



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

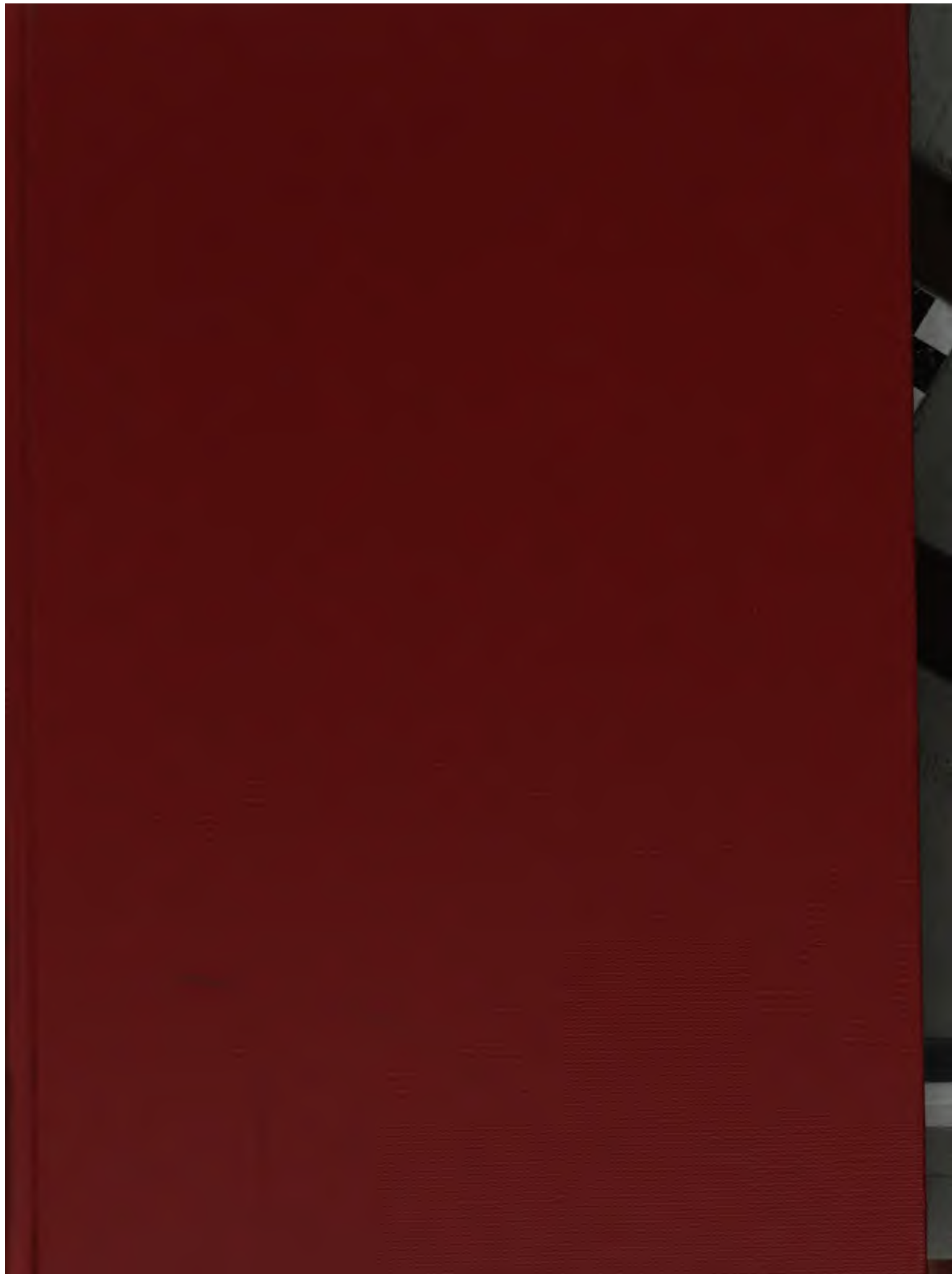
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

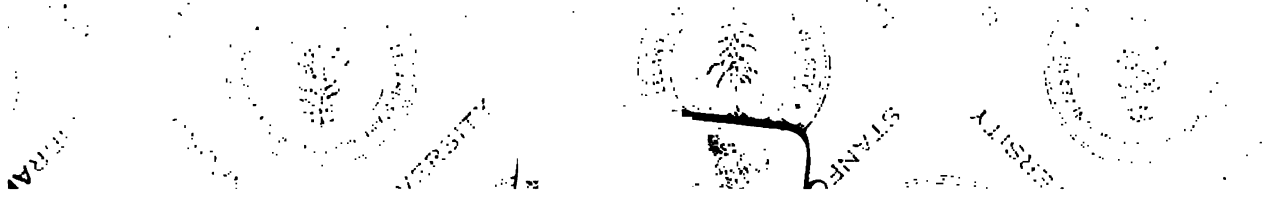
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



[Faint, illegible text covering the majority of the page, likely bleed-through from the reverse side.]





J1004
24

010 2 10

ZEITSCHRIFT
FÜR
ÄGYPTISCHE SPRACHE
UND
ALTERTUMSKUNDE

35. Band

Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe 1897

ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
LEIPZIG 1967

ZEITSCHRIFT
FÜR
ÄGYPTISCHE SPRACHE
UND
ALTERTHUMSKUNDE

MIT UNTERSTÜTZUNG DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

A. ERMAN UND G. STEINDORFF

FÜNFUNDREISSIGSTER BAND



LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1897

—

ZEITSCHRIFT
FÜR
ÄGYPTISCHE SPRACHE
UND
ALTERTHUMSKUNDE

MIT UNTERSTÜTZUNG DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

A. ERMAN UND G. STEINDORFF

FÜNFUNDREISSIGSTER BAND





LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1897

Unveränderter Nachdruck
ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
III/29/2 Ag 509/243/66




Inhalt des 35. Bandes.

	Seite
<i>Bissing, Fr. W. v.</i> Die Datirung des -Maket-Grabes-	94
<i>Bondi, J. H.</i> Koptische Fluchformeln aus jüdischer Quelle	102
<i>Borchardt, L.</i> Zur Geschichte der Pyramiden	
VIII. Der $\lambda\theta\epsilon\varsigma \xi\epsilon\alpha\pi\epsilon\sigma\iota\mu\omicron\varsigma$ (mit 3 Abbildungen)	87
IX. Bemerkungen zu den Gisehpyramiden (mit 4 Skizzen)	89
— Beiträge zu GRIFFRIN' Benihasan III. (mit 3 Abbildungen)	103
— Ein ägyptisches Grab auf der Sinaihalbinsel (mit 1 Skizze)	112
— Bemerkungen zu den Särgen des mittleren Reiches (mit 3 Abbildungen)	116
— Die Dienerstatuen aus den Gräbern des alten Reiches (mit 18 Abbildungen)	119
— Der Inhalt der Halbkugel nach einem Papyrusfragment des mittleren Reiches	150
<i>Brugsch-Bey, E.</i> Ein neuer satyrischer Papyrus (mit Tafel I)	140
<i>Erman, A.</i> Bemerkung zu den Funden von Abydos	11
— Zu den LEONAIN'schen Inschriften	19
— Zu den aethiopischen Hieroglyphen	152
<i>Hass, J. J.</i> Demotica (mit 2 Abbildungen)	144
<i>Knudtson, J. A.</i> Der Cheta-Fürst $Sj-pj-rw-rw$ in Keilschrift	141
<i>Krebs, F.</i> Zur ägyptischen Religion in griechisch-römischer Zeit	100
<i>Legrain, G.</i> Deux stèles trouvées à Karnak en février 1897.	12
<i>Naville, E.</i> La succession des Thoutmès d'après un mémoire récent	30
<i>Quibell, J. E.</i> On the date of the period in Egypt called Neolithic, Libyan and New Race (mit 1 Abbildung)	134
<i>Schäfer, H.</i> Zur Erklärung der -Traumstele-	67
— Ein Tempelgeräth	98
<i>Schweinfurth, G. und L. Levin.</i> Der Salzfund von Qurna (mit 2 Abbildungen)	142
<i>Sethe, K.</i> Die ältesten geschichtlichen Denkmäler der Ägypter	1
<i>Spiegelberg, W.</i> Ein neues Denkmal aus der Frühzeit der ägyptischen Kunst (mit 1 Abbildung)	7
<i>Wilcken, U.</i> Zur trilinguen Inschrift von Philae	70
Aufruf:	
Wörterbuch der ägyptischen Sprache	111
Nachruf:	
PETER LE PAGE RENOUF	165
Miscellen:	
<i>Borchardt, L.</i> Vernichtung einer $\downarrow \Delta \overline{\square} \square$ -Formel unter Amenophis IV.?	167
— Gebrauch von Henna im alten Reiche	168
— Zu LD. II, 14 (mit 1 Abbildung)	168
<i>v. Calice, F.</i> Eine Etymologie	171
— Über das Vorkommen von  und 	170
<i>Erman, A.</i> Nubische Glossen	108
— Die Gans Ro	108
— Hebräische Bücher in ägyptischer Sprache und Schrift	109
<i>Knudtson, J. A.</i> Tilgung des Amon in Keilschrift	107
<i>Möller, G.</i> Zum Namen des Königs von Unterägypten	166
Erschienene Schriften	110. 172

Die ältesten geschichtlichen Denkmäler der Ägypter.

VON KURT SETHE.

In dem Widerstreit der Meinungen über das Alter und den Ursprung der eigenartigen neuen Cultur, mit der uns zuerst die PETRIE'schen Ausgrabungen bei Negadeh und Ballas bekannt gemacht haben, bringen die hoch bedeutsamen Funde, die AMÉLINEAU im Hügel Om el Gaab bei Abydos gemacht hat, wohl die ersehnte Entscheidung. Dafs diese Funde derselben neuentdeckten Cultur angehören, war schon aus AMÉLINEAU's vorläufigem Bericht¹⁾, sowie aus den im Museum von Gizeh ausgestellten Fundstücken und aus DE MORGAN's Entdeckung eines gleichen Königsgrabes bei Negadeh²⁾ zu entnehmen; es wird vollends bestätigt durch die noch im Besitze AMÉLINEAU's verbliebene Sammlung seiner Funde, in die er uns einen Einblick zu thun in liebenswürdigster Weise gestattet hat.

Was AMÉLINEAU's Funde vor den PETRIE'schen u. A. besonders auszeichnet, ist, dafs sie auch zahlreiche Inschriften enthalten, die in ägyptischer Sprache abgefaßt und in echt ägyptischen Hieroglyphen geschrieben sind (vergl. die Bemerkung von ERMAN in diesem Hefte der Zeitschrift). Schon dadurch wird es wahrscheinlich, dafs PETRIE³⁾ und MASPERO⁴⁾ irren, wenn sie die neuentdeckte Cultur einem nichtägyptischen Volke zuschreiben wollen. Ihre Theorie wird aber noch sicherer dadurch widerlegt, dafs in den Inschriften auch Könige genannt werden, die dieselben Titel wie die ägyptischen Könige der geschichtlichen Zeit führten:  Hr »Horus«,  smꜣwtj »Vereiniger der beiden Kronen«,  stꜣj bꜣtj »König von Ober- und König von Unterägypten«. AMÉLINEAU hat, wie ich höre, richtig erkannt, dafs die letzteren beiden Titel schon eine gewisse Zeitbestimmung enthalten, da sie auf die Vereinigung der beiden Reiche, in die Ägypten in vorgeschichtlicher Zeit zerfallen war, Bezug nehmen. Wenn es, wie wir allgemein annehmen, wirklich Menes gewesen ist, der diese Vereinigung vollzog, können die AMÉLINEAU'schen Funde demnach nicht aus früherer Zeit stammen; sie können, nachdem sich die Theorie von ihrem nichtägyptischen




¹⁾ Les nouvelles fouilles d'Abydos, Angers 1896.

²⁾ SCHWEINFURTH, Sonntagsbeilagen Nr. 22. 23 dieses Jahrganges der Voss. Zeitung.

³⁾ PETRIE-QUIBELL, Negadeh and Ballas.









⁴⁾ Revue critique 15. Februar 1897.



Ursprunge als unhaltbar erwiesen hat, nur in die Zeit der drei ersten Dynastien gesetzt werden, da sie sich ebenso wie die PETRIE'schen Funde an keiner Stelle in den uns von der 4ten Dynastie an bekannten Entwicklungsgang der ägyptischen Cultur einschieben lassen.

Ich glaube nun aber, daß sich das Alter der Funde noch sicherer und näher bestimmen läßt, als es hier durch AMÉLINEAU geschehen ist. Die von ihm auf vielen Gegenständen seiner Funde wahrgenommenen Horusnamen, die wie später in die sogenannte Standarte eingeschlossen sind, helfen uns dazu freilich nichts, da diese Art Königsnamen in den uns aus dem n. R. und durch Manetho überkommenen Königslisten nicht berücksichtigt sind und uns bis jetzt erst für einen kleinen Theil der Könige der älteren Zeit bekannt geworden sind. Die in den Königslisten überlieferten Namen sind vielmehr ausschliesslich die eigentlichen Namen der Könige, d. h. die, welche später in das charakteristische länglich runde Schild  eingeschlossen zu werden pflegen und die (in älterer Zeit ausschliesslich)¹⁾ zu dem Titel  »König von Ober- und König von Unterägypten« gehören. Dergleichen Schilder finden sich auf den Gegenständen der AMÉLINEAU'schen Ausgrabungen nicht, wohl aber kommt in den Inschriften zweier Bruchstücke von Steingefäßen der Titel  vor, gefolgt von je einer Hieroglyphengruppe, in der ich Namen, die in den Königslisten als Könige der ersten Dynastie erscheinen, wiederzuerkennen glaube.




Die erste dieser beiden Inschriften giebt die folgende Skizze wieder:



Der hier vorliegende Name ist unverkennbar der sechste der Tafel von Abydos , der nach den Schreibungen der Tafel von Sakkara und  des Turiner Königspapyrus (mit  statt  und  statt , das also für das alte Demonstrativpronomen  oder  gehalten worden ist²⁾, im n. R. etwa *Mr-bi-p(w)* gelesen wurde³⁾ und dementsprechend bei Manetho als *Mieβais* oder *Mieβis*, bei Eratosthenes als *Miaβης* erscheint.

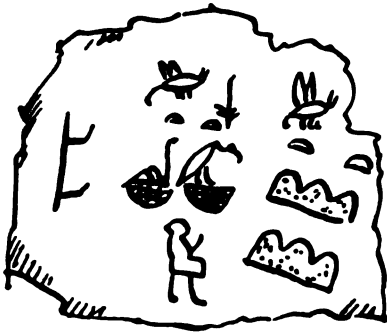
Der kleine Unterschied in der Reihenfolge der Zeichen  und  kann gegenüber der Übereinstimmung der Zeichen selbst wohl nichts besagen, zumal der Name in den späteren Listen entstellt sein könnte, wie es bei dem nun zu besprechenden zweiten Namen der Fall gewesen zu sein scheint.



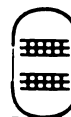



¹⁾ Bis zur 5. Dynastie, in der mit dem Titel  »Sohn der Sonne« zuerst die Sitte, einen zweiten Schildnamen zu führen, aufkommt.
















²⁾ Zur Ersetzung eines alten  durch  in der Schrift vergl. die Schreibung  für *sm-t pro tr-n* ERMAN N. Gr. § 205.


³⁾ Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß diese Lesung auch richtig war.





Die zweite Inschrift hat etwa dieses Aussehen:















Hier erinnert der Name  in der ersten Zeile, der wie ein Dualis von  *smt* »Fremdland« geschrieben ist und demnach etwa *Smtj* zu lesen wäre¹⁾, sofort an einen bekannten Königsnamen, der ebenfalls wie der Dualis eines Wortes für Land geschrieben wird, nämlich an den fünften König der Tafel von Abydos . Nach dem gewöhnlichen Lautwerth des  Zeichens  wäre dieser Name etwa *Hšptj*  oder *Šptj* zu








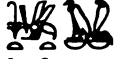





lesen, und dazu stimmt auch die bei Manetho überlieferte Form *Oύσαφαίς*. — Ausser der äußerlichen Analogie der Schreibung und der daraus zu erschließenden Gleichheit der Endung *tj* zeigen die beiden Namen  *Smtj* und  *Hšptj* in den hieroglyphischen Formen weiter keine besondere Ähnlichkeit, die zu ihrer Gleichsetzung berechtigte. Sicht man aber die Form an, die der (hieroglyphisch nur in der Tafel von Abydos belegte) Name  in den hieratisch geschriebenen Texten des m. R. und n. R. (Eb. 103, 2; med. Pap. Berlin P. 3038, 15, 1; Tur. Königspap.; Todtenb. Cap. 64. 130) hat, ²⁾ so läßt die Ähnlichkeit zwischen dem Zeichen , das die Tafel von Abydos mit  wiedergibt, und dem hieratischen Zeichen, das dem hieroglyphischen  entspricht,  (z. B. Eb. 58, 16) oder  (z. B. Sin. 101), eine Identification der beiden Namen  und  nicht so unglaublich erscheinen. Es ist uns ja längst bekannt, wie leicht das Hieratische zu falschen hieroglyphischen Schreibungen veranlaßt hat³⁾, speciell für alte Königsnamen haben wir in der Tafel von Sakkara ein solches Beispiel, wo der Name des Königs  *Dšdy* in Folge einer Verwechslung der sich stark ähnelnden hieratischen Zeichen für  und  zu  *Bdy* geworden ist. Wie Königsnamen des a. R. schon im m. R. entstellt sein konnten, lehrt ja auch der Papyrus WESTCAR (s. ERMAN'S Ausgabe I, S. 19). So könnte also

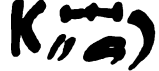







¹⁾ Vergl. ERMAN, Ägypt. Gramm. § 134 und für das Alter solcher Schreibungen  für *ng* »städtisch« P. 164.








²⁾ Die späteren Hss. des Todtenb. (vom n. R. an) haben  oder , was auf eine alte Schreibung , wie die unseres Namens , zurückgehen dürfte.

³⁾ Ich erinnere nur an den Gebrauch von  für , d. i.  in den Inschriften des n. R. (ÄZ. XXIX, 45 ff.), und verweise auf die Beispiele ÄZ. XXXI, 111. Für das Alter solcher falschen Transcriptionen aus dem Hieratischen dient die Stelle M. 232 = N. 599 = N. 1038 als Beleg, wo aus den Worten »diese Zunge  (N. N.) die im Munde des N. N. ist« (T. 68 = W. 189) ein sinnloses  (N. N.) gemacht ist, offenbar weil die Zeichen  und  im Hieratischen gleiches Aussehen haben.

auch wohl unser Name  leicht durch eine derartige falsche Transscription in  verwandelt und dies dann fälschlich *Hspj* (*Οὐσαφαίς*) gelesen worden sein¹⁾. — Der König  wäre dann der Vorgänger des oben gefundenen Königs  Miebais, ein Zusammentreffen, das gewiß zu Gunsten dieser Identification  spricht.







Zu diesen beiden Königen würde sich nun noch ein dritter, der derselben Dynastie angehörte, gesellen, wenn sich ERMAN's Vermuthung bestätigte, daß der in der zweiten Zeile desselben Fragments der AMÉLINEAU'schen Sammlung genannte König  dem Könige  gleichzusetzen sei, der in der Tafel von Abydos auf den  *Mr-bš-p(w)* =  Miebais folgt und also dem siebenten Könige der ersten Dynastie Manetho's  *Σεμέμης* entspricht. — So einleuchtend diese Gleichsetzung wegen der Ähnlichkeit der Zeichen auf den ersten Blick scheint, so liegt dagegen doch ein erhebliches Bedenken vor, nämlich die Trennung des Namens von dem zugehörigen Titel  durch den Titel . Die unmittelbare Aufeinanderfolge der Titel   , wie sie hier vorliegt, ist im a. R. sehr gewöhnlich; es folgt darauf aber niemals sogleich der eigentliche Königsname im Schilde, sondern ausnahmslos erst der -Name, dann (mit einziger Ausnahme von LD. II, 2b) der Goldhorustitel und -name, erst danach endlich der Schildname; so heisst z. B. *Ppy* I.  (LD. II, 115a), vergl. ferner die Titulaturen des *Snfrw* (LD. II, 2a), *Cheops* (LD. II, 2b), *Rc-n-wsr* (LD. II, 152a), *Dd-kj-r* (LD. II, 39d. ÄZ. 1869, 26), *Mr-n-r* (ÄZ. 1881, 5. CHAMP., Mon. 188, 7) und endlich vor Allem die des *Dsr* auf der wohl nach den Überresten eines alten Originals später wiederhergestellten Thür aus der Stufenpyramide (LD. II, 2f): .


¹⁾ Es ist übrigens für die Gleichsetzung des hieratischen  mit dem AMÉLINEAU'schen Könige  vielleicht auch zu beachten, daß für das Wort , von dem ja der Name  abgeleitet zu sein scheint, in hieroglyphischen Inschriften des n. R. nicht selten die Schreibung  mit einem dem hieratischen Zeichen  sehr ähnlich sehenden Zeichen  eintritt (z. B. NAVILLE, *Derehbahri* II, pl. 43). Wie andere mit demselben Zeichen geschriebene Worte (z. B. *Sps* ebenda pl. 44) zeigen, soll es hier das  bezeichnen, dies wird aber gewiß auch auf irgend einer Verwechslung beruhen.











²⁾ Die Gruppe  entspricht offenbar dem -Namen, das  dem Schilde mit dem Namen . Dieser Name wird auf dem Original zerstört gewesen und deshalb bei der Restaurierung nicht wiedergegeben worden sein, zumal man das Schild wohl seiner unmoderneren Form wegen nicht als solches erkannte. Die kreisrunde Form , die wir hier haben, wird nämlich die ursprüngliche Form des Königsschildes  gewesen sein, dessen Name *sn* mit dem Lautwerth der Hieroglyphe  übereinstimmt und mit dieser determinirt wird (s. SCHÄFFER, ÄZ. XXXIV 167); sie reichte wohl für die kurzen, zum Theil wie der des *Dsr* nur aus einem Zeichen bestehenden













Dafs dieselbe Ordnung der Titulatur auch schon zur Zeit der AMÉLINEAU'schen Könige üblich war, lehrt die mit geringen Abweichungen auf drei Gefäßsscherben seiner Sammlung sich wiederholende Inschrift:














Der Name , der hier auf die beiden Titel folgt, findet sich auf einer Stele, die AMÉLINEAU an das Museum von Gizeh abgegeben hat, als Horusname  wieder¹⁾ und erweist sich dadurch als -Name, da bekanntlich bei den Königen des a. R. bis auf  Wsrtsn II. der Horus- und der Smwtj-Name gleich  zu lauten pflegen (s. ÄZ. XXX, 53), dies war also, wie zu erwarten, auch schon bei den Königen der Zeit, der AMÉLINEAU's Funde entstammen, Sitte. Demnach wird man den in Frage stehenden Namen  bis auf Weiteres für einen Smwtj- und zugleich also auch für einen Horusnamen ansehen müssen²⁾. Die Identification mit dem Semempses muß daher, so verlockend sie auch ist, fraglich erscheinen.



Königsnamen der ältesten Zeit aus, nicht aber für die längeren der späteren Zeit, und ist gewifs nur deshalb zu der länglich runden Form, die es von der 4ten Dynastie ab hat, gedehnt worden. — Auch der untere Theil der sogenannten Standarte hat, worauf mich BORCHARDT aufmerksam macht, auf der Thüre mit geringen Versehen dieselbe alterthümliche Form erhalten, die auf AMÉLINEAU'S Stelen üblich ist und die oben im Texte bei dem Horusnamen  wiedergegeben ist.

¹⁾ Ob der  , dessen Priesterthum in Inschriften des a. R. einige Male genannt wird (LD. II, 27, Alabasterteller in Kairo nach Mittheilung von BORCHARDT), mit diesem Könige identisch ist, wie BORCHARDT vermuthen möchte, scheint mir nach den häufigeren Varianten    LD. II, 29b. 48; MAR., Mast. 230. 266 ( wohl irrig); R. I. H. 61;   Thes. 1468g;   LD. II, 89c, zweifelhaft.

²⁾ Ob die Hieroglyphen, die links von jedem der beiden -Namen standen, den nach der Sitte des a. R. dort zu erwartenden eigentlichen Königsnamen enthielten, ist ungewifs. In dem Zeichen , mit dem die Inschriften des Königs  schliessen, könnte man den Königsnamen , den LEPSIUS in seinem Königsb. Nr. 917 unter den ungewissen Namen aufführt, wiedererkennen. Wie mir NAVILLE aus der in seinem Besitz befindlichen Quellensammlung zum Königsbuch freundlichst mittheilt, ist dieser Name LEPSIUS von BRUGSCH mitgetheilt worden, der ihn auf einer Stele der Kaiserzeit, aus dem Fajjum stammend und damals dem österreichischen Generalkonsul HUBER gehörig, gelesen hatte. Da der grösste Theil dieser Privatsammlung in das vizekönigliche Museum von Gizeh gelangt ist, ist Hoffnung vorhanden, dafs sich die betreffende Stele dort wiederfinden wird, und dafs sich dann feststellen lassen wird, ob der Königsname nach dem Zusammenhange, in dem er vorkommt, für den Namen eines so alten Königs gehalten werden darf. Für den Fall, dafs sich dies bestätigen sollte, will ich nicht unterlassen, schon jetzt darauf hinzuweisen, dafs der Name  oder , den uns die drei Königslisten des n. R. für den letzten König der ersten  verlesen sein könnte,  wie der  aus einem alten , wenn nämlich das Zeichen  für  gehalten worden wäre, was eine regelrechte Schreibung für




Wie dem nun auch sei, ich denke, die oben an erster Stelle vorgeschlagene Gleichsetzung des Königs  mit dem Miebais kann als sicher, die des anderen Königs  mit  dem Usaphais als wahrscheinlich bezeichnet werden¹⁾. Wir haben in  den Gefäfsbruchstücken, die uns diese Namen lieferten, also wahrscheinlich Denkmäler der 1sten Dynastie (die ja aus dem Abydos benachbarten Thinis stammen soll) und damit die ältesten geschichtlichen Denkmäler der Ägypter vor uns. Dadurch werden aber auch die übrigen Funde AMÉLINEAU's und die mit ihnen zusammengehörigen von PETRIE und DE MORGAN annähernd datirt. Wenn sie nicht der Regierungszeit der beiden oben gefundenen Könige selbst entstammen sollten, können sie doch nicht viel später angesetzt werden, spätestens wohl in die 2ten Dynastie, die bei Manetho ja auch noch als thinitische bezeichnet ist, gewifs aber nicht in die 3te, die er als memphitisch bezeichnet, und die sich dementsprechend, wie die Stufenpyramide von Sakkara, das Grab des Königs *Dsr*, bestätigt, bei Memphis und nicht bei Abydos begraben liefs. Die von PETRIE und MASPERO als gesichert betrachtete Zuweisung dieser Funde in die dunklen Zeiten, die das m. R. vom a. R. trennen, erweist sich damit als irrig, und es behalten AMÉLINEAU, STEINDORFF²⁾ und DE MORGAN³⁾ Recht, die sie vor das a. R. setzen wollten, und in der in ihnen sich offenbarenden eigenartigen Cultur, eine Vorläuferin der Cultur des a. R. zu erkennen glaubten. — Der langen Entwicklungsreihe der ägyptischen Cultur wird damit ein neues wichtiges Glied zugefügt, und das Alter der ägyptischen Geschichte erhöht sich nun mindestens um mehrere, dürften wir den Zahlen Manetho's trauen, um nicht weniger als sechs Jahrhunderte⁴⁾.

kbhw wäre, wie man sie gerade in den ältesten Zeiten auch bei nichtpluralischen Worten gern zur Bezeichnung des  *w* am Ende des Wortes gebrauchte (vergl.   in den Pyr. für das Hilfsverbum  *hw*,  für den Verbalstamm  *hw* 'schützen', und den Königsnamen ). In der Spätzeit müfste dann allerdings die richtige Form des Namens wieder zu Ehren gekommen sein.

¹⁾ Wer an der Schildlosigkeit der beiden alten Königsnamen Anstofs nehmen sollte, sei auf die von ERMAN (ÄZ. XXX, 44) belegte Schreibung   für Menes neben und parallel mit dem in ein Schild eingeschlossenen Namen Ramses' II. verwiesen.

²⁾ 'Eine neue Art ägyptischer Kunst' in *Aegyptiaca*, Festschrift für GEORG EBERS, S. 122 ff.


³⁾ *Recherches sur les origines de l'Égypte*.

⁴⁾ Ich möchte diese Zeilen nicht schliessen, ohne darauf aufmerksam zu machen, dafs wir aufser den Gräberfunden von PETRIE, AMÉLINEAU und DE MORGAN und aufser den von STEINDORFF behandelten Reliefplatten aus grünem Schiefer möglicherweise noch ein Königsdenkmal aus diesen ältesten Zeiten der ägyptischen Geschichte haben, das schon durch den Ort, an dem es errichtet worden ist, von besonderem Interesse wäre. Wem wäre nicht die überraschende Analogie des Standartennamens  LEPsius, Königsb. Nr. 905 mit den Horusnamen  und  AMÉLINEAU's und DE MORGAN's aufgefallen? Alle drei sind nur mit einem Zeichen ge-

Ein neues Denkmal aus der Frühzeit der ägyptischen Kunst.

VON WILHELM SPIEGELBERG.

Die vorläufigen Nachrichten über die wichtigen Ausgrabungen AMÉLINEAU's in Abydos¹⁾ haben bereits den Anstoß zu einer Reihe von Hypothesen hinsichtlich der Datirung der Könige gegeben, deren *Ka*-Namen einige der zu Tage geförderten Denkmäler tragen. Um so willkommener muß uns jedes Stück sein, welches geeignet ist, in das noch bestehende Dunkel ein Licht zu werfen.

Das nachstehende Elfenbeintäfelchen befindet sich seit Kurzem in der schönen Privatsammlung des Rev. MAC GREGOR in Tamworth, dessen Liberalität ich sowohl die Kenntniß dieses Stückes als auch die hier mitgetheilte vortreffliche Aufnahme verdanke. Für beides möchte ich auch an dieser Stelle meinen wärmsten Dank zum Ausdruck bringen. Das Täfelchen, welches $0.055 \times 0.05 \times 0.002$ m mißt, ist, wie die Photographie deutlich erkennen läßt, an zwei Stellen schon im Alterthum geflickt worden. Das Eckstück rechts oben zeigt ein Bohrloch, durch welches wohl ursprünglich ein Zapfen gelassen war, um eine Umdrehung der Platte zu ermöglichen. Auf der Rückseite befindet sich nach einer Zeichnung von Hrn. Dr. SCHÄFER folgende Marke²⁾:  Dargestellt ist ein König und Löwenschwanz, dem ein langes Kopftuch, an

geschrieben (wie ja auch der scheinbare Semeempses), eine Eigenthümlichkeit, die wir in der ganzen ägyptischen Geschichte, selbst bei den absichtlich alterthümlich gehaltenen kurzen Namen der Psametichzeit, nicht wiederfinden. Es kann also kaum zweifelhaft sein, daß der Name, wenn er richtig gelesen ist, in die ersten Dynastien gehören wird. Wie mir NAVILLE freundlichst mittheilt, bemerkt LEPSIUS zu dem Namen, den er vernuthlich aus CHAMPOLLION's Notizbüchern entnommen hat: „Unbekannte Standarte von einem Könige mit oberem Pschent von Magara (Ricci)“. Wohl weil sich die Lesungen von Ricci, dem CHAMPOLLION Vieles, was die ägyptischen Denkmäler der Sinaihalbinsel betrifft, verdankte (vergl. CHAMP. Not. II, 689), in mehreren Fällen als nicht ganz zuverlässig erwiesen, hat LEPSIUS den ja für damalige Zeit wunderlich genug aussehenden Namen beanstandet. Immerhin sieht keiner der uns bekannten Horusnamen vom Wadi Magara so aus, daß man das Vorbild des Ricci'schen Namens in ihm vermuthen könnte. Ein König, der, wie es fast scheint, nur mit dem Horusnamen genannt ist, an der Stelle, wo sich die Denkmäler des *Dor*, *Snfro* und Cheops finden, die bis vor Kurzem die ältesten ägyptischen Königsdenkmäler waren, die wir kannten, das Alles macht es nicht unwahrscheinlich, daß Ricci doch recht gelesen haben könnte. Vielleicht ist BÉNÉDITE, der die ägyptischen Inschriften der Sinaihalbinsel abgeklatscht hat und mit ihrer Bearbeitung beschäftigt ist (Rec. de trav. XVI, 104), in der Lage, die Zuverlässigkeit der Ricci'schen Lesung festzustellen und uns Gewißheit darüber zu verschaffen, ob sich auf der Sinaihalbinsel wirklich noch Königsdenkmäler aus den Zeiten vor *Dor* finden, wie es BÉNÉDITE selbst als nicht unmöglich hingestellt hat.

¹⁾ AMÉLINEAU: Les nouvelles fouilles d'Abydos. Vergl. dazu DE MORGAN: Recherches sur les origines de l'Égypte; STEINDORFF: Eine neue Art ägyptischer Kunst (Festschrift für GEORG EBERS) und WIEDEMANN: Die neuesten Entdeckungen in Ägypten und die älteste Geschichte des Landes. Umschau, Jahrgang I Nr. 32 und 33.

²⁾ Es ist die übliche Darstellung von Sandalen, die vielleicht, wie SETHE vermuthet, auf die „unter den Sandalen“ des Königs liegenden Besiegten deuten sollen. A. E.

welchem vorn die Uraeusschlange befestigt ist. Die Rechte schwingt den Streitkolben (⊙), während die mit einem mächtigen Stab bewehrte Linke einen in die Kniee gesunkenen Ausländer ergreift¹⁾, welcher durch Haar und Bart deut-



^{10/11} natürlicher Größe.

lich als Semit gekennzeichnet ist. Das am unteren Rande der Platte angedeutete Wüstengebirge weist auf einen Bewohner dieser Gegend hin. Welches Barbarenvolk hier gemeint ist, kann uns keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, wenn wir unsere Darstellung mit den bekannten Reliefs²⁾ der Sinaihalbinsel vergleichen, welchen es ja auch stilistisch sehr nahe steht. Zweifellos ist ein Beduine dieser Gegend dargestellt, mit welchen die Ägypter wegen der Kupferbergwerke schon sehr früh in Berührung kamen³⁾. Mit zwei Felseninschriften des Sinai⁴⁾ hat unser Stück auch die Darstellung gemeinsam, welche sich rechts von dem Beduinen befindet, den Schakal auf der Stange, welcher vielleicht als Wappenzeichen aufzufassen ist. Die daneben stehenden Hieroglyphen geben die Gruppe *sp tpt* »erstes Mal« und das *škr*-Zeichen, welches die Bezeichnung für das »Nieder schlagen« von Feinden ist.


Neben diesen Zeichen befindet sich weiter eine Hieroglyphe, in welcher ich zunächst das Gauzeichen von Abydos zu erkennen glaubte. Indessen ist



¹⁾ Der Gegenstand, welchen der König zusammen mit dem Stabe in der linken Hand hält, dürfte hier wie bei den übrigen Darstellungen am ehesten als Haarbüschel gedeutet werden, an welchem der Beduine gepackt wird. Vergl. die späteren Darstellungen z. B. LD. III, 176. 183.

²⁾ Dynastie 4, LD. II, 2 a. c (cf. b); Dynastie 5, LD. II, 39 f; Dynastie 6, LD. II, 116 a. Eine bequeme Übersicht bietet DE MORGAN: Origines p. 233 ff.


³⁾ S. MASPERO: Histoire des peuples de l'Orient p. 347 ff.

⁴⁾ LD. II, 2 b—39 f.

zweifelloß nach einem Vorschlage von Hrn. Professor ERMAN das Zeichen als  [etwa *šw(šw)*] zu lesen und die ganze Stelle als »erstes Niederschlagen der Ostvölker« zu deuten. Damit würden die Beduinen der Sinaihalbinsel mit einem etwas allgemeinen aber durchaus zutreffenden Namen als »Ostvölker« bezeichnet sein. Mit dem Zeichen unter dem linken Arm des Pharaos weifs ich nichts anzufangen. Dagegen rief mir der *Ka*-Name des Königs einen der Namen in Erinnerung, welchen bereits AMÉLINEAU unter den von ihm gefundenen Königsnamen¹⁾ mitgetheilt hatte.


Damit gewinnt aber unser Stück, welches aller Wahrscheinlichkeit nach dem Fundbestande der Ausgrabungen AMÉLINEAU's (1895/96) angehörte, für die Ansetzung der neuen Königsreihe eine ungeahnte Bedeutung. Besitzt es doch in seiner Darstellung ein wichtiges Datierungsmittel. Wenn wir dieselbe mit den inhaltlich und stilistisch verwandten Reliefs vergleichen, so läßt sich nicht verkennen, daß es schlechterdings unmöglich ist, die Gravirung der Tafel MAC GREGOR zeitlich stark von den sinaitischen Reliefs der Dynastie 4 zu trennen. Auch darüber können wir kaum im Zweifel sein, daß die Elfenbeinplatte vor die letztere Epoche zu setzen ist. Denn unsere Zeichnung zeigt noch jenen unbeholfenen Stil der Frühzeit²⁾, welcher sich noch nicht zu der Sicherheit und Eleganz des »alten Reiches« (Dynastie 4—6) durchgerungen hat, und verräth sich auch durch die Form der Hieroglyphen³⁾ als besonders alterthümlich. In letzterer Hinsicht verdient die Wiedergabe der Hand ()⁴⁾ und des Schilfblattes () besonders hervorgehoben zu werden.

Man beachte auch, daß der König noch keines jener Symbole führt, welche auf eine Theilung Ägyptens hinweisen, was bei den Reliefs der Sinaihalbinsel der Fall ist. Ich möchte aus einem einzelnen Denkmal keine weiteren Schlüsse in der angedeuteten Richtung ziehen. Aber wenn auch die übrigen hierher gehörigen Stücke durch nichts die Zweitheilung des Reiches andeuten, so würde sich daraus eine doppelte Möglichkeit ergeben. Entweder war die dem sagenhaften König Menes vindicirte Einigung Ägyptens noch nicht vollzogen, oder


¹⁾ Die Lesung *Dn* ist nicht unanfechtbar.  kann sehr wohl eine Verbalform von *wdt* (III^{ae} inf.) sein, so daß *wdn* (mit zu ergänzendem Götternamen?) gelesen werden könnte. Man wird daher vor der Hand gut daran thun, den Namen nicht zu umschreiben.

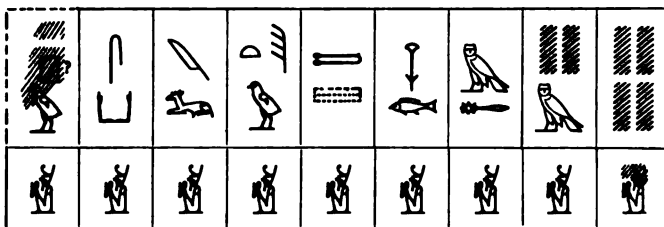
²⁾ Man beachte auch die für die Kunst des a. R. auffallend schlanken Körperproportionen bei dem König.

³⁾ So auch in der Sockelinschrift der Statuette I von Gizeh.

⁴⁾ Gegenüber dem letzteren Zeichen wird man mit Recht geltend machen, daß sich die hier befindliche Form auch später noch findet. So kann ich dieselbe noch für das n. R. auf einem blauen Glasstück nachweisen, welches aus den Händen eines Händlers zu Luxor in die schöne Sammlung von Mr. WALLACE gelangt ist. Aber im Zusammenhang mit den obigen Darlegungen wird man doch darauf hinweisen dürfen, daß sich hier dieselbe Form des  findet, welche wir als besonders alterthümlich aus den noch wenig beachteten Siegelcylindern der Frühzeit — eine schöne Sammlung derselben findet sich in den Sammlungen von FLINDERS PETERIE und MAC GREGOR — kennen.

dieses bedeutungsvolle Ereigniß war noch so frisch in Aller Erinnerung, daß man noch nicht wie die Texte des »alten Reiches« mit den Reminiscenzen der früheren Reichstheilung zu spielen wagte¹⁾. Hier wird also erst die sehnlichst erwartete Veröffentlichung AMÉLINEAU's Licht bringen können. Dagegen ergibt sich aus den obigen Erörterungen mit Sicherheit, daß das Elfenbeintäfelchen der Sammlung MAC GREGOR *vor die Dynastie 4 zu setzen ist* und — wie namentlich die stilistische Vergleichung mit den sinaitischen Reliefs lehrte — *nicht erheblich älter sein kann als diese Herrscherreihe*. Da nun kein Grund zu der Annahme vorliegt, daß der König unserer Tafel nicht mit demselben gleichzeitig sei, so gilt die so gewonnene Datirung auch für den genannten Herrscher.

Was bedeutet nun die Gruppe  links von dem Pharao? Ich möchte es für sehr wahrscheinlich halten, daß hier als Gegenstück des *Ka*-Namens derjenige Name vorliegt, welchen der König als irdischer Herrscher führte, also der eigentliche Königsname. Es mag zunächst auffallend sein, daß der Name nicht von der »Cartouche« umschlossen ist, indessen dieser Fall steht in der Frühzeit nicht vereinzelt da, wenn anders meine Deutung der betreffenden Gruppen auf dem Stein von Palermo zutrifft. Ich sehe nämlich in den Gruppen des ersten Registers der von PELLEGRINI²⁾ als Taf. I gegebenen Seite des besagten Steines Königsnamen. Die folgenden Worte



bezeichnen daher meines Erachtens Könige von Unterägypten, welche vor der Dynastie 4 regiert haben, und es ist nicht unmöglich, daß der *Ka*-Name des einen oder anderen sich unter den von AMÉLINEAU gefundenen Namen befindet³⁾. Ist aber meine Vermuthung richtig, dann darf man auch annehmen, daß die »Cartouche« in der Frühzeit noch nicht üblich war⁴⁾. Denn schwerlich würde es dann auf Zufall beruhen, wenn der Stein von Palermo den Königen der Dynastie 4 u. f. das verleiht, was er den ältesten Herrschern versagt⁵⁾. Vielmehr

¹⁾ Vergl. ERMAN: ÄZ. 1891 S. 39.

²⁾ Archivio storico Siciliano N. S. A. XX Tav. I.

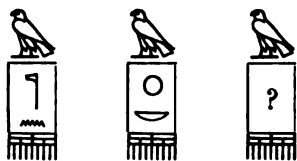
³⁾ Beachtenswerth ist, daß die Könige als Herrscher von Unterägypten determinirt sind. Auch die Pyramidentexte beschränken das Königthum gelegentlich auf Unterägypten, und man hat darin mit Recht einen alterthümlichen Zug gesucht (vergl. ERMAN: Festschrift für EBERS S. 18).

⁴⁾ So dürften auch manche der Namen auf den oben (S. 3 Anm. 4) erwähnten Siegelcylindern Königsnamen sein.

⁵⁾ Daß ein Königsname auch später (z. B. im n. R.) gelegentlich ohne Cartouche geschrieben wird, ist für unsere Frage belanglos.

wird die Einschließung des Königsnamens durch jenen Ring eine Neuerung der späteren Zeit sein; ob wir dieselbe der vierten Dynastie zuzuschreiben haben, läßt sich zur Zeit nicht entscheiden¹⁾.

Für die Datirung der Fundstücke AMÉLINEAU'S ist nun weiter die Statuette I des Museums zu Gizeh wichtig, welche zuerst MARIETTE und nach ihm in grundlegender Weise STEINDORFF²⁾ für die Frühzeit in Anspruch genommen haben. Auf der rechten Schulter dieser Statuette befinden sich die *Ka*-Namen der Herrscher, unter welchen die dargestellte Person lebte. Mein Abklatsch ergibt die Namen



stimmt also bis auf den letzten Namen, welchen ich nicht zu lesen vermag, mit PETRIE'S³⁾ Lesungen überein. Vor den Namen befindet sich ein Vogel⁴⁾ auf einem kegelförmigen Gestell. Von diesen Namen ist nun der erste *Ntr-n* (?) auch auf dem Stein von Palermo (Taf. I) erwähnt und setzt damit diese wichtige Urkunde der fünften Dynastie noch durch ein weiteres Moment zu der Frühzeit ägyptischer Cultur in Beziehung.

Bemerkung zu den Funden von Abydos.



VON ADOLF ERMAN.

Die kleineren Inschriftsteine, die bei den AMÉLINEAU'Schen Grabungen gefunden sind, sind, wie ich aus den in Kairo befindlichen Exemplaren schliesse, nicht gewöhnliche Grabsteine von Privatleuten. Sie unterscheiden sich durch die beige-

¹⁾ In diesem Zusammenhang ist eine Mittheilung beachtenswerth, welche ich meinem Freunde Mr. QUIBELL verdanke. Derselbe fand bei seinen letzten Ausgrabungen in El Kab eine Diorit-schale mit dem Namen des *Snefru* ohne Cartouche. Hier mag die noch nicht lange aufgegebene alte Schreibung mitgewirkt haben.

²⁾ Jahrbuch des Kaiserl. deutschen arch. Instituts 1893, S. 64 ff.

³⁾ History of Egypt I, S. 26. — Das dritte Banner der übrigens erst 1888 in Kairo erworbenen Statue Nr. 1 (GRÉBAUF, Musée égyptien Taf. 13) lautet und gerade dieser *Ka*-Name tritt unter den von AMÉLINEAU in Abydos gefundenen Stücken wieder auf. L. B.

⁴⁾ Derselbe erinnert sehr an die Hieroglyphe , welche STEINDORFF: Neue Art der ägypt. Kunst S. 125 auch auf einem anderen Denkmal der Frühzeit  zu erkennen glaubt.



setzten Determinative wie und bezeichnen wohl die Stellen, wo neben dem Herrscher seine Begleiter, seine Weiber, seine Zwerge und Hunde beigelegt sind. Unter den Frauen begegnet man, wie die hierneben skizzierte Stele zeigt, der , d. h. der »Favoritin des Gottes«, also dem obersten Weibe des Harems; freilich könnte dieser Titel hier auch nur der Eigenname einer Frau sein. Die Männer und Weiber tragen den Titel

verklärte Tote bezeichnen wird. — Drei Steine mit der Aufschrift bezeichneten vielleicht die Stellen im Grabe, wo die Brote niedergelegt waren.



Deux stèles trouvées à Karnak en février 1897.

Par GEORGES LEGRAIN.

Sous la haute direction de Monsieur DE MORGAN, les travaux de déblaiement et de consolidation du temple de Karnak, commencés l'an passé, ont été continués durant la campagne qui vient de prendre fin (25 novembre 1896—4 avril 1897).

L'allée des sphinx criocéphales de l'ouest a été dégagée, déblayée et grâce aux nombreux fragments qui ont été trouvés épars dans les terres, beaucoup de béliers, ont pu être complétés ou remis en place.

La grande cour est presque entièrement déblayée dans sa partie sud, à l'exception toutefois du portique des Bubastites.

Le temple de Ramsès III menaçait ruine depuis longtemps et des mesures énergiques devaient être prises le plus tôt possible. De vrai, la besogne était rude; je citerai telle partie du mur de l'est qui dut être défait jusqu'aux fondations. Les pierres furent ensuite ramenées à leur place primitive et le plafond, qui avait été enlevé, remis en dernier lieu. Chaque mur, chaque colonne dut être repris en sous œuvre. A l'heure actuelle, le temple de Ramsès III peut être considéré comme un des plus solides d'Égypte.


Je compte publier l'an prochain les textes assez rares qui ont été mis à jour au cours de ce déblaiement.

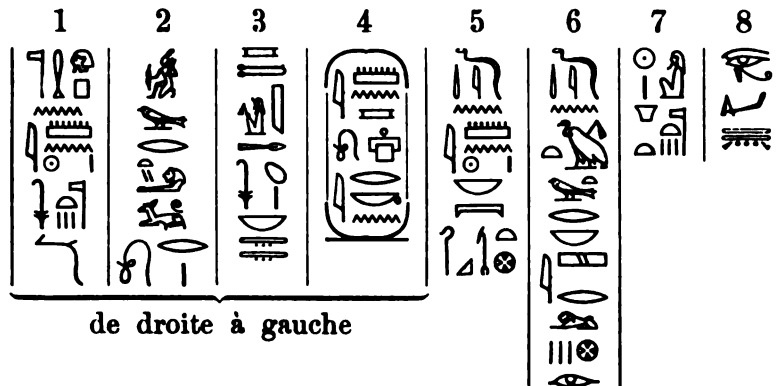
En attendant, voici la copie de deux grandes stèles de granit que j'ai rencontrées dans la grande cour près le temple de Seti II. Elles avaient été, toutes deux, jetées face à terre. Je n'ai pu déterminer leur emplacement primitif. Ainsi que je l'ai déjà fait pour d'autres inscriptions, je publie ces textes sans commentaire, les livrant à l'étude des égyptologues.


I.

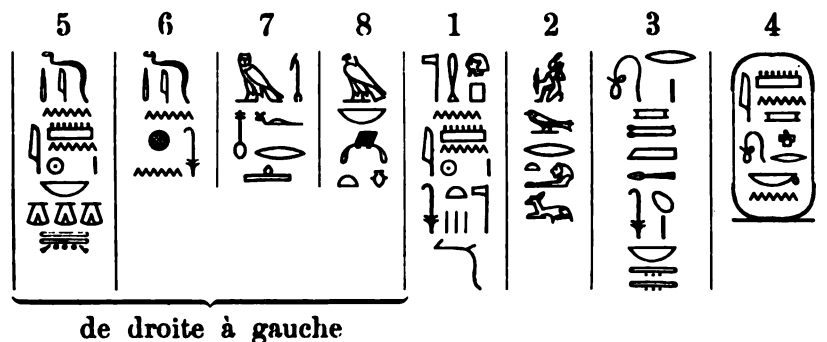
Stèle de l'apanage.

Cette stèle est dans un état de conservation parfait¹⁾.

Sous le disque, ailé à gauche, Aouaroti, portant la peau de panthère, présente  à Amon et à Maut. On lit d'ailleurs au-dessus de ce tableau:



A droite la scène est identique. Aouaroti présente  à Amon et à Khonsou. Le texte de ces dieux est ainsi conçu:



Le texte de la stèle est composé de 32 lignes de beaux hiéroglyphes, allant de droite à gauche.

¹⁾ Hrn. L. BORCHARDT verdanken wir noch folgende Angaben über das Äußere des wichtigen Denkmals:



Aus Karnak; jetzt im Kairiner Museum, Saal 25. Rothbunter Granit, oben abgerundet. Höhe 2,67 m, Breite 1,25 m, Dicke 38 cm in medio. Oben Darstellung: 65 cm; dann 32 horizontale Zeilen: 190 cm; unten freier Raum: 12 cm. Die Unterseite zeigt Dübellocher. Das Bild über der Schrift stellt Folgendes dar:

Unter dem Himmel geflügelte Sonnenscheibe, auf welche sich in den oben mitgetheilten Inschriften die Zeilen Nr. 8 beziehen. Darunter zwei Gruppen:

Rechts: Nach links gehend ein Priester mit Pantherfell, langem durchsichtigen Ärmelgewand und kleiner Perücke ein Bild der Wahrheit dem Amon und Chons darbringend.

Links: Derselbe nach rechts gehend, ebenso gekleidet (man sieht auch das Gehänge vorn am Gürtel), bringt die gleiche Gabe dem Amon und der Mut.

1) 


 2) 










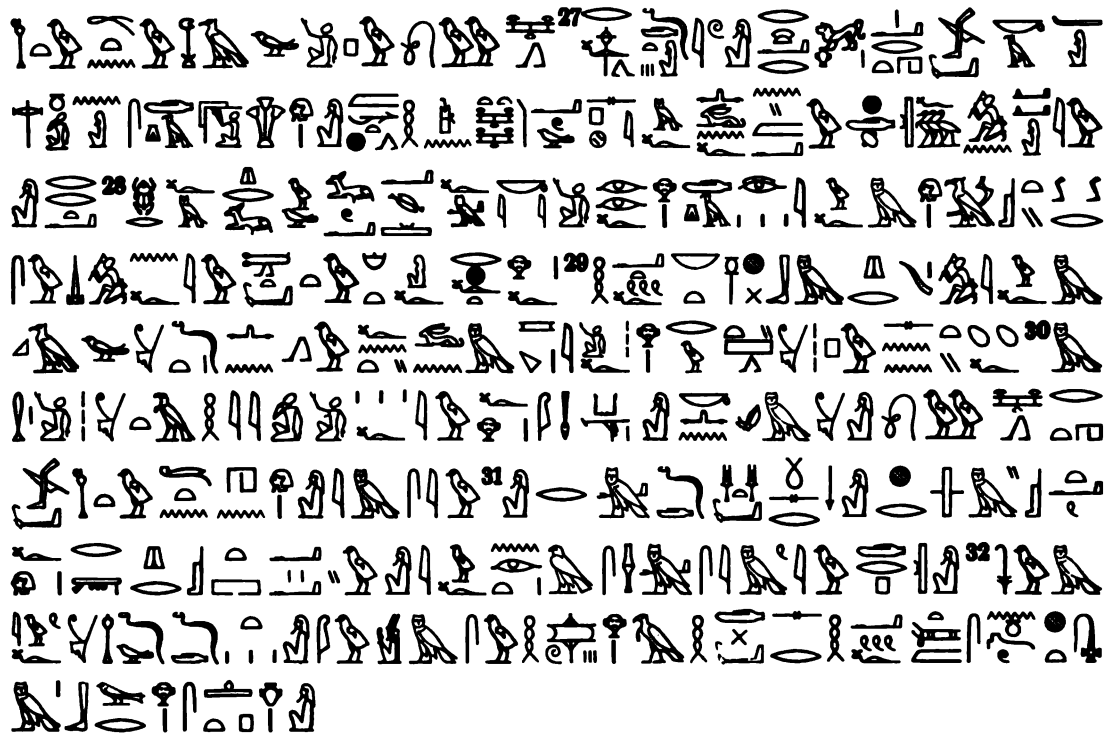





 3) 

1) L'inscription donne comme déterminatif de ce mot .

Hieroglyphic text arranged in 20 horizontal lines. The text is written in black ink on a white background. The characters are stylized and arranged in a regular grid. Small numbers (14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26) are placed above certain groups of characters, likely indicating line numbers or specific symbols. The text is a transcription of ancient Egyptian hieroglyphs.

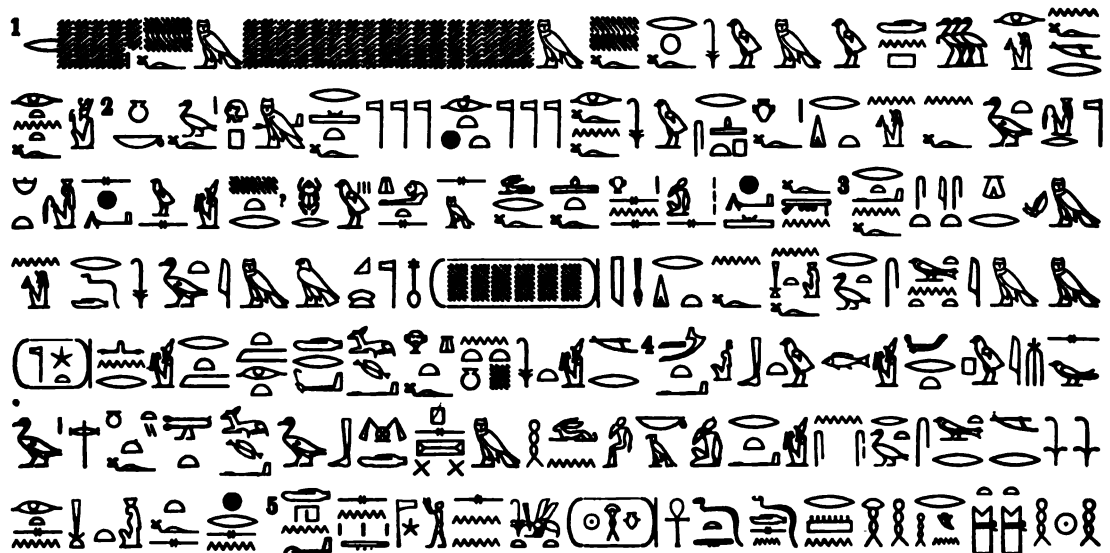


II.

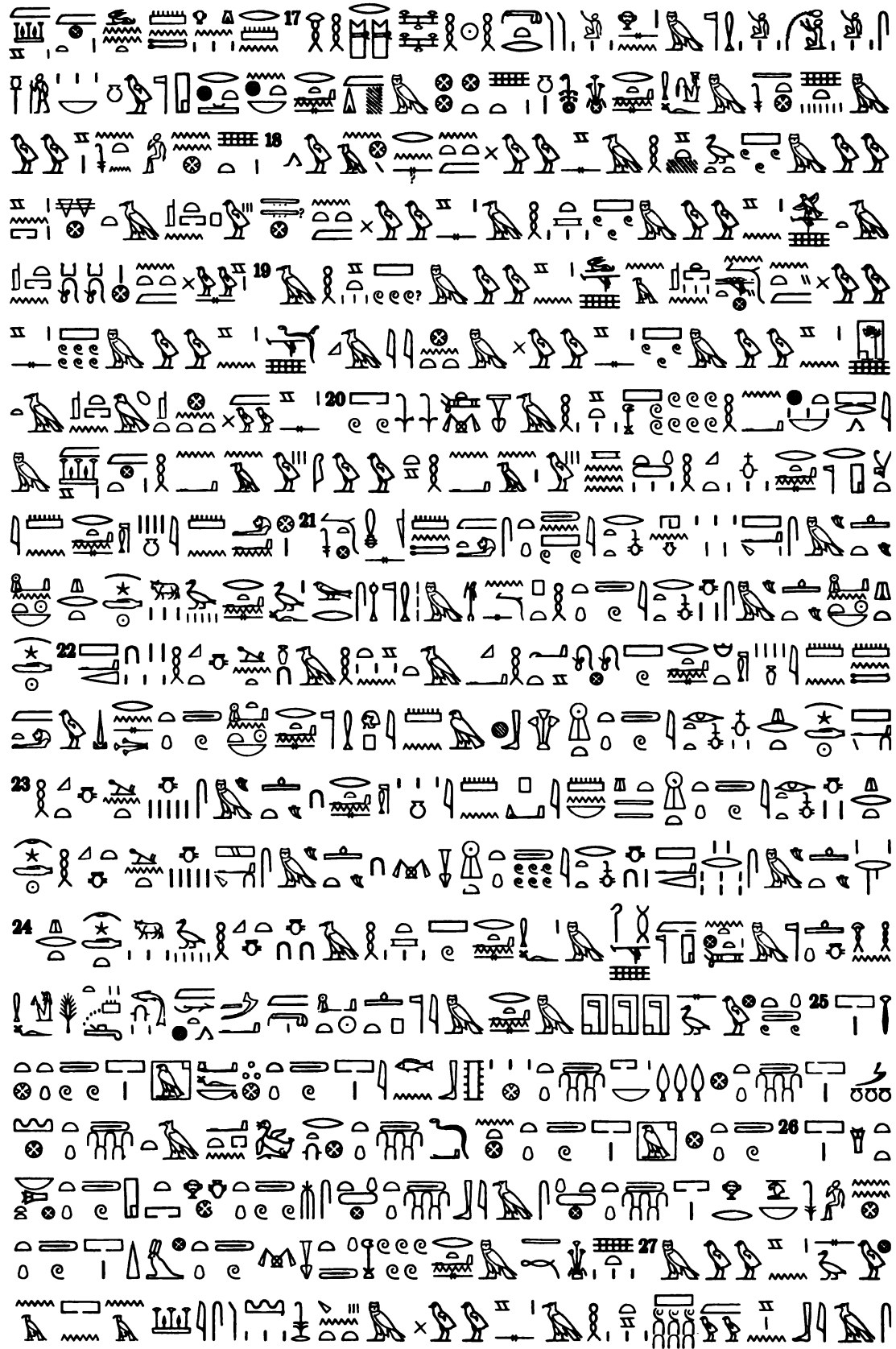
Stèle de Psametik I^{er} et de Nitocris.

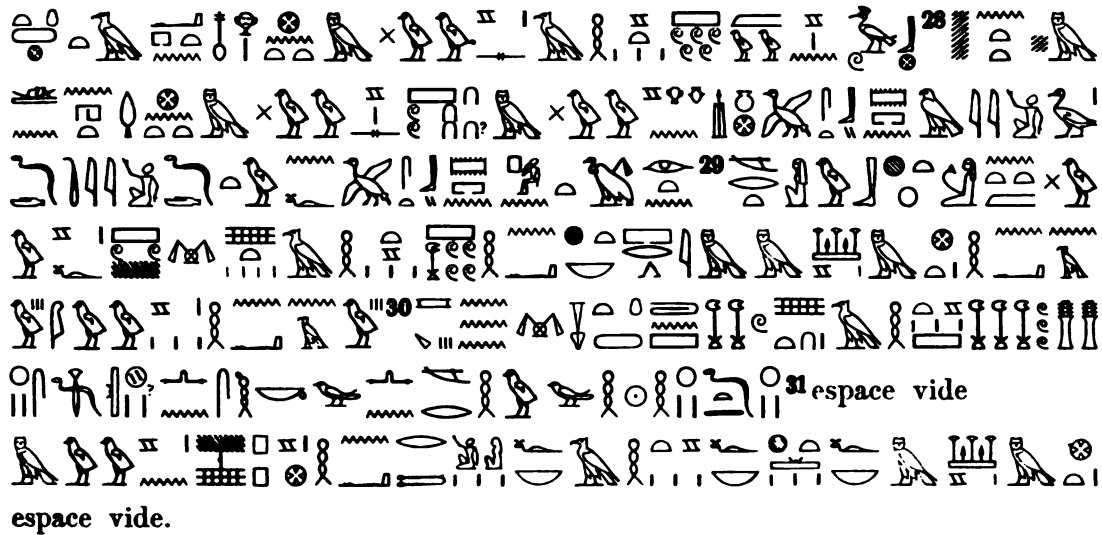
Hauteur 1^m 80^{cm}, largeur 1^m 43^{cm}. Granit rose. Ce monument a été brisé à sa partie supérieure. Un trou de verrou, creusé dans sa tranche montre qu'il a composé jadis, le montant gauche d'une porte monumentale.

On lit encore trente et une lignes d'hieroglyphes assez mal gravés, qui rendent quelques passages incertains. Leur hauteur est de près de 6 centimètres.



Hieroglyphic text consisting of 20 horizontal lines of symbols. The symbols include various birds, eyes, and geometric shapes. Some lines contain circled numbers: 10, 12, 13, 14, 15, and 16.





Zu den LEGRAIN'schen Inschriften.

VON ADOLF ERMAN.

Die beiden Inschriften, die Hr. LEGRAIN hier veröffentlicht, bringen uns unschätzbare Beiträge zur Kenntniss des späteren Ägyptens, sowohl nach der politischen als nach der wirthschaftlichen Seite hin. Es ist durchaus nicht meine Absicht, hier vollständige und endgültige Übersetzungen dieser Texte zu geben und alle Fragen zu besprechen, die sie anregen; ich will nur den Lesern durch Übersetzungsskizzen¹⁾ die Mühe erleichtern, sich in den langen Inschriften zu recht zu finden, und will auf das Merkwürdigste hinweisen, das sie uns bringen.

I. Das Testament eines Hohenpriesters.

»So spricht Amonrasonther, der große Gott, das große Urwesen:

Dieses Landgut, das der Hohepriester des Amonrasonther, der große Feldherr Euwerot (*'Iw-wj-rj-ib-f*) der Selige²⁾, der an der Spitze der großen Heere des Südens steht von(?) der Landschaft(?)³⁾ von Siut an, gegründet hat und

¹⁾ Schwierige Stellen sind dabei übergangen, Titel und Phrasen gekürzt.

²⁾ Das Beiwort »der Selige« fügt der Text jedem Namen einer Person bei, auch den lebenden.

³⁾ Nach dem Gebrauche des Wortes in unserm Texte und nach dem, was BRUGSCH, Dict. Géo. p. 818 über dieses Femin. *ḫḫ* beibringt, möchte ich vermuthen, daß es nichts ist als S. *ḫḫ* B. *ḫḫ*, das dann freilich sein Geschlecht gewechselt haben müßte.

welches belegen ist auf dem Hochackergebiet nordwestlich von dem . . ., *It(?)nfrt* mit Namen,

als er noch jung war, zur Zeit seines Vaters, des Königs Osorkon, im Jahre 10, am letzten Tag des vierten Sommermonats,

diese 556 Feldmafs von Acker *nmhw-nc*¹⁾, zu welchen hinzugehören (?) ihre Brunnen, ihre Bäume, ihr Klein- und Großvieh,

die er für Silber von den Geringen des Landes erworben hat, zur Zufriedenheit (derselben) und ohne Betrug,

indem er die Listen (?) der Äcker des Amonsgutes bringen liefs, die von den Kornschreibern des Amonsgutes der gesammten Landschaften (?) des Südens geführt werden

und indem er sie (d. h. die Schreiber) die Äcker, für die er das Silber gegeben hatte, eintragen (?) liefs zwischen den Äckern des Amonsgutes und zwischen dem Ackerbestand²⁾ des Phrao

und indem sie ihm diese 556 Feldmafs Acker *nmhw-nc* sammt ihren Brunnen und ihren Bäumen zugeschrieben (?) haben

und sie stehen geschrieben mit (?) den Verfügungen (?) des Amonshauses an ihre Kanzleien (?) darüber, wie ihre Besitzer sie ihm gegeben haben — ein jeder mit seinem Namen bei (?) dem, was er ihm [an] Acker gegeben hat — und wie er ihnen Silber dafür gegeben hat:

Liste derselben.

	Acker <i>nmhw-nc</i>	Acker <i>st-tnt</i>	zu- sammen		beträgt an Silber
Das Gut des Amonspriesters Nes-chons ³⁾	137	99	236	1 Brunnen, 8 Sykomoren, 6 Dattelpalmen	8 Dbn $\frac{3}{4}$ (?) ⁴⁾ Kite
Das Gut des Ze-mut-efonch	66	5	71	3 Brunnen, 26 große und 50 kleine Dattelpalmen, 3 Sykomoren	4 • 1 $\frac{1}{2}$ •
Amosis und die Kinder des Psen-mut	5	64	69	—	1 • 5 •

¹⁾ Über die Mafse und Ackersorten siehe unten. Es ist nicht genau, wenn hier und im Folgenden das ganze Gut dieser einen Ackersorte zugerechnet wird; die Summirung in Z. 22 giebt richtiger an: verschiedene Äcker.

²⁾ Derselbe Ausdruck auch in dem Berliner Papyrus Nr. 3047.

³⁾ Ich lasse der Kürze wegen die Herkunftsangaben fort.

⁴⁾ BORCHARDT liest 1 $\frac{1}{4}$ Kite.

	Acker <i>nmḥw-nꜥ</i>	Acker <i>šš-ti</i>	zu- sammen		beträgt an Silber	
Karawanenführer(?) Pen-amon und Nes-mer-hor	—	30	—	—	6	Kite
Frau Tsen-ioh	—	10	—	—	1(?)	.
<i>Kḥw</i> (?)	14	23	37	—	1 . 1/4	.
Tew-ew, Schiffer des Rinder- vorstehers des Amon	—	3	—	—	2/3	.
Hor und diese Frau des Pen- amon	—	45	—	—	8	.
Karawanenführer(?) <i>ʿIḥ-wbn</i>	8	2	10	—	3 2/3	.
<i>Kn-mi-t-wj-h-rw</i>	—	—	1	—	1/2	.
<i>Ze-mut-efonch</i>	3	2	5	—	1 2/3	.
<i>P-wn</i>	15	—	—	—	6	.
Frau Nes-chons und ihre drei Söhne	8	2	10	—	3 2/3	.
<i>Ze</i> (?)-chons	1	1	2	—	2/3	.
<i>Ns</i> (?)	5	2	7	1 Brunnen	2 2/3	.
<i>Ze-mut-efonch</i>	5	—	—	—	2 1/2	.
Die Sklaven und Sklavinnen, die er ebenfalls für Silber von den Geringen des Landes erworben hat, 32 Männer und Weiber					15 Dbn 1/8 Kite sowie die 3 Nord- sklaven, die er dazu gegeben hat	

Insgesamt:

Verschiedene Äcker 556 Feldmaß
Männer und Weiber 35
ihre Brunnen, ihre Bäume, ihr Klein- und Großvieh

ich setze sie fest für den Priester des Amonrasonther, den Großen einer Landschaft, Cha-en-wese, den Seligen, seinen Sohn, den ihm die Prinzentochter *Ti-dnt-n-Bst* geboren hat, für die Ewigkeit,

so daß weder die anderen Kinder, die ihm¹⁾ geboren werden(?), noch irgendwelche Kinder seines Vaters an ihnen Antheil haben, um sie künftig(?) zu theilen sondern sie gehören dem Cha-en-wese, diesem Priester des Amonrasonther und Großen einer Landschaft; sein Vater giebt sie ihm und er wird sie wiederum dem Sohne seines Sohnes und dem Erben seines Erben geben, indem ich als Schutz²⁾ bei ihnen bin bis in Ewigkeit.

¹⁾ Dem Euwerot, dem Vater des Cha-en-wese.

²⁾ Wie koptisch *ⲛⲁⲩⲩⲧⲉ*.

Wer aber diesen Befehl fortbringt, der ist ein Narr und fern davon, meinen Ausspruch rückgängig zu machen. Ich werde sogleich gegen den Übertreter meiner Gedanken(?) wüthen u. s. w. u. s. w.¹⁾•.

Die ganze Rede des Amon bis zum Beginn der Verfluchung bildet einen einzigen Riesensatz: *Dieses Landgut, das ... Euwerot ... gegründet hat ... im Jahre 10 ... insgesamt 556 Feldmafs ... ich setze sie fest für den ... Cha-en-wese, seinen Sohn ...*; sie ist, ich verdanke diese Bemerkung H. O. LANGE, nichts als ein Testament, durch das Euwerot²⁾ einen bestimmten Theil seines Vermögens einem einzelnen seiner Söhne zuwendet. Es ist das ein Gut, das er in seiner Jugend unter seinem Vater Osorkon (wohl Os. I.) sich zusammengekauft hat; weshalb er es gerade diesem Sohne mit Ausschluß der anderen vermacht und warum er diesen Akt in so feierlicher Weise durch seinen Gott verkünden läßt, vermögen wir nicht zu sehen.

Es liegen uns übrigens schon Bruchstücke ähnlicher Urkunden aus etwas älterer Zeit und von der gleichen Herkunft vor. Sehr ähnlich ist der große von MASPERO³⁾ veröffentlichte Erlaß des Amon; wie man jetzt versteht, werden darin der Prinzessin *Hwt-twi* von ihrer Mutter *die Bürgeräcker* vermacht, *welche [sie von den Geringen des Landes] erworben hat* und ebenso *die Häuser, welche Ist-m-hbt von ihren Besitzern gekauft hat*. Auch das wird, wie LANGE vermuthet, eigentlich ein Testament sein. — Ebenfalls bis in den Wortlaut hinein stimmen die Reste der großen Inschrift MAR. Karn. 41 = *Mém. miss. franc. I, 694* mit unserm Texte überein.

Das Landgut, das der Hohepriester seinem Sohne vermacht, besteht aus einem größeren Gute, das er von dem Priester Nes-chons gekauft hat, und aus 15 kleineren und kleinsten Parzellen, die er von Angehörigen einer Familie erworben hat: es ist das offenbar ein früher durch Erbgang zersplittertes größeres Gut. Der ganze Besitz zerfällt weiter fast zu gleichen Hälften in zwei Klassen von Äckern von sehr verschiedenem Werth; während ein Ackermaafs des *ih̄t nm̄hw n̄c* etwa $\frac{1}{2}$ Kite Silber kostet, kostet das gleiche Maafs des *ih̄t st̄t tni* nur etwa $\frac{1}{5}$ Kite⁴⁾. Danach wird man etwa auf natürlich bewässerte und künstlich zu bewässernde Felder (Rei- und Scharaki-Äcker nach der heutigen

¹⁾ Der Schluß der Inschrift enthält nur die weitere Verfluchung des eventuellen Sünders.


²⁾ Dieser Hohepriester ist meines Wissens bisher nur durch die von LEGRAIN im vorigen Bande S. 113 veröffentlichte Inschrift bekannt; man beachte, daß er, anders als die übrigen Hohenpriester dieser Zeit, nur Feldherr von Oberägypten ist.

³⁾ *Mém. miss. franç. I, 705.*

⁴⁾ Die Werthe sind in den einzelnen Ankäufen fast konstant; das *ih̄t nm̄hw n̄c* schwankt nur zwischen $\frac{2}{5}$ und $\frac{1}{2}$ Kite, das *ih̄t st̄t tni* zwischen $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{5}$. Die anscheinend höheren Preise bei dem zweiten Posten erklären sich durch die 26 großen und 50 kleinen Dattelpalmen, auf die fast 8 Kite entfallen.

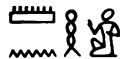
Terminologie) rathen oder auch auf Äcker, die noch in thatsächlicher Bebauung befindlich sind, und auf solche, die halb versandet sind und erst durch Bewässerungsanlagen wieder kulturfähig gemacht werden müssen.

Merkwürdig sind die Benennungen dieser Ackerarten; die schlechtere könnte etwa »greises Baum(?)land« bedeuten, die bessere heisst anscheinend »bunter (d. h. verschiedener?) Bürgeracker«, denn mit *nmhw* »Geringe« bezeichnet unser Text wiederholt die Kleinbürger, die die Vorbesitzer der Äcker waren¹⁾. Indessen muß dieser letztere Name nur konventionelle Bezeichnung einer bestimmten Ackersorte sein, da ja sonst auch die *št šš tm* denselben Namen führen müßten, denn auch sie sind ja von denselben *nmhw* gekauft worden.

Daß dieses Vermögen, dessen Vererbung der Gott in höchsteigener Person bestimmen muß, nichts Kleines sein kann, liegt auf der Hand, und doch müssen wir es für sehr klein halten, wenn wir das Maß  hier als das fassen, was es sonst bedeutet: die Achtelare²⁾. Dann ist das ganze fürstliche Landgut etwa 500 m lang und 382 m breit — es beträgt etwa 19 Hektar oder 45½ Feddan oder 76 preussische Morgen —, und die Parzellen des *Kn-mš-t-wš-h-rw* und des Nes-chons haben die Größe von Gemüsebeeten. Das Räthsel löst sich vielleicht dadurch, daß das Wort *s'* in Zeile 3 und 6 als Femininum gebraucht ist; es wird also nicht *s'* sondern *št* zu lesen sein. Sollte damit das Wort für die Are gemeint sein, so wäre dann der gesammte Besitz ein Rechteck von etwa 1532 m Länge und 1000 m Breite, ein Gut von etwa 153 Hektaren oder 365 Feddan oder 612 preussischen Morgen. Auch das wäre noch nicht groß, aber es wäre immerhin ein nennenswerthes Besitzthum und eines, auf dem die aufgeführte Zahl der Sklaven und Sklavinnen (die doch gewiß zu seiner Bewirthschaftung erworben sind) genug zu thun fänden.

Nach dem heutigen Durchschnittsertrag³⁾ würde man auf dem Grundstück von 19 Hektar etwa 227½ Ardeb (= 409 Hektoliter), auf dem von 153 Hektaren etwa 1825 Ardeb (= 3285 Hektoliter) Gerste gewinnen.

Es ist gut, sich diese Maximalhöhen⁴⁾ des Ertrages in dem gewöhnlichen oberägyptischen Getreide zu vergegenwärtigen, da sie uns ihrerseits wieder einen Maßstab gewähren, um den damaligen Werth des Silbers zu beurtheilen. Ein Grundbesitz, der diesen Ertrag jährlich bringen könnte, wird mit nur 18 Deben 6⅝ Kite, d. h. mit 1692 gr Silber⁵⁾ bezahlt; das Silber hat also auch im 9. Jahrhundert noch einen sehr hohen Stand. — Im Verhältniß zum Acker-

¹⁾ Auch das obenerwähnte Testament der *'Ist-m-šbt* (Mém. miss. franç. I, 705) spricht von *ni št nmhw* »diese Bürgeräcker«, die sie gekauft hat. — Dem einzelnen Bürger, der kein Amt hat, giebt unser Text den Titel  *nmh*.

²⁾ Vergl. zu dem Folgenden BRUGSCH, Ägyptologie S. 373 f.

³⁾ Ich entnehme diese Zahlen den Ernteübersichten bei KREMER, Ägypten I, S. 186—195.

⁴⁾ In Wirklichkeit wird der Ertrag niedriger sein, da die Hälfte des Gutes aus minderwerthigem Acker besteht.

⁵⁾ Etwa 100 preussische Thalerstücke haben dieses Gewicht.

werth hoch erscheint uns der Preis der Sklaven; 32 Männer und Weiber, wie sie zur Feldarbeit dienen, werden mit 15 Deben $\frac{1}{3}$ Kite, d. h. mit etwa 1365 gr Silber bezahlt. Ein Sklave kostet also 43 gr Silber.

II. Die Adoption der Nitokris.

Als ich seiner Zeit gelegentlich der Inschriften von Wadi Gasus die »Gottesweiber« des Amon zusammenstellte¹⁾, bemerkte ich, daß die letzte dieser Damen, die Enchnes-nefer-eb-re, nur die Adoptivtochter der Nitokris gewesen sein könne, da neben derselben noch ausdrücklich ihre wirkliche Mutter, die sie *geboren* hat, genannt werde. Diese Erklärung, die uns der Nothwendigkeit überhebt, die Nitokris noch in sehr vorgerücktem Alter mit Psammetich II. zu verehelichen, ist auch von MASPERO²⁾ angenommen, aber weder er noch ich haben daraus gefolgert, was wir hätten folgern dürfen und was uns LEGRAIN's zweite Inschrift jetzt lehrt: die »Gottesweiber« haben sich in diesen Jahrhunderten überhaupt nur durch Adoption fortgepflanzt und alle die Heirathen mit regierenden Königen, die wir ihnen zuschreiben, sind zu streichen. Die Verhältnisse sind in diesem geistlichen Fürstenthum des Alterthums ganz die gleichen gewesen wie in unseren Erzbisthümern des 17. und 18. Jahrhunderts; wie bei uns jede Macht, die nach Einfluß auf ein Erzbisthum strebte, bemüht war, einen ihrer Prinzen dem Erzbischof als »Coadjutor cum spe succedendi« aufzunöthigen, so mußte dort das Gottesweib eine Tochter des Taharka adoptiren, wenn der Aethiope am Ruder war, und eine Tochter des Psammetich, wenn dieser obgesiegt hatte.

Die neue Inschrift erzählt uns, wie Psammetich I. diese Verhältnisse in seinem 9. Jahre geregelt hat. Wie ihr fehlender Anfang zu ergänzen ist, weiß ich nicht; vielleicht ist der König nach Theben gekommen und nimmt dort die Huldigung der Priester entgegen. Was erhalten ist, ist eine Rede des Königs, in der er dankbar anzuerkennen scheint, wie viele Wohlthaten ihm Amon väterlich erwiesen hat; »*ich bin sein Sohn*, fährt er fort, ... *der den Göttern spendet, den er sich geschaffen hat, damit er sein Herz erfreue. So gebe ich ihm meine Tochter zum Gottesweibe ... , damit er zufrieden sei über ihre Gebete und damit er das Land dessen, der sie (ihm) gegeben hat, schütze.*

Ich habe nämlich gehört, daß eine Prinzessin dort ist, die der selige König Taharka seiner Schwester zur großen Tochter gegeben hat und welche als »Gottesverehrerin« dort ist. Ich aber ... vertreibe einen Erben nicht von seinem Sitze³⁾, denn ich bin ein König, der die Wahrheit liebt , dem Horus vergleichbar. So will

¹⁾ SCHWEINFURTH, Alte Baureste . . . im Uadi Gasus (Abh. d. Berl. Akad. 1885).

²⁾ Mém. miss. franç. I, 758—759.

³⁾ Er meint wohl, es läge ja freilich in seiner Hand, das regierende Gottesweib, die alte Schep-en-wepet, abzusetzen, aber er ziehe den legalen Weg vor, seine Tochter auch von ihr adoptiren zu lassen.

ich sie ihr denn zu ihrer grossen Tochter geben, ebenso wie sie (einst) der Schwester ihres Vaters gegeben worden ist.«

Da neigten sie sich und dankten dem König Psammetich und sprachen: »Bis in alle Ewigkeit wird es bleiben — was immer du befehlst wird bleiben. Wie gut ist dies, was dir der Gott thut! wie trefflich ist das, was dir dein Vater thut!«) Er liebt es, an dich zu denken, und freut sich, wenn dein Name genannt wird. König Psammetich, er hat dies als ein Denkmal für sich seinem Vater Amon gethan, dem Herrn des Himmels, dem Herrscher der neun Götter. Er hat ihm seine grosse Tochter Nitokris, zubenannt Schep-en-wepet²⁾, zum Gottesweibe gegeben, um vor seinem schönen Anallitz zu musiciren.«

Im Jahre 9, am 28. Tage des ersten 3it-Monats, ging seine grosse Tochter aus dem königlichen Frauenhause hervor, in feines Leinen gekleidet und mit Malachit neu geschmückt; viele Diener folgten ihr, und Polizisten(?) machten ihr den Weg zum Hafen frei, um die Stromauffahrt nach Theben zu beginnen. Sie hatte Schiffe in grosser Zahl und Matrosen von den kräftigen, und die Schiffe waren hoch beladen mit allem Guten aus dem Königshause. Ihr Kommandant war der nächste Vertraute, der Fürst des Herakleopolites³⁾, der grosse General, der Oberste des Hafens, Somtu-tef-nachte. Boten fuhren nach Süden, um Speisen vor ihr schön zu bereiten. Dann segelte man ab. Jeder Fürst aber stand (wohin immer man kam) am Ufer mit Brot, Bier, Ochsen, Gänsen, Zwiebeln(?), Datteln, Kräutern und allem Guten, und so gab sie der eine an den andern, bis dafs sie nach Theben gelangte.

Im Jahre 9, am 14. Tage des zweiten 3it-Monats, landete man in der Götterstadt Theben⁴⁾. Ganz Theben, Männer und Weiber, stand am Ufer und jauchzte, als sie nahte, umgeben⁵⁾ von Ochsen, Gänsen und zahlreichen Speisen. Sie sprachen: »Die Tochter des Königs von Oberägypten, Nitokris, kommt zum Hause des Amon, dafs er sie empfangen und mit ihr zufrieden sei. Die Tochter des Königs von Unterägypten, Schep-en-wepet, kommt nach Karnak, dafs die dortigen Götter sie belohnen. Was immer König Psammetich thut, bleibt bestehen und wird von den Göttern belohnt, die ihm zum Dank das Königreich des Horus verleihen.«

Als sie nun zu dem Gottesweibe Schep-en-wepet kam, so sah diese sie an, war zufrieden mit ihr und liebte sie über alles. Sie setzte ihr das Vermögen fest, das ihr Vater und ihre Mutter (einst) für sie und (für) ihre grosse Tochter Amenerdis, die Tochter des seligen Königs, festgesetzt hatten. Über(?) sie ward also geschrieben: »Wir geben dir alle unsere Sachen im Feld und in der Stadt. Du wirst auf unserm Throne bis in alle Ewigkeit bleiben. Die Zeugen für sie sind die Propheten, die Priester und alle Vertrauten des Tempels.«

¹⁾ Soll das heissen: was Amon dir als Dank einst thun wird?

²⁾ Den Namen wird sie erst nach erfolgter Adoption erhalten haben.

³⁾ Dafs dieser Gau gemeint ist, wird durch den Namen des Fürsten wahrscheinlich, den ja auch später (Stele von Neapel) ein Fürst von Herakleopolis trägt.

⁴⁾ Siebzehn Tage von Saïs (oder Memphis?) bis Theben ist eine schnelle Fahrt.

⁵⁾ *Sd m rj* »Schwanz im Mund« (von der Schlange, die sich in den Schwanz beißt) hat hier sowohl als in der Pianchistele (Zeile 5) einfach den Sinn des Umgebens.

Liste aller Dinge, die ihr von(?) ihnen gegeben wurden in den Städten und Gauen des Südens und Nordens.

Was ihr seine (lies ihre) Majestät im Südländ in sieben Gauen gab:

<i>Im Bezirk von Herakleopolis: der Gau Namens 'Iw-nj , in ihm belegen an Acker Aruren</i>	<i>300</i>
<i>im Bezirk von Oxyrynchus: das Gut des Pro- t-wj, in ihm belegen</i>	<i>300</i>
<i>im Bezirk von Hipponus: das Gut des K3-wj- k3-wj, in ihm belegen</i>	<i>300(?)</i>
<i>im Bezirk von Hermopolis: die Güter des Nes- min, in ihm belegen</i>	<i>600</i>
<i>im Bezirk von Aphroditopolis: K3y, in ihm belegen</i>	<i>300</i>
<i>im Bezirk von [Cynopolis?]: das Gut des Har- siése, in ihm belegen</i>	<i>200</i>

*Dieses alles zusammen an Acker Aruren 1800(!)
samt allem, was Feld und Stadt hervorbringen, und samt ihren dürrn
Stellen und ihren Gewässern.*

Brot und Bier, das für sie in den Tempel des Amon gegeben wird:

*Was ihr der vierte Prophet des Amon, der Fürst der Stadt und Vorsteher des
ganzen Südens, Ment-em-héct gab:*

Täglich:

Brot 200 Dbn, Milch 5 Hin, § 1, Kraut 1 Bund.

Monatlich:

Ochsen 3, Gänse 5.

Was ihr sein ältester Sohn, der Vorsteher der Priester zu Theben, Nesptah gab:

Täglich:

Brot 100 Dbn, Milch 2 Hin, Kraut 1 Bund.

Monatlich:

§ 15, Bier 10 Hbnt,

Acker des Landes(?) Nubien 100 Aruren.

Was ihr die Frau des vierten Propheten des Amon Ment-em-héct, Wdj-rns, gab:

Täglich:

Brot 100 Dbn.

Was ihr der erste Prophet des Amon Hr-ib gab:

Täglich:

Brot 100 Dbn, Milch 2 Hin.

Monatlich:

§ 10, Bier 5 Hbnt, Kraut 10 Bund.

Was ihr der dritte Prophet des Amon Petamen-neb-nes-toue gab:

Täglich:

Brot 100 Dbn, Milch 2 Hin.

Monatlich:

Bier 5 Hbnt, š 10, Kraut 10 Bund.

Alles zusammen:

Täglich:

Brot 600 Dbn, Milch 11 Hin, š $2\frac{1}{6}$, Kraut $2\frac{2}{3}$ Bund¹⁾.

Monatlich:

3 Ochsen, 5 Gänse, Bier 20 Hbnt.

Acker 100 Aruren.

Was ihr seine Majestät im Gau von Heliopolis im Tempel der Stadt des Atom gab:
von dem Opfer, das seine Majestät gestiftet hat:

Spelt 2 H₃r, nachdem sie dargebracht sind als tägliche Gabe, und der
Gott sich daran erfreut hat²⁾.

Was ihr aus den Tempeln gegeben wird³⁾:

Sais	Brot 200 Dbn	Hathor-Haus . . .	Brot 100 Dbn
Buto	» 200 »	Bubastis	» 100 »
Haus der Malachit-		Athribis	» 200 »
Hathor	» 100 »	Ms-t ₃	» 50 »
Mauer-Haus	» 50 »	B ₃ s-t ₃	» 50 »
Kom-el-hisn	» 50 »	Ehnas	» 100 »
M ₃ -nw-Haus	» 50 »	Saft elhenneh . . .	» 100 »
Haus von T ₃ r	» 50 »	Alles zusammen . .	Brot 1500 Dbn.
Tanis	» 100 »		

Was ihr im Nordlande in vier Gauen gegeben wurde:

Im Bezirk von Sais: die Häuser der Südbeduinen, in ihm belegen	an Acker Aruren	360
im Bezirk von B ₃ s-t ₃ : das Haus des Nefr-hor, in ihm belegen	» » »	500
im Bezirk von Tbw: n-nuhe, in ihm belegen	» » »	240(?)

¹⁾ Die monatlichen Gaben sind mit den täglichen bei diesen beiden letzten Posten zusammengezogen und ergeben im täglichen Durchschnitt diese Zahlen.

²⁾ Es ist also Korn, das erst als Opfer dient und dann anders verwendet wird. SETHE macht mich darauf aufmerksam, daß der gleiche Ausdruck *m-h₃ h₃p k₃f tm* auch auf Grabsteinen vorkommt, vergl. z. B. SHARPE II, 36; Rec. de trav. I, 133; MAR., Cat. d'Ab. 624.

³⁾ Diese Aufzählung ist lehrreich für die Vermögensverhältnisse der damaligen Tempel: Sais, Buto und Athribis sind die reichsten; Bubastis, Tanis und Ehnas kommen erst an zweiter Stelle.

*im mittleren Bezirk von Heliopolis: die Mauer der
Hare, Sohn des Ddti, auch genannt: die Mauer
des Psenmut, Sohnes der Mrt-wbht, in ihm
belegen » » » 200 + x*

*Zusammen in vier Gauen an Acker Aruren 1400
samt allem, was Feld und Stadt hervorbringen, und samt ihren dürrn
Stellen und ihren Gewässern.*

Gesamtsumme:

*Brot 2100 Dbn.
In 11 Gauen Äcker 3300 Aruren.
Ewig bleibend,, unvergänglich, unverlöschlich!*

[Nachtrag auf der letzten Zeile, oben bei den »sieben Gauen« des Südländes
ausgelassen:]

*Im Bezirk von : Pp(?) mit allen seinen Leuten, allen seinen Feldern,
allen seinen Sachen in Feld und Stadt.*

Aus der Inschrift ergeben sich also zunächst folgende Thatsachen — ich
füge die Zeilenzahl der Belegstellen bei —:

a) Im Jahre 9 des Psammetich (7. 11) regierte in Theben das Gottesweib
Schep-en-wepet (15), die eine Schwester des damals schon verstorbenen¹⁾ Ta-
harka (3) war²⁾.

b) Sie war einst »der Schwester ihres Vaters« zur »großen Tochter« ge-
geben worden (4). Ihr Vermögen hatte sie von »ihrem Vater und von ihrer
Mutter« empfangen (16).

c) An diesem Vermögen der Schep-en-wepet hatte auch ihre »große
Tochter« Amenerdis Theil, die die Tochter des verstorbenen Königs
war (16).

d) Schep-en-wepet hatte schon eine Tochter des Taharka adoptirt (3)
[die vielleicht mit der ad c genannten Amen-erdis identisch ist].

e) Psammetich begnügte sich (3—4), seine Tochter Nitokris nun auch von
Schep-en-wepet adoptiren zu lassen (4), die ihr ihr Vermögen vermachte (16).
Nitokris nahm [nach der Adoption?] den Beinamen Schep-en-wepet an (7).

f) In dieser Zeit besteht noch kein scharfer Gegensatz zwischen Psam-
metich und Taharka (3. 16); nachträglich ist aber sein Name in der Inschrift
getilgt.

g) In Theben regiert noch neben dem Gottesweib als »vierter Prophet«
und »Vorsteher des ganzen Südens« ein Mitglied der Ment-em-héct-Familie;
der »erste Prophet« rangirt erst hinter ihm.

¹⁾ Das *mt-hrw* steht in dieser Inschrift nicht bei den Namen der Lebenden (21—23).

²⁾ Man darf diese Stelle nur so auffassen, wie hier bei a und d geschehen ist, und darf
nicht etwa die Schep-en-wepet selbst für die Tochter des Taharka halten, denn diese Schep-
en-wepet ist ja nach h eine Tochter des Pianchi.

Wir wissen nun weiter über die Gottesweiber dieser Epoche:

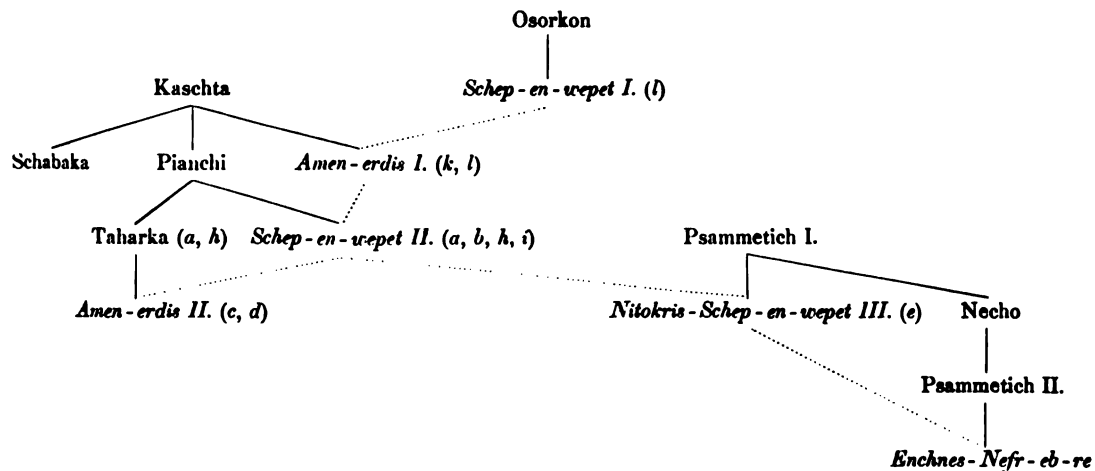
h) Die Schep-en-wepet, die die Nitokris adoptirt, ist die Tochter des Pianchi (Wadi Gasus; Berlin 7972; GREENE, Fouilles 8, 1).

i) »Ihre Mutter« (d. h. also nach a ihre Adoptivmutter) war die Amen-erdis (Berlin 7972; GREENE, Fouilles 8, 1; LIEBLEIN, St. Petersburg II, 7). Sie adoptirte sie schon als Kind (GREENE II.).

k) Die eben erwähnte Amen-erdis ist die Tochter des Kaschta (LIEBLEIN, St. Petersburg S. 9; Grabkegel, Berlin 544; LD. V, 1e; MAR., Mon. div. 48s).

l) »Ihre Mutter« (d. h. also nach der Ausdrucksweise dieser Titulaturen: ihre Adoptivmutter) ist eine Schep-en-wepet, Tochter eines Königs Osorkon (LIEBLEIN, St. Petersburg I, 4. 6).

Somit ergibt sich folgender Stammbaum, bei dem punktirte Linien die Adoption bezeichnen.



Damit sind wir all der angeblichen Verschwägerungen zwischen dem bubastischen, aethiopischen und saïtischen Hause ledig, und die dynastische Geschichte dieser Epoche verliert viel von ihrer Schwierigkeit. Ich widerstehe der Versuchung, diese Untersuchung auch noch nach der chronologischen Seite hin fortzusetzen¹⁾, und auch die Frage, ob diese Nachfolge durch Adoption nicht etwa auch schon früher bei den »Gottesweibern« des Amon Sitte gewesen sei, mag Berufenern zur Entscheidung bleiben²⁾.

¹⁾ Für diese kämen besonders in Betracht die Angabe LD. V, 1e, wonach Amen-erdis im 12. Jahre des Schabaka allein regiert, und das merkwürdige Doppeldatum in Wadi Gasus: Jahr 13(?) einer Amen-erdis = Jahr 19 einer Schep-en-wepet.

²⁾ Es läge nahe, die drei Titel, die die Damen führen (Gottesweib, Gottesverehrerin, Gottesband), dabei zu verwerthen und etwa in der »Gottesverehrerin« die Thronfolgerin des »Gottesweibes« zu sehen; so einfach kann die Sache aber nicht sein.

La succession des Thoutmès d'après un mémoire récent.

Par EDOUARD NAVILLE.

La succession des Thoutmès est une période de l'histoire de l'Égypte dans laquelle il y a encore bien des points obscurs, mais sur laquelle les fouilles de Deir el Bahari me paraissent avoir jeté un peu de lumière. Dernièrement l'un des élèves les plus distingués de M. ERMAN, M. le Dr. KURT SETHE a repris cette question dans un mémoire intitulé: »die Thronwirren unter den Nachfolgern Königs Thutmosis' I., ihr Verlauf und ihre Bedeutung«. Dans ce mémoire Mr. S., rompant en visière avec les idées admises depuis CHAMPOLLION et LEPSIUS par l'unanimité des égyptologues, prétend avoir trouvé un ordre nouveau, et nous propose une théorie de son crû sur la suite de ces règnes et sur la place que Hatshepsou y a occupée.

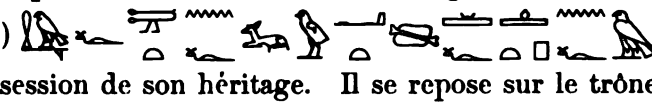
Ce mémoire est fait sur un plan que nous ne saurions qu'approuver, et dont nous recommandons l'usage partout où il sera possible. Un appendice étendu contient la reproduction aussi correcte que complète de tous les textes sur lesquels est établie la théorie nouvelle. De cette manière non seulement des recherches longues et difficiles nous sont épargnées, mais ayant sous les matériaux, et ceux-ci de premier choix, nous pouvons mieux apprécier l'usage qui en a été fait, et comment a été élevé l'édifice qu'on nous présente. Aussi ce travail méritait-il une étude sérieuse faite à la lueur des résultats obtenus par quatre ans de fouilles à Deir el Bahari.

Le résultat de cette étude m'a convaincu que CHAMPOLLION, ROSELLINI et après eux LEPSIUS avaient raison dans la succession qu'ils ont proposée pour les souverains de la XVIII^e dynastie. La théorie de M. S. me paraît donc insoutenable, et malgré toute la perspicacité qu'il apporte à l'appui de ses idées, je crois pouvoir affirmer que son système ne tient pas debout.

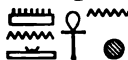
Voici en peu de mots comment, suivant Mr. S., se déroulent les événements depuis le règne d'Aménophis I jusqu'au moment où Thoutmès III¹⁾ est seul au pouvoir. T. I, qui n'est pas de sang royal, n'arrive au trône que parce qu'il est l'époux de la reine Aahmès, l'héritière de la couronne. Au moment de la mort de cette princesse, il abdique en faveur de son fils aîné, T. III, né quand T. I n'était encore que simple particulier, et auquel il a fait épouser sa fille Hatshepsou, laquelle est d'abord simple reine et n'exerce pas le pouvoir royal. Après avoir régné seul pendant plusieurs années, T. III est forcé

¹⁾ Pour simplifier je désignerai les Thoutmès par la lettre T; T. I, T. II, T. III; et la reine Hatshepsou par H.

d'autant mieux prétendre à descendre du dieu, que le nom d'Amon est incorporé dans le sien.

La filiation royale nous paraît donc déjà établie par cette phrase; mais il y en a une autre encore plus probante, c'est la troisième ligne de la stèle de Tombos¹⁾ (LEPS. Denkm. III 5) . «Sa Majesté a pris possession de son héritage. Il se repose sur le trône d'Horus.» T. I avait donc hérité du trône, ce qui veut dire que l'un de ses parents l'occupait avant lui et le lui avait transmis. Cette phrase-ci, rapprochée de la précédente, nous prouve que si l'un des deux seul était de sang royal, c'était certainement son père.

Ce n'était pas sa mère Senseneb. Cette princesse n'était pas une simple concubine, elle avait été élevée au rang et à la position de reine; nous le voyons dans la représentation de la chapelle de T. I (Deir el Bahari pl. XIII), où elle est derrière son fils et où elle fait pendant à Aahmès, placée derrière H. (pl. XVI); mais l'ostracon de Ghizeh (Zeitschr. 1891 p. 117) ne lui donne pas de cartouche, ce qui fait croire qu'elle n'était pas de sang royal.

Mr. S. donne une grande importance à cet ostracon qu'il compare à des textes de la XI^e dynastie où les noms des rois sont accompagnés de ceux de leur mère, et où vraisemblablement il est question de rois qui n'appartenaient pas à la famille royale. Je dois dire que l'analogie ne me paraît pas ici une preuve concluante. Il faut tenir compte de la nature du document. L'ostracon est un décret adressé à un employé d'Eléphantine. Le roi lui écrit le jour de son couronnement, par conséquent après la mort de son prédécesseur Aménophis I, qui, nous l'avons vu, était son père. Après lui avoir écrit quels seront ses titres royaux, avoir recommandé à l'officier les offrandes à faire aux dieux d'Eléphantine, le roi ajoute quelque chose relatif au serment. Il s'agit de  «de confirmer le serment», de lui donner une sanction nouvelle. Pour cela on fera suivre le nom du roi de celui de sa mère, parce que sa mère est vivante, et si bien vivante qu'il est dit qu'elle se porte bien. Elle est ainsi appelée en témoignage, ce qui n'aurait aucune valeur appliqué à un mort comme le roi Aménophis.

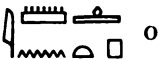


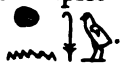
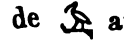
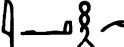


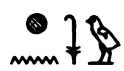
En outre il ne faut pas oublier qu'il ne s'agit pas d'une proclamation adressée à tout le peuple d'Égypte. Il s'agit d'un décret qui se rapporte à un individu. Rien ne nous indique qu'il n'y eût pas quelque raison spéciale pour que T. I mentionnât Senseneb. Peut-être avait-elle quelque relation avec Eléphantine ou avec le personnage auquel s'adresse le décret. Enfin rappelons-nous que les souverains de la XVIII^e dynastie avaient tous plusieurs épouses, et qu'il pouvait bien arriver qu'à Eléphantine on ignorât quelle princesse l'héritier du trône avait pour mère. Cela se voit fréquemment en Orient encore aujourd'hui.



¹⁾ Cf. PIERL, Petites études égyptologiques p. 1 et 10.

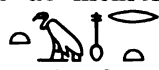

Or puisque Senseneb était vivante, et que les honneurs royaux devaient lui être continués, rien de plus naturel que de la voir nommée dans un document comme celui-là qui, je le répète, n'était pas un décret promulgué à tout le pays.

Une autre preuve invoquée par Mr. S. à l'appui de l'idée que T. I n'était pas de sang royal, et n'appartenait pas à la famille d'Aménophis I c'est son nom de Thoutmès, qui ne serait pas formé du nom de l'un des dieux de Thèbes.

§ 4.

Avant lui les rois se seraient appelés  ou , c'est-à-dire auraient compris dans leur nom ou Amon ou  qui ne peut représenter ici que le dieu . Sur ce dernier point on peut déjà répondre que l'assimilation de  avec  est si commune qu'on peut considérer  comme une variante de  (Musée de Turin Cat. I p. 140, 164, 169, Destr. des hom. pl. D. I. 73). D'ailleurs  est avant tout un dieu de la rive droite de Thèbes, et sous la XVIII^e dynastie n'a nullement dans le culte une place aussi importante qu'après la XIX^e. Pas une seule fois on ne le voit à Deir el Bahari, son nom même ne s'y rencontre pas. Thoth, au contraire est l'un des grands dieux et y joue un grand rôle, par exemple dans la légende de la naissance divine.


En outre nous avons un texte qui nous montre que le nom de Thoutmès est une preuve que celui qui le porte appartient à la lignée royale remontant jusqu'à Kamos. Un poignard de la collection Evans qui appartenait à ce roi le qualifie ainsi:  « fils d'Aah, enfanté par Thoth » (PETRIE, Hist. II p. 14). Ce texte confirme l'idée déjà émise par BRUGSCH (Gesch. p. 254) que la XVIII^e dynastie était peut-être originaire d'Hermopolis, et il nous apprend l'origine des deux noms si fréquents dans la famille. Avec Aahhotep et Aahmès Nefertari, le dieu  avait passé dans les noms de femme. En appelant ses enfants Aahmès et Thoutmès, Aménophis I restait fidèle aux traditions de sa famille et au dieu de son grand-père.




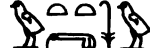
Je ne vois donc rien qui puisse nous faire mettre en doute que T. I fût de race royale, en ce sens qu'il était fils de roi, qu'il avait hérité de son père, mais que sa mère Senseneb n'était pas de sang royal. Sa femme Aahmès qui était en même temps sa sœur consanguine, avait sur lui la supériorité de descendre des deux côtés de membres de la famille royale. Mr. S. donne à T. I deux autres femmes  qui, nous le savons par la statue de Ghizeh, fut la mère de T. II et  qui fut celle de T. III. C'est dire comme on l'a longtemps cru que T. II et T. III étaient frères.


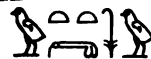
Ici se présente une difficulté. Sur la toile funéraire dans laquelle il fut enveloppé par ordre de son fils, T. III est nommé, comme T. I sur l'ostracon de Ghizeh, avec sa mère, et non avec son père. A la suite du titre du chap. I


§ 12.






du Livre des Morts on lit ces mots: 




 (MASPERO, MOMIES p. 548). D'après la manière de raisonner de Mr. S. à propos de T. I et de la reine Senseneb, il faudrait conclure que T. III n'était pas fils d'un roi, mais bien d'un simple particulier. Mr. S. sent bien qu'il y a là une entorse à la règle qu'il vient de nous poser, mais il s'en tire (p. 9), en expliquant cela par le fait que T. III était né avant que T. I fût sur le trône. Il serait curieux qu'Aménophis II lorsqu'il fit faire cette toile pour son père mort après 54 ans de règne, ait tenu non à exalter sa propre origine en se donnant pour fils et petit-fils de roi, mais au contraire à la rabaisser en faisant croire que T. III n'était pas fils de roi, quoique son père T. I eût bien et dûment occupé le trône. Cela semble une singulière manière d'agir. Mais il y a plus. Le raisonnement de Mr. S. à propos de T. III peut s'appliquer tel quel à son père T. I; pourquoi lui aussi ne serait-il pas né avant que Aménophis I occupât le trône? Voici deux rois de la même époque, et de la même famille, qui font tous deux suivre leur nom de celui de leur mère. Je ne m'expliquerais pas pourquoi dans les deux cas l'interprétation serait totalement différente. Pour l'un comme pour l'autre la conclusion à en tirer est la même, ou plutôt, à mon avis les deux conclusions sont également erronées.

et 10. Mr. S. reprend pour son compte l'idée qui a prévalu jusqu'à il y a peu d'années que T. II et T. III étaient frères, tous deux fils de T. I. En quoi Mr. S. innove, c'est que d'après lui T. III serait l'aîné de T. II, et même de beaucoup. L'ancienne idée que T. II et T. III étaient tous deux fils de T. I a reçu un coup fatal à la suite de la découverte faite par Mr. BOUSSAC de l'inscription d'  ainsi que l'a démontré Mr. MASPERO dans un mémoire dont Mr. S. discute plusieurs points. Il s'agit d'abord d'une phrase où après avoir dit que T. II parut au ciel et rejoignit les dieux l'auteur ajoute:  son fils se tenant à sa place comme roi du pays, régna sur le trône de celui qui l'avait engendré. Cette phrase est d'une limpidité telle que lue sans idée préconçue, elle ne peut signifier autre chose si ce n'est que T. III était propre fils de T. II, et qu'il lui succéda immédiatement. Non seulement T. III est appelé le fils de T. II, mais pour éviter que le mot  ne soit pris dans le sens de descendant, l'auteur précise; il ajoute cette expression  qui ne laisse prise à aucune ambiguïté.

Il est clair que cette phrase est la négation de la filiation telle que l'entend Mr. S., qui résout la difficulté de la manière suivante:  ne veut pas dire ici le fils, mais d'une manière générale le successeur, et  n'est pas le roi dont il vient d'être fait mention et qui vient de mourir, mais un autre roi qui ne paraît qu'au commencement de l'inscription et qui ne peut être que T. I. On conviendra que cette argumentation ne laisse pas que de nous causer quelque surprise; car, si T. III est le frère aîné de T. II au même titre que

de H., pourquoi ne s'appelle-t-il pas son frère? et pourquoi cette qualification de fils appliquée à un homme plus âgé, qui, qu'on ne l'oublie pas, suivant Mr. S. avait déjà régné avant T. II et beaucoup plus longtemps que lui, et ne faisait que reprendre une place qu'il avait déjà occupée d'abord seul, et plus tard avec sa femme comme associée. En somme son fils  voudrait dire ici son prédécesseur. Mr. S. ne s'arrête pas devant ce que cette interprétation a d'extraordinaire et continue à réfuter Mr. MASPERO. Ici nous avons dû y revenir à plusieurs reprises pour être certain que nous ne nous méprenions pas sur la pensée de Mr. S. Ce qui contredit la supposition (Annahme) de Mr. MASPERO que T. II soit le père de T. III, c'est le fait établi (die Thatsache) que T. III a régné avant T. II, seul et avec H. Voici donc ce qui me cause quelque embarras. Jusqu'à présent, je croyais que ce règne de T. III antérieur à celui de T. II, contraire à l'opinion reçue, était l'idée nouvelle de Mr. S., l'un des points de la théorie qu'il cherche à nous faire adopter dans les 58 pages de son mémoire; il me semblait que c'était la chose à prouver, l'un des faits principaux à établir. Or dès la page 7, ce point, contestable s'il en fut, nous est présenté comme un fait déjà établi (Thatsache) à la lueur duquel il faut interpréter ou plutôt rejeter un texte parfaitement clair dont la traduction ne conduirait qu'à une «supposition». C'est là, à mon avis, le renversement de toute logique. Les prémisses sont celles-ci; elles se composent d'une phrase dont la clarté ne laisse rien à désirer. Il s'agit de T. II: «Lorsqu'il parut au ciel et s'unit aux dieux, son fils se tenant à sa place comme roi des deux pays, régna sur le trône de celui qui l'avait engendré». Si les mots ont un sens, la conclusion forcée de cette phrase c'est que le successeur de T. II, T. III était le fils de T. II, engendré par lui. T. III ne peut donc être un frère aîné de T. II ayant régné avant lui. Partir de l'antériorité du règne de T. III qui est précisément le point qu'on cherche à prouver, comme d'un fait établi (Thatsache) de nature à renverser l'affirmation très claire contenue dans cette phrase, c'est là, je le répète, une façon de raisonner à laquelle il m'est impossible de souscrire. Pour tout égyptologue qui lit cette phrase sans parti pris, elle veut dire que T. III est le fils de T. II et qu'il lui succéda immédiatement. Par conséquent T. III n'a pas régné avant T. II.

Pour appuyer l'interprétation qu'il nous a proposée de la phrase de la biographie d' , Mr. S. cite sur l'inscription de la petite statue d'   au British Museum, laquelle après avoir mentionné en première ligne comme toujours la reine H., ajoute ces mots . Mr. S. insiste beaucoup sur ce qu'ici le mot  veut dire frère dans le sens propre du mot, et comme on peut le comprendre il donne à cette inscription une importance plus grande qu'à celle d'Anna. A cela je répondrai d'abord par une remarque générale, c'est que les mots indiquant des parentés sont loin



d'avoir en égyptien et dans les langues orientales cette fixité et cette rigueur à laquelle nous sommes habitués, et que nous devons avant tout au droit romain. Mr. S. convient lui-même que le mot  ne veut pas toujours dire le père réel, mais qu'il peut vouloir dire aïeul ou même prédécesseur; en un mot il s'applique aux ascendants en ligne directe. De même les mots frère et sœur ne s'appliquent point exclusivement à un seul degré de parenté, mais ils désignent avant tout la parenté en ligne collatérale. La preuve en est que nous ne connaissons pas en égyptien de mots pour dire oncle et tante; il faut toujours employer une périphrase. Encore aujourd'hui lorsqu'un fellah dit qu'un tel est son frère, cela veut dire très souvent qu'il est parent en ligne collatérale, qu'il est de la même famille. En hébreu nous voyons le mot  employé dans le sens de neveu, quand il n'existe pas de raison pour préciser la parenté. Lot est habituellement appelé le frère d'Abraham quoiqu'il fût le fils de son frère. Et ce qui montre bien qu'en égyptien le mot frère n'a pas le sens rigoureux que nous lui donnons, c'est que lorsqu'on veut indiquer cette relation bien définie, on l'explique. Ainsi le papyrus d'ORBINEY commence par ces mots: »Il y avait une fois deux frères, d'un père et d'une mère«. Lorsqu'on dédia une statue à Anebni, ce n'était pas la parenté exacte de H. et de T. III qui importait. Ils étaient ensemble sur le trône. On savait qu'ils n'étaient pas dans la relation de mari et femme, ni dans celle de mère à fils. On mentionne T. III comme frère de la reine, quoique rigoureusement parlant, il fût fils de son frère, mais c'était d'autant plus naturel qu'il était l'associé de la reine. Il est même probable que ce fut ce titre de frère que H. donna à T. III lorsqu'elle fut forcée de lui accorder une place à côté d'elle, et puisqu'il n'était pas son fils, elle n'en avait pas d'autre à lui donner. D'ailleurs pour celui qui gravait l'inscription d'Anebni, peu importait la parenté exacte des souverains qui étaient connus sous le nom de frère et sœur, il n'avait que faire de la périphrase  qui aurait pris une place dont il avait besoin, et qui aurait été hors de propos.

Mr. MASPERO qui pour des raisons quelque peu différentes défend aussi le point de vue que je viens de développer, affirme qu'ici le mot frère peut parfaitement vouloir dire neveu. Mr. S. combat cette opinion; je le cite textuellement (p. 6): »Die widersprechende Angabe der Londoner Statue sucht MASPERO damit in Einklang zu bringen, indem er annimmt, die Bezeichnung »ihr Bruder« sei dort nur der Einfachheit halber für das umständlichere, aber richtigere »Sohn ihres Bruders« eingesetzt. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Erklärung leuchtet aber wohl Jedem ein, denn wenn Ma'ke-rē, wie MASPERO annimmt, die Gemahlin Thutmosis' II. war, so wäre sie ja die Stiefmutter Thutmosis' III., und wenn dieser, wie es nach MASPERO der Fall sein soll, ihre Tochter Ra'-nofru geheirathet hätte, außerdem auch noch seine Schwiegermutter gewesen. Da hätte es denn doch wohl sehr viel näher gelegen, ihn ihren »Sohn«, als ihren

§ 10.

«Bruder» zu nennen, wenn man ihn nicht als ihren Stief- oder Schwiegersohn bezeichnen wollte.»

Ce raisonnement ne me paraît point convaincant. Il suppose d'abord que T. III épousa Ranofru. Que cela ait été l'intention de la reine, les représentations du sanctuaire de Deir el Bahari me paraissent le prouver. Mais je crois pour ma part que son désir ne se réalisa pas, et que T. III ne l'épousa jamais. Admettons cependant qu'il l'ait épousée. H. aurait dû appeler son propre fils, celui de son mari né d'une mère de rang inférieur et époux de sa propre fille. Elle aurait donc été une belle-mère si exemplaire qu'en lui donnant ce nom de fils elle lui aurait transmis des droits de succession au trône qu'elle avait de son chef, puisqu'elle était de sang royal des deux côtés, mais que T. III n'avait pas, puisqu'il n'était de sang royal que d'un côté; sans parler du fait que ces droits appartenaient à sa propre fille après elle, et non à T. III. N'est ce pas là le comble de l'in vraisemblable, et puisque Mr. S. parle d'Unwahrscheinlichkeit, je n'hésite pas à dire qu'elle me paraît de son côté.

Dans l'inscription d'Anebni le mot \int veut dire non seulement frère, il veut dire aussi mari (p. 7); Mr. S. nous apporte une preuve nouvelle de cette assertion dans l'interprétation qu'il nous donne des représentations du sanctuaire (P.)¹⁾. Il s'agit des deux grandes scènes qui décorent les murs Nord et Sud de ce sanctuaire. Ces scènes sont pareilles de chaque côté. Au fond se voit le couple royal, T. I et Aahmès, devant lesquels est une princesse très-jeune  qui évidemment n'arriva jamais au trône. Elle est debout devant son père. Une fois elle porte la main à la bouche, ce qui est l'un des traits caractéristiques de l'enfance. Ce groupe est placé sur chaque paroi derrière la barque d'Amon, à laquelle des offrandes sont faites au Nord par un groupe de trois personnes à savoir: H. et T. III à genoux présentant deux vases de vin; derrière eux est une princesse debout, habillée et tenant des insignes, en particulier la massue. Mr. S. soutient que les deux groupes, celui de devant et celui de derrière se font parfaitement pendant; ce sont deux couples représentés avec leur fille. Je suis frappé, au contraire, de la différence totale qu'il y a entre eux. Dans le premier cas nous avons un roi debout au premier rang avec ses insignes, derrière lui la reine avec les titres habituels à la femme du roi, sa qualité de femme de roi est clairement indiquée; devant le roi un enfant d'un âge très-tendre que l'inscription nous dit être une princesse. Tous trois sont morts. A l'autre bout de la barque, que voyons-nous? une reine, H., en costume d'homme, et avec les deux cartouches et la suite de titres qui appartiennent à un \int ; derrière elle le roi T. III offrant du lait et qui est aussi à genoux; enfin une princesse, fille royale, debout, qui d'après ses titres a des droits de succession au trône. Ce tableau des trois vivants où l'on voit le roi en sous-

¹⁾ Cette lettre P et toutes celles qui désignent une chambre de temple renvoient au plan de Lepsius. Denkm. I pl. 87.

ordre et où rien n'indique que la reine qui est au premier rang soit femme de T. III, nous représente d'après Mr. S. un couple comme celui des morts avec leur fille. T. III est donc évidemment le père de Ranofru, et ce qui le prouve encore mieux c'est qu'en face T. III ne paraît pas. H. est seule avec sa fille, et T. s'est borné à usurper le cartouche de H.; s'il n'était pas le père de Ranofru, il aurait aussi effacé le nom de cette princesse. Je n'en vois nullement la raison. Admettant que ce soit T. III qui ait usurpé lui-même ou effacé pour son compte, quel motif pouvait-il bien avoir de détruire le nom d'une princesse qui ne régna pas et dont il s'attribuait ainsi la paternité? Si T. III s'était attaqué à la famille de H. et non à la reine seule, il aurait bien plutôt détruit la figure d'Aahmès, cette reine de sang royal, auprès de laquelle sa mère à lui n'était qu'une concubine, et de laquelle H. tenait ses droits au trône, cette H. que le parti légitimiste le força par deux fois à reconnaître, au point de l'obliger deux fois aussi, malgré lui, à donner à sa femme une place sur le trône.

Il y a à la base du système de Mr. S. une erreur grave, c'est l'assertion qu'on ne trouve pas T. II vivant en même temps que H. et antérieurement à T. III. Le déblaiement du temple de Deir el Bahari nous a amené à constater absolument le contraire. Entrons dans la grande cour qui forme le centre de la terrasse supérieure. Que voyons-nous de tous les côtés? T. II vivant, à côté de H., mais non pas à la première place. LEPSIUS a reconnu comme CHAMPOLLION que dans les inscriptions des niches placées immédiatement au sud de la porte d'entrée du sanctuaire, et qu'il marque m. n. o. sur son plan, les cartouches de T. II remplaçaient ceux de la reine; mais il n'en est pas de même pour les suivantes que LEPSIUS n'a pas pu voir. Dans au moins deux d'entre elles les cartouches de T. II sont originaux. Si nous passons de l'autre côté de la cour, soit sur le linteau de la porte (X) qui mène au vestibule de l'autel, soit dans l'épaisseur de cette porte, nous trouvons T. II vivant (Deir el Bahari, pl. II). Dans le vestibule de l'autel les cartouches encore en place ou ceux en grand nombre qui j'ai trouvés sont au nom de T. II, là où nous avons aussi une niche consacrée à la reine (Deir el Bahari pl. III et IV). T. III n'y paraît pas, pas plus que dans la cour de l'autel ou dans la chapelle de T. I').

1) Cette chapelle (Deir el B. pl. IX—XVI) avec la niche qui ouvre du côté gauche a été creusée par H. pour bien marquer qu'elle avait régné avec son père. Toutes les figures de la reine et des dieux ont été martelées avec soin et n'ont été refaites nulle part. Il n'y a pas trace de restauration. Dans le tableau du fond (pl. IX) on voyait la reine adorant Anubis et derrière elle au second rang son père debout. T. I a seul été épargné. Dans la niche de gauche il y avait deux représentations symétriques: chacun des deux associés debout, suivi de sa mère. A droite (pl. XIII—XV) T. I derrière lequel est Senseneb; les deux figures sont encore intactes; à gauche (pl. XVI) H. et sa mère Aahmès; Aahmès seule a été épargnée. Je dois donc relever ici une erreur de Mr. STEINDORFF dans la description qu'il fait de cette chapelle (guide БАДЖКА p. 283). Parlant de la représentation de T. I suivi de Senseneb, il dit: Thutmosis I (ursprünglich Makerē). Il suffit de jeter un coup d'oeil sur la planche en couleur faite avec la plus grande exactitude (Deir el B. pl. XIV) pour se convaincre que le cartouche n'est pas une restauration,

Les représentations du transport des deux colosses qui ornaient le mur oriental à l'intérieur ont été faites pour T. II; le cartouche du bloc de Berlin le prouve. Le raisonnement que fait Mr. S. à propos d'une représentation publiée par DUEMICHEN et par MARIETTE, et où une grande figure dont on ne voit que les jambes serait T. III, ce raisonnement repose sur une hypothèse absolument gratuite. Il n'y a aucune raison de supposer que ce ne soit pas T. II, qui se voit à comme sur tous les autres murs de la cour et qui était vivant quand on l'a construite et quand on a commencé à la décorer. Il est mort pendant qu'on était occupé à ce travail, puisque la décoration de la porte X faite à son nom n'a pas été achevée.


L'association de T. II et de la reine, au moins leur règne simultané, ressort clairement des inscriptions du panneau d'ébène que j'ai trouvé sur la terrasse supérieure et qui est maintenant à Ghizeh. On y voit que T. II occupait le trône, mais qu'il avait la reine à côté de lui. Cela ne veut point dire que la reine ait porté même temporairement le titre de »grofse königliche Gemahlin« (p. 8). Je crois même que H. se serait bien gardée de prendre ce titre qui l'aurait ravalée au rang d'une reine quelconque. Ce qui distingue H. d'une autre reine, c'est précisément qu'elle ne veut pas être femme de roi seulement; elle veut régner elle-même, elle veut être roi $\int \triangle$. Aussi a-t-elle deux cartouches, et prend-elle tous les titres que porte un souverain homme, elle tient toujours à avoir le pas sur son associé, que ce soit son père T. I (Deir el Bahari pl. IX), T. II ou T. III. Ce n'était donc pas le cas de prendre ce titre de reine »grofse königliche Gemahlin«, qui répondait à une position toute différente de celle qu'elle a réussi à atteindre, à en juger par ses monuments. L'absence de ce titre ne prouve donc nullement que H., n'ait pas été la femme de T. II.

Il est inutile d'insister sur le fait que la cour centrale de la terrasse supérieure dont la surface a été taillée dans le rocher et qui est prise entièrement sur la montagne, doit avoir été construite avant les chambres qui donnaient dessus. Cette vérité élémentaire est du reste confirmée par le fait que si de la cour nous passons à la première de ces chambres, celle que j'appelle le sanctuaire, nous ne trouvons plus T. II vivant, comme dans la cour, mais mort (Leps. Denkm. III 19. c.). En même temps nous y trouvons l'association de H.

c'est bien le cartouche original; seulement le sculpteur habitué à graver presque uniquement les titres de la reine, a fait précéder le cartouche de T. I du titre de $\int \triangle$ au féminin comme si c'était le cartouche de H. qu'il avait à inscrire. De pareilles erreurs se voient en d'autres endroits, par exemple dans les inscriptions du panneau d'ébène. Je le répète, il n'y a aucune restauration dans cette chapelle, pas plus que dans la cour de l'autel ou dans le vestibule. Ces deux représentations concordent du reste parfaitement avec celle qui est au fond de la chapelle; là nous avons le père et la fille ensemble; dans la niche ils se montrent aussi associés, chacun suivi de sa mère. On ne voit pas pourquoi H. se serait fait représenter suivie de sa grandmère Senseneb qui n'était pas de race royale. D'ailleurs si la figure de T. I avait dû à l'origine représenter H., elle aurait certainement été martelée comme toutes celles de la reine.

et de T. III et la princesse Ranofru. Cette association a donc suivi le règne de T. II, et pour ma part je ne sais voir aucune base à la supposition d'un règne commun de T. III et H. antérieur à celui de T. II, non plus qu'à l'assurance avec laquelle Mr. S. nie l'association de T. II et de H.

§ 12. Plus loin Mr. S. nous enseigne encore que H. était certainement sœur aussi bien que femme de T. III, en se fondant sur quatre arguments:



C'est d'abord la phrase déjà citée de l'inscription de  qui nous dit que T. III s'assit sur le trône de celui qui l'avait engendré. J'ai déjà dit ce que je pensais de l'interprétation que Mr. S. donne de cette phrase.


Le second argument est tiré de l'identité du nom de famille Thoutmès. Parce que T. III porte ce nom il est nécessairement le fils de T. I. Mais pourquoi pas aussi bien celui de T. II? l'identité du nom est la même dans l'un et l'autre cas, et ne prouve pas plus en faveur de T. I que de T. II.


Troisième argument. Je cite les paroles mêmes de Mr. S. (p. 8): *»die allgemeine Anerkennung und Duldung, die T. III. in dem Wechsel der Regierungen von T. I. und T. II. erfährt und die sich daraus, das er Gemahl der von diesen Königen verfolgten H. war, allein nicht erklären würde«*. Ainsi T. III n'aurait pas été si facilement et généralement reconnu comme roi lors des changements de souverain qui eurent lieu sous T. I et T. II s'il n'avait été que mari de la reine; il fallait aussi qu'il fût son frère. Je n'insisterai pas sur ce genre d'argument qui n'en est pas un, qui est plutôt affaire d'opinion. Je ne puis cependant résister à la tentation de mettre en regard la description que nous fait Mr. S. du règne de T. III. Je ne suis pas très frappé de la facilité avec laquelle T. III est reconnu, et de la bonté de l'accueil qu'il trouve. Je croyais qu'à deux reprises il avait eu maille à partir avec le parti légitimiste, qui l'avait forcé à donner une place sur le trône et même la première, à sa sœur et femme. Une première fois donc il n'aurait été maintenu sur le trône, dans la position subordonnée qu'il avait acceptée, que parce que H. était sa sœur aussi bien que sa femme. Mais bientôt cette association lui étant à charge (*lästig*) il se met à persécuter H. et à remplacer sa figure par des autels. Le parti légitimiste coupe court à ces menées en opposant T. II à T. III. Chose curieuse, l'homme des légitimistes, T. II est impitoyable à l'égard de H. Il la persécute plus que jamais, il conserve, il supporte (*duldet*) T. III parce que celui-ci n'est pas seulement mari, mais aussi frère de celle qu'on poursuit sans relâche. Je ne pousse pas plus loin ce rapprochement. Je le répète, c'est affaire d'opinion, et l'on pourrait arguer avec autant de vraisemblance qu'étant donnée la haine avec laquelle selon Mr. S. toute la famille de H., à commencer par son père, l'a persécutée, des rapports de parenté trop intimes avec elle devaient, au contraire, jeter de la défaveur sur T. III.

Quatrième argument. Sur la toile funéraire de T. III, ce roi fait suivre son nom de celui de sa mère. Il est donc fils de T. I qui n'était pas roi au

moment de sa naissance. J'ai déjà parlé de la règle que Mr. S. croit avoir posée. Mais à supposer qu'elle fût vraie, la conclusion à en tirer, comme pour les rois de la XI^e dynastie, c'est que T. III n'est pas le fils de T. I; car il serait inouï que T. III ne tint aucun compte de la royauté de son père, et se donnât ainsi pour un prince qui n'avait aucun titre au pouvoir royal.

Je suis d'accord avec Mr. S. sur le fait que la reine Aahmès eut d'autres enfants que H., deux fils  et , et il me paraît vraisemblable que ce fut après la mort de ces deux princes que T. I résolut de s'associer sa fille, et de lui transmettre des droits qui auraient été ceux d'un héritier mâle. Cette association, Mr. S. paraît l'admettre au début de son mémoire (p. 10 et 11), mais plus tard il la passe entièrement sous silence; elle est complètement oubliée dans le résumé final. Il est vrai qu'elle cadre mal avec le système. On ne sait guère où la placer entre l'abdication de T. I en faveur de son fils T. III et l'association forcée de H. au trône de T. III qui est imposée à ce dernier par le parti légitimiste. Que faire de cette association volontaire de T. I et de sa fille constatée par l'inscription de Karnak et racontée en détail dans l'inscription de l'intronisation que j'ai découverte et publiée. Il est vrai que le mémoire de Mr. S. était à l'impression avant la publication de cette dernière, mais la première, connue de longue date (LEPS. Denkm. III. 18), nous l'apprenait déjà, ainsi qu'E. DE ROUGÉ l'avait reconnu (MÉL. I; p. 46—48). Aussi faut-il faire rentrer bon gré mal gré cette inscription dans le cadre. Elle ne raconte plus (p. 10) l'association avec T. I; elle décrit le moment où H. monte sur le trône, c'est-à-dire cette association forcée imposée à son mari T. III par les légitimistes. En outre, l'inscription n'est pas de T. I; elle est de sa fille. Nous reviendrons plus bas sur le premier point. Quant à l'idée que ce soit H. qui ait fait graver cette grande inscription du pylône de Karnak, c'est une supposition que je ne puis appeler autrement que tout-à-fait gratuite. Que voyons-nous dans ce tableau? T. I debout, portant la massue et la lance, apparaît seul devant la triade de Thèbes. Les bas-reliefs sont gigantesques. Ils sont dans la partie inférieure du pylône, par où commençait la décoration; la figure de la reine ne s'y voit nulle part. Plus de la moitié de l'inscription est consacrée à un éloge pompeux de T. I; et cependant c'est H. qui en est l'auteur. Pauvre H.! elle devait être payée de la plus noire ingratitude; peu de mois après, T. I sortant de la retraite où il avait vécu depuis sept ans, se joignait à T. II pour la persécuter. Car nous pouvons dater exactement cette inscription d'après le système de Mr. S. Elle a été usurpée par T. II; par conséquent elle est antérieure à l'an 7. Elle est postérieure à l'an 5, au milieu duquel T. III régnait encore seul (p. 41) elle ne peut donc être que de l'an 6, une année active pour H., puisque cette année-là elle dut construire tout le temple de Deir el Bahari, et élever toutes ses constructions, sauf les obélisques, quand son mari commençait déjà la persécution (phase des autels). L'an 7 interrompait cette phase, et laissait libre carrière à T. I et T. II.

Avant de monter sur le trône, H., Mr. S. nous l'apprend, avait été solennellement proclamée héritière par son père; c'est en souvenir du jour de cette proclamation qu'en l'an 15 elle célèbre un jubilé trentenaire, une fête Sed. Mr. S. nous annonce un mémoire dans lequel il traitera en détail cette question de la fête Sed; aussi je me garderai de m'étendre sur ce sujet. Je dirai seulement que pour le moment les différentes dates que nous connaissons pour la célébration de cette fête Sed me paraissent inconciliables avec cette durée fixe de 30 ans qu'on voudrait lui donner, sur la foi de textes ptolémaïques. Evidemment  a un sens qui n'a pas encore été reconnu, car les inscriptions de Deir el Bahari nous conduiraient à de tout autres chiffres que l'an 30.

Quoi qu'il en soit, nous connaissons une seule proclamation de H. par son père, c'est le moment où il lui confère le pouvoir et les titres royaux, comme il ressort de l'inscription de l'intronisation. C'est par là que se termine la série de tableaux qui commencent antérieurement à la naissance de H. et qui nous décrivent son enfance et sa jeunesse. A la suite de la fixation de ses noms royaux, le jeune reine reçoit les deux couronnes de la main d'Horus et de Set, et elle sort de la salle. Cette intronisation, cette proclamation solennelle s'appelle . C'est là l'événement capital de la jeunesse de H. Il est inutile de dire que T. III n'y paraît absolument pas, pas même à l'état de pronom masculin, et il me paraît impossible de le sous-entendre, comme Mr. S. le fait ailleurs. Si les textes et les sculptures ont un sens, cela veut dire que T. I a élevé sa fille au trône et lui a donné une place à côté de lui¹⁾; et certes s'il y avait un événement dont il fallût célébrer l'anniversaire, qui valût un jubilé trentenaire, c'était bien celui-là, et non une soi-disant proclamation comme héritière, dont-il ne reste aucune trace. C'est à partir de là qu'il faut compter les 30 ans dont quinze seraient passés sous silence. Mais alors que devient le système de Mr. S.? Traduira-t-il aussi l'inscription de Deir el Bahari par l'association forcée de H. avec T. III due à la pression du parti légitimiste? Nous tombons alors complètement dans le roman. Ou bien, si c'est non l'élévation au trône (Thronerhebung), mais la proclamation comme héritière, alors, comme le moment de cette proclamation coïncide avec celui où elle adopte les titres royaux, et qu'il faut compter 30 ans à partir de ce jour, plus question d'admettre qu'elle est déjà mariée avec T. III qui règne seul depuis plus de quatre ans, et que T. I a déjà abdiqué en faveur de T. III.

Sans parler de la naissance et de la jeunesse de H., on voit par les scènes de l'intronisation combien il est inexact de dire que sur la plupart des monuments H. apparaît avec son mari T. III. A Deir el Bahari elle apparaît beaucoup plus souvent seule, et quand elle se voit avec T. III, celui-ci est toujours au second rang; cette règle-là ne souffre pas d'exception.

¹⁾ L'association de H. à la couronne, indiquée par Mr. DE ROUGÉ, a été mise hors de doute par les inscriptions que NAVILLE a découvertes et commentées (MASPERO, Hist. II p. 237).

Est-il plus vrai d'affirmer que T. III et H. comptent leurs années ensemble, ou plutôt pour parler avec Mr. S., que la reine compte ses années du même point de départ que T. III? Mr. S. en donne deux exemples. D'abord l'inscription du socle de l'obélisque, qui d'après lui s'appliquerait au double règne. J'aurai à revenir plus loin sur cette inscription et sur l'interprétation qu'en donne Mr. S.; qu'il me suffise pour le moment de dire que cette intervention anonyme du roi T. III au beau milieu d'une proclamation qui commence au féminin et qui finit par ces mots: »je suis ta véritable fille«, me paraît infiniment peu probable, et qu'il m'est impossible d'appeler double une date qui ne mentionne qu'un seul des rois qui sont censés régner ensemble.



Il n'y a qu'un seul monument de cette époque qu'on puisse considérer comme donnant une double date, la stèle de Wadi Magharah (LEPS. III. 28. 2), et encore il n'est nullement certain qu'il faille le comprendre de cette manière. Si nous examinons la représentation, et en particulier le sens dans lequel les hiéroglyphes sont écrits, nous voyons qu'il faut lire: $\left\{ \begin{array}{c} \text{O} \text{ n} \text{ ' ' ' } \text{O} \text{ l} \text{ ' } \text{W} \text{ (O) } \end{array} \right\}$. T. III est tourné dans l'autre sens, son nom ne fait pas suite à la date qui est au sommet de la stèle; d'ailleurs T. III n'est pas W . Il en est de cette inscription comme de celle du Louvre (GAYET, Mon. de la XII^e dyn. pl. I; MASPERO, un gouverneur de Thèbes p. 48) de la XII^e dynastie. Au sommet est la date qui ne s'applique qu'au règne d'Amenemhat, quoique le nom de celui-ci soit immédiatement suivi de celui d'Ousertesén, son fils et associé qui est déjà W . On pourrait fort bien au vu de cette date arguer comme pour T. et H. que père et fils font partir leur règne du même jour, si l'on n'avait la stèle de Ghizch (MAB., Abyd. II. pl 22) qui nous donne la date afférente à chacun des associés. D'ailleurs je doute fort que H. voulût donner au règne de T. III une sanction et une valeur telles qu'elle allât jusqu'à faire dater un événement de son nom. C'est elle seule qui était le souverain et qui voulait rester telle.

Ainsi quand Mr. S. nous dit: »Mit ihm (T. III) zählt sie ihre Regierungsjahre gleich« (p. 11), c'est une affirmation qui sous cette forme n'est pas conforme aux textes. Tout au plus pourrait-on l'admettre, comme le font encore beaucoup d'égyptologues, en renversant les rôles, et en lisant: »mit ihr zählt er seine Regierungsjahre gleich«. Le raisonnement que fait BRUGSCH (Gesch. p. 290) sur ce que le premier jour du règne de H. doit être le 4 Pachons, comme celui de T. III, raisonnement que Mr. S. accepte d'emblée, est fort ingénieux; mais on peut objecter que ce raisonnement s'applique également bien à tous les jours qui séparent le 1^{er} Méchir du 30 Mésori. La reine nous dit dans l'inscription du socle de son obélisque que l'érection de ce monument prit 7 mois, du 1^{er} Méchir de l'an 15, au 30 Mésori de l'an 16. Ce qui ressort de cette inscription d'une manière indiscutable, c'est que les années de règne se comptaient à partir du jour où le souverain montait sur le trône; ainsi il est clair que le jour de l'avènement de la reine doit tomber entre le 1^{er} Méchir et le

30 Mésori. On peut partager cette somme de jours comme l'on veut. Le nombre à attribuer à chaque année ne nous est indiqué par rien. Nous pouvons placer le changement d'année, par conséquent l'anniversaire de l'avènement de H. sur n'importe quel jour dans cet intervalle. Rien ne nous prouve que le couronnement de la reine coïncide avec celui de T. III. C'est une simple conjecture, et il n'y a aucune conclusion à en tirer en faveur de l'assertion que T. III a été le mari de H.


Il n'y a pas plus de raison de croire que parce que les années de règne de T. II ne dateraient pas du même jour que celles du règne de H., cela voudrait dire que cette reine n'a jamais régné avec T. II et n'a jamais été sa femme. »Hätte sie mit Thutmosis II. zusammen regiert, so hätte sie denselben Thronbesteigungstag wie dieser König haben müssen« (p. 11). Pourquoi donc? Je n'en vois nullement la nécessité. »Und selbst wenn sie nur seine Gemahlin gewesen wäre, ohne an der Regierung Theil zu nehmen, so wäre doch bei ihrem Anrecht auf den Thron zu erwarten, dafs sie seine Regierungsjahre als die ihren betrachtet und ihre Regierung also von seinem Regierungsantritt gezählt habe.« Dans tout ce raisonnement Mr. S. fait comme précédemment, il renverse les rôles, il nous présente les événements sous un faux jour, et non comme ils sont. Nous avons devant nous une reine de race royale des deux côtés, aussi bien de son père qui est roi que de sa mère. Cette reine est associée au trône par son père vivant. Elle est associée seule, c'est-à-dire qu'elle n'était pas encore mariée. Après la mort de son père, forcée par les circonstances, elle s'associe successivement T. II avec qui elle ne règne que peu de temps, et auquel elle survit, puis T. III qui lui succède. Ces deux princes n'ont de titre au pouvoir royal que du chef de leur père. Elle a précédé sur le trône T. II aussi bien que T. III; rien d'étonnant à ce que ces rois comptent leurs années à partir d'un jour différent d'elle, puisqu'ils ne sont l'un et l'autre montés sur le trône qu'après elle qui avait déjà régné avec son père.

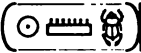
D'ailleurs nous ne connaissons pas mieux le jour du couronnement de T. II que celui de la reine. Mr. S. veut le retrouver dans cette inscription tirée d'une stèle d'Assouan $\left\{ \frac{\Delta}{\text{O}} \mid \frown \mid \overline{\text{II}} \text{I} \text{I} \text{I} \text{I} \text{O} \mid \frac{\Delta}{\text{O}} \mid \text{O} \mid \frown \mid \text{I} \text{ etc.}$ Cela veut dire: la première année, le 8 Paophi, apparition sous la majesté de T. II; $\frac{\Delta}{\text{O}}$ doit vouloir dire le jour de couronnement de T. II qui serait ainsi le 8 Paophi. Mr. S. cite un autre exemple de cette expression, de la 5^e année d'Aménophis III, et qui provient aussi d'une inscription des rochers d'Assouan, racontant une expédition en Ethiopie. Il est certainement bizarre que si $\frac{\Delta}{\text{O}}$ veut dire couronnement, il ne soit pas suivi de la préposition \frown au lieu de $\text{O} \mid \frown \mid \text{I}$ qui est l'expression habituelle pour dire sous, sous le règne de. Apparition *sous le règne de T. II* s'appliquerait à quelqu'un d'autre et non à T. II lui-même. Mais $\frac{\Delta}{\text{O}}$, l'apparition, peut avoir un grand nombre d'autres sens; cela peut être l'appa-

rition d'un dieu, c'est-à-dire sa fête. Cela peut être ici le jour de la fête d'une des divinités d'Eléphantine. D'après Mr. S., le roi est à Syène ou Eléphantine le jour même de son couronnement, et on lui annonce la révolte des peuples du Sud. La fin de la stèle raconte les exploits des soldats sur les rebelles, et tout cela est daté non du retour du conquérant, mais du premier jour de son règne; et ce qui prouve que la veille, le 7 de Paophi, il ne régnait pas, c'est que les messagers parlent de nations sujettes de Sa Majesté  au lieu de Ta Majesté . J'ai peine à me laisser convaincre par ce raisonnement. D'ailleurs, peu nous importe le jour du couronnement de T. II, il n'a aucune raison d'être le même que celui de la reine, puisque T. II n'avait pas comme celle-ci été intronisé par son père T. I.

Nous continuons à suivre Mr. S. pas à pas. Il s'étend longuement sur la destruction du nom de la reine, et sur le remplacement de ce nom par celui de différents rois. Il voit là dedans un système parfaitement fixe, sur lequel il établit quatre phases différentes de persécution par lesquelles H. aurait dû passer. Nous reviendrons plus bas sur ces différentes phases. § 19—25.

Cette classification de Mr. S. et surtout les déductions qu'il en tire reposent sur un principe que la connaissance du temple de Deir el Bahari m'a montré être absolument faux. C'est une erreur de croire que les restaurations de nom ont toujours été faites par le roi qui en a fait effacer un autre. Parce que nous voyons le nom de T. II à la place de H. cela ne veut nullement dire que ce soit une usurpation ordonnée et exécutée par T. II à son profit. Il est manifeste qu'à Deir el Bahari la grande majorité des remplacements de nom et des restaurations sont postérieures aux Thoutmès. J'ai déjà fait ressortir le fait que les Ramessides n'admettaient point la légitimité de la reine qu'ils ont bannie de leurs listes. Cette opposition à voir une femme sur le trône datait de loin, car il paraît évident que ce fut la raison pour laquelle H. s'est toujours fait représenter comme un homme. Arrivant à Deir el Bahari, Ramsès II trouvait sur les murs du temple quantité de noms effacés, aussi bien d'Amon que de la reine. Qui était l'auteur de ces destructions? peut-être T. III après la mort de la reine, quoique à mon sens on ait fort exagéré son désir de détruire la mémoire de sa tante. En tout cas, Aménophis IV s'était donné libre carrière, et peut-être aussi d'autres princes de la dynastie, comme Aménophis III. Ramsès II nous dit lui même dans une inscription qu'il a prodiguée sur les murs de Deir el Bahari qu'il a réparé le monument pour son père Amon. C'est lui qui a fait refaire une bonne partie des cartouches effacés, car la majorité est restée sans restauration; il saute aux yeux que les cartouches de T. II ont été gravés ou peints par la même main qui à côté refaisait la figure et le nom d'Amon. A Deir el Bahari presque partout le cartouche de la reine a été remplacé par celui de T. II. Il y a quelques exceptions, par exemple la porte d'entrée de la terrasse supérieure, côté extérieur. Là, il est de toute

évidence que c'est la même main qui a gravé le nom de  et celui d'Amon

sur la colonne à côté. Voyant au-dessus de sa tête sur le linteau de la porte le cartouche  (DUEM., Hist. Inscr. II pl. XXXIV), le sculpteur l'a copié sur le montant. Devant le monument cela s'explique tout naturellement; il n'y a pas besoin d'y voir une phase de persécution différente de celle que nous offre la cour à laquelle cette porte donne accès, ou même le côté intérieur de cette porte.

Il est très important de constater que dans la presque totalité des cas où Ramsès II a fait inscrire un autre nom à la place de H., c'est celui de T. II que nous trouvons. Prenons par exemple la salle d'offrandes Nord-Ouest¹⁾; cette salle est dans les mêmes conditions que le sanctuaire, elle est postérieure à la mort de T. II qui, dans la cour qui y donne accès, était représenté vivant. Là on voyait cinq fois la reine en homme, et deux fois seulement T. III avec elle, dans une position subordonnée, comme toujours. Lorsqu'il fait à Amon l'offrande d'un autel (Deir el Bahri pl. XXI), il a les bras ballants, tandis qu'en face (pl. XXIV) la reine fait la même offrande en tenant les insignes du pouvoir. Il y a donc là une association dans laquelle T. III n'est qu'à la seconde place. Ramsès II a refait les figures d'Amon, et un seul cartouche, celui du fond; il a inscrit là le nom de T. II, du roi qu'il considérait comme légitime à la place de H., le nom de l'associé qui aurait dû être prépondérant quand T. III n'était que le subordonné, du seul successeur, enfin, qu'il reconnût à T. I. Ramsès II changeait ainsi une des personnes de l'association, celle qui avait le pouvoir en main; et en la remplaçant par T. II, il faisait croire à une association de père et fils, tout-à-fait semblable à celle d'Amenemhat et d'Ousertesén. T. II et H. avaient régné ensemble; nous l'avons vu par le panneau d'ébène et les inscriptions de la cour; Ramsès II ne voulait pas entendre parler de la reine, il l'a remplacée par T. II. Quant à prétendre avec Mr. S. que non seulement le cartouche mais que la figure de la reine a été transformée, que de femme qu'elle était on en a fait un homme, c'est là une assertion absolument en désaccord avec la réalité; pas une seule fois à Deir el Bahari la reine n'apparaît ou n'apparaissait autrement qu'avec les traits et le costume d'un homme.

Mr. S. reprend ensuite en détail chacune des phases qu'il croit avoir déterminées dans la destruction du nom de la reine:

1° destruction simple du nom, sans remplacement, dû à T. III. C'est possible, quoique je sois loin de croire qu'il ait été aussi barbare qu'on le suppose généralement. La raison que donne Mr. S. pour trouver dans tous ces cas la main de T. III, j'entends la présence de son cartouche partout où cela s'est passé, n'est pas exacte. Sur le mur de la naissance et de l'intronisation et dans la


¹⁾ Deir el Bahari pl. XVII—XXIV.

chapelle de T. I, T. III n'apparaît nulle part, et nulle part aussi la destruction n'a été aussi complète et aussi radicale. T. III est absent aussi du vestibule de la cour de l'autel, de la cour de l'autel, et de l'autel lui-même, où le nom de la reine est détruit sans avoir été remplacé. Je crois que c'est à Aménophis IV qu'il faut attribuer les destructions dans toute cette partie du temple.

Quant aux trois classes suivantes: destruction du nom de la reine et remplacement de ce nom par ceux de T. I, T. II et T. III, cela ne fait pas doute pour Mr. S. que ce sont des usurpations chacun de ces rois a commises par de propos délibéré et pour son propre compte. Les restaurations de la XIX^e dynastie ne sont pas prises en considération, et ne sont pas même mentionnées; je ne puis m'en étonner puisque c'est la vue seule du monument qui permet de les reconnaître; mais il est évident que ces restaurations très postérieures aux Thoutmès sapent à la racine la série des phases de persécution, telles qu'elles sont présentées dans le mémoire. Il y a bien des années E. DE ROUGÉ avait déjà reconnu que partout où le cartouche nouveau de T. II se trouvait avec le cartouche de T. III, le cartouche de T. II ne pouvait pas avoir été gravé par lui-même. Je montrerai plus loin qu'une des conséquences qu'il faut tirer du principe de Mr. S. bouleverse entièrement son système. Mais puisque nous avons devant les yeux différentes phases de persécution, je dirai d'abord que la persécution de H. par son père T. I ne me paraît reposer sur aucune preuve véritable. Dès l'instant qu'il est confirmé par l'inscription de l'intronisation, il n'est plus possible de se méprendre sur le sens du grand texte du pylone de Karnak, et d'y voir autre chose que l'association de H. avec son père. En tous cas, c'est T. I qui la plaça sur le trône et lui donna les titres et les prérogatives attachées à sa position. Il va de soi qu'il ne faisait pas cela pour la persécuter, et que s'il en avait été ainsi, H. se serait bien gardée d'élever à son père une chapelle, de construire en outre à côté de sa propre chapelle une chambre appelée «chambre de T. I», et de le faire représenter aussi souvent qu'elle l'a fait sur les murs de Deir el Bahari; encore moins d'exécuter ses ordres après sa mort, en élevant des obélisques. D'après Mr. S., la grande inscription de T. I à Karnak, qu'il attribue à H., doit être, nous l'avons vu, de l'an 6, immédiatement avant la persécution; les représentations du sanctuaire à Deir el Bahari ainsi que les obélisques appartiendraient à la phase du pardon. Quant à la chapelle de T. I et au vestibule de l'autel qui sont antérieurs à T. II, la persécution n'y est pas correcte; si elle a été faite par T. III, on devrait à la place de la figure de la reine voir des autels; si c'est par T. II, on devrait voir son nom dans les cartouches de H. Il y a là une entorse importante aux règles que Mr. S. a posées. En face des représentations de la chapelle de T. I et de la scène qui accompagne l'inscription de l'intronisation, je crois qu'on ne s'éloignera guère de la vérité en reléguant parmi les inventions la persécution de H. par son père T. I.

J'en dirai autant de la persécution de la reine par T. II. Il est infiniment probable que le règne de T. II fut très court. Mr. S. lui donne deux ans à

peine. Il faudrait placer dans ce règne une période où la reine n'est pas écartée du trône, où les deux rivaux vivent en bonne harmonie, et de laquelle datent des constructions importantes, et de nombreuses sculptures, telles que les décorations de la cour centrale de Deir el Bahari. C'est beaucoup pour une période forcément très courte, car avant de mourir il faut laisser à T. II le temps d'usurper tout ce qui venait d'être fait par la reine. Ce beau naos d'ébène dont il reste un panneau devait être tout neuf quand T. II commença à y faire gratter les pronoms féminins. T. II mourut avant sa sœur, et d'après Mr. S. H. qui lui survécut répondit aux persécutions du T. II par la phase du pardon. Non seulement elle ne fit rien pour rétablir son propre nom là où l'on venait de l'effacer, mais à quelques pieds de l'endroit où elle était si mal traitée elle fait représenter son persécuteur assis, auquel un prêtre apporte des offrandes et rend un culte. Je le demande, peut-on mieux que pour T. I admettre que T. II ait persécuté H. qui régna avant et après lui?

Mr. S. n'admet pas que ce soit T. III qui ait fait graver le cartouche de T. II à la place de celui de la reine. Quoique cette opinion soit celle de BRUGSCH, je la rejette comme Mr. S. mais pour des motifs qui diffèrent totalement des siens. Selon lui, T. III ne peut pas avoir mis le nom de T. II à la place de celui de H., parce que lui-même dans ces cas-là est déjà mentionné comme ayant collaboré à la construction des salles où les deux noms se trouvent ensemble. Je cite textuellement: »weil er auf den Denkmälern schon ursprünglich als Miterbauer in zweiter Linie mitgenannt war«. On jugera de la valeur de cette assertion en regardant à nouveau la salle que j'ai déjà citée (Deir el Bahari pl. XVII à XXIV). Où voit-on qu'il soit parlé de T. III comme ayant été pour quoi que ce soit dans la construction de cette salle? où distingue-t-on dans la position subordonnée qu'il occupe, qu'il ait été le collaborateur réel (wirklicher Miterbauer) de la reine? C'est la reine seule qui a tout fait, c'est elle seule qui tient les emblèmes de la fondation l'équerre et la rame, c'est elle seule, femme-roi, qu'Amon remercie. H. n'admettait pas que qui que ce soit d'autre qu'elle-même eût construit à Deir el Bahari. Souvent derrière les pierres qui forment les murs on trouve son cartouche  et toujours seul. C'est ce même cartouche qui se trouve aussi sur les dépôts de fondation.

Plus loin, Mr. S. nous donne encore une autre raison pour que ce ne soit pas T. III qui ait fait graver les cartouches de T. II. J'ai déjà dit que j'étais bien loin de l'admettre moi-même, et que les auteurs de ces changements étaient certainement postérieurs aux Thoutmès. Mais encore ici je ne puis suivre Mr. S. dans le genre d'argument qu'il emploie. Mettre le nom de T. II à la place de celui de la reine, c'eût été reconnaître comme légitime (berechtigt, p. 18), la position subordonnée qu'il avait lui-même occupée à côté de la reine; or on ne peut pas présumer chez un roi d'Égypte un pareil degré d'abnégation (Selbstverleugnung). Ainsi T. III du vivant de T. II acceptait sa position sub-

ordonnée, mais il protestait dans son for intérieur; on le comprend, lui qui avait d'abord régné seul, en faveur duquel son père avait abdiqué, et qui bientôt avait été relégué au second rang par sa femme d'abord, puis par son frère cadet; lui que ce frère cadet, aidé de son père, avait empêché de persécuter sa femme comme il l'aurait voulu, certainement il devait en avoir de l'amertume. Ce sentiment est tout-à fait conforme à ce qu'avait été sa vie telle qu'on vient de nous la décrire. Mais si, au contraire, on part de l'inscription d'Anna qui nous dit que T. III était le fils de T. II, il n'y aurait rien d'étonnant du tout à ce que T. III eût remplacé le nom de sa belle-mère dont il ne reconnaissait pas la légitimité par celui de son père. C'était représenter une association de père et fils comme la XII^e dynastie en avait donné l'exemple. Il n'y aurait rien eu là que de parfaitement naturel.

Je demanderai aussi comment on explique les usurpations du genre de Médinet Habou, chambre N. qui contenait sept représentations de la reine usurpées par T. I et T. II dans des proportions inégales. Quel motif celui qui est venu le premier avait-il de ne pas usurper le tout? Il faut admettre que celui qui est venu le premier a tout effacé. Car on ne peut pas supposer, si T. I avait l'intention de persécuter sa fille, qu'il n'ait pris pour lui que deux cartouches en laissant intacts les cinq autres, et se soit ainsi réduit à la portion congrue. Ce raisonnement serait également vrai, si c'est T. II qui est venu le premier.

Nous l'avons vu, la pierre angulaire du système de Mr. S., c'est ce principe-ci: Toutes les fois que nous trouvons à la place du cartouche de H. celui de T. I ou de T. II, ce sont ces princes qui l'ont fait graver de leur vivant; et comme on voit très souvent (et non »an ganz bestimmt abgegrenzten Stellen«) dans une même salle le cartouche original de T. III et le cartouche nouveau de T. II, cela prouve l'antériorité de T. III. Nous verrons plus loin les singulières conséquences à tirer de ce principe, conséquences auxquelles Mr. S. était loin de s'attendre.

A cette preuve principale Mr. S. en ajoute deux autres. L'une est la représentation de la cour centrale sur le côté intérieur, au Sud de la porte (Düm., Hist. Inschr. II 1—3; MAR., Deir el Bahari pl. IV). Un roi dont il ne reste plus que les jambes voit arriver devant lui une procession dans laquelle figure le roi T. I casqué. Pour Mr. S. il n'y a aucun doute que ce roi ne soit T. III dont le nom se voit plus à droite, avec le mot $\int \overset{\Delta}{\int}$ qui indique qu'alors T. III était associé à la reine. Donc le grand roi dont on ne voit que les jambes est T. III, et comme T. I vivant s'avance vers lui et que T. I est mort sous le règne de T. II, il faut qu'il y ait eu un règne commun de H. et de T. III avant T. II.

Je signale d'abord à la base de ce raisonnement une inexactitude. Le tableau dont Mr. S. ne fait qu'un tout est composé de deux scènes différentes. La

partie droite est indépendante de la partie gauche. La séparation a lieu à l'endroit où les personnages marchent dans le sens contraire. Ceux de droite se dirigent vers une scène centrale où l'on voit un sacrifice. Cette scène est refaite; il y a eu là comme dans les registres supérieurs des parties grattées et restaurées; nous n'avons donc pas là le tableau original, et la date de cette scène de droite, qui est postérieure à l'expédition de Pount, ne signifie rien pour la partie gauche.

Là au contraire il n'y a pas de restauration, mais malheureusement le tableau est en fort mauvais état. Pour que l'argument de Mr. S. soit concluant, il faut trois conditions: 1° que le personnage qui s'avance vers le roi inconnu soit T. I; 2° que T. I soit vivant; 3° que le roi inconnu soit T. III.

Sur le premier point je ne chercherai pas querelle à Mr. S. J'admets que le roi casqué soit T. I. Le cartouche se trouve dans la publication de DŪMICHEN, d'où il a passé dans celle de MARIETTE; mais il n'existe plus sur le monument. Comment ce cartouche a-t-il disparu? je l'ignore. Aujourd'hui il n'y en a plus trace.

En second lieu devons nous voir dans le personnage casqué T. I vivant? Cela me paraît fort douteux, et je suis tout-à-fait de l'avis de MARIETTE qu'il faut voir là une statue. Ce serait extraordinaire qu'un roi marchât comme un simple personnage non en tête, mais au milieu d'une procession de prêtres. Appeler l'opinion de MARIETTE «absurd» me paraît bien sommaire en face des représentations qu'il cite.

Mais je ne donne pas à ce point la même importance qu'au troisième. Pour qui a étudié la cour centrale il est manifeste que le roi inconnu est T. II. C'est lui qui est représenté en pied sur la porte du côté Nord de la cour, et dans l'épaisseur de la porte; on le voit aussi sur le mur du côté Sud qui fait angle droit avec celui dont nous parlons. C'est lui qui a fait faire de son vivant les niches qui sont en face. Ce ne peut être que lui qui était debout à côté de la porte. Du reste, une représentation comme celle que suppose Mr. S., T. III debout sans la reine, celle-ci étant plus petite que lui et venant lui rendre hommage, cette représentation là serait l'opposé de tout ce que nous trouvons à Deir el Bahari et sur tous les monuments où H. et T. III sont ensemble. Il me semble donc difficile d'appuyer sur ce tableau l'idée d'un règne de T. III antérieur à celui de T. II.


J'en dirai autant d'un autre argument de Mr. S., la décoration du temple de Kummeh. Ce temple me paraît construit dans des conditions tout analogues à celui de Deir el Bahari. T. II le commença, à moins que son père T. I ne l'eût fait; et de même que dans la cour centrale de Deir el Bahari, il y a des parties qui ont été faites du vivant de T. II; d'autres ont été faites et achevées après sa mort. Mr. S. nous cite en lettres grasses l'assertion de LEPSIUS que la porte de la salle B est plus récente que les murs. Cela ne prouve rien en faveur des déductions de Mr. S.; au contraire. Si les décorations auxquelles

il donne les n^{os} 7, 8, 10 avaient été faites antérieurement à la porte, la porte couperait au-travers. Mais comme les tableaux sont adaptés au mur avec la porte, tel qu'il est aujourd'hui, cela prouve donc qu'elles ont été faites après. C'est forcé. Ainsi à Kummeh comme à Deir el Bahari, H. et T. III associés suivent T. II et ne le précèdent pas.

T. I et T. II ont-ils régné simultanément? c'est là un point qui n'est pas d'une importance capitale; cependant là encore je ne puis me ranger à l'avis de Mr. S. Entre les deux copies que nous avons de l'inscription de Penaati, je crois que c'est elle de Mr. GRIFFITH qui est correcte (PETRIE, Season; pl. XV 476). Si le fac-simile est exact, la place pour les deux traits II est réservée après le nom de T. I, et dans un graffite fait à la hâte une omission de ce genre peut se produire. Ce que Penaati tenait à nous apprendre, c'était le grand nombre de rois qu'il avait servis; à quoi il faut ajouter T. III et H. qui viennent à la fin lorsque Penaati mort (PETRIE, pl. XIV 357). Mr. S. avoue très-franchement qu'aucune biographie ne fait mention d'un règne de H. et T. III antérieur à T. II; mais selon lui cette contradiction n'est qu'apparente «scheinbar»; on a compté toutes les années de ce règne comme appartenant à T. I. Et cette combinaison savante s'applique non seulement au règne simultané de H. et T. III, mais aussi comme nous allons le voir à un règne de T. III seul, antérieur encore à son association avec H. Qu'on vive à Silsilis ou à Elkab, il est entendu que personne ne fera mention de ces deux règnes, et les listes officielles se conformeront aussi strictement à ce principe. Je ne m'attarderai pas sur cette théorie qui se réfute d'elle-même. Il suffit de regarder l'une de ces biographies, par exemple celle d'Aahmès Pennekheb (LEPS., Auswahl pl. XIV; Denkm. III 43). Dès l'instant que ce n'est plus sur ce que les textes disent qu'il faut se fonder, mais sur ce qu'ils sous-entendent, Mr. S. et moi nous ne sommes plus sur le même terrain.

Avant l'association de T. III et H. il y a eu, d'après Mr. S., un règne § 38. de T. III seul qui a duré plus de quatre ans et qui est aussi passé sous silence par les contemporains, ou plutôt attribué à T. I. Ce règne est établi par une inscription de l'an II du temple de Semneh; ce qui caractérise ce règne, c'est que H. déjà mariée à T. III n'avait pas encore les titres royaux; elle était simple femme de roi (p. 21), ce ne fut qu'après qu'elle fut élevée à la dignité royale. Ici nous tombons dans une série de contradictions inextricables.

Mr. S. nous enseigne (§ 15) que vers le milieu de son règne T. I proclama H. son héritière. Ce fait ne ressort point de l'inscription du pylône de Karnak, car Mr. S. la rejette; elle n'a suivant lui d'autre but que de nous donner la version due à H. elle-même de son élévation au trône, élévation à laquelle T. I ne prit aucune part (p. 28), ni H. non plus (p. 57), qui répugnait à T. III, et qui fut due entièrement au parti légitimiste. Je ne sais où prendre le texte qui nous renseigne sur cette proclamation solennelle (feierliche Proclamation); je n'ai pu découvrir aucune trace de cet événement, tandis que je me trouve en

face du long document que j'ai appelé inscription de l'intronisation; et dont l'importance est capitale. Le texte et sculptures nous apprennent que T. I convoqua les grands de son royaume, qu'il les chargea de donner à sa fille les titres  non d'une reine, mais d'un roi, et qu'il lui accorda en même temps une place sur son trône à côté de lui. Il me semble qu'il n'y a que deux interprétations possibles à cette inscription; la première, je n'en doute pas, sera ratifiée par la grande majorité des mes savants collègues. Cette inscription veut dire qu'à un moment donné T. I s'associa sa fille, et régna quelque temps avec elle comme nous le prouvent les tableaux de Deir el Bahri (pl. IX, etc.); le texte du pylône de Karnak nous indiquait déjà cette association. Il ne faut plus songer dès lors à un règne de T. III seul, antérieur à cette association, règne dans lequel il aurait déjà été le mari de la reine, et qui aurait commencé par l'abdication de T. I en faveur de T. III. Il est manifeste aussi que H. n'a pas compté ses années à partir du couronnement de T. III. La théorie de Mr. S. est insoutenable si l'on se range à cette interprétation qui paraît élémentaire, sans parler du fait que les persécutions de T. I sur sa fille deviennent bien peu vraisemblables.


L'autre interprétation de l'inscription de l'intronisation entrerait davantage dans les idées de Mr. S., mais on va voir où elle nous mène. Nous aurions là un acte spontané et solennel de T. I, le seul que H. nous raconte avec détail dans sa biographie. Il faudrait admettre que ce serait la proclamation comme héritière (feierliche Proclamation zur Thronfolgerin). Mais comme ce jour là elle prend les titres royaux, nous sommes forcés de conclure avec Mr. S. qu'auparavant elle était déjà la femme de T. III, qui avait déjà régné seul pendant plus de quatre ans quand elle n'avait d'autre titre que ceux de femme du roi; et en outre comme à partir du jour de sa proclamation elle a célébré un jubilé trentenaire, (p. 10) il faut compter 31 ans depuis ce jour jusqu'à l'érection des obélisques. Encore une fois, elle ne compte pas ses années avec T. III, puisqu'elle a pour point de départ sa proclamation, et que l'on veut nous prouver que T. III avait déjà régné plus de quatre ans à cette date. On pourrait pousser plus loin encore les déductions extraordinaires à tirer des assertions de Mr. S., en particulier à propos de l'âge des personnes¹⁾.

En dehors de ces deux interprétations, je ne vois pas quel autre sens on pourrait donner à l'inscription de l'intronisation. En tous cas, à moins de voguer à pleines voiles dans la fantaisie, il est impossible de l'interpréter comme Mr. S. le fait pour l'inscription de Karnak, par une association forcée avec T. III, association à laquelle aucun des intéressés ne prend part, et qui est produite uniquement par les légitimistes.

Un trait curieux de ce règne de T. III seul, ce règne qui paraît à Mr. S. si bien établi, c'est que les biographies et les listes le passent sous silence.

¹⁾ voy. p. 35.

Cependant T. III dans l'inscription de Semneh par exemple, parle seul et parle en roi; il date un acte de son nom et de ses titres comme n'importe quel souverain; il ne paraît pas simplement à l'état de pronom masculin, comme plus tard quand il sera dans cette position subordonnée qu'on le forcera à accepter. Quelle raison les contemporains ont ils de ne tenir aucun compte de ce règne s'il a vraiment eu lieu à ce moment là? Il doit cependant avoir duré plus de quatre ans, tandis que celui de T. II qui n'a pas atteint deux ans n'est pas oublié. Et pourquoi ces années seraient-elles attribuées à T. I qui avait abdiqué en faveur de T. III?

A la suite de ce règne de T. III a lieu l'élévation au trône de H., sous l'influence d'un parti favorable à la reine et hostile à T. III. Le roi est relégué à la seconde place qu'il accepte malgré lui; c'est la phase où il va rester dans l'anonyme; il paraîtra dans les inscriptions qui concernent sa femme sous la forme de mots et surtout de pronoms au masculin; mais jamais sous son nom. Cette phase doit être coupée en deux par le règne de T. II, la première partie étant notablement plus courte que la seconde. Ici je ferai observer d'emblée que si nous nous fondons sur les principes de Mr. S., nous arrivons de nouveau à des impossibilités. L'inscription du transport des obélisques publiée récemment¹⁾ nous montre que les bateaux qui transportent ces monuments abordent à  c'est à dire à Thèbes même, sur la rive droite du fleuve. Ce sont donc les obélisques élevés par la reine dans le temple de Karnak dont il s'agit dans cette inscription. Nous y voyons que tous les cartouches ont été remplacés par celui de T. II. Or l'une des pierres angulaires du système de Mr. S. c'est que les cartouches ont été usurpés par le roi lui-même, de son vivant; donc le règne de T. II est postérieur à l'an 16, année de l'érection des obélisques. Cela renverse tous les calculs relatifs à la date du règne de T. II. Plus question des années 7 à 9 de T. III pour le règne de son frère cadet, il faut descendre jusqu'à 17. En outre sur l'inscription du socle de l'obélisque T. I est bien et dûment mort; cependant Mr. S. nous prouvera que T. I et T. II ont régné et persécuté ensemble. Et si ce n'était pas T. II qui eût gravé lui-même ces cartouches à son nom, que devient l'idée qui est à la base même de toute la théorie, qu'en est-il de ces phases de persécution interrompue puis reprise sous une autre forme et par d'autres mains? Il est vrai que Mr. S. n'avait pas connaissance de cette inscription quand il a fait son mémoire; mais on conviendra qu'interprétée d'après ses principes elle nous lance dans une confusion dont il n'est plus possible de sortir.

Le personnage le plus en vue de l'association entre T. III et H., c'est la reine. Mr. S. considérant le caractère de cette princesse constate que la dignité à laquelle elle est élevée est bien celle d'un roi. Il est faux cependant qu'elle ait voulu se faire passer pour un homme. Les égyptologues qui ont

¹⁾ Archaeological Report 1895/6, p. 6.

cette opinion ont été induits en erreur, parce que suivant Mr. S. en bien des endroits lorsque T. I et T. II ont usurpé le nom de la reine ils ont aussi changé la figure, et si l'on ne peut pas le reconnaître, cela tient au soin apporté à ce changement (sorgsame Ausführung der Überarbeitung). Sans doute, dans la plupart des inscriptions les pronoms sont au féminin, mais dire que H. n'a pas voulu être considérée comme étant du sexe masculin, c'est aller à l'encontre de ce que nous voyons dans toutes les représentations de Deir el Bahari, sans exception. Sur peut-être une centaine de fois que la reine était représentée, pas une seule fois elle n'apparaît en femme; et son apparence masculine se voit aussi bien dans les tableaux où il n'y a aucune restauration que dans les autres. Partout où l'on s'est borné à effacer le cartouche, on a laissé l'homme tel quel, et dans les inscriptions de la naissance là où l'enfant n'est pas restauré, c'est un petit garçon. D'ailleurs, dans les inscriptions le nom ou le pronom masculin reparaissent très-fréquemment. Dans le dépôt de fondation les objets marqués dont il y a plus de cent n'appellent jamais la reine autrement que \uparrow ; de même les perles qui ont appartenu à l'architecte Senmut. Il est vrai que pour Mr. S. ces formes ne sont masculines, «qu'en apparence» (p. 27). D'autres, comme l'expression $\text{𓂏} \square$ de l'inscription de l'introduction sont dues à une faute de restauration; lorsqu'on a changé les formes féminines en masculines on a oublié d'effacer le \triangle . Le malheur est que cette inscription n'a nullement été restaurée. Elle a été effacée d'un bout à l'autre et elle est restée telle quelle. Quoique effacée, elle est encore assez distincte pour qu'on puisse la copier; le \triangle et le carré du \square se voient fort bien, même sur une photographie.

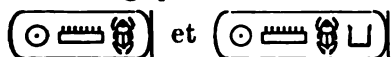
Une fois lancé dans les hypothèses de ce genre, Mr. S. ne s'arrête plus, et il revient à l'inscription du pylône de Karnak, où E. DE ROUGÉ avait déjà reconnu l'association de la reine avec T. I. Cette inscription, on l'a vu, ne serait pas de T. I. Elle est destinée à nous décrire l'effacement complet de T. I qui a eu lieu déjà précédemment, sans que lui-même ait pris une part directe à ce changement de règne (Thronwechsel). Il y a pourtant donné son assentiment, et il consent à ne plus porter que les titres royaux réduits à leur plus simple expression; il ne sera plus que $\overline{\text{𓂏}}$, un roi qui s'est retiré du pouvoir. C'est sans doute en reconnaissance de sa résignation que sa fille fit graver ce grand tableau où elle ne paraît pas elle-même, tandis qu'on s'étend longuement en louanges sur T. I qui est là, qu'on nous passe l'expression, en grand uniforme de roi.


Mr. S. s'étonne de ce que T. III ne paraisse absolument pas dans cette inscription, même sous sa forme favorite de pronom masculin. Cette omission paraît indiquer qu'à l'inverse de son père et beau-père T. I, il n'approuvait pas ce changement (p. 28). Il a dû donc prendre son parti d'être passé sous silence, quoique l'on nous ait prouvé d'après un bas-relief incomplet de la



grande cour centrale, qu'à ce moment là T. III avait le rôle prépondérant (das Übergewicht, p. 29). C'est donc l'élévation au trône (die Thronbesteigung) de H. que nous décrit l'inscription de Karnak. Elle se fait sans que T. I s'en mêle, mais il y a assisté pour donner son assentiment. Prenons maintenant le résumé final (p. 57). Qu'est devenue cette élévation au trône? une association imposée à T. III par les légitimistes, sans aucune action de T. I ou de la reine, et quand T. I avait abdicqué depuis plus de quatre ans en faveur de T. III, à la suite de la mort de la reine Aahmès. Malgré cela les contemporains dans leurs biographies ont toujours compté ces années comme celles de T. I.

J'ai déjà fait ressortir plus haut que l'idée de Mr. S. au sujet de l'auteur de l'inscription de Karnak était une supposition qu'à mon avis on ne peut même pas appeler vraisemblable. Il suffit pour s'en convaincre de regarder toutes les autres inscriptions que la reine nous a laissées. Où voyons-nous H. parler d'elle-même sans se montrer, et en donnant la première place à son père, là surtout où suivant Mr. S. elle l'aurait supplanté? Mais l'inscription de l'intronisation est venue nous apporter une donnée de la plus grande importance. C'est la version donnée par H. d'un épisode qui fut pour elle l'évènement de sa jeunesse. Elle le décrit en détail comme un acte spontané de son père, elle s'étend sur les réjouissances auxquelles cela donna lieu dans tout le royaume et sur la joie qu'en éprouva son père; et cela après que T. I l'aurait persécutée, car ces inscriptions appartiennent à la partie du temple de Deir el Bahari construite la dernière. Dans le tableau qui accompagne le récit, elle est représentée sous l'apparence d'un adolescent auquel son père dans son discours applique les pronoms masculins; et cependant d'après Mr. S. il faudrait voir dans cette figure une femme mariée depuis plus de cinq ans au roi T. III qui était le roi véritable quoiqu'il soit oublié dans cette inscription. Il est vrai qu'à l'inverse de T. I qui avait déjà abdicqué, il n'était pas consentant à l'élévation de sa femme au trône.

Un point auquel Mr. S. donne une grande importance c'est la distinction § 43. chronologique à établir entre les différents titres de T. III, ses deux cartouches



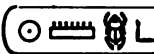
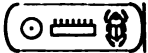
de même qu'entre ses noms propres. Pour ce qui est des titres, je crois que ce qui déterminait le graveur à les faire plus ou moins longs, c'était avant tout la place dont il disposait; à part cela, il se donnait une grande liberté; ainsi sur les piliers de la terrasse centrale, l'une des parties les plus récentes du temple de Deir el Bahari, les titres de T. III varient sur chaque pilier, je parle de ceux qui se placent entre ce qu'on nomme l'étendard et le . Je ne vois pas qu'il y ait là aucune déduction chronologique à tirer.

Quant aux deux noms  ou  ils sont censés correspondre à des périodes différentes de la vie de T. III. Je ferai seulement remarquer que sur la toile funéraire de T. III les deux formes du cartouche sont employées. Le cartouche complet se voit dans la dédicace faite par Aménophis II, tandis

que dans le cours du texte le roi est appelé $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆑}$. Je ne vois pas là non plus que la chronologie y soit pour rien.

On peut aussi trouver dans une même inscription les deux cartouches $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆑}$ et $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆑} \text{𓆒}$, et s'il y a une distinction à faire entre eux elle n'est pas de nature chronologique. Pour soutenir cette dernière opinion, il faut avec Mr. S. faire une supposition gratuite, c'est que dans la représentation de Deir el Bahari où les deux cartouches sont employés indifféremment (Düm., Hist. Inscr. II 22; MARIETTE, D. el B. pl. XII), le texte qui est audessus du troisième bateau dans les deux registres a été ajouté plus tard. Il faudrait alors admettre que ces bateaux avaient été sculptés sans les noms de ceux à qui ils étaient destinés, ce qui serait contraire aux habitudes égyptiennes. D'ailleurs dans ce cas l'inscription du premier et du second bateau n'existeraient pas non plus. Dans la gravure de la porte publiée par LERSIUS (Denkm. III 21), je ne saurais voir aucune raison pour attribuer aux piliers une époque différente de celle de l'architrave.

Ce qui me paraît ressortir de l'étude des monuments de Deir el Bahari, c'est que les deux noms ont un sens différent qui en détermine l'emploi. Le véritable nom de T. III est $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆑}$ *Men kheper rā*, à savoir le *menkheper* du dieu Ra. J'essaierai dans un autre travail de déterminer le sens de *menkheper* qui est le même dans les deux cas, et qui n'est pas le mot important dans ce cas-ci. Le cartouche $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆑}$ se trouve partout où le nom de T. III est au second rang, accolé à celui de la reine, et où il ne peut y avoir aucun doute sur la position subordonnée de T. III; par exemple dans la salle du Nord-ouest où il ne paraît que deux fois, tandis que la reine paraît cinq fois; de même dans le spéos d'Anubis. Mais lorsqu'on distingue les deux personnages, lorsque le nom de la reine n'est pas indiqué ou que sa personne n'est pas figurée, on ajoute au nom le mot *Ka* $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆑} \text{𓆒}$; ce 𓆒 est le signe de la subordination, de la dépendance de T. III; et cela s'explique, je crois, assez aisément. La reine est le vrai *Ka* de Ra, le vrai double, la véritable image de Ra. C'est *Ka ma ra*, que doit être la lecture de son cartouche. Elle est aussi 𓆑 le *Ka* de Hathor. Ce nom qui se trouve cent fois répété sur les corniches est formé sans l'adjectif *ma*. Si donc au lieu de *Menkheper Ra*, nous avons *Menkheper Ka Ra*, le sens ne sera plus le *Menkheper* de Ra lui-même, mais le *Menkheper* du *Ka* de Ra, de l'image de Ra, c. à d. de la reine. C'est donc un moyen commode d'indiquer sa complète dépendance de la reine; au lieu de Ra, nous avons l'image de Ra, c. à d. la reine elle-même. Voilà pourquoi ce cartouche est employé partout où à première vue on pourrait croire que T. III est sur le même rang que H.; ainsi sur les piliers de la terrasse de la naissance, on a gravé tantôt la reine, tantôt T. III, aussi toujours $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆑} \text{𓆒}$. Dans le tableau cité plus haut qui représente deux séries de trois bateaux, sur

le premier T. III est seul, on pourrait croire qu'il est l'égal ou le supérieur de la reine, d'où le cartouche (☉ ); tandis qu'à l'arrière du troisième, où il est associé à la reine et au second rang, on ne trouve que (☉ ). Il est clair que cette règle n'est pas appliquée avec une rigueur mathématique, mais qu'on examine les inscriptions de Deir el Bahari; on verra qu'elle est d'un usage général.





Passons à une autre hypothèse du livre de Mr. S. Après que T. III eut régné seul plus de quatre ans, et après qu'il eut été forcé de subir contre son gré l'élévation de H. au trône, les deux époux régnèrent ensemble un temps qui, nous le verrons, ne peut guère avoir dépassé une année. Ce règne commun se termina par une persécution de H. par T. III d'un genre tout spécial. Cette persécution est constatée par les tableaux où nous voyons la figure de la reine remplacée par un autel. Ces exemples se voient à Deir el Bahari, Medinet Habou et Karnak. Dans les trois cas le persécuteur doit être le même, c'est T. III. § 46.

On remarquera que ces autels remplaçant la figure de la reine se trouvent toujours dans les scènes où la reine paraissait devant Amon. Rien d'étonnant donc à ce que les restaurateurs de la figure d'Amon qui ne voulaient pas que la figure de la reine subsistât l'aient remplacée par un autel. On peut constater facilement qu'il en est ainsi dans le cas le plus intéressant de ce genre de persécution, l'autel qu'on voit dans la petite chambre O à Deir el Bahari. Cette petite chambre qui ouvre sur le côté Sud de la grande cour centrale est l'une des plus belles du temple. Les sculptures sont admirables et les couleurs très bien conservées. On y trouve comme dans le sanctuaire H. et T. III, ce dernier seulement sur la porte, à l'intérieur. Tous les cartouches de H. ont été remplacés par ceux de T. II. A l'extérieur de la porte, sur le linteau qui est dans la cour, on trouve T. II restauré, dans les niches de la paroi avoisinante T. II vivant. Cette petite chambre, sans aucun doute, n'a pu être faite qu'après la cour centrale, quand on avait nivelé le sol et dressé le rocher pour rendre la construction possible. Dans la cour T. II est vivant; dans le sanctuaire il est mort, H. et T. III sont associés. La petite chambre a été construite et ornée en même temps que le sanctuaire, et certainement pas avant la cour. La soi-disant usurpation de T. II et la persécution, phase de l'autel, sont faciles à reconnaître dans cette chambre comme une œuvre postérieure à la destruction d'Amon par Aménophis IV, c'est à dire comme une restauration de Ramsès II.

Examinons maintenant les explications de Mr. S. C'est T. III qui a fait l'autel, mais il n'a rien usurpé. Dans cette chambre O il a choisi une seule représentation; il y a effacé la reine et fait graver et peindre un autel à sa place. Le *Ka* de la reine est resté intact, ainsi que tous les autres cartouches de la reine. Pourquoi? parce que T. III n'a pas eu le temps d'en faire davantage! Il a interrompu sa persécution une fois l'autel fini, sans même toucher au cartouche du *Ka* qui appartenait à la même scène. Et chose curieuse, à

Medinet Habou et à Karnak, on s'est arrêté aussi exactement au même point, après les autels, sans même effacer les cartouches qui étaient à côté. Il faut que l'on ait marché dans les trois endroits avec un ensemble et une précision vraiment dignes d'admiration.

Cette persécution n'a point profité à T. III, elle a donné l'exemple à T. II qui n'a pas perdu son temps à faire des autels, et n'a usurpé que les cartouches en très-grand nombre. Et même le vieux T. I qui s'était retiré volontairement du trône, qui contre l'avis de T. III avait consenti à ce que H. fût associée à son mari, prend tout d'un coup envie de persécuter sa fille, sans doute à l'exemple de T. II son fils, et au bout d'un règne qui devait avoir duré plus de 30 ans au moins, il se met à effacer le nom de sa fille. Nous passons à la seconde phase de persécution qu'a subie H. Il faut ajouter à la première plusieurs cas où son nom est simplement effacé sans être remplacé par rien. Le seul avantage qu'a retiré T. III de la persécution, phase des autels, c'est d'avoir mis en mouvement son père et son frère.



Ici je me permettrai d'adresser une question à Mr. S. Les murs des terrasses de Deir el Bahari et de la plupart des chapelles ont une frise qui porte toujours ce groupe répété des centaines de fois  (Deir el Bahari pl. XI, etc.). Je crois que ce groupe veut dire le Ka de Hathor. C'est que la reine «riche en Kas»,  comme nous l'apprend un de ses titres, se considérait non seulement comme l'image véritable de Ra mais encore comme l'image de Hathor, la déesse de la montagne sur le flanc de laquelle elle élevait son temple. A un moment donné le  de ce groupe a été effacé partout; c'est un genre de persécution qui a été général dans le temple, et auquel seulement un petit nombre de signes ont échappé par négligence des ouvriers. Est-ce là une phase nouvelle? à qui Mr. S. l'attribuera-t-il? Je ne vois guère quelle place lui assigner dans son système; et quant à moi je n'hésite pas à considérer aussi cette destruction comme l'ouvrage de la XIX^e dynastie. De cette manière l'image de la déesse subsistait seule, et le  ayant disparu, ce n'était plus le nom de la reine.

L'arrivée de T. II au trône interrompt brusquement la persécution com-
 §§ 48—49. mencée. T. II prend la place de H. Il s'élève non contre la personne de son frère, mais contre le fait qu'il pourrait être seul roi (Alleinherrschaft). Je ne vois pas très-bien quelle est cette domination contre laquelle il proteste. Une persécution d'un genre spécial avait marqué la fin du règne de H. et de T. III associés. Elle n'avait pas pu être de longue durée, le temps de peindre quelques autels; sauf cela T. III n'avait jamais quitté sa position subordonnée. Il paraît que T. II consentit à ce que son frère aîné restât dans cet état d'infériorité vis-à-vis de lui. Était-ce là simplement un rôle officiel (p. 49) et T. III avait-il en réalité comme avec H. la prépondérance (das Übergewicht)? C'est ce que Mr. S. ne nous dit pas. On pourrait le croire, puisque ces années compteront dans

les 53 années du règne de T. III, du moins dans les inscriptions qu'il fait graver lui-même; car, d'autre part, les contemporains dans leurs biographies les attribueront à T. II, ce qui donnerait plutôt l'idée d'une éclipse totale de T. III.

La reine doit avoir été écartée entièrement, puisque T. II prend sa place d'une manière d'autant plus complète qu'il proteste ainsi contre la domination exclusive (*Alleinherrschaft*) de son frère. Ici je ne m'attarderai pas à réfuter Mr. S. en détail. Je me bornerai à dire que les représentations de Deir el Bahari nous apprennent de la manière la plus positive que H. et T. II ont régné ensemble. Qu'on regarde la grande cour centrale, le vestibule de la cour de l'autel, le panneau d'ébène, tout cela nous montre qu'il y a eu un règne commun de H. et de T. II, et qu'à ce moment-là T. III ne paraît pas plus qu'il n'avait paru précédemment.

Et le vieux T. I qui vivait encore (p. 38), que faisait-il? D'abord il aidait son fils à persécuter la reine; aussi, à peine arrivé au trône, T. II le prit comme associé (*Mitregent*, p. 39) dans la même position subordonnée que T. III. Dans ce cas il a deux associés: T. I, et T. III qui l'était déjà. Mr. S. nous dit qu'il n'est pas certain de l'association de T. III et de T. II, parce que selon lui les monuments qui nous montrent ces deux personnages vivants ne sont pas à l'abri du doute. Que fait Mr. S. des salles où l'on trouve le cartouche original de T. III et le cartouche usurpé de T. II, comme la salle O que Mr. S. connaissait, la salle Nord-Ouest que j'ai publiée, et d'autres encore. Puisque d'après le principe qui est à la base du système, T. II a usurpé lui-même et de son vivant, T. II et T. III ont bien vécu ensemble; et comme T. II n'a rien changé aux représentations de T. III, cela prouve bien qu'il lui a laissé la même position qu'il avait eue avec sa femme. Il y a donc deux co-régents, tous deux dans la même position inférieure: T. III qui continue à l'être comme il l'avait été avec H. et T. I que son fils élève au trône. Cette conclusion me paraît s'imposer. § 51.



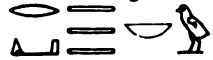

Le règne de T. II doit avoir été fort court. Le principal monument qui nous en ait été conservé, c'est la stèle de l'an I. Mr. S. nous rappelle (p. 38) ce qu'il a fait ressortir précédemment, c'est que les mots  et  désignaient le prédécesseur de T. II et non T. II lui-même. Ici ce prédécesseur serait T. I; mais cependant depuis plus de six ans il n'était pas sur le trône, le roi de fait c'était T. III; il semblerait naturel que ce fût T. III qu'on sous-entendit ici comme ailleurs.



Mr. S. limite à deux ans le règne de T. II (p. 42), entre l'an 7 et l'an 9 de T. III, avant l'érection des obélisques de Karnak qui a commencée en l'an 15. S'il en est ainsi, les constructions de H. doivent avoir crû avec la rapidité du ricin de Jonas. Mr. S. nous a déterminé exactement les moments où l'œuvre de H. a été détruite, mais il a oublié le temps nécessaire à exécuter cette œuvre. H. n'a certainement pas bâti des monuments portant ses titres royaux et nous montrant la position supérieure à laquelle elle prétendait, avant


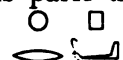
d'avoir ces titres et cette position; donc elle n'a pu se mettre à bâtir avant l'an 5, année de son élévation au trône, de simple femme de roi qu'elle était. L'an 6 commençait déjà la persécution, phase des autels. Je demande donc où elle a pris le temps de construire en entier le temple de Deir el Bahari puisque les parties telles que le sanctuaire qui ne portent pas le nom de T. II étaient déjà faites, sinon ornées avant le règne de ce prince (p. 40). Et Medinet Habou qui est dans le même cas, puisqu'on y trouve la phase des autels? A Karnak elle a dû faire graver à la même époque l'inscription colossale de T. I sur le pylône du Sud. Qui sait même si elle n'a pas fait bâtir le pylône lui-même, puisqu'il ne s'y trouve rien de plus ancien que le règne de H., tout cela au moment où T. I sortant de sa retraite allait se mettre à la persécuter. On voit où nous conduit le système de Mr. S.

A la mort de T. II qui pendant deux ans avait complètement mis de côté H., et avait effacé son nom partout où il l'avait pu, T. III et H. remontent ensemble sur le trône. Cette nouvelle association devait leur paraître peu désirable (p. 43) après les expériences passées, quoiqu'ils fussent mari et femme depuis plus de 9 ans ou même depuis bien plus longtemps, si l'on tient compte du jubilé trentenaire de la reine. Un parti légitimiste (legitimistische Partei) oblige T. III à accepter la reine comme associée, et l'on fait comme si de rien n'était. Il est vrai que la reine montre un esprit de conciliation admirable (auffallend versöhnliche Gesinnung), soit à l'égard de la mémoire de T. I et de T. II qui lui avaient été très-hostiles et contre lesquels elle avait de justes griefs, soit à l'égard de T. III; elle oublie la persécution, phase des autels. C'est vraiment la phase du pardon. C'est alors que H. fait graver les scènes où elle fait des offrandes à T. I et T. II. C'est alors qu'elle élève à son père des obélisques.

La position des deux époux l'un vis-à-vis de l'autre paraît la même qu'au-paravant. La reine est toujours au premier rang, elle est citée beaucoup plus souvent que son époux, elle est à la place d'honneur. En réalité, leur relation est tout l'opposé (p. 43). Cette dernière assertion qui ne laisse pas que de nous étonner parce qu'elle jure absolument avec tout ce que nous avons sous les yeux, est appuyée par des interprétations de textes contre lesquelles je ne saurais trop fortement m'élever. T. III n'est pas nommé, mais il est sous-entendu; il se révèle sous la forme de pronoms masculins ou de l'expression $\downarrow \overset{\Delta}{\text{~~~~~}} \curvearrowright$ qui ne peut se rapporter qu'à lui. Dans l'inscription de Pount lorsqu'il est parlé des soldats $\text{~~~~~} \overset{\Delta}{\text{~~~~~}}$ du roi, cela veut dire de T. III, à qui appartient l'armée. Pourquoi T. III ne se nomme-t-il pas? nous ne saurions le dire. Serait-ce que le parti légitimiste le lui a défendu? Il serait aisé de trouver des exemples en grand nombre où H. est appelée $\overset{\Delta}{\text{~~~~~}}$, même sur l'un de ses obélisques (LEPS., Denkm. III, 24; D. el B. II, pl. 44 et passim). Quant à l'expression $\downarrow \overset{\Delta}{\text{~~~~~}}$ ou $\downarrow \overset{\Delta}{\text{~~~~~}} \curvearrowright$ on la trouve employée en parlant de la reine dans des cas où il n'y a

pas de doute possible. Dans l'inscription de l'intronisation (l. 25) il est parlé de soldats qui  publient(?) le nom de Sa Majesté comme roi. Je rappelle aussi l'inscription de l'obélisque (Denkm. III, 23) où il est dit qu'Amon  la couronne comme roi. Voici deux autres exemples encore plus concluants si possible. Ils sont tous deux tirés d'une inscription publiée assez incorrectement par DÜMICHEN (Hist. Inschr. II, pl. XX) et ensuite par MARIETTE (Deir el B. pl. X). Là la reine apparaît seule devant Amon; comme toujours elle a l'apparence d'un homme et tient les insignes du pouvoir. L. 3 il est parlé des chefs rebelles qui apportent leurs enfants « afin que la vie leur soit donnée par la grande volonté de son père Amon »  celui qui met tous les pays sous ses pieds, du roi-lui-même, roi de la Haute- et Basse-Egypte, Ramaka. Après cela la phrase recommence:  s'approcha la Majesté du roi v. s. et f. de l'escalier du maître des dieux. Les deux colonnes suivantes, ainsi que ce que dit Amon, nous montrent clairement qu'il s'agit de la reine seule, et qu'il n'y a aucune raison de sous-entendre T. III. D'après Mr. S. (p. 45) il faudrait traduire: sous ses pieds à elle, sous ceux du roi lui-même T. III et sous ceux de la reine (p. 45). Ainsi le roi anonyme paraîtrait entre deux expressions ayant rapport à la reine, lui qui a pourtant la prépondérance (das Übergewicht). Je suis certain que bien peu de mes savants collègues adopteront cette traduction.

La même inscription dans le discours d'Amon contient ces mots:  en souvenir de son amour, elle est le roi qui prend possession du pays, Hatshepsou, celle qui est riche en offrandes, pure, etc. Je ne sais pas quels textes on pourrait trouver montrant mieux que H. a voulu être  roi et non pas reine.

Mr. S. cite deux autres exemples qui se trouvent pl. VII et VIII de MARIETTE. Il suffit de prendre l'exemple de la pl. VII pour juger de la valeur de la traduction proposée. Dans cette inscription les mots  sont au commencement d'une phrase qui suivant la nomenclature grammaticale adoptée par Mr. S. est à l'infinitif. Ce groupe n'appartient donc pas à l'inscription (sic), mais la précède comme une sorte de titre. Il remplit évidemment le rôle d'une date (p. 45). Mr. S. nous parle d'un infinitif; je ne vois pas pourquoi l'on n'appellerait pas le verbe  qui suit le cartouche aussi bien un participe. Ce que je ne m'explique pas c'est pourquoi parce que dans cette phrase le verbe est à ce qu'on nomme l'infinitif, les premiers mots n'en font pas partie. Et cependant la phrase est destinée à expliquer la représentation (die Darstellung erläutern) qu'elle accompagne. Nous voyons là un roi avec tous

ses insignes; au-dessus de sa tête sont les deux cartouches de H. Je traduis: »le souverain lui-même, la reine H. offrant les trésors de Pount« Je ne puis, je l'avoue y voir autre chose que ceci: la reine fière des richesses qu'on lui a apportées de Pount veut elle-même, en personne, les offrir à Amon. Mais non, c'est tout autre chose; les premiers mots ne font pas partie de l'inscription, ou plutôt, car il y a ici une contradiction dans ce que nous dit Mr. S., l'explication nous apprend que ce personnage unique c'est deux personnes T. III et H. En outre le mot »lui-même« appliqué à la reine n'a pas de sens (keinen Sinn). Je suppose que nous ayons devant les yeux un tableau représentant la reine d'Angleterre ouvrant le Parlement en personne, et au-dessous une légende de cette nature: le souverain lui-même, la reine Victoria ouvrant le Parlement. Dans cette phrase le mot lui-même »n'a pas de sens«.

Je ferai remarquer à Mr. S. que dans ce même tableau nous voyons derrière la reine son Ka. Son nom est suffisamment bien conservé pour qu'il n'y ait pas de doute. Mais ce Ka s'appelle le double vivant du roi $\text{𓆎} \text{𓆏}$. Or d'après ce que Mr. S. vient de nous développer à-propos des soldats envoyés à Pount, 𓆏 ne peut être que T. III. C'est donc le Ka de T. III qui porte le nom de H. (cf. aussi la planche de l'inscr. de l'an 9).

Au point de vue grammatical, je ne comprends pas la remarque p. 44: Si l'expression $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆐}$ s'applique à H. on s'attendrait à trouver le suffixe 𓆑 au lieu de 𓆒 . Mr. S. ne peut pas ignorer que 𓆎 est un mot masculin qui n'a point de féminin, comme le mot monarque. Il en est de 𓆎 comme d'un grand nombre de mots de nos langues modernes qui n'ont qu'un seul genre, et qui de ce fait-là s'appliquent à des personnes de l'un ou l'autre sexe.

Ce que Mr. S. nous propose de plus difficile à admettre dans ce genre d'interprétation, c'est son explication de l'inscription du socle de l'obélisque de H., qu'il a traduite en entier après LE PAGE RENOUF. Nous n'avons rien à reprocher à cette traduction à laquelle nous ne ferions que des changements de peu d'importance. Cela commence par un texte à la 3^e personne donnant les titres et les formules banales de louange dont on connaît la teneur. Dans la dernière ligne de la face S, par un de ces changements de personne si fréquents dans les inscriptions égyptiennes, de la 3^e personne on passe à la 1^{re}, et c'est la reine elle-même qui fait son propre éloge. Mais cela ne suffit pas; la consécration et l'érection de ces deux obélisques c'est là un événement d'une si grande portée, qu'il doit être rappelé dans une proclamation solennelle faite par la reine elle-même »urbi et orbi«, et où s'adressant à la postérité elle appuiera ses paroles d'un long serment où elle prend à témoins hommes et dieux. Cette seconde partie est introduite par les mots $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆐} \text{𓆑}$ le roi lui-même dit . . . Comme H. se donne ici son titre favori de 𓆎 , elle emploie trois

fois l'expression $\text{𓆎} \text{𓆏}$ au masculin. Cependant vers la fin de la proclamation le pronom féminin reparait, et la proclamation finit par ces mots: je suis ta vraie fille ... Nous avons vu par une citation de Deir el Bahari que H. est appelée $\text{𓆎} \text{𓆏}$; je ne reviens pas sur ce point. Pour quiconque lit l'inscription de l'obélisque sans idée préconçue, voyant qu'elle ne contient pas d'autre nom que celui de H., qu'elle commence et finit au féminin, il n'y a pas de doute possible; c'est une inscription de la reine, et uniquement de la reine. Mais pour Mr. S. c'est différent. Ces mots: dit par le roi lui-même indiquent que l'interlocuteur change; c'est T. III qui parle et qui prononce le serment. Comme les formes féminines qui reprennent plus loin sont un peu gênantes, et surtout cette expression: »je suis ta vraie fille«, il faut admettre que l'interlocuteur change de nouveau sans qu'il y ait aucune indication quelconque de ce fait, et même au milieu d'une phrase. »Ignorant et savant, sachez le«, ici la personne change »celui qui entend cela ne dira point« Ainsi cette inscription n'est pas une proclamation de la reine, c'est un duo dans lequel on entend alternativement la voix de la reine, celle de T. III, puis de nouveau celle de la reine. Mr. S. constate que dans tout le discours de $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆐}$ il n'y a pas une forme féminine. Il est clair que si l'on pose en principe que dès que les formes féminines reprennent l'interlocuteur change, sans qu'il y ait rien dans le texte pour nous en avertir, il n'est pas difficile d'arriver à cette conclusion. Le »roi lui-même« ne parle jamais au féminin, cela va sans dire, si dès que le féminin reparait, ce n'est plus le roi qui parle, c'est la reine, non pas que le texte nous en donne la plus faible indication, mais parce que Mr. S. le suppose. Encore ici je ne puis suivre cette façon de raisonner, et je dois dire que je suis tout-à-fait rebelle à cette persuasion à laquelle, selon Mr. S., personne ne saurait se soustraire. (Es wird sich wohl Niemand der Überzeugung verschließen können, daß nur T. III. mit $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆐}$ gemeint sei.)

Je n'insiste pas sur les explications données des passages de l'inscription du Spéos Artemidos. On sait que T. III n'y est pas nommé une seule fois; mais suivant le principe adopté, $\text{𓆎} \text{𓆏}$ ne peut pas se rapporter à la reine; si c'était elle qui y était mentionnée, on devrait avoir $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆐}$. Je me bornerai à faire observer que dans le dépôt de fondation que j'ai trouvé à Deir el Bahari les objets au nombre de plus de cent portant le nom de la reine H. l'appellent toujours $\text{𓆎} \text{𓆏}$. Il en est de même des perles de collier appartenant à l'architecte Senmut. Elles appellent la reine $\text{𓆎} \text{𓆏}$.

Cette phase du règne de H. que j'ai appelée la phase du pardon est certainement bien curieuse si l'on considère la relation de T. III avec H. Nous avons vu que T. III avait été forcé d'accepter H. comme co-régente à cause du parti légitimiste. Il se résigne à une position subordonnée vis-à-vis de la reine,

mais en réalité il joue le rôle principal, et ce rôle secondaire n'est qu'« officiel » (p. 49). Ce caractère officiel lui impose des obligations extraordinaires. Quelquefois il se montre en personne, et se nomme; dans ce cas il est toujours derrière la reine ou au second rang; ce sont les cas où il ne dit rien; il reste muet. Mais lorsqu'il fait acte de roi, lorsqu'il fait une proclamation sous serment, il se garde bien de dire son nom, il conserve l'anonyme, et il permet à la reine de lui couper la parole au milieu d'une phrase. Comme malgré cela il a la force en main, et non pas la reine; et que sa position subordonnée, et humble en apparence, n'est qu'« officielle », H. est obligée de renoncer à se venger de T. II et à rétablir son propre nom partout où celui-ci l'avait remplacé par le sien (p. 49). C'est donc cette position bizarre de T. III qui est cause des dispositions éminemment conciliantes (auffallend versöhnliche Gesinnung) que manifeste la reine. C'est lui qui la force au pardon.

Mr. S. passe ensuite en revue plusieurs monuments de particuliers dans lesquels il croit retrouver les traces du règne commun de H. et de T. III, ou plutôt du règne de T. III dissimulé derrière H. Le moyen est le même; il suffit d'interpréter par T. III les formes masculines qu'on rencontre dans les inscriptions. Souvent il arrive que le nom du roi n'apparaît pas; ainsi dans les monuments de Senmut, aussi bien dans ceux que cite Mr. S. que dans ceux que j'ai trouvés à Deir el Bahari, ou dans l'inscription de la belle statue découverte par Miss BENSON dans le temple de Mut. Il est possible que Senmut vécût encore lorsque H. s'était associée son neveu; mais quant à mentionner T. III comme roi, il n'en a nulle intention. Si l'on se rappelle que sur ses perles Senmut appelle la reine $\overline{\text{O}} \overline{\text{N}} \overline{\text{L}}$ il est peu probable que sur sa statue $\overline{\text{O}} \overline{\text{N}} \overline{\text{L}}$ signifie T. III.

Loin de moi la pensée de nier que T. III ait jamais été associé à H.; il me semble résulter de tous les monuments de la reine que vers la fin de son règne elle dut donner une place sur le trône au jeune prince son neveu, sans doute pour atténuer en quelque mesure l'opposition qu'elle rencontrait. Une femme occupant seule le trône et s'arrogeant les titres le pouvoir et l'apparence d'un homme, était antipathique aux Egyptiens; les textes de la XIX^e dynastie et surtout les listes en sont la preuve. Mais ce n'était pas T. III qui avait la prépondérance; bien au contraire, sa tante le maintint toujours dans une position subordonnée, soit en raison de son âge, soit parce qu'elle tenait à conserver le pouvoir dans sa main. Je reviendrai ailleurs sur ce point. On voit que ce genre d'association n'a aucun rapport avec celui que nous décrit Mr. S.

L'an 21 est d'après Mr. S. la première date où nous trouvons T. III seul après qu'il s'était définitivement débarrassé de la reine. En l'an 22 commencent ses campagnes (en Asie). Il avait alors près de 50 ans (p. 55). Cet âge ne s'explique que si l'on ne tient pas compte du jubilé trentenaire que la reine doit avoir célébré (§ 15) ou plutôt si l'on donne pour point de départ à ce jubilé une proclamation solennelle comme héritière dont il ne subsiste aucune

trace. Si au contraire on prend pour point de départ de ce jubilé le moment où H. reçoit de son père les titres royaux ce qui semble le plus naturel, comme T. III est censé avoir déjà régné plus de quatre ans avant ce moment, et être alors âgé de 35 ans on voit que cela nous mène à près de 70 ans. Il aurait donc terminé ses campagnes à 90 ans, et il aurait encore régné 14 ans de plus. C'est aussi à l'âge de 70 ans qu'il aurait épousé Hatshepsou II. dont il eut un fils.

Il est inutile d'insister sur la description que nous donne Mr. S. de la lutte entre la dynastie mourante et la nouvelle dynastie que T. I doit avoir fondée. Nous avons examiné page après page tous les faits sur lesquels Mr. S. prétend asseoir sa théorie qui nous est résumée en un paragraphe (§ 74). Nous avons là la théorie dans sa dernière manière, et en particulier l'interprétation nouvelle, à laquelle j'ai déjà fait allusion plusieurs fois, de la grande inscription de Karnak.

Voici ce résumé (p. 57). T. I, probablement à la suite de la mort de sa femme Aahmès descend du trône, et y installe son fils T. III auquel il avait déjà fait épouser sa fille H. Après un règne de plusieurs années (plus de quatre ans) T. III est forcé de laisser sa femme prendre part à l'exercice du pouvoir royal. Ici je cite textuellement: «Nous n'avons pas de raison de croire que H. elle-même ait été la cause de son élévation au trône, car toutes les grandes qualités qu'on lui a attribuées, reposent sur des suppositions qui, comme nous l'avons vu, sont sans fondement (*grundlos*); aussi bien que le fait qu'elle ait voulu jouer le rôle d'un homme (*dafs sie sich als Mann aufgespielt*). Cette association imposée à T. III ne peut être que l'intronisation (*Thronbesteigung*), car auparavant la reine n'avait pas les titres et les qualités de roi qu'elle porta depuis ce jour. Or précédemment nous avons vu (p. 28) que T. I n'avait été pour rien dans cette élévation; il s'était borné à approuver; maintenant nous apprenons que H. n'y est pour rien non plus. Il n'y a plus que T. III qui y soit pour quelque chose, et encore il n'approuvait pas. Il est forcé, par qui? et comment? à céder une partie du pouvoir à la reine. C'est ici que le parti légitimiste est très-secourable; on lui met toute la responsabilité sur les épaules. Voilà l'interprétation qu'on peut bien appeler ésotérique donnée par Mr. S. de l'inscription de T. I à Karnak, développée par celle de Deir el Bahari que j'ai publiée.

T. III se débarrasse alors (*entledigt sich dann*) de son importune associée. «Alors» doit être l'année suivante, puisqu'en l'an 5 T. III est encore seul, et qu'en l'an 7 T. II monte sur le trône (p. 41). Le partage de pouvoir entre mari et femme n'a pas été de longue durée, un an, 18 mois au plus; cependant la reine eut le temps d'élever ses grandes constructions de Deir el Bahari de Medinet Habou et de Karnak. C'est peut-être pour cela qu'elle fut à charge (*lästig*) à son mari, et qu'il se décida à remplacer sa figure par des autels.

T. III ne jouit pas longtemps de son indépendance, car bientôt on lui oppose un jeune prince, T. II, son frère cadet, né d'une mère de sang royal?

T. II prend la place de la reine, usurpe ses cartouches sans merci, mais n'inquiète pas T. III dans sa position subordonnée. A ce moment le vieux T. I reparait, et se met aussi, à l'exemple de son fils cadet; à persécuter sa fille: Il y a donc à ce moment trois T. sur le trône. T. I meurt le premier; T. II ne lui survit pas longtemps, et T. III par égard pour les légitimistes qui l'ont déjà forcé deux fois à passer au second rang, s'associe une seconde fois H. sa femme; c'est la phase du pardon. Les deux époux proclament leur fille Ranofru pour leur successeur, mais elle ne parvint jamais au trône. Enfin la mort de H. laisse T. III seul en possession du pouvoir.

Telle est dans sa forme dernière la théorie nouvelle que nous présente Mr. S. Ainsi que nous l'avions annoncé au début, nous l'avons reprise point par point. Le lecteur qui nous a suivi jusqu'au bout aura pu se convaincre qu'il n'est presque pas un seul point sur lequel nous soyons d'accord avec les conclusions du mémoire, tout en ne contestant pas un instant la science apportée à les soutenir.

En terminant cette longue discussion, je dois faire remarquer qu'avec de légères différences j'en reste à l'ancienne théorie, celle du Kœnigsbuch. Lepsius avec son intuition de la solution juste avait établi la succession des T. de la manière que mes travaux à Deir el Bahari m'ont montré être la vraie. Voici comment il reconstitue la liste de Manéthon pour ce qu'il considérait comme la XVII^e et la XVIII^e dynastie:

Ἀμενωφίς α'
 Τοῦθμωσίς α' υἱός καὶ Ἀμεσίς ἀδελφή
 Τοῦθμωσίς β' υἱός καὶ Μήφρη ἀδελφή
 Μήφρη
 Μήφρη καὶ Τοῦθμωσίς γ' ἀδελφός.

D'après Lepsius ici finirait la XVII^e dynastie et la XVIII^e commencerait par Τοῦθμωσίς γ'.

Pour lui Μήφρη c'est la reine H. (Kœnigsb. texte p. 66). A cela près que dans le cas de T. III il faut donner au mot ἀδελφός le sens de neveu, cette reconstruction de la série me paraît la seule qui soit conforme aux monuments. Et puisque pour Lepsius T. I est le fils d'Aménophis I, il n'est donc point la tige d'une famille nouvelle. T. III appartient aussi à la descendance d'Aménophis I. C'est tout l'opposé de la théorie de Mr. S.

Dans un travail subséquent je reviendrai sur la succession des Thoutmès telle que je la comprends. Pour moi, comme on a déjà pu le voir il me paraît clair que la succession est celle que nous trouvons dans les listes et dans les

biographies. Mais à l'inverse de plusieurs de nos savants confrères je ne crois pas que Thoutmès III compte dans son règne les années où il a été associé à sa tante. Les cinquante trois années de son règne partent du moment où il a été seul au pouvoir, après la mort de H.; et le début de son règne sur lequel nous avons peu de renseignements, a été consacré à des campagnes en Ethiopie, suivant l'usage habituel dans cette dynastie.

Zur Erklärung der »Traumstele«.

Von HEINRICH SCHÄFER.

1.

Die Annalen Assurbanipals sagen ausdrücklich, daß Tanutamun in der Regierung unmittelbar auf Taharka gefolgt ist. Andererseits ergibt die Apisstele MAR., Ser. Taf. 36, daß Psammetich seine Regierung von dem Tode des Taharka an gezählt hat. Es folgt also, daß Tanutamun und Psammetich eine Zeit lang nebeneinander regiert haben. Für das Verständnis der Anfänge der 26. Dynastie ist es von großem Interesse zu wissen, wie lang etwa diese Zeit gewesen ist. Scheinbar ist das nun sehr leicht, da wir ja Inschriften aus Theben vom 2. Schalttag im 3. Jahre des Tanutamun haben¹⁾. In Wirklichkeit aber nutzt dieses Datum allein nichts. Die Darstellungen eines thebanischen Tempels²⁾ zeigen nämlich, daß Tanutamun noch während der Regierung Taharkas von diesem zum Mitregenten angenommen worden ist. Wie es immer in Ägypten Brauch gewesen ist, hat auch Tanutamun seine Regierungsjahre von der Erhebung zum Mitregenten an gezählt. Wir müssen also wissen, wann diese Erhebung stattgefunden hat, um jenes Datum vom 3. Jahre chronologisch ausnutzen zu können.

Die Traumstele giebt nun, wie ich im Folgenden zeigen will, den Zeitpunkt der Erhebung ziemlich genau an.

Zuerst muß ich dem Irrtum entgegentreten, als ob die Traumstele aus dem 1. Jahre Tanutamuns datiert sei³⁾. Die Inschrift selbst ist überhaupt nicht nach einem Jahre datiert. Sie könnte ebensogut am Ende der Regierung Tanutamuns gesetzt sein. Was datiert ist, ist nur der Traum, der den König zu seinem Feldzug bewogen hat.

¹⁾ Berlin 2096. 2097 (Ausf. Verz. 1894 S. 170).

²⁾ MAR., mon. div. Taf. 79—87.

³⁾ E. MEYER, Gesch. Äg. S. 352 Anm.

Nach den einleitenden Ehrentiteln des Königs beginnt die eigentliche Erzählung der Stele in der dritten Zeile so:

Im ersten Jahre, nachdem man ihn auf den Thron als König erhoben hatte ($\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$), sah S. M. nachts im Traume zwei Schlangen, die eine zu seiner rechten, die andere zu seiner linken. Als S. M. erwachte und sie nicht fand, fragte er: »Was soll das für mich bedeuten?« Da antwortete man ihm und sprach: »Dir gehört (du hast) Oberägypten ($\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$), nimm dir Unterägypten ($\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$). Die Kronen von Ober- und Unterägypten glänzen [ja] auf deinem Haupte. [Darum] ist dir die Erde in ihrer Länge und Breite gegeben (d. h. gehört dir von Rechts wegen), ohne, daß ein Anderer mit dir theilt«¹⁾. Als S. M. [dann] in demselben Jahre auf dem Throne des Horus erschien ($\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$), ging S. M. aus dem Orte, wo er gewesen war, heraus, wie Horus aus seinem Chib herausgegangen ist. — Ungehindert zog dann Tanutamun nach Napata und liefs sich vom Gott als König bestätigen.

Etwas wunderlich ist zunächst die Datierung $\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$ u. s. w. MASPERO²⁾ hat die Stelle dadurch glatter machen wollen, daß er das | für einen zufälligen Ritz erklärte und $\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$ las. Aber, wie so oft, ist auch hier die anscheinend anstößigere Lesung der glatteren vorzuziehen. Denn hier ist das | ganz unentbehrlich, da man $\left(\begin{matrix} \text{𓏏} \\ \text{𓏏} \end{matrix}\right)$ für *pome* nur in Datierungen wie $\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$ »Jahr x« schreibt, also mit darauf folgender Zahl. Sonst schreibt man $\left(\begin{matrix} \text{𓏏} \\ \text{𓏏} \end{matrix}\right)$, wie ja auch unsere Inschrift gleich darauf in der Verbindung $\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$ »in diesem Jahre« richtig hat. Die Lesung $\left(\begin{matrix} \text{𓏏} \\ \text{𓏏} \end{matrix}\right)$ ist also gesichert. Auch der Zusatz $\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$ steht, so auffällig er ist, nicht vereinzelt da. Denn die Verfluchungsstele³⁾ datiert ja auch $\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$ »Jahr 2 nach der Thronbesteigung, als S. M. auf dem Throne des Gb war, erlief S. M. einen Befehl«.

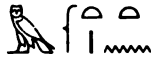
Wie dem aber auch sei, jedenfalls wird in der Traumstele ausdrücklich gesagt, daß Tanutamun schon Herrscher war, als er jenen Traum hatte. Denn daß mit dem $\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$ die Erhebung auf den Thron gemeint ist, wird Niemand bestreiten. Wenn darauf in Z. 6 folgt: »In diesem Jahre erschien S. M. auf dem Throne des Horus u. s. w.«, so wird damit eine zweite Thronbesteigung erzählt. Denken wir nun daran, daß Tanutamun eine Zeit lang der Mitherrscher des Taharka gewesen ist, so ist es klar, daß das erste $\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$, das Kausativ, die

1) $\left(\begin{matrix} \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} \\ \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} & \text{𓏏} \end{matrix}\right)$ so deutlich auf den Abdruck. Mit dem »Anderen« ist natürlich Taharka gemeint.

2) MASP., Rev. arch. N. S. 17, 332.

3) MAR., Mon. div. 10, 4.

Erhebung zum Mitregenten, das zweite, das Simplex $\frac{\text{B}}{\Delta}$, den wirklichen Regierungsantritt bezeichnet.

In dem Ausdruck  haben wir dann eine Angabe über die Dauer der Doppelregierung des Taharka und des Tanutamun. Denn danach bestieg Tanutamun »in demselben Jahre« den Thron als Alleinherrscher, in dem er zum Mitregenten erhoben worden war. Also noch nicht ein Jahr hat die Mitregentschaft gedauert, die natürlich mit dem Tode Taharkas ihr Ende fand. Da Taharka 663 v. Chr. gestorben ist, so beweist also jenes Datum vom 3. Jahr auf den Berliner Steinen, daß Tanutamun noch mindestens bis 661 in Oberägypten regiert hat, somit sicher noch zwei Jahre von der Zeit, die auch Psammetich I. für sich nach jener Apisstele in Anspruch nimmt.

2.

Jedem Leser wird in der Inschrift die eigentümliche Ortsangabe »der Ort, wo er gewesen war« aufgefallen sein. Der Name dieses Ortes ist in der ganzen Inschrift scheinbar nicht genannt. Aber doch wohl nur scheinbar. Denn wenn man bedenkt, daß dem Tanutamun, während er noch Mitregent des Taharka ist, in jener Traumdeutung gesagt wird »Du hast Oberägypten, nimm dir Unterägypten«, so könnte man daraus ohne Zwang die Angabe entnehmen, daß dem Tanutamun unter der Doppelregierung besonders die Verwaltung von Oberägypten übertragen war. Dieses wäre also »der Ort, wo er gewesen war«. Wer weiß, aus welchen Gründen Taharka im letzten Jahr seines Lebens dem jungen Tanutamun diesen wichtigen Posten übertragen hat, damals, wo die Assyrer in Unter- und Mittelägypten standen. War also für jeden Kundigen der frühere Aufenthaltsort Tanutamuns deutlich genug bei der Traumdeutung genannt, so erklärt sich nachher die sonderbare ungenaue Angabe. Ich gebe zu, daß diese Erklärung nicht unbedingt nötig ist, aber mir scheint durch ihre Annahme erst die Traumdeutung eigentlich eine Pointe zu bekommen, indem sie dann von einer Thatsache ausgeht, die nur grade bei Tanutamun zutraf¹⁾.

3.

Zweimal wird in der Inschrift beteuert, daß Tanutamun beim Antritt seiner Alleinregierung keinen Widerstand gefunden hat. Einmal wird in den einleitenden Ehrentiteln gesagt: »er hat dies Land [in Besitz genommen] ohne zu kämpfen und ohne daß einer gewesen wäre, der sich ihm entgegengestellt hätte«. Das andere Mal heißt es beim Regierungsantritt, als Tanutamun »herausging aus dem Orte, wo er gewesen war«: »Da kam S.M. nach Napata, ohne daß einer gewesen wäre, der sich ihm entgegengestellt hätte«. Ich kann

¹⁾ Ähnlich MASPERO, Ra. N. S. 17, 332.

mir nicht denken, daß diese wiederholte Versicherung: »mir hat Niemand Widerstand geleistet« ohne eine ganz bestimmte Beziehung sein sollte. Sie spielt doch gewiß auf blutige Vorgänge bei einem früheren Regierungsantritt an. Es liegt sehr nahe, an Taharka dabei zu denken, den unmittelbaren Vorgänger Tanutamuns. Und daß es bei dessen Regierungsantritt nicht friedlich zugegangen ist, wissen wir aus Manethos: »hic ab Aethiopia duxit exercitum atque Sebiconem occidit«. So gewänne diese Überlieferung eine inschriftliche Bestätigung.

Zur trilinguen Inschrift von Philae.

VON ULRICH WILCKEN.

HENRY GEORGE LYONS und LUDWIG BORCHARDT haben vor Kurzem auf der Insel Philae eine der merkwürdigsten Stelen, die je in Ägypten gefunden worden sind, an's Tageslicht gefördert. Unter der geflügelten Sonnenscheibe, die, wie üblich, die obere Rundung ziert, ist in vertieftem Relief ein Reiter dargestellt, der gegen einen in's Knie gesunkenen Feind ansprengt. Das Reiterbild wird durch eine einzeilige horizontal über ihm angebrachte Hieroglypheninschrift erklärt. Rechts von ihm stehen die Namen der drei Hauptgötter von Philae in verticalen Zeilen, ebenso links die der drei Hauptgötter von Elephantine. Unter dem Bilde folgt eine zehnzeilige Hieroglypheninschrift, darauf eine lateinische und endlich eine griechische Inschrift von je neun Zeilen. Eine genauere Beschreibung, eine Textpublication, sowie photographische Reproduktionen dieses Unicum findet man in dem vorläufigen Bericht, den die glücklichen Finder in den Sitzungsberichten der Preuss. Akademie vom 16. April 1896 vorgelegt haben. Der hieroglyphische Text ist daselbst eingehend von ADOLF ERMAN, der lateinisch-griechische von OTTO HIRSCHFELD analysirt worden. Durch THEODOR MOMMSEN ist soeben auch weiteren Kreisen die große Bedeutung des Fundes vor Augen geführt worden¹⁾. Wenn ich trotz solcher Vorarbeiten hier nochmals das Wort dazu ergreife, so geschieht es, weil ich meine Bedenken, die mir betreffs der von ERMAN vorgeschlagenen Deutung der Urkunde aufgestiegen sind, trotz eifrigen Bemühens nicht habe niederkämpfen können. Ich möchte daher von seiner Aufforderung, meine Zweifel in dieser Zeitschrift zum Ausdruck zu bringen, Gebrauch machen, in der Hoffnung, zu einer nochmaligen Prüfung des nicht uninteressanten Problems anzuregen. Ich benutze diese Gelegenheit, nebenbei auf einige Punkte hinzuweisen, die von meinen Vorgängern noch nicht hervorgehoben worden sind.

¹⁾ Mommsen in »Cosmopolis« 1896 (Gaius Cornelius Gallus).

Gehen wir von der lateinischen und griechischen Inschrift aus¹⁾. Beide feiern — in Einzelheiten abweichend, im Wesentlichen übereinstimmend — die bombastisch aufgebauchten Siegesthaten, die der erste römische Statthalter Ägyptens, Gaius Cornelius Gallus, im ersten Jahre seines Amtes (30/29 v. Chr.) verrichtet hat — oder doch verrichtet haben will. Die Niederwerfung eines Aufstandes in der Thebais, sowie ein erfolgreiches Auftreten an der Südgrenze gegen den aethiopischen Nachbar bilden die Haupttruhmestitel des Helden. Formell haben wir diese beiden Inschriften als Dedicationsinschriften aufzufassen, und zwar lassen sie keinen Zweifel darüber, daß Gallus selbst der Dedicant ist. Den *diu patrii*, also seinen römischen Göttern, und dem Localgotte Neilos, »dem Helfer«, bringt er zum Dank (vergl. *χαριστήρια*) für seine Erfolge seine Gabe dar. Welches die Gabe ist, wird, wie häufig in lateinischen und griechischen Dedicationsinschriften, nicht gesagt. Zunächst möchte man an unsere Stele selbst denken. Doch scheint mir der Plural *χαριστήρια* schlecht zu dieser Annahme zu passen. Bedenkt man, daß die Stele offenbar dazu bestimmt war, »in eine Wand eingelassen zu werden« (S. 2), so wird man eher annehmen, daß das Gebäude, die Capelle, oder was es sonst gewesen ist, in dessen Mauern unsere Stele eingelassen war, der Gegenstand der Dedication gewesen ist.

¹⁾ Die Leser der Zeitschrift werden am besten durch einen Abdruck dieser beiden Inschriften orientirt werden. Ich gebe sie nach HIRSCHFELD'S Publication.

C. Cornelius Cn. f. Gallus[us] eques Romanus, pos[t] reges

a Caesare Deivi f. devictos praefect[us] Alex[and]reae et Aegypti primus, defectioni[s]
Thebaidis intra dies XV, quibus hostem v[icit] bis a[ncie], victor, V urbium expugnator: Bore[se]-
os, Copti, Ceramices, Diospoleos Meg[ales], Op[h]ien, ducibus earum defectionum interf[e]-
s ctis, exercitu ultra Nili catarhacte[n] trans]ucto, in quem locum neque populo
Romano neque regibus Aegypti [arma ante s]unt prolata, Thebaide communi omn[i]-
um regum formidine subact[a], leg[atis] regis Aethiopum ad Philas auditis eo[que]
rege in tutelam recepto, tyrann[o] Tri[ac]ontas[choen]o[i] . . . Aethiopiae constituto, Die[is]
patrieis et Nil[o] adiut[ori] d[onum] d[at]?


- 10 [Γ]αίος Κορήγιος Γναίου υἱὸς Γάλλ[ος] ἰππεύς Ῥωμαίων, μετὰ τὴν κατάλυσιν τῶν
ἐν Αἰγύπτῳ βασιλείων πρῶτος ὑπὸ Καίσαρος ἐπὶ τῆς Αἰγύπτου κατασταθεὶς, τὴν Θεβαΐδα ἀ-
ποτῆσταν ἐν πεντεκαίδεκα ἡμέραις δις [ἐν] παρατάξει κατὰ κράτος νικήσας σὺν τῶν τοῦς ἡ-
γεμόνας τῶν ἀντιταξαμένων ἰλεῦν, πέντε τε πόλεις τὰς μὲν ἐξ ἐφόδου, τὰς δὲ ἐκ πολιορκίας]
καταλαβόμενος, Βορῆτιν, Κόπτου, Κεραμικήν, Διὸς πόλιν μεγάλην, Ὀφιῆον, καὶ σὺν τῇ στρατιᾷ ὑ-
15 περάρας τὸν καταράκτην, ἀβάτου στρατῆρος τῆς χώρας πρὸ αὐτοῦ γενουένης, καὶ σύμπαται τῇν]
Θεβαΐδα μὴ ὑποταγεῖται τοῖς βασιλεύσιν [υποτάξ]ιας, δεξάμενός τε πρέσβεις Αἰθιοπίων ἐν Φί-
λας καὶ προξενίαν παρὰ τοῦ βασιλέως λαβῶν, τύραννόν τε τῆς Τριακοντασχοῖνου τοπαρχίας]
μῆς ἐν Αἰθιοπία καταστῆσας, Θεοῖς πατ[ρίοις, Νείλῳ] συνλήπτορι χαριστήρια.

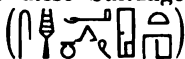
Z. 8. Dieser Triacontaschoenos jetzt auch in einer Inschrift aus der Zeit des Philometor.
Vergl. STRACK, *Dyn. d. Ptol.* S. 251 Nr. 95. — 11. ἐπὶ von mir hinzugefügt. — 13. τε nach HIRSCHF.
— 15. ἀβάτου, στρατ[είας] οὐδεμιᾶς HIRSCHF. Wie mir HIRSCHF. jedoch inzwischen mittheilt, hält er die bereits von MAHAFFY (*Athenaeum*, 14. und 21. März 1896) vertretene Auffassung von ἀβάτου als Adjectiv jetzt auch für richtig: »MAHAFFY'S Ergänzung ἀβάτου στρατῶν χώρας entspricht jedoch weder den Überresten nach στρατ, noch den Raumverhältnissen; beiden wird die von BRINKMANN in Königsberg (unabhängig von MAH.) vorgeschlagene Ergänzung ἀβάτου στρατῆρος τῆς χώρας gerecht«. Danach das Obige. — 18. πατ[ρίοις] HIRSCHF.

Doch diese in den beiden Reichssprachen abgefaßten Inschriften bilden nur einen Zusatz zu der hieroglyphischen Inschrift, die ohne Zweifel, wie ein Blick auf die Photographie lehrt, den eigentlichen Haupttheil der Stele ausmacht, denn ihr zu Liebe hat das Denkmal die oben beschriebene Form und Ausschmückung erhalten, die, abgesehen von der speciellen Beschaffenheit des Reliefs (s. unten), durchaus dem üblichen ägyptischen Schema entspricht, dagegen mit der lateinischen und griechischen Dedicationsinschrift nichts zu schaffen hat. Diese hieroglyphische Inschrift ist nun weder eine Wiedergabe der lateinischen oder griechischen, noch hat sie jenen als Vorlage gedient, vielmehr ist sie eine selbständig nach alten ägyptischen Mustern componirte und mit vielen unverstandenen Phrasen der alten Zeit geschmacklos aufgeputzte Darstellung von den Thaten des Gefeierten. Der Verfasser der Inschrift nennt sich hier ebenso wenig, wie in den alten hieroglyphischen Siegestexten. Aber es ist wohl kein Zweifel, daß philensische Priester ihn verfaßt haben¹⁾. Wiewohl sich in dem Text, in dem »die Lücken und zweifelhaften Lesungen überall den Zusammenhang unterbrechen« (ERMAN S. 6), eine Anspielung auf die Niederwerfung des thebanischen Aufstandes bis jetzt nicht hat finden lassen und wohl auch nicht darin gestanden hat, kann es doch keinem Zweifel unterliegen, wie auch ERMAN S. 9 hervorhebt, daß er zur Verherrlichung derselben Thaten dienen sollte, die in der lateinischen und griechischen Inschrift gefeiert werden. Diese Annahme begründet sich vor Allem darauf, daß auch der hieroglyphische Text von Erfolgen gegenüber den Aethiopen spricht²⁾, und wenn er andererseits von frommen Stiftungen redet (Z. 5), so möchte ich meinen, daß damit — wenigstens zum Theil — dieselben gemeint sind, auf die das griechische *χαριστήρια* hinweist³⁾.


Hiernach muß es a priori als selbstverständlich gelten, daß auch die hieroglyphische Inschrift vom Gallus spricht, dem die lateinisch-griechische Inschrift dieselben Thaten zuschreibt. ERMAN, der, wie er mir schreibt, zunächst auch von dieser Voraussetzung ausgegangen war, ist dennoch zu dem Resultat gekommen, daß die hieroglyphische Priesterinschrift nicht von Gallus, sondern vom Kaiser — Caesar Octavianus — redet. Nach ERMAN soll also »an Stelle

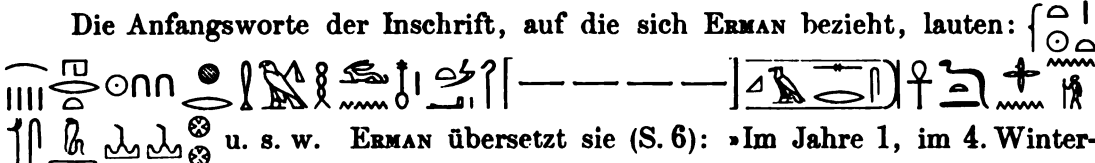
¹⁾ Die Verfasser pflegen nur zum Schluß hervorzutreten, indem sie dem Gefeierten allerlei Segenswünsche mitgeben. Ich weiß nicht, ob man vielleicht auch in unserem Denkmal in der letzten Zeile (10) solche Optative suchen darf. Die Vergleichung mit dem Kaiser (s. unten) würde in diese Wunschformel gehören.


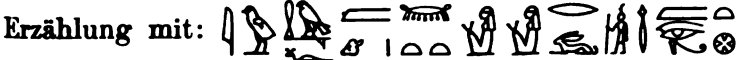

²⁾ Auch in  (Z. 8) hat SCHÄPFER inzwischen einen nubischen Ortsnamen erkannt.

³⁾ Die Angaben über diese Stiftungen (Z. 5, 6) weisen zum Theil nach Elephantine hin. Die diesen vorhergehenden  werden auf die Götter von Philae zu beziehen sein. Dem entspricht, daß oben neben dem Relief nicht nur die Localgötter von Philae, sondern auch die von Elephantine genannt sind. In merkwürdigem Contrast steht dazu, daß Gallus in den von ihm redigirten Inschriften von den ägyptischen Göttern nur den »Neilos den Helfer« nennt, dagegen an erster Stelle seine *diu patrii* feiert, womit in seinem Munde nur die Götter seiner Heimat gemeint sein können. Die Beziehung auf die heimischen Götter von Philae und Umgebung ist schon dadurch ausgeschlossen, daß dann ja auch der Neilos zu ihnen gehören würde.



des siegreichen Praefecten durchweg der Kaiser genannt sein, als sei dieser selbst in Elephantine gewesen und habe die Aethiopen bekriegt und habe ihre Gesandten in Philae empfangen«. Die Gründe, die ihn zu der Annahme dieser, wie er mit Recht sagt, »für unser Gefühl ungeheuerlichen Änderung« geführt haben, werden sich am besten besprechen lassen, wenn ich sie hier mit seinen Worten mittheile. ERMAN schreibt (S. 9 Anm. 3): »Man könnte denken, die Inschrift nenne zwar den Gallus nicht, beziehe sich aber doch auf ihn und nicht auf den Kaiser, und man könnte dafür anführen: 1. die Art, wie nach der Nennung des Kaisers im Datum, mit einem 'es war ein Fürst' fortgefahren wird, als sei dieser Fürst eine von dem Kaiser verschiedene Person; 2. den Titel 'Fürst', der für einen Herrscher Ägyptens zu gering erscheint. Gegen das erste Bedenken ist aber zu erinnern, daß der Periodenbau der Inschrift bei ihrer Lückenhaftigkeit unklar bleibt, so daß wir nicht wissen, ob diese Übersetzung 'es war' des *wnn* richtig ist. Es könnte z. B. auch als Hilfsverbum zu einem im Folgenden stehenden Verbum gehören. Das Bedenken gegen den Titel 'Fürst' erledigt sich durch die Beischrift des Reliefs, wo der Kaiser den gleichen Titel trägt; der späte Hierogrammat von Philae muß also in dem Worte mehr gesehen haben als seine Vorfahren«.


Die Anfangsworte der Inschrift, auf die sich ERMAN bezieht, lauten:  u. s. w. ERMAN übersetzt sie (S. 6): »Im Jahre 1, im 4. Wintermonat (Pharmuthi) am 20. Tage, unter der Majestät des 'schönen Jünglings, des, des Herrschers [der Herrscher] Caesar', des ewig lebenden. Es(?) war ein starker Fürst, der Herr der beiden Länder« u. s. w.

Was den ad I von ERMAN behandelten Punkt betrifft, so will ich mich nicht auf die Bemerkung beschränken, daß auch er die Übersetzung »es war ein Fürst« jedenfalls für möglich hält. Ich möchte vielmehr schon hier auf eine Inschrift hinweisen, die ich im Folgenden als eine nach den verschiedensten Richtungen hin wirksame Parallele zu der Philensis zu verwerthen gedenke, die sogenannte Satrapenstele (ed. BRUGSCH, ÄZ. 1871 S. 1 ff.). Abgesehen davon, daß in dieser ausdrücklich hervorgehoben wird, daß der König im Auslande weit, ist im Großen und Ganzen betrachtet die Erzählung dort ganz ähnlich stilisirt wie in dem Stein von Philae. Nach dem Datum und der zu ihm gehörigen Apposition (Z. 2) , beginnt die eigentliche Erzählung mit:  »Es war Seine Majestät in Asien, während ein großer Fürst war in Ägypten«. In diesem uns lückenlos erhaltenen Text wird mit dem Verbum  die Erzählung von dem Statthalter



¹⁾ Die Publication in MARIETTE'S *Monuments divers* pl. 14 ist mir hier nicht zugänglich. Ich citire nach v. LEMM'S »Lesestücken« S. 83.


Ptolemaios (dem Sohne des Lagos) eingeleitet, und ich möchte meinen, daß auch dem *wmn* der Philensis dieselbe Bedeutung zuzusprechen ist¹⁾.







Während man hierbei immerhin zwischen zwei Möglichkeiten die Wahl hat, scheint mir der ad 2 von ERMAN behandelte Punkt dagegen nur eine Deutung zuzulassen. Ich kenne kein Beispiel dafür, daß ein König Ägyptens in einer officiellen Inschrift mit dem Titel  bezeichnet wäre, und auch aus ERMAN'S Worten darf man wohl schliessen, daß er außerhalb unseres Denkmals keinen Beleg dafür kennt. In unserer Inschrift selbst begegnet der Titel außerdem noch in folgenden Verbindungen: 1.  (Z. 8) »die Fürsten von Aethiopien« und in anderer Schreibung  »die Großen (oder Fürsten) der Mentu«; 2.  (Z. 9) »die Fürsten beider Ägypten«, womit vielleicht die Strategen oder sonstige höhere Verwaltungsbeamte Ägyptens gemeint sind. Das Wort bezeichnet hier also ausländische Fürsten oder inländische Würdenträger. Die Satrapenstele bietet folgende parallele Verbindungen: 1.  (Z. 5) »ihre (d. h. die syrischen) Fürsten«; 2.  »die Fürsten von Unterägypten«, womit gleichfalls irgend welche höhere Beamte gemeint sind²⁾. Der Hierogrammat von Philae hat also ganz gewiß nicht mehr in dem Worte gesehen als seine Vorfahren, sondern hat es in genau denselben Bedeutungen gebraucht wie etwa 300 Jahre vor ihm der Schreiber der Satrapenstele. Wenn daher diese Satrapenstele das Wort  (resp. ) drittens als den ausschließlichen ägyptischen Titel für den Satrapen Ptolemaios (s. Anhang), niemals aber für den König Alexander II. oder den König Hbbš verwendet, so ist der Schluss wohl nicht abzuweisen, daß auch der in unserer Philensis gefeierte  nicht der Kaiser, sondern der Praefect Gallus ist. Und ist es denn denkbar, daß in ein und derselben Inschrift der Kaiser mit demselben Titel bezeichnet würde wie die Fürsten von Aethiopien oder gar wie jene Beamten Ägyptens? Das wäre ebenso absurd, als wenn in einer officiellen römischen Inschrift der Kaiser als rex oder gar als praefectus bezeichnet würde.

Doch ERMAN beruft sich für seine Deutung auf die Beischrift des Reliefs, in der der Kaiser den gleichen Titel trage. Die Beischrift lautet: . Auch die Herausgeber LYONS und BORCHARDT meinen, daß durch diese Worte der Reiter als der Kaiser bezeichnet werde (S. 3). Noch obigen Betrachtungen halte ich diese Deutung für unmög-

¹⁾ Auch ERMAN hat, wie er mir schreibt, an diese Parallele gedacht.





²⁾ So nach BRUGSCH'S Publication. Inzwischen theilte mir STEINDORFF mit, daß an dieser Stelle vielmehr  statt  steht. »Freilich«, fügt er hinzu, »würde ich auch dies *wmw* *u-mat* 'die Großen von Unterägypten' lesen. Denn ein Nomen *t'w* 'der Älteste' (etwa im biblischen Sinne) kenne ich ägyptisch nicht.«

lich. Sehen wir uns den Titel genauer an. Der Reiter wird bezeichnet als  1. vom Lande Mr, 2. von Ober- und Unterägypten. Auch ERMAN hat gesehen, daß in dieser Inschrift »das Land Mr« nicht mehr das ganze Ägypten bedeuten könne (wie z. B. noch in der Rosettana), sondern nur einen Theil, und meint unter Bezugnahme auf Stephanus Byzantius s. v. Δέλτα, wo es mit Πτιμύρις wiedergegeben wird, daß es zu dieser Zeit wohl das Delta bezeichnet habe (S. 6). Aber ist es wahrscheinlich, daß in dem obigen Titel das Delta von »Ober- und Unterägypten« geschieden wäre, da es doch nichts Anderes als Unterägypten selbst ist?

Wenn wir uns in dem kaiserlichen Ägypten nach einem Territorium umsehen, das weder in Ober- noch in Unterägypten enthalten ist, und also neben jenen genannt werden kann, so finden wir nur einen einzigen tauglichen Ort, und das ist Alexandrien. Wenigstens nach römischen Begriffen gehört Alexandrien nicht zum eigentlichen Ägypten. Alexandrien als πόλις steht neben Ägypten als χώρα. Mit dem  können daher die philensischen Priester, wie mir scheint, nichts Anderes als eben Alexandrien gemeint haben, und dafür spricht nicht, zum wenigsten, daß diese Ortsbezeichnung hier im officiellen Titel an der Spitze steht¹⁾. Ich lege ferner Werth darauf, daß diese Auffassung von der Sonderstellung Alexandriens römisch ist. Die Ägypter, die nach ihr nur als ein Appendix zu der fernen Griechenstadt erscheinen, werden sie ungern acceptirt haben. Ich möchte daher in der Beischrift zu dem Bilde die Wiedergabe eines fremden, eines römischen Titels sehen, und nach dem, was ich oben über  gesagt habe, zweifle ich nicht, daß     nichts Anderes ist als ein Versuch, den officiellen lateinischen Titel *praefectus Alexandriae et Aegypti*²⁾, mit dem Gallus sich selbst in der lateinischen Inschrift bezeichnet, in Hieroglyphen wiederzugeben.

























Doch was machen wir nun mit dem Schluß der Beischrift, der für ERMAN wie für BORCHARDT natürlich den Hauptgrund abgegeben hat, den Kaiser in

¹⁾ Ebenso werden wir auch in Z. 2 der Inschrift das Wort zu fassen haben:



    »Er thut Ägypten wohl, und Alexandrien ist mit seiner Schönheit überfluthet«.

Hier, wo die Priester nicht an die officielle Titulatur gebunden sind, stellen sie Ägypten voran (vergl. LD. IV 89). Ganz ähnlich heißt es in den Anfangsworten des berühmten Edictes des Tiberius Iulius Alexander vom Jahre 68 n. Chr. (CIGr. III 4957, Z. 3 f.): Πᾶσαν πρόνοιαν ποιούμενος τοῦ διαμένεω [ἐν] τῷ προσήκο[υ]τι καταστήματι τὴν πόλιν (d. h. Alexandrien) ἀπολαύουσαν τῶν εὐεργεσιῶν, ἃς ἔχει παρὰ τῶν Σεβαστῶν, καὶ τοῦ τὴν Αἴγυπτον ἐν εὐσταθείᾳ διάγουσαν κτλ. Der Römer stellt natürlich Alexandrien voran. Aber die Zweitheilung ist dieselbe, und auch der Gedankengang ist ähnlich. —


Bekanntlich wird Alexandrien in der Satrapenstele bezeichnet als      

               . Denselben Namen finde ich in kürzerer Schreibung in einem Priesterdecret von Philae aus der Zeit des Epiphanes (LD. IV 20):        

²⁾ Vergl. hierzu HIRSCHFELD S. 13. Dieselbe Zweitheilung findet sich auch in dem Titel ἀρχμενὸς Ἀλεξανδρείας καὶ Αἰγύπτου πάσης (CIGr. III 5900).

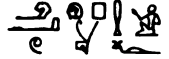
dem Reiter zu erkennen? Vor dem Namen »Caesar« ist eine Lücke, deren Gröfse sich bestimmen läfst, wenn man das Reiterbild sich reconstruirt. Unmittelbar vor dem Namen wird gewifs  gestanden haben. Aber das füllt die Lücke noch nicht. ERMAN und BORCHARDT nehmen wohl an, daß davor noch ein anderer Titel des Kaisers gestanden habe. Ich kann nach Obigem hier nur ein Wort vermuthen, durch welches der praefectus Alexandriae et Aegypti als der von Caesar Eingesetzte bezeichnet wird, also etwa ein , wofür die Ägyptologen gewifs ein noch passenderes Wort finden werden. Die Möglichkeit einer solchen Ergänzung wird sprachlich und räumlich kaum bestritten werden können¹⁾. Sachlich aber würde dasselbe damit hergestellt werden, was die griechische Inschrift mit ὑπὸ Καίσαρος ἐπὶ τῆς Αἰγύπτου κατασταθεὶς aus drückt. Ich übersetze somit die Beischrift des Reliefs folgendermaßen: »Der Praefect von Alexandrien und Ägypten, [eingesetzt vom König] Caesar«. Der Reiter ist somit Niemand anders als Gaius Cornelius Gallus.

Mein Resultat, daß sowohl Inschrift wie Relief sich auf Gallus beziehen, wiewohl sein Name in den Hieroglyphen nirgends wiedergegeben ist, steht aber noch mit einem letzten Argument ERMAN's im Widerspruch. Er sagt (S. 9), jene für unser Gefühl ungeheuerliche Änderung (die Thaten des Gallus dem Kaiser zuzuschreiben) werde den philensischen Priestern als ziemlich selbstverständlich erschienen sein, »denn es wäre gegen alles Herkommen gewesen, wenn sie in einer Inschrift an heiliger Stätte die kriegerischen Thaten eines Unterthanen vereewigt hätten«, und er verweist auf die Siegesberichte der Thutmosis und Amenophis, in denen die Feldherren, die zu den Siegen verholfen haben, nicht erwähnt werden. Sicherlich ist jenen Königen viel zugeschrieben worden, was ihre Generalstäbler errungen haben, und das kommt wohl nicht nur in der alten Welt vor. Für ERMAN's Deutung der Philensis würden aber nur solche Fälle Parallelen bieten, in denen den Königen glückliche Feldzüge zugeschrieben werden, an denen sie nachweislich gar nicht theilgenommen haben, denn wir müssen bedenken, daß Octavian gar nicht einmal in Ägypten weilte, als Gallus in der Thebais und an der Südgrenze vorging. Vielleicht können die Ägyptologen solche Fälle nachweisen; mir sind augenblicklich keine gegenwärtig. Die Möglichkeit möchte ich um so weniger bestreiten, als z. B. die Annalen der Assyrer thatsächlich solche Fälle aufweisen. So giebt es vom Assurbanipal Kriegsberichte, in denen dieselben Thaten dem König zugeschrieben werden, die nach anderen Parallelberichten in Abwesenheit des Königs, der daheim in Ninive saß, von seinen Feldherren ausgeführt worden sind²⁾. Wenn man auch diese Möglichkeit für Ägypten zugeben muß, zumal, wie ERMAN mir schreibt, in keiner

¹⁾ Es ist ein unglücklicher Zufall, daß auch am Schluß der Inschrift (Z. 10) vor dem Caesar-namen gleichfalls eine Lücke ist. Auch hier muß Gallus in irgend welche Beziehung zum Kaiser gebracht sein. Ich vermthe, daß das vergleichende , das unmittelbar vor der Lücke steht, die Brücke schlägt.

²⁾ Vergl. SCHRADER, Keilinschriftl. Biblioth. II S. 161 mit S. 237 f.

älteren ägyptischen Inschrift je ein General als Sieger genannt wird, so ist es doch fraglich, ob man mit ERMAN geradezu von einem *Herkommen* sprechen darf, nach dem es den Priestern als *selbstverständlich* erscheinen mußte, die Thaten eines Unterthanen für die Thaten des Königs auszugeben. Diese Frage möchte ich auf Grund folgenden Materials, wenigstens für die uns hier beschäftigende jüngere Periode, verneinen.

MOMMSEN, der sich ERMAN's Deutung des Monumentes angeschlossen hat, beruft sich auf Grund einer Mittheilung ERMAN's auf die Pithomstele, »in der die Gründung der Colonien am Rothen Meer erzählt und der Gründer nur als ein *erster General Seiner Majestät* bezeichnet wird unter Verschweigung seines Namens«. In der That bietet die Pithomstele eine Parallele zu der Philensis, insofern sie den Namen des , der die Fahrt zu der Elephantenküste unternommen und dort die Stadt »Ptolemais« gegründet hat, verschweigt. Sie bestätigt damit aber — soweit Parallelen überhaupt bestätigen können — nicht ERMAN's, sondern meine Deutung der Philensis. Denn wenn der Verfasser der Pithomstele so verfahren wäre, wie ERMAN es von den philensischen Priestern annimmt, so würde er nicht den ungenannten General, sondern den König selbst jene Gründung haben vollziehen lassen, wie ja auch die philensischen Priester nach ERMAN's Meinung den Kaiser Octavianus gegen die Aethiopen kämpfen lassen. Wenn die Pithomstele vielmehr die Thaten des Generals als seine Thaten aufführt, ihn jedoch nur mit seinem Titel, nicht mit Namen nennt, so thut sie genau das, was ich oben für das Gallusdenkmal nachzuweisen versucht habe. Die Pithomstele, die gewissenhaft die Thaten des Königs und die seines Generals aus einander hält¹⁾, ist also gerade ein Beleg dafür, daß in einer Priesterinschrift die Thaten eines Unterthanen verewigt werden konnten!

Vielleicht noch nachdrücklicher erhebt aber die Satrapenstele Einspruch gegen ERMAN's These. Auch diese ist eine Priesterinschrift und doch hat sie überhaupt keinen anderen Zweck als den, die Thaten eines Unterthanen, des Satrapen Ptolemaios, zu verherrlichen. Da diese Stele, die ausschließlich seinem Ruhme geweiht ist, nur einsprachig ist, konnte hier natürlich sein Name nicht unterdrückt werden, und in der That haben die Priester kein Bedenken getragen, seinen Namen zu nennen. Dieses Beispiel zeigt uns, daß die philensischen Priester durch keine religiösen oder staatsrechtlichen Scrupel sich gezwungen fühlen konnten, die Thaten des Gallus etwa dem Kaiser zuzuschreiben. Sie hatten volle Macht, nicht nur die Thaten des Gallus als die seinen darzustellen, sondern, wenn sie wollten, ihn auch mit vollem Namen zu nennen. Was für Beweggründe sie von dieser Namensnennung zurückgehalten und auf die Aufzählung der Titel beschränkt haben mögen, das werden wir wohl niemals errathen, da wir ihnen Herz und Nieren nicht prüfen können. So mag

¹⁾ Die Gründung von Arsinoë vollzieht der König selbst, die des fernen Ptolemais sein General.

es uns genügen, daß die Pithomstele uns auch für diese eigenartige Nuance, den Titel ohne den Namen zu nennen, einen Praecedenzfall bietet.

Ich kann endlich auch aus der Kaiserzeit ein Beispiel dafür anführen, daß die Thaten eines Praefecten in Hieroglyphen an heiliger Stätte gefeiert wurden. Die Hieroglypheninschrift selbst liegt uns zwar nicht vor, wohl aber das Decret, durch welches die Errichtung derselben bestimmt wurde. Ich meine das Gemeindedecret von Busiris im Letopolitischen Gau (CIGr. III 4699, vergl. Add. S. 1187), in dem die Dorfgemeinde zusammen mit den Localbeamten beschließt, dem Praefecten Tiberius Claudius Balbillus (im Anfang der Regierung des Nero) zum Dank für seine Ägypten und im Besonderen ihrem Gotte Ra-Harmachis erwiesenen Wohlthaten eine Hieroglypheninschrift zu setzen (Z. 20 ff.): [Ἀρμό]ζει γὰρ τὰς ἰσοθέους αὐτοῦ χάριτας ἐνεσθηλωμένας τοῖς ἱεροῖς γράμμασιν αἰῶνι μνημονεύεσθαι παντί¹⁾. Natürlich sollte diese Inschrift von der Priesterschaft des Ra-Harmachis verfaßt werden, und so haben wir wieder ein Beispiel dafür, daß an heiliger Stätte die Thaten eines Unterthanen verewigt wurden. Ich glaube daher, daß es kein Herkommen gegeben hat, das die philensischen Priester zu jenem Qui pro quo hätte veranlassen können.

Mein Ergebnis, daß Relief und Inschrift sich auf Gallus beziehen, ist historisch nicht ganz uninteressant, und eben darum bin ich auf seine Begründung eingegangen. Ich glaube, daß der Stein von Philae, so aufgefaßt, in directe Beziehungen zu den bekannten Beschuldigungen gesetzt werden kann, die so schnell den tragischen Untergang des Gallus zur Folge hatten. Dio Cassius LIII 23, 5 giebt als Anlaß zu der Katastrophe an: »πολλὰ δὲ καὶ ἐπαίτια παρέπραττεν· καὶ γὰρ εἰκόνας ἑαυτοῦ ἐν ὄλῃ ὡς εἰπεῖν τῇ Αἰγύπτῳ ἔστησε καὶ τὰ ἔργα ὅσα ἐπεποιήκει ἐς τὰς πυραμίδας ἐσέγραψεν«²⁾. Nach ERMAN's Deutung bietet der Stein von Philae kein Exempel zu diesem Bericht. Denn wenn in der Hieroglypheninschrift und im Bilde der Kaiser gefeiert war, der lateinische und griechische Text aber lediglich Dedicationsinschriften des Gallus waren, so war darin nichts enthalten, durch das er die ihm gezogenen Grenzen auch nur um Haaresbreite übertreten hätte. Sollte ihm aus einem solchen Denkmal ein Vorwurf gemacht werden, so müßte man schon annehmen, wie auch MOMMSEN thut (S. 4), daß er von denen, »für welche der ägyptischè Text eben Hieroglyphen waren«, mißverstanden worden sei. Wie ist die Schuldfrage nun nach meiner Deutung des Textes zu beantworten? Hat Gallus durch das Denkmal von Philae seine Competenzen überschritten oder nicht?

Wir werden auch hier am besten von der Satrapenstele ausgehen. Obwohl die Inschrift derselben die Thaten des Statthalters Ptolemaios feiert, ist

¹⁾ LETRONNE, der im Recueil d. inscript. gr. et lat. II S. 466 ff. diese interessante Inschrift wesentlich gefördert hat, irrt, wenn er glaubt, daß Balbillus die Aufrichtung der Hieroglyphenstele selbst angeordnet habe. Der Text fördert zu manchen Vorschlägen auf, doch würde es hier zu weit führen.

²⁾ Vergl. HIRSCHFELD S. 12; MOMMSEN a. a. O.

trotzdem im Relief nicht er, sondern sein Herr, der König dargestellt (s. Anhang). Man mag dabei von der Erkenntnis ausgegangen sein, daß in letzter Linie nicht er der Schenker ist, sondern der König, dessen Mandatar er ist. Man hat daher im Relief den König dargestellt, wie er dem Horos und der Buto seine Schenkungen darbringt. Hiernach müßten wir erwarten, daß auch die Philensis, wiewohl sie im Hieroglyphentext die Thaten des Statthalters feiert, doch im Relief nothwendig den Kaiser darstellte, nicht den Gallus! Es ist nun unschwer zu erkennen, daß die Priester ursprünglich auch wirklich die Absicht gehabt haben, den Kaiser abzubilden. Links vom Reiter sind die Namen der elephantinischen Götter Chnum, Satis und Anukis, rechts die der philensischen, Osiris, Isis und Horos, in Hieroglyphen eingemeißelt. Offenbar hatte man beabsichtigt, nach dem bekannten Schema in der Mitte den Kaiser Octavianus im Ornat der Pharaonen, mit Geschenken in der Hand, einmal nach links hin und einmal nach rechts hin adorirend darzustellen, und dort, wo jetzt bloß die Namen der Götter stehen, sollten, wie üblich, die Götter selbst in effigie abgebildet sein. Dies würde genau der Composition der Satrapenstele entsprochen haben. Dieser in den traditionellen Formen sich haltende Entwurf ist aber nicht zur Ausführung gekommen. Der Störenfried kann kein anderer als Gallus gewesen sein, der von den Priestern verlangt haben wird, daß sie sein Bild, nicht das des Kaisers über der Inschrift anbrächten. Die Priester werden in arger Verlegenheit gewesen sein, denn ein solches Ansinnen mußte ihnen als Sacrileg und Majestätsbeleidigung zugleich erscheinen. Ihre Verlegenheit wird sich noch gesteigert haben, als Gallus ihre ägyptischen Typen unwirsch bei Seite schob und verlangte, daß man ihn so abbilde, wie man in seiner Heimat siegreiche Feldherren darstellte — als schmucken Reiter hoch zu Ross, gegen den unterlegenen Feind ansprengend¹⁾. Das wird er mit derselben Ungenirt-




¹⁾ Mit Recht nennen die Herausgeber LYONS und BORCHARDT das Reiterrelief „ein der ägyptischen Kunst fremdes Bild“. Mir ist es am wahrscheinlichsten, daß Gallus, der gewiß selbst den Typus bestimmte, sich an gewisse ihm aus der Heimat her bekannte Vorbilder der griechisch-römischen Kunst gehalten haben wird. In ähnlicher Weise, wie hier auf dem Relief, sind gelegentlich auf den Münzen der römischen Republik — und diese kommt hier zunächst in Betracht — siegreiche Feldherren dargestellt. Ich erinnere an die Münzen des C. Servilius (a. 123 v. Chr.), auf denen er seinen Urgroßvater, den M. Servilius Pulex Geminus, darstellt, wie er hoch zu Ross mit seinem Speer einen vor ihm fliehenden Reiter durchbohrt (vergl. BABELON, Description des monnaies de la Républ. romaine II S. 446/7). Aus der gens Cornelia ist uns ein ähnliches Bild nicht bekannt (BABELON I S. 385 ff.). Doch wird Gallus ähnliche Vorbilder vor Augen gehabt haben, als er seinen Siegertypus in der uns vorliegenden — leider völlig zerstörten — Form fixiren liefs. Dieser Typus stammt natürlich aus Griechenland und hat, worauf RICHARD FOERSTER mich freundlichst hinweist, wohl seinen schönsten Vertreter in dem Denkmal des Dexileos aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. (vergl. FRIEDERICHES-WOLTERS, Die Gipsabgüsse ant. Bildwerke 1885 S. 329 f.). — Wenn später derselbe Typus auch auf alexandrinischen Münzen (vergl. z. B. Kaiser Commodus über einen niedergestreckten Feind dahinsprengend, POOLE, Catal. of the coins of Alexandria 1892 Nr. 1430, Taf. XXVII) und unter den alexandrinischen Terracotten vorkommt, so spricht das natürlich nicht gegen den unägyptischen Ursprung der Darstellung, denn Münzen wie Terracotten sind griechische oder griechisch-römische Arbeit.

heit verlangt haben, mit der er in die Dedicationsinschriften, ohne sich um die Beischriften der Priester zu kümmern, die Widmung an seine heimischen *dii patrii* eingeschmuggelt hat (s. oben S. 3 Anm. 2). Eine Weigerung war für die Priester natürlich durch die Verhältnisse ausgeschlossen, und so ist denn dieses merkwürdige Mixtum compositum zu Stande gekommen, das ganz einzig in seiner Art ist: das römische Ritterbild füllt die Mitte aus; die Göttergestalten, die zu je drei rechts und links geplant waren, mußten natürlich aufgegeben werden, denn man konnte doch die elephantinischen Götter nicht gut hinter dem Schwanz des römischen Ritterpferdes placiren. Ganz konnten sich die Priester von ihrem ursprünglichen Plan aber doch nicht trennen, und so schrieben sie denn wenigstens die Götternamen rechts und links daneben, wiewohl sie in gar keiner Beziehung mehr zu dem Mittelstück stehen.


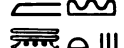
Ist diese Deutung zutreffend, so ist allerdings kein Zweifel, daß Gallus seine Kompetenzen überschritten und die in Ägypten geheiligten Traditionen bei Seite gestossen hat. Das Denkmal von Philae bietet hiernach eine Illustration zu den Worten des Dio Cassius: »εἰκόνας ἑαυτοῦ ἐν ὄλῃ ὡς εἰπεῖν τῇ Αἰγύπτῳ ἕστησε«. Freilich folgt hieraus ebenso wenig wie aus dem bisher bekannten Material, daß er etwa wirklich hochverrätherische Pläne gegen seinen Freund Octavianus geschmiedet hätte. Dann würde er es sicherlich vorsichtiger angefangen und solche nutzlosen Demonstrationen erst recht unterlassen haben. Aber wir begreifen, daß seine Neider und Feinde, die ihn aus der Gunst des Kaisers verdrängen wollten, in solchen unvorsichtigen Manifestationen seines Ehrgeizes erwünschte Unterlagen für ihre Verdächtigungen finden konnten. Die Fundgeschichte unseres Denkmals, wie LYONS und BORCHARDT sie dargelegt haben, zeigt, daß man denn auch wirklich Anstoß an diesem Stein genommen hat. »Vielleicht schon bei Erbauung des Augustustempels, also im Jahre 18 dieses Herrschers (13/2 v. Chr.), wurde die Stele der Länge nach durchgesprengt, und nachdem die Bruchflächen wieder bearbeitet waren, in das Fundament des Bauwerks vor dem Tempel verbaut«. Ich schliesse mit der Bemerkung, daß auch dieses äußere Schicksal des Steines sich nur bei der oben von mir vorgeschlagenen Deutung völlig begreifen läßt. Die harmlosen Dedicationsinschriften des Gallus in lateinischer und griechischer Sprache konnten nach seiner Katastrophe wohl kaum den Anlaß geben, eine Darstellung und Verherrlichung des Kaisers, wie ERMAN sie in dem oberen Theil des Steines zu erkennen glaubte, zu zertrümmern. Nur das Reiterbild des Gallus an der Stelle, wo der Kaiser hätte stehen müssen, konnte das Denkmal von Philae zu einem corpus delicti stempeln.

Anhang.


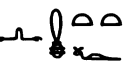

Zur Satrapenstele.




Ich habe oben behauptet, daß der Satrap Ptolemaios in der Satrapenstele von den Priestern ausschließlich als  (resp. ) bezeichnet werde. Ist das richtig, so muß das Monument zum Theil anders interpretirt werden, als der erste Herausgeber, BRUGSCH, es gethan hat, denn dieser bezieht mehrfach auch ein  »Seine Majestät« oder »Seine Heiligkeit« auf den Satrapen. Ihm sind meines Wissens Alle gefolgt, die sich mit diesem Denkmal beschäftigt haben¹⁾. Die Zustimmung, die ich von Seiten meines Freundes GEORG STEINDORFF, dem ich mein Resultat und meine Gründe mittheilte, erfahren habe, ermuthigt mich, meine neue Auffassung der Stele mit einigen Worten hier zu begründen.

Ich constatire zunächst, daß, wo der Titel *wr* begegnet — einfach Z. 17, zusammengesetzt als *wr* ζ Z. 2, 7, 13 — überall vom Ptolemaios, niemals von einem König gesprochen wird. Hierüber ist gar kein Zweifel. Strittig ist nur, wer in jedem einzelnen Falle mit dem so häufig wiederkehrenden *hn-f* gemeint ist. BRUGSCH hat es bald auf die Könige (Alexander II. oder Hbbs), bald auf den Statthalter Ptolemaios bezogen. Da sonst meines Wissens in der ägyptischen Litteratur *hn-f* ausschließlich den König, wenn nicht den Gott bezeichnet, so habe ich mich gefragt, ob denn zwingende Gründe vorliegen, in dieser Inschrift eine solche Vermischung der Titulaturen anzunehmen. Irgend welche sprachlichen Gründe können dafür nicht geltend gemacht werden. So kann es nur die Rücksicht auf den sachlichen Zusammenhang der berichteten Geschehnisse gewesen sein, die BRUGSCH zu dieser Zurückweisung des üblichen Sprachgebrauches geführt hat. Ehe wir aber zu so bedenklichen Mitteln greifen²⁾, erscheint es mir angebracht, erst einmal zu versuchen, ob denn nicht unter Beibehaltung der üblichen Bedeutung von *hn-f* sich ein verständlicher Sinn herausbringen läßt. Ein solcher Versuch hat mich zu folgender Analyse des Textes geführt:

I. *Datum*, Z. 1—2, von  bis .



II. *Preis des Ptolemaios*.

a) Allgemeine Lobeserhebungen, Z. 2—3, von  bis 
.

b) Aufzählung der einzelnen Leistungen, Z. 3—6, von  bis 
.

¹⁾ Vergl. BIRCH, *Transact. Soc. Bibl. Arch.* I S. 20 ff.; CURT WACHSMUTH, *Rhein. Mus.* 26 S. 463 ff.; A. WIEDEMANN, *Gesch. Ägypt. v. Psammetich* S. 246; DROYSSEN, *Hellenismus II* S. 70; MARIFFY, *Greek life and thought*, 2. Aufl., S. 190 f., Derselbe, *Empire of the Ptolemies* S. 46.

²⁾ In seinem Lexikon kennt auch BRUGSCH nur die Beziehung von *hn-f* auf den König.

III. *Siegesfest des Ptolemaios*, Z. 6—16, von  bis .

a) Ptolemaios, nach Ägypten zurückgekehrt, feiert ein Fest (wohl in Alexandrien), Z. 6.


b) Seine Umgebung richtet die Bitte an ihn, das Seeland Ptenuto, das einst der König Hbbš nach der Confiscirung durch Xerxes den Göttern von Buto wiedergeschenkt hatte, ihnen von Neuem zu restituiren, resp. zu bestätigen.

a) Die Erzählung von der Schenkung des Hbbš geht von Z. 7—12,



von  bis  (der *hn* ist immer Hbbš).


β) Die an Ptolemaios gerichtete Bitte um Erneuerung der Schenkung, Z. 12—13, von  bis .

c) Ptolemaios befiehlt die Aufsetzung eines Schenkungsdecretes, Z. 13.


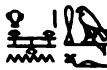
d) Wortlaut des Decretes, offenbar Übersetzung des griechischen Originals¹⁾ (daher wird Ptolemaios hier  = *ὁ σατράπης* genannt),










Z. 13—16, von  bis .


IV. *Dank der Priester für die Schenkung*, Z. 16—18, von  bis  (von BRUGSCH nicht deutlich geschieden vom Decret).

V. *Verfluchung derer, die die Schenkung antasteten*, Z. 18, von  bis zum Schluß.



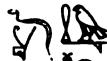









Ehe ich auf die sachlichen Veränderungen eingehe, möchte ich folgende sprachliche Beobachtungen hervorheben, die sich aus dieser Analyse ergeben:

1.  bezieht sich nach dieser Deutung in Übereinstimmung mit dem sonstigen Sprachgebrauch einmal auf den Gott Harsiēsis (Z. 11 in )¹⁾, einmal auf den regierenden König Alexander II. (Z. 2) und in allen übrigen Fällen auf den König Hbbš.

2. In Übereinstimmung mit dem sonstigen Sprachgebrauch wird nach obiger Deutung auf den Statthalter Ptolemaios, wo er nicht mit Titel oder Namen genannt ist, ausschließlicly mit dem einfachen Suffix  hingewiesen. Vergl. Z. 3 , Z. 4  u. s. w., ebenso im Dativ:  (Z. 7): »es sprachen zu ihm«. Als Suffix der 1. Person steht, wie zu erwarten,  (Z. 13: ), als Suffix der 2. Person  (Z. 12:  und Z. 13: .

3. Dagegen wird auf den König Hbbš — denn nur um ihn handelt es sich in dem strittigen Mittelstück — in der Regel nicht mit , sondern mit





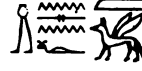

¹⁾ Daß der Name des Ptolemaios mit dem officiellen Titel ohne Verbum finitum (wie etwa dem *dicat* der lateinischen Edicte) an der Spitze steht, entspricht der Form der griechischen Erlasse. Vergl. z. B. Berl. Griech. Urk. Nr. 7 und 18. Das Datum, das am Schluß des Edictes gestanden haben muß, haben die Priester nicht mit übersetzt.


 (Z. 7, 8, 9, 10, 11) hingewiesen. Während es beim Ptolemaios heisst , heisst es beim Hbbš  (Z. 8, 9, 11). Während es bei jenem heisst  (es sprach zu ihm . . .), heisst es bei diesem  (Z. 8, 10). Doch begegnet einmal daneben auch, wie üblich, das einfache  (Z. 9): . Während es ferner in der Anrede an Ptolemaios heisst , heisst es bei Hbbš:  (Z. 12), und während bei jenem das Suffix der 1. Person mit  angedeutet wurde, steht bei Hbbš abwechselnd damit auch  (Z. 11: ).


Hieraus dürfte sich ergeben, daß sowohl der Verfasser wie der Schreiber der Satrapenstele in der üblichen Weise zwischen dem König und dem gewöhnlichen Sterblichen unterschieden haben¹⁾. Wie haben wir uns nun sachlich den strittigen Abschnitt III nach obiger Analyse vorzustellen?

Nach BRUGSCH war der Hergang folgender: Dem Ptolemaios erzählen auf dem Siegesfest seine Vertrauten, daß einst der König Hbbš das Land Ptenuto den Göttern von Buto geschenkt habe. Ptolemaios spricht darauf den Wunsch aus, über dies Land orientirt zu werden. Er läßt die Priester von Buto kommen, und sie erzählen ihm, wie ihr Gott Harsiēsis den Frevler Xerxes, der das Tempelgut eingezogen, bestraft hat. Als die Priester ihn dann bitten, die Stiftung des Tempelgutes zu erneuern, thut es Ptolemaios durch ein Decret.

Im Folgenden erzähle ich, wie der Vorgang sich nach meiner Deutung abgespielt hat. Die Vergleichenungen mit BRUGSCH, sowie die Argumente gegen ihn setze ich in die Anmerkungen, um die Erzählung nicht zu unterbrechen. Ptolemaios zeigt sich auf dem Siegesfest in Stimmung, den Göttern Gutes zu erweisen. Da erzählen ihm seine Vertrauten, wie einst der König Hbbš dazu gekommen sei, den Göttern von Buto das Land Ptenuto zu schenken. Ihre Erzählung, die in breiter, novellistischer Art wiedergegeben ist, ist so disponirt, daß sie die Schlussspointe, die Thatsache der Schenkung, voranschicken und darauf auf die vorhergehenden Details eingehen. Der König Hbbš hatte einst, so erzählen sie, das Delta durchzogen, um es im Hinblick auf den dro-




¹⁾ Diese Übersicht entspricht z. B. genau dem Sprachgebrauch der Bentreschstele, die ja auch sonst, wie ERMAN gezeigt (ÄZ. 1883 S. 58 f.), sprachlich und orthographisch unserer Stele gleicht und wohl auch etwa derselben Zeit angehört. Ebenso scharf, wie die Satrapenstele nach obiger Deutung zwischen dem König Hbbš und dem  Ptolemaios scheidet, trennt jene den mythischen Ramses von dem  (vergl. auch die  Z. 4). Die Verwendung des  und der Suffixe ist in beiden Stelen dieselbe. Man beachte die Übereinstimmung zwischen  in der Satrapenstele Z. 9 und  in der Bentreschstele Z. 10.

henden Einfall der Perser zu inspiciren. Dabei war er auch in das Hinterseeland bei Buto () gekommen¹⁾ und hatte seiner Umgebung den Wunsch ausgesprochen, über dieses Hinterseeland orientirt zu werden. Da nannten sie ihm den Namen desselben, Ptenuto, und erzählten ihm, daß das Land schon von früherer Zeit her²⁾ Eigenthum der Götter von Buto sei, Xerxes aber habe es confiscirt. Auf Befehl des Hbbš führte man nun die Priester und Vorsteher des Butotempels in Eile zu ihm³⁾. Hbbš fragte diese darauf, in welcher Weise sich denn ihr Gott an dem Frevler Xerxes gerächt habe (er will offenbar die Tüchtigkeit des Gottes erproben). Die Priester, die ihre Ansprache mit der dem Pharao gegenüber üblichen feierlichen Anrede »O König, unser Herr.«⁴⁾ begannen, erzählten ihm, daß ihr Gott den Xerxes und seinen Sohn zur

¹⁾ Der mit  eingeleitete Temporalsatz kann als Vorder- oder Nachsatz betrachtet werden. BRUGSCH nahm ihn als Nachsatz. Ich möchte für meine Deutung die andere Möglichkeit vorsehen: nachdem Hbbš nach Buto gegangen war, um das Seeland in seinem ganzen Gebiete zu untersuchen, sprach er zu seiner Umgebung den Wunsch aus, über dies Seeland, in dem er sich befand, orientirt zu werden. — Aus seinem Munde ist dieser Wunsch übrigens begreiflich, denn er weiß ja noch nichts von ihm. Im Munde des Ptolemaios (BRUGSCH) ist er auffällig, denn seine Freunde haben ihm ja eben erst erzählt, daß dies Seeland von Hbbš den Göttern geschenkt worden sei!

²⁾ Diese Angabe scheint mir gegen BRUGSCH's Deutung zu sprechen. Nachdem die Freunde dem Ptolemaios bereits das Detail mitgetheilt haben (Schenkung durch Hbbš zu der und der Zeit), sollen sie ihm auf seine Bitte, ihn genauer zu orientiren, mit der allgemeinen Wendung kommen, daß das Land von früher her den Göttern gehöre? Was soll das heißen? Soll damit auf Hbbš hingewiesen sein? Wenn nicht, wie kommt dann Hbbš dazu, es nochmals zu schenken? Und warum fügen die Freunde nochmals hinzu, »Ptenuto ist sein Name«, was sie ja schon im Satz vorher zu ihm gesagt haben? — Nach meiner Deutung ist der Hergang ganz klar: die Freunde erzählen dem Hbbš, der ja noch nichts von dem Seeland weiß (s. vorige Anmerkung), daß dies Seeland, in dem er sich befindet, Ptenuto heiße und von Alters her den Göttern von Buto gehört habe, bis Xerxes es confiscirte.

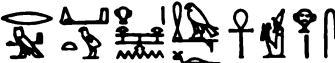
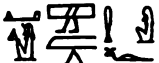
³⁾ Auch dies scheint mir gegen BRUGSCH zu sprechen. Das Siegesfest, das Ptolemaios, aus Libyen heimkehrend, feiert, wird sehr wahrscheinlich in Alexandrien begangen worden sein, keinesfalls in Buto, denn das würden die Butopriester, die die Inschrift verfaßten, sich nicht haben entgehen lassen zu erwähnen. Nun sollen aus dem fernem Buto die Priester in Eile zu ihm geführt sein. Eine weite Reise! — Nach meiner Deutung befand sich der Fragende (Hbbš) eben in dem Gebiet von Buto; da konnte man wohl schnell die Priester von Buto herbeirufen.



⁴⁾ So fasse ich die Worte  (Z. 10). BRUGSCH sieht hierin einen Ehrentitel für den Harsiësis, dessen Name darauf folgt, doch gewiß mit Unrecht. Die Ehrenbeinamen des Gottes stehen hier alle hinter seinem Namen (???? u. s. w.). Vielmehr ist jene Gruppe als Vocativ aufzufassen. Giebt man dies zu, so haben wir ein neues wichtiges Argument für unsere Auffassung der Stele, denn daß die Butopriester den Statthalter Ptolemaios also angeredet hätten, wird Niemand glauben wollen. In der Rosettana entspricht  einem *μήγας βασιλεύς*. Man vergleiche übrigens die Bentreschstele, in der der Abgesandte des Fürsten von Bttn den Pharao beide Male anredet:  »O König, mein Herr.«

Strafe vernichtet habe. Als darauf Hbbš die Kraft ihres Gottes rühmte¹⁾, baten ihn die Priester, er möge das Land Ptenuto ihren Göttern wiedergeben. — Soweit geht der historische Rückblick, durch den die Freunde des Ptolemaios ihn zu der Erneuerung der Schenkung anregen wollen. Die Erreichung dieser Priesterbitte erinnert sie an den eigentlichen Zweck ihrer Darlegung; sie springen plötzlich ab — die Erfüllung jener Bitte durch Hbbš hatten sie ja schon am Anfang vorausgeschickt — und bitten nun ihrerseits den Ptolemaios, daß auf seinen Namen²⁾ die Schenkung »zum zweiten Male« erneuert werden möchte. Darauf befiehlt Ptolemaios, daß das Schenkungsdecret aufgesetzt werde.

Für die Geschichte ergibt sich aus unserer Deutung Folgendes. Nach BRUGSCH war das Land Ptenuto von Hbbš den Göttern von Buto geschenkt, darauf von Xerxes confiscirt worden und wurde nun von Ptolemaios wieder zurückgegeben. Daraus folgte, daß Hbbš vor Xerxes' Tod anzusetzen war. So WIEDEMANN (Geschichte Ägyptens von Psammetich S. 246 und 258), der daher den Hbbš in die Zeit der Thronbesteigung des Xerxes setzt. Nach meiner Deutung war das Land Ptenuto von Alters her Eigenthum der Götter von Buto (Z. 8), wurde dann von Xerxes confiscirt, von Hbbš (jedenfalls nach dem Tode des Xerxes) ihnen zurückgegeben und jetzt von Ptolemaios zum zweiten Mal durch Decret bestätigt. Es bleibt dabei ungewiß, ob es sich im letzten Falle lediglich um eine urkundliche Bestätigung des noch bestehenden Rechtsverhältnisses oder vielmehr um eine erneute Zurückgabe nach nochmaliger Confiscation handelte. Letztere Annahme ist sachlich wahrscheinlicher³⁾. Jedenfalls ergibt sich aus meiner Deutung, daß der Aufstandskönig Hbbš nach Xerxes' Tode anzusetzen ist. Er dürfte also wohl in die bewegte Zeit des Artaxerxes gehören. Daß unsere griechischen Quellen ihn für diese Zeit nicht kennen, darf bei der Beschaffenheit unserer Tradition selbstverständlich nicht dagegen angeführt werden.

Meine Deutung ändert aber auch die Auffassung von dem Relief, das das Kopfstück der Stele schmückt. Hier ist ein König dargestellt, der einmal



¹⁾ Der Satz  (Z. 11/12) ist mir unklar geblieben. Hn-f im Munde des Königs wird wohl auf den Gott zu beziehen sein (so STEINDORFF). Ebenso sagt in der Bentreschstele Ramses:  (Z. 15), und meint mit hn-f den Chons.

²⁾ Den Wechsel in der Anrede erschließe ich aus  (s. oben). Auch kann von einer Erneuerung zum zweiten Mal nur beim Ptolemaios die Rede sein. Nimmt man den Begriff des Erneuerns () ganz genau — ich weiß nicht, ob das erlaubt ist — so spricht auch diese Stelle für meine Deutung. Denn nur nach ihr hat Hbbš die Schenkung zum ersten Mal »erneuert«.

³⁾ Die Annahme liegt nahe, daß nach dem Sturz des Hbbš die Perser das Land einzogen, und daß es so geblieben ist bis auf Ptolemaios' Decret. Dann ist nur verwunderlich, daß die Priester nicht auch dies noch erzählen. Unterließen sie es vielleicht aus Zartgefühl gegen die makedonische Regierung, die die Confiscation so lange geduldet, oder wurde ihnen die Geschichte nur zu lang? Diese Schwierigkeit, die nicht wegzuleugnen ist, wird für BRUGSCH den Anlaß zu seiner Texterklärung gegeben haben. Dürfen wir aber gegen den Sprachgebrauch sündigen, nur weil die Inschrift uns nicht alle Fragen beantwortet?

nach links hin dem Ἀρενδώτης, nach rechts hin der Buto opfert. Über ihm stehen die Königsringe mit den üblichen Titeln  und , doch auf beiden Seiten sind die Ringe leer. BRUGSCH bemerkt dazu: »Es erhellt aus dem Ganzen, daß der namenlose König kein anderer als derselbe Ptolemaios ist, der die genannte Schenkungsurkunde ausstellen liefs, und daß hinter dem leeren Königsschilder eine politische Intrigue steckt«. Ähnlich äußern sich die Gelehrten des BAEDEKER (I² S. 318). Auch hier wird die Kluft verkannt, die zwischen dem göttergleichen König und seinem Unterthan, dem Statthalter, besteht. Daß Ptolemaios, der in der Inschrift immer nur als  begegnet, hier »König von Ober- und Unterägypten« und »Sohn der Sonne« genannt wäre, ist meines Erachtens ebenso unmöglich, wie daß umgekehrt in der Philensis der Kaiser als simpler  bezeichnet würde. Das Richtige hat schon KURT WACHSMUTH gesehen, der die Leere der Königsschilder mit der Ermordung Alexander's II. (311) in Verbindung bringt (Rhein. Mus. XXVI 1871 S. 468). Nur möchte ich ihm darin nicht beistimmen, daß auch die Datirung der Urkunde, in der Alexander genannt wird, nach dem Bekanntwerden seines Todes verfaßt sein soll. Warum hätte man dann den König nicht auch im Bilde darstellen sollen? Ich glaube vielmehr, daß, als die vorliegende Priesterurkunde im Priesterrath beschlossen wurde — und auf diesen Act wird man das Datum (9. November 311) wohl zu beziehen haben¹⁾ — die Ermordung Alexander's in Ägypten noch nicht bekannt war, sondern erst während der Ausführung der Stele ruchbar wurde. Da werden die Priester geschwankt haben, ob sie nicht den neuen König oben darstellen sollten. Da sie aber bekanntlich umsonst auf die Verkündigung eines neuen Königs warten mußten, so blieben die Schilder unbeschrieben. Freilich ist auch die Möglichkeit offen zu lassen, daß die Leere der Königsschilder überhaupt keinen tieferen Sinn hat, denn in dieser späteren Zeit werden die Schilder, worauf ERMAN mich hinweist, auch ohne besondere Veranlassung oft leer gelassen. Wie dem auch sei, Eins steht fest, und das

¹⁾ Ich weiß nicht, ob von ägyptologischer Seite die Frage schon generell behandelt worden ist, auf welchen Vorgang sich die Daten am Eingang der hieroglyphischen Priesterurkunden beziehen. Es bieten sich da verschiedene Möglichkeiten. ERMAN bezieht z. B. das Datum der Philensis (20. Pharmuthi d. J. 1) auf den Tag, an dem die Stele errichtet wurde (S. 9). Das ist mir aus sachlichen Gründen nicht wahrscheinlich. Wie soll man vorher wissen, an welchem Tage die Errichtung stattfinden wird? Oder soll man annehmen, daß man dem Steinmetzen *plein pouvoir* gegeben habe, im letzten Augenblick das Datum einzusetzen? Das verbietet sich aus verschiedenen Gründen. Bei der Satrapensteile könnte man auf die Vermuthung kommen, daß das Datum den Tag des ptolemaeischen Decretes gebe. Doch möchte ich diese Annahme zurückweisen, weil wir eine Erklärung finden müssen, die auch für die anderen Urkunden, die nicht auf solche Decrete hinweisen, zutreffend ist. Ohne einer genaueren Untersuchung hier vorgreifen zu wollen, möchte ich es einstweilen für das Nächstliegende halten anzunehmen, daß das Datum (z. B. auf der Philensis und der Satrapensteile) den Tag bezeichnet, an dem die Urkunde sowie die Publication vom Priestercollegium beschlossen worden ist. Die Butopriester würden hiernach die feierliche Danksagung an den Statthalter Ptolemaios (denn das ist die Pointe der Stele) am Neujahrstage 311 beschlossen haben.

möchte ich im Hinblick auf den Stein von Philae hier nochmals hervorheben, daß es den Priestern nicht in den Sinn gekommen ist, etwa den Statthalter Ptolemaios im Relief darzustellen. Dafür bürgen uns die Titel  und .

Nachschrift.

Während des Druckes ist mir die von MOMMSEN für CIL III Supp. 14147^b vorbereitete Neuedition der Gallusinschrift bekannt geworden. Ἡ τριακοντάσχοις begegnet, wie M. daselbst bemerkt, auch bei Claudius Ptolemaeus 1, 9, 9 und 4, 7, 32. Da M. hinter *choen* in Z. 8 ein V erkennt, so wird *Tri[acontas]-choeni* zu lesen sein. Vergl. Ophieu.

Zur Geschichte der Pyramiden.

Aufsatz 8 und 9 von LUDWIG BORCHARDT.

VIII.

Der λίθος ἐξαιρέσιμος.

Strabo (C. 808) beschreibt den Verschluss der großen Pyramide bei Giseh wie folgt:

ἔχει δ' ἐν ὕψει μέσως πως τῶν πλευρῶν λίθον ἐξαιρέσιμον· ἀρδέντος δὲ σὺρίγξ ἐστὶ σκολιὰ μέχρι τῆς θήκης·

•Sie hat aber oben ungefähr in der Mitte der Seitenflächen einen herausnehmbaren Stein. Wenn man diesen hebt, so ist da ein schräger Gang bis zur Grabkammer. •

Diese Stelle hat PETRIE (Pyramids, kl. Ausg. S. 72 und Taf. 7) dazu veranlaßt, unter Zugrundelegung des Befundes am Eingange der Knickpyramide zu Daschur, auch für die Chufupyramide einen Verschluss auszuklügeln, dessen abenteuerliche Construction anscheinend vor der Kritik Gnade gefunden hat, denn sie erscheint neuerdings auch — wenngleich mißverstanden wiedergegeben¹⁾ — in MASPERO's Histoire (I, p. 368).

Ein prismatisch nach einem etwa dreieckigen Querschnitte geformter Stein soll nach PETRIE's Annahme um eine Axe, die etwa in seiner Schwerlinie angebracht ist, in der Eingangsöffnung gedreht worden sein und je nach seiner Stellung den Eingang verschlossen oder freigegeben haben. Schon früher hatte ich mir erlaubt, bei Besprechung des Eingangs der Knickpyramide (ÄZ. 1894, S. 94), gegen diese Construction meine Bedenken geltend zu machen, indem ich

¹⁾ Der dort wiedergegebene Verschlussstein würde sich überhaupt nicht drehen lassen.

u. A. anführte, daß ein solches Thor keinen Eingang, sondern höchstens einen Durchschlupf gewähre, und daß von außen eine keilförmige Fuge oben sichtbar bleibe. Hierzu kann man noch hinzufügen, daß die Einsetzung dieses Thores nur möglich sei, solange die Seiten des Ganges noch nicht an ihren Stellen wären. Man verbaute sich also, da die Wandungen der Thüröffnung — und also auch das Thor selbst — gleichzeitig mit der von unten herauf aufzuführenden Bekleidung versetzt werden müssen, den Zugang zur Grabkammer schon während des Baubetriebes fast völlig.

Damals hatte ich mit allem Vorbehalt für das Thor der Knickpyramide eine andere Lösung mittels einer einfachen Verschlussplatte vorgeschlagen. Heute muß ich meinen damaligen Vorschlag für den einzig möglichen ansehen, denn es finden sich bei einer anderen Pyramide noch heute die deutlichen Spuren eines analogen Plattenverschlusses, nämlich bei der dritten Pyramide von Giseh. Der sonst so scharfsichtige PETRIE sagt zwar (a. a. O. S. 39): the edges of the doorway are much broken away, so that no remains of any means of closing it can be traced, es ist aber trotzdem wirklich kein technisch geschultes Auge notwendig, um die deutlichen Spuren des alten Verschlusses zu sehen, die übrigens auch FERRING schon in seinen Tafeln andeutet, allerdings ohne im Text etwas davon zu erwähnen.

Eine Abbildung der fraglichen Stelle in Ansicht und Schnitt¹⁾ wird so gleich klar machen, wie der Verschluss war:



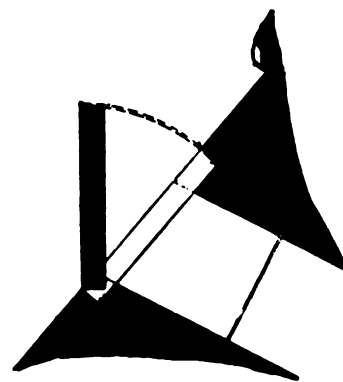
Der Befund zeigt deutlich, daß hier der Eingang durch eine in den nach allen Seiten nicht ganz gleichmäßig breiten Falz gelegte Platte von etwa 17 cm ($\frac{1}{3}$ Elle) Stärke verschlossen war. Trotzdem das Thor heute nur halb freiliegt, ist dieser Falz noch ganz deutlich zu erkennen, da er eigentlich nur an der

¹⁾ Vergl. auch die perspektivische Ansicht bei FERRING, Pyramids II Tafel gegenüber S. 71.

Ostkante etwas beim Aufbrechen des Verschlusses ruiniert worden ist. Man hat nämlich, als man seiner Zeit diese Pyramide erbrach, oben neben der Westkante der Verschlussplatte nur ein Stückchen des Sturzbalkens bis zur nächsten hier ganz dicht daran liegenden Stoszfuge fortgemeißelt und dann von dieser Angriffsstelle aus die Platte mit Hebwerkzeugen herausgehoben. Sie drehte sich dabei also um ihre Ostkante und zerstörte die Ostseite des Falzes, ja der östliche Wandungsstein des Eingangs wurde sogar etwas mit nach vorn bewegt. Er steht heute in seinem westlichen Theile etwa 1 cm vor die Außenfläche vor.

Als man die Verschlussplatte zum ersten Male einlegte, wird man sie wohl um ihre untere Kante in den Falz hineingeklappt haben; darauf läßt das Aussehen der oberen Falzfuge schliessen, die nicht senkrecht zur Außenfläche liegt, sondern etwas mehr nach unten geneigt ist. Die Platte war also oben nicht rechtwinklig im Querschnitt, sondern wie hier neben dargestellt. Eine Platte mit rechtwinkligem Querschnitt hätte man eben nicht hineinklappen können, sondern von oben hineinlegen müssen, und das war wohl zu schwierig. Die Platte, deren Abmessungen etwa $4 \times 3 \times \frac{1}{3}$ Elle waren, wog beiläufig bemerkt etwa 1000 kg.

Der Befund an der dritten Pyramide bei Giseh läßt uns also keine Zweifel über die Art des Verschlusses von Pyramideneingängen überhaupt. Wenn sie in einer der Seitenflächen und nicht etwa im Pflaster vor dem Gebäude lagen, waren sie von außen erkennbar, sowohl durch die ungewöhnliche Länge des darüberliegenden Sturzbalkens als auch durch den Fugenschnitt.



IX.

Bemerkungen zu den Gisehpyramiden.

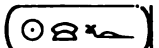
Die folgenden Notizen sind gelegentlich kurzer Besuche auf dem Pyramidenfelde von Giseh gemacht und hier nur deshalb eigentlich zusammenhanglos aufgeführt, weil es mir leider nicht vergönnt ist, systematisch dort zu arbeiten, ich aber die Notizen den Fachgenossen nicht vorenthalten möchte.

Die Pyramide des (☉ ♂ ♀). Der Bau zeigt deutlich die früher¹⁾ behaupteten drei verschiedenen Bauperioden bez. die drei stets vergrößerten Entwürfe. Der erste, der nur den niedersteigenden Gang und die untere im Fels auszuhöhlende Kammer hatte, zeigt die reguläre Gangconstruction²⁾; sämtliche

¹⁾ Siehe ÄZ. 1892, S. 104.

²⁾ Siehe PETRIE, Pyramids Taf. 5.

Fugen der Wände sind senkrecht zur Gangneigung. Anders in dem aufsteigenden Gange, der zu dem zweiten, erweiterten Projecte gehört. Hier sind die Fugen alle¹⁾ oder doch fast im ganzen Verlauf des Ganges senkrecht zu den Steinschichten des Pyramidenmassivs. Wenn ich mich nicht getäuscht habe, so sind sogar einige Fugen in der Richtung des Ganges, in seinem Boden und in der Decke, vorhanden. Dieser Gang ist also durch schon bestehendes Mauerwerk hindurchgebrochen. Die dritte Änderung des Entwurfs sollte die Verbauung des Zugangs zur Mittelkammer — wie wir die »Königinnenkammer« wohl besser nennen — nach sich gezogen haben²⁾. Die Linie dieser Verbauung ist heute noch sichtbar. Nach Untersuchung an Ort und Stelle würde ich jetzt noch mehr die damals als erste Möglichkeit aufgeführte Construction für die wahrscheinlichere halten.

Die Pyramide des . Auch bei dieser zeigt sich bei näherer Untersuchung deutlich die früher³⁾ angegebene Annahme zweier verschiedener Projecte, von denen das erste bald nach der Inangriffnahme aufgegeben wurde und einem größeren Entwurfe weichen mußte. Der sogenannte untere⁴⁾ Eingang nebst dem zugehörigen absteigenden Gange nämlich ist ganz wie der älteste, schon während des Baues verworfene Eingang der dritten Pyramide vollständig mit einzelnen Kalksteinblöcken zugesetzt. Diese Steine sind nicht etwa in späterer Zeit hier hereingekommen, sondern gehörten ursprünglich zum Pyramidenbau, wie der hierneben abgebildete Rest einer rothen Steinbruchinschrift auf einem derselben zeigt.



Der von der unteren Kammer nach Süden zu aufsteigende Gang, der nach PERRING'S Angaben auch zugesetzt war, scheint übrigens nur den Zweck gehabt zu haben, einen Granitfallstein der das untere Ende des eben erwähnten zugesetzten Ganges abschloß, und der heute noch neben seiner alten Stelle liegt, an seinen Ort zu bringen. Um ihn durch den heute noch zugesetzten Gang zu transportiren, war er zu groß. Die ganzen Räume und Wege also, die tiefer liegen als der lange horizontale zur eigentlichen Grabkammer führende Gang entstammen also der ersten, später verlassenen Anlage.

Eine ganz kleine unwesentliche Projectänderung läßt sich außerdem in der heutigen Sargkammer beobachten. Die Luftkanäle derselben sollten nämlich ursprünglich eine andere Stelle erhalten als die, welche sie heute innehaben. In einer Entfernung von 1,34 m westlich von der Westkante der Eingangsthür zur Grabkammer findet sich nämlich an der Nordwand eine verticale rothe Linie und an der Ostseite derselben in Mannshöhe ein ebenso gezeichnetes Viereck von 24 cm Breite und 30 cm Höhe. Dieselbe Zeichnung ist auch auf der gegenüberliegenden Südwand an entsprechender Stelle zu sehen. Wir haben hier die ursprüngliche Vorzeichnung der Mündungen der Luftkanäle vor uns. Sie

¹⁾ Siehe PERRIE, Pyramids Taf. 5.

²⁾ Siehe ÄZ. 1892, Blatt 4, Fig. 2.

³⁾ ÄZ. 1892, S. 106.

⁴⁾ Siehe PERRING I Tafel gegenüber S. 185.

so auszuführen hinderte aber wahrscheinlich die Länge der erforderlichen Bohrung im anstehenden Fels. Man legte daher lieber die Mündungen zwar an dieselben Verticallinien, aber mehrere Meter höher an, wo sie heute noch zu sehen sind. Die Bohrungen wurden so kürzer.

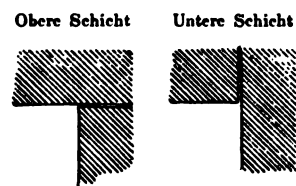
An solchen Constructionslinien, wie die eben erwähnten, ist die zweite Pyramide überhaupt reich. Namentlich aufsen an der Südseite finden sich zahlreiche rothe Horizontallinien, Vorzeichnungen für die vorzulegenden Blöcke. Merkwürdig sind auch zwei an beiden Wänden des horizontalen Ganges in Höhe von 1,05 m (2 Ellen) über dem Boden entlang laufende rothe Linien, welche ganz ähnlich in dem unterirdischen Gange des $\Leftarrow \parallel \rightarrow$ -Grabes zu Saqqara wiederkehren, an letzterer Stelle mit Beischriften und verticalen Maßlinien. Auch rothe Steinbruchsmarken sind an den Blöcken der zweiten Pyramide zahlreich, leider habe ich aber nirgends eine zusammenhängende Inschrift herauslesen können.

Die Pyramide des $\left(\bigcirc \text{---} \begin{array}{c} \text{U} \text{U} \\ \text{U} \end{array} \right)$. Hier sind die Projectänderungen zwar von Niemand bisher bestritten worden, es wird aber trotzdem interessiren, daß man in der oberen, zum zweiten Entwurf gehörigen Grabkammer heute noch die Gröfse der Grabkammer des ersten Entwurfs¹⁾ nachmessen kann. An der Nord- und Südwand zeigen sich nämlich ganz deutlich sowohl die untere als die westliche Grenze der ersten Kammeranlage durch Unebenheiten in der Bearbeitung des Felsen, die alten Kammerkanten stehen gewissermaßen noch da. Man hat also die erste Kammer nur nach Westen und nach unten vergrößert. Ihre Ostwand und die Breite hat man beibehalten.

Über den Verschlufs dieser Pyramide ist im vorigen Aufsatz gehandelt worden.

Nun einige Worte über die dritte Kammer, die nach meiner Ansicht nicht aus dem a. R. stammende, sondern hineinrestaurirte²⁾ Granitkammer nebst Nebenräumen. Vorwegnehmen möchte ich, daß diese Nebenräume, worauf mich SETHE bei einem gemeinsamen Besuche aufmerksam machte, am Fusse der Treppe durch eine Holzthür ehemals verschlossen waren, was aus sicher alter Zeit in Pyramiden sonst nicht belegt werden kann³⁾.

Unser Hauptaugenmerk möchte ich aber auf die Construction der Kanten der Granitkammer lenken. In der großen Pyramide und wo ich sonst Granitkanten in den Pyramiden habe beobachten können, liegen nämlich die Fugen stets in der Flucht der einen Seitenwand und zwar je nach den Schichten abwechselnd, wie folgende Skizze erläutert: Die Steine sind also fertig bearbeitet versetzt worden.



¹⁾ Siehe ÄZ. 1892, S. 98.

²⁾ Siehe ÄZ. 1892, S. 99.

³⁾ Siehe ÄZ. 1894, S. 96, Anm. 1.



In der Granitkammer der dritten Pyramide aber ist es anders, hier sitzen die Fugen nie in einer Flucht mit der Wand, sondern folgendermaßen:

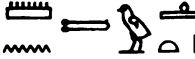
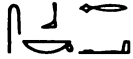

Obere Schicht Untere Schicht



Die Blöcke sind also unbearbeitet mit Werkzoll versetzt und erst in der Mauer geglättet¹⁾.

Wenn man also nicht annehmen will, daß sich die Technik des Granitbaues zwischen Cheops' und Mykerinos' Zeit, oder gar unter letzterem selbst zwischen der Zeit vom Bau des Eingangs der dritten Pyramide bis zum Bau der Granitkammer in derselben geändert habe, so wird man wohl einen etwas größeren Zwischenraum zwischen der Anlage dieser Pyramide und dem Einbau der letzten Kammer ansetzen müssen.

Bei dieser Gelegenheit will ich nochmals auf die Ornamentirung des Steinsarges des Mykerinos (s. PERRING a. a. O. II Tafel gegenüber S. 84) zurückkommen²⁾, da ich meine damals ausgesprochene Ansicht betreffs seiner Überarbeitung jetzt besser belegen kann, nachdem ich die wirklichen Särge mit Grabfacades aus dem a. R. in Kairo in Augenschein nehmen konnte. Diese — es sind nur der des  und des  — zeigen beide an jeder Seite nur eine Thür³⁾ mit Angabe des cylindrischen Thürbalkens und neben der Thür je nach der Ausdehnung der Seite mehrere der bekannten, schmalen Nischenornamente. Der Mykerinossarg aber hat an den Schmalseiten je eins, an den Langseiten je drei neben einander gereichte Thürornamente, etwa wie die bekannten Särge in Hausform⁴⁾ aus dem m. R. und außerdem einen an allen Kanten herumlaufenden Rundstab. Diese Verzierungen an Särgen sind nicht der Zeit des a. R. entsprechend, wir haben hier vielmehr eins der vielen Beispiele vor uns, bei denen ein Künstler der Renaissanceperiode, als er im Stile der Pyramidenzeit arbeiten wollte, sich etwas vergriffen hat. Es ist dies dieselbe Erscheinung, die wir bei den Statuen der Renaissance manchmal beobachten können; die Tracht ist die des a. R., nur Perücke und Schminkstreifen sind dem m. R. entnommen. Für den Ägypter der Spätzeit ist eben altes und mittleres Reich im Stil nicht unterscheidbar oder nicht unterscheidenswerth, wie es ja auch für die modernen Ägyptologen lange Zeit nicht war.


Bei unserem Mykerinossarge also hatte man die Thürornamente einem jener m. R.-Särge nachgebildet, welche die reihenweise Darstellung von Innenthüren zeigen, — s.  und  im Berliner Museum — und das Rundstabornament von einer anderen Sarggattung derselben Epoche genommen — s.  im Kairiner Museum.

¹⁾ Dasselbe finden wir auch in dem Granittempel bei dem Sphinx, über dessen Alter wir ein anderes Mal noch zu sprechen haben werden.

²⁾ Vergl. ÄZ. 1892, S. 100, Anm. 3.

³⁾ LD. I, 30 giebt eine Grabfaccine mit zwei Blendthüren.

⁴⁾ Siehe solche in STEINDORFF, Grabfunde des m. R. und öfter.

Die Pyramide des . Hiermit möchte ich, vorläufig unter allem Vorbehalt, den bei LEPSIUS (LD. I, 14 und 31) als Grab 100 bezeichneten Steinbau als vierte große Pyramide bei Giseh einführen. Schon bei der Durcharbeitung der LEPSIUS'schen Tagebücher und ERBKAM'schen Zeichnungen, hatten SETHE und ich die alte Vermuthung¹⁾ wieder aufgenommen, in Grab 100 sei eine Pyramide und vermuthlich die des Dedf-Re^c zu sehen. Dies kam aber völlig in Vergessenheit, bis mich v. BISSING zu einer gemeinsamen Besichtigung der Stelle aufforderte, da er den Bau für den Rest einer Pyramide ansehe. Die Untersuchung ergab Folgendes:

Der Bau ist fast quadratisch und nach den Himmelsrichtungen orientirt. Es stehen noch mehrere Schichten von großen Kalksteinblöcken, größer als bei Mastabas üblich. Der heute noch erhaltene Rest hat die Form einer Stufenpyramide. Das Innere ist durchwühlt. Die frühere Ausdehnung des Baues war beträchtlich größer als der heute noch stehende Kern, an der Ostseite erstreckte er sich sicher bis an den Rand des kleinen Plateaus, auf dem das Ganze steht, da man daselbst die im Fels ausgearbeiteten Lagerflächen für die großen Blöcke noch sieht. Ob etwa das ganze Felsplateau früher umbaut war und nur den Kern des Gebäudes bildete²⁾, läßt sich ohne Ausgrabungen nicht sagen, ebenso wenig sind etwaige unterirdische Kammern ohne Grabungen zu finden. Der Augenschein lehrt aber trotzdem, daß wir hier den Rest einer abgetragenen Pyramide haben. Wem sie zuzurechnen ist, scheint mir nicht zweifelhaft zu sein. Chephren und Mykerinos, der zweite und dritte Nachfolger des Cheops, haben sich an derselben Stelle mit diesem begraben lassen, es ist daher zu vermuthen, daß auch der erste Nachfolger des Cheops, nämlich Dedf-Re^c, am selben Orte lag. Der etwa noch in Betracht kommende Schepses-kéf, der Nachfolger des Mykerinos, könnte schon einen anderen Begräbnisplatz gewählt haben, während von einem Könige zwischen Cheops und Mykerinos nicht gut anzunehmen ist, daß er seine Pyramide nicht in Giseh gehabt hätte.

Der Cult des Dedf-Re^c kommt auch noch in der Spätzeit hier vor, also muß sich wohl noch die Erinnerung, daß seine Pyramide hier stand, gehalten haben. SCHÄFER macht mich auf die Inschrift eines Psemtek-men^h³⁾ aufmerksam, der zugleich Priester ist der Isis, der Herrin an der Pyramide, des Königs Cheops, des Chephren, des Dedf-re^c und des Horus am Horizonte. Hier haben wir also in so später Zeit noch eigentlich die ganze Topographie des Todtenfeldes von Giseh, nur Mykerinos und der Granittempel, also die beiden südlichsten Denkmäler, fehlen.

¹⁾ Siehe LD., Text I S.122.

²⁾ Die Kammern in der Ostseite des Felsenkerns dürften spät sein.

³⁾ Rec. XVII, S. 54.

Die Datirung des »Maket-Grabes«.

VON FR. W. v. BISSING.

In einem der Keller der Häuser der 12. Dynastie zu Kahun fand FL. PETRIE zwölf Särge Erwachsener und zwei von Kindern. Dabei lagen in mehreren Sargkästen mehr als eine, zuweilen bis sechs Leichen. In Strohkörbchen war ein Theil der Beigaben aufbewahrt, andere fanden sich zusammengeschoben in den Ecken der drei Kammern, aus denen der Keller bestand.

PETRIE hielt seinen Fund für ein Massengrab, vielleicht einer und derselben Familie und berechnete den Zeitraum, den diese auf einander folgenden Bestattungen darstellten, auf ca. 100 Jahre. Wir wollen ihm hierin zunächst folgen.

Des Weiteren ergab sich aus der gegenseitigen Lage der Särge ihr relatives Alter. Der innerste und unterste Sarkophag in der dritten Kammer mußte der älteste sein. Von inschriftlich datirten Gegenständen fanden sich in ihm zwei Scarabaeen Tuthmosis' III. Die beiden anderen Särge im gleichen Gemach enthielten nichts Datirbares. In der zweiten, der Hauptkammer, stand an der Rückwand Sarg 6, davor die kleinen Kindersärge, an den Wänden rechts und links 4 und 5, dazwischen 7. Auf 4 stand 8, auf 5: 9, auf 7: 10. Von diesen wird 6, weil er an der Rückwand steht, und die Kindersärge wohl älter sein als 4 und 5, diese wieder älter als 7. Es folgen dann also 8—10, jeder durch einen Scarabaeus Tuthmosis' III. (PETRIE l. l. 26, 26, 27, 34) datirt.

In der Thür von der Hauptkammer zum ersten Raum standen die beiden Sarkophage 11 und 12 auf einander. Einen Anhalt für ihre Zeit gewinnen wir durch die Übereinstimmung der Form und Verzierung von Nr. 11 mit dem in Gurob gefundenen Sarkophag des Jntursi (PETRIE, Kahun 19). Nach PETRIE's überzeugendem Nachweis gehört nämlich die ganze Gräbergruppe, in der das Grab des Mannes liegt, zwischen Amenophis III. und Ramesses II. Gerade an Sethos I. zu denken, zwingt nichts.

Danach würden wir für die Särge der Kammern 3 und 2 als Minimaldatum Ramesses II., als Maximaldatum Amenophis III. erhalten. Da nun andererseits Scarabaeen Tuthmosis' III. sich finden, können die Särge nicht älter als seine Regierung sein.

Das Resultat bestätigen die Funde in den Scherbenhaufen. In den Ecken der Hauptkammer, also in Haufen, die älter sein müssen als die Beisetzung der Särge 11 und 12, fanden sich zwei Scarabaeen Tuthmosis' III. (PETRIE l. l. 26, 39 und 40) und ein Prisma mit dem Namen Tuthmosis' II. Von Tuthmosis I. fand sich ebenda ein Scarabaeus (l. l. 26, 19, 22).

Liefs sich gegen die chronologische Verwerthung der Scarabaeen Tuthmosis' III. der Einwand erheben, daß solche überaus häufig seien, so gewinnen die beiden Stücke mit dem Namen seiner beiden Vorgänger um so höhere Bedeutung, als PETRIE'S Liste aus Gurob (Kahun 23, Illahun 23) gerade aus diesen beiden Regierungen keine inschriftlich bezeugten enthält und sie ja überhaupt seltener sind. Von keinem späteren Herrscher als Tuthmosis III. hat sich ein inschriftliches Zeugniß hier gefunden.

Hiernach würden wir geneigt sein, das ganze Grab etwa in die Mitte der 18. Dynastie zu setzen.

Im Sarge 9 hat sich nun eine mykenische Vase seltener Form gefunden, deren Verzierungsweise ihre Parallele noch in der älteren Gruppe der Vasen mit Firnismalerei hat (cf. FURTWÄNGLER-LOESCHKE, Myken. Thongef. XI, 56, Myken. Vasen XXVII, 206, 208 und Text S. 58)¹⁾. Die jüngere Entwicklungsstufe aber ist es, die wir hauptsächlich in Ägypten vertreten finden, sie ist durch die Tell Amarna-Funde u. A. datirt, Vasen dieser Gattung, die lineare Ornamente bevorzugt, sind, soviel wir wissen, auch einzig in Ägypten selbst copirt worden. Daß wir in einem Sarkophag, der nicht weit von Tuthmosis' III. Zeit zu datiren ist, eine mykenische Vase der älteren Gattung finden, bestätigt also nur unsere Datirung.

Von kleinen Alterthümern ist für die Datirung der Frosch aus blauem Glas (l. l. 96, 3) insofern brauchbar, als wir, wie auch PETRIE meint, derartige Stücke mit Wahrscheinlichkeit der Zeit Amenophis' III. und IV. zuweisen können. Ist dem so, so würden alle Sarkophage in diese Zeit hinabrücken, da der Frosch in dem ältesten Sarg gefunden scheint²⁾.

Für die Zeit Amenophis' III. würden auch mehrere der in dem Schutt der Hauptkammer gefundenen Gegenstände passen: die flachen Perlen (l. l. 26, 17) und die winzig kleinen, die PETRIE bis dahin unbekannt waren, kehren in dem Schutt des Palastes Amenophis' III. bei Medinet Habu wieder, die Scarabaeen l. l. 26, 25, 26, 38, 41, die aus dem Sarge 8 und unbestimmbarem Schutt stammen, gehören nach PETRIE *Kahun* 23 in die erste Hälfte und die Mitte der 18. Dynastie (vergl. l. l. Nr. 58, 59, 69, 84). »Ohringe«, wie sie im Sarg der Maket und im Sarg 5 vorkommen (PETRIE, *Illahun* 26, 6 und 11), kenne ich auch gerade aus der 18. Dynastie (Palast Amenophis' III. und sonst, PETRIE, *Illahun* 17, 32—33). Auch den Löwenkopf aus grüner Pasta (l. l. 26, 18) wird man dieser Periode gern zuschreiben.

Mit dem so gewonnenen Ansatz etwa in die Zeit Amenophis' III. und wohl noch seiner Nachfolger verträgt sich nun auch, was an Keramik gefunden ist.

¹⁾ Die relative Chronologie der mykenischen Kunst steht über jeden Zweifel erhaben fest. Alle Versuche, die Schachtgräber für jünger auszugeben als die Kuppelgräber, schieben notorische Thatsachen bei Seite. Vergl. PERROT-CHIVIEZ, *Hist. de l'art* VI, 589 f.

²⁾ Ausdrücklich sagt PETRIE das nirgends, aber er begreift den Frosch doch wohl S. 22 in die »Scarabs 1—5« und »the group of sample beads 3« ein.

Da das Studium der ägyptischen Vasen noch in seinen Anfängen ist, möchte ich hier nur Weniges, Entscheidendes herausheben. Die in dem »Maket-Grab« gefundenen Gefäße, wie sie PETRIE Taf. 27 zusammengestellt hat, bilden eine fest geschlossene Gruppe; es sind zum großen Theil Gefäße, die wir entweder direct als importirt ansehen dürfen, oder doch als Nachahmungen fremder Vorbilder. Vasen der Form PETRIE, *Illahun* 14—17, 19—20 und 18 haben sich in Tell el Hesy (Taf. 7 und 8) gefunden, ohne daß an diesem Ort eine sichere Zeitbestimmung möglich wäre. Aber PETRIE giebt (Tell el Hesy S. 44) an, er habe derartige Gefäße in *Illahun* an zwei Stellen durch die umgebenden Funde in die Zeit Amenophis' III. setzen können¹⁾.

Bei einer Vergleichung der von PETRIE in Gurob gefundenen Gefäße aus der 18. bis Anfang 19. Dynastie mit solchen aus dem »Maket-Grab« (PETRIE, *Illahun* 27, 27, 35, 40, 42, 47, *Kahun* 20, 6, 17; 21, 41, 51, 60, *Illahun* 21, 3) ergeben sich nun jedenfalls mehr Beziehungen als zwischen den Funden des »Maket-Grabes« und den zu Gurob entdeckten Vasen der Zeit Ramesses' II. und Sethos' II. In der Zeit dieser Könige findet sich auch häufig nach PETRIE's Angabe (Tell el Hesy S. 45) die Form T. el Hesy 8, 145, die im »Maket-Grab« fehlt. Beide Erscheinungen empfehlen mehr eine Datirung vor als unmittelbar nach den genannten Herrschern.

Sodann begegnet auf einem von DARESSY, Rev. Arch. 1895, Taf. 15 bekannt gemachten Bild aus einem thebanischen Grab aus der Mitte der 18. Dynastie unter den fremden Tributeten eine *Illahun* 27, 4 genau entsprechende »Pilgerflasche«. Auch dies darf man als Bestätigung für die Ansetzung des Grabes in die 18. Dynastie auffassen²⁾.

PETRIE stützt sich bei seiner Datirung auf zwei Beobachtungen: Einmal gäbe es vor Ramesses II. keine geriefelten und keine schwarz-grünen Perlen. So verdienstvoll solche Beobachtungen sein mögen, so bedarf es bei ihrer Verwerthung der äußersten Vorsicht, denn in Ägypten fehlen uns noch überall die Reihen, die sich durch Jahrhunderte an verschiedenen Orten erstrecken und allein ein sicheres Urtheil ermöglichen. Die winzigen Perlchen, die PETRIE nur aus diesem Grabe kennt, habe ich bisher nur im Palast Amenophis' III. angetroffen.

Wichtiger ist das zweite Argument. Die blau und roth bemalten Vasen, die für die Zeit Amenophis' III. und IV. charakteristisch scheinen, fehlen. Daß auch in Gurob diese Waare nicht häufig und gut vertreten ist, darf immerhin bemerkt werden. Im »Maket-Grab« wird aber die feine Waare durch ausländische Gefäße vertreten, die einheimische tritt dagegen zurück. Vor den Ausgrabungen in Tell Amarna und am Palast Amenophis' III. gab es in den Museen nicht

¹⁾ Leider kann ich darüber in PETRIE's Werken nichts Näheres finden.

²⁾ Da ich demnächst an anderem Ort auf die aus Syrien importirten Gefäße und das thebanische Grabbild ausführlich zurückkommen muß, lasse ich die Herkunft der fremden Gefäße und ihre Datirung im Allgemeinen bei Seite.

sehr viel blau-rothe Gefäße und diese kamen meist aus den Gräbern der 18. bis 19. Dynastie in Abydos. Wie mit einem Schlag ersteht ja unter Amenophis III., dem Schöpfer der »Tell Amarna-Cultur«, die bunte Keramik, erlebt unter ihm und seinen Nachfolgern die höchste Blüthe, um allmählich zu verfallen und anderen, zum Theil auch polychromen Stilen Platz zu machen, deren prächtigste Exemplare aus Gurnah und dem Grabe des Sen-nodm stammen.

Datirte das »Maket-Grab« z. B. aus der ersten Zeit Amenophis' III., so wäre es gar nicht wunderbar, daß sich noch keine Probe der neumodischen Keramik in dem fernen Provinzialstädtchen findet.

Hat PETRIE aber überhaupt Recht, das »Maket-Grab« für ein richtiges Familiengrab auszugeben? Leider finden sich keine Angaben über Maße, Aussehen und Material jedes einzelnen Sarges und die Lage der Leichen darin. Auffällig bleibt es, daß, während zwei Sarkophage (Nr. 4 und 8) gar keine Mumie enthalten, in manchen Särgen fünf bis sechs lagen. Auch wundert man sich, daß man in den beiden innersten Kammern die Säрге eng auf einander gepackt hat, zwei sogar in die Thür zwischen dem ersten und zweiten Raum gepfercht hat, während der durch einen Schacht zugängliche erste Raum leer blieb.

Wir kennen ein Massengrab des N. R. aus PASSALACQUA's trefflicher Beschreibung¹⁾. Da hat man die Mumien ohne jeden Sarg hinter einander aufgestapelt. Wo aber ein Sarg vorhanden war, hatte er nur einen Besitzer. Und so ist es auch bei den Gräbern von Gurob (PETRIE, *Kahun* 38 ff.) und in allen anderen mir bekannten Fällen (z. B. MASPERO, *Études de Mythol.* I, 227, 216 f.). Daß ein Kind einmal bei seiner Mutter bestattet wurde, wird man dem nicht entgegenhalten.



Verhältnisse, wie sie hier vorliegen, erinnern dagegen vielmehr an die Verwirrung, die im Versteck von Deir el Bahri Platz gegriffen hatte oder an den Zustand, in dem MASPERO die »Mumienmagazine« von Achmim fand (a. a. O. 217). Bei der Dürftigkeit unseres Materials wage ich keine Entscheidung; sehr wahrscheinlich aber ist es mir, daß das »Maket-Grab« nichts weiter ist als ein Keller, in den man Säрге der 18. Dynastie aus anderen, wieder der Benutzung übergebenen Gräbern gestellt hat. Für die absolute Chronologie der Funde macht das keinen Unterschied; aber auf die Reihenfolge der einzelnen Säрге wäre dann nichts zu geben.

¹⁾ Catalogue raisonné p. 200 ff.

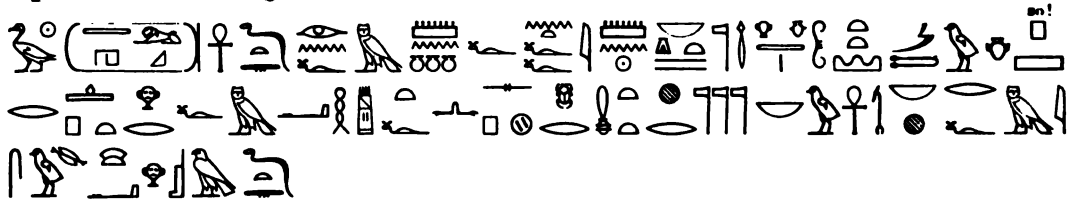
Ein Tempelgeräth.


VON HEINRICH SCHÄFER.


Die Zahl der erhaltenen ägyptischen Tempelaltäre ist nicht sehr groß. Sie ist aber sogar noch kleiner als man gewöhnlich denkt. Denn, wie ich im Folgenden nachweisen will, haben einige Stücke, die man gewöhnlich für Altäre ansieht, eine andere Bestimmung.

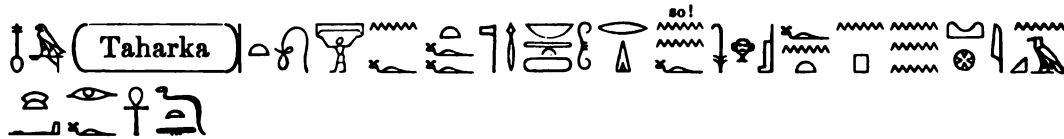
Es sind das Steinblöcke in Form einer sehr steilen, abgestumpften Pyramide, die oben mit dem Rundstab und der Hohlkehle verziert sind, also etwa die Form  haben. LEPSIUS hat in den Tempeln am Barkal und in Ben Naga diese Blöcke noch auf ihrem alten Platze gefunden (LD. V, 13; LD. V, 55b und 55a, jetzt in Berlin. Ausf. Verz. 1894 S. 24). Die Verzierung ist an allen dreien im Großen und Ganzen gleich. In ihr spielt die Hauptrolle die Darstellung des Stifters des Blockes, wie er mit erhobenen Händen  einen sternbedeckten Himmel trägt.


Dafs diese Steinblöcke keine Altäre sind, zeigen die Inschriften des im Tempel vom Barkal gefundenen, LD. V, 13:



«König Taharka hat den . . .¹⁾ aus Granit als sein Denkmal seinem Vater Amon-Rē, dem Herrn von *Nswt-ḫwī*, dem großen Gott hier in Nubien, gemacht, damit er (der Gott) auf ihm (dem Steine) in seinem  ruhe. Niemals ist unter irgend einem Gotte (Könige²⁾) etwas Gleiches gemacht worden. Leben und Glück wird ihm (dem Könige) dafür zu Theil und das Erscheinen auf dem Throne des Horus für immer.»

Auf diesem Steinblock hat also das  *ḫt-t* des Gottes gestanden. Dafs damit nur seine Kapelle gemeint sein kann, ist klar. Denkt man sich diese auf dem Blocke stehend, so erhält dadurch die Seitendarstellung erst ihren rechten Sinn: dann trägt der König den Himmel mit der Wohnung des Gottes, mittelbar also den Gott selbst. Das sagt ganz klar eine der Nebeninschriften desselben Blockes:

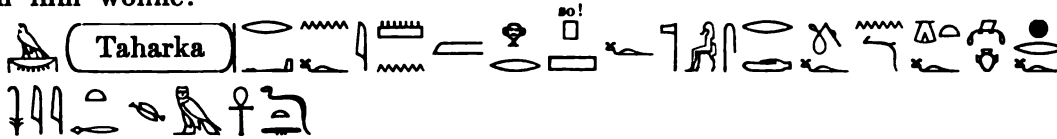


¹⁾  ist also der Name dieses Geräths.



²⁾ So wohl richtig nach SETHE.

»Der gute Gott Taharka trägt seinen Vater, den großen Gott, den Herrn von Nubien, nachdem er ihn (den Gott) auf seinen Sitz in Napata gestellt hat. 'Der mit hoher Krone' (d. h. Taharka, dessen *smwti*-Name das ist) macht (es)¹⁾, der ewig lebende.«

Auch eine dritte Inschrift dieses Blockes spielt darauf an, daß der Gott auf ihm wohne:




»Der goldene Sperber Taharka hat den Amon zu einem, der auf seinem göttlichen ... ist, gemacht; er (der König) erhält seinen (des Gottes) Sitz. Herzensfreude wird ihm (dem Könige) dafür zu Theil und ein großes Königthum. Er lebt ewig.«

Die Inschriften der anderen beiden von LEPsius gefundenen Blöcke dieser Art reden nicht so deutlich von dem Zwecke, für den sie bestimmt waren. Wohl aber die Inschrift eines vierten, den v. BERGMANN Rec. XII, 5 veröffentlicht hat. Seine Weihinschrift sagt, daß Sethos I. diesen  aus  seinem Vater Seth von Hawaris als Ersatz für einen älteren errichtet habe. Auf den Seiten ist auch hier der König dargestellt, wie er den Himmel trägt. Die erklärende Beischrift lautet:



»Tragen der Mutter *Nwt* (d. h. des Himmels), die unter dem Vater Seth von Hawaris ist.«

Denken wir daran, daß Ausdrücke mit  »unter« für den Ägypter ganz gewöhnliche Umschreibungen für »tragen« sind (*ὄνος ὑπ' αἰθρου*), so heißt das nichts als: »Der König trägt den Himmel, der seinerseits den Gott Seth trägt.« Da wir jetzt wissen, daß auf dem Block die Kapelle des Seth ihren Platz hatte, wird uns die sonst unverständliche Inschrift verständlich.

Der Block aus der Zeit Sethos' I. zeigt schon, was sich allerdings wohl von selbst versteht, daß dieses Tempelgeräth nicht erst eine Erfindung der Aethiopen ist. Allenthalben in den Bildern der Tempel sehen wir die Götterbarken, Kapellen und Götterbilder auf ähnlichen Untersätzen ruhen. Auch bei diesen Abbildungen sind die Seitenflächen öfter mit dem Könige, der den Himmel trägt, verziert, vergl. z. B. LD. III, 244. BURTON, excerpt. hier. 31. u. o.

Mitsammt der daraufstehende Kapelle sind uns solche Untersätze bei den Kapellen aus *einem* Stein erhalten, wie sie z. B. der Louvre und das Britische Museum besitzen und PETRIE in Koptos gefunden hat. Dort ist der untere Theil wie unsere selbständigen Blöcke mit dem Könige, der den Himmel trägt, geziert.

¹⁾ Oder, vielleicht besser, nach SETHE: »nämlich d. m. h. Kr., damit er ewig lebe-; also das *in Kt-hw* als Wiederaufnahme des Subjekts von *dt*, das *tr-f cnh* final.

Zur ägyptischen Religion in griechisch-römischer Zeit.

VON FRITZ KREBS.

Zweck dieser Zeilen ist zunächst, den Ägyptologen fünf neue in Ägypten verehrte Gottheiten vorzuführen¹⁾, die in den letzten drei Jahren durch die Papyri der Vergessenheit entrissen sind.

Einen unverkennbar rein ägyptischen Namen trägt der erste dieser Götter. In einer Liste über eingezogene Steuerbeträge, von der sich mangels Datierung nur so viel sagen läßt, daß sie aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. stammt (Nr. 471 der Berl. griech. Urk.) heißt es in Z. 6, daß ein Steuerbetrag eingegangen ist *ἐπιστατικοῦ ἱερέων καὶ παρὰ ἱερέων Φεμνοήρεως, Θεοῦ τῆς κώμης*. Leider ist, da der Anfang der Urkunde fehlt, nicht ersichtlich, in welchem Dorfe er der »heimatliche«²⁾ Gott ist, wie z. B. Soknopaios im Dorfe Soknopaiosinsel. Möglicherweise ist der in Z. 19 genannte Name *Ἐξαποτάμου* der Dorfname; seine Lage ist aber jedenfalls unbekannt.

Der zweite Gott findet sich in der von WILCKEN herausgegebenen Urkunde Nr. 488, von der leider nur die Zeilenanfänge erhalten sind. Z. 3 beginnt: *προφήτου*. [. . ., Z. 4: *Συκατοίμω[ς]* . . ., Z. 5: *γίστων κώμης* [. . . Es ist danach der Bericht eines *προφήτης*, Priesters mehrerer *Θεοὶ μέγιστοι*, die zusammen in dem Tempel eines Dorfes, dessen Name nicht erhalten ist, verehrt werden und deren einer *Συκατοῖμω* ist.

Der dritte Gott hat als Nebengott seinen Sitz im Tempel des Jupiter Capitolinus zu Arsinoë und führt den Namen *Καρποκράτης*. Er kommt in den aus dem Jahre 215 n. Chr. stammenden Rechnungsbüchern dieses Tempels (Nr. 362 der Berl. Urk. S. 21, frgm. VIII) vor, leider auf einem winzigen Fragment, aus dem sich nur so viel ersehen läßt, daß an einem Feste dieses Gottes das Heiligtum bekränzt wird:

. . .]λείων (Name des Festes, von dem leider der Anfang abgebrochen ist) *Καρποκράτ[ο]υ στέψιως πάντων ἐν τῷ ἱερῷ ὡς πρόκειται*. Die Angabe der Summe, die für die *στέψις* angeschrieben, ist abgebrochen.

Der Herausgeber, WILCKEN, bemerkt zur Lesung *Καρποκράτου*, daß sie sicher zu sein scheint. Ein sicherer Bestandtheil des Namens dürfte wohl *Ἄρποκράτης* sein. Aus mangelndem Verständniß hat man ihn dann in griechischer Zeit vielleicht in einen Erntegott umgearbeitet und den Namen mit *καρπός* zusammengesetzt sein lassen.

Mehr als 300 Jahre früher sind auf zwei jetzt in England befindlichen Papyri³⁾ die Namen des vierten und fünften neuen Gottes belegt. Der eine kommt

¹⁾ Vergl. *ÄZ.* XXXI S. 31 ff. 103 ff.

²⁾ *Θεὸς τῆς κώμης*, das alte $\begin{array}{c} \text{Ⓜ} \\ \text{Ⓜ} \end{array}$ *ntj ntj* »der Ortsgott«.

³⁾ *Greek Papyri*, Series II Nr. XXXIII, 5.

auf einem aus der Thebais stammenden Abtretungsvertrag aus dem Jahre 100 v. Chr. vor. Es handelt sich dort um ein μέρος γῆς σιτοφόρου λεγομένης Νεχθαραῦτι (sic) Θεοῦ μεγάλου, d. h. ein Stück Ackerland, welches den Namen führt nach dem großen Gotte Nechtharaus.

Aus dem Zusammenhange ist für Ort und Namen des Gottes leider nichts weiter zu ersehen.

Der andere Gott kommt in einer aus Pathyris¹⁾ stammenden Darlehnsurkunde aus dem Jahre 113 v. Chr. vor. Der Verleihende ist nämlich ἱερεὺς Μονούτος. Hinter Μονούτος ist der Papyrus abgebrochen und es ist gerade so viel Platz in der Lücke, daß Θεοῦ μεγάλου ergänzt werden konnte. Der Herausgeber identifiziert ihn einfach mit dem Gott Mont; ob aber mit Recht, möchte ich bezweifeln, denn in der Endung ους müßte mindestens noch ein Epitheton verborgen sein.

Für die Organisation der unteren Priesterschaft²⁾ ist von Interesse die Urkunde Nr. 433. Sie ist an den Strategen und den Kgl. Schreiber, d. h. die civile Verwaltungsbehörde des Heraklidesbezirks des arsinoïtischen Gaues eingereicht von »den fünf πρεσβύτεροι ἱερεῖς πενταφυλίας Σοκνοπαίου Θεοῦ μεγάλου μεγάλου καὶ τῶν συννάων Θεῶν«. Obwohl die Anzahl der πρεσβύτεροι derjenigen der Phylen entspricht, sind drei von den fünf Presbytern aus der ersten, zwei aus der dritten Phyle gewählt, und nicht, wie man annehmen könnte, aus jeder Phyle einer.

Kurz hinweisen möchte ich auch auf die leider sehr fragmentarische Urkunde Nr. 387, ein gleichfalls von den fünf πρεσβύτεροι ἱερεῖς zwischen 177 und 181 n. Chr. aufgestelltes Inventar des ἱερὸν λόγιμον des Θεὸς μέγας μέγας Σοκνοπαίου, also offenbar auch aus dem Dorfe Soknopaiosinsel. Unter den nach Material und Gewicht³⁾ angegebenen Inventargegenständen des Tempels, wie λέοντες, d. h. Löwen aus Stein oder Metall, Räucherbecken (θυμιατήριον), Becher (ποτήριον), Wassereimer (ὕδρεϊον) und Kisten, alles aus Erz, sind besonders interessant ein Βῆσις ἀργυροῦς und ein Βῆσις χαλκοῦς, Besfiguren aus Silber und Erz, sowie auch ein ἱβίς.

Schließlich möchte ich noch die Namen einiger national-ägyptischen Feste anführen, die uns in den letzten Jahren aus den Papyrus bekannt geworden sind. Es sind dies: 1. Die Σουχεῖα (Berl. griech. Urk. 248, 12 und 28). Über ihr Datum läßt sich nichts aus dem Papyrus entnehmen. 2. Die Νειλαῖα (Nr. 362 XV, 11), zwischen 3. und 24. Juni, also offenbar zur Feier des Beginnes der Nilschwelle. 3. Die Ταυρικά, über deren Datum auch kein Anhaltspunkt gegeben ist; der Ägypter Chairemon schreibt (Nr. 417) an seinen Sohn u. A. nur: »auch du kommst doch zur Feier der Taurika«. Räthselhaft in seiner griechischen Ableitung ist schließlich 4. der Name der am 16. November gefeierten Χαρμοσύνα (Nr. 1, 23) oder Χαρμοσυνεῖα (Nr. 149, 14).

¹⁾ Ebenda Nr. XXI, 4.

²⁾ Vergl. ÄZ. XXXI S. 31 ff.

³⁾ ὁλοῆς μῶν.

Koptische Fluchformeln aus jüdischer Quelle.

Von J. H. BOND.

Zu dem Aufsatz von W. E. CRUM, Eine Verfluchung (ÄZ. 34, 1, S. 85) möchte ich in aller Kürze auf die Quelle für die Wendungen der ZZ. 21—25 hinweisen. Sie liegt auf jüdischem Gebiet. Unter den wegen ausbleibenden Regens angeordneten Gebeten lautet die sechste der sieben Anrufungen: 'Der den Jonas aus dem Bauche des Fisches erhörte, der erhöere euch' u. s. w. (Mišna Ta'anith 2, 4; vergl. B. Ta'an. 18b). In gleicher Weise wird dort in den übrigen Anrufungen angeknüpft an 1. Abraham, 2. Israel am Schilfmeer, 3. Josua, 4. Samuel, 5. Elias, 7. David und Salomo. Im Anschluß an Mišna Bërach. IX, 1 setzt der Talm. Jër. (J. Bër. 13a f.) in längerer Darlegung die Unzulänglichkeit der Menschenhilfe (exemplificirt am Patronatsverhältniß) und die stete Hilfsbereitschaft Gottes in allen Nothlagen auseinander. Der mehrmals wiederkehrende Refrain (zuerst ist auf die Rettung Moses vor Pharao Bezug genommen) lautet das eine Mal **אבל הב"ה הציל את יונה ממעי הדגה** 'Aber Gott rettete Jonas aus dem Bauch des Fisches', das andere Mal **הציל לחנוניה מישאל ועזריה מכבשן האש** 'rettete Ch., M. und A. aus dem Feuerofen', das letzte Mal **הציל את דניאל מטיב האריות** 'rettete D. aus der Löwengrube'. Die folgende Exemplification endet mit den Worten **אם באו על אדם צרה לא יצוה לא למיכאל ולא לנבריאל אלא לי יצוה ואני אענה לו מיד** 'Wenn über Einen Unheil kommt, so rufe er nicht Michael und nicht Gabriel an, sondern mich rufe er an, und ich erhöere ihn sofort'. Die drei ersten Sätze erscheinen dann noch einmal im Zusammenhang (Var.: **מכור האריות**). Die Reihenfolge der citirten Stellen wie auch die in ihrer Zusammenfassung ist genau dieselbe wie in der Verfluchung. Ebenso setzt die Verwerfung des Engelanrufs gerade an der Stelle ein, wo in der 'Verfluchung' dieser Anruf beginnt. Es ist wohl keine Frage, daß dem Talmud ein entsprechendes Schema zur Voraussetzung diene. Von einer Verwendung dieser Formeln bei einer Verfluchung weiß, soweit ich momentan zu sehen vermag, der Talmud nichts. Eine ganze Reihe derselben ist jedoch in der jüdischen Liturgie noch heute lebendig. Sie bildet einen eisernen Bestand der Bußgebete, die von den Vorbereitungsstagen des jüdischen Neujahrsfestes (**סליחות**) bis zum Versöhnungstage verrichtet werden. Alle diese Formeln beginnen je nach dem Ritus (s. ZUNZ, Litteraturgesch. der synagog. Poesie, Berlin 1865, SS. 18 und 96) mit **מי שעה** 'der erhöerte' oder **כשעניו** 'wie du erhöertest' und schliessen mit **הוא יענינו** 'er erhöere uns'. Die uns interessirenden Sätze haben wieder die bekannte Reihenfolge, doch ist im deutschen Ritus zwischen der ersten und zweiten noch eine andere Form eingetreten. Der Anruf an die Engel fehlt, er blieb wohl principiell ausge-

geschlossen (s. o.). Die Sätze lauten: מי שענה ליונה במעי הדגה הוא יענני : מי שענה לחנניה מישאל ועזריה לחזקיהו בחליו (Chiskia in seiner Krankheit) הוא יענני : מי שענה להנניה מישאל ועזריה : ברוך כבשן האש הוא יענני : מי שענה לדניאל בגוב האריות הוא יענני : (s. Die Selichoth-Gebete ed. BAER, Rödelheim 1865, S. 36 und Machsor für den Vorabend des Versöhnungstages ed. HEIDENHEIM, Rödelheim 1872, S. 53 f.). Im römischen Ritus dagegen (den spanischen bekam ich nicht zu Gesicht) steht der Satz »Chiskia« vor dem Satz »Jonas«, so daß hier die Folge ungestört die altbezeugte blieb (Römisches Machsor, Bologna 1540, Bd. II und Dasselbe, Manuscript Ferrara 1494 bei Buchhandlung J. Kauffmann Frankfurt a. M.).

Unter vielem Anderen, wodurch der koptische Text auch im Übrigen jüdischen Einfluß auf den ersten Blick erkennen läßt, ist noch besonders das immer wiederkehrende »schlage« bemerkenswerth. Ganz in diesem Sinne ist dem A. T. יִכָּהּ geläufig. Besonders charakteristisch als Fluchformel ist das wiederholte יִכָּהּ ה' »es schlage dich Gott«, Deuteron. 28, 22 ff., für die spätere Zeit als lebendig bezeugt durch Mišna Schëb'uôth 4, 13 (vergl. B. Schëb'uôth 36a) und durch das hierhergehörige Schema der Gotteslästerung אַרְזוּ יְרִסֵי יִכָּהּ אֲרִיסֵי (Sanhedr. 7, 5). — Zu der Verwendung der Gottesnamen in der Verfluchung ist zu vergleichen Sanhedr. 7, 8 und Schëb'uôth l. c.



Nachdem Vorstehendes bereits gedruckt ist, macht mich Hr. Prof. S. LANDAUER freundlichst auf einen für die Beleuchtung des koptischen Textes bedeutungsvollen Artikel DAVID KAUFMANN'S aufmerksam: Sens et origine des symboles tumulaires de l'ancien testament dans l'art chrétien primitif (Revue des études juives, Bd. 14, 1887, SS. 33 und 217). Es wird dort (S. 245 f.) gezeigt, daß die hier besprochenen jüdischen Formeln die altchristliche Kunst beeinflussten und in die Liturgie der Kirche eindrangen.

Beiträge zu GRIFFITH' Benihasan III¹⁾.


VON LUDWIG BORCHARDT.

Der erste Abschnitt dieser vortrefflichen Arbeit enthält in sehr sorgfältiger, in größerem Maßstabe gefertigter Wiedergabe etwa 100 hieroglyphische Zeichen aus den Gräbern von Benihasan. Leider ist damit für die Erklärung, was diese Hieroglyphen ursprünglich darstellten, nicht allzuviel anzufangen, da zu diesem Zwecke die Beispiele des m. R. sowohl in der Zeichnung als auch in der Farbgebung schon zu verderbt sind. Man betrachte nur für irrthümliche Farbgebung den blauen Sperber (Nr. 5), der eigentlich braun sein sollte, oder den



¹⁾ Vergl. ÄZ. 1896 S. 169.

blauen Sitz (Nr. 86). Für mißverständene Zeichnung mag nur das Zeichen  (Nr. 62) citirt sein. In älterer Zeit ist bei demselben innerhalb der Mauer das Zeichen  zu finden, das ich für eine Matte mit Fransen halte, wie solche zur Bekleidung der Innenwände dienten und heute noch in Nubien als Wanderschmuck vorkommen. Diese Matte hat nun oft einen Querstrich, den unsere mißverständene Hieroglyphe (Nr. 62) ganz sinnlos ebenso wie die Außenmauer darstellt. Man wird eben für die so sehr nothwendige Feststellung der durch die Hieroglyphen dargestellten Gegenstände stets auf die ältesten Zeiten zurückgehen müssen, wie dies PETRIE in seinem *Medum* mit Erfolg gethan hat; späteren Abbildungen kann man nur secundären Werth beimessen.


Im Einzelnen sei Folgendes bemerkt:


Nr. 16 . Die unteren Wellenlinien stellen die Fußblätter des Papyrus dar; die Blüten des Papyrus, die sonst durch eine gelbe Linie am oberen Rande der Dolden wiedergegeben werden, fehlen hier. Ein gutes Beispiel findet sich auf der Blendthür des *Hc-b'w-Skr* (Giseh, Katalog 1895 Nr. 16, Dynastie 4)¹⁾.


Nr. 17 . In der hier gegebenen Form sicher entstellt.

Nr. 18 . Auf dem Holzrelief des *Hstü-Rc* ist das »Thongefäß«  vielmehr ein Beutel, vermuthlich aus Leder; darin steckten wohl die trockenen Farbstücke. Die Striche in den Farbstücken auf der Palette sind dort mehrere Male so ausgeführt, daß es scheint, als ob die Farben schon halb aufgebraucht wären. Zum vollständigen Schreibzeug gehörte noch der Wassernapf (s. STEINDORFF, *Grabfunde des m. R.* S. 30).

Nr. 20 . In der Form der Blüten von den älteren Beispielen völlig abweichend.

Nr. 31 . Wohl kaum ein Kalb.

Nr. 36 . Nach PETRIE, *Medum* S. 33 ein Siegelcylinder. Deutlichere Formen an der Blendthür des *Hn-Mn* im Gisehmuseum (s. u.).

Nr. 37 . Das Zeichen, das in älterer Zeit stets an beiden Enden rechtwinkelig ist, stellt früher vermuthlich eine Doppelflöte dar; vergl. das Relief aus dem Grabe des *Nn-hft-k'* (Giseh, Katalog 1895 Nr. 86, Dynastie 5); später vielleicht eine einfache Flöte.



Nr. 39. (Type nicht vorhanden.) Entstanden aus dem a. R.-Ornament, das aus zwei zusammengebundenen, offenen Papyrusdolden gebildet wird, hier schon total mißverstanden, vergl. STEINDORFF, *Grabfunde des m. R.* Taf. 4 und S. 24 Nr. 57.


¹⁾ Ich möchte hier noch besonders auf die von GRIFFITH im Anschluß an dieses Zeichen gegen GOODYEAR, PETRIE und LÉFÉBURE gegebene Auseinandersetzung über Lotus und Papyrus (S. 9 ff.) hinweisen, deren Ergebnisse sich mit den von mir auf anderen Wegen gewonnenen Resultaten vollkommen decken.


Nr. 41 l. Die Farbe ist wohl nur zufällig; die Form dürfte ursprünglich durch die Absicht hervorgerufen sein, im vertieften Relief möglichst scharfe Ecken zu zeigen.



Nr. 42 . Wohl sicher kein Schlüssel.


Nr. 44 . Ein Spiegelgriff aus Ebenholz(?).

Nr. 49 . Die beiden Verdickungen in der Mitte sind dazu da, um dem Aufziehstricke Halt zu geben, der durch die Thür hindurch gesteckt wurde und mittels dessen man diese von außen öffnen konnte. Den vollständigen Riegel giebt das Zeichen  stets »ziehen« wieder.


Nr. 56 . Nach STEINDORFF's sehr ansprechender Erklärung kein Hausplan, sondern nur eine Hofmauer.


Nr. 64 . Gutes Beispiel für mißverstandene Zeichnung (s. o.). Nr. 68 giebt den Gegenstand — einen Feuerbohrer¹⁾ — ganz deutlich wieder, sogar mit der horizontalen Rille am Stock, die von der Schnur am Bogen herrührt.


Nr. 69 . Wohl eine Nacktschnecke. Die Hornvipere (s. *Déscrip. hist. nat. tome 1, pl. 6 Nr. 3*) kann gar nicht damit verglichen werden. Aber giebt es in Ägypten heute Nacktschnecken? Auf dem Sarge des 'Intf (M. R. Berl. Mus. Nr. 1154) ist übrigens das  stets mit gespaltener Zunge dargestellt.

Nr. 81 . Alte Form des Sistrums(?).

Nr. 88 . Hier könnten zwei Zeichen zusammengefallen sein.  stellt in vielen Fällen den weiblichen Geschlechtstheil dar.

Nr. 89 . Sicher kein Bohrerkopf; vergl. Nr. 80 und die vorhandenen Exemplare.

Nr. 90 . Ein auf Särgen und in Gräbern des m. R. häufig abgebildetes Armband, dessen Knüpfbänder hier schon zu Perlen verwandelt sind.

Nr. 102/3 . Nach SCHÄFER, dessen Ansicht durch alte Beispiele bestätigt wird, ein Kohlenhaufen, aus dem Flammen schlagen.



Der zweite Abschnitt des Buches, der die Verfertigung und den Gebrauch der Feuersteinmesser behandelt, ist für die neuerdings wieder angeregte Frage nach der urgeschichtlichen Steinzeit Ägyptens besonders belehrend. Die von GRIFFITH gegebenen genauen Abbildungen machen es ganz deutlich, daß Steinmesser in historischer Zeit jedenfalls bei Opfern in Gebrauch waren. Jedoch kenne ich auch eine Darstellung vom Fischschlachten (Giseh, Katalog 1895 Nr. 91, a. R.), sowie den Statuenrest eines Gänse schlachtenden Dieners (Giseh, Saal 3 Schrank A, a. R.), bei denen beiden deutlich Feuersteinmesser abgebildet sind, so daß sich ihr Gebrauch allgemein auf das Schlachten zu erstrecken scheint.



Wer vielleicht annehmen wollte, daß das Grau, Roth und Gelb der dargestellten Feuersteinmesser nur eine ungeschickte Wiedergabe von Eisen, Kupfer oder einem anderen Metall sein soll, mag, außer auf die zahlreichen, von GRIFFITH gegebenen Beispiele, noch auf die LD. II, 52 gegebene Darstellung des



¹⁾ Vergl. PETRIE, *Kahun* 29; *Illahun* 11.



Messerschärfens hingewiesen werden. Ich habe die Abbildung mit dem Original (Giseh, Grab 16, Dynastie 5), dessen Farben noch vorzüglich erhalten sind, verglichen: das Schärfinstrument ist dunkelgrün, das Messer und die nach unten abfliegenden Feuersteinstückchen rothbraun, so dafs also eine andere Deutung als die von Steinwerkzeug nicht zulässig ist.

Im Anschluß hieran wollen wir noch die Besprechung dreier Hieroglyphenzeichen folgen lassen, die Inschriften des a. R. entnommen sind.

Die Hieroglyphe . Eine sehr detaillirte Darstellung dieses Hieroglyphenzeichens (s. o. Nr. 36), welche sich im Museum zu Giseh befindet, giebt mir Gelegenheit, meine frühere¹⁾ Erklärung dieses Zeichens zu berichtigen. Auf der 1892 aus Saqqarah in dieses Museum gelangten Blendthür des  *Hn-mn*, welcher u. A. Priester an der Pyramide des Wsr-kí-f war, also zu den Zeiten der 5. Dynastie lebte, findet sich nämlich auf der rechten Seite etwa in Augenhöhe das hierneben²⁾ in halber natürlicher Gröfse abgebildete Zeichen. Es ist in schwachem Relief ausgeführt und zeigt genügend Farbenspuren, um die ganze Bemalung wieder zu ergänzen. Die länglichen Perlen der Kette sind roth und gelb, die kleinen runden wohl blau. Die Kette greift durch den an ihr hängenden Rahmen hindurch. Dieser Rahmen selbst, sowie sein unterer rundlicher Ansatz und das Zwischenstück in der Mitte sind grauschwarz gemalt.

Ich möchte nun dieses Anhängsel der Kette folgendermafsen deuten: In einen Metallrahmen, welcher einen kleinen Ansatz zum Anfassen hat, ist ein Siegelcylinder eingespannt, den man mit Hülfe dieser Fassung beim Siegeln auf dem Thon abrollt. Form und Farben stimmen zu dieser Erklärung. Viele der a. R.-Siegelcylinder sind ja aus dunklem harten Stein. Die eben gegebene Deutung erklärt auch, dafs  als Determinativ zu  auftritt.


Den Titel   würde ich demnach jetzt auffassen: »Der, welcher das Siegel des Königs von Unterägypten führen darf.«³⁾

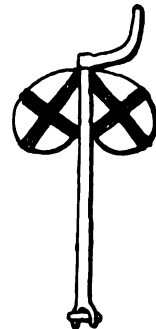
Die Hieroglyphe . Die beistehende Skizze giebt in halber natürlicher Gröfse das Zeichen  wieder, wie es auf den Holzreliefs des *Hstí-Rc* (Mus. zu Giseh, Katalog 1895 Nr. 2) wiederholt vorkommt. Es stellt ganz deutlich eine aus mehreren Strähnen zusammengedrehte Peitsche dar, wie solche zum Antreiben der Esel und Widder beim Ausdreschen des Getreides in Gebrauch waren (vergl. LD. II, 9; 51 u. ö.).

¹⁾ ÄZ. 1890 S. 91, Anm. 2; s. auch CRUM in ÄZ. 1894 S. 65.

²⁾ Die punktirten Linien sind nur des besseren Verständnisses wegen hineingezeichnet. Die Schraffuren bedeuten Farbenreste.

³⁾ Diese Übersetzung vertrat auch, wenn ich nicht irre, STEINDORFF schon früher.

Die Hieroglyphe . Für das Zeichen des Bohrers findet sich ein hierneben in halber natürlicher GröÙe abgebildetes, sehr ausführlich dargestelltes Beispiel an der Blendthür des *H^c-b^w-Skr* aus der Zeit der 4. Dynastie (Mus. zu Giseh, Katalog 1895 Nr. 16, s. auch MAR., Mast. S. 74 ff.). Das Instrument, welches zum Aushöhlen von SteingefäÙen Verwendung fand (häufig, z. B. Mus. zu Giseh, Katalog 1895 Nr. 83), besteht aus einem unten gegabelten Stiel, die Gabel faÙt ein Querstück, das je nach dem Durchmesser der Höhlung länger oder kürzer gewählt wurde; oben befindet sich eine gebogene Kurbel zum Drehen und zwei mit Stricken befestigte Steine, die gleichzeitig Auflast und Schwungrad vertreten. Die Spuren dieses Instruments kann man in manchem SteingefäÙs deutlich sehen, sie weichen bedeutend ab von denen, welche PETRIE in seinen *Pyramids of Gizeh* zum ersten Mal beschrieb. Diese müssen von Röhrenbohrern herrühren, die den inneren Kern stehen lieÙen, während unser Instrument nur in der Mitte der Höhlung eine kleine warzenartige Erhöhung, umgeben von einer vertieften Rille, zurückläÙt. Die Arbeit mit diesem Bohrer muß übrighens recht schwer gewesen sein, da wir auf den Darstellungen sehen, daÙ die Kurbel meist mit beiden Händen gepackt werden mußte.



Miscellen.

Tilgung des Amon in Keilschrift. — Amenophis IV. hat bekanntlich in seinem Eifer für seine neue Religion die Götternamen auf älteren Denkmälern, besonders den des Amon, auskratzen lassen. Spuren davon finden wir höchst wahrscheinlich auch auf den bekannten Keilschrifttafeln aus Tell-el-Amarna. Auf mehreren von diesen kommt der Name Amon (*Amān*) vor, und er ist bisweilen getilgt. So sicher an den zwei Stellen des Briefes B.¹⁾ 22 (Duschratta an Amenophis III.), an welchen wir den Namen antreffen (Vs. 26 und Rs. 33), und höchst wahrscheinlich auch in einem anderen Brief von Duschratta an denselben König (L.¹⁾ 8), und zwar an allen drei Stellen, wo er sich auf dieser Tafel findet (Z. 15, 24 und 76). Ich sage »wahrscheinlich«; denn als ich die Londoner Tafeln collationirte, hatte ich nicht auf eine solche Tilgung geachtet und kann deshalb jetzt nur nach den der Londoner Ausgabe beigegebenen Photographien urtheilen. Es sieht allerdings so aus, als wäre das Wort in derselben Weise gestrichen, in welcher der Schreiber selbst verfährt, wenn er etwas Falsches geschrieben hat, nämlich durch Drücken auf den weichen Thon. Dr. WINCKLER scheint nun auch wirklich anzunehmen, daÙ an

¹⁾ B. = die Berliner Ausgabe; L. = die Londoner Ausgabe.

der zweiten der oben genannten Stellen, der einzigen, bei der er die Tilgung bemerkt hat, der Name *Amān* vom Schreiber gestrichen ist; denn in der Übersetzung läßt er das »wegradirte« Wort weg. Eine solche Annahme ist aber an dieser wie an den anderen genannten Stellen ausgeschlossen, weil das *š* »und«, das immer vorhergeht und den Gott *Amān* mit einem anderen Gott oder Göttin coordinirt, nicht gestrichen ist. Demnach ist anzunehmen, daß der Name erst in Ägypten getilgt ist.

J. A. KNUDTZON.

Nubische Glossen. — Auf einem Ostrakon, das Dr. CARL SCHMIDT zu Keneh erworben hat, hat sich ein Kopte zweimal die folgenden Worte aufgeschrieben, das eine Mal als flüchtige einzelne Notizen, das andere Mal in sorgfältiger Wiederholung:

αλεπτι βυνε (erste Notiz βυνη)
 ерпене ярп (e. N. перп)
 ασκοτ ποεικ (e. N. ποεικ)
 εττω μοοτ.

Es ist klar, daß sich hier Jemand notirt hat, wie die wichtigsten Lebensmittel in einem fremden Lande heißen, die Datteln, der Wein, das Brot und das Wasser.

Man sieht weiter, daß es sich um einen nubischen Dialekt handelt, denn αλεπτι »Dattel« erinnert an das heutige *benti* und εττω »Wasser« an das heutige *essi*. Dabei ist beachtenswerth, daß die Bergnuba in Kordofan, deren Sprache ja eine nubische ist, das Wasser noch heute *otto* nennen, also ebenfalls mit *t* anstatt des *s*.

Auch ерпене ist leicht zu deuten; da in seinem Lande kein Wein wächst, hat der Nubier das ägyptische Wort übernommen. Der Kopte hat es im nubischen Objektskasus notirt: ерпене für **ērphi*¹⁾.

Über ασκοτ »Brot«, das mir räthselhaft blieb, schrieb mir REINISCH:

»In ασκοτ das Brod (ποεικ) möchte ich theilen: αс-ροτ, Kollektivbegriff von αс = عيش. Zwar existirt wohl im heutigen Nubisch der Laut *š*, erscheint aber doch meist nur in Lehnwörtern, und auch hier sprachen meine Nubier häufig *s* für *š* in arabischen Lehnwörtern.«

Mir scheint diese Vermuthung sehr wahrscheinlich. — Ein Datum wage ich für das Ostrakon nicht anzugeben; natürlich gehört es aber schon arabischer Zeit an.

ADOLF ERMAN.


Die Gans Ro. — Nach dem von STEINDORFF (ÄZ. 1892, 37) herausgegebenen Bannbrief sind der Frau Girampolis gestohlen worden:

οτραп εσοτο ατω ρπεικнс ατω οτρο мпеспапоι мпеситнс (sic)

¹⁾ Man vergleiche, was LEPSIUS, Nub. Gramm. S. 39, über die Art sagt, wie die Nub einzelne Worte, nach denen sie gefragt werden, dem Reisenden immer im Objektskasus angeben

oder, wie es nachher wiederholt wird,

πυροσσο μακροσσο μακροσσο μακροσσο μακροσσο.

Davon ist der »Scheffel Weizen« sogleich klar. Die εἶδος wird man wohl nach unserem Purpurrecept (UBM. kopt. Nr. 21) erklären dürfen, wo das zu färbende Zeug oder Garn so heisst. Die παλαι hat STEINDORFF in dem παλαι ὀρνίθιον (LEV. XIV, 4) wiedererkannt. Es sind also alles Dinge, die man wirklich zu stehlen pflegt, und somit wird auch das gestohlene πο keine »Thür« sein. Es ist gewiß  die »Gans«: eine Gans und ihre Hühner hat man dem armen Weibe gestohlen.

Man sieht immer wieder mit Verwunderung, wie einseitig unsere Kenntnifs des koptischen Wortschatzes ist.

ADOLF ERMAN.

Hebräische Bücher in ägyptischer Sprache und Schrift. — Dem »Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule in Budapest« von 1894 hat Hr. LUDW. BLAU einen Aufsatz »Zur Einleitung in die Heilige Schrift« beigegeben, in dem er u. A. auch über »biblische Codices in fremden Sprachen« handelt. H. L. STRACK verdanke ich die Kenntnifs dieser Arbeit und will nicht verfehlen, meinerseits unsere Fachgenossen auf einen für uns interessanten Punkt derselben hinzuweisen. Der Verfasser macht darauf aufmerksam (S. 70), dafs eine alte Talmudstelle (Baraita Sabbath 115a) von biblischen Handschriften spricht, die geschrieben sind עברית מדינת עילמית יוונית »ägyptisch, medisch, hebräisch (?), elamitisch, griechisch«. Eine andere (Megilla 18a¹) erlaubt, die Esterrolle vorzulesen גימטריא לברייתא עברית לעבריים עילמית לעילמיים מדינת למדיים יוונית ליוונים »ägyptisch den Ägyptern, hebräisch (?) den Hebräern (?), elamitisch den Elamitern, medisch den Medern, griechisch den Griechen«. Eine dritte Stelle (Megilla 18a) verbietet die Lesung גימטריא עברית מדינת עילמית יוונית »ägyptisch, hebräisch (?), elamitisch, medisch, griechisch«.

Es ist klar, dafs von der jüdischen Diaspora die Rede ist, wobei an Stelle des nicht in den Zusammenhang passenden עברית »hebräisch«, wie STRACK ansprechend vermuthet, ערבית »arabisch« zu lesen sein mag²). Wenn nun auch die Aufzählung in den drei Stellen etwas Schematisches hat — STRACK verweist passend auf die ähnliche Apostelgeschichte 2, 9—11: Meder, Elamiter . . ., Ägypter . . ., Araber —, so hat man doch kein Recht, sie ohne Weiteres zu verwerfen, und man mufs daher annehmen, dafs es im 2. Jahrhundert n. Chr. ägyptische Übersetzungen hebräischer Bücher gegeben hat. Und vielleicht darf man weiter die zuerst genannte Stelle mit Hrn. BLAU so erklären, dafs es auch hebräische Bücher gegeben habe, die hebräisch in ägyptischen Schriftzeichen geschrieben gewesen seien, wie neben der griechischen Übersetzung des A. T. ja auch eine Umschreibung desselben in griechischer Schrift existirt habe.

¹) Ich verdanke STRACK die Berichtigung des Textes nach der Münchener Hs.

²) Von arabischen Juden und Jüdinnen ist im Talmud wiederholt die Rede. Arabische und medische Jüdinnen sind z. B. Mischna Sabbath VI, 6 erwähnt (Mittheilung STRACK's).

Hr. BLAU denkt bei dem גיטסיר an koptische Sprache und Schrift und erinnert daran, daß CORNILL eigenthümliche Übereinstimmungen des bohairischen Ezechiel mit unserem hebräischen Texte gefunden habe; die koptischen Christen würden dann ebenso wie die griechischen bereits für das A. T. oder einzelne Theile desselben eine von Juden angefertigte Übersetzung vorgefunden haben. Ob das denkbar ist, mögen die Kenner des koptischen Bibeltexes erwägen; an und für sich wird man aber in so früher Zeit zunächst an demotische Schrift und Sprache denken.

ADOLF ERMAN.

Erschienenene Schriften.

- Ludwig Borchardt, Über das Alter des Sphinx bei Giseh (aus den Sitzungsber. der Königl. Preufs. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1897, S. 752—760).
- G. Botti, Fouilles à la Colonne Théodosienne 1896. Alexandrie 1897. 8. 142 SS. — Ausgrabungen der archaeologischen Gesellschaft Alexandriens neben der Pompejussäule.
- Émile Boudier, Vers égyptiens. Métrique démotique. Étude prosodique et phonétique du poème satirique, du poème de Moschion et des papyrus à transcriptions grecques de Leyde et de Londres. Avec une lettre à l'auteur par Eug. Revillout. Paris (Leroux) 1897. XXIV und 282 SS. 4.
- —, Un contrat inédit du temps de Philopator. Paris (Leroux) 1897. 4. XII und 48 SS. 1 Taf.
- Adolf Eрман, Bruchstücke koptischer Volksliteratur (aus den Abhandl. der Königl. Preufs. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1897). Berlin 1897. 4. 64 SS. — Enthält 1. ein längeres Gedicht, Wechselreden des heil. Archellites und seiner Mutter, 2. zwei Märchen, von Salomo und von Theodosius, 3. verschiedene Lieder geistlichen Inhalts. Die poetischen Stücke sind metrisch gebaut und noch reimlos. Exkurse behandeln die Metrik der Texte und die merkwürdige grammatische Entwicklung dieser spätsahidischen Schriftsprache.
- Lepsius, Denkmäler aus Ägypten und Aethiopien. Text Band I (Unterägypten und Memphis). 4. X und 238 SS. Ergänzungsband Lief. 1 (Taf. 1—16) fol. Herausgegeben von Ed. Naville. Unter Mitwirkung von Ludw. Borchardt bearbeitet von Kurt Sethe. Leipzig (Hinrichs) 1897.
- Giacomo Lumbroso, La modella dell'artista egiziano. Palermo (Giornale di Sicilia) 1897. 8. 7 SS. — Modernes Volksmärchen über die Herstellung der großen Sphinx.
- W. M. Müller, Geographische Einzelheiten (aus den Mittheil. der Vorderasiat. Gesellsch. 1897. S. 26—33). — Zur Geographie Syriens.
- Ed. Naville, The temple of Deir el bahari Part II. fol. 18 SS. und Taf. 25—55. London. (Veröffentlichung des Egypt exploration fund.)
- G. Schweinfurth, Die Steinbrüche am Mons Claudianus in der östlichen Wüste Ägyptens (Ztsch. d. Gesellsch. f. Erdk. 1897). 22 SS. 2 Taff.
- Alfred Wiedemann, Religion of the ancient Egyptians. London (Grevel) 1897. 8. XVI und 324 SS.
- —, Das Brettspiel bei den alten Ägyptern (Actes du X^e congrès intern. des orient. Session de Genève 1894; S. 37—61).
- —, Die neuesten Entdeckungen in Ägypten und die älteste Geschichte des Landes (aus der Wochenschrift Die Umschau, Frankfurt a./M. 1897, Nr. 32 u. 33, S. 561—564 u. 590—593).

Aufruf.

Nachdem Seine Majestät der Kaiser durch Allerhöchsten Erlafs vom 10. Mai 1897 die Mittel zur Herausgabe eines *Wörterbuches der ägyptischen Sprache* Allergnädigst bewilligt haben, haben die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig und die Königl. Akademie der Wissenschaften zu München eine Kommission zur Leitung dieser Arbeit eingesetzt, die aus den Unterzeichneten besteht.

Das »Wörterbuch der ägyptischen Sprache« soll den gesammten Sprachschatz umfassen, den die in hieroglyphischer (bez. hieratischer) Schrift geschriebenen Texte uns bewahrt haben; die demotischen und koptischen Texte sollen dagegen nur so weit herangezogen werden, als es die Erklärung hieroglyphisch geschriebener Worte verlangt.

Die Sammlung des Materiales erfolgt vermittelt des besonderen bei dem »Thesaurus linguae latinae« ausgebildeten Verfahrens, das es erlaubt, für jedes Wort sämmtliche Belegstellen mit verhältnißmäßig geringer Mühe zu vereinigen. Bei der schließlichen Verarbeitung dieses Materiales werden dann natürlich nur die wesentlichsten dieser Belegstellen angeführt. — Die Dauer der Arbeit bis zum Beginn des Druckes ist auf etwa elf Jahre berechnet.

Die Durchführung dieses großen Unternehmens hat aber zur Voraussetzung, daß den Bearbeitern die erhaltenen Texte in möglichster Vollständigkeit und Genauigkeit vorliegen; es müssen auch solche Inschriften und Papyrus verarbeitet werden können, die noch unveröffentlicht sind, und es muß freistehen, die schon veröffentlichten Texte, wo es nöthig erscheint, nachzuprüfen.

Dies wird sich nur erreichen lassen, wenn wir auch außerhalb des Kreises unserer Mitarbeiter die nöthige Unterstützung finden.

In Anerkennung dieser Nothwendigkeit hat der Internationale Orientalistenkongress in seiner diesjährigen Tagung zu Paris den Wunsch ausgesprochen: que le service des Antiquités d'Égypte, les Administrations de Musées et les Sociétés savantes facilitent l'exécution de cette grande entreprise et communiquent aux savants chargés de ce travail les documents dont ils auront besoin.

In Übereinstimmung mit diesem Beschlusse richtet nunmehr die unterzeichnete Kommission an die wissenschaftlichen Gesellschaften und Körperschaften, an die Verwaltung der Alterthümer Ägyptens, an die Vorstände der Museen, an

die Besitzer ägyptischer Sammlungen und an alle Fachgenossen das ergebenste Ersuchen, ihr neu entdeckte oder sonst noch unbekannte Texte in Abschrift, Abklatsch oder Photographie mitzutheilen und ihr die Richtigstellung bereits veröffentlichter Texte zu erleichtern. Die Kommission geht dabei für sich und ihre Mitarbeiter ausdrücklich die Verpflichtung ein, alles ihr so Zukommende als vertraulich mitgetheilt zu betrachten und es weder zu veröffentlichen, noch für andere Zwecke als die des Wörterbuches zu benutzen. Auf der andern Seite werden wir uns eine Freude daraus machen, auch schon während der Arbeit den Fachgenossen Auskunft über das Vorkommen einzelner Worte zu erteilen.

Alle Mittheilungen und Anfragen, die das Wörterbuch betreffen, bitten wir an den mitunterzeichneten Professor AD. ERMAN (Berlin, C. Lustgarten, Königl. Museen) zu richten.

Berlin im December 1897.

Die akademische Kommission zur Herausgabe des Wörterbuches
der ägyptischen Sprache.

EBERS. ERMAN. PIETSCHMANN. STEINDORFF.

Ein ägyptisches Grab auf der Sinaihalbinsel.

VON LUDWIG BORCHARDT.

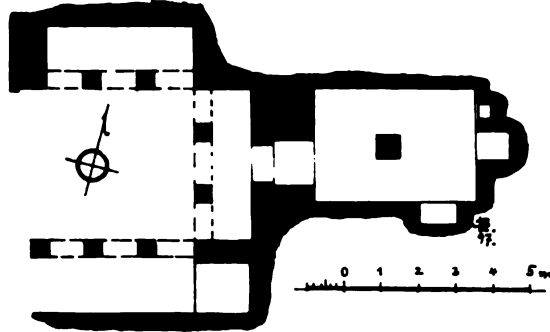
(Mit einer Skizze.)


Den Besuchern¹⁾ der alten Minen auf der Sinaihalbinsel scheint es bisher noch nicht aufgefallen zu sein, daß dicht bei dem merkwürdigen Heiligthume der Hathor-nbt-mfk't, welches weit in das Land hineinschauend die höchste Spitze der Sarabit el Hadem krönt, ein altägyptisches Grab aus dem m. R. liegt. Dieses Übersehen ist entschuldbar, da die entlegene und wasserlose Lage des Ortes zu rascher Arbeit treibt. Auch ich kann daher leider nur wenige Notizen und eine ganz flüchtige und in vielen Punkten sicher irrige²⁾ Skizze dieses

¹⁾ Zuletzt BÉNÉDITE (s. MASP., Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique S. 474) und JÉQUIER (s. DE MORGAN, Recherches sur les origines de l'Égypte S. 217 ff.). Von Älteren scheint nur ROBINSON eine Ahnung von der wahren Bedeutung der Kammer gehabt zu haben, s. ROBINSON, Palästina I, S. 125—127 [citirt nach EBERS, Durch Gosen zum Sinai, S. 462]: -ein unterirdisches Gemach in dem massiven Felsen ausgehauen, ähnlich einem ägyptischen Grabmale . . . Sowohl die Wände des Gemachs als auch die Säule ist mit Hieroglyphen bedeckt.

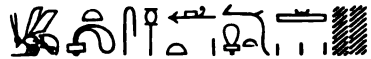
²⁾ In dieser sehr flüchtig aufgenommenen Skizze ist eigentlich Alles fraglich. Die Maße der Kammer, die Zahl der Pfeiler der Hofhallen, ja selbst die Nordlinie ist ungenau.


bisher fast einzigen ägyptischen Grabes auf asiatischem Boden geben. Hinter dem Hathorheiligthum¹⁾, das anscheinend aus dem n. R. stammt, liegt nämlich mit einer von diesem Tempel verschiedenen Axe ein kleiner Hof, heute völlig mit Geröll und den Trümmern der ihn ehemals umgebenden kleinen Hallen bedeckt. Auch stehen und liegen vor ihm und in ihm einige jener Stellen²⁾, wie solche zur Erinnerung an Minenexpeditionen hier und auf allen umliegenden Höhen in großer Zahl errichtet wurden. In der Hinterwand der den Hof nach SO. zu abschließenden




Halle öffnet sich die zu dem eigentlichen Cultraum des Grabes führende Thür. Dieser Raum selbst, den heute Sand und Schutt, nach meiner Schätzung etwa bis zur halben Höhe, füllen, ist aus dem Felsen gehauen, während die vorliegenden Hallen wenigstens zum Theil aus dem am Orte gebrochenen Sandstein errichtet sind. Die Felshöhle wollen wir nun genauer betrachten. Zuerst fällt unser Blick auf den die Decke tragenden Mittelpfeiler, der zur Hälfte der Höhe nach abgeborsten ist. Die dem Lichte zugekehrte Seite³⁾ zeigt unter dem Datum  »Jahr 2 unter S. M. dem Könige von Ober- und Unterägypten Amenemes III.« eine Reihe von Personen, welche sich der Hathor-nbt-mfkt anbetend nahen.


Zuerst der König selbst  »der gute Gott 'Inn-in-h't.«
Darauf

 »der das Siegel des Königs von Unterägypten Führende, der einzige Freund, der Schatzmeister«

 »der Schatzmeister des Gottes und große Vorsteher des 'Inwti des Schatzhauses Hnmsw, der Sohn der S't-Ht-hr.«

 »der Stellvertreter des Schatzmeisters 'Imny-snb.«

 »der Goldarbeiter Snb, der Sohn der S't-r'«.

 »der Vorsteher des 'Inwti des Schatzhauses Sbd'd', der Sohn der M'ntw-s't.«

¹⁾ Siehe das Kärtchen bei MASPERO a. a. O. S. 474.

²⁾ Siehe LD. II 137, 140, 144 u. s. w.

³⁾ Siehe LD. II, 137a.

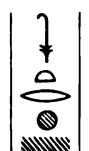

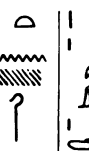

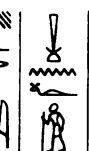





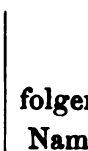
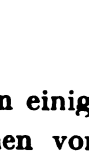
Diese Liste von Personen, die wohl an einer Minenexpedition theilgenommen hatten, oder zum Theil sicher nur Vorgesetzte der wirklich Betheiligten waren, läßt noch wenig errathen, daß wir uns hier in einem Grabe befinden. Sieht man sich aber weiter in der Höhle um und untersucht die heute ganz zerschlagenen Wände derselben, so findet man auf der linken Seite neben einer heute ganz formlosen Mittelnische eine kleine Vertiefung in der Hinterwand, welche ganz so aussieht wie ein Serdáb zur Aufnahme der Statuen von Verstorbenen in den Felsengräbern des a. R. Die Nische war anscheinend früher durch eine Platte, in der ev. ein kleiner Schlitz gelassen war, verschlossen, und die Reliefs der Wand gingen darüber hinweg. Die Reste der Darstellungen dieser Wand zeigen, daß wir die kleine Vertiefung richtig als Serdáb gedeutet haben. Rechts davon sitzt vor einem Opfertische ein Mann in nicht zu verkennender Tracht des m. R.; dabei die Inschrift:

 »der Stellvertreter des großen Vorstehers des Hauses¹⁾ 'Imny-sšn«.

Auf der anderen Seite des Serdáb liest man:

 also die an Hathor nbt mfk't gerichtete Formel für Todtenopfer für denselben Mann.

Die sonst noch vorhandenen spärlichen Reste von Inschriften bestätigen des Weiteren, daß die Höhle der Cultraum eines Grabes ist. Es sind dies auf der linken Wand der Kammer einige Buchstaben einer Verwandtenliste, wie man sie ja mutatis mutandis in Gräbern aller Epochen findet. Der Vollständigkeit wegen mag sie hier beigegeben werden:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	folgen einige Namen von Opfertagen.
												

- Zeile 5: Sein Bruder Hty, Sohn der
- „ 6: „ Wr
- „ 7: „ Nht
- „ 8: „ Snbf.
- „ 9: „ 'Imny-snbb?

¹⁾ Oder ist ḥnwti zu lesen?

- Zeile 10: Seine Schwester Ḥt-ḥr-s't, Tochter der ...
 » 11: » 'It', Tochter der ...
 » 12: » Kft.

Ein Grab ist es also sicher; nur ist es wunderbar, wie das oben erwähnte Bild mit der Hathorverehrung hier hinein kommt. Dafür kann es zwei Erklärungen geben. Entweder — und das ist die einfachste und wahrscheinlichste Lösung — hat man gleich bei der Anlage des Grabes diese Darstellung gefertigt, ohne dadurch dem Grabe selbst den Charakter eines Hathorheiligthums geben zu wollen, sondern nur um die Collegen und Vorgesetzten des Verstorbenen, die ihm vermuthlich das Grab anlegen ließen, hier zu verewigen, wozu man diese Darstellung einer Anbetung der Ḥathor-nbt-mfk't wählte, da diese hier in der ganzen Gegend verehrt wurde, oder aber das Grab wurde bald nach seiner Anlage — denn viel vor Amenemes III. können die Sculpturen der Wände nicht gemacht worden sein — zu einer Cultstätte der Hathor. Einen ähnlichen Vorgang könnten wir zu Gunsten dieser Annahme aus Ägypten selbst citiren. Der ptolemäische Felsentempel bei el Kab hat nämlich als letzte Kammer, vermuthlich als Sanctuar, eine alte Grabkammer, wie die zum Theil noch erhaltenen Reliefs auf der Eingangswand darthun. Ganz ausgeschlossen wäre es also nicht, daß — wie schon EBERS annahm¹⁾ — auch unser Grab in Sarbut el Ḥadem wirklich später als Allerheiligstes für den Tempel der Ḥathor²⁾ diene, wenn auch keine große Wahrscheinlichkeit für diese Hypothese in Anspruch zu nehmen ist. Mit Sicherheit wird sich hier nicht eher etwas sagen lassen, als bis einmal umfassende Aufräumungsarbeiten vorgenommen sein werden, die allerdings an dieser Stelle besonders günstige Resultate versprechen, da wegen der Abgelegenheit des Ortes wohl viel zerstört, aber sicher nichts verschleppt worden ist. Und es lohnte wohl der Mühe, einmal den bisher einzigen ägyptischen Tempel in Asien und das einzige bis heute genauer³⁾ bekannte Grab eines außerhalb Africas bestatteten Ägypters zu untersuchen.

¹⁾ BÄDEKER, Unterägypten 1894 S. 243.

²⁾ Diese Annahme wird noch bestärkt dadurch, daß auf dem Rest der Außenmauer des Grabesvorhofs sich Reliefs aus dem n. R. finden.

³⁾ Es scheinen auch noch andere ägyptische Gräber auf der Sinaihalbinsel zu existiren; vergl. MURRAY 1858, S. 204: „about 2 m. of the S. E. of the ruins of Sarbut el Khadem are three . . . ; and close to them are small caves in the rock, used as tombs.“

Bemerkungen zu den Särgen des mittleren Reiches.

VON LUDWIG BORCHARDT.

1. Schriftspielereien.

Auf einigen jener roh bemalten Särge des m. R., von denen die Nekropole von Achmim eine grössere Zahl in das Kairiner Museum geliefert hat, findet sich in den Inschriften eine merkwürdige Spielerei. Am deutlichsten tritt sie auf dem Sarge der $\downarrow \hat{\circ} \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow$ auf: hier sind in den sonst im Umriss gezeichneten Inschriftzeilen nur zwei Zeichen groß und deutlich in Farben ausgeführt, nämlich auf der mit den beiden Augen verzierten linken Längsseite in der Stelle $\downarrow \hat{\circ} \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow$ das *Auge* und auf der entsprechenden rechten Seite in $\downarrow \hat{\circ} \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow$ der *Kopf*.

Ein ähnliches Spiel findet sich auf dem Sarge der $\downarrow \hat{\circ} \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow$, wo auf der rechten Seite in der $\downarrow \hat{\circ} \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow$ -Formel nur der Kopf ausgeführt ist²⁾; ferner auf dem Sarge des $\downarrow \hat{\circ} \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow$, wo ausser dem Auge und dem Kopf auch noch in dem am Kopfende stehenden Namen des Verstorbenen die Hieroglyphe $\hat{\circ}$ sich in Farben ausgeführt von den übrigen Zeichen abhebt; endlich noch am Sarge der $\downarrow \hat{\circ} \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow$. Auf letzterem tritt zu den üblichen, hier allerdings minder scharf hervortretenden Spielereien noch die andere, dass an der Kopfseite das Zeichen $\hat{\circ}$ der Gruppe $\downarrow \hat{\circ} \downarrow$ gerade in der Mitte angeordnet und ganz groß dargestellt ist.

Die Erklärung dieser Scherze ist unschwer zu finden: hinter dem farbig ausgeführten $\hat{\circ}$ liegt der Kopf und hinter dem \downarrow die Augen des Todten. In der grossen Darstellung des Auges haben wir also nur eine Wiederholung dessen zu sehen, was schon die auf der linken Längsseite am Kopfende aufgemalten beiden Augen besagten, dass nämlich hier der Todte gewissermassen aus dem Sarge herausschaue³⁾.

¹⁾ Journalnummer vermuthlich zwischen 29007a und 29018; in Saal 20 aufgestellt.

²⁾ Journalnummer wie oben; in Saal 19.

³⁾ Auf der linken Seite ist hier das Auge nicht hervorgehoben.

⁴⁾ Journalnummer wie oben; in Saal 19.

⁵⁾ Journal zweite Nr. 28803; in Saal 17. — Das Zeichen $\hat{\circ}$ stellt hier deutlich einen in geflochtenem Futteral steckenden Spiegel dar und zeigt an dieser und an analogen Stellen folgende









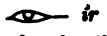

⁶⁾ Vergl. STEINDORFF, Grabfunde des m. R. I, S. 6 und die Inschriften auf zwei Särgen des Berliner Museums (Ausf. Verz. S. 72, Nr. 45, m. R. und S. 144, Nr. 57, n. R.).

Dafs vom Ende des a. R.¹⁾ bis zum Ende des m. R. die Mumien übrigens wirklich auf der linken Seite lagen²⁾ und sich also ihre Augen hinter den aufgemalten befanden, hat sich neuerdings bei Öffnung eines unversehrt in das Kairiner Museum gelangten Sarges aus dem m. R. von Neuem gezeigt. Die Rückenlage der Leichen beginnt erst mit dem Auftreten der Särge in Mumienform³⁾.

2. Thürdarstellungen an Särgen des m. R.

Dafs die bemalten Särge in »Hausform« aus dem m. R., die schon öfter zu Reconstructionsversuchen altägyptischer Häuser herangezogen worden sind, weder ihren Namen⁴⁾ verdienen, noch zu den genannten Reconstructions Zwecken irgendwie zu gebrauchen sind, wollen wir im Folgenden kurz darthun. Es wird wohl schon jedem Beobachter aufgefallen sein, dafs die an diesen Sargkästen dargestellten, nebeneinandergereihten Thürdarstellungen eigentlich Innenansichten darstellen, wie man sowohl aus den mitabgebildeten Riegeln als auch aus der Bespannung des die Thür umgebenden Wandstückes ersieht. Die Frage ist nur, wie kam man dazu, solche Innenansichten von Thüren in beliebiger Wiederholung aufsen auf die Särge zu malen. Eine Reihe von m. R.-Särgen der Kairiner Museums giebt uns hierüber Aufschluß. Dieselben haben nämlich sämtlich aufsen keine Thürdarstellungen, wohl aber eine solche innen auf der linken Seite, da, wo nach dem oben Angedeuteten das Gesicht des Todten hinblickte, also an *der* Stelle innen, wo aufsen die Augen angebracht sind. Es sind dies folgende Särge:

1. Saal 15, Katal. 1895, Nr. 114, Sarg des , auf der linken Seite innen Thüransicht, aufsen Augen.
2. Saal 16, Katal. 1895, Nr. 140, Sarg des  desgl.
3. Saal 18, anscheinend ohne Nummer, linkes Sargbrett des  desgl.
4. „ „ „ „ „ „ „  „
5. Saal 21, Katal. 1895, Nr. 1354, Innensarg des  desgl.
6. „ „ „ „ Aufsensarg „ „ „

¹⁾ Da die Augen an den linken Seiten der Särge meines Wissens ohne Schminkstreifen nicht vorkommen, Schminkstreifen  aber, nach einer Beobachtung Dr. v. BRUNN's, zuerst, und zwar noch sehr vereinzelt, in der 6. Dynastie auftreten (vergl. auch Sitzungsber. der Berliner Akademie 1897, S. 752 ff.), so wird man alle Särge mit Augendarstellung in das m. R. oder frühestens in die 6. Dynastie zu setzen haben. Nebenbei sei bemerkt, dafs der Schminkstreifen bei der Hieroglyphe  *ir* auch als Alterskriterium für Inschriften gelten kann. Alte Inschriften haben ihn nicht und schreiben das Zeichen .

²⁾ LERSIUS, Denkmäler, Text I, S. 148; STEINDORFF a. a. O. 6. Vergl. zu der ebenda S. 46 gemachten Bemerkung SCHÄFER's, dafs man im Schlafe bei Benutzung der Kopfstütze auf der Seite lag, noch vier Figuren schlafender Frauen, die auf der linken Seite, die Kopfstütze unter den Schläfen, liegen: Gisehmuseum Saal 59 Vitrine N, Nr. 30525 aus Mitrahine; desgleichen Vitrine P zweite Nr. 30077 ebendaher; Nr. 30682 unbekannter Herkunft und ein Stück ohne Nummer.

³⁾ Diese sind ursprünglich wohl nur Innensärge und treten erst später selbständig auf.


⁴⁾ Vergl. auch PUCHSTEIN, Jahrbuch des Archaeolog. Instituts VI (1891) S. 42.

Bei dem zuletzt genannten steht die Thür sogar mitten in dem langen Todtentext, der in kleinen Verticalzeilen das ganze Sargbrett bedeckt, während sie bei den übrigen Särgen mit Darstellungen von Beigaben und Opfern zusammen auftritt.

Bei diesen Beispielen ist es verständlich, warum man die Innenansicht einer Thür wählte. Hier sollte eben die gemalte Thür der Seele die Möglichkeit zum Verlassen des Sarges geben. Dafs diese Thür übrigens auch irgend welchen Zusammenhang mit den Scheinthüren der Gräber des a. R. hat, ist mehr wie wahrscheinlich, berührt uns aber für den vorliegenden Fall wenig.


Die nächste Stufe der Entwicklung ist die Anbringung einer solchen Thür an der Außenseite des Sarges. Dies findet sich meist an solchen Särgen, die innen unbemalt sind. Die Thür gehörte nun einmal zum Sarge, und da man innen, wo sie eigentlich hätte angebracht werden sollen, gar keine Verzierung vorsah, so malte man sie einfach außen an die betreffende Stelle, hinter die das Gesicht zu liegen kam, änderte aber dabei nicht etwa die Innenansicht in eine von außen dargestellte Thür um, sondern zeichnete ruhig das alte Schema weiter. Dafs die Augen dabei auch nicht fortfielen, ist nicht wunderbar.

Beispiele für diese Anordnung der Innenansicht einer Thür auf der Außenseite der Särge sind die folgenden:


Saal 17, anscheinend ohne Nummer, Sarg des . Außen an der linken Seite Thür und Augen vereinigt.


Saal 18 wie vor. Sargbrett des  wie vor.

„ „ „ Sarg des  wie vor.

Ein weiterer Schritt ist dann der, die Thürzeichnung rein ornamental mehrfach auf demselben Sarge zu verwenden, vielleicht mit dem Hintergedanken, der Seele mehrere Ausgänge zu verschaffen. Ganz schüchtern tritt dies zuerst bei dem Sarge des  [Saal 17, anscheinend ohne Nummer]

auf, an dessen linker Seite unter den Augen bereits zwei kleine Thüren angebracht sind. Viele Thüren an allen Seiten des Sarges treten dann auf bei

Saal 17, Sarg des  und

„ 21, „ der . bei letzterer außerdem noch die ursprüngliche Thürdarstellung innen vor dem Gesicht des Todten.



Gerade die Beispiele der letzten Kategorie sind ungemein zahlreich; ich erinnere nur an die Särge des Mentuhotep und des Sebk-o im Berliner Museum.

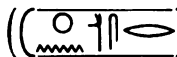
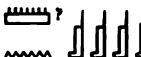
Für die Baugeschichte lernen wir aus Vorstehendem, dafs wir nach diesen Thürdarstellungen weiter nichts reconstruieren dürfen, als eben die Innenansicht von Thüren, sowie die Wandbespannung und Decoration, welche die Thüren im Innern der Räume umgab.

stellen, entzieht sich unserer Beurtheilung. Er soll wohl in irgend einem Gebete oder einer Opferhandlung begriffen sein, welche in dieser knieenden Stellung vorzunehmen waren, wie ja auch auf verschiedenen Grabreliefs des a. R. knieende Priester abgebildet sind [vergl. Giseh, Saal 2, Kat. 1895 Nr. 29]; Näheres wird sich schwer ermitteln lassen. Es ist übrigens noch das Bruchstück einer zweiten solchen Statue eines knieenden Priesters [Nr. 320, einem Nfr-irt-ns gehörig¹⁾] vorhanden, welches sich von der guterhaltenen Statue außer durch die einfachere Tracht noch dadurch unterscheidet, daß die nach oben geöffneten, auf den Knien liegenden Hände je einen, heute unkenntlichen Gegenstand hielten, so daß diese Statue uns etwas an den bekannten Typus der Statuen knieend opfernder Könige erinnert.

Über die Tracht der erstgenannten Statue müssen wir auch noch einige Worte sagen. Die Figur trägt nämlich vorn auf dem üblichen Schurz mit gefältelem Überschlag einen von dem farbig gemusterten Gurte herabhängender Zierat, der aus vier Perlketten von abwechselnd runden und länglichen Gliedern mit troddelartiger Endigung besteht. Die länglichen Perlen sind in jeder Schnur abwechselnd rothbraun und gelb gemalt. Dieser Schmuck ist im a. R. nicht häufig, er findet sich im Gisehmuseum nur noch an drei Statuen, nämlich an

Nr. 47 Statue des ʿnh-ir-s aus Saqqara, Mastaba D 63, Dynastie 6(?);

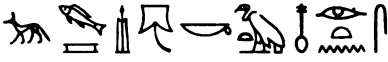


Nr. 60 Statue des Ppy-n-ʿnh-km [Er ist ] und ] aus Meir Dynastie 6, mit sechs Perlketten;

Nr. 268 Statue des K'-hf [er ist () ] Dynastie 5

Danach, daß gerade drei von diesen vier Statuen Priester darstellen, möchte ich vermuthen, daß diese Ketten irgendwie zum Priesterornate gehören. Im m. R. werden sie übrigens allgemeiner und finden sich öfter unter den abgemalter Toilettenbeigaben in den Särgen.

Die Träger.

Der Hauptvertreter dieser Gattung ist der »paysan allant au marché« des Gisehmuseums, eine Figur [Nr. 111 aus Saqqara, Mastaba D 54, MAR., Mast. S. 323] welche in der einen Hand ein Paar Sandalen und in der anderen das obere Ende eines ihr über den Rücken hängenden, unten zweizipfeligen Sackes hält. Eine Vergleichung mit Reliefdarstellungen des a. R. zeigt, daß dies das übliche Aussehen der Diener ist, welche ihren Herren die Sandalen und in dem Sacke irgendwelche anderen Gegenstände nachtragen. Wir finden eine solche Dienerin z. B. auf einem Relief aus dem Grabe des Nn-hft-k' [Giseh Katalog 1895 Nr. 92 in Saal 8]. Sie trägt genau wie unsere Statue die Sandalen und den zwei-

¹⁾ Die Inschriften lauten: 1. 
 2. 
 3. 

zipfeligen Sack. Ihr folgen andere mit großen Fächern und ähnlichen Toilettengegenständen. Auf anderen Darstellungen, die zu citiren überflüssig wäre, treten noch öfter die Sandalenträger auf.



Nr. 111. [H.]



Nr. 241 von vorn. [B.]



Nr. 241 von hinten. [B.]

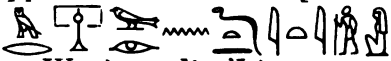
Das Gegenstück zu unserer Kalksteinfigur ist die sauber durchgeführte, zierliche Holzstatuette Nr. 241 aus Meir. Der Diener trägt hier ebenso den zweizipfeligen Sack, der aber von innen ausgesteift zu sein scheint und daher mehr wie ein längliches Futteral mit festen Wandungen aussieht, von dem unten die beiden Zipfel herabhängen. Die Rückseite des Futterals ist mit einer pantherfellartig bemalten Decke belegt. An Stelle der Sandalen trägt der Diener auf der linken Hand ein fein mit Flechtmustern bemaltes Kästchen mit Henkel. Vielleicht haben wir uns die Sandalen darin zu denken. Diese Dienerfigur scheint in häufigeren Wiederholungen zu jener Zeit vorgekommen zu sein, wenigstens fand sich im Gisehmuseum noch ein zweites, mit dem zu Nr. 241 gehörigen völlig übereinstimmendes Futteral vor, das vielleicht auch aus Meir stammt, und existirt dort außerdem noch der Rest einer solchen Statue [Nr. 493]. Dafs ebenso häufig, wenn nicht vielleicht häufiger wie diese Trägerstatuen, auch Abbilder von Dienerinnen vorkommen, welche Toilettengegenstände und anderes Gepäck, zuweilen auch Nahrungsmittel, ihren Herren nachtragen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Solche sind in Meir gefunden (Nr. 250 drei hinter einander auf demselben Fußbrett) und kommen noch bis in das Ende des m. R. vor; ich erinnere nur an die schön durchgeführten Dienerinnenstatuen aus dem Grabe des Mnṯw-ḥtp zu Berlin.

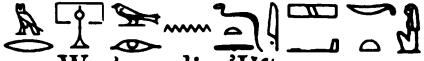


Nr. 110. [B.]

Die Müllerinnen.

Bei dieser Gattung der Dienerstatuen brauchen wir uns nicht lange aufzuhalten, da sie bereits von MASPERO (Guide du visiteur 1883, S. 220) richtig erkannt sind und die seitdem dazu gefundenen Stücke uns nichts Neues lehren. Es mag nur erwähnt werden, daß man das bei diesen Statuen öfter angegebene Kopftuch nicht für allgemeine Trachtfragen heranziehen darf¹⁾. Es kommt eben nur bei den Müllerinnen einigemal ausnahmsweise vor und bedeutet hier weiter nichts als ein zum Schutze der Perücke übergebundenes Tuch, das beim Mahlen gewiß sehr nöthig war, um die wohl mit Hammeltalg gefettete Perücke gegen Verfilzung durch den herumfliegenden Mehlstaub zu schützen. Mit der Frauentracht des a. R. hat dies Kopftuch gar nichts zu thun. Der Vollständigkeit wegen lassen wir noch kurz die Liste der Müllerinnenstatuen des Gismuseums folgen:

Nr. 110 aus Saqqara, Mastaba D 20 [MAR., Mast. S. 234], Kalkstein, Dynastie 5(?). Inschrift:  »(vom) Todtengute des Vorstehers des Schatzhauses Wr-ir-n die 'Iti-wr«;

Nr. 114 Herkunft u. s. w. wie vor. Inschrift:  »(vom) Todtengute des Vorstehers des Schatzhauses Wr-ir-n die 'Isct«;

¹⁾ Siehe PERROT-CHIPIEZ S. 664, Abb. 451 u. 452. Der hier abgebildete Knoten ist der im a. R. allgemein übliche.

Nr. 115 vielleicht aus Saqqara, Mastaba C 27 [MAR., Mast. S. 162], Kalkstein, Dynastie 5(?);




Nr. 237 aus Meir, Grab des Ppy-n-ḥn-km, Holz, Dynastie 6. Zwei Müllerinnen gegen einander gekehrt; das Mehl wird in eine gemeinsame, zwischen den unteren Reibsteinen befindliche runde Mulde geschoben;


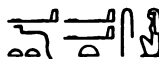
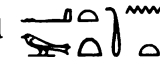
Nr. 243 Herkunft u. s. w. wie vor. Zusammen mit einer Feuer schürenden Dienerin (s. unten). Neben der Müllerin steht ein wohl zur Aufbewahrung des Getreides oder Mehles dienender, mit einer Scheibe zugedeckter, großer Topf in einem Fusse aus Flechtwerk oder auf einem umgekehrten Korbe, dabei ein kleines Maß;

Nr. 328 sehr fragmentirter Kopf der Statue einer Frau, mit Tuch über der Perücke, wohl von der Statue einer Müllerin.

Endlich Nr. 492, 494 und 500 rohe Müllerinnen- und Müllerstatuen unbekannter Herkunft, Holz.

Bis in das mittlere Reich hinein geht übrigens die Sitte, dem Todten seine mahlenden Dienerinnen mitzugeben, wenn man sich auch in dieser Zeit zuweilen mit der Abbildung derselben genügen läßt. Solche Abbildungen von Müllerinnen finden sich u. A. auf:

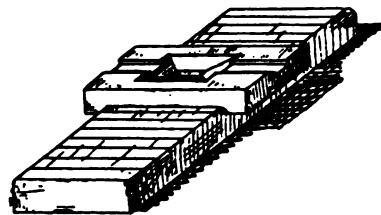
der Blendthüre des  'Idy [ohne Nummer, Saal 4, Dynastie 6 oder später] und zwar mit den Beischriften:  »die Müllerin Sp-wrt« und  »die Müllerin Nbt«.

Ferner sehr roh dargestellt auf dem Sarge des  ^(so!) »Ini, Sohnes der Sn-ḥn« [ohne Nummer, Saal 17 aus Gebelén, m. R.]; hier gleichfalls mit Beischrift der Namen (?)  und .

schließlich auf der Stele des  »Kmḥw, Sohnes der Pt« [ohne Nummer, Saal 20, aus Abydos, m. R.], wo die Darstellung unter einer allgemeinen Abbildung von Küchenverrichtungen mit auftritt.

Heutigen Tages ist beiläufig bemerkt diese Art des Mahlens zwischen zwei Steinen, von denen der obere hin und her geschoben wird, aus dem eigentlichen Ägypten¹⁾ völlig verdrängt. Verfasser hat es zuerst in Kalabsche gesehen; nördlich davon sind heutigen Tages von Handmühlen nur solche in Gebrauch, deren oberer Stein um eine feste Axe gedreht wird.

¹⁾ Im alten Ägypten scheint diese Mühlenart noch in römischer Zeit bekannt gewesen zu sein, wenigstens wurde 1897 in Kairo eine angeblich aus Dimeh stammende, aus rothbuntem Granit gefertigte Mühle derselben Art, wenn auch etwas verfeinert, feil geboten, welche hierneben, nach dem Gedächtniß skizzirt, abgebildet ist.





Nr. 240. [B.]

Die Bäcker.

Zu dieser Gattung können wir nur diejenigen Statuen zählen, welche das Teigformen darstellen sollen; die, welche bisher als teigknetende Bäcker angesehen wurden, gehören — wie wir später zeigen werden — nicht hierher.

Die Bäcker sind stets vor einem länglichen, am Boden liegenden Brette oder einer Steinplatte knieend dargestellt. Auf dieser Unterlage formen sie aus Teig flache Brote von runder oder auch viereckiger Form. Hierzu bedienen sie sich eines ovalen Stückchens Holz oder Stein mit scharfen Kanten, das sowohl zum Zusammenkratzen des Teiges als wohl auch zum Beschneiden der Kanten der Brote dient.

Ein gutes Beispiel ist Nr. 109 [Herkunft nicht sicher, wohl Saqqara, Kalkstein, Dynastie 5(?)], welcher ausnahmsweise das Instrument zum Zusammenkratzen nicht benutzt. Er bearbeitet ein Brot mit beiden Händen. Sechs fertige Brote der oben beschriebenen Formen liegen vor ihm. Noch deutlicher ist Nr. 240 [Meir, Grab des Ppy-n-ḥ-km, Holz, Dynastie 6]; dieser kratzt mit dem beschriebenen Instrument auf dem vor ihm liegenden Brett den weißlichen Teig zusammen, ein Haufen Teig liegt noch unberührt am oberen Ende des Brettes. Die linke Hand, die beim Formen natürlich auch gebraucht wird, ist völlig von dem zähen Brotteig eingehüllt. Neben dem Manne liegen zwei Häufchen schon fertig geformter, viereckiger Brote. Auf eine merkwürdige Art von Backofen, der auf dieser Gruppe mit dargestellt ist, kommen wir bei Besprechung der nächsten Statuenkategorie noch zurück.

Eine fernere, in demselben Grabe gefundene Bäckerstatue Nr. 252 [Herkunft u. s. w. wie vor] ist der eben beschriebenen ganz ähnlich, nur fehlen die

fertigen Brote und der Backofen. Die linke Hand ist dieses Mal nicht von Teig umhüllt, sondern hält nur ein kleines Klümpchen Teig.

Von den weiteren, nur noch in Fragmenten erhaltenen Beispielen ist blofs eins, Nr. 329 [Saqqara, Kalkstein, Dynastie 5 (?), s. MAR., Alb. phot. Taf. 20, wo der Kopf aber ergänzt ist], von einigem Interesse, da es recht gut gearbeitet war, die beiden anderen Nr. 322 und 323 [Saqqara, Mastaba D 47, Kalkstein, Dynastie 5] sind in so traurigem Zustande, dafs man nur mit Mühe errathen kann, was sie vorstellten.

Die Feuerschürerinnen.

Hier müssen wir wieder ein berühmtes Stück des Gisehmuseums umtaufen. Der sogenannte »pleureur«, Nr. 108 [Saqqara, Mast. D 4, Kalkstein, Dynastie 5 (?)], gehört nämlich — abgesehen davon, dafs er mindestens eine »pleureuse« wäre — zu der Gruppe der Feuerschürerinnen. Ein Vergleich mit den Statuetten dieses Typus aus Meir und mit den Darstellungen der Wandreliefs zeigt dies sofort. Um mit den letzteren anzufangen, so sehen wir z. B. auf den Reliefs in Giseh, Katalog 1895, Nr. 83 in Saal 7 [aus Saqqara, vielleicht Mastaba D 2, Kalkstein, Dynastie 5] und Katalog 1895, Nr. 91 in Saal 8 [aus Saqqara, Kalkstein, Dynastie 5] Dienerinnen abgebildet, welche mit hochgezogenen Knien auf dem Boden sitzend mit einem Stocke einen Kohlenhaufen anschüren und die freie Hand, wie zur Abwehr der Gluth, vor das Gesicht halten¹⁾. Ganz dieselbe Darstellung findet sich auch noch auf einem Relief aus dem Grabe des Ntr-nfr [ohne Nummer, Saal 4]. Die später zu erwähnenden Statuetten aus Meir, bei denen stets der Herd oder der Kohlenhaufen noch erhalten ist, so dafs also ihre Deutung völlig gesichert erscheint, zeigen dieselbe Stellung. Die einzigen Abweichungen bei Nr. 108 sind die, dafs erstens der Schürstock, den sie in der rechten Hand hielt, nicht mehr vorhanden ist — die Spuren sind noch deutlich sichtbar — und dafs zweitens die linke Hand, die frei vor dem Gesicht sich befinden sollte, aus Rücksicht auf das Material der Statuette




Nr. 108.
[MAR., Alb. phot. Taf. 20.]



Nr. 243. [B.]

¹⁾ Die dabeistehende, leider verstümmelte Inschrift auf dem zuerst citirten Relief lautet:

 . worin vielleicht etwas wie »es ist heiß« stecken könnte.

dicht an das Gesicht gelegt ist. Die ganze Statuette scheint übrigens in einem größeren Fußbrett gesessen zu haben, auf dem sich dann wohl auch der Kohlenhaufen oder der Herd befand.

Diese zwei Arten — Statuetten mit einfachem Kohlenhaufen und solche mit primitivem Herd — haben wir nämlich bei den Feuerschürerinnen zu unterscheiden. Die ersteren hocken vor einem hoch aufgeschichteten Haufen von großen Stücken Holzkohle, die entweder recht naturalistisch unregelmäßig geformt und schwärzlichgrau, mit wenig Rothbraun dazwischen, gefärbt, oder auch nur schematisch regelmäßig angegeben und dann oft ganz rothbraun gefärbt sind. Dieses ganz offene Kohlenfeuer kommt heute zum Brotbacken — und darum handelt es sich wohl bei unseren Statuen — eigentlich nur noch bei den Beduinen vor, die ihr Brot so einfach in der Asche herstellen. Der ägyptische Bauer gebraucht heute, wenn er nicht in den größeren Orten schon sein Brot von einer Bäckerei bezieht, den auf der zweiten Gattung Statuen vorkommenden Herd: er stellt eine runde, etwa 70 cm im Durchmesser große, mehrere Centimeter dicke Scheibe von gebrannter Nilerde auf einige Steine, macht darunter Feuer an und bäckt seine kleinen runden Brote oben auf der erhitzten Platte. Diese Anordnung des Herdes zeigen die Statuetten ganz ebenso. Nur sind an Stelle der einen, auf Steinen ruhenden Platte vier solche so zusammengestellt, daß auf der der Feuerschürenden zugekehrten Seite eine Öffnung bleibt, in die das Holz hineingelegt wird. Die Färbung der Platten ist grau oder rothbraun. Die als Stützen dienenden unteren Platten sind zuweilen nicht rund, sondern rechteckig.

Die nun folgende Aufzählung der in unsere Kategorie gehörigen Statuen giebt die verschiedenen Beispiele für die beiden Arten:

Nr. 238 aus Meir, Grab des Ppy-n-ḥn-km, Holz, Dynastie 6. Feuerschürende Dienerin. Der Backofen besteht aus vier runden Platten;

Nr. 240 Herkunft u. s. w. wie vor. Ebensolcher Backofen, jedoch mit einer rechteckigen Platte, neben einem teigformenden Bäcker (s. oben). Im Ofen liegt ein Bündel Brennholzstäbe;

Nr. 243 Herkunft u. s. w. wie vor. Feuerschürende Dienerin vor offenem, naturalistisch dargestellten Kohlenhaufen, zusammen mit einer mahlenden Dienerin (s. oben);

Nr. 247 Herkunft wie vor. Feuerschürende Dienerin vor ganz stilisiertem Kohlenhaufen;

Nr. 325 — 327 aus Saqqara(?), Kalkstein. Drei Fragmente von solchen Statuetten. Die letzte hat noch einen heute nicht mehr zu erkennenden Herd(?) vor sich.

Die Köche.

Wir kommen nun zu einer Gattung Dienerstatuen, von denen wir eigentlich gar kein ganz vollständiges Stück besitzen, aber von denen wir dennoch ausreichendes Material haben, um den Typus wenigstens völlig klarzustellen.

Auch hier müssen wieder die Bilder in den Gräbern aushelfen. Wir sehen oft genug — um nur ein Beispiel zu citiren: Giseh, Kat. 1895 Nr. 91 in Saal 8 — den Koch dargestellt, wie er vor einem Kohlenbecken hockt, über welchem er eine an einen Stock gesteckte Gans brät, indem er mit einem Papyruswedel Wind fächelt, damit die Kohlen ordentlich in Brand gerathen¹⁾. Ganz gleiche Beschäftigung geben uns zwei Dienerstatuetten an:

Nr. 242 aus Meir, Grab des Ppy-n-ḥm, Holz, Dynastie 6. Der Diener sitzt in der beschriebenen Stellung an der Erde, vor ihm eine runde Schüssel mit schwärzlich-grauen Kohlen. In der Linken nur noch der Stumpf des Stockes, an dem die Gans steckte, die Rechte etwas erhoben. Der Papyruswedel fehlt;


Nr. 245 Herkunft u. s. w. wie vor. Ganz wie der vorige. Jedoch fehlt hier der Stock mit der Gans vollständig, dafür ist aber der Papyruswedel vorhanden.

Von Kalksteinstatuetten derselben Art ist nur ein trauriges Fragment vorhanden, das wahrscheinlich zu einer Statue dieser Gattung gehörte:

Nr. 321 aus Saqqara, Mastaba D 47, Dynastie 5, jedoch ist zu wenig erhalten, um ein klares Bild davon zu gestatten.

Dafs es jedoch sehr gut durchgeführte Statuetten dieser Art auch in Kalkstein gegeben haben muß, zeigen zwei von solchen Gruppen herrührende, sehr fein durchgearbeitete Kohlenbecken. Das eine

Nr. 261 aus Saqqara(?) [Publ. MAR., Alb. phot. pl. 11 als Opferbrot] stellt eine einfache runde Kohlenschüssel dar, genau wie wir sie auf Nr. 242 gefunden haben, nur dem Material entsprechend etwas verändert. Das andere aber

Nr. 260 aus Saqqara(?) stellt einen vollständigen rechteckigen, transportablen Herd vor. Die vier Seiten sind durchbrochen zu denken, die Luft zieht durch Reihen von -Zeichen hindurch; oben ist von einem etwas erhöhten Rande umgeben eine ovale, wohl auch durchbohrt zu denkende Fläche, auf der die Kohlen brennen. An den Langseiten sind je zwei Ösen, um den Herd an durchgesteckten Stangen weiterzutragen.



Nr. 245. [H.]



Nr. 260. [H.]

¹⁾ Heute wird in Ägypten dazu ein dreieckiger Federfächer gebraucht.

Einen ebensolchen Herd sehen wir in LD. II, 52 zum Braten einer Gans in Benutzung. An der in Farben vorzüglich erhaltenen Originalsculptur im Grabe des 'Imry sieht man sogar noch die rothen Flammen aus den Kohlen hervorzüngeln.

Die Schlächter.

Dafs bei den Statuetten der Köche auch die der Schlächter nicht fehlen werden, ist a priori zu vermuthen, namentlich da die Bilder vom Braten der Gänse meist mit denen des Schlachtens und Rupfens derselben zusammen vor-

kommen (vergl. LD. II, 52). Erhalten hat sich aber nur ein Rest einer solchen Statue, und zwar von einer, die nach dem Fragment zu urtheilen von ganz hervorragend schöner Ausführung gewesen sein muß:



Nr. 262. [H.]

Nr. 262 Saqqara, Kalkstein, Dynastie 5(?). Es ist nur ein längliches, vorn abgerundetes Brett, das wohl vor dem Schlächter stand (vergl. BÄDEKER 1897 S. 133 aus dem Grabe des 'Ty) und auf dem unten sein Feuerstein-

messer und oben drei gerupfte Gänse liegen. Die letzteren sind mit besonderer Feinheit durchgeführt, selbst die Gänsehaut ist durch feine Meißeleindrücke und die Farbe der Knochen an den Keulen durch ganz mattes Rosa wiedergegeben.

Die Brauer.

Wenn wir in diesem Abschnitt die unter dem Namen »le boulanger« oder auch »le fabricant de poterie« bekannten Statuen des Giseh-museums in Brauerstatuen umwandeln wollen, so wird dazu nicht einfach der Hinweis genügen, dafs Körbe — die Statuen kneten nämlich in Körben — die ungeeignetsten Gefäße zum Bearbeiten von Teig oder Thon seien, wir werden wohl etwas weiter ausholen müssen und wollen uns daher zuerst einmal ansehen, wie heut zu Tage ein ägyptischer Brauer sein Fellachenbier, die Busa¹⁾, braut. Nach Erkundigungen und eigenen Beobachtungen geht das so vor sich:

Man nimmt Gerste oder auch eine andere Getreideart, feuchtet sie an oder gräbt sie auch ein, so dafs sie eben anfängt zu keimen, dann mahlt man sie ganz roh, etwa unserem Schrotens entsprechend, und formt daraus anscheinend



Nr. 117. [H.]

¹⁾ Siehe LANE, Sitten und Gebräuche der heutigen Ägypter. Deutsche Ausgabe I, 91.



Nr. 244. [B.]



Kat. 1895. Nr. 83. [H.]



Kat. 1895. Nr. 91. [STRINDORFF.]

unter Zusatz von Sauerteig große Brote. Diese werden darauf wenig gebacken, so daß nur die äußere Kruste brotartig wird, während das Innere völlig roh bleibt. Dann zerstückt man die Brote, thut die Stücke in ein Faß oder einen großen Topf, gießt Wasser darauf und läßt es etwa einen Tag stehen und gähren. Danach wird die Flüssigkeit durch ein auf einen zweiten großen Topf oder Faß gesetztes Sieb hindurchgearbeitet, indem man die aufgeweichten Brotstücke auf dem Siebe mit den Händen zerknetet. Manchmal wird an Stelle des Siebes ein großer Korb oder eine Matte benutzt. Das weißlich schäumende Getränk, das einen säuerlichen, für Europäer zuerst nicht angenehmen Geschmack hat, wird nach der Fabrication sofort getrunken, da es sich nicht halten und abgefüllt jedes Gefäß bald zersprengen soll. Dies Bier soll auf den Dörfern in Oberägypten und Nubien von den einzelnen Familien im Hause bereitet werden. In den großen Städten wird es handwerksmäßig hergestellt und verkauft. Dabei treten — wohl namentlich in den ersten Anfangsstadien des Fabricationsprocesses — Änderungen und Abkürzungen ein, die aber für uns hier unwesentlich sind.

Im Wesentlichen dieselbe Art der Bierbereitung war schon längst in Ägypten üblich. Wie mir Prof. ERMAN mittheilt, beschreibt schon Zosimus aus Panopolis die Bierbereitung fast nach demselben Recept. Er sagt nämlich¹⁾:

Περὶ ζύθων ποιήσεως.

Λαβὼν κριθὴν καθαρὴν καλὴν βρέξον σα̅ καὶ ἀνάσπασον ἢ καὶ κοίτασον ἐν ἀνημέμῳ τόπῳ, ἕως πρῶτῃ καὶ πάλιν βρέξον ὥρας ε̅. ἐπίβαλε εἰς βραχυώνιον ἀγγεῖον ἰθμοειδὲς, καὶ βρέχε, προαναξήραινε, ἕως οὗ γένηται, ὡς τίλη, καὶ ὅτε γένηται, ψῆξον ἐν ἡλίῳ, ἕως οὗ πέσῃ τὸ μαλίον γὰρ πικρόν.

Λοιπὸν ἄλεσον, καὶ ποιήσον ἄρτους προσβάλλων ζύμην, ὡσπερ ἄρτον, καὶ ὄπτα ὠμότερον, καὶ ὅταν ἐπανθῶσιν, διάλυε ὕδωρ γλυκὴ καὶ ἤθμιζε διὰ ἡθμοῦ ἢ κοσκίνου λεπτοῦ. Ἄλλοι δὲ ὀπτόντες ἄρτους βάλλουσιν εἰς κλουβὸν μετὰ ὕδατος, καὶ ἐψῶσι μικρόν, ἵνα μὴ κοχλάσῃ, μῆτε ἢ χλιαρὸν καὶ ἀνασπῶσι καὶ ἡθμίζουσιν, καὶ περισκευάσαντες θερμαίνουσιν, καὶ ἀνακρίνουσιν.

Für die Feinheiten der Übersetzung dieser Stelle muß ich mich incompetent erklären, und es wäre auch zwecklos, hier den einzelnen Kunstausdrücken der altägyptischen Brauerei nachzugehen, nur soviel ist sicher: Zosimus beschreibt dasselbe Verfahren, das wir heute noch jeden Tag in Ägypten beobachten können. Dasselbe finden wir auch noch beschrieben in den von BONDÉ im Jahre 1895 in dieser Zeitschrift S. 62 angeführten Recepten aus der rabbinischen Litteratur und endlich dürfen wir noch als älteste nichtägyptische Quelle die Bemerkung Herodots (II, 77) anführen:

οἶνω δὲ ἐκ κριθέων πεποιημένῳ διαχρέωνται·


Nach dem oben Gesagten wird man wohl leicht verstehen, wieso wir die hier in Rede stehenden Dienerstatuetten als Brauer aufgefaßt wissen wollen;


¹⁾ Zosimi Panopolitani de Zythorum confectione fragmentum ed. C. G. GRUNER. Solisbachi 1814.

zum Überflufs kommen uns auch noch Darstellungen aus a. R.-Gräbern zu Hülfe. Die im Laufe dieses Aufsatzes schon öfter citirten Reliefs des Gisehmuseums [Kat. 1895 Nr. 83 in Saal 7 und Nr. 91 in Saal 8] sind auch hier wieder wichtig. Auf jedem derselben sind nicht alle Phasen der Bierbereitung¹⁾ dargestellt, und so mag es denn gestattet sein, bald aus dem einen, bald aus dem anderen eine Gruppe herauszugreifen und zu erklären, da beide zusammen ein fast vollständiges Bild der Brauerei im a. R. geben. Zuerst wird anscheinend das Getreide in einem Mörser zerstoßen, dann sehen wir, wie ein Haufen des Getreides angefeuchtet wird, dann werden die Brotstücke — das Backen scheint nicht dargestellt zu sein — in dem großen Topfe, dem Gärbottich, ordentlich durchgetreten; wir sehen eine Frau in dem Topfe stehen und sich mit den Händen am Rande festhalten, was wohl nur so erklärt werden kann, wie eben geschehen. Dann sehen wir — und von hier ab werden unsere Bilder für das Verständniß der Statuen besonders interessant — das Durchsieben des Bieres. Auf einem umgekehrten Korbe, oder in einem Fusse aus Korbgeflecht, steht ein großer Topf mit oberem, kurzem Ausgufs, wie solche z. B. in 2 Exemplaren in Dahschur gefunden worden sind [Gisehmuseum, Saal 17, auf dem Schrank links von der Treppe], worauf mich DARESSY freundlichst hinwies. Auf diesem Topfe steht nun wieder ein flacher, weiter Korb, in dem wir auf dem einen Bilde einen Diener, auf dem anderen eine Dienerin, manchmal auch zwei Personen tüchtig mit beiden Händen herumkneten sehen. Endlich das letzte Bild, das Abfüllen, , wie einmal dabeisteht. Aus dem Topfe mit dem Ausgufs wird direct in die langen Bierkrüge eingegossen, die vorher von innen ausgeschmiert oder sonstwie behandelt worden sind und die dann mit großen Kegeln von Nilerde verschlossen werden. Aus dieser letzten Manipulation sehen wir auch gleich, daß doch ein Unterschied zwischen dem alten und dem modernen Busafabricat gewesen sein muß. Das alte war haltbar.

Die Statuen stellen nun stets²⁾ die beiden letzten Stadien des Brauens dar: das Durchsieben und die Vorbereitung der Krüge. Mit einigen kurzen Bemerkungen mag nun die Liste der Brauerstatuen folgen:

Nr. 117 aus Saqqara, Kalkstein, Dynastie 5(?) [s. MASP., Archéol. S. 212]. Der Ausgufs des Topfes angegeben, auch das Geflecht des Korbes schematisch dargestellt;

Nr. 118 aus Saqqara, Mastaba D 20, Kalkstein, Dynastie 5 [s. MASP., Hist. anc. 1895, Th. I, S. 407]. Inschrift:  •(vom) Todtengut des Vorstehers des Schatzhauses Wr-ir-n die Wḥm-nfrt•;

Nr. 239 aus Meir, Grab des  Ppy-n-nḥ-km, Holz, Dynastie 6. Neben der siebenden Dienerin steht ein großer Topf mit einer

¹⁾ Die erklärenden Beischriften kann ich übrigens mit einer Ausnahme nicht übersetzen.

²⁾ Mit einer Ausnahme, die eine im Gärbottich arbeitende Frau darstellt (s. u.).

röthlichen Masse gefüllt, der Gährbottich. Darauf liegt eine kleine Schale zum Entnehmen des ungesiebten Bieres. Der Teig im Siebkorbe ist auch röthlich;

Nr. 244 Herkunft u. s. w. wie vor. Der Topf dieses Mal ohne Ausgufs. Die geknetete röthlichgelbe Masse hat gegen den Rand des Korbes zu die Form von ovalen Stücken. Auf demselben Fußbrett ein Bier abfüllender Diener (s. unten);

Nr. 246 Herkunft u. s. w. wie vor. Ganz wie Nr. 239, nur fehlt die kleine Schale im Gährbottich, der Teig mehr gelb wie röthlich;

Nr. 253 Herkunft u. s. w. wie vor. Zwei sich gegenüberstehende brauende Dienerinnen auf demselben Fußbrett.

Die Bierabfüllenden.

Diese gehören kaum trennbar zu der vorigen Gruppe, mit deren Vertretern sie auch oft zusammen vorkommen. Ihre Erklärung haben sie im vorigen Abschnitte schon gefunden. Sie sitzen stets an der Erde und halten in der einen

Hand einen länglichen Bierkrug vor sich, in dem sie mit der anderen Hand irgend etwas vornehmen, was kurz vor dem Abfüllen des Bieres mit dem Krüge geschehen muß. Daß sie ihn reinigen, scheint nicht recht wahrscheinlich, denn das wird bei den Ägyptern wohl keine so wichtige Handlung gewesen sein, daß man sie durch so viele Statuen verewigt hätte. Eher ist wohl an irgend ein Ausschmieren zu denken. Neben und vor den Dienern stehen und liegen meist noch mehrere, oft schon verschlossene, also gefüllte Krüge. Einzelheiten giebt die folgende Liste:

Nr. 112 aus Saqqara, Mast. D 54 oder 56(?), Kalkstein, Dynastie 5. Vor ihm lagen noch drei Krüge;

Nr. 113 aus Saqqara, Mast. D 56(?), Kalkstein, Dynastie 5(?) [s. MAR., Alb. phot. Taf. 20, und MASP., Hist. anc. 1895 Th. 1 S. 406];

Nr. 116 aus Saqqara, Mast. D 20, Kalkstein, Dynastie 5;

Nr. 244 aus Meir, Grab des Ppy-n-ḥm-km, Holz, Dynastie 6, mit einem Brauer zusammen (s. oben). Daneben in einem einfachen Gestell elf bereits verschlossene längliche Krüge mit langen, spitzen, schwarz gemalten Thonstopfen;

Nr. 251 Herkunft u. s. w. wie vor. Allein. Daneben gegen ein ähnliches Gestell wie bei Nr. 244 gelehnt wieder zehn solcher Krüge und außerdem ein großer Topf mit einer röthlichen Masse gefüllt, woraus anscheinend die Krüge gefüllt worden sind.

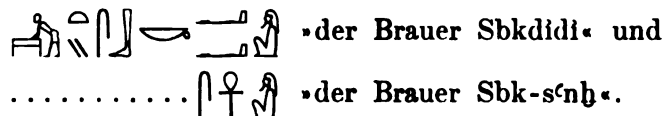


Nr. 112.
[MAR., Alb. phot. Taf. 20.]

Hiermit wäre die Besprechung der das Bierbrauen und Abfüllen darstellenden Statuen beendet, und wir wollen nur noch darauf hinweisen, daß man, einmal auf die richtige Deutung dieser Gruppen aufmerksam gemacht, ähnliche Darstellungen eigentlich in jeder Epoche der ägyptischen Kunstgeschichte nachweisen kann. Die älteste mir bekannte Darstellung dieser Art wäre sogar aus den Zeiten der ersten Dynastie. Mit einem thönernen Todtenschiffe nämlich, das aus einem der Gräber aus Neggada stammt und sich zur Zeit im Berliner Museum befindet, ist die rohe, aber dennoch nicht zu verkennende Thonfigur einer Frau (Nr. 13832 u. 13833 s. SCHÄFER in *ÄZ.* 1896, S. 161 Abb. 12 u. 13) gefunden worden, die in einem großen Krüge steht, dessen Rand sie mit den Händen faßt. Es ist kein Zweifel, daß wir es hier mit derselben Thätigkeit zu thun haben, die oben auf dem Relief Nr. 91 des Gisehmuseums dargestellt ist und in der wir das Durchtreten der angefeuchteten Brotmasse im Gährbottich gesehen haben. Beiläufig sei übrigens bemerkt, daß die Ausgrabungen AMÉLINEAU's in Abydos eine ganze Anzahl von wohlerhaltenen, sogar noch verschlossenen Bierkrügen geliefert haben, die auf's Haar den oben im Laufe dieses Aufsatzes besprochenen gleichen¹⁾.

Die Darstellungen aus den späteren Zeiten des a. R. haben wir zur Genüge besprochen.

Aus dem mittleren, wo in den Speicher- und Küchenmodellen die Brauerfiguren auch nicht fehlen, sei nur ein Beispiel citirt, das zeigt, daß es auch eine eigene Bezeichnung für diese Leute gab. Auf dem bereits oben erwähnten Sarge des 'Inī, des Sohnes der Sn-ḥnh aus Gebelēn [Giseh, Saal 17] sind zwei Brauer sehr roh, fast komisch, abgebildet, dabei steht:

 •der Brauer Sbkdidī• und
..... | ♀ | ♀ •der Brauer Sbk-sḥnh•.

Aus dem n. R. und der Spätzeit habe ich Beispiele augenblicklich nicht zur Hand, dafür ist uns aber aus ganz später römischer Zeit — worauf mich ERMAN freundlichst aufmerksam machte — eine Braudarstellung erhalten. Es ist die in dieser Zeitschrift 1895 Taf. 3 und S. 37/38 abgebildete und besprochene Figur aus der Reliefdarstellung des Festes, die, wie wir jetzt wissen, Bier bereitet. Auch der Bierkrug fehlt nicht dabei. Wenn man hierneben noch etwa die Photographie eines Busabrauers aus Bulaq stellen wollte, so hätte man damit die vollständige Reihe der ägyptischen Brauer vom Beginne der historischen Zeiten an bis auf unsere Tage. Im Laufe dieser fünf Jahrtausende hat sich also in der ägyptischen Brauerei fast nichts geändert.

¹⁾ Eine spätere Form der Bierkrüge s. STEINDORFF, Grabfunde des m. R. S. 42. Auch auf dem einen der dort veröffentlichten Todtenschiffe wird gebraut (Taf. 8 und 10 Fig. 3).

Hiermit sind wir am Schlusse unserer Besprechung der Dienerstatuen des a. R. angelangt. Es ist sehr möglich, daß sich mit der Zeit noch weitere Typen¹⁾ den hier aufgeführten zugesellen mögen, da sich ja in den Wandreliefs der Gräber auch noch mehr dargestellt findet als bloß die bisher aufgezählten Verrichtungen wie Mahlen, Backen, Brauen u. s. w. und es doch den Anschein hat, als ob man alle häuslichen Verrichtungen dem Toten nicht nur an den Wänden seines Grabes dargestellt, sondern ihm auch die diese Verrichtungen ausübenden Diener in effigie mitgegeben habe. Geht man doch in späterer Zeit, im m. R. so weit, ganze Haus- und Küchenmodelle mit in das Grab zu geben.



On the date of the period in Egypt called Neolithic, Libyan and New Race.

VON J. E. QUIBELL.

In the winter of 1894—95 a cemetery was found in Upper Egypt by Dr. PETRIE and the writer which proved to be of a very different character to any before described. The bodies were contracted, not extended as in most Egyptian burials, they were not mummified, but were frequently divided before burial; the pottery and small objects were of novel types. These were clearly not the historical Egyptians and the measurements of the bones, the pottery and other circumstances showed their kinship to the modern Kabyle. They have been called Libyans and placed in the obscure period between the Old and Middle Kingdoms.

But the fact that in all the Libyan tombs no distinctly Egyptian object was found was always difficult to reconcile with this theory; and the idea of the thorough Libyan conquest followed within 500 years by an almost equally complete reconquest appeared somewhat forced.

I was therefore never satisfied with our evidence and the material found during this winter at El Kab with the sight of M. AMÉLINEAU's pottery at Gizeh led me to think our dating wrong and that the bulk of the Libyan tombs should have been put *before* and not *after* the IVth Dynasty.

¹⁾ Eine Holzstatuette [Nr. 248 aus Meir] möchte ich für eine Tänzerin halten, ein Kalksteinbruchstück [Nr. 628, Herkunft unbekannt] scheint von einem Harfenspieler zu sein, und auch der bekannte Zwerg *Hmshp* [Nr. 144, aus Saqqara Dynastie 5(?)] dürfte als  -Wäschebewahrer und Totenpriester wohl nur einen Diener einer höheren Persönlichkeit darstellen. Ferner kommen auch Darstellungen von Feldarbeitern, sowie solche von Bauern [Nr. 512, Dahschur(?) 1894/95, Holz, mit Inschrift  -špy, die Leute seines Todtengutes.] vor, die aber alle in dem obigen Aufsätze, als nicht unter den engeren Begriff der Diener fallend, unberücksichtigt geblieben sind.

On returning from the desert I found that M. DE MORGAN in his book »Recherches sur les Origines de l'Égypte I.« had come to this same conclusion. The work is based on M. DE MORGAN'S OWN excavations on several sites, and includes part of M. AMÉLINEAU'S short account of his most successful work at Abydos.

M. DE MORGAN has described the products of this early race and illustrated them by admirable drawings; he has dated them to prædynastic times, but has not stated so formally as one could wish the grounds of his belief.

Dr. STEINDORFF, »Eine neue Art der ägyptischen Kunst«, has given reasons for the early date and lastly Dr. WIEDEMANN in a paper in »Die Umschau« has reviewed the whole question with some new evidence derived from DE MORGAN'S diggings and has pronounced for the period before Sneferu.

It was very clear in the great cemeteries of Naqada that some tombs were much older than others; the oldest were, on the whole, farthest from the Nile; they contained little black and red pottery, but that of fine quality; a little further on the quantity of this pottery became much greater, but in the latest class of tombs, a very definite one, it ceased altogether. In the earliest tombs were huge quantities of ashes in a special kind of pot; the type of pot gradually changed and the quantity of ashes decreased, as time went on.

In the earliest tombs were stone vessels of fine forms and in hard stone, with horizontally pierced handles; later on coarse basalt and later style, the soft alabaster was taken for the material and the shape become vertical. In none of the 3000 tombs did we find an inscription.

M. AMÉLINEAU has however apparently found in Abydos a cemetery of a similar class, but in this stelæ with Ka-names in relief and on some of the pots inscribed seals.

Until his results are published it is very possible to draw erroneous conclusions; but it is clear from the specimens shown at Gizeh that much of his pottery is »Libyan«, and of that division of the Libyan pottery which is distinctly later than the rest.

Some very late jars are there seen topped with huge clay seals; on these has been run with a cylindrical seal the Ka-name *Den*.

Now two of such jars but without seals have been seen at Ballas, in a »Libyan« tomb. This suggests that M. AMÉLINEAU'S Kings, if they be all of one period, were contemporary with the people of the Ballas cemetery. And the names of these Kings have been generally recognised as being of a very early period, before, at least, the IVth Dynasty: it is even possible that M. AMÉLINEAU is right in putting some of them before the Ist.

The very archaic style of the stelæ is not Egyptian¹⁾; the use of the [] name of the King rather than the throne name is a mark of the earliest times, the ivory plaque of Den smiting the Asiatics is exactly akin to the stele of Khufu in Sinai.

¹⁾ Zu einer solchen Annahme ist, glaub' ich, keine Veranlassung vorhanden. Der Stil der Hieroglyphen auf den Stelen von Abydos ist durchaus ägyptisch. Sr.

It is certainly necessary to reweigh the evidence that we had before M. AMÉLINEAU's excavations.

First as to the definite evidence of the Ballas cemetery for the *later* date. High in the shaft of a robbed stairway tomb I found a body buried in the contracted position and with »Libyan« adjuncts. It was a clear case of secondary burial; some »Libyans« therefore lived later than the time of these stairway tombs; and those tombs by the Mastaba form of the outside, the coarse pottery, and the fragments of alabaster dishes which were found in all of them, were akin to the Old Empire Mastabas of Memphis. Several other »stairway« tombs contained green paintslabs and fragments of vases of »Libyan« style. We assumed that all these were due to secondary burials.

But when, during this winter, I found the same »Libyan« traces in stairway tombs at *El Kab* and with no distinct proof of secondary burials, it immediately became more probable that the »Libyan« remains were from the original burials — that the stairway tombs, might be considered with equal truth as of the later »Libyan« period or of the early Old Empire.

There are several points, which have always been felt as difficulties in the acceptance of the *later* date.

1. First comes the fact that in the town of Nubt, though there were distinct layers of pottery of the IVth, XIIth, XVIIIth Dynasty superposed, yet between the IVth and XIIth no scrap of the Libyan ware rewarded the careful search that was made for it. Yet the town of the Libyans lay within a quarter of a mile of Nubt and, if the ruins of the old fort of Nubt were standing when it was built it is strange that no Libyan boy ever broke his waterjar as he passed through them.

2. The pottery of the »Libyans«, invariably in the earlier tombs and with very rare exceptions in the later, was *handmade*¹⁾. If this race had come as conquerors into Egypt, they would surely with all their taste for fine pottery, have observed and copied the potters wheel, which was certainly well-known in the Old Empire.

3. The entire absence of Egyptian objects in »Libyan« tombs²⁾ and towns is very puzzling, if the Egyptians were in the country and their frontier not far away. Trade between the two races must have existed and though religious prejudices might keep all foreign objects from the graves, what can explain their absence in the villages?

4. When, in their latest period, the Libyan tombs do contain Egyptian pottery, it is the forms of the Old, not of the Middle Empire which are copied;

¹⁾ Diese auch von PETRIE getheilte Ansicht scheint mir nicht richtig zu sein. Von den von PETRIE der Berliner und der Leipziger Sammlung geschenkten Proben dieser Töpferwaare ist bei Weitem die Mehrzahl auf der Töpferscheibe gefertigt. Auch SCHÄFER bestätigt mir dies. St.

²⁾ Es sei bemerkt, daß sich in der That ägyptische Fayenceperlen in den Gräbern gefunden haben. Proben davon sind nach Mittheilung von SCHÄFER im Berliner Museum. Auch die zahlreichen glasirten Steinperlen sind nach SCHÄFER »ägyptischen« Ursprungs.

eq. the sharpened bowls and the coarse stands and saucers; v. PETRIE, Naqada and Ballas XXXIX 26. 28. 29. XLI 78. 86. To this there are two exceptions.

5. There is no sign of the Libyans being a warlike or conquering race as the theory of the later date requires. Few weapons were in their tombs, no spears, only a few maces. And there were few signs of broken bones or wounds in the skeletons.

6. The painting of the face green which is found in the early IVth dynasty may naturally be viewed as a survival of the same custom from the »Libyan« times.

7. The mutilation of bodies found this year by PETRIE in graves of the Vth dynasty would also be a survival of the singular practices of the »Libyans«.

8. There is also some evidence obtained this year at *El Kab*. Inside the great wall of this place and also outside it to the North were found a series of graves, some of the distinctly »Libyan« type, others of the Old Empire: all were much robbed.

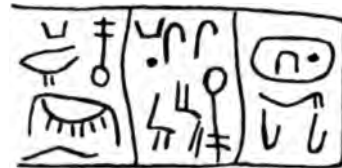
In three of these tombs (all three mastabas) were found diorite bowls inscribed with the name of *Sneferu*. The types of coarse pottery found in all were identical. It is therefore probable that in the early IVth Dynasty *El Kab* had a great period of prosperity and that most of the Old Kingdoms tombs there may be attributed to that date.

Now in one fine tomb certainly of *Sneferu*'s reign, the mastaba of *Ka-mena*, there were 8 pots of a hard red clay very closely similar to an undoubtedly »Libyan« shape (Naqada XL 38). The difference is almost imperceptible: certainly the *Ka-mena* pot is nearer to the »Libyan« than to any pot of any known period in Egyptian art.



9. Another tomb (one of the very few undisturbed) contained (with the regular Libyan pottery, green paint, &c.) a body buried under a large hemispherical pot, known to belong to the Old Kingdoms, while higher in the tomb was a coarse stand of the same period.

In one of the pots was a green steatite cylinder with an inscription containing the name *K3-r^c*¹⁾; Prof. SAYCE suggests that this is *Xaupns* of the IInd dynasty.

It is to be noted that the pottery of this tomb is of an earlier date than those Libyan pots which were found in the *Sneferu* tomb; the *relative* date of the »Libyan« pottery being known from Naqada.





10. Over all the early mastabas in *El Kab* and in the passages between them were found certain types of coarse pottery, small dishes, some shaped

¹⁾ Da dem Namen (□○) kein  oder ähnlich vorangeht, ist es sehr zweifelhaft, ob man darin überhaupt einen Königsnamen zu sehen hat. Auch die Lesung □○ ist durchaus nicht sicher; vergl. die Form in der mittleren Zeile. Man könnte eben so gut  lesen. Sr.

like candlesticks, coarse handmade jars and other forms found elsewhere in Egypt in IVth Dynasty levels.

At one point a group of small »Libyan« burials were found under a considerable layer of this pottery. It is conceivable that this layer was thrown out by cultivators working the ground near, but all signs were against this view. And some varieties of these coarse pots were found inside the Libyan tombs.

11. The distribution of graves of the Egyptian type and the late »Libyan« at El Kab suggests that the two are contemporaneous. The late Libyan tombs with vertical lattice pattern pots occur side by side with the mastabas and not interfering with them or cut through them.

12. A famous little statue (Nr. 1 in the Gizeh catalogue) is a granite figure, representing in a rude style, a kneeling man. On his shoulder are engraved three names: Ra-neb, Neter-en, and a name beginning with Hetep. Neter-en occurs again on the Palermo tablet as a predecessor of Sneferu, while the Hetep name (as Dr. WIEDEMANN informs us) occurs again on a rockcrystal vase found by AMÉLINEAU together with seals of the King , whose tomb M. DE MORGAN has found¹⁾. The statue is undoubtedly of the earliest Old Kingdom; therefore the tomb of  is not later. And the pottery of this tomb (which M. DE MORGAN was so good as to show me) is undoubtedly of the kind we found at Naqada and of the later division of it.

13. A stairway tomb at El Kab contained a bowl of black incised ware, very similar to one dated by M. DE MORGAN to the time of Sneferu and also to those found in the Libyan tombs at Naqada.

14. The carvings on the Min figures at Koptos, the ivory handle of a Libyan knife from Sohag²⁾ and the slate dishes described by STEINDORFF seem to be of one distinct style and period. Both Min figures and slate dishes have been attributed to the earliest times; the flint knife and with it all the »Libyan« objects, should go with them.

Against these arguments there are certainly some considerations to be weighed.

1. The bronze dagger found at Naqada (PETRIE, Naqada LXV. 3) is surprisingly late looking even for 3000 bc. To push it 1000 years further back is difficult.

2. The »salad-mixer« (Naq. XXVI. 51) type of pot, and the duck-shape found in Libyan tombs, are copied in the XIIth Dynastie (at Kahun and El Kab). They have not been yet found in Old Empire tombs.

3. In one small cemetery at Naqada Mr. PETRIE found a mixture of Libyan and XIIth Dynastie tombs; side by side and *not* interfering with one another; apparently therefore contemporaneous.

¹⁾ Vergl. auch ÄZ. XXXV, S. 11 Anm. 3.

²⁾ PETRIE, Naqada and Ballas LXXVII.



Satyrischer Papyrus im Museum zu Kairo.

4. There is one shape of wheel-made pot which has been found in a Libyan tomb at Naqada (XLI. 92) and also in one XIIth Dynastie tomb at El Kab.

5. A pot found in the XIIth Dynastie cemetery at El Kab was red below and black near the rim in a style akin to that of the Naqada pottery.

It may be well to repeat shortly the evidence for the two views which have been offered to explain the facts.

1. One is that, while the Old Empire undoubtedly contains a »Libyan« element, all the tombs of Naqada are due to a second Libyan influence, an invasion which took place after the VIth Dynastie. Of this invading race M. AMÉLINEAU's Kings would be the chiefs. (But these Kings having been lately shown to be Egyptian monarchs of the Ist and IInd Dynasties, this view can only be held by supposing that the inscriptions found by M. AMÉLINEAU are of a different period to the pottery &c.).

2. The second view is that the earliest of the tombs under discussion, those in which mutilation of bodies is the rule, are much older than the IVth Dynastie, and may be anterior to the arrival of the Egyptians in the country; that the later tombs of Naqada and the tombs of Abydos are of the first two dynasties; that during the IVth Dynastie the amalgamation of Libyans and Egyptians progressed rapidly but that not till the Middle Kingdom did all traces of the Libyan arts and customs entirely disappear.

For the early date.

1. No Libyan pottery between IVth and XIIth Dynastie at Nubt.
2. No wheelmade pottery among the Libyans.
3. No Egyptian objects in Libyan tombs.
4. The later Libyan pottery is of Old Kingdom types.
5. No sign of a warlike habit.
6. The green facepainting of the IVth Dynastie a survival from the Libyans.
7. Mutilation in O. K. tombs a similar survival.
8. Pottery from a tomb of Sneferu's reign is markedly late Libyan in character.
9. Cylinder with inscription (⊙□) with Libyan pottery.
10. Libyan graves under Old Kingdom pottery.
11. Two kinds of graves side by side.
12. Argument from the archaic statue at Gizeh.
13. Incised pottery like the Libyan in a »stairway«, i. e. very early Old Kingdom tomb.
14. Five flint knives, the slate dishes of STEINDORFF and Min figures from Koptos are of the same period.

For the later.

1. The bronze dagger from Naqada seems late in style.
2. »Salad mixers« and duck-shaped bowls are »Libyan« and XIIth Dynastie.

3. Libyan and XIIth Dynastie tombs have been found mingled together as if contemporary.

4. There is one shape of wheelmade pottery found in a Libyan tomb.

5. One »black and red« pot in XIIth Dynastie tomb at El Kab.

If the statement of evidence is just, it is clear that the balance is strongly in favour of the earlier date. To this no fact known is absolutely opposed; for, though the contracted burials and those of the Middle Empire found in the smaller cemetery at Naqada may be contemporary, it is not impossible to believe that the oldest methods of burial might long survive in Upper Egypt, where today even we are not surprised to find the tables of the Old Kingdom repeated in the rude mud bread-stands of the fellahin.

Ein neuer satyrischer Papyrus.

Von EMIL BRUGSCH-Bey.

Hierzu Tafel I.

So klein die Anzahl der satyrischen Papyri, die auf unsere moderne Zeit gekommen sind, ist, um so größer die Freude, nach langen Jahren ein neues, wenn auch nur in Fragmenten erhaltenes Exemplar auftauchen zu sehen.

Beifolgender satyrischer Papyrus ist in Tounah, dem alten Tanis superior, vor ungefähr zwei Jahren gefunden. Seine Länge beträgt 0,55 m bei 0,12 m Höhe.

Das darin behandelte Sujet schließt sich dem Turiner Fragmente an. Auch hier wieder die verkehrte Welt; Ratten und Katzen haben ihre Rollen gewechselt. Vor einer im großen Costüm dargestellten Dame, hier eine Ratte, steht eine Katze, welche einen Spiegel zu halten scheint.

Die Ratte selbst, einen Becher in der Hand haltend, auf dem Kopf eine große Ceremonie-Perücke, wird von einer hinter ihr stehenden Katze frisirt.

Hinter ihr eine Katze, welche die Rolle einer Amme übernommen hat. Sie trägt auf ihren Armen eine Ratte. Ihr folgt eine Katze, welche einen großen Fächer trägt.

Dieser Scene entgegengesetzt sehen wir einen Schakal, welcher an einer quer über seiner Schulter liegenden Tragstange zwei Milchgefäße trägt; das eine davon hat ein zweiter Schakal von dem an der Stange befestigten Strick genommen und gießt den Inhalt in einen Trog, über den sich eine Kuh, von der man nur den Kopf sieht, beugt. Der Rest des Thieres ist in einem aus Ziegeln (oder Steinen) gemauerten Stall oder einer Umzäunung verborgen. Der Papyrus bricht hier ab.

Die Zeichnung ist überaus fein und nicht in einfacher schwarzer Farbe wie das Turiner und Londoner Exemplar, sondern in Farben ausgeführt.

Wie bedauernswerth, daß der Humor und das Geschick des altägyptischen Künstlers in einem nur so kleinen Fragment erhalten geblieben sind.

Besondere Gründe setzen mich in den Stand, für die Zeit der Abfassung des Papyrus die 22. Dynastie zu setzen.

Der Cheta-Fürst *S'-p'-rw-rw* in Keilschrift.

Von J. A. KNUDTZON.

Die drei ersten Zeilen der Tell-el-Amarna-Tafel Nr. 18 der Berliner Ausgabe = Nr. 35 der WINCKLER'schen Übersetzung lauten nach dem Original im Gizeh-Museum, das ich selbst geprüft habe, mit mehr oder weniger sicheren Ergänzungen folgendermaßen:

- 1 "Šú-ub-bi-[l]u-li-u-ma šar[ru rabu]
- 2 [šar "][Ha-a]t-ti^{ki} a-na "Hu-u-ri-i-[ia]
- 3 [šar ^{mi}Mi-i]š-ri-i^{ki} ahi-ia ki-be-[m]a.

Die Lesung des Namens der ersten Zeile kann als sicher gelten. Das Zeichen zwischen *bi* und *li* ist zwar vorn ein wenig zerstört; nach dem, was erhalten ist, scheint aber alles Andere als *lu* ausgeschlossen zu sein. Ob dagegen das Zeichen, das auf *ma* (kann auch *wa* gelesen werden, da *m* auch *w* vertritt) folgt, *šarru* ist, bleibt etwas fraglich, obwohl ich keine andere Deutung vorzuschlagen wüßte. Auf dieses vermuthete *šarru* wird noch ein Zeichen gefolgt sein, und damit ist die gegebene Ergänzung nach Analogien wahrscheinlich.

Die Ergänzungen in der zweiten Zeile sind sämmtlich unsicher. Bemerkt sei indessen, daß *ha-at* zu dem, was noch zu sehen ist, sehr gut paßt, und daß davor nicht das Zeichen für Land gestanden zu haben scheint; dasjenige für Stadt (*ahu*) ist dagegen möglich. Am Schluß dieser Zeile ist *ia* mir die wahrscheinlichste Ergänzung.

Auch die Ergänzung am Anfang der dritten Zeile darf ich nicht für sicher ausgeben, weil *iš* mir etwas fraglich erscheint (es ist nur ein wagerechter Keil zu sehen, obwohl das Zeichen ziemlich unzerstört zu sein scheint); aber nach so vielen anderen Stellen des Tell-el-Amarna-Fundes wird sie doch wohl richtig sein.

Es ergäbe sich also diese Übersetzung:

- 1 Šubbiluliuma, [der große Kö]nig,
- 2 [der König der Ch]atti-Stadt, an Hūri[a],
- 3 [den König von Ägypten, meinen Bruder, spricht.

Haben wir nun nicht, worauf mich BORCHARDT hingewiesen hat, in dem Namen *Šubbiluliuma* (bez. *-uwa*) den Namen desjenigen Cheta-Fürsten, der ägypt.

Demotica.

Von J. J. HESS.

I.

An der östlichen Thüre des kleinen Tempels des Antonin auf Philae befindet sich eine mit rother Tinte geschriebene Inschrift, die Titel des M. Aurelius Antonius und des L. Aurelius Verus enthaltend, welche von CHAMPOLLION, DE SAULCY, BRUGSCH und KRALL¹⁾ copirt und von den beiden Letzteren behandelt wurde. Da keiner der genannten Gelehrten dieselbe gelesen hat²⁾, ist es vielleicht nicht überflüssig, wenn ich noch einmal auf diesen, nicht uninteressanten Text zu sprechen komme.

Wie man aus dem beiliegenden Facsimile ersehen mag, lautet dessen Umschreibung und Übersetzung wie folgt:



1. *renf mun hne- tef-uašte.t [n]- Pe-t-ar-nufer si-*
Sein Name bleibe mit seinem Proskynema [des] Petarnufer, des Sohnes
Pe-t-ése si- Pe-t-ése tai m-bah
des Petisis, des Sohnes des Petisis, hier vor
2. *Usire Hór Ése ne-ntér' ai' n-p-pir- kbhe*
Osiris, Horus, Isis, den Göttern grossen des Hauses des Kataraktes
hne róme nibe.t ent- [mtaf]
mit Leuten allen, die [mit ihm]
3. *téru hne- tef-hime.t erme- nef-hroti' sa- dt*
sämmlichen, mit seiner Frau und seinen Kindern bis in Ewigkeit.
shai n-rompe.t 2³⁾ n- A[togrtrse]⁴⁾
Geschrieben im Jahre 2 des Imperator
4. *G[s]rse Mrkse Aulrise Antonine Sbste P[rtsikue]*
Caesar Marcus Aurelius Antoninus Augustus Parthicus
5. *Hrminikue Mgiste erme- Atogrtrse Gsrise Lugú [Aulrise]*
Armeniacus Maximus und des Inperator Caesar Lucius [Aurelius]


¹⁾ Siehe KRALL in Mittheil. Pap. Erzherzog RAINER, S. 90.

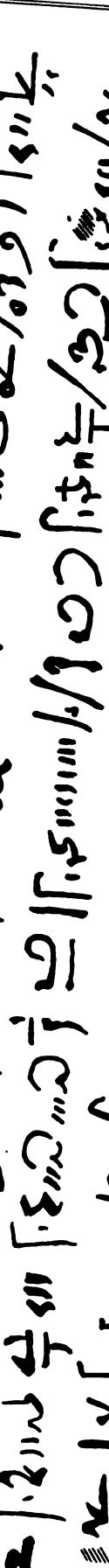
²⁾ Auch die Titel sind noch nicht richtig wiedergegeben und erklärt worden. In M. P. E. R. sind, wie consequent in BW, *g* und *k* verwechselt und *Mgiste* in *Mtigs* verlesen.


³⁾ Meine Copie hat 2, die DE SAULCY's 3, doch glaube ich, daß meine Zahl den Vorzug verdient.


⁴⁾ Ich umschreibe die Titel ohne Vocale.


1.  1. 


2. 

3. 

4. 

5. 

6. 

7. 

ⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓ

ⲁⲓⲟⲓ } Schlusß von Zeile 6.

Demotische Inschrift von Philae.
2/3 nat. Gröfße.

6. *Ursüse* ^{nie}*Sbste* ^{nie}*Prtsükue* *Hrminükue* *Mgis[te]* *su* 15¹⁾
 Verus Augustus Parthicus Ameniacus Maximus Monat . . . Tag 14

7. *ent-er* *Mšir* [*su* . .] *n-p-rem-(n)-Kéme*
 welches macht Mešir [Tag . .] der Ägypter.

Zur Erklärung. Z. 1. *mun* hat eine etwas ungewöhnliche Form, die sich indessen auch LD. VI, Nr. 7, 4; 9, 4; 73, 1 und ähnlich Nr. 8, 1; 45, 2; 50, 1; 53, 1; 61, 1; 64, 1 vorfindet. Dafs die Spuren nach der Gruppe *uaste.t* zu *n-P-* ergänzt werden müssen, zeigt die Copie de SAULCY's (Br., Th. V, S. 1040), sowie LD. VI, Nr. 44 und 61, wo derselbe Name, 𐤎𐤌𐤏𐤍𐤏𐤍 geschrieben,

vorkommt. Ich transscribere denselben *Pe-t-ar-nufer*, trotzdem 𐤎𐤌𐤏𐤍

LD. VI, Nr. 21, 18 = *epe**, sowie der Gottesname 𐤎𐤌𐤏𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍 LD. VI,

Nr. 8, 2 = 𐤎𐤌𐤏𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍 , die Lesung *P-ar-nufer* zu fordern scheinen, indem

ich annehme, dafs der Strich | = Δ mit dem Anfangsstriche des Wortes *ere* zusammengefallen ist²⁾. Für *m-bah* vergleiche meinen *Stne-Roman* S. 8, für *tai*, *ai*,

Z. 2, *pir* (stat. constr. von *pér* = $\pi\iota$) und die Aussprache des Plurales von *nuter* das Glossar zum Londoner Papyrus. Das Ende der zweiten Zeile ist ergänzt nach LD. VI, Nr. 140, 3; 147, 3, wo dieselbe Wendung vorkommt.

Z. 3. Die eigenthümlich, halb phonetisch geschriebene Form für *hime.t* findet sich auch LD. VI, Nr. 69, 3 und 149, 6.

Z. 4—6. Die Titel der Kaiser bieten keine Schwierigkeiten und decken sich genau mit der griechischen, von WESSELY, Mittheil. Pap. Erzherzog RAINER, II, S. 7³⁾, mitgetheilten Fassung. In Bezug auf die Wiedergabe der griechischen Laute ist zu bemerken, dafs κ vor σ durch *k* und nicht durch *g* ersetzt wird⁴⁾ und Aurelius *Aubrise* transscribirt ist, gerade wie der Name des Kaisers Aurelian als 𐤎𐤌𐤏𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍 (in einer unpubl. Inschrift von Philae) vorkommt⁵⁾. In

¹⁾ Für das Zahlzeichen vergl. Canop. 6, wo 𐤎𐤌𐤏𐤍𐤏𐤍 = 𐤎𐤌𐤏𐤍𐤏𐤍 = τὴν πέμπτην.

²⁾ Vergl. auch den Eigennamen 𐤎𐤌𐤏𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍 Pap. DOGSON I, 2, der natürlich nur *Pe-t-ar-hms-nufer* umschrieben werden kann. Ist dies vielleicht = Παταρονουφης (WILCKEN)? Das *m* wäre vor dem dentalen *s* zu dentalem *n* geworden und dann ausgefallen, wie in 𐤎𐤌𐤏𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍 = 𐤎𐤌𐤏𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍𐤏𐤍 *Har-nob-shm* in einem bilinguen Mumientäfelchen von Berlin.

³⁾ αυτοκα⁷ | καισαρος μάρκου αυρηλιου αυτωνιου τεβαστου αρμεν | μηδικου παρδικου μεγαστου και αυτοκρατορος καισαρος | λουκιου αυρηλιου ουηρου σεβαστου αρμενιακου [μη]δικου παρδικου μεγαστου.

⁴⁾ Vergl. Indogerman. Forsch. 1895, S. 129 Anm.

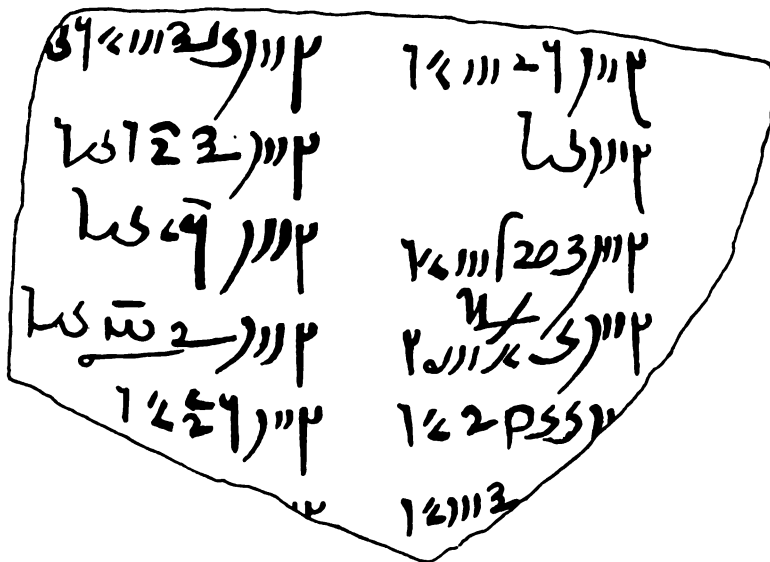
⁵⁾ Damit ist dieser Kaiser zum ersten Male in ägyptischen Inschriften nachgewiesen, denn in dem Texte, den Br., Th. V, S. 1038, giebt (der übrigens Z. 13—14 einer längeren, leider zerstörten

Hrminikue muß das *i* vor dem *k* gelesen werden. *Ursuse* und *Partsitkue* sind fehlerhaft geschrieben; das *ts* in Letzterem umschreibt das *ḏ*, welches, wie ich, Indogerman. Forsch. 1895, S. 131 f., nachgewiesen, vor *i* als Reibelaut = engl. *th* gesprochen wurde.

Z. 6. Der Schluß lautet genau wie in der griechisch-demotischen Bilingue, die BRUESCH, ÄZ. 1872, S. 27 f., sehr correct mitgeteilt hat; das *n-p-rem-(n)-Kéne* ist etwas abgerückt, um die Schlußzeile symmetrischer zu gestalten.

II.

Unserem Altmeister BRUESCH verdanken wir die Kenntnifs des einzigen ägyptischen Textes, den man allenfalls als grammatischen bezeichnen kann und der ÄZ. 1887 als demotische Paradigmentafel veröffentlicht wurde. Da derselbe — wie alle Abschriften BRUESCH'S — nur in einer schematischen Copie mitgeteilt ist, so habe ich es mir nicht verdriefsen lassen, das fragmentarisch erhaltene Ostrakon, das übrigens lange verloren geglaubt war und beinahe verblasst ist, auf's Genaueste zu facsimiliren, um den Text dieses Unicum's in seiner wirklichen Form geben zu können.



Umschrift und Übersetzung des Fragmentes, soweit ich sie zu geben vermag, sind:

Col. I.	Col. II.
1. <i>rem-ef-sadi</i> ¹⁾ Einer der spricht	1. <i>rem-ef-upi-mute</i> Einer der eine Sache richtet
2. <i>rem-ef-mute</i> ²⁾ Einer der ruft	2. <i>rem-ef-munk-mute</i> Einer der eine Sache berathet

Inscript bildet), steht nicht Aurelianus, sondern (Ⲅⲓⲗⲓⲁⲛⲟⲩ) *Gllianus*, d. i. Gallienus, den ich auch noch in anderen Texten gefunden habe.

¹⁾ Kopt. ⲣⲉⲛⲉⲙⲉⲩⲁⲛⲉ : ⲣⲉⲛⲉⲙⲉⲩⲁⲛⲉ.

²⁾ Kopt. ⲣⲉⲛⲉⲙⲉⲩⲁⲛⲉ.

3. <i>rem-ef-meui</i> Einer der denkt	3. <i>rem-ef-sahne-mute²⁾</i> Einer der eine Sache befiehlt
4. <i>rem-ef-er-upi¹⁾</i> Einer der ein Schriftstück macht	4. <i>rem-ef-en(?) - . . . mute</i> Einer der eine Sache
5. [<i>rem</i>]- <i>ef-er^{ic}-er-hap</i> [Einer] der (das) Recht macht	5. <i>rem-ef-sótp</i> Einer der wählt
6. [<i>rem-ef-u</i>] <i>pi(?)</i> [Einer der] richtet(?)	6. <i>rem-[ef-. . .]</i> Einer der

Zur Erklärung. Col. I. Z. 3. Für die demotische Form von $\mu\epsilon\epsilon\tau\epsilon$ vergl. LEPS. IV, 28, Mosch. B, 11 u. A, 3 (wo *n-meui'* [$\overset{h}{n}$]-*t-hb'ai* = $\pi\lambda\upsilon\theta\iota\delta\omicron\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\rho\mu\upsilon\alpha$). — Z. 4. *upi* ist dasselbe Wort, das in der Schlußformel der Contracte — *at-de(d)-upe nibe.t n-p-to*, Pap. Berol. 75, 5; 109, 5; 145, 5 (Ich werde dir geben Geld u. s. w.) »ohne anzuführen irgend ein Schriftstück der Welt« — vorkommt. Die ebenso häufige Formel *mtai-te-šnou(?)³⁾ ne.t n-šhai nibe.t upe nibe.t mute nibe.t n-susu nibe.t*, Pap. Berol. 98, B = $\kappa\alpha\iota\ \beta\epsilon\beta\alpha\omega\acute{\iota}\sigma\omega\ \sigma\omicron\iota\ \tau\alpha\upsilon\tau\alpha\ \sigma\upsilon\nu\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omega\nu$, scheint BRUESCH, Thes. V, S. 835, 7, bewogen zu haben, das Wort mit Angelegenheit zu übertragen. Die Stelle des Stne-Romans (S. 72 meiner Ausgabe) zeigt jedoch zur Genüge, daß es nur etwas wie »Schrift, Schriftstück« bedeuten kann. Was die Lesung betrifft, so schließse ich mich BRUESCH l. c. an, da viele Varianten mit der gewöhnlichen Ligatur für die Gruppe $\begin{matrix} \vee \\ \square \times \end{matrix}$ geschrieben werden (vergl. Glossar zum Stne-Roman s. v. *ane* und auch die archaische Form $\begin{matrix} \vee \\ \square \times \end{matrix}$, Corp. Pap. Dem. I, 1) und Dr. SPIEGELBERG mir mittheilt, daß im Pap. Berol. P 7058, aus der Zeit des Tiberius, das Wort $\begin{matrix} \vee \\ \square \times \end{matrix}$ geschrieben wird⁴⁾.

Stellt man die demotischen mit dem Silbenzeichen $\begin{matrix} \vee \\ \square \times \end{matrix}$ geschriebenen Wörter zusammen, so ergibt sich, daß die einen mit dem phonetischen Complementary *u* geschrieben werden, während die anderen desselben entbehren.

$\begin{matrix} \vee \\ \square \times \end{matrix}$ RH. XVII, 1; XIX, 5 »öffnen« = $\begin{matrix} \vee \\ \square \times \end{matrix}$.

¹⁾ Man könnte auch *rem-ef-de(d)-upi* lesen, da das *f* der Z. 3 ungewöhnlich lang ist, ich gebe jedoch der obigen Lesung den Vorzug.

²⁾ Kopt. $\rho\epsilon\gamma\sigma\alpha\gamma\mu$ B.

³⁾ Dies scheint mir die richtige Lesung zu sein. In gewissen Papyren, z. B. Berol. III A, B, sieht das Zeichen wie die Gruppe für $\sigma\eta\kappa\eta\acute{\alpha}$ aus.

⁴⁾ Ich will nicht verschweigen, daß trotz alledem die Lesung *upe* vielleicht doch nicht richtig ist, denn es fällt auf, daß das Zeichen von dem, das in allen anderen Wörtern mit $\begin{matrix} \vee \\ \square \times \end{matrix}$ vorkommt, sich durchaus unterscheidet und die Möglichkeit besteht, daß die oben erwähnten Varianten nur Sinnvarianten sind.

𐤀𐤁𐤁𐤀𐤁 RH. XV, 7; XXXI, 8 »Pfadöffner« = $\frac{\vee}{\frac{\text{---}}{\text{---}}}$, $\frac{\Delta}{\text{---}}$, $\frac{\text{---}}{\text{---}}$ ¹⁾.

𐤀𐤁𐤁𐤀𐤁 Todtb. d. Pamont I, 24, 26 »richten«.

𐤀𐤁𐤁𐤀𐤁 Gnost. Lond. II, 9 »Gericht«.

𐤀𐤁𐤁𐤀𐤁 Pap. Bibl. Nat. 218 »bezahlen«.

𐤀𐤁𐤁𐤀𐤁 Gnost. Lond. X, 26 »Sendbote, Engel«.

𐤀𐤁𐤁 Canop. 36 (= Canop. 6, 10) »Jahresanfang« = $\frac{\vee}{\frac{\text{---}}{\text{---}}}$ $\frac{\Delta}{\text{---}}$

𐤀𐤁𐤁 Rhind VIII, 6, Ros. 20 »Werk« = $\frac{\vee}{\frac{\text{---}}{\text{---}}}$ und ἔργον.

𐤀𐤁𐤁 Stne II, 7 »Schriftstück«.

Ich glaubte früher, daß die Differenzirung in der Orthographie auf eine Verschiedenheit der Aussprache deute, worin mich der Eigenname $\frac{\vee}{\frac{\text{---}}{\text{---}}}$ Pe-t-api = Πατιαπιας, ÄZ. 1890, S. 7, bestärkte; allein das Nom. propr. $\frac{\vee}{\frac{\text{---}}{\text{---}}}$ $\frac{\Delta}{\text{---}}$, das in einer zweisprachigen Mumienetiquette des Britischen Museums (mit der Signatur $\frac{10}{48}$ ⁸⁹₁₄) durch Πετευβετιος (genit.) umschrieben wird, zeigt, daß diejenigen Gruppen, die ohne das phonetische Complement geschrieben werden, nicht durchweg api gelesen wurden. — Z. 5 ist ein er zu streichen.

Col. II. Z. 2. Die Bedeutung von *menk-mute* wird gegeben Canop. 29 (= Canop. 68), wo p- 20 n-ueb ent-menk-mute = $\frac{\vee}{\frac{\text{---}}{\text{---}}}$ $\frac{\Delta}{\text{---}}$ $\frac{\text{---}}{\text{---}}$ = ιερων βουλευτων. — Z. 3. Daß der Gruppe, die man früher *st* las, die Aussprache *sahne* zukommt, erweisen das Compositum *ueh-sahne* (s. Stne S. 106) und vor Allem das Wort

𐤀𐤁𐤁 Ros. 25 = $\frac{\vee}{\frac{\text{---}}{\text{---}}}$ $\frac{\Delta}{\text{---}}$ $\frac{\text{---}}{\text{---}}$ Phil. 12 = βασιλεία.

𐤀𐤁𐤁 Canop. 64 } = $\frac{\vee}{\frac{\text{---}}{\text{---}}}$ $\frac{\Delta}{\text{---}}$ = βασιλεία.
𐤀𐤁𐤁 Canop. C, 19 }

Ob die Übersetzung das Richtige trifft, ist zweifelhaft, da die Zeile vielleicht nach dem Koptischen »einer der eine Sache verwaltet« übertragen werden muß. Im Demotischen ist mir allerdings bis jetzt *sahne* nur in der Bedeutung von »befehlen« vorgekommen.

* 1) Dies Wort ist nicht bloß *api* zu umschreiben, da die Wiedergabe des Eigennamens $\frac{\vee}{\frac{\text{---}}{\text{---}}}$, Pap. Berol. 1475, 15, Zeuge, durch griech. Πατοφῶς uns belehrt, daß der Punkt und der Strich, der auch ganz wegfällt, als Vertreter des hier $\frac{\vee}{\frac{\text{---}}{\text{---}}}$ aufgefaßt werden muß.

Der Inhalt der Halbkugel

nach einem Papyrusfragment des mittleren Reiches.

VON LUDWIG BORCHARDT.

In dem ersten Hefte der Kahunpapyri auf Taf. 8, Nr. IV 3, Columnne 13 und 14 ist eine Figur nebst Zahlenrechnung aufgezeichnet, welche der Herausgeber GRIFFITH richtig in seiner Umschreibung und Lesung wiedergibt, deren Deutung er aber nicht gefunden zu haben bekennt. Und doch ist er so dicht an der richtigen Erklärung; er sagt: It would seem as though the problem had been to find the contents of a circular granary, of which the height and the diameter were 12 and 8 cubits respectively. Er hat sich leider nur durch eine dicht über der Figur stehende 12, die aber zur Rechnung, und nicht zur Zeichnung gehört, verleiten lassen, dies anzunehmen, sonst wäre er wohl selbst auf die Idee gekommen, daß wir hier die Zahlenrechnung zur Inhaltsermittlung eines halbkugeligen Haufens Getreide von acht Ellen Durchmesser vor uns haben.

Aber sehen wir uns das Exempel einmal näher an: die Figur zeigt einen Kreis, neben dem links 8 — der Durchmesser in Ellen — steht und in dem die Zahl $1365\frac{1}{3}$ — der Inhalt — zu lesen ist.

Die Zahlenrechnung¹⁾ steht in Columnen geordnet wie folgt um die Zeichnung herum:

[1]	12	/ 1	256
8	(1365 $\frac{1}{3}$)	/ 2	512
$\frac{2}{3}$	8	/ 4	1024
$\frac{1}{3}$	4	/ $\frac{2}{3}$)	$85\frac{1}{3}$
zusammen:	16	zusammen:	$1365\frac{1}{3}$
/ 1	16		
/ 10	160		
/ 5	80		
zusammen:	256		

¹⁾ Sie ist hier nach unserer Schreibweise von links nach rechts geordnet.

²⁾ Verschieben für $\frac{1}{3}$.

In unsere Rechnungsweise übersetzt hiefse das:

$$\begin{aligned} 8 \cdot \frac{3}{2} &= 12^1) \\ 12 \cdot \frac{4}{3} &= 16 \\ 16 \cdot 16 &= 256 \\ 256 \cdot 5\frac{1}{3} &= 1365\frac{1}{3} \end{aligned}$$

Heute würden wir den Inhalt einer Halbkugel vom Durchmesser $d = 8$ Ellen so ausdrücken:

$$\frac{d^3 \cdot \pi}{12} = 134,041 \text{ Cubikellen.}$$

Abgesehen von dem Fehler, den der Ägypter wegen der ungenauen Ansetzung von π macht und auf den wir noch zurückkommen werden, ersehen wir aus dem Vergleich dieser beiden Resultate, daß der Inhalt in der ägyptischen Berechnung nicht in Cubikellen, sondern in einem zehnfach kleineren Hohlmaße angegeben ist.

Ob es ein solches Hohlmaß giebt, das zu beantworten muß ich denen überlassen, die mehr von ägyptischer Metrologie verstehen als ich. Es scheint mir jedoch, daß die alte Zusammenhangsgleichung für die ägyptischen Maße, welche allerdings von GRIFFITH jetzt für unrichtig erklärt worden ist²⁾, für die Existenz dieses supponirten Getreidemaßes spricht. Danach war:

Längenmaß	=	Hohlmaß	=	Gewicht
1 Elle ³	=	320 Hin	=	1600 Deben
		1 Hin	=	5 Deben,

woraus sich bei einer Annahme von 0,526 m für die Elle, 0,455 l für das Hin und 91 g für das Deben berechnen lassen, was den erhaltenen Maßen und Gewichten jedenfalls sehr nahe kommt.

Es wäre also der Inhalt des Haufens in Getreidemaßen von je 32 Hin, d. h. 14,6 l angegeben, was einem ganz handlichen Hohlmaße entspräche. Daß gerade das 32fache der Einheit als neue Einheit gewählt ist, scheint natürlich, wenn man bedenkt, daß ja auch die Unterabtheilungen des Hin stets sich nach $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$ u. s. f. abstufen. Theoretisch möglich ist also die Existenz eines solchen Hohlmaßes von 32 Hin; ob es sich wird praktisch nachweisen lassen, ist eine andere Frage.

Nun noch einige Worte über den von dem Ägypter gemachten Fehler. Seine Rechnung würde algebraisch lauten:

$$\left(d \cdot \frac{3}{2} \cdot \frac{4}{3}\right)^2 \cdot \frac{2}{3} d = \frac{32d^3}{12},$$

woraus zu ersehen ist, daß das Aequivalent für π mit 3,2 (anstatt 3,1415) = $\frac{16}{5}$

¹⁾ Dies ist in der ägyptischen Niederschrift nicht besonders ausgeführt, sondern wohl im Kopf gerechnet, oder aus einer Tabelle entnommen.

²⁾ Proceedings 1892 S. 406, Anm. 2.

angenommen ist. Der Fehler des Resultats bleibt unter 2 Procent. Der hier angewendete Näherungswerth für π ist noch etwas ungenauer als der im mathematischen Papyrus RHIND $\left[\pi = \frac{256}{81} = \left(\frac{4}{3}\right)^4 \right]^1$.

Dafs wir hier mit einer gröfseren Ungenauigkeit zu rechnen haben, ist leicht erklärlich. Das Resultat ist natürlich ursprünglich nicht theoretisch berechnet, sondern praktisch durch Ausmessen solcher halbkugeliger Haufen mit Hilfe des Hohlmafses ermittelt und dann in rechnerische Form gekleidet worden. Dabei müssen nun viele Beobachtungsfehler mit untergelaufen sein: die mathematisch richtige Form des Haufens ist kaum herzustellen gewesen, die Mafse werden nicht immer gleichmäfsig gefüllt worden sein, und endlich lassen sich ja von einem grofsen Getreidehaufen in Folge des gröfseren Druckes und der dichteren Lagerung der Körner in seinem Innern in praxi mehr kleinere Hohlmafsse füllen, als man theoretisch rein nach dem Volumen erwarten sollte, da sich in einem kleinen Gefäfse die Körner naturgemäfs loser lagern. Die Aufgabe, zu ermitteln, wieviel kleine Mafse sich aus einem gegebenen grofsen Haufen Getreides füllen lassen, giebt — so gefafst — schon unseren heutigen Physikern Räthsel auf, daher ist es gar nicht wunderbar, dafs die alten Ägypter sie nicht auf's Haar lösen konnten.

Zu den aethiopischen Hieroglyphen.

VON ADOLF ERMAN.

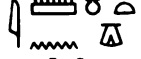
Bei dem Interesse, das man jetzt von verschiedenen Seiten dem alten Aethiopien entgegenbringt, sei es mir gestattet, an dieser Stelle einige Bemerkungen über die aethiopischen hieroglyphischen Inschriften mitzutheilen, die ich zumeist schon vor einem Jahrzehnt mir notirt hatte und die mir auch heute noch, wo sie mir wieder in die Hände gefallen sind, der Erwägung werth erscheinen. Ich kandidire dabei nicht um den Ruhm, die meroitischen Hieroglyphen »entziffert« zu haben — von einer endgültigen Entzifferung kann ja überhaupt schwerlich die Rede sein, ehe nicht einmal andere und längere Inschriften bekannt werden. Wir können heute nur versuchen, welche verschiedenen Auffassungen bei dem dürftigen jetzt vorhandenen Material möglich sind. Meine Vorgänger haben es versucht, die aethiopischen Hieroglyphen als eine rein alphabetische Schrift zu fassen; ich versuche es, sie als ein gemischtes System zu verstehen. Welche Auffassung die richtige ist, kann nur die Zukunft lehren, von der wir ja hoffen,



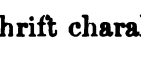
¹⁾ Siehe EISENLOHR, Math. Handbuch S. 80.

dafs sie die Ruinenstätten des Reiches Meroë wieder zugänglich machen wird. Aber unsere jetzigen Arbeiten sind deshalb doch nicht ohne Zweck, denn sie führen immerhin eine Sichtung des Materiales herbei, die dem zukünftigen Bearbeiter dieser Fragen von Nutzen sein wird.



Bekannt sind folgende Vorarbeiten:






1. der Aufsatz von BIRCH (ÄZ. 1868, 61 ff.);
2. der von BRUESCH (ebenda 1887, 1 ff., 75 ff.);
3. die Bemerkung von REINISCH (ebenda 1887, 92 f.).

Aber schon vor den eben genannten Gelehrten that ein anderer die ersten sicheren Schritte auf diesem Felde, ohne dafs seine Arbeit bei seinen Nachfolgern Beachtung fand. LEPSIUS, der diese Denkmäler ja überhaupt erst für die Wissenschaft gewonnen hat, hat auch im Königsbuche ihre Namen geordnet. Dabei hat er richtig erkannt, dafs die Namen des  und seiner Gemahlin auch in aethiopischen Hieroglyphen vorkommen und hat damit als erster den Schlüssel zu dieser Schrift gefunden¹⁾. Auch was LEPSIUS in seinen Reisebriefen S. 218. 219 über diese Hieroglyphen sagt, enthält viel Richtiges; er nimmt an, dafs die aethiopischen Hieroglyphen in der Zeit der meroitischen Denkmäler schon eine alte, nicht mehr recht geläufige Schrift gewesen seien, deren »Zeichen man nur als gewohnten Schmuck hinsetzte, ohne etwas damit sagen zu wollen«. Dieser letzte Satz geht ja gewifs zu weit, aber wenn man sieht, wie in diesen Inschriften die Zeichen mit einander verwechselt werden und wie sich immer wieder die gleichen wenigen Gruppen darin wiederholen, so hat man in der That den Eindruck einer veralteten, aber noch herkömmlich zur Dekoration benutzten Schrift.

Übrigens läfst sich wirklich noch erweisen, dafs diese Hieroglyphenschrift in der Zeit der uns erhaltenen Denkmäler schon eine alte war und schon viele Jahrhunderte früher existirt hat. Die Namen des Schabaka, Schabataka, Kaschta, Taharka enthalten nämlich schon die Zeichen  und , sowie die Verbindung , die für die späte, meroitische Schrift charakteristisch sind. Aus der ägyptischen Schrift aber werden diese Zeichen zur Zeit des Schabaka und Taharka nicht entnommen sein, da die Ägypter diese Zeichen kaum bei ihrer syllabischen Schrift zur Schreibung fremder Namen benutzt haben²⁾, diese Schreibungen der Königsnamen gehören also einer einheimischen Schrift an.

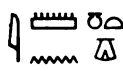

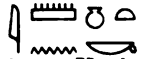

¹⁾ Er wollte diesen Fund wahrscheinlich im Text des Königsbuches begründen, der nie erschienen ist; jetzt läfst sich nur noch aus den Verweiszahlen der Taf. LXXIII erkennen, dafs LEPSIUS hier schon richtiger gesehen hat als seine Nachfolger, die wie BIRCH zu wenig oder wie BRUESCH zu viel Namen identificirten.



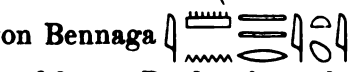

²⁾ Ihre Verwendung in dem spielenden Schriftsystem der griechisch-römischen Zeit kommt hier ja nicht in Betracht. — Im n. R. kommt  vereinzelt für *b* vor (LEPS., Königsb. 452 im Namen der ); die libysche Zeit verwendet meines Wissens keines dieser Zeichen für ihre fremden Namen.




Wie ich schon bemerkte, halte ich die aethiopische Hieroglyphenschrift nicht für eine rein lautliche. Dagegen scheint mir zunächst zu sprechen, daß in unseren wenigen kurzen Inschriften schon gegen 30 verschiedene Zeichen nachweisbar sind. Des Weiteren finden sich dann auch sichere Wortzeichen: LD. V, 59 giebt der Gott dem Könige , während in der Inschrift dies  als Schriftzeichen vorkommt¹⁾, und ib. 40 findet sich sogar ein    in der Inschrift²⁾.

Daß das Zeichen ... zur Worttrennung dient, bedarf keines Beweises und ist auch von allen Gelehrten bisher angenommen worden.

I. Zwei Königsnamen.






Wie schon oben bemerkt, hat LEPSIUS festgestellt, daß der König  *Amon-ntk* oder *Ntk-amon* mit dem Vornamen  *Cheper-ke-re*, der in der Pyramide A 1 von Begeraueh bestattet ist³⁾, im Tempel c von Barkal gebaut hat⁴⁾ und der auf dem Altar von Bennaga  *Amn-ntk* heißt⁵⁾, auch in aethiopischer Namensschreibung nachweisbar ist. Er heißt auf demselben Altare, im Tempel a von Naga⁶⁾, im Tempel d ebenda⁷⁾ und im Tempel von Amara⁸⁾ .


Derselbe Gelehrte hat sodann bemerkt, daß auch die Gemahlin des betreffenden Königs, die den Vornamen  *Mer-ke-re* trägt und in Barkal  auf dem Altar von Bennaga  *Amon-tori*¹⁰⁾ oder *Tori-amon* heißt, ebenfalls auf den angeführten Denkmälern ihres Gatten in aethiopischer Schreibung vorkommt. In der Regel heißt sie , der zweite Theil

des Namens kommt daneben auch als ,  und  vor¹¹⁾.

Aus diesen beiden Identifikationen ergibt sich zunächst der Name des

Amon: , wofür in roheren Inschriften auch     und sogar 

¹⁾ In Darstellung und Inschrift hat das  eine besondere Form, die der Druck nicht nachahmen kann. Ebenso ist im Folgenden darauf verzichtet, die aethiopischen Formen genau wiederzugeben. Es steht also  anstatt der im Aethiopischen üblichen Form ,  steht für  u. s. w.

²⁾ Man beachte auch, daß auf rein aethiopischen Denkmälern die Titel über den Königschildern mit ägyptischen Wortzeichen ( u. s. w.) gegeben werden.

³⁾ LD. V, 25 a. b.

⁷⁾ Ib. 66 b. 67 a. b.

⁴⁾ Ib. 15 i.

⁸⁾ Ib. 69. 70.

⁵⁾ Ib. 55 a; jetzt in Berlin.

⁹⁾ Ib. 15 e. g. k.




⁶⁾ Ib. 57. 60.










¹⁰⁾ Ib. 55 a.

¹¹⁾ LD. V, 55 a. c. 67 a. b. 69. 70; meist große Inschriften. Das  ist im Aethiopischen umgekehrt gewendet; das  hat eine doppelte Randlinie.

¹²⁾ Ib. 66 b.


¹³⁾ Ib. 57. 59 (rohe Inschriften). Das halb zerstörte Schild ib. 62 mag verlesen sein.

vorkommt¹⁾. Der Name besteht offenbar aus  *m* und  *n*, was das  mit der seltsam wechselnden Stellung ist, wollen wir einstweilen dahingestellt sein lassen.

Das *Nik-* des Königs giebt uns wieder  für *n*, sodann  für *t* und  für *k*. Bei der Wiedergabe des  *tori* (?*touri*?) haben die großen Inschriften nur drei Zeichen, von denen  für *to*,  für *r*, und  für *i* stehen wird; was die kleinen Inschriften noch einfügen  und  könnte eine Vokalbezeichnung sein, die für gewöhnlich unterblieb²⁾.

II. Titel des menschenköpfigen Amon.

Die älteren aethiopischen Denkmäler unterscheiden zwei Arten des Amon:



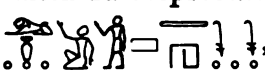

1. den menschenköpfigen , den Amon Re von Theben,

2. den widerköpfigen , den Amon von Napata.


Dieselben beiden Götter erscheinen auch auf den späten aethiopischen Denkmälern und ihre Namen sind uns so oft erhalten, daß deren Lösung gesichert ist.

Die Titel des menschenköpfigen, ägyptischen Amon finden sich fünfmal im Tempel *d* von Naga als Beischriften zu seinem Bilde³⁾ und lauten korrekt so:





Vor dem uns schon bekannten Namen des Amon⁴⁾ und ebenso in der Mitte der Titulatur steht ein Zeichen ; es findet sich ganz ebenso doppelt in der unten zu besprechenden Titulatur des widerköpfigen Gottes wieder: . , und es kommt auch sonst vor dem Namen und vor Titeln des Amon⁵⁾, sowie vor gewissen Königsnamen⁶⁾ vor. Man kann nicht annehmen, daß es eine Interjektion ist (*•o Amon•*), denn was sollte die im Königsnamen? Aus demselben Grunde kann man auch nicht annehmen, daß es ein dem  (*•Rede•*) entsprechender Anfang sei, auch würde dann das Zeichen sich nicht innerhalb der Titulaturen in Mitten der Zeile wiederholen. Es wird also wohl

¹⁾ Ib. 62. 67. 57. 59. 66b.

²⁾ Das Zeichen  kommt überhaupt nur im Tempel *a* von Naga vor; sein Gebrauch ist also eine Besonderheit dieses Heiligthums, dem auch die betreffende Variante des Namens der Amontori entstammt.

³⁾ LD. V, 66b. 67b. 68a.

⁴⁾ Die korrekte Stellung des Zeichens  (am Anfang der Gruppe, aber niedriger als das ) ist in horizontalem Druck nicht wiederzugeben, sie ist aber aus dem vorigen Abschnitt zu ersehen.

⁵⁾ In den unten zu besprechenden Inschriften LD. V, 69—70 und 67a am Anfang und dann noch mehrfach im Text.


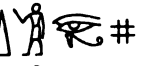

⁶⁾ LEPS., Königsb. 966. 974. 977.


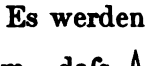

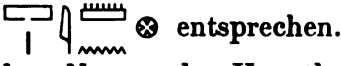
nur ein Zeichen sein, das den Anfang eines Namens oder Beinamens bezeichnet, etwas wie ein Personendeterminativ.

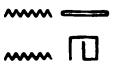
Demnach wird unsere Titulatur in zwei Haupttheile zerfallen, die wir uns nach dem ägyptischen Schema so denken werden:

»Amon von x (Hauptkultusort); der von y, der von z u. s. w.«




Ist diese Annahme richtig, so muß das \mathfrak{A} , das auf den Namen des Amon folgt und das dann noch vor jedem Worte wiederkehrt, die Bezeichnung der Zugehörigkeit sein, ein Wort wie \cup oder \mathfrak{A} oder \mathfrak{B} . Wir haben dann folgende Kultusstätten in unserer Titulatur genannt:




1. die hauptsächliche 
2. die Nebenstätte 
3. die Nebenstätte 

Die Namen der beiden Nebenstätten sind nun aber in gleicher Weise mit $\Delta \dots \#$ gebildet, und da das Mittelstück der zweiten ein Gott ist ( d. h. Amon), so wird auch das der anderen () ein Gott sein. Es werden Städtenamen wie »Amonshaus« $\Delta \acute{\iota} \sigma \pi \omicron \lambda \iota \varsigma$ sein, und ich zweifle kaum, daß Δ dabei die Ortsbezeichnung ist und $\#$ ein Ortsdeterminativ;  mag etwa einem  entsprechen.

Wenn dem Namen der Hauptkultusstätte dieses Determinativ $\#$ fehlt, so ist das nur in der Ordnung, denn diese muß ja einer jener alten Tempelnamen sein, die man auch ägyptisch ohne Determinativ schreibt. Ich denke  $\overline{\square}$ wird die aethiopische Form für $\overline{\Delta \Delta \Delta}$ sein.

Wir haben also etwa:

- | | |
|---|---------------------|
|  | »Amon von Karnak; |
|  | der vom ... haus, |
|  | der vom Amonshaus«. |

Noch sind zwei Varianten zu erwähnen, die bei dieser Inschrift vorkommen. Anstatt des »Amonshauses« geben drei Inschriften¹⁾, unter denen eine der guten ist,  und ähnlich. Ich möchte dies bis auf weiteres nur für einen Fehler halten, da die Gruppe  sonst nirgends vorkommt. Dagegen ist die andere Variante²⁾  (mit β für \mathfrak{A}) zu beachten, da, wie wir sogleich sehen werden, ein solches β zwischen Gott- und Stadtnamen auch sonst vorkommt.

¹⁾ Ib. 66b. 67b.

²⁾ Ib. 66b (zweimal).

Wenn # das Ortsdeterminativ und Δ der Vertreter des ägyptischen Δ ist, so wird nun auch anderes verständlich. In der großen Inschrift von Amara, die unten (unter VI) besprochen ist, findet sich zunächst unter Titeln ein Δ Δ Δ #, was »der in der Stadt Δ verehrte« bedeuten wird. Sodann bietet uns dieselbe Inschrift dreimal ein Wort¹⁾ Δ Δ #, also einen Stadtnamen, der mit *mr* beginnt, wohl Meroë selbst²⁾. An der einen dieser Stellen ist dieser Stadtname in sieben Exemplaren der Inschrift unmittelbar mit dem Namen des Amon verbunden:

Δ Δ Δ # »der Amon (von) Meroë«, während neun andere Exemplare das oben besprochene Δ einschalten: Δ Δ Δ # »der Amon zu Meroë«.

Endlich findet sich auf dem noch unveröffentlichten Opferstein 2255 der Berliner Sammlung die Stelle Δ Δ Δ . Da die Inschrift flüchtig geschrieben ist, so dürfen wir das wohl als Δ Δ Δ # Δ Δ # »der im Amons Hause Meroë verehrte« deuten; die Determinative sind als selbstverständlich fortgelassen, und der Name des Amon ist ebenso abgekürzt, wie wir es im folgenden Abschnitt finden werden.

III. Andere Königsnamen.

Daß die Königsnamen in den Inschriften besonders variiren, hat schon Lepsius hervorgehoben; ich möchte glauben, daß der Zwang, all ihre Bestandtheile in den engen Raum des Schildes zu bringen, zu willkürlichen Abkürzungen geführt hat. So finden wir mehrfach den Amon zu Δ abgekürzt³⁾ (gerade so, wie wir ihn eben auf der Berliner Opfertafel gefunden haben) und wir finden am Ende der Schilder mehrfach⁴⁾ ein Beiwort⁵⁾ Δ , das eine Abkürzung für ein selbstverständliches Δ Δ Δ # »der im [Amons]-Hause« sein könnte.

In den Königsnamen, Königsb. 968 und 969, ist sogar noch mehr, was eine Deutung zuläßt. Der erstere Δ Δ Δ Δ Δ enthält vor dem Namen des Amon augenscheinlich noch dessen Beiwort Δ Δ Δ [#] »der im . . . hause verehrte«, das wir oben unter II. besprochen haben. Der zweite Δ Δ Δ Δ enthält außer einem Worte *ihn* den Namen des Amon und in starker Abkürzung dessen Beiwort Δ Δ Δ [#] Δ Δ [#] »der im

¹⁾ Daß es ein vollständiges Wort ist, ersieht man aus dem zweimal davorstehenden Worttrenner.

²⁾ Das Δ würde danach irgendwie dem *of* entsprechen.

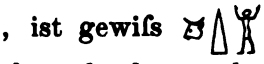
³⁾ Lepsius, Königsb. 966. 967. 974.


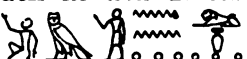







⁴⁾ Ib. 966. 967. 977.

⁵⁾ Daß es nur ein Beiwort ist, zeigt Königsb. 966a, wo es fortgelassen ist.




Amonshause Meroë verehrte«. Falls dies *thn* mit dem von SCHÄFER in dieser Zeitschrift (XXXIII, 113) nachgewiesenen Worte *tn* »geben« identisch ist, so würde der Name bedeuten »Gabe des Amon von Meroë«.

IV. Die Titel des Chons.

Der Tempel *a* von Naga mit seinen Darstellungen von zehn verschiedenen Göttern würde für unsere Studien eine gute Grundlage bilden, wenn nicht leider die Beischriften dieser Götterbilder fast ganz zerstört wären. Wir müssen uns daher auf die Titel des Chons (LD. V, 63) beschränken, dessen Beischrift mit einer halb zerstörten Götterfigur beginnt, die seinen Namen darstellen wird. Was darauf folgt, ist gewiß  »der im Amonshause verehrte«; der »Amon« ist noch stärker abgekürzt als gewöhnlich, da der Raum knapp war.




Darauf folgt dann noch ein Zusatz , den wir ebenso in einem Königsnamen (Königsb. 977) am Schluss des Schildes finden. Er erinnert sogleich an einen ähnlichen Ausdruck in den Titeln des widderköpfigen Amon, deren erste Hälfte viermal lautet , während in zwei kleinen Inschriften¹⁾ das  einfach übergangen ist. Dasselbe  findet sich auch auf unserer Opfertafel 2255 dem unten (V.) besprochenen muthmaßlichen Gottesnamen  einmal zugesetzt.  und  sind also Zusätze zu Götter- und Königsnamen, Ausdrücke wie  oder .

V. Titel des widderköpfigen Amon.

Diese oft erhaltene²⁾ Titulatur lautet  und zerfällt, wie wir oben (II.) gesehen haben, in zwei durch  bezeichnete Theile, deren erster den Namen Amon mit dem Zusatz  enthält, der nach Belieben fortbleiben kann.

Der zweite Theil besteht seinerseits wieder aus zwei durch den Worttrenner getrennten Titeln, die nicht zusammengehören, denn der erste kommt in der Inschrift LD. V, 69a. b. 70a. b. c auch mit einem anderen verbunden vor.

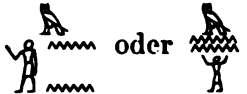





Zu einer Erklärung des  fehlt jeder Anhalt und auch in dem ersten  ist nur ein Zeichen, das uns leiten kann. Dies ist das .

Wie schon oben bemerkt, steht das  (oder wie man auch ungenau schreibt ) im Namen des Amon eigentlich als erstes Zeichen: , doch


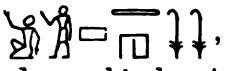



¹⁾ LD. V, 66b. Ebenso übrigens auch in der Inschrift ib. 67a, die mit den Titeln des Amon beginnt.

²⁾ Sechsmal in LD. V, 66b. 67b. 68a; außerdem in den Inschriften ib. 67a.



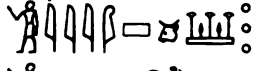
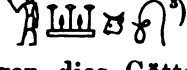
schreiben rohere Inschriften¹⁾ es daneben auch als mittleres oder letztes Zeichen:

 Diese wechselnde Stellung zeigt schon, daß das  entweder ein Wortzeichen oder ein Determinativ ist. Und in der That scheint es ja auch allein den Namen des Amon genügend zu vertreten, denn wir haben im Vorstehenden bei abgekürzter Schreibung auch ,  und sogar nur  allein für »Amon« angetroffen. Danach läge es am nächsten, in dem  schlechtweg das Wortzeichen für Amon zu sehen.

Aber ich glaube doch, daß diese Auffassung zu eng wäre und möchte es lieber für ein allgemeines Götterdeterminativ halten, das dann unter Umständen im Zusammenhang allein den Namen des Hauptgottes vertreten kann²⁾. Was mich zu dieser Annahme führt, ist das Vorkommen des Zeichens in drei anderen muthmaßlichen Gottesnamen.

Wir haben schon oben (II.)  als den wahrscheinlichen Namen eines Gottes kennen gelernt. Wir haben weiter hier den Titel , der irgend einen Namen oder Beinamen enthalten muß, den der nubische Amon führt. Wir haben endlich auf unserem obengedachten Opferstein die schon angeführte Stelle  »der  im Amonshaus Meroë«, in der  doch gewiß den Namen eines Gottes bildet.

Ist diese Deutung des Zeichens  richtig, so enthält übrigens dieser Opferstein eine längere Aufzählung von Göttern mit ihren Titeln. So z. B.:

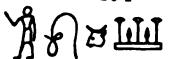
Es mögen dies Götter sein, die zum Schutze des Toten angerufen werden.

VI. Die Königsinschriften.


Im Tempel *d* von Naga und im Tempel von Amara findet sich in vielfacher Wiederholung eine längere Inschriftzeile, die den König Ntk-amon, die Königin Amon-tori und jene dritte Person königlichen Ranges feiert, die überall


¹⁾ Z. B. als letztes die des Tempels *a* von Naga; die mittlere Stellung z. B. LD. V, 66*b*, oft wohl nur scheinbar.


²⁾ Ein solcher Gebrauch eines Determinativs als Vertreter eines häufigen, damit geschriebenen Wortes ist ja in der ägyptischen Schrift etwas Gewöhnliches.


³⁾ Lies  entsprechend dem ersten und dem vorhergehenden Gotte?


auf diesen Denkmälern erscheint und in der ich einen Hohenpriester des betreffenden Tempels mit königlichem Range sehen möchte¹⁾. Sie lautet:


{ Amara²⁾: ...  (König)


{ Naga³⁾:  (König)


{ Amara:  (Königin)

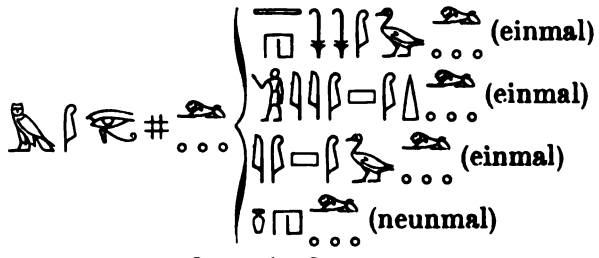
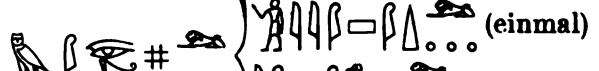
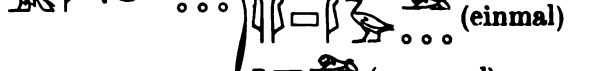
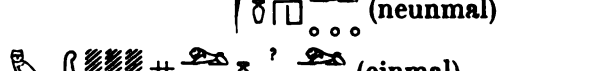
{ Naga:  (Königin)


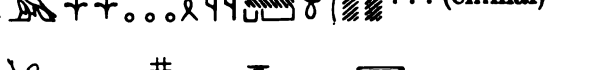
{ Amara:  (Nebenkönig)

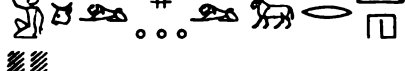
{ Naga:  (Nebenkönig)


{ Amara: 

{ Naga: 

{ Amara:  (einmal)
 (einmal)
 (einmal)
 (neunmal)

{ Naga:  (einmal)
 ... (einmal)

{ Amara: 

{ Naga: 

Wenden wir das bisher Erschlossene oder vielmehr Vermuthete auf diese Inschriften an, so sieht man, daß sie folgendermaßen zusammengesetzt sind:

¹⁾ Lepsius sah in diesen Nebenkönigen die Thronfolger, die als zweite Propheten des Amon figurirt hätten, während die Könige selbst die ersten Propheten des Gottes gewesen wären. Da aber unter König Ntk-amon in drei verschiedenen Tempeln (Naga a, Naga d, Amara) auch drei verschiedene derartige Personen vorkommen, so möchte ich eher glauben, daß dies die Oberhäupter dieser Tempel sind.



²⁾ LD. V, 67, viermal sich ergänzend.


³⁾ Ib. 69. 70, zwanzigmal, doch meist unvollständig veröffentlicht.

⁴⁾ Das β steht in neun Exemplaren und fehlt in sieben Exemplaren.


⁵⁾ Diese Stelle ist in Naga nur einmal erhalten, die Annahme eines Fehlers — Auslassung des β — ist daher unbedenklich.

{ Amara:  ... } }  König
 { Naga:  Amon von Nubien (voller Titel) } }


Am. u. Na.:  Amon von Meroë  Königin

Am. u. Na.:  Amon von Nubien  Meroë  Nebenkönig



Am. u. Na.:  (β)' 



{ Am. u. Na.: Meroë 




{ Naga:  (nur einmal, ob irrig?)

{ Am. u. Na.:  (zehnmal)



{ Amara:  } } 
 { Naga:  } }


{ Amara:  #  } }
 { Naga: Zerstört

Wie schon die Setzung des Zeichens  zeigt (das wir oben II. besprochen haben), zerfällt die Inschrift in vier Theile, von denen die drei ersten die Herrscher als  irgend eines Gottes oder eines anderen Wesens feiern. Dafs der Nebenkönig dabei ungleich mehr Beiworte enthält als der König und die Königin, braucht nicht aufzufallen, da er ja der eigentliche Erbauer des betreffenden Heiligthumes sein wird.

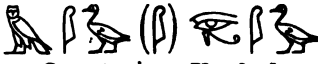


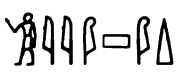

Nach der Analogie der ägyptischen Inschriften wird man in diesem  ein Wort für „geliebt“ vermuthen. Es widerspricht meines Erachtens auch dieser Vermuthung nicht, dafs danach auch Meroë unter den Wesen aufgezählt wird, die den Fürsten lieben; nennen sich die Pharaonen doch auch  und die Fürsten des m. R.  u. ä.


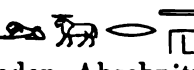
Wir haben also:

1. Der König ist in Naga vom nubischen Amon geliebt, in Amara von einem Wesen , das das nachgesetzte  als Gott kennzeichnet. Dies .. *romth*(?) wird demnach der Lokalgott von Amara sein.

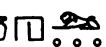
1) Die vier Inschriften von Naga lassen dies  aus.
 2) Lepros., Königsb. 373a.

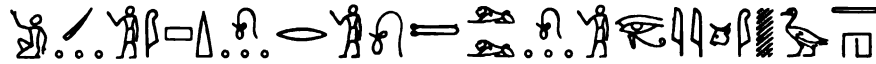
2. Die Königin ist beide Mal vom Amon von Meroë geliebt, also von dem Gotte der Hauptstadt.

3. Den Nebenkönig liebt der nubische Amon, ihn liebt ferner die Stadt Meroë und der  (β)  β , der nach der Schreibung wohl weder ein Gott noch ein Ort ist¹⁾. Es lieben ihn ferner noch verschiedene geringere Wesen, von denen nur eines der  mit Wahrscheinlichkeit als Gott gelten kann²⁾. — Man beachte übrigens die Endung β  rk dieser Worte, eine Silbe, die auch sonst oft in diesen Inschriften wiederkehrt.

4. Den Beschluss bilden Worte, von denen es nicht klar ist, auf welche der ad 1—3 genannten Personen sie gehen — vielleicht auf alle. Es sind »der in der Stadt  verehrte« und das Wort , das vielleicht eine Verbalform ist und das wir im nächstfolgenden Abschnitt zu besprechen haben³⁾.



VII. Die sogenannten Nillegenden.

Da die eben behandelten Inschriften mit ihren Enden bis zu den Bildern der Nilgötter herabreichen, die in diesen Tempeln auf den unteren Theilen der Wände und Säulen dargestellt sind, so hat man geglaubt, ihre Schlußworte (von  u. s. w. an) auf diese Götter beziehen zu dürfen. Ich halte dies zunächst nicht für zulässig, da die Zeilen keinerlei Zwischenraum oder Trennung an diesen Stellen aufweisen. Dagegen finden sich zwischen den Nilgöttern im Eingang zu Tempel d von Naga Schriftzeilen, die nach der Art ihrer Stellung wohl als Beischriften zu ihnen gelten könnten⁴⁾. Auf der rechten Seite lauten sie:






an der linken:







Man erkennt wieder das am Anfang solcher Beischriften übliche Personenzeichen (vergl. oben II.) und auf der rechten Inschrift das Götterzeichen am Beginn einzelner Worte. Man könnte also für diese rechte Seite auf eine Inschrift rathen, die aus dem Namen des Gottès und einzelnen Beinamen bestände. Störend erscheint dabei auf den ersten Blick, daß das  scheinbar vor dem zweiten  steht; doch bedenke man, daß die Zeilen im Original senkrecht

¹⁾ Es kann ja ein Substantiv wie Land, Volk, Priesterschaft sein.















²⁾ Auch auf unserer Opfertafel kommt ein  vor.

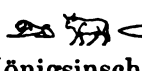
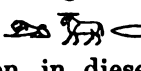


³⁾ Man darf das  dieses Wortes nicht etwa zum vorhergehenden ziehen, denn das Wort , das wir auf »geliebt« gedeutet haben, schreibt der Amaratext stets mit dem folgenden Worttrenner .

⁴⁾ LD. V, 66b. c. d.

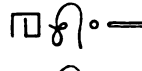















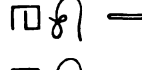















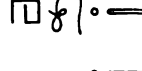















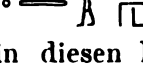














laufen und dafs ein  ebensogut für  stehen kann wie das oben besprochene  für  steht.



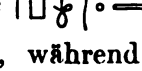
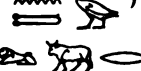
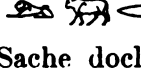
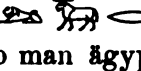


VIII. Beischriften der Götterbilder.

Die schon oben zu IV erwähnten Reden der Götter im Tempel *a* von Naga¹⁾ waren meist in drei Zeilen geschrieben, von denen eine den Namen des Gottes enthielt; so steht LD. V, 61 bei dem widderköpfigen Amon               also »Amon« und irgend welche Zusätze; zuweilen ist es die mittlere Zeile, die so für den Namen benutzt ist.






Die beiden Zeilen, die die Rede enthalten, enden in der Regel auf das Wort , das ohne Zweifel mit dem Schlußwort  der Königsinschriften identisch ist, denn  und  gehen in diesen Inschriften durch einander²⁾.

Am häufigsten finden sich (soweit sich bei der traurigen Erhaltung dieser Inschriften urtheilen läßt) zwei Zeilen, die in folgenden Schreibungen zu belegen sind:

 —               
 —               
 —               
 —               Zerstört.

Dafs in diesen Inschriften die Götter den Herrschern »Leben, Heil und Gesundheit« oder ähnliche schöne Dinge schenken oder verheifsen, wird jeder Ägyptologe von vornherein vermuthen. In der That ist der dreiköpfige Löwengott (ib. 59) einmal dargestellt, wie er Lebenszeichen den Königen überreicht, und in der einen Beischrift dieses Bildes begegnet uns wirklich das Zeichen . Man möchte demnach zunächst annehmen, dafs die mit  determinirten Worte  und ³⁾ die herrlichen Dinge bezeichnen, die die Götter geben, während das  etwa »ich gebe dir« heißen würde. Aber so einfach kann die Sache doch nicht sein, denn dieses selbe  stand ja auch allein am Schluß der Königsinschriften (VI), da wo man ägyptisch ein  oder  erwarten würde. Ist es etwa das Wort für Leben?

¹⁾ LD. V, 58—62.

²⁾ Eine Inschrift, die  gebraucht, braucht kein  und umgekehrt; auferdem steht  dafür LD. V, 59. Die Form der guten Inschriften ist übrigens . — Ebenso kommt auch ib. 67b ein liegender Widder für  vor.

³⁾ Gewifs dasselbe Wort, das wir aus dem Königsnamen Ntk-amon (oben I.) schon kennen.


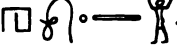

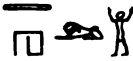



IX. Beischriften der Königsbilder.

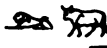
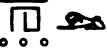

Verwandt mit diesen Beischriften der Götter sind die ähnlich angeordneten bei den Bildern des Feinde schlachtenden Königs¹⁾. Auch hier steht beiderseits vom Namen des Herrschers eine Inschriftzeile. Sie lauten in Naga etwa:

König:  und 


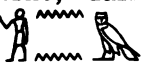
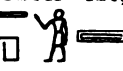
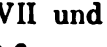



Königin:  und 

in Begerauieh aber: ...  und .. 

Wir erkennen in  das uns aus den Götterbeischriften bekannte . An Stelle des dort genannten  tritt hier ein . Wir haben ferner ein gut ägyptisches  »Leben« und ein bisher nicht bekanntes Wort  oder .









Wenn dann an Stelle des  und  der Götterbeischriften hier nur  steht, so ist man versucht, dies auf wechselnde Formen einer Flexion oder Conjugation zu deuten.

X. Der Widder von Soba.

Die zerstörte Inschrift einer Widdersphinx, die DÜMICHEN (Zur Geographie des alten Ägyptens Taf. VI) veröffentlicht hat, muthet einen zunächst fremdartig an. Hat man aber erst bemerkt, daß sie rückläufig geschrieben ist, so erkennt man in  und  den Amon und in  eine Form des in VII und VIII besprochenen . Am interessantesten aber ist ; liest man dies in richtiger Folge, so erhält man außer dem Namen des Amon ein Wort , das uns auch als Bestandtheil eines Königsnamens⁴⁾  bekannt ist. Es mag das »Sohn des Amon«, »von Amon geliebt« oder ähnlich heißen.



Resultate.

Stellen wir zum Schluß noch das Gewonnene zusammen, soweit es einigermaßen belegt ist:



Alphabetische Zeichen:  m,  n,  r,  t,  th,  to,  k,  i.

¹⁾ LD. V, 40; ib. 56.


²⁾ Ist dies das Wort aus dem Namen des Taharka?










³⁾ Über  für  s. oben I.

⁴⁾ LD. V, 56.

Determinative:  Personen (steht voran),  Götter (steht voran), # Orte (steht nach).

Wortzeichen:  Haus? Stadt? Berg?  der von?

Bei diesem letzten Wort möchte ich noch eine Vermuthung wagen. Ist das  nicht vielleicht einfach das herübergenommene späte ägyptische Zeichen α , das ja in den Göttertiteln das *hnti* »der von . . .« vertritt? Dazu würde gut passen, daß, wie wir oben (II.) gesehen haben, auch ein β gelegentlich dafür vorkommt; man hätte dann dort das Wort mit dem Wortzeichen geschrieben und hier phonetisch nach seiner meroitischen Aussprache.

Daran knüpfen sich dann unwillkürlich weitere ähnliche Vermuthungen. Das Ortszeichen # könnte wohl von den aethiopischen Steinmetzen aus \otimes barbarisirt sein. Der menschenköpfige Amon nennt sich »der von   « und der Haupttitel des widderköpfigen endet auf  ; sind das etwa wilde Entstellungen aus  und ? Und wenn der dritte Titel des widderköpfigen Amon auf   endet, ist das etwa eine Zusammensetzung mit dem ägyptischen ? Ich glaube, LEPSIUS hat auch derartige Gedanken gehegt, als er das oben mitgetheilte Urtheil über die aethiopischen Hieroglyphen fällte. Unter diesen Barbaren ist schließlichs nichts unmöglich.

PETER LE PAGE RENOUF,

geb. zu Guernsey 1832, gest. zu London 1897.

IN PETER LE PAGE RENOUF haben wir einen Fachgenossen verloren, den reiches Wissen, ernstes Wollen und reine Gesinnung auszeichneten und dessen ehrwürdige Gestalt uns unvergeßlich bleiben wird.

In früher Jugend war er unter dem Einflusse NEWMAN'S in Oxford zum Katholicismus übergetreten und damit seiner theologischen Laufbahn entfremdet worden. Er hatte sich dann auf orientalische Studien geworfen und 1855 eine Professur für alte Geschichte an der katholischen Universität Dublin erhalten. Etwa seit 1860 trat die Aegyptologie in den Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Thätigkeit, und auch als er seine Professur mit dem zeitraubenden Amte eines Schulinspectors vertauschen mußte, verwandte er alle Muse, die ihm blieb, auf unsere Wissenschaft.


In den Jahren 1866—1877 veröffentlichte er in dieser Zeitschrift eine Anzahl von Aufsätzen, die eine bemerkenswerthe Stelle in der Geschichte der ägyptischen Philologie einnehmen. Denn nicht nur, daß sie für eine ganze Reihe von Zeichen uns die richtigen Lesungen brachten, sie zeigten auch, wie

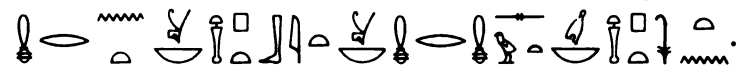
das LEPSIUS 1872 mit Recht hervorhob, eine gesunde linguistische Betrachtungsweise, die bis dahin in der Aegyptologie fast beispiellos war. Wer sich in die damals geltenden Anschauungen zurückversetzt, wird den großen Fortschritt würdigen, der in seiner Auffassung der Femininalendung oder des Pluralzeichens oder der Negation des Imperativs lag. Auch seine »Elementary Grammar« hatte vor einem Vierteljahrhundert ihre Bedeutung.

Eine andere Frucht jener Jahre war seine »Religion of Ancient Egypt«, eine Reihe populärer Vorlesungen, in denen er einen ursprünglichen Monotheismus der Ägypter verfocht, eine Anschauung, die uns heute befremdet, die aber damals auch von anderer Seite getheilt wurde.

Erst das Jahr 1885, in dem er BRUCH's Nachfolger am Britischen Museum wurde, brachte ihm eine Stellung, in der er sich freier wissenschaftlichen Arbeiten hingeben konnte, und wir alle wissen, wie eifrig er diese Muse ausgenutzt hat. Seine Bemühungen galten fortan vor allem dem Totenbuche; er veröffentlichte den »Papyrus of Ani« und übernahm eine vollständige Übersetzung und Commentirung des Totenbuches, die noch im Erscheinen begriffen ist. Seine letzte Arbeit war der treffliche Aufsatz zur Geschichte der Entzifferung, in dem er, unbekümmert um alle populären Vorurtheile, wahrheitsgetreu zu Gunsten CHAMPOLLION's entschied. A. E.

Miscellen.

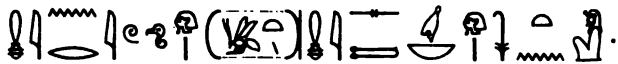
Zum Namen des Königs von Unterägypten. — SETHE hat vor einigen Jahren für das Zeichen  den Lautwerth $\text{J} \text{Q} \Delta$ ermittelt¹⁾, und in der Folgezeit ist durch ihn und Andere²⁾ weiteres Beweismaterial gesammelt. Eine beachtenswerthe Belegstelle glaube ich in einem noch unpublicirten hieratischen Papyrus aus griechisch-römischer Zeit (P 3057 des Berliner Museums) gefunden zu haben. Derselbe enthält eine Sammlung von Pyramidentexten³⁾ und darunter auch die Stelle, welcher SETHE die oben erwähnte Gleichsetzung entnommen hat. Dieselbe (T 351 f.) lautet in der Pyramide und auf dem Papyrus wie folgt:

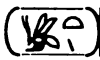
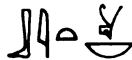


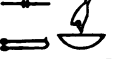
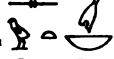


T 351: 

¹⁾ ÄZ. XXVIII, S. 125.

²⁾ M. MÜLLER, ÄZ. XXX. 56 ff. SETHE, ibid. 113 ff. LEFÉBURE, ÄZ. XXXI. 114 ff.

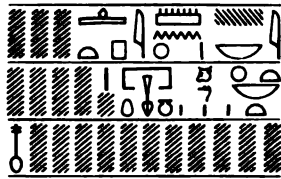
³⁾ Der Berliner und der Londoner Papyrus 10081, von dem LEPAGE RENOUF berichtet (Transact. Soc. Bibl. Archéol. IX, p. 297), gehen wahrscheinlich auf dieselbe Quelle zurück. Was LEPAGE RENOUF mittheilt, findet sich in derselben Ordnung auch in dem Berliner Papyrus, welcher übrigens weit vollständiger ist und 28 meist gut erhaltene Columnen umfasst. Die von LEPAGE RENOUF mitgetheilten Rubren des Londoner Papyrus finden sich auf Col. 21 und 22 des Berliner.

P 3057, col. 20, l. 36: 

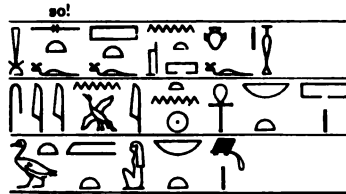
Der junge Text setzt also  für  ein, und dies ist zum Mindesten ein Beweis, dass man in griechisch-römischer Zeit den Text in diesem Punkte so verstand wie SETHE ihn erklärt. Interessant ist  für  und  für . Im ersteren steckt wohl ein Lesefehler des späteren Ägypters, der in der Cursive seiner älteren Vorlage  und  verwechselte.

GEORG MÖLLER.

Vernichtung einer $\downarrow \Delta \frac{\text{a}}{\text{o}}$ -Formel unter Amenophis IV.? — Dafs die $\downarrow \Delta \frac{\text{a}}{\text{o}}$ -Formel unter Amenophis IV. verpönt war, wie STEINDORFF [ÄZ. 1896, S. 63 Anm. 2] annimmt, scheint sich auch aus den Inschriften einer kleinen Holzstatuette im Kairiner Museum zu ergeben. Dieselbe [Nr. 452 des Statueninventars, z. Z. in Saal 70 Schrank E; MASP., Zettel Nr. 4772, Journal Nr. 6159, aus Saqqara, December 1859] stellt eine Frau in der Tracht der 18. Dynastie dar. Das Fußbrett trug ursprünglich eine Inschrift, die aber später sorgfältig abgedächselst worden ist. Nur mit Mühe erkennt man noch die folgenden Spuren:



Vielleicht existirten noch mehrere Zeilen. Diese Formel ist also getilgt worden, und man hat dann auf das vordere Ende des Fußbretts in umgekehrter Richtung diese drei Zeilen gesetzt:




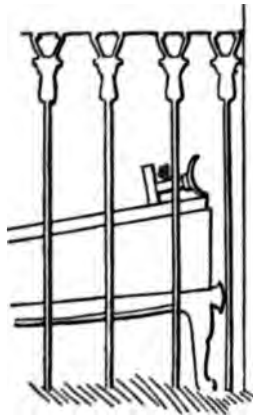
Die zweite Inschrift hat alle Anzeichen, dass sie unter Amenophis IV. entstanden ist. Den Thatbestand kann man auf zweierlei Weise erklären. Entweder ist eine alte Statuette unter Amenophis IV. nach Umarbeitung der Inschrift wieder verwendet worden, oder die Statue war schon fertig, als die Besitzerin sich mit dem Könige zum 'Itn-cultus bekehrte und eine neue Inschrift für ihre Statuette fertigen liefs. In jedem Falle liegt hier eine absichtliche Vertilgung der $\downarrow \Delta \frac{\text{a}}{\text{o}}$ -Formel vor; denn um etwa nur den Namen des Ammon, der ja auch in der Inschrift vorkommt, auszutilgen, hätte man nicht die ganze Inschrift zu entfernen brauchen.

Trotzdem kann man aber nicht sagen, dafs die genannte Formel zur Zeit Amenophis' IV. nie angewendet worden wäre. Es giebt eine genügende Anzahl

von Beispielen, wo sie sicher vorkommt und noch dazu an den 'Itu selbst gerichtet ist, so das von WIEDEMANN (Proceedings 1885, S. 202) citirte aus Zürich, ferner auf einer Stele des Gisehmuseums (DE ROUGE, Inscr. hiér. Taf. 54) und endlich auf einem neu erworbenen Pyramidion des Berliner Museums.

LUDWIG BORCHARDT.

Zu LD. II, 14. — Bei einem zusammen mit SETHE unternommenen Besuche des Pyramidenfeldes von Giseh suchten wir im Grabe des  [Nr. 86] die bekannte Darstellung des unter dem Baldachin aufgebahrten Sarges mit dem



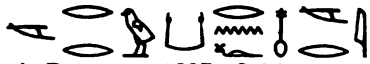
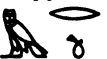
Stierkopfe auf, dessen Abbildung bei LEPSIUS zu manchen Hypothesen auf dem Gebiete der Kunst¹⁾, wie auf dem der Religionsgeschichte²⁾ Veranlassung gegeben hat. Wie erstaunten wir, als wir bei genauem Hinsehen an Stelle des Stierkopfs weiter nichts als eine auf dem Sarge liegende Kopfstütze³⁾ fanden und die merkwürdigen Säulen mit den Stierschädeln sich als alterthümliche »Sistrumsäulen« darstellten, deren Capitell etwa dem bekannten Idol gleicht, das z. B. Benihasan III, pl. V 81 abgebildet ist. Der Irrthum des LEPSIUS'schen Zeichners ist entschuldbar, da das Relief in sehr schlechtem Zustande sich befindet. Dazu sitzt unglücklicherweise gerade bei der Kopfstütze ein Loch, das ganz gut für ein Auge gehalten werden kann und in Verbindung mit der oberen Rundung der Stütze zu der Mißdeutung als Stierkopf Veranlassung gab.

LUDWIG BORCHARDT.

Gebrauch von Henna im alten Reiche. — Der Gebrauch von Henna zum Braunfärben der Nägel und verschiedener Stellen der Hände und Füße, der im heutigen Ägypten fast in allen Gesellschaftskreisen weit verbreitet ist⁴⁾, läßt sich, wenigstens soweit es sich nur auf das Färben der Nägel erstreckt, schon im a. R.⁵⁾ nachweisen. Von den vierteltausend a. R.-Statuen⁶⁾, die das Kairiner Museum besitzt, haben zwölf ganz deutlich röthlich gefärbte Nägel. Der Procentsatz erhöht sich noch, wenn man bedenkt, daß man solche Feinheiten

¹⁾ Siehe FERROT-CHIRIZ. *Geschichte der Kunst im Alterthum I* S. 490f. (der deutschen Ausgabe).

²⁾ Siehe WIEDEMANN in *Le culte des animaux* in *Le Muséon* VIII und in *Herodot's 2. Buch* S. 279.

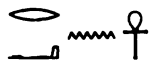

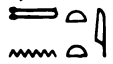
³⁾ Dieselbe Anordnung findet sich in dem Grabe des  zu Saqqara am Südende der Westwand des Raumes A 10 [nach BARDEKER 1897, S. 141], wo die  genannten Hausbeamten das unter einem Baldachin stehende Bett des Verstorbenen machen.

⁴⁾ Vergl. die ausführliche Beschreibung der Anwendung von Henna bei LANE, *Sitten und Gebräuche der heutigen Ägypter* [deutsch von ZENKER] Bd. I, S. 33.

⁵⁾ Nach einer gütigen Mittheilung SCHWEINFURTH's hat sich die Hennapflanze (*Lawsonia inermis*) in Gräbern der 18. Dynastie gefunden. Ob sie in Ägypten heimisch ist, ist nicht festzustellen.

⁶⁾ DARESSY hatte die Freundlichkeit, mich darauf aufmerksam zu machen, daß im n. R. Mumien mit gefärbten Nägeln nachweisbar sind.

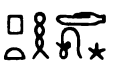
der Ausführung nur bei sehr sorgfältig bemalten Statuen zu beobachten im Stande ist und dafs ausserdem die bei Weitem gröfsere Mehrzahl der Statuen, was die Bemalung anlangt, eine sehr schlechte Erhaltung zeigt. Dafs die braunrothe, manchmal auch nur röthlich erscheinende Färbung der Nägel bei den genannten zwölf Statuen übrigens sicher eine künstliche Auftragung von Farbe vorstellt und nicht etwa den fleischfarben-rosa erscheinenden Schimmer, den der menschliche Nagel von Natur hat, das zeigen deutlich die mit dunkel gefärbten Nägeln versehenen Frauenstatuen, bei denen man sonst wohl die gelbe Hautfarbe auch für die Nägel gewählt hätte. Es sind dies:

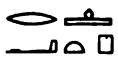
Kalksteingruppe Nr. 55¹⁾ des  mit Familie [Saqqara, Dyn. 5]. Die Nägel der Frau sind sämmtlich, auch an den Zehen, rothbraun gefärbt;
Kalksteingruppe Nr. 89 des  und seiner Frau  [Saqqara, Mastaba B 12, Dyn. 4(?)]. Die Nägel der Frau an Händen und Füfsen röthlich;
Alabasterstatue Nr. 134 einer Frau ohne Namen [Saqqara, a. R.]. Nägel an Händen und Füfsen röthlich.

Dafs diese Sitte sich nicht nur auf die Frauen erstreckte, mag die folgende Liste von Männerstatuen zeigen, die hennagefärbte²⁾ Nägel aufweisen:


schwarze Granitstatue Nr. 80 ohne Namen [Fundort unbekannt, a. R.]. Nägel an den Händen röthlichbraun, Fufsnägel nicht sichtbar;

Alabasterstatue Nr. 132 ohne Namen [Saqqara, a. R.]. Nägel an Händen und Füfsen röthlich;

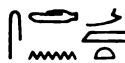
gelbe Kalksteingruppe Nr. 150 des  und seines Vaters [Fundort unbestimmt, a. R.]. Die an den Händen allein sichtbaren Daumennägel und die Fufsnägel rothbraun;

Granitstatue Nr. 192 des  [Saqqara, Mastaba C 24, Dyn. 4(?)]. Nägel an den Händen röthlich;

Arm einer Holzstatue Nr. 218 ohne Namen [Fundort unbestimmt, a. R.]. Nägel heller als die rothbraune Hautfarbe.


Diese haben ganz mit Henna gefärbte Nägel, bei anderen wieder zeigen nur die oberen Theile der Nägel den bräunlichen Ton; die Nagelwurzeln sind bei diesen weifs gelassen und zwar meist in der hierneben bezeichneten  Form:

Dies findet sich bei:

der Granitstatue Nr. 58 und der Kalksteinstatue bez. Gruppe Nr. 88 und 133 des  [Saqqara, Mastaba D 56, Dyn. 5]. Bei der ersten sind nur noch röthliche Farbspuren an den Spitzen der Nägel, bei den beiden anderen an Händen und Füfsen. Und

¹⁾ Die Nummern beziehen sich auf das neuangelegte Statueninventar.

²⁾ Solche Statuen, bei denen die Nägel mit der Hautfarbe der Hände mitüberzogen sind, werden oben natürlich nicht erwähnt, sondern nur solche, bei denen ein deutlicher Unterschied zwischen der Hautfarbe und dem Tone der Nägel wahrnehmbar ist.


Kalksteinstatue Nr. 210 des  [Fundort unbestimmt, a. R.]. Nur an den Fingernägeln Farbspuren.

Dafs daneben auch Statuen mit ungefärbten, weissen Nägeln vorkommen, ist selbstverständlich. Einige Beispiele dafür mögen hier noch Platz finden:

Kalksteinstatue Nr. 3 des  [Meidum, Dyn. 4(?)];









desgl. Nr. 129 des  [Saqqara, Mastaba C 27, Dyn. 4(?)];





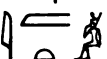
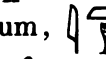



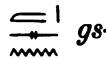
Holzstatue Nr. 60 des  [Meir, Dyn. 6];









Holzgruppen Nr. 257/8, Soldaten des  [Assiut, m. R.].

Für das m. R. und n. R. wird sich der Gebrauch von Henna an Statuen weniger leicht nachweisen lassen, da in diesen Zeiten die Verwendung harter, gut geglätteter Gesteinarten für Statuen mehr hervortritt und diese uns die Bemalung weniger bewahrt haben. Sollten im Laufe der weiteren Inventararbeiten sich noch gute Beispiele zeigen, so sollen sie ihrer Zeit hier Erwähnung finden.



LUDWIG BORCHARDT.







Über das Vorkommen von  und . — Zu den zahlreichen Homophonen im Hieroglyphenalphabet, welche die neuere Forschung nunmehr (seit Entdeckung des besonderen Werthes von  und ) gänzlich beseitigt hat, gehörte auch  = . Dieses Zeichen theilt mit  =  die Besonderheit, dafs in diesen beiden Fällen ein Silbenzeichen schon in verhältnismäfsig früher Zeit zum eigentlichen Buchstaben geworden ist. Vielleicht sind einige statistische Daten über dessen Vorkommen von Interesse.







In sämtlichen Texten des a. R. und m. R., die mir zu Gebote stehen (leider ist ihre Zahl nicht grofs), steht durchweg .  steht (abgesehen von den Stellen, wo es  |  zu lesen ist¹⁾) nur sehr selten, und zwar als Silbenzeichen *im* (z. B.  bei *Hnmhtp*). Als solches kommt es auch später in Wörtern wie  lutum,  Boot, vor. Daneben aber finden wir es im n. R. gleich zu Anfang als einfaches *m* in der *Thms*-Inschrift. Im ganz officiellen Stil scheint es jedoch noch eine Zeit lang vermieden worden zu sein. So bietet uns die Inschrift an der Basis des *Hctšpswt*-Obeliskens 60 , aber  nur I, 6 und IV, 2 in der Verbindung  *gs-sn*, also ganz wie im a. R.


Amenophis III. schreibt aber in Luxor schon , und in der Zeit des *Thntn*, wo man  für  schreibt, dürfte sich das Zeichen rasch verallgemeinert haben. In der Inschrift LD. III, 114i (aus der Zeit des ) finden sich z. B. auf 47  nur 21 . Am weitesten geht die Mineptah-Stele, welche auf 100  nur 4  aufweist. Doch mag dies blofs Eigenart des Steinmetzen
















































¹⁾ Hier liegt, wie mich Prof. ERMAN aufmerksam gemacht hat, eigentlich ein ganz verschiedenes Zeichen vor.







gewesen sein, denn in den wenigen erhaltenen Fragmenten eines zweiten Exemplares derselben Inschrift (vergl. dieselben ÄZ. XXXIV, 1 ff.) stehen schon 7  auf 4 .

Die »Renaissance« hat — ohne das  ganz zu verdrängen — das  wieder zu Ehren gebracht. Die *Pcnhy*-Stele hat in den ersten 30 Zeilen 114 . 14 ). Die LEGRAIN'sche Stiftungsurkunde (im letzten Hefte der Ägypt. Zeitschr.) hat 39 , 18 .


Der Vollständigkeit halber seien noch angeführt: für die Ptolemäerzeit der Stein von Canopus: in zwölf Zeilen 29 , 14 , 1 , für die späteste Periode die Obelisken von Benevent mit 0 , 11 , 6 .

Das Gesagte gilt übrigens nur für Steininschriften. Papyrushandschriften scheinen durchweg das  zu vermeiden. FRANZ Freiherr v. CALICE.

Eine Etymologie. — Zu der von Prof. ERMAN in der ZDMG. XLVI, 107 und 124 angeführten Gleichung   =   glaube ich ein weiteres Beispiel fügen zu können, in welchem semitischem , , ein ägyptisches  gegenübersteht. Es ist dies das Wort     , welches bisher mit »vornehm« oder »edel« übersetzt wurde. Ich wage es mit dem arab. سرح zu vergleichen, dessen zahlreiche Bedeutungen (frei weiden, herabhängen, laufen lassen u. a.) den gemeinsamen Begriff: »frei sein lassen« enthalten. Danach wäre   ursprünglich der freie Mann (im Gegensatze zum Leibeigenen). Vortrefflich paßt dazu die Schreibung  , d. i. ein nicht angebundenes Thier, das das Halsband  ohne Strick daran trägt. Es gäbe demnach auch ägyptisch ein sch »frei weidend« und daher die wunderliche Schreibung des »Edlen«²⁾. Durch die so angenommene Bedeutung dieses Wortes gewinnen auch mehrere Stellen aus Inschriften des a. R. einen natürlicheren Sinn; so die Bemerkung *Wni* 4 und 13: Der König liebte mich $\text{r srf nb r schf nb r bkf nb}$, »mehr als jeden seiner Edlen, seiner Freien, seiner Slaven«. Damit ist das ganze Volk bezeichnet nach den drei Ständen, die sich in jedem primitiven Gemeinwesen vorfinden. Vielleicht noch schlagendere Bestätigung giebt eine Stelle wie T. 271                                : Du empfängst Deine Freiheit: Dein Fuß wird nicht begrenzt im Himmel, Du wirst nicht auf Erden zurückgedrängt.




¹⁾ Besonders häufig hat P.   . Dies ist wohl eine Hypercorrectheit, da in der guten Zeit, wie ich glaube, stets    (mit Einem *m*) geschrieben wird.

²⁾ Diese Bemerkung sowie die meisten der folgenden Citate verdanke ich der Güte des Prof. ERMAN.

Andererseits giebt es wieder zahlreiche Stellen (z. B. in Benihassan und Siut), wo die Übersetzung »Adel« bez. »vornehm« allein zutreffend erscheint, namentlich die Äußerung des *Hnmhpt*: »Mein erster *sch* war der meiner Geburt«, oder die häufige Parallele (z. B. Siut I, 359; II, 3/4; IV, 53) »groß im Amte, gewaltig im *sch*«. (Ähnlich Siut I, 172, wo das Wort, wie sonst öfters, in derselben Inschrift  *sch* geschrieben ist.) Diese Stellen gehören alle dem m. R. an: da nun für das a. R. die Bedeutung »frei, Freiheit« gesichert erscheint, liegt hier wohl ein leicht verständlicher Bedeutungsübergang vor, ähnlich wie beim deutschen »Freiherr«. Besonders natürlich erschiene dies, wenn sich nachweisen ließe, daß der Stand der »Freien« aus der in vorhistorischer Zeit eingewanderten höheren Rasse bestünde. Dann wäre ja »frei« und »vornehm« eigentlich nur ein Begriff.

FRANZ Freiherr v. CALICE.

Erschienenene Schriften.

- Ägyptische und vorderasiatische Alterthümer aus den Königlichen Museen zu Berlin. Mit erklärendem Text von der Direction der Sammlung. II. Taf. 88—138. Berlin (Graphische Gesellschaft 1897). — Die Photographien sind einzeln zum Preise von 75 Pf. in den Königl. Museen käuflich; die Zusammenstellung zu einem Werke ist ein Privatunternehmen des Verlegers.
- B. Apostolides, Essai sur l'Hellénisme Égyptien et ses rapports avec l'Hellénisme classique et l'Hellénisme moderne. Tome I. L'Hellénisme sous l'ancien et le moyen empire. 1 fasc. Paris, Welter 1898. 8. 62 SS.
- Friedrich Wilhelm v. Bissing. Die statistische Tafel von Karnak. Leipzig, Hinrichs 1897. 4. XXXVIII und 67 SS. — Ausgabe eines Theils der Thutmosis-Annalen mit einem höchst fleißigen und eingehenden Commentar.
- Ludwig Borchardt, Die ägyptische Pflanzensäule. Ein Capitel zur Geschichte des Pflanzenornaments. Berlin, Wasmuth 1897. 4. 58 SS. mit vielen Abbildungen. — Indem der Verf. darauf zurückgeht, wie die Ägypter die verschiedenen, künstlerisch verwertheten Pflanzen dargestellt haben, räumt er mit den überlieferten, auch noch von Foucart jüngst vertretenen Anschauungen über das Wesen der ägyptischen Pflanzensäulen auf. Er zeigt schlagend, wie neben der Palme vor Allem Papyrus, *Nymphaea lotus* und *Nymphaea caerulea* als Vorbilder der Pflanzensäulen gedient haben und wie die damit gebildeten Säulen, die wir in Natur oder in ägyptischen Abbildungen besitzen, sich scharf von einander scheiden. Die Annahme, daß den meisten Pflanzensäulen der »Lotus« zu Grunde liege, wird endgültig beseitigt und gezeigt, daß vielmehr der Papyrus die bevorzugte Pflanzenart gewesen ist. G. S.
- —, Ein neuer ägyptischer Königsname der ersten Dynastie (Sitzungsberichte der Königl. Preufs. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1897, XLVIII). 5 SS. — Der auf einem, in dem Königsgrabe von Nakada gefundenen Elfenbeinplättchen stehende  -Name des  ist nach B.  zu lesen und mit größter Wahrscheinlichkeit der Name des Königs *Menes*. Danach gehört das Grab von Nakada diesem ägyptischen Herrscher an und ist also das älteste historische Denkmal in Ägypten. Aus den neuerdings aufgedeckten Königsgräbern von Abydos und Nakada sind uns nunmehr Denkmäler von vier Königen der 1. Dynastie bekannt geworden, solche von *Menes*, *Usaphais*, *Miebis* und *Senempses*. Vor Allem aber tritt es jetzt deutlich hervor, wofür ja auch andere Gründe sprechen (s. Qui-

- bell's Aufsatz in dieser Nummer), daß die von Petrie ursprünglich einer »New-Race« zugeschriebenen merkwürdigen Gräber, die sich allenthalben in Oberägypten finden, weder einem nichtägyptischen Stamme aus der Zeit zwischen a. R. und m. R. angehören, noch einer vorgeschichtlichen »neolithischen« Zeit, noch einer ganz willkürlich construirten Periode, in der ein aus Osten kommendes Eroberervolk von dem Nilthal Besitz nahm und sich mit einer älteren Bevölkerung vermischte. Die neuen Funde gehören an den Anfang des a. R., in die 1. Dynastie. Damit soll nicht gesagt sein, daß sämtliche Gräber diesem Zeitraume zuzuweisen sind. Gewiß werden viele noch der 2. und den folgenden Dynastien, auch dem uns bisher bekannten a. R. angehören, während andere in die Zeit vor Menes, die Zeit vor der Gründung des ägyptischen Einheitsstaates zu setzen sein mögen. Jedenfalls spricht nichts dafür, daß diese neugefundene Civilisation »præhistorisch« oder »unägyptisch« ist. G. S.
- E. A. Budge, *Book of the Dead. The chapters of coming forth by the day. The Egyptian text according to the Theban recension in hieroglyphic. Edited from papyri with translation, vocabulary &c. 3 vols (558, 558, 392 p. 8.). Separately text and vocabulary, 2 vols. London, Paul.*
- E. L. Butcher, *The story of the church of Egypt: being an outline of the history of the Egyptians under their successive masters from the Roman conquest until now. 2 vols. London, Smith. Gr. 8. 870 SS.*
- P. Casanova, *Histoire et description de la citadelle du Caire. 2^e partie (Mém. miss. franç. VI, 5). Paris, Leroux 1897. Fol. SS. 619—781; 3 Taff. — Schlufs der interessanten Untersuchung.*
- Georg Ebers, *Die Körpertheile, ihre Bedeutung und Namen im Altägyptischen (Aus den Abhandlungen der K. Bayer. Akademie der Wiss. I. Cl. XXI. Bd. I. Abth.). München 1897. 4. 96 SS.*
- André Faure, *Le mariage en Judée et en Égypte. Analogie des deux institutions. Valence 1897. 8.*
- Al. Gayet, *L'exploration des ruines d'Antinoë et la découverte d'un temple de Ramsès II enclos dans l'enceinte de la ville d'Hadrien (Annales du Musée Guimet tom. XXVI, 3^{ème} partie). Paris 1897. 4. pp. 1—62 und 18 Taff. — Die Ausgrabungen haben gezeigt, daß an Stelle der von Hadrian gegründeten Stadt Antinouspolis eine ältere Ansiedelung mit einem Tempel Ramsès' II. lag.*
- F. Ll. Griffith, *Hieratic papyri from Kahun and Gurob. II Legal documents, account papyri, &c. and letters from Kahun. Gurob papyri. London (Quaritch 1898). Fol. 98 SS. und 32 Taff. — Dieser zweite Band erweitert das Gebiet unserer Wissenschaft um ein Beträchtliches, da er uns in die Verwaltung und das Rechtsleben des m. R. einführt. Die Lesung und Erklärung dieser schwierigen Papyrus, die allein Griffith's Fleiß und Scharfsinn verdankt wird, ist einer der glänzendsten Erfolge der modernen Aegyptologie. A. E.*
- —, *Wills in Ancient Egypt (Law Quarterly Review, January 1898), London, Stevens & Sons Ld.*
- —, *Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1896—97, comprising the work of the Egypt Exploration Fund and the progress of Egyptology during the year 1896—97. London. 4. 70 SS. und 5 Karten. — Enthält außer den wieder von Griffith, Kenyon und Crum gelieferten vortrefflichen Jahresberichten noch eine Schilderung von Grenfell über die Papyrusfunde von Oxyrrhinos, die Veröffentlichung eines ebenda gefundenen Thukydides-Fragments von Hunt, und einen vorläufigen Bericht Petrie's über seine letztjährigen Ausgrabungen in Deschâsche. Dem Ganzen sind wie immer noch 5 brauchbare Karten von Ägypten zugegeben. G. S.*
- Henri Hyvernat, *Étude sur les versions Coptes de la Bible (Revue Biblique 1896—97). Paris, Lecoffre. 70 SS. — Enthält u. A. ein ziemlich vollständiges Verzeichniß der bisher bekannten Stücke der koptischen Bibelübersetzung in den verschiedenen Dialekten, sowie eine genaue Übersicht über die davon gemachten Veröffentlichungen. Eine überaus dankenswerthe und nützliche Arbeit. Etwaige Ergänzungen und Nachträge sind dem Verf. sehr erwünscht, da er eine 2. Auflage vorbereitet. G. S.*
- Jakob Krall, *Demotische Lesestücke I. Theil. Der demotische Theil der Inschrift von Rosette. — Der Sethon-Roman. — Der Leidener Papyrus I, 384. Mit 17 autographirten Tafeln. Wien*

1897. Fol. — Diese Lesestücke sollen die für das Studium des Demotischen grundlegenden Texte in bequemer und, soweit sich das auf dem Wege der Autographie erreichen läßt, möglichst zuverlässiger Form geben. Der Sethon-Roman ist der bekannte Setna-Roman, s. Mitth. Erz. Rainer VI, 19.
- G. Maspero, La table d'offrandes des tombeaux égyptiens (Revue de l'histoire des religions 1897). Paris, Leroux. 75 SS.
- Orazio Marucchi, Gli obelischi Egiziani di Roma, illustrati con traduzione dei testi geroglifici. Rom, Loescher 1898. 8. 151 SS. mit 4 Taff. in Phototypie, die die Seiten des lateranensischen und des Obeliskens »del popolo« wiedergeben.
- A. Moret, L'appel au roi en Égypte au temps des Pharaons et des Ptolémées (Actes du X^e congrès international de Genève 1894) pp. 141—165.
- J. de Morgan, Recherches sur les origines de l'Égypte. Ethnographie préhistorique et tombeau royal de Négadeh. Avec la collaboration de Mm. le Prof. Wiedemann, G. Jéquier et le Dr. Fouquet. Paris, Leroux 1897. 8. IX SS. 393 Taff. und viele in den Text gedruckte Abbildungen.
- A. Pellegrini, Nota supra un' iscrizione Egizia del Museo di Palermo. Mit 2 Taff. (Archivio storico Siciliano. Nuova Serie XX pp. 297—316.)
- Karl Piehl, Notes de lexicographie égyptienne (Actes du X^e congrès international des orientalistes de Genève 1894) pp. 125—138.
- R. Pietschmann, Leder und Holz als Schreibmaterialien bei den Ägyptern. II. (Aus »Beiträge zur Kenntniss des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens«. Heft 4. SS. 51—82.) — Behandelt eingehend die Darstellungen von Schreibgeräthen u. Ä.
- F. G. Hilton Price, A Catalogue of the Egyptian Antiquities in possession of F. G. Hilton Price. London 1897. 4. pp. VIII und 480. Mit farbigen und photographischen Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Text.
- Marquis de Rochemonteix, Le temple d'Edfou, publié in extenso d'après les estampages et les copies par Émile Chassinat. 4^e fasc. (Mém. miss. franç. X, 4). Paris, Leroux 1897. Fol. pp. I—XX, 441—592 und Taff.
- Carl Schmidt, Die Paulus-Acten. Eine wiedergefundene altchristliche Schrift des 2. Jahrhunderts in koptischer Sprache (Aus »Neue Heidelberger Jahrbücher« VII. SS. 117—124). — Der theologisch überaus werthvolle Text ist auch sprachlich von großem Interesse, da er in einer eigenthümlichen, dem altachmimischen sehr nahestehenden Mundart abgefaßt ist, vielleicht einer jüngeren Form desselben Dialektes. G. S.
- U. Wilcken, Die griechischen Papyrusurkunden. Berlin, Reimer 1897. 8. 59 SS.
- Hugo Winckler, Musri, Meluḥḥa, Ma'in. Ein Beitrag zur Geschichte des ältesten Arabiens und zur Bibelkritik (Mittheil. der Vorderasiatischen Gesellschaft 1898, 1). Berlin, Poiser. 8. SS. 1—56 mit 1 Taf. — Winckler weist nach, daß das in den assyrischen Keilschrifttexten genannte Land *Muṣri* vielfach nicht Ägypten bedeutet, sondern ein Gebiet des westlichen Arabiens (Meluḥḥa) ist. Demnach sind auch die in den Sargon-Inschriften genannten Pir'u, König von Muṣri, und Sib'e, turtan von Muṣuri, nach Winckler nicht der »Pharao, König von Ägypten« und der König *κϖ* von Ägypten, sondern vielmehr ein König Pir'u in Arabien und sein Beanter *κϖ*. G. S.

204
4

STACKS
DLC 2 1967

ZEITSCHRIFT
FÜR
ÄGYPTISCHE SPRACHE
UND
ALTERTUMSKUNDE

36. Band

Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe 1898

ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
LEIPZIG 1967

ZEITSCHRIFT
FÜR
ÄGYPTISCHE SPRACHE
UND
ALTERTHUMSKUNDE

MIT UNTERSTÜTZUNG DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

A. ERMAN UND G. STEINDORFF

SECHSUNDDREISSIGSTER BAND




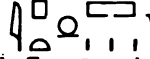
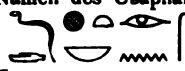


LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1898

**Unveränderter Nachdruck
ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
III/29/2 Ag 509/243/66**

Inhalt des 36. Bandes.

	Seite
<i>Bissing, Fr. W. v.</i> Altägyptische Gefäße im Museum zu Gise (mit 4 Abbildungen)	122
<i>Borchardt, L.</i> Das Grab des Menes (mit 5 Tafeln und 7 Abbildungen)	87
— Über das Alter der Chefrenstatuen (mit 12 Abbildungen)	1
<i>Capart, J.</i> Note sur la décapitation en Égypte (mit 1 Abbildung)	125
<i>Crum, W. E.</i> Ein verlorenes Tempuspräfix im Koptischen	139
<i>Ebers, G.</i> Menschenfresserei in Ägypten?	106
<i>Müller, W. Max.</i> Zum Obeliken des Antinous	131
<i>Naville, E.</i> A propos du groupe 	132
<i>Pietschmann, R.</i> Benennung und Citiren ägyptischer Texte und ägyptologischer Veröffentlichungen	18
<i>Quibell, J. E.</i> Slate palette from Hieraconpolis (mit 2 Tafeln)	81
<i>Schäfer, H.</i> Ein Spruch gegen Brandwunden aus dem Papyrus <i>EXXES</i>	129
<i>Schmidt, E.</i> Die Rasse der ältesten Bewohner Ägyptens	114
<i>Sethe, K.</i> Altes und Neues zur Geschichte der Thronstreitigkeiten unter den Nachfolgern Thutmosis' I. (mit 11 Tafeln)	24
<i>Spiegelberg, W.</i> Die Lesung des Zahlwortes -hundert-.	135
— und <i>Erman, A.</i> Grabstein eines syrischen Söldners aus Tell Amarna (mit 1 Tafel)	126
Nachruf:	
<i>GEORG EBERS</i>	140
Miscellen:	
<i>Borchardt, L.</i> Ansiedelung Kriegsgefangener in Tempeln	84
— Die Königinmutter N-mjct-Hp	142
— Die Totenmaske Amenophis' IV.	144
<i>Crum, W. E.</i>  WESTCAR IX. 2 im Koptischen	146
<i>Griffith, F. Ll.</i> Zum ägyptischen Namen des Usaphais	142
<i>Naville, E.</i> und <i>Sethe, K.</i> Le titre 	143
<i>Pfehl, K.</i> La lecture du signe 	85
<i>Schäfer, H.</i> Eine altägyptische Schreibersitte	147
<i>Spiegelberg, W.</i> Die Lesung des Titels 	145
Erschienene Schriften	85. 148



Über das Alter der Chefrenstatuen.

VON LUDWIG BORCHARDT.

(Mit 12 Abbildungen.)

Keinem Historiker des Mittelalters würde es je eingefallen sein, das Dürersche Bild Karl's des Großen, das für die deutsche Kunst den Typus jenes ersten deutschen Kaisers geschaffen hat, für ein authentisches Portrait auszugeben. Tausend Kleinigkeiten in Stil, Tracht, Wappenbeiwerk und Ausführung würden ihn schon davon abgehalten haben, auch wenn noch so groß dabei stünde: Carolus Magnus imperavit annis 14.

In der Aegyptologie sind wir noch nicht ganz so weit. Wenn auf einem unserer Funde ein Königsname, etwa Men-kew-Re¹⁾ oder Men-kew-Hor²⁾ steht, dann ist das Stück sicher aus der Zeit dieser Könige, und wenn auch alle Anzeichen der Tracht, des Stils oder des Ornaments dagegen sprächen.

Vielleicht das krasseste Beispiel für diese Vertrauensseligkeit in die Datirung durch die Inschrift sind die im Brunnen im Granittempel bei Giseh 1860 gefundenen Chefrenstatuen, bei denen bis auf den heutigen Tag nur einige der jüngeren Aegyptologen³⁾ Zweifel Betreffs ihres Alters zu hegen wagten. Und doch muß es jedem Unbefangenen, wenn er sie jetzt im Gisehmuseum inmitten der wirklichen Statuen des a. R. sieht, sofort auffallen, daß er hier ganz etwas Anderes vor sich hat als die Kunst der 4. Dynastie. Dieser allgemeine Eindruck genügt aber für die wissenschaftliche Datirung einer Statue nicht, und so soll denn im Folgenden möglichst ausführlich Alles besprochen werden, was uns zwingt, die Chefrenstatuen nicht als Werke des a. R. zu betrachten, und zum Schlusse soll dann auch versucht werden, wenigstens annähernd die Epoche zu bestimmen, der sie entstammen.

Die Statuen und Statuenreste, die zu untersuchen sind, zerfallen nach dem Material in zwei Gruppen. Die erste besteht aus nur drei Stück, bei denen das Material ein graugrüner metamorphischer Schiefer ist, wie er z. B. — allerdings nur in dünnen Platten — zu jenen bekannten Schminktafeln aus den Gräbern der ersten Dynastien verwandt wurde. Statuen aus diesem Material scheinen erst vom m. R. an und auch da, sowie auch noch im n. R., nur

¹⁾ Vergl. ÄZ. 1892, S. 94 ff.

²⁾ Vergl. ÄZ. 1894, S. 133.

³⁾ Ausgesprochen nur von STEINDORFF im Jahrbuch des deutschen archaeolog. Inst. 1893 S. 65.

äußerst selten¹⁾ vorzukommen. In der Spätzeit jedoch wird dieses Gestein, dessen Bearbeitung leicht ist und das eine feine Politur annimmt, sehr beliebt; Statuen²⁾ wie Sarkophage³⁾ werden dann in großer Zahl daraus gefertigt.

Abb. 1.



Chefrenstatue Nr. 15.

Die drei Statuen aus diesem Material sind also die folgenden:

Nr. 15 [Kat. MAR. Nr. 792; Kat. MASP. Nr. 974, S. 217; Kat. 1895 Nr. 42, Saal 3]. Die bekannte, stark ergänzte Statue des sitzenden Chefren, die in Folge reichlichen Ölens eine intensive grüne Färbung angenommen. Neuerdings (1897) sind vom Verf. der Bart und die Bandenden in der rechten Faust noch dazugefunden und angesetzt worden; s. Abb. 1.

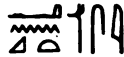

Nr. 16 [Kat. GRÉBAUT Nr. 6206, S. 43; jetzt in Saal 3]. Bruchstück einer Statue, Beine eines Schreitenden.


Nr. 17 [Kat. GRÉBAUT Nr. 6205, S. 42; Kat. 1895 Nr. 46, Saal 3]. Zwei zusammengehörige Bruchstücke der Statue des sitzenden Königs⁴⁾.

Die übrigen sechs Stücke sind aus grauem Diorit mit hellgrauen Flecken, weißen und schwarzen Adern und stellenweise etwas in's Grünliche fallendem Grundton. Es ist dies ein Material, das schon in der ältesten Zeit⁵⁾ verwendet worden ist; bereits in der 4. Dy-

nastie finden sich Statuen aus diesem Stein⁶⁾; aber auch noch in der Spätzeit finden sich Dioritstatuen⁷⁾.

Die sechs Chefrenstücke aus Diorit sind nun die folgenden:

¹⁾ M. R.: Giseh Nr. 464 [Kat. 1895 Nr. 723, Saal 63, Schrank C], Statue des  aus Elephantine 1858. N. R.: Giseh Nr. 630 [Saal 26, Westseite], Statue des , Dynastie 19.

²⁾ Giseh Nr. 677 und 679 [Saal 34, Südseite], Statuen eines , aus Qoddaba bei Sais, Dynastie 26.

³⁾ Giseh. Kat. 1895 Nr. 1279, 1301, 1302, 1305, 1306 u. s. w., sämtlich in Saal 88.

⁴⁾ Vielleicht (?) gehört zu dieser Gruppe von Statuen auch noch ein in einem Magazin aufgefundenes Fragment [Nr. 378], linke Brust und Schulter einer lebensgroßen Statue von demselben Material und in der Arbeit sehr ähnlich wie die Chefrenstatuen.

⁵⁾ Schalen daraus sind 1896/97 von QUIBELL in El Kab gefunden, eine davon mit dem Namen des Snefru.

⁶⁾ Giseh Nr. 46 [Kat. GRÉBAUT Nr. 6225, S. 44; Kat. 1895 Nr. 52, Saal 3], Statue eines Prinzen der 4. Dynastie aus Giseh. Berl. Mus. Nr. 1122 [Ausführl. Verz. S. 47], Statue eines Mannes, a. R.

⁷⁾ Berl. Mus. Nr. 1205 [Ausführl. Verz. S. 57], Nektanebos knieend.

Nr. 9 [Saal 2]. Bruchstück der Statue des sitzenden Königs auf dem Löwenthrone.

Nr. 10 [Kat. 1895 Nr. 33, Saal 2]. Desgleichen auf einfachem cubischen Sitz.

Nr. 11 [Kat. GRÉBAUT Nr. 6223, S. 44; jetzt Saal 3]. Bruchstück einer Gruppe, der König neben der Göttin Bastet¹⁾. Vermuthlich dazu gehörig Nr. 1245, Bruchstück der rechten hinteren Sitzkante.

Nr. 12 [Kat. GRÉBAUT Nr. 6222, S. 44; jetzt Saal 3]. Bruchstück (nur Oberleib) der Statue eines sitzenden Königs.

Nr. 13 [Kat. GRÉBAUT Nr. 6207, S. 43; Kat. 1895 Nr. 45, Saal 3]. Bruchstücke der Statue eines sitzenden Königs auf dem Löwenthrone²⁾. Ein Stück der rechten Throneite ist 1897 von BARSANTI hinzugefunden und angesetzt worden.

Nr. 14 [Kat. MAR. Nr. 578; Kat. MASP. Nr. 3961, S. 75; Kat. 1895 Nr. 64, Saal 5]. Das bekannte, grofse, nur wenig beschädigte Sitzbild des Chefren auf dem Löwenthrone; s. Abb. 2.

Die Theilung in diese zwei Gruppen soll im Folgenden beibehalten, und also in jedem Abschnitt unserer Arbeit, soweit es nöthig ist, zuerst die Gruppe aus metamorphischem Schiefer, dann die aus Diorit besprochen werden.

Die *Haltung* aller Figuren bietet nichts Ungewöhnliches. Dieser stereotype Sitz und das Schreiten mit vorgesetztem linken Fufs kommen in jeder Epoche der ägyptischen Kunst gleichmäfsig vor, sie geben uns also keinen Anhalt für die Datirung.

Anders ist es schon mit der *Tracht*. Hier mufs es zuerst auffallen, dafs der Löwenschwanz an dem sonst richtig behandelten Königsschurz²⁾ bei allen Statuen fehlt. Das ist aber wohl nur eine bedeutungslose Nachlässigkeit, die sich zwar selten, aber doch in jeder Epoche der ägyptischen Sculptur nachweisen läfst. Von den allerdings sehr zahlreichen Königsstatuen in Giseh fehlt der Löwenschwanz, aufser bei sämtlichen sogenannten a. R.-Königsstatuen, bei den folgenden:

Nr. 411—420 [Kat. 1895 Suppl. 3 Nr. 1365, Saal 21]. Statuen Usertesens I., Dynastie 12.

¹⁾ Schon GRÉBAUT, der bei dieser Gruppe Zweifel ob ihres Alters hegte, sagt a. a. O.: -il paraît d'une époque postérieure à l'ancien empire-.

²⁾ Nr. 13 hat ausnahmsweise glatten Schurz und gar keine Königsinsignien. Die Zeichen der Vereinigung beider Länder am Thron zeigen jedoch, dafs die Statue auch einen König darstellte. Inschriften fehlen.

Abb. 2.



Chefrenstatue Nr. 14.

Nr. 423 [Kat. GRÉBAUT Nr. 6247, S. 74; Kat. 1895, S. 48, Saal 21]. Statue Amenemhet's III., Dynastie 12.

Nr. 555 [Kat. 1895 Suppl. 2 Nr. 1355, Saal 25]. Statue Ramses' II., Dynastie 19.

Nr. 620 [Saal 26]. Statue Ramses' II., Dynastie 19.

Nr. 655 [Kat. 1895 Nr. 250, Saal 31]. Statue Schabataka's, Dynastie 25.

Außer dem Fehlen des Löwenschwanzes ist noch die äußerst sonderbare Behandlung der Königshaube auffällig, deren Zopf¹⁾ und Brustlappen richtig gerippt und gefältelt sind, während der Obertheil glatt erscheint. Auch legt der Uraeus sich ganz flach an die Haube an. Das Letztere kommt ganz ebenso bei dem der 12. Dynastie angehörigen²⁾ großen Sphinx vor, und man könnte daher annehmen, daß hier eine bewusste Nachahmung dieser Eigenthümlichkeit vorliegt. Daß jedoch der Obertheil der Haube ganz glatt gelassen wird und nur die Brustlappen gefältelt erscheinen, findet sich mit Ausnahme einiger unfertiger Statuen Usertesen's I. aus Lischt, die in jedem Stadium der Vollendung auf uns gekommen sind, soweit es sich von hier aus feststellen läßt, nirgends sonst³⁾.

Den aus der Königstracht hergeleiteten Kriterien soll aber nicht zu viel Werth beigegeben werden, da uns bisher zum Vergleiche sicher alte Königsstatuen fehlen, man also nicht behaupten kann, daß die Chefrenstatuen hierin von echten alten Standbildern abwichen. Auch bei der Barttracht befindet man sich noch vor derselben Schwierigkeit, jedoch kann man auch hier zeigen, daß der Bart der Chefrenstatuen von der ältesten uns bekannten Bartform bei Königsstatuen merklich abweicht. Vorwegnehmen müssen wir erst, daß der Bart von Statue Nr. 14 überhaupt von jedem gebräuchlichen Typus eines Königsbartes abweicht. Er ist fast cylindrisch und verjüngt sich nach unten ein wenig. Da das unterste Stück abgebrochen ist und man also nicht weiß, ob er unten nach vorn aufgerollt war, so kann man nicht mit Sicherheit behaupten, daß es ein Götterbart sei; es hat aber ganz den Anschein. Die Statue Nr. 15 aber zeigt sicher den langen, welligen Königsbart. Die gewöhnliche Form eines solchen ist die gerade, bis auf die Brust, etwa bis an die untere Kante des Halskragens reichende. Zwischen Bart und Brust ist dabei aus Gründen der Festigkeit stets das Steinmaterial in Form eines Steges stehen gelassen. Die nach unten merklich breiter werdende Form, wie sie Nr. 15 hat, tritt nur selten an Stelle der ganz geraden, sie kommt z. B. bei dem Sebekhotep und der großen Ramsesbüste im British Museum, auch bei einer Statue Thutmosis' III. in Giseh [Nr. 594] vor. Aber auch diese seltenere Form hat stets den Steg zwischen Brust und Bart. Der Bart der grünen Chefrenstatue aber, sowie der der kleineren so-

¹⁾ Bei Nr. 17 ist auch der Zopf glatt.

²⁾ Siehe Sitzungsber. der Berl. Akad. 1897, S. 752 ff.

³⁾ Ganz glatte Königshauben, die bemalt waren, kommen dagegen zu jeder Zeit vor, z. B. Giseh Nr. 383 [Kat. 1895 Nr. 124, Saal 18], m. R., aus Bubastis; Nr. 603 [Kat. 1895 Nr. 197, Saal 26], n. R., aus Karnak; Nr. 701 [Kat. 1895 Nr. 308, Saal 40], Ptol., aus Karnak.

genannten a. R.-Könige in Giseh, hat diesen Steg nicht so, sondern hier setzt er, wenn man ihn dann noch Steg nennen kann, ganz oben über dem Brustbein am Ansatz des Halses an. Der Bart sieht so weniger hängend, sondern mehr vorstehend aus. Aber auch auf diese Eigenthümlichkeit, die sich sonst nirgends an erhaltenen Beispielen wieder zeigt, wollen wir nicht zu viel Gewicht legen, da auch hier uns wieder wirklich alte Königsstatuen als Vergleichsobjecte fehlen. Das einzige Kriterium der Tracht, bei dem wir directe Vergleiche mit vorhandenen Statuen des a. R. anstellen können, sind die Schminkstreifen. Keine Statue des a. R. hat solche¹⁾, der Chefrenkopf Nr. 15 zeigt deutlich in Relief ausgeführte Schminkstreifen, also ist die Statue sicher nicht zur Zeit des dargestellten Königs, in der 4. Dynastie, gefertigt worden.

Gehen wir nun zur Besprechung des *Beiwerts* und des *Ornaments* an den Statuen über, so fällt hier zuerst die Anordnung des Sperbers auf der Stuhllehne bei Nr. 14 auf, die übrigens auch ähnlich, aber mit etwas geänderter Stellung, auf Nr. 9 und 13

vorhanden war. So ungewöhnlich dies auf den ersten Blick erscheint, so wenig Bedenken hat es dennoch. Schon unter den ältesten Königsstatuen, denen des m. R.²⁾, kommen Beispiele mit Sperbern auf dem Rückenpfeiler vor und im n. R.³⁾ wiederholt sich diese Anordnung. Es ist also ein ganz gebräuchlicher Typus.

Der Thron selbst hat bei einigen Statuen die im a. R. übliche Form eines einfachen Klotzes, dessen hintere Kanten nur um Weniges höher sind als die vorderen, und der noch ohne die erst im m. R. vorkommende niedrige Lehne, sowie auch noch ohne die in derselben Zeit öfter auftretende Abrundung der vorderen Horizontalkante sich zeigt. Bei drei Statuen der Dioritgruppe aber [Nr. 9, 13 und 14] sind die Seiten des Thrones

Abb. 3.



Löwenköpfe des a. R.

¹⁾ Siehe Sitzungsber. der Berl. Akad. 1897, S. 754.

²⁾ Giseh Nr. 430 [Kat. 1895 Nr. 226, Hof 28, aus Tanis], Statue des m. R., von Ramses II. usurpirt.

³⁾ Giseh Nr. 743 [Saal 64], Statue Amenophis' III.; Nr. 636 [Kat. 1895 Nr. 176, Saal 26, aus Bubastis], Statue Ramses' II.

Abb. 4.



Löwenkopf mit Frauenperücke unter der Mähne.

Abb. 5.



Löwenkopf; Mähne und Frauenperücke verschmolzen.

je von einem stilisirten Löwen gebildet, und hier kann man ganz deutlich zeigen, daß diese Statuen recht jungen Ursprungs sein müssen¹⁾. Wie im a. R. ein Löwenkopf an einem Stuhl oder ähnlichem Möbel aussehen muß, zeigen uns die bekannten in Saqqarah gefundenen alabasternen Opfertafeln [Kat. 1895 Nr. 4/5, Saal 1, vergl. *MAR.*, Mast. S. 86]; s. Abb. 3. Hier umgiebt die eigentliche Mähne das Gesicht des Löwen rings fast kreisförmig, und die Ohren sehen hinter der Mähne hervor; das Fell auf der Brust geht glatt bis zu den Vorderfüßen herab. Ebenso sehen wir die Mähne bei den m. R.-Sphinxen angeordnet²⁾, und die gleiche Frisur zeigen die Löwen vom Barkal aus der 18. Dynastie³⁾. Auch alle löwenköpfigen Möbelfüße, die uns in großer Zahl aus dem n. R. und aus späterer Zeit erhalten sind, geben uns die Löwenmähen noch ebenso wieder. Lehrreich sind hierfür auch die zahlreichen Sechmetstatuen, bei denen aber noch etwas Neues hinzutritt. Hier ist nämlich die Löwenmähne mit der Göttinnen- bez. Frauenperücke in Verbindung gebracht. Bei den älteren Statuen aus der Zeit Amenophis' III. sieht diese Perücke noch ganz decent unter der schei-

benförmigen Mähne hervor, auch die meisten Bronzen vermischen noch nicht Mähne und Perücke: s. Abb. 4. Das hier abgebildete Beispiel einer Bronze (Abb. 5) aber zeigt, wie sehr man die Frisur der Sechmet mißverständlich umbilden konnte. Hier ist die Löwenmähne schon hinter den Ohren gescheitelt und geht dann in die Göttinnenperücke über, d. h. zwei Theile der Mähne fallen lang auf die Brust herab, die Rundung der Mähne unter dem Unterkiefer ist also ganz fortgefallen. Sehen wir uns nun die Löwenköpfe der Chefrenthronen an (Abb. 6), so wird es uns jetzt so gleich auffallen, daß sie gar keine ordentlichen Löwen-

¹⁾ Daß Throne mit Löwenfiguren an den Seiten auch im a. R. vorkamen, zeigen zwei Darstellungen aus dem Grabe des Mereruka zu Saqqarah, wo die Thronseiten mit je einem sitzenden, nicht, wie beim Chefren, mit stehenden Löwen ornamentirt sind.

²⁾ Siehe GOLENISCHEFF im *Recueil* 1893 S. 131 ff.

³⁾ Brit. Mus. Nr. 1 und 34 [GUIDE S. 56].

mähnen aufweisen können, sondern mit fein hinter den Ohren gescheitelten, langzopfigen Göttinnenperücken begabt sind, ganz wie wir es bei jener späten Bronze (Abb. 5) fanden. Von einer Ähnlichkeit mit den Löwen der a. R.-Opfertafeln aus Saqqarah ist keine Spur.

Ebenso verderbt wie dieses Löwenornament sind nun auch die an den beiden Seiten der Sitze und hinten auftretenden pflanzlichen Embleme. Eigentlich wäre es an dieser Stelle nur nöthig, auf ältere Ausführungen des Verf.¹⁾ zu verweisen, der Genauigkeit wegen wollen wir aber hier nochmals kurz darauf eingehen, das Ornament jeder einzelnen Statue beschreiben und dabei die Anomalitäten durch den Druck hervorheben.

Die Zeichen der Vereinigung beider Bänder haben also an den Statuen aus metamorphischem Schiefer folgendes Aussehen:

Nr. 15: Das $\overline{\nabla}$ -Zeichen mit ungliedertem Untertheil, geripptem Stiel, der im Unterglied längsgetheilt ist, und viereckigem Kopfe. Die Nordpflanze Papyrus mit Angabe der Kopfblätter und der Linie am oberen Rande der Dolde, sowie mit je zwei Bändern unter jeder Dolde. Gemeinsame Fufsblätter. Die Südpflanze als dreiblättrige Palme gebildet mit je zwei Bändern unter dem Kopfe. Die drei Stengel durch vier (an der linken Thronseite nur drei) Bänder in geringer Höhe über dem Boden vereinigt.

Nr. 17 (Abb. 7): Das $\overline{\nabla}$ -Zeichen hat ungetheiltes Unterglied, gerippten Stiel, der im Untergliede glatt wird, vierblättrige palmenartige Blüthe unter dem viereckigen Kopfe. Zwei oder drei Bänder unter der Blüthe. Die Nordpflanze ist wenig detaillirter Papyrus mit dreikantigem Stengelquerschnitt und sehr einfach dargestellten Fufsblättern. Die Südpflanze zeigt drei- oder vierblättrige palmenartige Blumen mit drei Bändchen unter den Köpfen. Die drei Stengel derselben in einiger Höhe über dem Boden durch vier Bänder gefasst.

Abb. 6.



Löwenkopf vom Throne der Chefrenstatue Nr. 14.

¹⁾ Die ägypt. Pflanzensäule, S. 20—22.

Bei den Dioritstatuen zeigen sich die folgenden Ornamente:

Nr. 9: Das $\overline{\nabla}$ -Zeichen hat ungetheiltes Unterglied, gerippten Stiel, der nicht durch das Unterglied hindurchgeht, viereckigen Kopf und darunter drei-

Abb. 7.



Chefrenstatue Nr. 17

weniger detaillirt, der Stiel des $\overline{\nabla}$ aber gerippt und halb in das Unterglied eingreifend.

Hinten. Ganz roh. $\overline{\nabla}$ wie links, der Stiel geht jedoch gar nicht in das Unterglied hinein. Pflanzen ganz ohne Details. Südpflanze fast wie Nordpflanze, nur schlanker, aber ohne Theilung in Blätter. Die drei Stengel unten

blättrige palmenartige Blüthe. Die Nordpflanze ist Papyrus mit Kopf- und Fußblättern, die Südpflanze, durch drei Bänder zusammengebunden, hat drei-blättrige palmenartige Blüten, unter denen je ein Bändchen sitzt.



Nr. 10: Rechts. Das $\overline{\nabla}$ -Zeichen wie vor, jedoch mit glattem, durch das Unterglied durchgreifendem Stiel ohne Pflanzenbekrönung. Die Nordpflanze wie vor, nur ohne Details; Südpflanze desgl.


Links. Ebenso, jedoch sehr roh, vielleicht unfertig.

Hinten. Wie vor, vielleicht unfertig, jedoch ist an Stelle der Südpflanze das Zeichen $\overline{\nabla}$ getreten¹⁾.


Nr. 11: Links. Wie bei Nr. 10 hinten, nur

¹⁾ Ebenso in PETRIE, Tanis I Taf. 1 Nr. 3 B.


gebunden. Von den Seiten — nur die linke ist noch erhalten — gingen zwei Nilgötter, ein  und zwei  tragend, auf das Vereinigungszeichen zu¹⁾.

Nr. 13: Das -Zeichen wie bei Nr. 9, aber mit ungeripptem Stiel und ohne Kopf auf der palmenartigen Blüthe. Die Nordpflanze ist Papyrus, die Südpflanze dreiblättrig, palmenartig. Beide Pflanzen in einiger Höhe über dem Boden durch je vier Bänder gebunden.

Nr. 14 (Abb. 8). Ganz wie bei Nr. 9, nur je drei Bändchen unter den Blüthen der Südpflanze und rechts vier (anstatt drei bei Nr. 9) die Stengel zusammenhaltende Bänder.

So hätten wir also die an den -Zeichen der Chefrenstatuen auftretenden abnormen Bildungen herausgehoben, soweit sie bei Vergleichung mit den im m. R. und n. R. vorkommenden gleichartigen Zeichen sofort in die Augen springen müssen. Es giebt aber an einigen älteren Denkmälern Spuren, die wenigstens einige dieser tollen Bildungen verständlich machen können.

So kommt auf der Scheinthür des *Mry-Rc-ꜥnh* alias 'Ihyns [Giseh, Kat. 1895 Nr. 73, Saal 5, Dynastie 6, aus Saqqarah]

das -Zeichen mit ungetheiltem Untertheil einmal vor, während allerdings die Beispiele vom m. R. ab, wenn sie überhaupt Innenzeichnung haben, stets ein zweigetheiltes Untertheil aufweisen²⁾.

Noch merkwürdiger sind — worauf mich DARESSY zuerst hinwies — einige Anzeichen, daß es in alter Zeit eine Südpflanze gegeben haben muß, die einige Blütenblätter mehr zeigte als die später übliche. Die Beispiele dafür sind interessant genug, um hier aufgezählt zu werden:

Giseh Nr. 430 [Kat. 1895 Nr. 226, Hof 28, aus Tanis]. Königsstatue des m. R., von Ramses II. usurpirt. Die Südpflanze an den Thronseiten zeigt in Folge der Überarbeitung die nebenstehenden ungewöhnlichen Formen.



Zeichen der Vereinigung von Chefrenstatue Nr. 14.

¹⁾ Ähnlich auf dem Throne der Statue des Schabataka [Gisehmuseum Nr. 655, Kat. 1895 Nr. 250, Saal 31; vergl. MAR., Mon. div. Taf. 29e 1—3].

²⁾ Siehe z. B. Gisehmuseum Saal 7, Mittelvitrine bei Nr. 1363, aus Daschur.


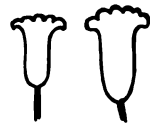






Auch zeigen sich Spuren eines Bandes, das die drei Stengel zusammenhielt:
 Ebendort Nr. 432 [Kat. 1895 Nr. 196, Saal 26, aus Tanis]. Königsstatue 
 wie vor. Die Südpflanze zeigt diese Form . Auch hier zeigen
 sich zwei Linien in einiger Höhe durch die Stengel:
 Ebendort Nr. 459 [Journal Nr. 30965,  aus Meir,
 m. R.]. Gruppe von mehreren Personen, darauf an  der Hin-
 terwand eine Südpflanze nebenstehender Form 
 Ebendort Nr. 538 [Halle 90 aus Tell Mok- dam 1860] Königsstatue
 des m. R., usurpirt vom Nḥsi und von Ram- ses III. Die Südpflanze
 zeigt diese Form  und hat wiederum Linien
 durch die Stengel
 Es ist nach  diesen Beispielen also
 dafs in ganz alter Zeit ein später unmodern
 gewordenes Sjm- 
 zeichen existirt habe, von dem nur geringe
 Spuren auf uns gekommen
 sind und von dem auch noch einige späte Nachbildungen existiren, die schon
 einmal an anderer Stelle¹⁾ citirt sind.


Abb. 9.



Thronfragment Nr. 1178.

Es sind dies:
 das in Koptos gefundene Thron-
 fragment [PETRIE, Photogr.
 K 36],
 ein ähnliches im Kairiner Mu-
 seum [Nr. 1178, Saal 55,
 Schrank B].
 und eine Südpflanze an einem
 Pfeiler der Spätzeit [PRAISE
 D'AVENNES, L'art égypt., Co-
 lonnes Isiaques Nr. 6].
 Durch diese Hypothese, dafs es
 ein älteres, später aufser Mode ge-
 kommenes Zeichen der Vereinigung
 beider Länder mit einer frühen, auch

später ungebräuchlichen Form der Südpflanze gegeben habe, werden aber auch
 nicht alle Anomalitäten der Sjmzeichen der Chefrenstatuen erklärt, es bleiben
 immer noch als unverstandene Ornamenttheile zurück:


der Palmen-lilien-kopf auf dem  und

die Bänder unter den Köpfen der Palmen-lilien.

Auch das genügt, um ein so mißverstandenes Ornament nicht als alt erscheinen
 zu lassen.

Es muß jedoch bei diesem Abschnitte über die Ornamente der Chefren-
 statuen hervorgehoben werden, dafs sich der Unterschied zwischen der Schiefer-
 und der Dioritgruppe gerade hier besonders documentirt. Es läßt sich nicht

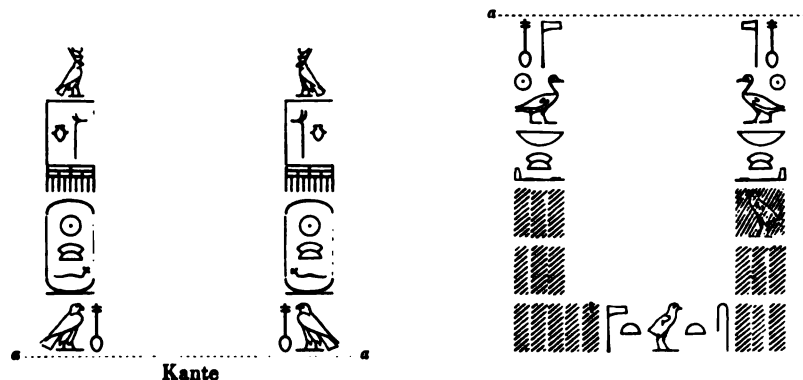
¹⁾ Die ägypt. Pflanzensäule, S. 21.

leugnen, daß die Dioritstatuen in den Verzierungen der Thronseiten etwas alterthümlicher ausschauen als die grünen Statuen, dazu kommt noch, daß die Hieroglyphe  auf dieser Gruppe von Statuen mehrere Male für die Südpflanze auftritt. Da aber sonst ganz dieselben Verstöße auftreten wie in dem Ornament der Schieferstatuen, so ist eben dieser ganze Unterschied nur auf das verschiedene Material zurückzuführen, dessen schwierigere Bearbeitung bei den Dioritstatuen die plumpere Ausführung der Ornamente mit sich brachte. Ein zeitlicher Unterschied ist hier ebenso wenig zu construiren, wie etwa zwischen den Elfenbeintäfelchen aus den Gräbern der ersten Dynastien und den »grünen Steinen« derselben Epoche. Auch bei diesen ist der Unterschied nur durch das Material bedingt.

Für Fachgenossen, die auf solche stilistischen Studien und Untersuchungen über Ornamentik weniger geben und mehr Werth auf *inschriftliche* Beweise legen, ist aber auch gesorgt.

Es giebt hinreichend Mißverständnisse und Anachronismen in den Inschriften der Chefrenstatuen, um auch von dieser Seite aus zeigen zu können, daß diese Bildwerke nicht aus dem a. R. stammen können. Die Inschriften lauten nämlich folgendermaßen; und zwar zuerst die der grünen Statuen:

Nr. 15: Vorn am Sitz und auf der Fußplatte zu beiden Seiten der Beine:



Nr. 16: Auf dem Rückenpfeiler:



Nr. 17: Auf der Fußplatte rechts: , links: 



und an den Seiten des Sitzes oben über den Ornamenten:



Die der Dioritstatuen lauten:

Nr. 9: Auf dem Rückenpfeiler:



Nr. 10: Am Sitz zu beiden Seiten der Beine:







Nr. 11: Am Sitz links neben der Göttin:

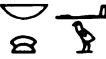











Nr. 14: Auf der Fußplatte neben den Füßen zweimal:







In Nr. 15 haben wir drei Mißverständnisse bez. junge Schreibungen. Zuerst das , das im a. R.  geschrieben worden wäre, wie der ebenso lautende Horusname des S^cehw-Rēc [LEPS., Königsb. Nr. 14] zeigt und wie die analogen Schreibungen  [dasselbst Nr. 20] und  [dasselbst Nr. 30] darthun. Es scheint auch ferner ein Anachronismus darin zu liegen, daß man überhaupt



den Titel  hier dem Chefren beigelegt hat, da man wohl annehmen muß, daß erst nach Se'hw-Rē'  zu einem Titel geworden ist. Es ist wenigstens sehr unwahrscheinlich, daß dieser König einen bekannten Titel zu seinem Horusnamen gewählt habe. Zweitens ist der Titel  für die 4. Dynastie verdächtig, da nach PETRIE's¹⁾ bisher unwiderlegter Ansicht diese Bezeichnung des Königs erst mit der 5. Dynastie sich einbürgert. Endlich liegt noch ein ganz eclatantes Mißverständnis in dem , das so gar keinen Sinn giebt. Es muß wohl aus , der alten Schreibung für , entstanden sein. Merkwürdigerweise findet sich diese curiose Schreibung noch einmal anderswo wieder und zwar auf dem Altare des Taharka vom Gebel Barkal²⁾.






In Nr. 16 sind nur zwei Fehler:  anstatt  und  an Stelle von . Namentlich der erstgenannte Irrthum, bei dem der Horusname des Königs verkehrt wiedergegeben ist, wäre für ein Denkmal aus der Zeit des Chefren unerhört.

Nr. 17 hat wieder drei grobe Versehen: es fehlt einmal das  vor , dann giebt wieder  zu Zweifeln Anlaß, und endlich kommt nochmals  vor.

In den Inschriften der Dioritstatuen sind die Fehler nicht ganz so häufig.

Auf Nr. 10:  anstatt  und  für .

Auf Nr. 11 ist die Schreibung  für alt  [PI, 569, PETRIE, Medum Taf. 16 und ähnlich oft] mindestens ungewöhnlich (P I, 290 aber z. B. mit stehendem ) , auch der Titel  für  giebt zu denken.

 als -name des Chefren auf Nr. 14 ist sonst nicht belegt, und sind Zweifel gegen die Richtigkeit dieses Namens berechtigt, weil Nefr-kei-Rē' Pepy der 6. Dynastie denselben -namen  führte (LEPSIUS, Königsb. Nr. 30 C und ein neuerdings in den Besitz des Berliner Museums gelangtes Alabastergefäß mit Titulatur Pepy's).  ist aus Platzmangel unvollständig.

Dieses Dutzend von Verstößen in diesen paar Hieroglyphen dürfte wohl genügen, um ernste Bedenken dagegen aufkommen zu lassen, daß diese Statuen wirklich aus der Zeit des Chefren stammen sollten.

In dem nun folgenden letzten Abschnitte unserer Besprechung wollen wir noch versuchen, die Statuen rein stilistisch mit ähnlichen zu vergleichen. Hier müssen wir nochmals auf das hinweisen, was oben bei der Untersuchung des Ornaments schon einmal gestreift worden war, nämlich die augenfällige Verschiedenheit der Statuen der Schiefer- und der Dioritgruppe in stilistischer Beziehung. Diese liegt aber, wie dort schon erwähnt, weniger an einem zeitlichen Unter-

¹⁾ PETRIE, History I S. 69.

²⁾ SCHÄFER in ÄZ. 1897 S. 98; LD. V, 13.

schiede, sondern nur an der Verschiedenheit des Materials. Der grüne Schiefer ist verhältnismäßig leicht zu bearbeiten, und daraus erklären sich die feinen, glatten Formen und die fast polirten Oberflächen. Der Diorit aber ist vielleicht

Abb. 10.



Dioritstatue des a. R. Nr. 46.

das härteste Gestein, das die Ägypter je bearbeiteten, es ist also auch nicht zu verwundern, daß die in diesem Steine ausgeführten Chefrenstatuen in der Ausführung etwas Derbes, Grobes haben und uns daher alterthümlicher erscheinen, als sie sind. Daß sie aber von wirklichen alten Dioritstatuen verschieden sind, zeigt der Vergleich mit erhaltenen Statuen desselben Materials aus dem a. R. Es sind dies die Statue eines Prinzen der 4. Dynastie [Kair. Museum Nr. 46, Kat. 1895 Nr. 52, in Saal 3, aus Giseh] und eine Gruppe etwa aus der 6. Dynastie [Nr. 900, Herkunft unbekannt]. Beide haben in der gesammten Durchführung, namentlich aber in der Ausbildung der Hände und Füße so viel Plumpes und Ungeschicktes, daß man an ihnen ganz deutlich zeigen kann, wie sehr sich die technische Fähigkeit in der Bearbeitung so harter Steine von den Zeiten der Pyramidenerbauer bis zur Herstellungszeit der Chefrenstatuen gehoben hat.

Derselbe Vergleich ist aber für die Schieferstatuen leider nicht möglich, da wir aus demselben Material keine a. R.-Standbilder haben. Zeigte man aber nur die enormen Verschiedenheiten zwischen Kalksteinstatuen des a. R. und unseren Chefrenbildern, was an sich sehr leicht wäre, so wäre man doch immer nicht gegen den gewiß richtigen Einwand sicher, daß eben in jenem anderen Material, aus dem die Chefrenstatuen hergestellt sind, auch anders gearbeitet worden wäre als in Kalkstein. Mit späteren Statuen aus demselben Material ist der Vergleich leichter, und es ist da namentlich eine Statue des Gisehmuseums, die diesen Vergleich ganz direct herausfordert. Inmitten der n. R.-Sculpturen haben nämlich die Bruchstücke einer Amonsstatue [ohne Nummer, Umgang 26] ihren Platz gefunden, bei denen die Behandlung der Brust, die Wiedergabe der Brustwarzen, die Angabe der Beinmuskulatur, die Bearbeitung des gefälten Schurzes, kurz, Alles mit den Chefrenstatuen Nr. 16 und 17, deren Steinfarbe auch noch dazu ganz dieselbe ist, so sehr übereinstimmt, daß Verf. sogar einmal versucht war, die Stücke, deren Unterschenkel und Fußplatte fehlen, auf die Beinbruchstücke von Nr. 16 aufzupassen. Es ist wohl

kaum zu bezweifeln, daß die grünen Statuen Nr. 16 und 17 und dieses Amonsbild gleichzeitig entstanden sind, vielleicht gar von derselben Hand herrühren.


Die frappante Ähnlichkeit hat übrigens einen sehr plausiblen Grund. Der 1892er Katalog des Gisehmuseums, von GRÉBAUT herausgegeben, giebt nämlich auf S. 94 zu unserer Amonsstatue wörtlich Folgendes an:

Nr. 6158. Basalte gris. — Haut. 1^m41.

Statue d'Ammon(?) brisée au front et aux jambes. Beau travail, saïte? Cette pièce remarquable était emmagasinée avec les fragments trouvés par MARIETTE dans le puits du temple de Gizéh, en même temps que les statues de Chephren¹⁾.

Der Amon ist also wohl mit den Chefrenstatuen zusammen aus dem Brunnen des Granittempels herausgezogen worden.

Wenn wir durch diese Notiz erfahren, daß eine so sicher späte Statue wie dieser Amon mit den Chefrenbildern zusammen gefunden wurde, und hierdurch die an sich schon große Wahrscheinlichkeit, daß die Chefrenstatuen jungen Datums sind, zur Gewißheit wird, so fehlt uns doch bisher immer noch jeder Anhalt zur genaueren zeitlichen Festlegung der Herstellungszeit der fraglichen Standbilder.

Aber auch für diese Frage scheint eine Lösung möglich. Oben war schon darauf hingewiesen worden, daß sich ein Fehler, den die Chefreninschriften mehrmals zeigen [], merkwürdigerweise auf einem Denkmal des Taharka wiederholt. Das kann Zufall sein, aber es ist doch zu beachten, denn andere Spuren führen uns in dieselbe Zeit. Wenn man nämlich unter den vielen Königsstatuen des Gisehmuseums eine den Chefrenstatuen stilistisch ähnliche sucht, so wird man nur eine einzige finden, und das ist der in Karnak gefundene Statuenrest mit dem Namen des Schabataka [Nr. 655, Kat. 1895 Nr. 250, Saal 31, s. MAR., mon. div. Taf. 29e, 1—3], welchen

¹⁾ DARESSY theilte mir übrigens auch mit, daß er sich aus den ersten Tagen seines Dienstes in Bulaq noch gut erinnere, wie diese Amonsstatue aus einem Magazin zu Giseh hereingebracht worden sei und im Hofe vor dem Bulaqmuseum gelegen habe.

Abb. 11.



Amonsstatue aus metamorphem Schiefer. Spätzeit.

Abb. 12.




Statue des Schabataka Nr. 655

wir schon oben gelegentlich der Nildarstellungen auf Statue Nr. 10 zum Vergleich heranzogen. Dieser gleicht den Chefrenstatuen bis in alle Einzelheiten. Behandlung der Tracht, Durchführung der Musculatur, das äußere Beiwerk, wie der cubische Sitz ohne Lehne, das Fehlen des Rückenpeilers, kurz, Alles erinnert an jene Pseudo-a. R.-Statuen, und wenn die Inschriften nicht besagten, daß die Statue den Schabataka darstelle, so würde man ihr wohl ihren Platz bei den Chefrenstatuen angewiesen haben.

Auch die Inschriften dieser Statue sind für unsere Untersuchung nicht ohne Interesse, bringen sie uns doch mit ihren alterthümlichen Titulaturen¹⁾ darauf, daß wir die Entstehung der Chefrenstatuen jener gesuchten Anlehnung an die alte Kunst und an die Einrichtungen und Titel des a. R. zu danken haben, die mit der 25. Dynastie aufkommt. In dieser Epoche schmückte man wieder die Gräber im Stile des a. R. aus²⁾; man ging sogar in der Verehrung des Alten so weit, daß man die Priesterthümer jener alten, längst vergessenen Könige der Pyramidenzeit wiederaufleben ließ. Aus dieser Zeit eben stammen unsere Königsstatuen³⁾ des Chefren.

Man darf dabei aber nicht aus dem Auge lassen, daß die Schöpfer dieser Statuen die Absicht hatten, im Stile des a. R. zu arbeiten, und daß sie sich dabei, wie wir bei der Besprechung des Ornaments der Thronseiten gesehen haben, an alte Muster, etwa an die Statuen der im Osten vor jeder Pyramide gelegenen alten Tempel, anschlossen. Diese mögen oftmals in einem recht traurigen Zustande der Erhaltung gewesen sein und so den nachahmenden Künstlern viel Spielraum für eigene Erfindung gelassen haben.

¹⁾ , ganz wie König 'Issi der 5. Dynastie, als Bannernamen des Schabataka, bei dem auch, ebenso wie bei Schabaka und Taharka, Horus- und Semawtinamen wieder gleich sind, ganz wie in den Zeiten vor Usertesen II.; Vereinigung des Horus- und Stnī bīfī-namens in einem Schilde, ganz wie im a. R. (LEPSIUS, Königsb. Nr. 16a und 30a) u. s. w.



²⁾ Die von SCHEIL [Mission V, 4 Taf. 1 u. s. w.] publicirten Sculpturen aus dem Grabe des Mntw-m-hṯ sind sicher in enger Anlehnung an Gräber der 6. Dynastie entworfen.

³⁾ Bei einer ähnlichen Gelegenheit hatte man mir einmal [PERRIE, History I S. 60] entgegengehalten, daß in solchen Fällen, wie die oben erwähnten, wohl die Könige, die die Statuen ihrer Vorfahren errichten ließen, sich inschriftlich auf denselben würden verewigt haben, etwa wie Usertesen III. auf der von ihm dem Dsr gewidmeten Statue [Berl. Mus. Nr. 7702, Ausf. Verz. S. 72]. Um ähnlichen Einwürfen hier gleich von vorn herein zu begegnen, will ich nur erwähnen, daß es eine ganze Anzahl von Denkmälern giebt, die theils später angefertigt sind, als die Inschrift glauben lassen könnte, theils restaurirt sind, ohne den Namen des Wiederherstellers anzudeuten. Es sind dies z. B. erstens die Statue Amenophis' I. zu Turin, die nach der Behandlung der Königshaube jünger als die 19. Dynastie anzusetzen ist, sowie zweitens die poetische Siegesstele Thutmosis' III. [Giselmuseum, Kat. 1895 Nr. 213, Saal 26], die nach der Zeit Amenophis' IV. wiederhergestellt ist, ohne daß man eine Spur des Namens des Wiederherstellers nachweisen könnte.


Anhang.






Über das Alter der übrigen Statuen von Königen des a. R.













Außer den Chefrenstatuen finden sich noch fünf¹⁾ kleinere Sitzbilder, welche Könige des a. R. darstellen sollen, im Gisehmuseum. Dieselben sind sämtlich im Jahre 1888 gekauft, über ihre Herkunft ist also nichts Authentisches²⁾ festzustellen. Da wir die Chefrenstatuen so ausführlich behandelt haben, so können wir uns bei diesen Statuen nunmehr kürzer fassen und bei jeder einzelnen nur angeben, weshalb sie kein Werk des a. R. sein kann.

Nr. 38 [Kat. 1895 Nr. 39; GRÉBAUT, Musée ég. Livr. I Taf. 10]. Rothbunte Granitstatue mit der Inschrift: . Hat reliefirte Schminkstreifen. Königshaube wie bei der Chefrenstatue  Nr. 15.

Nr. 39 [Kat. 1895 Nr. 37, namenlosen Königs. Bart und  a. a. O. Taf. 12]. Alabasterstatue eines Königshaube wie bei der Chefrenstatue  Nr. 15.

Nr. 40 [Kat. 1895 Nr. 38, a. a. O. Taf. 11]. Alabasterstatue mit der Inschrift: . Hat reliefirte Schminkstreifen.

Nr. 41 [Kat. 1895 Nr. 41, a. a. O. Taf. 8]. Bemalt gewesene Alabasterstatue mit den Inschriften:    und   Hat reliefirte Schminkstreifen. Königshaube und Bart genau wie bei der Chefrenstatue Nr. 15.

Nr. 42 [Kat. 1895 Nr. 40, a. a. O. Taf. 9]. Graue Dioritstatue mit den Inschriften:   Der hier auftretende Horus- name³⁾ des Mykerinos ist sonst nicht zu belegen. Ein ähnliches Determinativ wie bei die- wie mir WIEDEMANN freundlichst  mittheilt, noch auf dem Stein  von Palermo [Vorderseite, 3.  Reihe Zeile 9] vor; die hier  sich findende Schreibung von  alt. Die Statue ist aus einem  Diorit gearbeitet. Reste der alten  noch sichtbar. 

Das Resultat unserer Untersuchungen läßt sich kurz so ausdrücken:

¹⁾ Das im Kat. 1892 [GRÉBAUT] S. 42, Nr. 6204 angegebene Bruchstück einer Statue des Setch-Rē konnte Verf. im Museum nicht constatiren. Nach einwandfreien Zeugnissen wurde es nach Ankauf der übrigen Statuen bei Nachforschungen in Mitrahineh ausgegraben. Einige der jetzigen Museumsbeamten erinnern sich noch dunkel an die Existenz dieses Stückes.

²⁾ Bei Nr. 38 schreibt das Journal unter Nr. 28466 »Juli 1888« ohne Ortsangabe; die Nr. 39—42 sind später in das Museum gelangt und unter Nr. 28577—80 journalisirt, und zwar mit der Herkunftsangabe »Memphis«. Nach Mittheilung von BRÜSCH-Bey ist Nr. 38 für 80 £ von einem Händler Dingli in Kairo und Nr. 39—42 von den Händlern Ali und Farag in Giseh gekauft worden.

³⁾ Die richtige Lesung desselben verdanke ich СЕРГЕЕ.

Authentische Königsstatuen aus dem a. R.¹⁾ sind bis jetzt nicht bekannt geworden, die bisher dafür gehaltenen sind Arbeiten späterer Zeit.

Benennung und Citiren ägyptischer Texte und ägyptologischer Veröffentlichungen²⁾.

VON RICHARD PIETSCHMANN.

. Benennung
der Texte.

A. Benennung der Texte.

1. Es kommt darauf an, eine Unterscheidung zwischen der Benennung der Texte und dem Citiren von Publicationen durchzuführen, um immer deutlich erkennen zu lassen, ob

- a) der Wortlaut des Textes an sich gemeint ist, oder
- b) nur die in einer bestimmten Ausgabe enthaltenen Abweichungen oder Fehler, oder die Angaben von Herausgebern und Ergebnisse von Untersuchungen erwähnt werden sollen.

Benennung
nach Inhalt.

2. Die Benennung der Texte ist möglichst nach dem Inhalte des Textes zu wählen, namentlich wenn der Erläuterung oder Verwerthung eine Revision oder kritische Wiederherstellung vorangegangen ist. Nach dem Herausgeber wird ein Text nur benannt, wenn dies aus Rücksicht auf die Kürze der Benennung vorzuziehen ist (vergl. besonders § 8).

So dient z. B. die Benennung »Bauer« für den Text von dem beredten Bauern. Hiernach heißt es auch »Lebensmüder« und nicht etwa »ERMAN, Lebensmüder«, und bedeutet »Amenemheb 18.« den Wortlaut von Zeile 18 der großen Inschrift aus dem Grabe des Amenemheb (vergl. § 5), während die Anführung der Stellen, an welchen der Text veröffentlicht ist (also etwa: ÄZ. 1873, S. 5 Z. 18 = ZDMG. 30, Taf. II 18 = Chabas, Mém. III 2 Taf. 16, 18 = Miss. arch. V, S. 239), nur zur Anführung einer Besonderheit aus einer der betreffenden Veröffentlichungen dienen würde.

¹⁾ Hierbei rechne ich die im Winter 1896/97 vom Verf. in den Trümmern des Tempels vor der Cheopspyramide gefundenen kleinen Bruchstücke von Königsstatuen aus Diorit und echtem Basalt (es sind Stücke vom Schurze, Bruchtheile vom Throne und ein Wadenfragment; jetzt im Berliner Museum Nr. 14009), sowie ein 1888 in Kom el ahmar gegenüber El Kab gefundenes Bruchstück einer Statue König Pepy's [Giseh Nr. 43, Kat. 1892 (GRÉBAUT) S. 43, Nr. 6208] als unsicher nicht mit.

²⁾ Versuchsweise sind hier einige Anhaltspunkte und Regeln zusammengestellt, welche der Leser der Zeitschrift lediglich als Vorschläge betrachten möge, die auf etwas mehr Einheitlichkeit in der Citirmethode hinwirken sollen und hoffentlich auch etwas helfen können zwischen den beiden Extremen — einer in Arbeiten rein fachwissenschaftlicher Art entbehrlichen Ausführlichkeit und einem im Lesen störenden Häufen von Kürzungen — die Mitte innezuhalten. Niedergeschrieben wurde diese Zusammenstellung, welche in allem Wesentlichen auf schon lange Übliches und Bewährtes zurückgeht, zunächst nur zum Gebrauche für die Mitarbeiter am »Wörterbuch der ägyptischen Sprache«, doch sind von den Angaben, welche bloß dieses Wörterbuch betrafen, einzelne in vorliegendem Abdrucke bei Seite gelassen, andere im Wortlaute verallgemeinert.

»Pyr.« bedeutet die Pyramidentexte; für sie gilt Graf SCHACK'S Capitelzählung unter Hinzufügung der Benennung des einzelnen Textes (in den Abkürzungen W., T., P., M., N.) mit der Zeilenzahl nach dem Muster: »Pyr. 255 nach P. 182«.

»Todtb.« (Todtenbuch) erhält die Capitelzählung nach LEPSIUS-NAVILLE; die Todtenbuchttexte werden also nicht etwa nach einzelnen Exemplaren des Todtenbuches (also nicht etwa nach »Pap. Ani«, »Pap. Sutimes« u. s. w.) benannt, sondern nach diesen werden nur die Lesarten bezeichnet, soweit es mit NAVILLE'S Bezeichnungen sich nicht thun läßt.

3. Ist ein Text nur auf *einem* Denkmal erhalten, so wird er nach diesem Texte einzel
Denkmäler Denkmal benannt, ebenso eine besondere Textredaction aus alter Zeit, wenn sie nur in einem Denkmal vorliegt.

4. Auch hierbei ist möglichst eine Benennung zu wählen, welche zugleich den Inhalt des Textes berücksichtigt, wie z. B. »Traumstele« für den Text, welchen MASPERO 1868 in der Rev. arch. als »Stèle du songe« veröffentlicht hat, »Bentreschtstele« für die Stele in der Nationalbibliothek, welche zuerst DE ROUGÉ übersetzte.

5. Die Hauptinschrift eines Grabes wird bisweilen, wie das oben (§ 2) angeführte Beispiel »Amenemheb« erläutert, am besten kurz nach dem ehemaligen Inhaber d. Grabes benannt werden. Ebenso wird es in einzelnen Fällen sich empfehlen, die Hauptinschrift einer Örtlichkeit einfach mit dem Namen dieser Örtlichkeit zu benennen.

Im Unterschiede zu der Hauptinschrift eines Grabes werden die anderen Inschriften desselben Grabes so bezeichnet, daß die Benennung mit »Grab des . . .« (also »Grab des Amenemheb«, »Grab des Chnemhotp« u. s. w.) beginnt. Weitere Unterscheidungen werden durch Zusätze wie »Eingang«, »Vorhalle«, »Innenraum I«, »II« u. s. w. gemacht.

In ähnlicher Weise können auch Inschriften, die nach einer Örtlichkeit benannt sind, von einander unterschieden werden. »Hammamat VI« z. B. bezeichnet die Inschrift zu Hammamat, die LD. III, 115 f. veröffentlicht ist.

6. Ist in einer als maßgebend zu betrachtenden Publication eine bestimmte Zählung. Zählung von Inschriften, Baulichkeiten oder Räumlichkeiten durchgeführt, wie z. B. in GRIFFITH' Ausgabe der Texte von Siut, so empfiehlt es sich bei allen Anführungen sich der als recipirt zu betrachtenden Zählung möglichst anzuschließen.

7. Soweit für die in Sammlungen befindlichen Gegenstände mit Inschriften Denkmäler i
Sammlungen nicht Benennungen wie »Bentreschtstele«, »Metternichstele« u. s. w. zur Anwendung kommen, sind die Inschriften zu benennen:

- a) nach der Sammlung,
- b) nach der Inventarnummer,
- c) nach dem Gegenstande, der die Inschrift trägt.

Beispiele: »Louvre C 12 Stele«, »Berlin 7261, Widder aus Ben Naga«.

Zu a: Wenn nicht ein kurzer Name für die Sammlung existirt, sind die größeren, vor Allem die staatlichen Sammlungen nach dem Orte zu bezeichnen. Also:

Athen = Sammlung ägyptischer Alterthümer im Museum zu Athen
 Berlin = Königliche Museen zu Berlin
 Bologna = Museo civico zu Bologna
 Brit. Mus. = Britisches Museum
 Eremitage = Eremitage impérial zu St. Petersburg
 Florenz = Museo archeologico zu Florenz
 Kairo = Sammlung ägyptischer Alterthümer zu Gizeh
 Leiden = Rijksmuseum van oudheden zu Leiden
 Louvre = Musée du Louvre
 Marseille = Musée de Marseille
 München = Glyptothek zu München
 Turin = Regio Museo di Torino
 Vatican
 Wien = Sammlung ägyptischer Alterthümer des Kaiserhauses zu Wien.

Nach diesem Muster können auch kleinere Sammlungen eine kurze Bezeichnung erhalten, wie z. B.:

Brera = Museo di antichità in der Brera zu Mailand
 Schackenberg = Sammlung des Grafen Schack auf Schackenberg.

Doch empfehlen sich für die kleineren Sammlungen im Ganzen ausführlichere Benennungen wie:

Frankfurt a. M., Histor. Mus.
 Antwerpen, Steen
 Brüssel, Hagemans
 Brüssel, Ravestein
 Hannover, Kestner
 Leipzig, Universität
 München, Antiquarium
 Osnabrück, Museum
 Petersburg, Akademie.

Privatsammlungen werden in den meisten Fällen besser nach dem Namen als nach dem Aufenthaltsorte des Eigenthümers bezeichnet, also z. B.: »Sammlg. Ebers«.

Zu *b*: Inventarnummern oder Katalogbezeichnungen, die nicht als endgültig feststehende betrachtet werden können, dürfen in keinem Falle für die Benennung der Texte Verwendung finden. Jede irgendwie zweifelhaft erscheinende Numerirung ist gänzlich außer Berücksichtigung zu lassen.

Zu *c*: Im Allgemeinen wird die Bezeichnung des Gegenstandes nach der Kategorie, der er angehört, ohne weitere Beschreibung ausreichen. Als solche Kategorien werden probeweise hier angeführt:

Altar	Grundsteintäfelchen	Schminkbüchse
Ammonfigur	Herzskarabäus	Schmuckstück
Amulett	Holzfigur	Schreibtafel
Apisstele	Holzleiste	Schreibzeug
Bahre	Holztafel	Skarabäus
Bauinschrift	Kapelle	Sphinx
Baustein	Kopftafel	Stab
Beil	Lederstreif	Steinsarg
Brusttafel	Mumienbinde	Tempelrelief
Denkstein	Mumienetikette	Uschebti
Dienerfigur	Opferstein	Uschebtikasten
Eimer	Osirisfigur	Wachtafel
Eingeweidekrug	Ostrakon	Wandmalerei
Elle	Ring	Widder
Grabstein	Sarg	Ziegel
Grabtafel	Scheingefäß	
Grabwand	Scheinthür	

Soweit es für die Datirung und Auffassung der Inschrift nothwendig oder förderlich erscheint, ist die Provenienz des Gegenstandes anzugeben, wenn diese sich mit Sicherheit feststellen läßt; z. B. »Altar aus Ben Naga«. Bildliche Darstellungen sind zu erwähnen, wenn sich aus ihnen für den Sinn der Inschrift oder die Bedeutung eines Wortes etwas ergibt. Meist wird völlig genügen, hierbei nur kurz die Kategorie, welcher die Darstellung angehört, anzugeben, z. B. »König vor einer Göttin«, »Anbetung vor Osiris« u. s. w.

8. Papyrustexte werden nach dem Inhalte bezeichnet, sofern damit Litteraturerzeugnisse überliefert sind — wie die oben (§ 2) unter den Benennungen »Bauer«, »Lebensmüder« angeführten Texte. In den meisten Fällen allerdings ist es praktischer, an den Bezeichnungen fest zu halten, unter denen bestimmte Papyrus — der Papyrus Ebers, der Papyrus Westcar u. s. f. — bekannt geworden sind. Die Benennung braucht in diesem Falle die Bezeichnung Papyrus nicht zu enthalten. Auch können Abkürzungen der betreffenden Personennamen u. s. w. zur Anwendung kommen. Also:

Papyrus.

Abb. = Papyrus Abbott	Math. Hdb. = Mathemat. Papyrus des Brit. Mus.
An. = Papyrus Anastasi	Orb. = Papyrus d'Orbiney
Bol. = Papyrus von Bologna	Prisse = Papyrus Prisse
Butler = Papyrus Butler	Sall. = Papyrus Sallier
Eb. = Papyrus Ebers	Salt = Papyrus Salt
Harr. = Großer Harris Papyrus	Westc. = Papyrus Westcar
Mag. Harr. = Pap. magique Harris	Wilbour = Papyrus Wilbour

Benennungen, in denen eigens hervorgehoben ist, daß es sich um einen Papyrus handelt, sind als Ausnahmen gestattet, so die Benennung »Sign Pap.« und »Pap. Kahun«, letztere im Unterschiede zu der Publication: »Petrie, Kahun«.

Papyrus, für welche Benennungen dieser Art sich nicht ergeben, sind in der Weise anderer Denkmäler nach den Sammlungen, denen sie angehören — also »Pap. Berl. . . .«, »Pap. Leid. . . .«, »Pap. Tur. . . .« —, und mit der Inventarnummer zu benennen, und dazu ist eine kurze Andeutung des Inhalts zu geben.

B. Citiren
von Publi-
cationen.

B. Citiren von Publicationen.

1. Texte werden im Ganzen nur dann nach Publicationen zu benennen sein, wenn sie nur noch aus einer Publication bekannt oder nur in ihr zugänglich sind. Diese Nothwendigkeit wird sich hauptsächlich bei der älteren Litteratur geltend machen — z. B. bei J. Baker-Greene, Fouilles exécutées à Thèbes, J. G. Wilkinson, Manners and Customs — und bei Zeitschriften.

2. Die Bezeichnungen für die Denkmälerwerke sind möglichst so zu wählen, dafs der Name des Herausgebers berücksichtigt wird. Also:

Brugsch, Geogr. Inschr.	Mar., Ab. = Mariette, Abydos
Brugsch, Gräberw.	Mar., Cat. Ab. = Mariette, Catalogue général des monuments d'Abydos
Brugsch, Rec.	
Chab., Égyptologie	Mar., Dend.
Chab., Mél.	Mar., Mast.
Champ., Mon.	Ros., M. c.
Düm., Flotte	Ros., M. d. c.
Düm., Photogr. Result.	Ros., M. st.
Düm., Result.	Rougé, Inscr. hiér.
LD. = Lepsius, Denkmäler	Sharpe, Inscr.

aber nicht etwa »Geogr. Inschr., ges. v. H. Brugsch« oder »Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, hrsg. v. Lepsius«. Wegen Todtb. und Pyr. vergl. A. § 2.

3. Zerfallen Publicationen — wie die Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caïre, die Hieratischen Papyrus aus den Königlichen Museen zu Berlin, die Memoirs des Egypt Exploration Fund u. dergl. — in selbständige Einzelpublicationen, so sind diese für sich zu benennen, z. B. »Leféb., Hypog. . . .«, nicht »Miss. arch. franç. 2«, »Leféb., Rites«, nicht »Publications de l'école des lettres d'Alger, Bulletin de correspondance africaine IV«.

Zeitschriften.

4. Dasselbe gilt für die Bezeichnung der Zeitschriften und zeitschriftenartigen Publicationen, für die hier angeführt werden:

ÄZ. = Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde
Beitr. z. Assyriol. = Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft
Bibl. Écol. Hautes Étud. = Bibliothèque de l'école des hautes études
Bull. Inst. Égypt. = Bulletin de l'Institut égyptien
Compt. Rend. = Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions
J. As. = Journal asiatique
Mél. = Mélanges d'archéologie égyptienne et assyrienne
Miss. arch. franç. = Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caïre
Proc. Bibl. Arch. = Proceedings of the Society of Biblical Archæology
Rec. = Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes
Rep. Eg. Expl. Fund = Egypt Exploration Fund, Report
Rev. Arch. = Revue archéologique
Rev. Égypt. = Revue égyptologique
Sitzb. Bayer. Akad. = Sitzungsberichte der philolog.-histor. Classe der Bayer. Akademie der Wissenschaften

Sph. = Sphinx

Trans. Bibl. Arch. = Transactions of the Society of Biblical Archæology

Wien. Zeitschr. = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes

ZDMG. = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

C. Form des Citirens u. s. w.

C. Form d
Citirens
u. s. w.

1. Die lateinischen Ziffern (I. II. III.) werden verwandt
 - a) zur Zählung der größeren Abschnitte in welche der einzelne Text zerfällt oder gliedert wird;
 - b) zur Zählung von Baulichkeiten, Räumlichkeiten (z. B. einer Grabanlage, eines Tempels u. s. w.) und Inschriften einer bestimmten Örtlichkeit oder Provenienz;
 - c) zur Zählung von Papyrus gleicher Provenienz (z. B.: »Sall. I 1, 2«; nicht »1. Sall. 1, 2«, auch nicht Sall. 1, 1, 2);
 - d) zur Zählung der Bände eines Buches (z. B.: »LD. IV 22, 1«; nicht 4. LD. 22, 1).

Doch gilt für alle diese Fälle die Regel, daß hohe lateinische Ziffern nicht angewandt werden sollen, daß vielmehr im Princip ihre Verwendung sich auf die Ziffern von I—X zu beschränken hat.

2. Für das Anführen einer Zahlenreihe gelten die Schemata

I 2

und , , ;

also: LD. II 2

und: Sall. III 2, 1. 4; 3, 4. 6.

3. Benennungen wie: Bd., Jahrg., Tome, Vol., Abth., Bl., S., Zeile kommen nicht zur Anwendung.

4. Zeitschriften werden nach Bandzahlen und diese in arabischen Ziffern citirt, mit der Ausnahme, daß bei

ÄZ.

und bei der ersten Serie der

Rev. Arch.

die Jahrgänge mit den Jahreszahlen gezählt werden.

NS. bedeutet: Nouvelle série

8° S. » Huitième série.

Göttingen, Januar 1898.

Altes und Neues zur Geschichte der Thronstreitigkeiten unter den Nachfolgern Thutmosis' I.

VON KURT SETHE.




Hierzu Tafel I—XI.

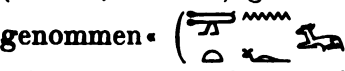

Im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift hat NAVILLE meiner Untersuchung über die Thronwirren, die der Regierung Thutmosis' I. folgten, eine eingehende Besprechung gewidmet, in der er sich in fast allen Punkten in Gegensatz zu meinen Ausführungen stellt. Die Rechtfertigung, die ich ihm wie meinen Lesern darauf schulde, nöthigt mich leider, im Folgenden Manches, was ich in meinem Buche bereits gesagt habe, noch einmal zu begründen, sie giebt mir zugleich aber auch die erwünschte Gelegenheit, mich mit dem seither neu hinzugekommenen reichen Material abzufinden. So wird denn der Leser in den folgenden Seiten nicht nur Altes, sondern auch einiges Neue finden.

I. Die Verwandtschaftsverhältnisse.

Der erste Theil des NAVILLE'schen Aufsatzes richtet sich gegen meine Ausführungen über die Verwandtschaftsverhältnisse der um den Thron streitenden Familie. Es ist nicht zu leugnen, daß die diesbezüglichen Angaben der Inschriften theils zweideutig sind, theils sich einander widersprechen, wie vor Allem in der wichtigsten Frage, der Verwandtschaft Thutmosis' III. und der Makere. Unter diesen Umständen ist selbstverständlich NAVILLE's Auffassung an sich ebenso möglich wie die meinige; eine Entscheidung läßt sich aus einem derartigen Material allein eben nicht gewinnen und deshalb muß das für die Regierungsfolge der streitenden Familienmitglieder anderweitig zu gewinnende Ergebniss den Ausschlag geben. Es hätte daher keinen Zweck, mit NAVILLE hier über die Deutung der zweifelhaften oder widerspruchsvollen Stellen zu rechten, doch muß ich in den folgenden Zeilen einige seiner Entgegnungen zu entkräften suchen, damit es nicht scheine; daß diese wirkliche Hindernisse für meine Neuordnung der Regierungen bilden.



Abstammung Thutmosis' I. Die Stelle der Inschrift LD. III, 18, aus der man die königliche Abkunft Thutmosis' I. (von Amenophis I.) gefolgert hat (Unters. I § 1), wird durch die Berichtigung, die sie durch NAVILLE erfahren hat (und die mir bereits durch LEPSIUS' Notizen bekannt war), schlechterdings nicht

verständlicher. Wenn NAVILLE die Worte  mit »Amon Ra a élevé le fils de son fils au pouvoir, il l'a couronné comme roi« übersetzt, so heißt das den Knoten durchhauen, nicht lösen. Gerade das Fehlen eines Hinweises, auf wen sich das Wort *sʼ* »Sohn« bezieht, macht die Schwierigkeit; NAVILLE bezieht es auf den Gott Amon und läßt den König sich den »Sohn seines (des Amon) Sohnes« nennen, woraus hervorgehe, daß sein Vater ein König gewesen sei. Aber wie unwahrscheinlich, daß sich Thutmosis I. deshalb »Enkel des Amon« genannt habe, anstatt »Sohn des Amon«, wie es sonst üblich ist. Die Gruppe *sʼ n sʼ* kommt, ebenso absolut dastehend wie hier, auch sonst oft im Parallelismus zu  *hōc n hōc* »von Erbe auf Erbe« vor, wo es sich um die Vererbung an zukünftige Generationen handelt (z. B. PETRIE, Koptos pl. 8. Inscr. in the hierat. and dem. char. 29, 4. 15). Dies wird auch hier der Fall sein; genau zu übersetzen ist die Stelle aber vorläufig nicht, da uns die Bedeutung von  *sʼsr* unbekannt ist und wir nicht wissen, was in der Lücke stand. Die Construction ist aber im Ganzen klar: »den Amon *sʼsr* gemacht hat ... von Sohn auf Sohn in der Herrschaft, die er ergriffen(?) hat als König«. Für die Herkunft des Königs ist jedenfalls nichts daraus zu ersehen.

Einen weiteren Beweis, daß Thutmosis I. die Krone von seinem Vater übernommen habe, glaubt NAVILLE in einer Phrase der Inschrift von Tombos (LD. III, 5 a Z. 3) gefunden zu haben, wo es heißt, der König habe »sein Erbe genommen« (). Ich kann in dieser Phrase nichts weiter sehen als eine der häufigen Anspielungen darauf, daß der König der Sohn und Erbe der Götter ist, der auf ihrem Sitze sitzt (vergl. »der Erbe des Rē auf seinem Sitze« LD. III, 73 b), wie denn auch von Thutmosis I. ebenda kurz vorher ausdrücklich gesagt wird, daß »er sich auf den Thron des Geb gesetzt habe« (*snj-m-f hr nst Gb*). Auch die Könige von nichtköniglicher Abkunft sind »Söhne des Rē«, die auf dem »Sitze des Horus« () oder auf dem »Throne des Geb« sitzen, und können also von sich sagen, daß sie ihr Erbe in Besitz genommen haben (vergl. MAR., Abyd. II 30, 36).

In dem Zusatz »geboren von der Königsmutter *Sn-j-snb*«, den sich Thutmosis I. in der Thronbesteigungsanzeige (ÄZ. XXIX, 117) beilegt, wollte ich einen Beweis dafür sehen, daß Thutmosis I., wie die Könige der 13. Dynastie, die einen solchen Zusatz erhalten, in der That nicht der Sohn eines Königs gewesen sei. NAVILLE bestreitet das, und ich muß ihm hierin jetzt selbst Recht geben. Das, was er dagegen einwendet, kann mir aber nicht stichhaltig erscheinen. Weder der Umstand, daß die Mutter des Königs noch am Leben war, noch die Möglichkeit, daß ihr Name dem Empfänger der Anzeige un-

¹⁾ Diese Lücke von LEPSIUS ausdrücklich constatirt.

bekannt war, erklären den ungewöhnlichen Zusatz. Daß es sich auch nicht um ein privates Schreiben, wie NAVILLE zur Entkräftung seiner Bedeutung annimmt, sondern um ein im höchsten Grade amtliches Schriftstück handelt, läßt meines Erachtens schon der ganze Inhalt erkennen. Es wird aber vollends bewiesen durch die Thatsache, daß BORCHARDT ein ganz gleichlautendes Duplicat derselben Inschrift beim heutigen Kuban gefunden hat¹⁾, und durch die Überschrift, die das Schriftstück nach BORCHARDT's Mittheilung in beiden Fällen hat:  »königlicher Befehl an den Königsohn, Vorsteher der Südländer *Tu-rj*«. Der Adressat ist also kein Geringerer als der Vicekönig von Nubien, den wir auch aus anderen Inschriften derselben Zeit kennen (MORGAN, Cat. gen. I 85, 19). — Was mich zu dem Zugeständnis, daß in dem Zusatz »geboren von der Königsmutter N. N.« an sich noch kein Beweis für die unkönigliche Abkunft des betreffenden Königs zu sehen ist, nöthigt, ist vielmehr eine von mir früher übersehene Stelle, wo ein König, der sicher der Sohn eines Königs war, denselben Zusatz hat. Ramses II., Sethos' I. Sohn, wird MAR., Abyd. II 16 angeredet:  »geboren von der Königsmutter *Twy*, die lebt«. Immerhin ist dieser Zusatz, abgesehen von den Königen der 13. Dynastie, die thatsächlich nicht Söhne von Königen waren, so selten, daß sein Erscheinen in der Thronbesteigungsanzeige Thutmosis' I. auffallen muß. Vielleicht hatte aber ERMAN Recht, wenn er annahm, daß der Zusatz in der Eidesformel, in der er hier vorkommt, allgemein üblich gewesen sei (ÄZ. XXIX, 118).

Da Ramses' II. Mutter in dem eben mitgetheilten Beispiel nur »Königsmutter« genannt ist, obwohl sie auch den Titel einer »großen königlichen Gemahlin« besaß (s. LEPSIUS, Königsb. Nr. 417. 423), so lehrt dieses Beispiel zugleich, daß auf das Fehlen eines solchen Titels in dem Zusatz »geboren von der Königsmutter N. N.« ohne Weiteres nichts zu geben ist. Dennoch muß es befremden, daß die Mutter Thutmosis' I. in einer Staatskundgebung ersten Ranges, wie es die Thronbesteigungsanzeige ist, keinen anderen Titel als den einer »Königsmutter« hat, zumal der Zusatz mit ihrem Namen für jeden Eid, den ein Bürger beim Namen des Königs leistete, vorgeschrieben wird und also doch wohl gewissermaßen einer »proclamation à tout le peuple d'Égypte« gleichkommt. Da ihr ebenso auch in der Darstellung von Derelbahri (NAV., Derelb. I 13) jedweder Titel, der eine Beziehung zwischen ihr und dem Vorgänger des Königs ausdrückte, fehlt, während ebenda in der Pendantdarstellung (ib. 16) Ahmes, die Mutter der Makere, sowohl »Königsschwester« als »große königliche Gemahlin« heißt, so ist daraus gewiß zu schließen, daß der Mutter Thutmosis' I. derartige Titel wirklich nicht zukamen; daß ihr Name in der Thronbesteigungs-

¹⁾ Jetzt in Berlin Nr. 13725 (Sandstein, 76×67 cm); das andere ÄZ. XXIX, 117 publicirte Exemplar (übrigens kein Ostrakon, sondern auch ein 84×72 cm großer Stein) stammt nach DARESSY'S Angabe aus Wadi Halfa (Mittheilung von BORCHARDT).




anzeige nicht, wie die Namen der Prinzessinnen und Königinnen, in ein Schild eingeschlossen ist, bestätigt das. Für die Geschichte der Thronstreitigkeiten kommt es aber eigentlich nur hierauf an. Denn, ob nun Thutmosis I. der Sohn seines Vorgängers war oder nicht, jedenfalls war seine Mutter von geringerem Range als die Mutter seiner »großen königlichen Gemahlin« Ahmes, ebenso wie später die Mutter Thutmosis' III. von geringerem Range als die Mutter der Makere war. Daher giebt für die Erbberechtigung seiner Kinder die Abstammung von der Ahmes den Ausschlag.

Ist es nach alledem noch immer sehr wohl möglich, daß Thutmosis I., wie ich glaubte, nicht der Sohn eines Königs war, so gebe ich andererseits ohne Weiteres zu, daß in dem Namen Thutmosis keine Bestätigung hierfür zu sehen ist. Nach der Inschrift, in der sich König Kamose »Sohn des Mondes (ꜥ^{h}), geboren vom Thoth« nennt (PETRIE, Hist. II 14), muß es in der That möglich scheinen, daß Thutmosis I. mit dem alten Königshause, das sich nach dem Monde (ꜥ^{h}) benannte, verwandt war. Er könnte eventuell (wie Ramses VI.) einer Seitenlinie dieses Königshauses angehört haben.

Herkunft Thutmosis' III. Über das verwandtschaftliche Verhältniß zwischen Thutmosis III. und den anderen Nachfolgern Thutmosis' I. haben wir, wie gesagt, leider nur Angaben, die sich widersprechen. In der Inschrift des *'Inbn* wird Thutmosis III. der Bruder der Makere genannt, in der des *'Inn* scheint er als der Sohn Thutmosis' II. bezeichnet zu sein, den er selbst in der Dedicationsinschrift einer Statue zu Karnak seinen »Vater« nennt. Da die Richtigkeit der einen Angabe die der anderen ausschließt, so muß eine von ihnen ungenau sein. Der ersteren, die Thutmosis III. als »Bruder« der Makere bezeichnet, den Vorzug zu geben, bestimmten mich in erster Linie die Ergebnisse, die ich anderweitig für die Reihenfolge der Regierungen gewonnen zu haben glaube, und die unten auf's Neue gerechtfertigt werden sollen; sodann die Thatsache, daß es der allgemein gehegten Annahme, Thutmosis II. sei der Gemahl der Makere gewesen, dessentwegen sie auf manchen Denkmälern die Titel einer »großen königlichen Gemahlin« führte, an jedem Anhalt fehlt. Thutmosis II. ist fast überall, wo er auf den Denkmälern der Makere erscheint, entweder als verstorben bezeichnet, oder sein Name ist erst an Stelle desjenigen der Makere eingesetzt, hat diesen also verdrängt. Das Letztere ist auch bei den von NAVILLE zum Beweis einer gemeinschaftlichen Regierung des Königs mit der Makere angeführten Inschriften der Thür zum Raume X auf der obersten Terrasse von Derelbahri und auf dem Ebenholzschrein im Museum von Gizeh der Fall, siehe das nächste Capitel. Ob es sich mit den noch unveröffentlichten anderen Stellen, auf die sich NAVILLE weiter beruft, anders verhält, muß die Zukunft lehren, vorläufig wird man, da er die eben genannten Fälle verkannt hat, seiner Versicherung, daß der Name des Königs dort ursprünglich sei, mit einem gewissen Mißtrauen begegnen dürfen. Da, wo der König sicher ursprünglich und zugleich am Leben zu sein scheint, wie auf der Laibung

der Thür zum Raume X (NAV., Derelb. I 2), ist die Königin nicht genannt, und ist es durchaus möglich, daß diese Laibung erst ausgeschmückt worden ist, als die Inschriften auf der Umräumung der Thür, die ihrer Stelle nach wahrscheinlich älter als die der Laibung waren, geändert wurden. Da, wo Thutmosis II. sonst noch auf Denkmälern der Makere ursprünglich erscheint und nicht als »verstorben« bezeichnet ist, wie in den Inschriften der Puntexpedition (MAR., Derelb. 7) und auf dem Berliner Relief (LD. III, 17a), ist er, nach der Art, wie seiner Erwähnung geschieht, zu schliessen, wahrscheinlich auch verstorben; aber selbst gesetzt er wäre es nicht, so tritt doch die Makere an diesen Stellen nicht als »königliche Gemahlin« auf, sondern als König und spielt die Hauptrolle, und noch mehr: Thutmosis III. erscheint in beiden Fällen lebend an ihrer Seite, und zwar im Verhältniß zu Thutmosis II. an so viel hervorragenderer Stelle, daß man unbefangen nur in ihm und nicht in Thutmosis II. den Gemahl der Königin vermuthen kann. Thutmosis III. ist es ja auch, der sonst aller Orten als Mitregent schon ursprünglich neben der Königin erscheint; der sie als erwachsener Mann begleitet, wo hinter ihnen die Erbtochter der Makere, die Prinzessin Ranofru jugendlich dargestellt erscheint. Das Alles legt es nahe, in Thutmosis III. den Gemahl der Makere, jedenfalls aber einen derselben Generation angehörenden Mann zu sehen, nicht ihren Neffen und Stiefsohn. Als solcher müßte er bei der kurzen Dauer, die die Regierung (nach der Zahl der Originaldenkmäler zu schliessen, s. u.) und das Leben (ca. 30 Jahre, nach dem Aussehen seiner Mumie) seines angeblichen Vaters Thutmosis' II. gehabt hat, sehr jung gewesen sein, als er mit seiner angeblichen Tante und Stiefmutter den Thron theilte, und könnte sich im Alter nicht viel von der Ranofru, seiner angeblichen Stiefschwester (nach NAVILLE Tochter Thutmosis' II. und der Makere), unterschieden haben. — Zu diesen Wahrscheinlichkeitsgründen, die mir für die Angabe der Inschrift des 'Inbnü zu sprechen schienen, kam endlich noch die Erwägung, daß die Ausdrücke »Vater« und »Sohn« auch sonst oft übertragen zur Bezeichnung des »Vorgängers« und »Nachfolgers« auf dem Thron gebraucht vorkommen, wo von Verwandtschaft keine Rede ist¹⁾, während der Ausdruck »Bruder« nur noch im Sinne von »Gemahl« (in Folge der beliebten Geschwisterehe), welche Bedeutung, wie eben ausgeführt, ja auch in unserem Falle passen könnte, zu belegen ist, nicht aber in dem Sinne von »Stiefsohn«, »Neffe« (oder gar »Schwiegersohn«, wie MASPERO wollte).

Daraus, daß Thutmosis III. in seinem Todtenbuche, ähnlich wie Thutmosis I. in seiner Regierungsanzeige, das Praedicat »geboren von der Königsmutter Isis«

¹⁾ Auch für »Bruder« kommt das Wort *st* »Sohn« übertragen vor in dem Titel  »Königssohn«, den die leiblichen Brüder der von Privatleuten erzeugten Könige der 13. Dynastie führen:  als Bruder des Königs  (ÄZ. 1885, 79) und die späteren Könige Sihathor und Sebek-hotep als Brüder des Königs Nefer-hotep (MORGAN, Cat. gen. I 17, 79. 87, 44; PETRIE, Season XIII 337).

erhält, war nach meiner, mittlerweile durch das neue Beispiel Ramses' II. erschütterten, Theorie wieder zu schliessen, daß sein Vater nicht König war; da es nun aber (u. A. wegen der Gleichheit der Namen Thutmosis) mindestens recht wahrscheinlich war, daß Thutmosis III. ein Sohn Thutmosis' I. war, so mußte ich diesen Schluß dahin modificiren, daß Thutmosis I. noch nicht König war, als Thutmosis III. geboren wurde. Wenn NAVILLE dagegen einwendet, bei einer solchen Deutung könne Thutmosis I. auch von Amenophis I. erzeugt sein, bevor dieser König wurde, so gäbe ich diese Möglichkeit gern zu, es würde dann aber nach meiner alten Theorie Amenophis I. selbst wieder nicht von Geburt, sondern erst durch Heirath auf den Thron gekommen sein müssen, wofür es bisher an Anhaltspunkten fehlt. — NAVILLE will natürlich auch hier wieder der Herkunftsangabe keinen Werth beimessen, trotzdem eine solche, wie ich gezeigt habe, immerhin außergewöhnlich ist und auch in keinem der uns sonst überkommenen Todtentexte von anderen Königen jemals dem Namen des Königs zugefügt erscheint. NAVILLE hält mir entgegen, es sei doch undenkbar, daß Amenophis II., der seinem Vater Thutmosis III. das Todtenbuch besorgt hat, einen solchen Zusatz (»geboren von der Königsmutter Isis«) gebraucht hätte, wenn daraus die bürgerliche Herkunft Thutmosis' III. zu erkennen gewesen wäre. Dieser Einwand widerlegt sich von selbst durch das Beispiel der Könige der 13. Dynastie, die ihre bürgerliche Herkunft selbst oft und, wie es scheint, mit einem gewissen Stolze in derselben Weise durch den Zusatz »erzeugt vom Gottesvater X« oder »geboren von der Königsmutter Y« betonen. Erzählt nicht auch Haremheb seine Vergangenheit als Staatsbeamter vor seiner Berufung zur Königswürde, und gedenken nicht die Könige 'Iy und Hre-hor ihrer ehemaligen Priesterwürde (»göttlicher Vater« und »erster Prophet des Amon«) in ihren Königsnamen? Haben nicht auch andere Herrscher stets auf ihre unkönigliche Herkunft etwas gehalten, in dem Bewußtsein, nur der eigenen Kraft, nicht der ihrer Vorfahren die Königswürde zu verdanken? Warum sollte also Amenophis II. nicht einen Ausdruck gebraucht haben, der doch die Achtung vor der Bedeutung seines Vaters nur heben konnte?

Aus welchem Grunde nun aber auch Amenophis II. seinem Vater den ungewöhnlichen Zusatz beigelegt haben mag, eins ergibt sich jedenfalls daraus, wie auch MASPERO und NAVILLE zugeben: Thutmosis' III. Mutter Isis, die hier keinen Königinnentitel erhält und nicht einmal der Ehre des Namensringes gewürdigt wird, nahm, wenn sie überhaupt dem Harem eines Königs angehörte, einen so untergeordneten Rang darin ein, daß ihr Sohn an und für sich keine Ansprüche auf den Thron hatte. Daß er dennoch den Thron bestieg, ist nach meiner Auffassung ebenso wie bei Thutmosis I. durch seine Heirath mit der erbberechtigten Prinzessin erreicht worden.

II. Die Ersetzung der Namen der Makere durch die anderer Könige.

Der Kernpunkt meiner Untersuchung war die Frage nach den Urhebern der verschiedenen Ersetzungen der Namen der Königin durch die Namen Thutmosis' II. und I. gewesen. Seit dem Erscheinen meiner Arbeit ist das Material für diese Frage namentlich durch NAVILLE's Ausgrabungen, zum Theil jedoch auch durch bessere Erkenntniß schon früher bekannter Denkmäler nicht unwesentlich bereichert worden.

Thutmosis' I. Name findet sich zunächst allein an Stelle des Namens der Makere eingesetzt sehr wahrscheinlich in der Darstellung NAV., Derelb. I 14, nach der weiblichen Form des Titels $\overline{\text{𓄏}} \text{𓄏}$ und dem weiblichen Suffix in dem Satze $\overline{\text{𓄏}} \text{𓄏}$ »damit sie mit Leben beschenkt sei« zu schliessen (vergl. STEN-DORFF in BAEDERER's Ägypten 1897, 283). NAVILLE behauptet dagegen, daß der Name 'Thutmosis' I. hier ohne allen Zweifel ursprünglich sei; er will den weiblichen Titel als Schreibfehler ansehen; das weibliche Suffix, von dem er gar nichts erwähnt, wird er, wie auf dem Ebenholzschrein (s. u.), auf die Königin in absentia beziehen wollen, so daß also »Darbringen von Opfern (durch Thutmosis I.), damit sie (die Makere) mit Leben beschenkt sei« zu übersetzen wäre. Daß diese Auffassung unzulässig ist, wird Niemand, der mit den Formeln der Tempelinschriften vertraut ist, zweifelhaft sein, da überall das Subject eines solchen Satzes entweder (in der 18. Dynastie, wie es scheint, stets) auf den handelnden König (z. B. LD. III, 23 O. 57b) oder seltener auf den empfangenden Gott¹⁾, niemals auf eine dritte ungenannte Person geht. Wenn der zweifellos ursprüngliche Thutmosis III. bei NAV., Derelb. II 45 und LD. III, 23 S (s. S. 117, 2 meines Buches) ein Opfer darbringt $\overline{\text{𓄏}} \text{𓄏}$ »damit sie mit Leben beschenkt sei«, so liegt da eben ein Schreibfehler vor (für $\overline{\text{𓄏}}$), wie oben das $\overline{\text{𓄏}} \text{𓄏}$ nach NAVILLE ein Schreibfehler sein soll und wie solche in der That vielleicht auch sonst zu belegen sind (vergl. S. 93 oben meines Buches). Was NAVILLE's Behauptung von der Ursprünglichkeit 'Thutmosis' I. aber wenig wahrscheinlich macht, ist, daß hier nicht nur eine, sondern zwei weibliche Formen versehentlich angebracht sein müßten. Vielleicht läßt sich die ganze Streitfrage durch die leider noch unpublicirte Rede des Gottes an den opfernden König entscheiden.

Thutmosis I. und Thutmosis II. kommen zusammen eingesetzt, wie so oft im Tempel von Medinet Habu, auch im Tempel von Derelbahri vor:

1. Auf der inneren Umrahmung der Thür zur Kammer X erscheinen nach NAVILLE (Derelb. I Text p. 3) »die Namen Thutmosis' I. und II., aber nicht die der Königin«. Nach LEPSIUS' Notizen ist der Name Thutmosis' II. auf dem Architrav und dem rechten Pfosten nicht ursprünglich, sondern erst aus dem der Makere












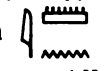
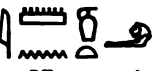
¹⁾ Unter Ramses III. findet sich nach LEPSIUS in Medinet Habu oft $\overline{\text{𓄏}} \text{𓄏}$, wo der König einer Göttin opfert. In diesem Falle ist natürlich »damit sie mit Leben beschenke« zu übersetzen. Zur grammatischen Erklärung der Formel siehe meine Formenlehre § 746, 2. 201.

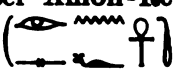

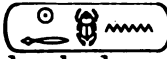

verwandelt, wie auch die von ihm mitgetheilte Inschrift des Thürpfostens (s. die beigegebene Taf. Ia) bestätigt; demnach wird auch der Name Thutmosis' I., den LEPSIUS nicht erwähnt und der wohl auf dem anderen Pfosten steht, in Wahrheit ebenso an Stelle dessen der Makere eingesetzt sein, wie in Medinet Habu.

2. Die Inschriften des Ebenholzschreins, den NAVILLE im Tempel von Derelbahri gefunden hat und der sich jetzt im Museum von Gizeh befindet, sind für NAVILLE der beste Beweis für eine gemeinsame Regierung Thutmosis' II. und der Makere, weil in ihnen neben den Namen Thutmosis' II. weibliche Formen vorkommen, die, wie er richtig bemerkt, auf die Königin zu beziehen sind. So heisst es z. B., »König Thutmosis II. hat es als sein Denkmal gemacht für ihren Vater Amon-Rē, damit sie seinetwegen lebe¹⁾ und dauere wie Rē ewiglich« (NAV., Derelb. II 27 und ähnlich ib. 25 = 27, wo das Suffix \rightarrow in $\overline{\rightarrow}$ und $\overleftarrow{\rightarrow}$ ausgemeißelt ist); oder »König Thutmosis II. geliebt vom Amon-Rē, mit Leben, Dauer, Glück und Gesundheit beschenkt, indem sich ihr (\rightarrow ausgemeißelt) Herz freut²⁾ mit ihrem Ka wie Rē ewiglich« (ib. 28 und ähnlich ib. 25 zweimal, wo stets das \rightarrow ausgemeißelt ist). Endlich redet Amon den König zweimal so an: »ich gebe dir (masc. $\overrightarrow{\text{m}}^{\text{m}}^{\text{m}}^{\text{m}}^{\text{m}}$) ewige Jahre, wie ich dich (fem. $\overleftarrow{\text{m}}^{\text{m}}^{\text{m}}^{\text{m}}^{\text{m}}$) liebe« (NAV., Derelb. II 25. 26). Die Unmöglichkeit der von NAVILLE vorgeschlagenen Deutung dieser logischen Ungeheuer von Sätzen auf eine Zusammenregierung Thutmosis' II. und der nicht genannten Königin Makere liegt auf der Hand; nach den unzähligen Beispielen dieser stereotypen Formeln unterliegt es keinem Zweifel, daß sich, wie es auch die Logik erfordert, die weiblichen Formen und Pronomina auf denselben König beziehen müssen, der vorher mit Namen genannt oder angeredet und zum Theil mit männlichen Redeformen eingeführt ist (Thutmosis II). Mit anderen Worten, aus dem Vorkommen von weiblichen Formen in den obigen Sätzen kann nur eins geschlossen werden, nämlich daß an Stelle Thutmosis' II. ursprünglich eine weibliche Person, also die Makere, genannt war, deren Namen dann in die Thutmosis' II. geändert worden sind, während die weiblichen Pronomina grofsentheils unverändert stehen geblieben sind, wie es auch anderwärts so oft (z. B. NAV., Derelb. I 18; LD. III, 20b. 21) geschehen ist. Und so ist es in der That. Wie ich mich in BORCHARDT's Beisein am Original im Museum von Gizeh überzeugt habe, stehen die auf den ersten Blick so ursprünglich scheinenden Namen Thutmosis' II. auf einer leicht und von allen Seiten allmählich sich vertiefenden Fläche. Die mittlerweile erschienene photographische Reproduktion (NAV., Derelb. II 25. 26) zeigt nun auch in den Inschriften deutlich die helleren Stellen, wo ursprünglich die weiblichen Endungen und Suffixe gestanden haben, die später getilgt worden sind. So ist z. B. auf Taf. 25 in der obersten wagerechten Zeile noch deutlich zu erkennen,

¹⁾ $\overleftarrow{\text{m}}^{\text{m}}^{\text{m}}^{\text{m}}^{\text{m}}$ für den Dativ des Gottes, der das Leben geben soll, vergl. die lehrreichen Beispiele LD. III, 38c. 49b. 54c. d. 57b.

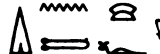
²⁾ Dafür, daß das Suffix hier nöthig ist, vergl. z. B. NAV., Derelb. I 3. 4. 6. 18. 21. 23. 24 (ausgemeißelt, Raum dafür vorhanden), II 34. 36 (\curvearrowright 2 f. sg.). 42.

dafs  dagestanden hat, ebenda stellt die Stellung der Zeichen  im Verhältniß zu den übrigen Zeichen aufser Zweifel, dafs darunter noch, wie zu erwarten, ein Suffix, natürlich das weibliche , gestanden haben muß. Ebenso hat in den beiden untersten Reihen das  in  deutliche Spuren hinterlassen. Auch in den Götterdarstellungen auf der Innenseite der Thür und auf den Seitenwänden des Schreines fehlt es nicht an Spuren weggenommener weiblicher Endungen, so stand auf Taf. 25 unten links z. B.  statt des jetzigen  da. Auf Taf. 26 sind die Namen Thutmosis' II. zu den falschen Titeln gesetzt worden, der erste zu , der zweite zu , unter den Zeichen  des ersten Namens  glaube ich sogar noch die helleren Stellen zu sehen, wo die Zeichen  des zweiten Namens der Makere  gestanden hatten. — Alle diese Veränderungen, von denen NAVILLE'S Zeichnung (Derelb. II, 27. 28) und Text (ib. S. 1 ff.) nicht die geringste Spur erkennen lassen, sowie die noch stehengebliebenen weiblichen Formen in den oben citirten Sätzen, beweisen wohl auch für den, der das Original nicht untersucht hat, unzweifelhaft, dafs Thutmosis II. überall erst an die Stelle der Makere eingesetzt ist, die ursprünglich allein genannt war.

Außer Thutmosis II. finden wir auf dem Schrein aber in der einen Dedicationsinschrift (NAV., Derelb. II 25) noch einen anderen König genannt, Thutmosis I.; und auch dieser ist erst an Stelle der ursprünglich genannten Makere eingesetzt, wie die weiblichen Formen, die sich auf ihn beziehen, zeigen. »König Thutmosis I. er hat es gemacht als sein Denkmal für [seinen] Vater Amon-Rē aus Ebenholz, damit sie (ausgemeißelt) seinetwegen lebe und dauere () wie Rē ewiglich.« NAVILLE will hier freilich den Namen Thutmosis' I. () als ein bloßes Versehen des Künstlers für den Namen Thutmosis' II. () erklären. Da der Name Thutmosis' I. aber in Medinet Habu sicher, durch den zugefügten Horusnamen legitimirt, an Stelle der Makere eingesetzt vorkommt (LD. III, 27, 2), so ist NAVILLE'S Annahme durchaus willkürlich. Der Beweis, den er für sie zu haben glaubt, dafs dem Namen dieselben Praedicate vorangehen wie dem Namen Thutmosis' II. in der entsprechenden Inschrift (auf Taf. 27) , ist hinfällig; denn erstens war ja in beiden Inschriften ursprünglich dieselbe Person, die Makere genannt, es ist daher die Gleichheit der Praedicate nicht merkwürdig, und zweitens sind die betreffenden Praedicate nicht speciell einem bestimmten Könige (Thutmosis II.) gehörende Namen, sondern ganz allgemeine Königstitel, die jeder König des n. R., also auch Thutmosis I., führt¹⁾. Es ist zu bemerken, dafs der Name

¹⁾ Der einzige von den obigen Titeln, der nicht ganz gewöhnlich ist, *ḥ nfr-ḥjt* -der, welcher die weiße Krone genommen hat (vergl. mein Buch S. 25 Anm. 2), kommt z. B. vor bei Thutmosis III. (LD. III, 55 b), Amenophis II., Ramses II. (Louvre B. 19), Psammetich II. (Obel. Campensis).

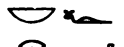
Thutmosis' I. auch hier wieder derart neben dem Namen Thutmosis' II. (ihn nennt z. B. das Gegenstück zu der betreffenden Dedicationsinschrift) eingesetzt erscheint, daß beide Namen nur zu gleicher Zeit eingesetzt sein können.

Thutmosis II. allein an Stelle der Makere eingesetzt, ist von NAVILLE in Derelbahri nur an zwei neuen Stellen constatirt worden, auf der Hinterwand der »north-western hall of offerings« (NAV., Derelb. I 18) und auf einigen Blöcken, die seiner Ansicht nach zu der Darstellung des Obeliskentransports auf der untersten Terrasse gehören (Arch. Report for 1895/96). Außerdem erweist sich sein Name noch auf einigen der wenigen Denkmäler, auf denen er bisher für ursprünglich gehalten werden konnte, als eingesetzt, nämlich erstens nach STEINDORFF's Bemerkung auf dem Pfeiler aus Esneh im Louvre D. 35 (Unters. I, S. 86), zweitens, wie ich bereits vermuthet hatte, in der Darstellung LD. III, 14 vom dritten südlichen Pylon von Karnak, wie das weibliche Suffix in dem Satz  »gegeben wird dir das ḥḥ«¹⁾ zeigt.

Thutmosis III. an Stelle der Makere eingesetzt ist nicht neu zu belegen.

Bei der Frage nach dem Urheber dieser verschiedenen Ersetzungen war ich zu dem Ergebniss gekommen, daß nur die betreffenden Könige die Einsetzung ihrer Namen selbst veranlaßt haben könnten. Denn Thutmosis III., dem man die Einsetzung früher zuschrieb, weil man von ihm allein wußte, daß er die Regierung der Makere überlebt hat, war da, wo die Namen Thutmosis' I. und II. eingesetzt sind, schon ursprünglich neben der Makere dargestellt oder genannt²⁾. Diese Denkmäler waren also unter seiner und der Makere gemeinschaftlichen Regierung errichtet worden; hätte er nun den Namen seiner Mitregentin auf ihnen tilgen wollen, so hätte er doch nur seine eigenen Namen an ihre Stelle setzen können, nicht aber die zweier Könige, die bereits verstorben waren, als die Denkmäler von ihm und Makere errichtet wurden. Es scheint mir demnach geradezu undenkbar, daß Thutmosis III. die Namen Thutmosis' I. und II. eingesetzt hat; sie müssen von Jemand anders herrühren, und da ist es das einzig Natürliche, an die betreffenden Könige selbst zu denken, wie man es auch bei allen ähnlichen Fällen gethan hat. Nur durch eine solche Annahme verschiedener Urheber für die verschiedenen Ersetzungen des Namens der Königin kann auch die auffallende Thatsache erklärt werden, daß die verschiedenen Ersetzungen jede immer nur an ganz bestimmten Theilen der Tempel auftreten.

Es ist begreiflich, daß sich NAVILLE, GRIFFITH und Alle, die an den alten Auffassungen über die Regierungsfolge festhalten wollen, dieser meines Erachtens nur natürlichen Erklärung Widerstand leisten, weil sich daraus eine vollständige

¹⁾ Für das Wort ḥḥ vergl. den Titel  »Herr(in) des ḥḥ« DÜM., HI. II 31.

²⁾ So in Kummeh, Medinet Habu, Karnak, Pfosten des südlichen Pylons, Derelbahri O, Nischen in E und Q, eventuell auch Obeliskentransportdarstellung (MAR., Derelb. 11 unter dem von NAVILLE publicirten Stück) und »Todtencapelle Thutmosis' I.« (s. unten Capitel VII).

Umordnung der Regierungen ergäbe; denn Thutmosis I. und II. müßten danach noch nach der gemeinschaftlichen Regierung Thutmosis' III. und der Makere am Leben gewesen sein und regiert haben.

NAVILLE stößt sich bei dem Gedankengang, der mich zu dem oben aus einander gesetzten Ergebniss führte, zunächst daran, daß Thutmosis III. der Miterbauer der Denkmäler der Makere gewesen sein solle. Er betont demgegenüber seine untergeordnete Rolle und sein Fehlen auf vielen Denkmälern der Königin, insbesondere in den Dedicationsinschriften und auf den Grundsteingeräthen. Es ist aber klar, daß die Art des Verhältnisses der beiden Mitregenten für unsere Frage völlig belanglos ist. Es genügt die Thatsache, daß Thutmosis III. an nicht wenigen Stellen schon ursprünglich genannt war, wo die Namen der Königin in die Namen Thutmosis' I. und II. verwandelt worden sind. Dadurch wird unzweifelhaft für ihn ein Antheil an der Königsherrschaft bewiesen für eine Zeit, bevor diese Änderungen vollzogen wurden; je weniger aber dieser, dadurch als thatsächlich bezeugte, Antheil auf den betreffenden Denkmälern hervortritt, desto unwahrscheinlicher ist es, daß Thutmosis III. hier die Namen anderer Könige und nicht seine eigenen eingesetzt hätte.

Doch läßt NAVILLE auch diesen letzten Schluß nicht gelten; er meint, es sei sehr wohl denkbar, daß Thutmosis III. den Namen seines Vaters Thutmosis' II. eingesetzt habe, um dadurch eine Zusammenregierung von Vater und Sohn, wie sie in der 12. Dynastie üblich war, darzustellen. Da aber NAVILLE selbst nicht glaubt, daß Thutmosis II. mit Thutmosis III. in Wirklichkeit zusammen regiert hat, noch auch, daß er während der Regierung des Letzteren mit der Makere noch am Leben gewesen ist, so würde Thutmosis III. jene Zusammenregierung mit seinem Vater einfach erdacht und dabei auch noch einen Anachronismus begangen haben müssen, da der angebliche Vater längst verstorben gewesen war, als er (Thutmosis III.) den Thron bestieg. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Erklärung scheint mir so klar zu Tage zu liegen, daß es keines Wortes weiter bedarf.

Ein ferneres Bedenken NAVILLE's gegen meine Annahme, daß die Könige ihre Namen selbst eingesetzt haben, ist, daß Thutmosis I. und II. in Medinet Habu mitten durch einander eingesetzt erscheinen. Er fragt, weshalb der, welcher von ihnen zuerst gekommen sei, nicht alle Darstellungen einer Wand oder alle Inschriften einer Thür für sich in Beschlag genommen habe, und statt dessen hier und da welche für den Anderen, der später kam, übrig gelassen habe. Diese Frage ist bereits von mir in meinem Buche und oben bei der Besprechung des Ebenholzschreins beantwortet worden: Thutmosis I. und II. haben sich nicht nach einander, sondern gleichzeitig zusammen als Mitregenten eingesetzt, wobei Thutmosis I. ein ähnlicher Antheil gewährt wurde, wie ihn Thutmosis III. in den ursprünglichen Sculpturen der Makere gehabt hatte.


Meine Bemerkung endlich, daß die verschiedenen Arten der Namensetzungen nur an ganz bestimmten Stellen vorkämen, weist NAVILLE mit der

Behauptung zurück, daß sich Thutmosis II. im Gegentheil sehr oft eingesetzt fände. Hier hat mich NAVILLE augenscheinlich mißverstanden; denn meine Bemerkung bezog sich nicht auf die Häufigkeit, sondern auf die räumliche Scheidung der verschiedenen Ersetzungsarten in den Tempeln, die eben auch darauf führt, daß sie von verschiedenen Urhebern und zu verschiedener Zeit herrühren müssen. Ich habe in meinem Buche diese räumliche Scheidung an den Räumen des Tempels von Medinet Habu gezeigt. NAVILLE's Publication (Derelbahri) bestätigt dasselbe für den Tempel von Derelbahri. Die Darstellungen und Inschriften der Makere im sogenannten Anubisspeos sind alle in der radicalen Weise getilgt und geändert, über die unten noch näher zu sprechen ist; auch die Darstellungen der Jugendzeit der Königin sind einfach zerstört ohne Namensetzungen, desgleichen die der Puntexpedition, und ebenso in der »north-western hall of offerings«, wo Thutmosis II. nur einmal an der Hinterwand eingesetzt erscheint; auf dem Ebenholzschrein ist überall Thutmosis II. und mit ihm Thutmosis I. eingesetzt, in der Kammer *O* überall Thutmosis II. allein, in der Halle *P* nur Thutmosis III. oder kein Name, wo dieser König schon ursprünglich hinter der Makere stand.

Als Bestätigung für meine Theorie, daß Thutmosis II. seinen Namen selbst eingesetzt habe, hatte ich die von LEPSIUS herrührende Bemerkung angeführt, daß die Thür mit den ursprünglichen Namen 'Thutmosis' II. im Tempel von Kummeh erst später in die Wände eingesetzt sei, deren Darstellungen Thutmosis III. und Makere, die letztere in Thutmosis II. verwandelt, nennen. NAVILLE weist dies zurück, weil die Darstellungen der Wände von der späteren Thür nicht durchschnitten würden, sondern sie berücksichtigten, demnach jünger als die Thür sein müßten; da diese von Thutmosis II. herrühre, könne er seine Namen also nicht selbst an Stelle derer der Makere in den Darstellungen eingesetzt haben, welche zu seiner Zeit noch nicht existirten. Diese Widerlegung trifft aber nur scheinbar zu. Denn, wie die Skizze auf Taf. III (nach OTTO GEORGE's Originalzeichnungen) zeigt, ist 'Thutmosis' II. Thür *aaaa* aus besonderen Steinen in einen bei Anlage der Mauer ausgesparten Durchgang *bbbb* eingesetzt, dessen Seiten ebenso wie bei der benachbarten alten Thür *cccc* (von Thutmosis III. auf beiden Seiten beschrieben) durch die Enden der Wandblöcke gebildet wurden. Auf diesen älteren Durchgang *bbbb*, nicht auf die darin eingesetzte Thür *aaaa*, nehmen die Wanddarstellungen Rücksicht. Daß die Theile dieser später eingesetzten Thür später als die Wände beschrieben sein werden, ist an sich wahrscheinlich, da wie gesagt die Thüren im Allgemeinen zuletzt beschrieben zu werden pflegten¹⁾. Es wird in unserem Falle, wie LEPSIUS schon

¹⁾ Nach der Zeichnung scheint es, daß der Stein, der über dem Architrav liegt und daher vermuthlich erst nach der Einsetzung der Thür an seine Stelle versetzt sein wird, in der That nur rechts, nicht links sculptirt ist, wo er die linke Darstellung von Thutmosis III. unterbricht, nicht, wie rechts die Darstellung der getilgten und von Thutmosis II. verdrängten Makere, ergänzt (vergl. die Skizze).

richtig bemerkt, vielleicht auch dadurch bestätigt, daß die Rückseite der Thür noch immer unbeschrieben geblieben ist. Giebt die Thür nun auch keinen klaren Beweis für meine Theorie, so passt sie doch vorzüglich dazu; etwas Anderes habe ich auch nicht von ihr erwartet, als ich sie zur Bestätigung heranzog.

Dagegen, daß Thutmosis II. seine Namen selbst an Stelle der Makere eingesetzt haben soll, führt NAVILLE weiter die von ihm veröffentlichte Darstellung des Obeliskentransports in's Feld, bei der zweimal der Name 'Thutmosis' II. eingesetzt erscheinen soll und die nach meiner Theorie daher aus der Zeit vor seiner Regierung stammen müßte. Da nun aber in einer der zugehörigen Inschriften davon die Rede ist, daß die den Obeliskentransport geleitenden Truppen in , d. i. dem östlichen Theben, landeten, so bezieht NAVILLE die Darstellung auf die Karnaker Obelisken; da diese aber in den Jahren 15—16 der Makere und sicher erst in der Zeit nach Thutmosis' II. Tode hergestellt worden sind, so hält NAVILLE es damit für bewiesen, daß Thutmosis II. seine Namen in der Darstellung des Transports dieser Obelisken nicht selbst eingesetzt haben kann. NAVILLE's Schluss ist aber ganz gewiß falsch. Denn erstlich ist von vorn herein anzunehmen, daß die Obelisken, deren Transport und Aufstellung im Tempel von Derelbahri abgebildet worden ist, zu keinem anderen Tempel als zu diesem gehörten. Auch NAVILLE selbst hat die Obelisken in seinem Introductory memoir (p. 4) für die Obelisken des Tempels von Derelbahri gehalten, deren Basen noch WILKINSON vorgefunden hatte. Aber angenommen, es seien wirklich andere Obelisken, die für einen Tempel des östlichen Thebens bestimmt waren, so brauchen es deshalb doch noch nicht die bekannten vom Jahre 15/16 zu sein. Es könnten ja auch ebenso gut diejenigen gewesen sein, von denen die Spitze im Garten des Museums von Gizeh stammt. Sie soll nach dem Katalog¹⁾ auch aus Karnak kommen und zeigt auf allen vier Seiten die Makere in einen Opfertisch verwandelt vor Amon (s. die Abb. a auf der beigegebenen Taf. II), weist also die erste Verfolgungsart auf, die, wie ich gezeigt habe (s. u.), wahrscheinlich der Regierung Thutmosis' II. vorgegangen ist.

Zu diesen Möglichkeiten, die wohl die Beweiskraft der Darstellung genügend widerlegen, kommt endlich noch ein Zweifel, den ich nicht unterdrücken kann. Ist es wirklich sicher, daß die beiden von NAVILLE auf der obersten Terrasse gefundenen Blöcke mit dem eingesetzten Namen Thutmosis' II. zu der Darstellung des Obeliskentransports auf der untersten Terrasse gehört haben müssen? An allen anderen Stellen dieser Darstellung und in den Nachbardarstellungen (MAR., Derelb. 11; STEINDORFF in BAEDEKER's Ägypten 1897, S. 280) sind die Namen der Königin stets nur getilgt, nicht in die Thutmosis' II. oder eines anderen Königs verwandelt. Sollten da die beiden Blöcke mit dem Namen


¹⁾ THUDE, Führer S. 1, wo es irrig mit dem LD. III, 22 veröffentlichten identificirt wird.









Thutmosis' II. nicht doch am Ende von NAVILLE mit Unrecht von der obersten Terrasse heruntergeholt sein und in Wahrheit zu einer der zerstörten Schiffsdarstellungen, die auch auf dieser Terrasse vorhanden waren, gehört haben, zumal hier in der That der Name Thutmosis' II. oft genug eingesetzt vorkommt?

Dafs Thutmosis II. seinen Namen selbst eingesetzt habe, soll nach NAVILLE ferner unmöglich sein in der Kammer *O* von Derelbahri (s. Unters. I, S. 33/34. 97, 6). Diese sei wie die Halle *P* jünger als der Hof *E* und stamme wie diese Halle, in der Thutmosis II. als Verstorbener erscheint, erst aus der Zeit nach seinem Tode, während der Hof *E* noch während seiner Regierung angelegt sei, da er in ihm überall lebend vorkomme. Ich kann diesem Gedankengang nicht beipflichten. Dafs die Räume *O* und *P* jünger als die aufgebauten Wände des Hofes *E* sind, scheint mir nach dem Plane nicht nothwendig, mag sich aber durch Betrachtung an Ort und Stelle als nothwendig ergeben. Dafs die Halle *P* erst nach dem Tode Thutmosis' II. angelegt worden ist, bestreite ich aber direct; sie ist meiner Meinung nach ebenso wie der Hof *E* und die Räume *O* und *Q* bereits vor seiner Regierung angelegt, aber wie der Raum *Q* (mit Ausnahme seiner Nischen) erst nach seinem Tode ausgeschmückt worden. Ob Thutmosis II., wie NAVILLE behauptet, im Hofe *E* als lebender König ursprünglich vorkommt, ist noch zweifelhaft. Bisher ist er dort nur in Inschriften, die ursprünglich Makere und Thutmosis III. nannten, entweder übersetzt (Unters. I, S. 93) oder ursprünglich, dann aber anscheinend verstorben (LD. III, 17a) nachgewiesen. Aber selbst wenn er wirklich an einzelnen Stellen des Hofes *E* lebend und ursprünglich vorkäme, so würde das doch für die Zeit der Ausschmückung des Raumes *O* ebenso wenig beweisen wie für die der Hinterwand des Hofes *E*, auf der die Namen der Makere ebenso wie im Raume *O* durch die Thutmosis' II. ersetzt sind.




Indessen ist NAVILLE selbst keineswegs der Meinung, dafs Thutmosis III. die Tilgung und Ersetzung der Makere veranlaßt hat, sondern er hält die Zerstörungen für das Werk Amenophis' IV. und seiner Anhänger, die Namenseinzetzungen dagegen für das der Ramessiden (Sethos' I., Ramses' II.), die ja bekanntlich die von Amenophis IV. verletzten Denkmäler vielfach wiederhergestellt haben. Was konnte aber Amenophis IV. veranlassen, die Makere, die etwa 100 Jahre vor ihm regiert hatte, so erbarmungslos zu verfolgen, und was die folgenden Könige der 19. Dynastie, sie bei der Restaurirung nicht wiederherzustellen? NAVILLE erklärt die angebliche Verfolgung durch Amenophis IV. theils daraus, dafs die Figur der Königin in den Darstellungen so nahe bei dem verhafsten Amon gestanden hätte, dafs sie (also unabsichtlich?) bei der Verfolgung dieses Gottes in Mitleidenschaft gezogen wurde, theils daraus, dafs sie durch ihre grofsartige Verehrung vor Amon und durch ihre Legende von ihrer Erzeugung durch diesen Gott, den blinden Hafs des fanatischen Reformator Königs auch auf sich gelenkt habe. Glaubt aber NAVILLE im Ernst, dafs die Königin sich in den üblichen Darstellungen weniger weit von der Figur des Amon habe

darstellen lassen als andere Könige? Glaubt er wirklich, daß ihre Verehrung vor Amon größer gewesen sei als die anderer Könige, und daß nicht auch schon vor ihr andere Könige die uralte Auffassung, daß der König der Sohn des Gottes sei, in derselben Weise illustriert haben werden, wie es die Königin in der mittleren Colonnade gethan hat? Dafür, daß die Könige der 19. Dynastie die von Amenophis IV. verfolgte Königin bei der Restaurierung der Denkmäler nicht wieder in ihre Rechte eingesetzt haben, braucht NAVILLE natürlich einen anderen Grund. Er nimmt an, man habe damals an dem Erscheinen einer Frau auf dem Thron Anstoß genommen, wie ja auch die Weglassung der Makere in den Königslisten zeige. Dieses Argument ist leicht durch das Beispiel der Skemiophris zu widerlegen, die, obwohl ein Weib, dennoch in den Königslisten der 19. Dynastie ohne jedes Bedenken aufgeführt wird und die ebenso auch bei Manethos erscheint, während die Makere auch hier wieder fehlt, obgleich Manethos oft genug Frauen als Regentinnen aufführt. Aber auch diese angebliche Abneigung der Ramessiden gegen die Makere zugegeben, was konnte Ramses II. dazu veranlassen, nicht, wie es natürlich gewesen wäre, Thutmosis III., der auf den betreffenden Denkmälern neben der Makere erschien, einzusetzen? weshalb zog er ihm Könige vor, die auf den betreffenden Denkmälern kein einziges Mal genannt waren? Thutmosis III., der große Eroberer, stand Ramses II. doch gewiß viel näher als der unbedeutende ephemere Thutmosis II. und der zeitlich von ihm noch weiter zurückliegende Thutmosis I. Sethos I. und Ramses II. haben nun aber bei der Wiederherstellung der von Amenophis IV. zerstörten Denkmäler auch gerade Thutmosis II. mehrfach selbst verdrängt (PIERRET, Rec. II 43; LD. III, 15. 27, 12), lassen also von einer besonderen Hochachtung vor ihm, wie sie zur Erklärung der NAVILLE'schen Annahme erforderlich wäre, keine Spur erkennen.

NAVILLE's Annahme, daß es Ramses II. gewesen sei, der bei seinen Restaurierungsarbeiten in Derelbahri (und also auch anderwärts?) die Namen Thutmosis' I. und II. eingesetzt habe, wird aber auch recht unwahrscheinlich, wenn man sich einmal die Inschriften daraufhin genauer ansieht. Oft genug ist in Derelbahri gerade da, wo die Götternamen und -darstellungen (zum Theil laut den Restaurierungsvermerken von Ramses II.) restauriert sind, kein Königsname eingesetzt, so z. B. im Altarhof, in der mittleren Säulenhalle (Jugendzeit, Puntexpedition), und umgekehrt sind gerade da, wo Thutmosis II. eingesetzt ist, die Götter zwar restauriert worden, es steht aber nicht da, daß dies von Ramses II. besorgt worden ist. — Daß die Einsetzung der Königsnamen Thutmosis' I. und II. von dem herrührt, der die unter Amenophis IV. zerstörten Götternamen wiederhergestellt hat, ist aber auch deshalb sehr unwahrscheinlich, weil dieser von dem zerstörten zweiten Schilde der Makere oft nur das , mit dem dieser Name begonnen hatte, wiederhergestellt hat (z. B. MAR., Derelb. 7) und dabei nicht selten so, daß es auf das alte Königsschild gar keine Rücksicht nimmt (s. unten Taf. Ic. d = Unters. I, S. 92k. 97). Bisweilen ist von ihm das

 auch in dem falschen Schilde restaurirt worden, wie z. B. NAV., Derelb. II 42. Das scheint doch zu beweisen, daß es dem Restaurator gar nicht darauf ankam, die Namen der Könige, sondern einzig und allein die der Götter wiederherzustellen, ob nun dadurch der Zusammenhang der Inschriften wiederhergestellt oder gar zerstört wurde¹⁾. Damit stimmt es denn auch ganz überein, daß er die alten Königsnamen nicht selten für sich in Beschlag nimmt (Unters. I, S. 15 oben; MAR., Derelb. 6) und daß er seinen Restaurierungsvermerk (»Erneuerung des Denkmals, die König Ramses II. gemacht hat«) mitten in die alten Inschriften setzt, nicht selten so, daß er die alten Schriftzeichen durchschneidet (NAV., Derelb. II 47 ff.). Nach diesen Anzeichen ist es schon recht wenig wahrscheinlich, daß derselbe Restaurator an anderen Stellen die Königsnamen der Makere in die der Könige Thutmosis' I. und II. geändert haben soll. Geradezu unmöglich scheint es bei der Inschrift des rechten Thürpfostens der Kammer X von Derelbahri (s. Taf. Ia). Hier sind die sogenannten Vornamen und das zweimal wiederkehrende erste Schild der Makere in die entsprechenden Namen Thutmosis' II. verwandelt, nur das zweite Schild, das mit dem Namen des Amon begonnen hatte, nicht, an seiner Stelle ist vielmehr, wie in den eben beigebrachten Beispielen, allein der Name des  restaurirt (ohne Rücksicht auf das ehemalige Schild), der Rest einfach freigelassen. Statt des ursprünglichen »Tochter des Amon-Rē *Hnmt-îmn-Hct-špswt*« steht jetzt da:    . Nach NAVILLE würde diese bloße Wiederherstellung des Amon an Stelle des zweiten Schildes und die Ersetzung der anderen Namen durch die Thutmosis' II. von einem und demselben Urheber (Ramses II.) herrühren. Vergebens fragt man sich, weshalb hier das zweite Schild nicht, wie sonst, mitersetzt ist. Es muß für diese verschiedenartige Behandlung doch ein Grund vorgelegen haben. Und der ergibt sich von selbst, wenn man mit mir annimmt, daß die Namen Thutmosis' II. schon vor Amenophis IV. eingesetzt worden sind; es hat dann das zweite Schild, in dem das  bei der Namensänderung wie so oft beibehalten worden war (vergl. Unters. I, S. 13 Anm. 1), unter der Amons-Verfolgung durch Amenophis IV. leiden müssen, während die anderen Namen verschont wurden, weil sie keinen Götternamen außer dem officiell geduldeten ☉ enthielten; Ramses II. hat dann bei seiner Restaurierung das verletzte Schild ganz beseitigen und nur den Namen des  wiederherstellen lassen, genau wie er es auch bei den nicht veränderten Namen der Makere gethan hat (s. oben).

¹⁾ Vergl. dafür NAVILLE's eigene Bemerkung Rec. de trav. XVIII 95 Anm. 3 und die falschen Restaurierungen des Amon für  in     *minw* »Halteplatz« LD. III, 30 a und für  in   *chcn hn-f* ib.

Alle diese Gründe gegen NAVILLE's Datirung der Namensveränderungen würden nun aber nichts wiegen, wenn sich seine Behauptung bewahrheitete, daß die an Stelle der Makere eingesetzten Namen Thutmosis' I., II. und III. im Stile so augenscheinlich mit den Restaurirungen der 19. Dynastie übereinstimmen, daß sie nothwendig von derselben Hand herrühren müßten. Er citirt dazu zwei Fälle, in denen das besonders in die Augen springe (S. 45/46. 57), beide, wie ich glaube, mit Unrecht. Auf der von PETRIE aufgenommenen Photographie der Außenseite des Granitthores *g* von Derelbahri (LD. III, 20*b*; s. Unters. I, S. 91) scheint mir deutlich der von Ramses II. wiederhergestellte Name des Amon tiefer eingegraben zu sein als der eingesetzte Name Thutmosis' III. darüber. Von der Kammer *O* desselben Tempels hat das Berliner Museum leider nur Abdrücke von Theilen der Thürinschriften (Nr. 163); danach unterscheiden sich aber in den eingesetzten Namen Thutmosis' II. die leicht erhabenen Zeichen  und , obwohl sie sehr flüchtig und schlecht gemacht sind, doch deutlich von dem unter der 19. Dynastie restaurirten  (im zweiten Schilde), das nur ganz leicht eingekratzt ist; sie werden, wie mir auch SCHÄFER bestätigt, gewiß flüchtige Arbeit der 18. Dynastie sein.

NAVILLE's Urtheil über den Stil der Hieroglyphen in den eingesetzten Königsnamen steht aber auch das von STEINDORFF gegenüber, der bei seinem Besuch des Derelbahritempels keineswegs den Eindruck gewonnen hat, daß die eingesetzten Namen von dem Restaurator der 19. Dynastie herrührten, sondern davon überzeugt ist, daß sie aus der 18. Dynastie stammen (BAEDEKER, Ägypten S. 276). Am schlagendsten läßt sich aber NAVILLE's Behauptung durch seine eigenen Publicationen widerlegen, die überall deutlich die von Ramses II. restaurirten Zeichen in den Götternamen und -titeln von den ursprünglichen Zeichen aus der Zeit der Makere unterscheiden. Im Gegensatz zu NAVILLE's Behauptung geben sie die eingesetzten Namen Thutmosis' II. nicht so wie die von Ramses II. restaurirten Zeichen, sondern ganz wie die ursprünglichen Zeichen der Makere, so z. B. deutlich in der Darstellung des Obeliskentransports (Archaeol. Report 1895/96 s. u. Taf. Ib 1. 2), so auch NAV., Derelb. I 18, wo sich die Sculpturen Thutmosis' II. von den ursprünglichen der Makere allerdings in Folge ihrer Flüchtigkeit unvortheilhaft abheben (wie LD. III, 21), aber doch von denen Ramses' II. nach der Publication deutlich unterschieden sind (s. u. Taf. Ic). Das beste Zeugniß gegen NAVILLE legt er aber selbst, ohne es zu ahnen, ab. Wenn er in der Hälfte aller Fälle, wo Thutmosis I. oder II. an Stelle der Makere eingesetzt sind, überhaupt nicht bemerkt hat, daß dies geschehen ist, vielmehr ihre Ursprünglichkeit ausdrücklich behauptet und daraus Beweise zieht (Ebenholzschrein, Thür zu X, »funerary chapel« s. o.), so erkennt er damit selbst an, daß sich die eingesetzten Namen von den daneben stehenden ursprünglichen Inschriften der Makere nicht unterscheiden. Diese Übereinstimmung im Stil zwischen den eingesetzten Namen Thutmosis' II. und den ursprünglichen In-

schriften der Makere wird auch durch die Fälle überzeugend belegt, wo ein so feiner Kenner ägyptischen Stils wie LEPSIUS (der die Veränderungen in den Königsnamen sonst am besten erkannt hat) ausdrücklich die Ursprünglichkeit Thutmosis' II. ausspricht, wir aber noch aus den weiblichen Redeformen erkennen können, daß er sich geirrt hat. So bei der Darstellung LD. III, 57b im Tempel von Kummeh¹⁾ und vor Allem beim dritten südlichen Pylon von Karnak (LD. III, 14—16), wo LEPSIUS von den Inschriften der Thürpfosten mit den Namen Thutmosis' II. und III.²⁾ sagt, sie schienen von einer und derselben Hand gearbeitet zu sein.


Somit ist NAVILLE's Datirung der Namenseinsetzungen gewiß gänzlich abzulehnen. Diese müssen vielmehr fast gleichzeitig oder können nur wenig jünger als die ursprünglichen Inschriften der Makere gewesen sein, so daß zum Theil vielleicht noch dieselben Künstler die Inschriften ändern konnten, die sie unter Makere geschaffen hatten. Damit bestehen dann aber alle die Schwierigkeiten weiter, die ich nicht, wie behauptet worden ist, geschaffen, sondern nur aufgedeckt habe, und die eben meines Erachtens nur durch meine Theorie von der Selbsteinsetzung der Namen durch ihre Eigenthümer zu heben sind.

Mit dieser meiner Theorie muß ich aber auch die Folgerungen, die ich daraus gezogen habe, aufrecht erhalten, nämlich: 1. daß Thutmosis III. und Makere bereits vor Thutmosis II. zusammen regiert haben und 2. daß Thutmosis I. noch während dieser und bis in die Regierung Thutmosis' II. am Leben gewesen sein muß. Daß diesem Ergebniss nichts ernstlich im Wege steht, daß es vielmehr durch manche neuen Thatsachen augenscheinlich gestützt wird, denke ich, werden die weiter unten folgenden Abschnitte zeigen.


III. Die einfachen Tilgungen der Makere.

Unter den sehr zahlreichen Fällen, in denen die Namen der Makere nicht in die anderer Könige verwandelt, sondern einfach getilgt sind, sind, wie ich bereits in meinem Buche ausgeführt habe, deutlich wenigstens zwei ganz verschiedene Verfolgungsarten zu unterscheiden.

Die eine Art, welche z. B. in den Darstellungen der Puntexpedition (MAR., Derelb. 5—10; NAV., Rec. de trav. XVIII Taf. 3) und in der »north-western hall of offerings« (NAV., Derelb. I 17 ff. Text 13) überall auftritt, besteht nur in einer theilweisen Tilgung der Darstellungen und Inschriften, die sich auf die Königin beziehen. Die Figur der Königin selbst wird entweder ganz unberührt gelassen oder nur an gewissen Theilen (besonders im Gesicht) verletzt, von ihren Titeln und Praedicaten werden nur die weiblichen Endungen und Pronomina ausge-meißelt, alles Andere wird stehen gelassen; ebenso in den Reden, die die Gottheiten an die Königin richteten. Die Namen der Königin werden ge-

¹⁾ Siehe Unters. I, S. 79, 15, wo aber  zu lesen ist.

²⁾ Siehe Unters. I, S. 56. 114.

tilgt, doch in den beiden Schildern das \odot und das \int , mit dem die Schildnamen begannen, stehen gelassen. Wo der Königin ihr Schutzgeist (Ka) folgte, werden sowohl seine Gestalt als seine Inschriften verschont, nur der Name, den er auf dem Haupte trägt, wird ausgemeißelt (MAR., Derelb. 7; Rec. XVIII, Taf. 3). Diese theilweise Verschonung der alten Sculpturen läßt sich befriedigend nur so erklären, daß auch bei dieser Tilgung eine Wiederbenutzung derselben für einen anderen König vorgesehen wurde. In der That ist alles das, was hier verschont worden ist, auch da gerade verschont geblieben, wo man die Namen der Königin in die der anderen Könige umgeändert hat. Es ist daher sehr wohl möglich, daß wir in dieser theilweisen Tilgung überhaupt nur das Vorstadium zu der Namenseinsetzung haben, über das man in den obigen Fällen nicht hinweggekommen ist, so daß diese also eigentlich nur unvollendete Namenseinsetzungen darstellen würden (s. Unters. I, S. 126 ff.).

Von dieser theilweisen Tilgung ebenso wie von den Einsetzungen neuer Königsnamen grundverschieden ist dagegen die eigenthümliche Verfolgung, die sich im Tempel von Medinet Habu an bestimmten Stellen, von den Namens-einsetzungen räumlich geschieden, consequent angewandt findet und von mir in §§ 46—48 ff. meiner Arbeit ausführlich besprochen ist. Bei dieser Verfolgung hat man sich nicht damit begnügt, die Figur der Königin sorgsamst bis zur völligen Unkenntlichkeit zu beseitigen, sondern hat sie da, wo sie dem dasitzenden Gotte Amon opferte, noch durch eine neue Darstellung ersetzt, und zwar durch einen Opfertisch, vor dem nun der Gott sitzt. Die Namen nicht nur, sondern auch die Titel und Praedicate der Königin sind dabei gleichfalls so gründlich getilgt, daß sie kaum noch Spuren hinterlassen haben. Was diese eigenartige Verfolgung, die ich kurzweg als die Opfertischverfolgung bezeichnen will, von den anderen Verfolgungsarten so tief unterscheidet, ist, daß ihr Urheber die Königin lediglich spurlos zu beseitigen sucht, ohne sich ihre Darstellungen selbst anzueignen, daß er also nur indirecten, nicht directen Nutzen für sich daraus zieht. Diese Absicht schien sich mir in der ganzen Erscheinung dieser Verfolgungsart deutlich zu offenbaren, sie war es auch, die mich nicht im Zweifel liefs, daß die Namen Thutmosis' II. oder III., die wir einmal in Derelbahri in der Kammer O und mehrere Male im Tempel von Karnak über solchen eingesetzten Opfertischen an Stelle der stehengebliebenen Namen der Makere eingesetzt finden (Unters. I, S. 33 ff.), damit nichts zu thun haben können. Diese Namenseinsetzungen, deren Zweck dem der Opfertischverfolgung so diametral entgegengesetzt ist, müssen von einem anderen Urheber herrühren; und zwar können die Namen nicht vor der Beseitigung der Königsfigur eingesetzt sein, weil sich diese sonst nicht mehr gegen die Makere, sondern gegen die Könige, deren Namen die der Königin verdrängt haben, gerichtet hätte.

Ein neues Beispiel für die Ersetzung der Makere durch Opfertische liefert uns nun die schon oben (S. 36) erwähnte Obeliskenspitze im Garten des Museums von Gizeh. Sie zeigt auf jeder ihrer vier Seiten (also ebenso regelmäfsig wie

in Medinet Habu und Karnak) den Gott Amon mit \uparrow und \uparrow in den Händen vor zwei kleinen Opfertischen sitzend (s. die Abb. *a* auf Taf. II nach einer Photographie von BORCHARDT¹⁾). Bei seitlichem Besehen erweist es sich deutlich, daß diese Opfertische auf einer vertieften Fläche stehen, die sich auch noch etwas oben über sie hinaus erstreckt, und daß sie an Stelle eines Königs eingesetzt sind, der genau so wie die Makere auf den Spitzen ihrer Karnaker Obeliskten (LD. III, 22—24, vergl. die Abb. *b* auf Taf. II) vor dem Gotte kniete, ihm den Rücken kehrend. Von der Königsfigur ist einmal noch der Helm und die eine Schulter, einmal noch der Löwenschwanz sichtbar, der ihr über die Kniee herabhing; die Namen des Königs, die darüber standen, sind fast spurlos getilgt, nur vom zweiten Schilde ist noch der Anfang zu sehen, mit den Zeichen \uparrow , die (von Ramses II.) an Stelle des \uparrow , mit dem der Name begann, eingesetzt sein werden, darüber einmal noch die Reste von \uparrow . Daß es die Makere war, die hier dargestellt war, was wohl Niemand bezweifeln wird, bestätigen die Worte über dem Gotte, die fast genau mit denen übereinstimmen, die Amon auf den Spitzen der Karnaker Obeliskten an die Königin richtet: \uparrow »ich befestige deine (2 f.) Krone als König auf dem Throne des Horus der Lebenden« (so mit Varianten auf drei Seiten wiederholt) und \uparrow »ich gebe dir (2 f.) das Königthum über die beiden Länder, indem du erscheinst auf dem Throne des Horus, gesund und lebend wie Re ewiglich« (so auf der vierten Seite). Wenn demnach nun die ursprüngliche Darstellung durchaus den Darstellungen der Karnaker Obeliskenspitzen (LD. III, 22—24) entsprochen hat, so ist auch anzunehmen, daß der Amon ursprünglich seine Arme ebenso wie dort ausstreckte, um der Königin die Krone aufzusetzen, wie es seine Worte sagen, und daß diese Haltung des Gottes erst bei der Tilgung der Königsfigur, durch die sie sinnlos wurde, in die jetzige geändert worden ist. In der That steht auch das \uparrow Scepter, das der Amon jetzt mit dem einen Arme vor sich hält, an der Stelle, wo vorher Kopf und Arm der Königin gestanden haben. Daß von dieser wahrscheinlichen Änderung der Armhaltung des Amon jetzt nichts mehr zu bemerken ist, wird darauf beruhen, daß die ganze jetzige Gestalt des Gottes erst von Ramses II. an Stelle einer gleichen älteren restaurirt worden ist, ebenso wie sein Name \uparrow , der zum Theil an der Stelle des Wortes \uparrow der alten Inschrift steht.

Dieselbe Veränderung in der Haltung des nach der Tilgung der Königin allein übrig bleibenden Gottes, wie wir sie hier bei der Opfertischeinsetzung angetroffen haben, liegt nun auch bei der Darstellung von Kummeh vor (LD. III,

¹⁾ BORCHARDT'S Güte verdanke ich es auch, daß ich im Folgenden meine an Ort und Stelle gemachten Wahrnehmungen mit allen Einzelheiten belegen kann.

59a), deren Veränderung ich schon derselben »Opfertischverfolgung« zugewiesen hatte (Unters. I, § 47). Sie ist ferner häufig in den von NAVILLE publicirten Darstellungen des »Anubisspeos« und einiger Nischen der obersten Terrasse des Tempels von Derelbahri, die hier kurz erläutert werden mögen.

NAV., Derelb. I 3, s. Taf. V. Amon steht allein da mit \uparrow und \uparrow in den Händen. Ursprünglich stand vor ihm die Königin, die, nach dem Mangel an Platz zu schliessen, von ihm umarmt sein mußte, wie LD. III, 33. 34 (vergl. Taf. VII. IX), ihre Inschrift ist noch erhalten.


Ibid. 5. Re-Harmachis, die linke Hand mit \uparrow gesenkt, reicht mit der rechten erhobenen das Leben dem Amon, der ihn mit \uparrow und \uparrow in den Händen gegenübersteht (wie ibid. 3). Ursprünglich stand zwischen beiden Göttern die Königin dem Amon zugewandt¹⁾ (wie die stehengebliebenen Praedicate $\uparrow \uparrow \uparrow \uparrow \uparrow$ zeigen), der mit der einen Hand ihre Linke faßte, mit der anderen das Leben an ihre Nase hielt, während Re-Harmachis mit dem jetzt herunterhängenden Arm die Königin umfaßte und die noch jetzt erhobene Hand fast ebenso hinter ihrem Kopfe hielt; ganz so, wie Thutmosis II. NAV., Derelb. I 2 erscheint.


NAV., Derelb. II 33. Anubis schreitet nach rechts gewandt (sein Name in der 19. Dynastie restaurirt mit \uparrow statt \uparrow) mit \uparrow und \uparrow in den Händen. Ursprünglich führte er, wie die Titelschrift der Darstellung zeigt, die Königin, deren Figur und Inschriften getilgt, aber noch zum Theil kenntlich sind, in das Innere des Speos ein. Dabei wandte er, wie bei derartigen Darstellungen üblich ist (vergl. LD. III, 14. 37. 56. 58; NAV., Derelb. II 49), sein Haupt nach ihr um, das bezeugt noch die Richtung der Hieroglyphen in seiner Rede. Demnach mußte er auch mit der Hand, die jetzt das \uparrow hält, ihre Hand fassen, und die Hand, die jetzt das \uparrow hält, mit dem Leben an ihre Nase führen. Hier liegt also außer der Veränderung der Arme noch eine solche des Kopfes vor.

Ibid. 35. Die Eileithyia und Re-Harmachis stehen sich beide unthätig, mit \uparrow und \uparrow in den Händen, gegenüber (vergl. Taf. IV). Ursprünglich stand zwischen ihnen die Königin nach rechts gewandt (Meißelspuren angegeben); von ihrer Inschrift ist nur noch das Zeichen \uparrow erkennbar und der Name \uparrow , der wohl später an Stelle der Königsnamen wiederhergestellt ist. Nach dem verfügbaren Raume zu schliessen, thaten die Götter mit ihr Ähnliches, wie NAV., Derelb. I 2 und 5 (s. oben).



Ibid. 41. Auf jeder der drei nach dem Plane (NAV., Derelb. II 30) etwa gleich breiten Seiten einer Nische steht eine Gottheit unthätig mit \uparrow und \uparrow in den Händen. Ursprünglich stand vor jeder die Königin und zwar muß sie, wie aus dem knappen Raume zu entnehmen, wie ibid. I 3 (s. oben) von den

¹⁾ Er stand wahrscheinlich etwas weiter zurück und ist erst nach der Verfolgung durch Amenophis IV. bei der Restaurirung weiter vorgeführt worden, während Re-Harmachis, den Amenophis IV. grundsätzlich verschonte, seine ursprüngliche Stellung behalten hat.

Gottheiten umfasst und ev. mit Leben beschenkt sein (vergl. Taf. VII). Als ihre Figur beseitigt wurde, wurde die Haltung der Götter geändert und auf den Seitenwänden außerdem das Randornament  unmittelbar vor die betreffende Göttin verschoben, dahin, wo ursprünglich die Königin gestanden haben muß.

Ibid. 43. Darstellung wie die oben geschilderte ibid. 35, s. Taf. IV. Hier hat aber die Änderung der Haltung der Hathor vielleicht noch eine handgreifliche Spur hinterlassen in den Resten des Zeichens , das zu der ursprünglichen Inschrift hinter der Göttin gehörte und jetzt durch den herunterhängenden Arm gestört wird, der früher erhoben war und der Königin das Leben gereicht haben wird.

Über zwei weitere Beispiele dieser Verfolgungsart (Derelbahri-Nische *i* und Semneh) s. unten S. 46/47 und Capitel VI.

Naturgemäß ist diese Veränderung in der Haltung der Götter nur bei solchen Darstellungen vorgenommen worden, in denen die Götter nicht schon ursprünglich die Haltung mit  und  hatten, die allein für den vereinsamt dastehenden Gott paßte und die ihm in allen obigen Fällen gegeben worden ist. Wo der Gott dagegen schon von vorn herein diese Haltung gehabt hatte, weil ihm der König opferte oder zu ihm betete, da ist im Anubisspeos überall bloß die Figur der Königin, aber vollständigst, getilgt worden; dabei ist dann wieder in ihren Inschriften, wie in jenen Beispielen, die die Veränderung aufwiesen, Zeichen für Zeichen getilgt, nicht nur die Namen, sondern auch die Titel und Praedicate (NAV., Derelb. II 34—45); wo ihr ihr Ka folgte, ist auch dieser in seiner ganzen Gestalt und mit allen seinen Inschriften beseitigt worden (ibid. 36. 37) im Gegensatz zu der anderen theilweisen Tilgung, bei der er verschont blieb. Dementsprechend sind auch die Thürinschriften der Makere im Anubisspeos radical Zeichen für Zeichen getilgt (NAV., Derelb. II 34. 40), ganz wie bei der einen Thür in Westsilis (LD. III, 28, 7), deren Ausmeißelungen ich gleichfalls der »Opfertischverfolgung« zugewiesen hatte (Unters. I, S. 36).

Meiner Überzeugung nach haben wir also in den sämtlichen Darstellungen und Inschriften des »Anubisspeos« nur eine einzige Verfolgung vor uns, die nicht nur in ihrer Tendenz (gänzliche Tilgung der Königin ohne Beschlagnahme ihrer Gestalt und Inschriften), sondern auch in charakteristischen Einzelercheinungen (Veränderung der übrig bleibenden Darstellung) mit der »Opfertischverfolgung« übereinstimmt und die vermuthlich mit ihr zusammenhängt. — Andere Beispiele der einfachen radicalen Tilgung, die vielleicht derselben Verfolgungsart zuzuzählen sind, liegen in der sogenannten »funerary chapel of Thothmes I.« (NAV., Derelb. I 9—12. 16) und in den Darstellungen aus der Jugend der Königin (ibid. II, 46 ff.; Rec. de trav. XVIII, Taf. II) vor.

Für die Datirung der »Opfertischverfolgung« glaubte ich einen Anhalt darin gefunden zu haben, daß sie an gewissen Stellen (Derelbahri O, Kummeh,

Karnak) in einer und derselben Darstellung mit der Einsetzung der Namen Thutmosis' II. zusammentrifft. Hier mußte diese Namensänderung, die, wie oben auf's Neue ausgeführt worden ist, von Thutmosis II. selber herrührte, später als die Opfertischeinsetzung erfolgt sein, weil andernfalls nicht mehr die Gestalt der Makere, sondern die Thutmosis' II., der ihre Namen in Beschlag genommen hatte, dadurch beseitigt worden wäre. Gehörte die »Opfertischverfolgung« danach aller Wahrscheinlichkeit nach der Zeit vor Thutmosis II. an, so war die andere Art, die theilweise Tilgung, die vermuthlich nur das Vorstadium zu den Einsetzungen der neuen Königsnamen bildet (s. oben), in mehreren Fällen ebenso sicher der Zeit nach Thutmosis II. zuzuweisen (z. B. in den Darstellungen der Puntexpedition). Das von NAVILLE herbeigeschaffte neue Material für beide Verfolgungsarten scheint mir nun dies Ergebnifs durchaus zu bestätigen durch die folgenden Fälle, in denen eine der beiden Verfolgungsarten mit einer anderen in einem und demselben Raume zusammentrifft.

1. »North-western hall of offerings«. Hier sind an der Hinterwand Namen und Figur der Makere für Thutmosis II. in Beschlag genommen (NAV. I, 18). Auf der Thürwand, wo die Königin allein, sowie auf den Seitenwänden, wo sie mit Thutmosis III. zusammen erschien, sind dagegen ihre Namen nicht verwandelt, sondern wie ihre Figur nur theilweise verletzt, die Titel und Praedicate bis auf die weiblichen Suffixe und Endungen ganz unberührt gelassen; es liegt also die theilweise einfache Tilgung vor, die sehr wohl auch von Thutmosis II. zum Zweck der Einsetzung seiner Namen herühren könnte, NAV., Derelb. I 17. 19—24. Text 13.

2. Nische im Vestibül vor dem Altarhof (LEPSIUS X). An der Hinterwand ist die Figur der Königin getilgt und die Haltung des übrig bleibenden Gottes verändert (»Opfertischverfolgung«), die Inschriften sind aber verschont bis auf das erste Schild der Königin, in dem aber auch das ☉ noch stehen gelassen ist (also die theilweise einfache Tilgung) NAV., Derelb. I 3, s. u. Taf. V. An den Seitenwänden sind die Inschriften ebenso behandelt, außerdem ist aber auch die Figur der Königin verschont NAV., Derelb. I 4; es liegt hier also ganz diese theilweise Tilgungsart vor.

3. Nische im Altarhof. An der Hinterwand ist Makere mit ihren Namen und Titeln spurlos getilgt und die Stellung der Götter verändert (»Opfertischverfolgung«), NAV., Derelb. I 5. An den Seitenwänden, wo sie vor einer Opferliste saß, ist ihre Figur ebenfalls gründlich getilgt (dieselbe Verfolgung), ihre Inschriften aber wie in der vorigen Nische verschont, bis auf das Schild, von dem aber wieder das ☉ stehen geblieben ist (also die theilweise Tilgungsart), NAV., Derelb. I 6. 7.

4. Hierzu kommt endlich ein von LEPSIUS etwas unklar beschriebenes Beispiel der »Opfertischverfolgung« in der Nische i der obersten Terrasse. Hier war, wie es scheint, auf der Hinterwand die Königin, die zwischen zwei Göttern stand, getilgt worden (»Opfertischverfolgung«); ihre Namen, die dabei stehen

geblieben waren, sind dann in die Thutmosis' II. verwandelt worden und die Figur, wenn ich LEPSIUS recht verstehe, an Stelle der beiden alleinstehenden Götter wiederhergestellt worden. Auf den Seitenwänden sollen Thutmosis II. und III. beide ursprünglich vor Opfertischen sitzen.

Nimmt man an, daß, wie es natürlich ist, in diesen vier Fällen die Hinterwände eher als die Seitenwände in Arbeit genommen worden sind, so ergibt sich aus 1., daß die theilweise Tilgung jünger als die Einsetzung der Namen Thutmosis' II. resp., was wahrscheinlicher ist, jünger als die zu dieser nothwendige theilweise Tilgung ist; aus 2. und 3., daß diese theilweise Tilgung jünger als die »Opfertischverfolgung«; aus 4., daß die Sculpturen Thutmosis' II. (wenigstens die auf der Hinterwand) jünger als die »Opfertischverfolgung« sind. Wie man sieht, stimmt dies Wahrscheinlichkeitsergebnis auf's Beste zu der Datirung der beiden einfachen Tilgungsarten, zu der wir auf anderem Wege gekommen waren. Die »Opfertischverfolgung« erscheint überall, wo sie mit anderen Verfolgungsarten zusammentrifft, als die ältere. Es paßt auch zu ihrem mehr objectiven Charakter besser, daß sie die Vorläuferin, als daß sie die Nachfolgerin der weniger scrupellosen Namenseinsetzungen gewesen ist. Die Gewissensbedenken, die der erste Verfolger noch hatte, brauchten die späteren nicht mehr zu haben, nachdem einmal die Namenseinsetzungen von einem Könige gewagt waren.

Aus dem Alter der »Opfertischverfolgung« gegenüber den anderen Verfolgungen ergibt sich als selbstverständliche Folgerung, daß sie da, wo sie von diesen in einem und demselben Raume oder gar in einer und derselben Darstellung abgelöst wird, unvollendet geblieben oder unterbrochen worden ist. Eine solche Annahme macht auch die radicale Tendenz der ganzen Verfolgung nothwendig für die Fälle, wo die Inschriften über der getilgten Königin stehen geblieben waren und später entweder von Thutmosis II. beschlagnahmt (Derelbahri O, Nische i, Kummeh, Karnak) oder für diese Beschlagnahme vorbereitet worden sind (NAV., Derelb. I 3, s. oben S. 42. 44).





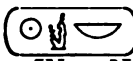
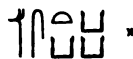


Was nun den Urheber der eigenthümlichen Verfolgungen, die ich unter dem Namen »Opfertischverfolgung« zusammengefaßt habe, und die wahrscheinlich vor Thutmosis II. stattgefunden haben müssen, betrifft, so kann dabei in erster Linie nur an Thutmosis III. gedacht werden, weil er auf den meisten der betreffenden Denkmäler schon ursprünglich neben der Königin genannt war¹⁾ und daher als derjenige erscheinen muß, der den indirecten Nutzen aus der Beseitigung der Königin gezogen hat. Nur in der »funerary chapel of Thothmes I.«, in der vielleicht auch dieselbe Verfolgung vorliegt, erscheint Thutmosis I. als der Interessent, doch ist auch in dieser Capelle Thutmosis III. genannt (s. unten Capitel VII).




¹⁾ In Derelbahri O, Kummeh, Silsilis, Medinet Habu, und so auch im Anubisspeos (NAV., Derelb. II 40. 45).





Wie stellt sich nun NAVILLE zu allen diesen Dingen? Zunächst will er die »Opfertischverfolgung« überhaupt nicht als eine besondere Art der Verfolgung gelten lassen, unbekümmert um die tiefgehenden Unterschiede, die sie von den anderen Verfolgungsarten trennen, unbekümmert auch um die doch sehr merkwürdige Thatsache, daß sie nur an bestimmten Stellen und da meist mit größter Regelmäßigkeit (Anubisspeos, Medinet Habu, Obeliskopyramidion, Karnak) auftritt und da, wo sie mit den anderen Verfolgungsarten zusammentrifft, offenbar unvollendet unterbrochen ist. Nach NAVILLE wäre die Gestalt der Königin wieder erst von Amenophis IV. getilgt und die Opfertische wieder erst von Ramses II. oder, wer sonst später die unter Amenophis IV. verletzten Denkmäler restauriert hat, eingesetzt worden. Die Annahme, daß Amenophis IV. der Urheber der Tilgung der Makere gewesen sei, erledigt sich schon durch das, was oben über die Einsetzung der Namen Thutmosis' II. gesagt worden ist. Da die Namen Thutmosis' II., wo sie sich bei der »Opfertischverfolgung« finden, offenbar erst nach der Tilgung der Figur der Makere eingesetzt sein können, so muß diese Verfolgung der Königin vor der Regierung Thutmosis' II. erfolgt sein, von dem ja die Einsetzung seiner Namen selbst herrühren mußte. Daß die Einsetzung der Opfertische an Stelle der getilgten Makere und die Veränderungen in der Haltung der übrigbleibenden Götter von einem späteren Urheber herrühren könnten, als die Tilgung der Makere, ist ja an sich nicht undenkbar. Doch ist es sehr wenig wahrscheinlich, besonders in den Fällen, wo die Namen Thutmosis' II. dabei eingesetzt sind. Denn ob nun diese Namen schon dastanden, als Ramses II. die Veränderungen anbrachte, oder ob sie, wie NAVILLE will, auch erst von ihm herrührten, in beiden Fällen wäre doch ohne Zweifel zu erwarten, daß Ramses zu den Namen die zugehörige Königsfigur gesetzt und nicht Opfertische oder andere Veränderungen angebracht hätte, durch die nichts weniger als herkömmliche Darstellungen entstanden sind.

Daß die Namen der Makere in Derelbahri O, in den Nischen, in Karnak, in Kummeh stehen geblieben waren, als die »Opfertischverfolgung« unterbrochen wurde, führt allerdings darauf, wie NAVILLE mir entgegenhält, daß man an den verschiedenen Orten bei Ausführung der Tilgung gleichmäßig vorgegangen ist. Das ist meines Erachtens aber durchaus nicht wunderbar. Daß die Verfolgung der Königin an den verschiedenen Stellen Ägyptens nach einem, von oben ausgehenden, Plane ausgeführt ist, ist doch, wie die Übereinstimmung zeigt, einmal eine Thatsache, die nicht weggeleugnet werden kann. Es wäre ja doch auch wohl möglich, daß die einfache Beseitigung der Inschriften von einem anderen Handwerker besorgt werden sollte, als die schon einen gewissen Grad von Kunstfertigkeit erfordernde Veränderung der Götterfiguren und Einsetzung von Opfertischen. Daß die Inschriften der Makere über den Opfertischen resp. über den Göttern (LD. III, 59a; NAV., Derelb. I 3) nach der Absicht des Urhebers der Opfertischverfolgung getilgt werden sollten, wird durch ihr regelmäßiges Fehlen in Medinet Habu, im Anubisspeos, auf der Obeliskenspitze wohl hinlänglich erwiesen.




Dafs Thutmosis III. der Urheber der »Opfertischverfolgung« gewesen sei, findet NAVILLE unwahrscheinlich, weil in der Kammer O des Tempels von Derelbahri nur in einer, nicht in allen Darstellungen der Opfertisch eingesetzt sei. Ich muß gestehen, dafs ich diesen Grund nicht ganz verstehe. Dasselbe könnte doch auch ebenso gegen Ramses' II. wie jedes anderen Königs Urheberschaft eingewandt werden. Meiner Annahme, dafs die Verfolgung hier vor ihrer Vollendung unterbrochen worden sei, weifs denn NAVILLE auch keine andere Erklärung für das auffällige vereinzelte Erscheinen eines Opfertisches in dieser Kammer O entgegenzustellen. Weiter wendet er gegen meine Bemerkung, Thutmosis III. erscheine als der, der von der »Opfertischverfolgung« Nutzen gehabt habe, ein, dieser Nutzen habe nur darin bestanden, dafs Thutmosis III. den anderen Königen Thutmosis I. und II. den Weg zu ihren Usurpationen gezeigt, d. h. auf Deutsch, er habe gar keinen Nutzen davon gehabt. Hier muß NAVILLE offenbar ganz die Thatsache übersehen haben, auf die ich jene Bemerkung gestützt hatte, nämlich, dafs Thutmosis III. auf den betreffenden Denkmälern schon ursprünglich neben der Makere erschienen war, ehe sie durch die »Opfertischverfolgung« beseitigt wurde (s. oben). Damit erledigt sich dann auch dieser Einwand gegen meine Auffassung dieser merkwürdigen Verfolgung, und ich sehe keinen Grund, sie in irgend einem Punkte zu modificiren.


Es bleibt mir nun nur noch eine Frage zu beantworten, die NAVILLE aufwirft, wie die Ausmeißelung des Zeichens  in dem Wandornament  in Derelbahri zu erklären ist? Dafs zwischen diesem Ornament und der Königin Makere irgend eine Beziehung bestanden haben muß, die durch die Ausmeißelung des  beseitigt wurde, darin stimme ich NAVILLE durchaus bei. Dagegen scheint mir seine Deutung des Ornamentes unannehmbar. Er deutet es nämlich als »Ka der Hathor« und sieht darin eine Sinnvariante zu dem Namen der Königin , den er (wohl nach dem Vorbild von  Nimmurija) *Ka-ma-ra* liest und mit »der wahre Ka des Re« übersetzt¹⁾. Was NAVILLE in dieser eigenartigen Deutung bestärkt, ist der Horusname der Königin  »die reich an Ka's ist«. Dieser kann doch aber nur so verstanden werden, dafs die Königin viele Ka's habe, nicht dafs sie der Ka vieler Personen sei. Ich möchte in dem Ornament von Derelbahri vielmehr eine directe Spielerei mit diesem Horusnamen selbst vermuthen, indem ich daran denke, dafs die Göttin Isis-Hathor, die die Schlange mit dem Kopfschmuck  darstellt, häufig den Beinamen  *wsrt* führt (z. B. LD. IV, 25, 1) und dafs sich ganz ähnlich in

¹⁾ Die Lesung *Ka-ma-ra* ist mindestens sehr zweifelhaft, und die Übersetzung ist jedenfalls unrichtig, da  in guter Zeit niemals das Adjectiv *mr* »wahr«, sondern stets das Substantiv *mr* »Wahrheit« bezeichnet, wie auch die Varianten mit  (NAV., Derelb. I 10) und  (LEPS., Königsb. Nr. 347 p. r.) bestätigen. Dieses weibliche Substantiv hatte ich in dem Namen Makere mit *ma* wiedergegeben, weil das Wort nach Ausweis von Nimmurija das *t* verloren hatte und da das *3* im n. R. in der Mitte der Worte fast überall weggefallen war.


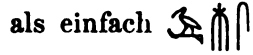
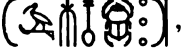



der Rebusinschrift LD. III, 149b¹⁾ das Bild derselben Göttin  (stehend) zum Ausdruck des Wortes  nb »Gold« verwendet findet, weil sie den Beinamen  Nb-t »die Goldene« führte (LD. IV, 25, 1). — Welcher Verfolgungsart ist nun die Ausmeißelung des Zeichens  zuzurechnen, durch die der Fries von Symbolen des Horusnamens *Wsr-t-k'w* in einen gewöhnlichen Schlangenfries, wie er oft vorkommt (z. B. Todtb. ed. NAVILLE Cap. 125), verwandelt wurde? Es kann nicht zweifelhaft sein, daß es dem Princip nach die »Opfertischverfolgung« ist; deshalb braucht die Ausmeißelung aber doch nicht überall auch thatsächlich dieser Verfolgungsperiode anzugehören, sondern sie kann hier auch jeder anderen Verfolgungsart angehört haben; denn da eine Wiederbenutzung des Ornaments für die anderen Könige wegen der Verschiedenheit ihrer Namen ausgeschlossen war, so gab es kein anderes Mittel, das Andenken der Königin zu tilgen als die einfache Ausmeißelung. Übrigens liegt an den bisher bekannt gewordenen Stellen, an denen der Fries vorkommt (»funerary chapel of Thothmes I.«, Anubisspeos, Darstellungen aus der Jugendzeit der Königin, Puntexpedition) theils die radicale (»Opfertischverfolgung«), theils die theilweise Tilgung der Königin vor. — Der 19. Dynastie kann ich jedenfalls auch diese Ausmeißelung nicht zuschreiben, zumal es mir sehr fraglich scheint, ob man damals noch den geheimen Sinn des Ornamentes enträthselt haben würde.

IV. Die Entwicklung der Namen Thutmosis' III.

In den §§ 33 ff. meiner Arbeit habe ich an der Hand der von LEPSIUS festgestellten Baugeschichte des Tempels von Semneh zu zeigen versucht, daß die Namen Thutmosis' III., ebenso wie die mancher anderen Könige, während seiner Regierung eine Entwicklung durchgemacht haben, die im Ganzen bei den Formen der Namen vom Einfachen zum Complicirteren, bei ihren Schreibungen vom Ausführlichen, der gewöhnlichen Orthographie der Bestandtheile Entsprechenden, zum Abgekürzten, Siglenhaften (wie z. B. von  oder  zu ) geführt hat.

Gegen die von mir aufgestellte Entwicklungsgeschichte der Namen wendet NAVILLE zunächst ein, daß der - und der Goldhorusname des Königs in Der-elbahri auf den Pfeilern der obersten Terrasse (»terrasse centrale«), einem der jüngsten Theile des Tempels, stets wechselnde Formen hätten. Bevor der Wortlaut dieser Inschriften bekannt gemacht und festgestellt ist, ob Thutmosis III. an diesen Stellen ursprünglich oder an Stelle der Makere eingesetzt ist, läßt sich damit nichts anfangen. Man wird vielmehr darauf verweisen müssen, daß ein solcher Wechsel der Formen in keiner der bis jetzt bekannt gegebenen In-

¹⁾ So aufzulösen: *cnh Hr k3-nht-nb-mst smwtj mck-kmt wcf-smwt Hr-nb war-rnpot c1-nhtw st-Rc Rc-ms-sw mrj-'Imn dj-cnh . . . Wer-mst-Rc . . . mrj 'Imn-Rc nb nst-t'waj hntj 'Ipt [-f].*

schriften der älteren Zeit des Königs, weder in Semneh, noch in Kummeh, noch auch in den übrigen Inschriften von Derelbahri zu belegen ist. In diesen herrscht vielmehr die größte Regelmäßigkeit. Sollte NAVILLE mit den wechselnden Formen aber die z. B. auf den Obelisken von London, New York, Constantinopel und im Lateran wechselnden vier Namensreihen meinen, so würde sich daraus einfach ergeben, daß jene von NAVILLE zu den jüngsten Theilen des Tempels von Derelbahri gerechneten Pfeiler erst in der endgültigen Alleinregierung Thutmosis' III. und zwar wahrscheinlich nach dem 30. Jahre beschrieben worden sind (s. Unters. I, S. 24 Anm. 5). Die Geschichte der Namen Thutmosis' III. glaubt NAVILLE weiter mit dem Hinweis darauf zu widerlegen, daß Thutmosis III. auf seinem Leichentuche sowohl  als einfach  genannt werde, daß hier also zwei Namensformen, die nach mir verschiedenen Perioden seiner Regierung geeignet haben sollen, neben einander gleichzeitig in Gebrauch vorkämen. NAVILLE hat dabei aber übersehen, daß ich ausdrücklich aus der letzten Bauperiode des Tempels von Semneh constatirt habe, daß in der letzten Zeit der Regierung des Königs neben dem vollen Namen Thutmosis mit *nfr-hprw* oder anderen Zusätzen wieder der einfache (in der ältesten Bauperiode von Semneh allein gebräuchliche) Name Thutmosis ohne jeden Zusatz in Gebrauch komme, wobei er sich besonders an untergeordneteren Stellen der Inschriften (z. B. in den Götterreden, auf den Spitzen der Obelisken, auf den Untersätzen der Götterbarken) fände, während der volle Name an den hervorragenden Stellen üblich blieb (z. B. auf den Tempelwänden bei den Königsdarstellungen und auf den Obelisken in den Mittelzeilen, die die Dedication enthalten). Genau so ist es auch in den Inschriften des Leichentuches, das von Amenophis II. seinem Vater gestiftet ist und daher naturgemäß die Namensformen aufweisen muß, die in den vorhergehenden letzten Jahren des Königs üblich waren. In der Dedicationsinschrift heißt der König feierlich () im Todtentexte selbst nur (). Gerade dieses von NAVILLE gegen mich angeführte Beispiel bestätigt also nur meine Ausführungen. Im Übrigen hat der Name Thutmosis in der Regierung der Makere überall ohne Ausnahme den Zusatz  oder  ebenso regelmäßig, wie dieser in der ältesten Bauperiode von Semneh stets fehlt.

Es kann hier nun nicht meine Aufgabe sein, die umständliche Begründung für die Geschichte der Namen Thutmosis' III. noch einmal zu wiederholen. Wer sich nicht der Mühe unterzogen hat, meine Belege ernstlich zu prüfen, den würden auch noch so viele Worte nicht überzeugen. Vielleicht gelingt es der Übersichtstabelle (Taf. XI) besser. — Das, worauf es für die Chronologie der Thronwirren ankommt, wird, denke ich, Jedem, der diese Tabelle vorurtheilslos prüft, einleuchten: die Namen, die Thutmosis III. als Mitregent der Makere regelmäßig im Tempel von Kummeh und in einer Inschrift von Silsilis führt (Tabelle b), bilden die natürliche Übergangsstufe von den einfachen und alter-





thümlich geschriebenen Namen, die er in der ersten Bauperiode des Tempels von Semneh hat (Tabelle *a*), zu den erweiterten und in Abkürzungen geschriebenen Namen, die er auf anderen Denkmälern der Makere¹⁾ hat (Tabelle *c*) und die mit den in seiner endgültigen Alleinregierung (vom Jahre 21 ab) üblichen Namen übereinstimmen. Es ergibt sich daraus:





1. daß die erste Bauperiode von Semneh, in der Thutmosis III. als Alleinherrscher auftritt, seiner gemeinschaftlichen Regierung mit Makere (und zwar auch der vor Thutmosis II.) vorangegangen sein muß; daß also die beiden niedrigsten bekannten Daten aus seiner Regierung, sein zweites (Semneh) und sein fünftes Jahr (Papyrus Turin I mit den gleichen Namensformen wie in Semneh) in der That, wie schon die Zahlen erwarten lassen, vor die Zeit der Makere fallen, die vor dem 21. Jahre des Königs endigte und aus der die Daten des 9., 15. und 16. Jahres bekannt sind. Weitere Bestätigungen für dieses Ergebnifs s. unten in Capitel VI;

2. daß diejenigen Denkmäler aus der Regierung der Makere und Thutmosis' III., auf denen die Namen des Letzteren die Übergangsphase *b* aufweisen, älter als die übrigen sein müssen, auf denen sie die noch später nach dem Jahre 21 üblichen Formen *c* haben. Daß jene Denkmäler (mit der Phase *b*) die »Opfer-tischverfolgung« durchgemacht haben, die ich für die älteste Verfolgung der Makere vor Thutmosis II. erklärt habe, ist gewifs eine Bestätigung für ihr Alter wie für meine Datirung dieser Verfolgung.

Weniger für die Chronologie der Thronwirren als für die Datirung einzelner Denkmäler von Bedeutung ist die Namensform $\odot \text{𐀀} \text{𐀁} \text{𐀂}$, die auf manchen Denkmälern der Makere die gewöhnliche Form $\odot \text{𐀀} \text{𐀁}$ vertritt. Der Platz, den diese Nebenform in der Entwicklungsgeschichte der Namen Thutmosis' III. einnimmt, ergibt sich aus der Schreibung des Wortes 𐀀 ohne 𐀁 und aus den Formen, die die anderen Namen dabei haben. Sie gehört danach in die dritte Entwicklungsphase *c*, die in der Regierung der Makere und in der späteren Alleinregierung üblich ist. Damit stimmt auch überein, was sich sonst für die Datirung der Denkmäler, auf denen der Name vorkommt, ermitteln läßt. Es sind theils solche, die nach der Regierung Thutmosis' II. errichtet sind (Punt-darstellungen nach Jahr 9, Inschrift von Magara aus dem Jahre 16), theils solche, die von Thutmosis II. beschlagnahmt sind und nach meiner Theorie also vor seiner Regierung errichtet sein müssen (LD. III, 16; Düm., HI. II 33). Weniger einfach ist das Verhältnifs zu bestimmen, in dem der Name zu der gewöhnlichen Form $\odot \text{𐀀} \text{𐀁}$ steht, die in derselben Entwicklungsphase vorkam. Es war mir — und ist mir noch heute — nicht wahrscheinlich, daß zwei derartig verschiedene Formen eines Namens (von denen die kürzere nicht etwa eine Abkürzung der längeren ist) gleichzeitig in Gebrauch gewesen und be-

¹⁾ Und zwar auch solchen, die von Thutmosis II. beschlagnahmt sind und daher nach meiner Theorie vor seiner Regierung errichtet sein müssen.


liebig mit einander vertauscht worden sein sollten. Und in der That fand sich denn auch in den meisten Fällen nur die eine oder die andere von beiden Formen consequent angewandt; nur an zwei Stellen kamen beide neben einander vor, was für die Gleichzeitigkeit beider Namensformen zu sprechen scheint. Die Beweiskraft dieser beiden Stellen wurde aber auf das Bedenklichste erschüttert durch die Thatsache, daß an der einen (der Thür der Kammer O von Derelbahri) der Verschiedenheit der Namen Thutmosis' III. auch eine Verschiedenheit der Verfolgung der Makere, die neben ihm genannt war, entspricht. Auf dem Architrav, wo Thutmosis III.  heißt, sind die Namen der Makere, wie überall in der betreffenden Kammer, in die Thutmosis' II. verwandelt; auf den Thürpfosten, wo Thutmosis III.  heißt, sind sie bloß theilweise getilgt, nicht verwandelt worden. Dieser Thatbestand machte es mir höchst wahrscheinlich, daß, als Thutmosis II. die Namen der Makere in Beschlag nahm, die Pfosten der Thür noch nicht mit Sculpturen versehen waren und daß diese dann erst nach seiner Regierung zugefügt worden sind zu einer Zeit, als Thutmosis III. den Namen  angenommen hatte (zwischen den Jahren 9 und 16). Wenn NAVILLE dem gegenüber betont, daß er in der Sculptur keinen Unterschied zwischen den Pfosten und dem Architrav sehen könne, so beweist das ebenso wenig ihre Gleichzeitigkeit, wie wenn er (NAVILLE) keinen Unterschied zwischen den Inschriften der Makere und den an Stelle ihrer Namen eingesetzten Namen Thutmosis' II. auf dem Ebenholzschrein bemerkt hat. Beide, Pfosten und Architrav, können so bald nach einander beschrieben worden sein, daß noch ein und derselbe Künstler die Arbeit ausführen konnte. — Für die andere Stelle, an der die beiden Namensformen neben einander erscheinen, habe ich eine ähnliche Erklärung vorgeschlagen, wobei ich allerdings annehmen mußte, daß der Name  erst später neben den Namen der Makere gesetzt worden sei, eine Vermuthung, die ja möglicherweise durch den Anblick des Originals direct widerlegt werden kann.

NAVILLE nimmt an, daß die beiden Namen zu gleicher Zeit neben einander in Gebrauch waren, und sucht ihre Verwendung an verschiedenen Orten aus einem Bedeutungsunterschied zu erklären, den er zwischen beiden Namen vermuthet. Der Name , der so viel wie »der Men-cheper des Ka's des Rē« bedeute, drücke im Unterschiede zu dem Namen  »der Men-cheper des Rē« die Unterordnung des Königs unter die Makere aus, die sich nach NAVILLE ja als der »wahre Ka des Rē« bezeichnet haben soll (s. oben S. 49). Demgemäß werde der Name  da angewandt, wo ein Zweifel über die untergeordnete Stellung des Königs nicht aufkommen konnte, wie z. B. im Anubisspeos und in der »north-western hall of offerings«, wo der König nur vereinzelt, die Königin sehr oft dargestellt ist; dagegen erscheine der Name  an Stellen, wo man auf den ersten Blick beide Regenten für gleich-

berechtigt halten würde, wie auf den Pfeilern vor den Geburtsdarstellungen, wo Thutmosis III. und die Königin gleich oft abwechselnd erscheinen. NAVILLE wendet diese Theorie dann auf die fragliche Stelle (MAR., Derelb. 12), an der beide Namensformen neben einander vorkommen, an. Er erklärt, daß über dem ersten Schiffe der Name $\odot \text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$ gebraucht sei, weil der König hier allein genannt sei und daher für gleichberechtigt mit der Makere oder ihr gar übergeordnet gelten konnte; über dem dritten Schiffe dagegen sei er unbedenklich $\odot \text{𓏏} \text{𓏏}$ genannt, weil er hier hinter der Makere und ihr daher untergeordnet erscheine. Soweit paßt ja Alles recht schön; leider hat NAVILLE aber vergessen, uns auch noch zu erklären, weshalb ebendasselbst in der vierten Darstellungsreihe über den Soldaten der Name $\odot \text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$ gebraucht ist, obwohl die Makere hier ebenso vorher genannt ist, wie über dem dritten Schiffe und wie in einer ganz entsprechenden Inschrift MAR., Derelb. 11, wo beide Male der Name $\odot \text{𓏏} \text{𓏏}$ erscheint. Oder sollte NAVILLE etwa diese bedenkliche Ausnahme von seiner Regel im Sinne gehabt haben, als er seiner eben citirten Erklärung den abschwächenden Zusatz zufügte, es sei selbstverständlich, daß jene Regel nicht mit mathematischer Genauigkeit befolgt werde?

Versucht man nun aber einmal NAVILLE's Theorie auf die bekannten Denkmäler der Makere anzuwenden, so stellt sich bald heraus, daß fast jedes Denkmal, auf dem der eine oder der andere der beiden Namen angewandt ist, eine Ausnahme von seiner Regel bietet. Weshalb heißt Thutmosis III. auf den Pfeilern im Speos Artemidos $\odot \text{𓏏} \text{𓏏}$ und nicht wie in Derelbahri $\odot \text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$? weshalb führt er denselben Namen nicht selten da, wo die Makere gar nicht mitgenannt ist (wie MAR., Derelb. 4) und da, wo er häufiger als sie genannt ist, wie im Tempel von Kummeh? Hier lag doch Grund genug vor, den Namen $\odot \text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$ anzuwenden, wenn dieser wirklich den Zweck gehabt hätte, den ihm NAVILLE zuschreibt. Umgekehrt, weshalb heißt der König das eine einzige Mal, wo er in den Puntdarstellungen neben der dort unendlich oft genannten Makere auftritt, $\odot \text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏} \text{𓏏}$ und nicht wie im »Anubisspeos« und in der »north-western hall of offerings« $\odot \text{𓏏} \text{𓏏}$? Vor Allem aber: wie will NAVILLE seine Theorie noch vertheidigen angesichts der oben besprochenen Thür, LD. III, 21, auf der die beiden Namensformen zugleich und jede als Gegenstück zu den Namen der Makere, also ganz gleich angewandt erscheinen? Ich denke, die Thatsache, daß NAVILLE's Theorie gerade in den beiden Fällen versagt, die allein für die Gleichzeitigkeit der beiden Namensformen zu sprechen schienen, zeigt wohl am besten ihre Unhaltbarkeit; davon, daß mir NAVILLE's Deutung der beiden Namen, die er in einer späteren Arbeit näher begründen will, im höchsten Grade unwahrscheinlich ist, gar nicht zu reden.

Jedenfalls steht für mich fest, daß die beiden Namen, wenn sie wirklich gleichzeitig in Gebrauch gewesen sein sollten, gleichen Werth gehabt haben

müssen und daß es unter Makere eine Zeit gegeben hat, in der der Name  noch nicht aufgekommen war (zweite Entwicklungsphase b).

V. Bestätigungen für die Ergebnisse der Theorie der Namenseinsetzungen.

Meine Theorie, daß die an Stelle der Makere eingesetzten Namen Thutmosis' I. und II. von diesen Königen selbst herrühren müssen, führte zu dem Ergebnisse, daß Thutmosis III. und Makere vor Thutmosis II. regiert haben und daß Thutmosis I. die Regierung des letzteren Königs noch erlebt haben müsse. Bestätigt schien mir dies Ergebnis durch zwei Stellen zu werden, an denen Thutmosis I. unter seinen Nachfolgern lebend aufzutreten schien, deren Beweiskraft aber von NAVILLE angefochten wird.

In der »Exkönigdarstellung« MAR., Derelb. 4 tritt in der linken Scene a Thutmosis I. in einer Procession von Männern vor einen König, dessen Namen leider nicht erhalten sind, der aber nach den männlichen Suffixen in den Resten

Ostwand (MAR., Derelb. 4).

a	b	c
Th. I. vor König X.	Th. III. und M.	Th. II.

Süd-
wand,
unpubl.

seiner Inschrift nicht die Makere, sondern nur Thutmosis II. oder III. dargestellt haben kann. Ich entschied mich für das Letztere, da in der Nachbarscene b Thutmosis III. genannt und seine Mitregentin Makere als *hnt-s* »ihre weibliche Ma-

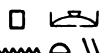
jestät« erwähnt ist. NAVILLE ist anderer Ansicht. Er will in dem unbekanntem König vielmehr Thutmosis II. sehen, der auf der (aber an die Nachbardarstellung b) anstoßenden Wand c ursprünglich dargestellt erscheine. Die beiden Darstellungen a und b sollen nach ihm nicht aus einer und derselben Zeit stammen; während a von Thutmosis II. herrühre, sei b erst nach der Puntexpedition unter Makere's und Thutmosis' III. gemeinsamer Regierung hergestellt worden. Die Möglichkeit einer solchen verschiedenen Datirung zweier Nachbardarstellungen ist gewiß zuzugeben; aber es ist doch entschieden von vorn herein wahrscheinlicher, daß die beiden benachbarten, nur durch eine unvollständige Trennungslinie getrennten Darstellungen a und b gleichzeitig sind¹⁾, als daß die Darstellungen a und c, die sich auf verschiedenen Wänden befinden und durch eine angeblich spätere Darstellung b von einander getrennt sind, aus derselben Zeit stammen. Aus welchen Gründen die Darstellung b (mit dem Namen Thutmosis' III.) jünger als die Puntexpedition sein muß, sagt NAVILLE nicht; ich vermute wegen der Panther, die dort dargestellt sind; da von ihnen aber nicht gesagt ist, daß sie aus Punt stammen, sondern nur, daß sie »ihrer Majestät als Kostbarkeit des Fremderlandes gebracht waren«, so brauchen es doch nicht dieselben zu sein, wie die unter den Gaben von Punt und der anderen Südländer dargestellten Panther. Was NAVILLE weiter gegen meine Annahme,

¹⁾ Wie doch augenscheinlich die in analogem Verhältniß zu einander stehenden Darstellungen der Makere und Thutmosis' III. in Kummeh, Medinet Habu, Derelbahri (NAV., I 19—24. II 33—45), Thutmosis' III. und Amenophis' II. in Amada und die Namenseinsetzungen Thutmosis' I. und II. in Medinet Habu gleichzeitig sind.

dafs der unbekannte König, vor dem Thutmosis I. erscheint, Thutmosis III. war, einwendet, ist mir einfach unverständlich. Er meint, eine Darstellung, in der Thutmosis III. ohne die Makere dastehe und diese kleiner dargestellt sich ihm nähere, stehe im Widerspruch zu allen anderen Denkmälern. Ich stimme ihm darin durchaus bei, aber was soll diese an sich ganz richtige Bemerkung hier? Es ist doch nicht die Makere, sondern Thutmosis I., der sich dem regierenden Könige in kleinerer Gestalt nähert. — Kurz und gut, es ist zwar nicht unmöglich, dafs der unbekannte König Thutmosis II. war, es ist aber nach der Nachbardarstellung wahrscheinlicher, dafs es Thutmosis III. war.


NAVILLE zweifelt die Beweiskraft der Darstellung aber noch von einer anderen Seite an. Er kann nicht daran glauben, dafs Thutmosis I. hier lebend erscheine, weil es etwas ganz Aufsergewöhnliches wäre, dafs ein alter König unter den Untertanen seines Nachfolgers auftrete. Er will deshalb MARIETTE's Verlegenheitsdeutung, dafs es sich nicht um den leibhaftigen Thutmosis I., sondern um eine Statue von ihm handle, wieder aufnehmen. Angesichts der Darstellungen, auf die sich MARIETTE beruft (LD. III, 162/3 = 213 = CHAMP., Mon. III 213; MAR., Abydos II 8), findet er es summarisch, wenn ich diese Deutung als absurd bezeichnet habe. Bieten MARIETTE's Citate aber wirklich etwas unserer Darstellung Analoges? Nein, sie belegen nur die von mir keineswegs bestrittene Thatsache, dafs Königsstatuen in Processionen vorkommen. Wie man sich aus den Abbildungen *c. d* auf Taf. II überzeugen kann, haben diese Statuen, ob sie nun getragen werden oder auf dem Boden stehen, ausnahmslos ein Postament¹⁾. Dieses fehlt aber der Figur Thutmosis' I. in unserer Darstellung; er schreitet genau wie die vor und hinter ihm gehenden Leute auf ebener Erde einher (s. die Abb. *e* auf Taf. II), und es ist daher meiner Meinung nach nicht daran zu deuteln, dafs er am Leben sein soll. Eine derartige Darstellung eines ägyptischen Königs ist in der That etwas ganz Aufserordentliches und nur aus einer aufsergewöhnlichen Rolle desselben zu erklären, wie es eben für ägyptische Verhältnisse die eines abgedankten Königs ist.

Sollte sich NAVILLE's Annahme bestätigen, dafs der unbekannte König, vor dem Thutmosis I. steht, Thutmosis II. war, so würde die Darstellung allerdings nichts für eine gemeinschaftliche Regierung Thutmosis' III. und der Makere vor Thutmosis II. beweisen, sie würde dann aber ein anderes Ergebnifs meiner Theorie der Namenseinsetzungen bestätigen, nämlich dafs Thutmosis I. noch unter der Regierung Thutmosis' II. (die er nach der Turiner Statue nicht überlebt haben kann) gelebt hat.

Eben dieses letztere Ergebnifs schien mir nun ferner durch die Inschrift des  bestätigt zu werden, in der nach EISENLOHR's Mittheilung (1881)

¹⁾ Bei MAR., Abyd. II 8 ist das, was der Priester trägt, keine Statue, sondern die Figur eines räuchernden Königs, wie sie auch in unserer Darstellung vor Thutmosis I. einhergetragen wird. Übrigens steht auch diese Figur in beiden Darstellungen auf einer Bodenplatte.

von den drei gleichartig hinter einander genannten Königen Amenophis I., Thutmosis I. und Thutmosis II. nur der erstere das Praedicat »verstorben« hat. NAVILLE beruft sich dagegen auf die von GRIFFITH herrührende spätere Abschrift (bei PETRIE, Season 1887), durch die EISENLOHR's Bemerkung in Frage gestellt (»doubtful« nach PETRIE's eigenem Urtheil) wurde, da in ihr auch Thutmosis I. das Praedicat »verstorben« hat. Dabei berücksichtigt aber NAVILLE gar nicht, daß durch SAYCE, der die Inschrift auf beide Abschriften hin geprüft hat, bereits zu Gunsten der EISENLOHR'schen Lesung entschieden worden ist (Academy 12. März 1892): »Prof. EISENLOHR was right in his copy . . . the epithet mā-kheru »deceased« is attached only to the cartouche of Amenophis I., not to those of the other two kings, proving that they reigned contemporaneously«.


Wie man hiernach noch der GRIFFITH'schen Abschrift den Vorzug vor der von EISENLOHR geben kann, ist mir schlechterdings unverständlich. NAVILLE begnügt sich aber nicht allein damit, er will auch für Thutmosis II. das Praedicat »verstorben« beanspruchen. Weil nämlich bei diesem König nach GRIFFITH' Abschrift der Platz für dieses Wort freigelassen zu sein scheint, so schließt NAVILLE daraus, daß das Wort vom Urheber der Inschrift beabsichtigt gewesen und nur in der Hast, mit der derartige Inschriften eingegraben würden, vergessen worden sei. Dieser Schluß scheint mir indessen sehr anfechtbar zu sein; ich würde gerade das Gegentheil daraus schließen. Wenn man beim Schreiben ein Wort vergißt, so läßt man doch gewiß keinen Platz dafür frei. Hätte also der Steinmetz in der Inschrift hinter dem Namen Thutmosis' II. keinen Platz freigelassen, so wäre es möglich, daß er das Wort »verstorben« aus Versehen übergangen habe; da er aber den Platz, an dem es stehen müßte, freigelassen hat, so kann er es nur absichtlich übergangen haben. Hierzu können ihn aber nicht etwa technische Gründe veranlaßt haben, wie z. B. den Schreiber einer Handschrift, der Worte, die er mit rother Tinte schreiben will, vorläufig wegläßt und nachher den dafür leergelassenen Raum auszufüllen vergißt. Es können nur sachliche Gründe zur Weglassung des Wortes »verstorben« vorgelegen haben, d. h. Thutmosis II. war eben noch nicht verstorben, als die Inschrift gesetzt wurde. Freilich erklärt diese Thatsache allein nur die Weglassung des Wortes, nicht aber die Freilassung des Platzes dafür. Hierzu hat augenscheinlich ein aesthetischer Grund den Steinmetzen veranlaßt. Er wollte die drei ganz gleich abgefaßten Zeilen der Inschrift symmetrisch ausrichten, so daß sowohl die drei Königsschilder wie der dreimal wiederholte Name des  genau über einander ständen; zu diesem Zwecke mußte in den beiden unteren Zeilen die Stelle, die das Wort »verstorben« in der ersten Zeile (hinter dem Namen Amenophis' I.) einnimmt, freigelassen werden.


Nach alledem behalten also die beiden Denkmäler, die ich zur Bestätigung meiner Ergebnisse aus meiner Theorie von den Namenseinsetzungen herangezogen hatte, ihre Beweiskraft, die nur bei dem einen allenfalls etwas zu modificiren wäre.

VI. Bestätigungen für die Alleinregierung Thutmosis' III. vor Makere.

Aus der von mir festgestellten Entwicklungsgeschichte der Namen Thutmosis' III. ergab sich für die Geschichte der Thronwirren das bedeutsame Resultat, daß der gemeinsamen Regierung Thutmosis' III. und der Makere vor Thutmosis II. eine Alleinregierung Thutmosis' III. vorangegangen sein muß, während der der älteste Theil des Tempels von Semneh (mit dem ältesten bekannten Datum aus der Regierung des Königs, Jahr 2) ausgeschmückt worden ist. Auch für dieses Ergebniss, zu dessen Bestätigung ich früher nur die beiden Daten des Jahres 2 und 5 anführen konnte, glaube ich jetzt einen schlagenden Beweis gefunden zu haben in den Sculpturen am rechten Ende der äußeren Westwand des Tempels von Semneh, da, wo später eine Thür durch die alten Wandsculpturen aus dem zweiten Jahre Thutmosis' III. durchgebrochen und eine Mauer angebaut worden ist, die einige Veränderungen in der Pfeilerstellung verursacht hat (s. Unters. I, S. 21/2). In den Denkmälern (III 53) ist diese wichtige Stelle in Folge eines Mißverständnisses vom Zeichner ungenau wiedergegeben; der heute geltende Zustand, wie ihn die Originalzeichnung von MAX WEIDENBACH wiedergibt, ist auf Taf. X abgebildet¹⁾. Schon beim Betrachten dieser wie der publicirten Zeichnung ist zu bemerken, daß die Darstellung manche Veränderungen durchgemacht haben muß. So stimmt die Richtung der Göttin Satis nicht zur Richtung ihrer Inschrift, und über der Thür stehen die Namen Usertesen's III., die offenbar zu einer Darstellung dieses vergötterten Königs gehört haben, die (wie die Eileithya in der benachbarten linken Darstellung LD. III, 52b. 53) durch die Thür beseitigt worden ist. Außer diesen noch in den gegenwärtig geltenden Sculpturen erhaltenen Spuren hat LEPSIUS mit seinem nicht genug zu bewundernden Scharfblick noch eine Anzahl anderer Überreste von älteren Darstellungen bemerkt, die er in seinen Aufzeichnungen beschreibt und in MAX WEIDENBACH'S Originalzeichnung theils etwas ungeschickt eingetragen, theils durch Notizen vermerkt hat²⁾. Diese Überreste älterer Sculpturen sind auf Taf. VI in die noch gültigen Sculpturen schraffirt eingetragen genau nach LEPSIUS' Angaben; nur die Figur des Königs, von der keine zeichnerische Darstellung vorliegt, mußte reconstruirt werden.

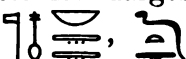

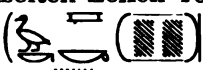

Was sich aus diesen Überresten noch ermitteln läßt, ist Folgendes:

1. Der Raum vor der Satis ist so klein, daß der »ausgemeißelte« König nothwendig unmittelbar vor der Göttin gestanden haben muß, da, wo jetzt der vorgestreckte Arm mit dem  Scepter steht. Die Göttin kann demnach, als der König vor ihr stand, noch nicht ihre jetzige Haltung gehabt haben

¹⁾ Nur das Zeichen  ist nach LEPSIUS' Abschrift berichtigt.

²⁾ Eine solche Notiz, »vier weggemeißelte Zeilen über der weggemeißelten Figur des Königs«, ist vom Zeichner der Publication mißverstanden worden und hat ihn zu der falschen Reconstruction LD. III, 53 verleitet.

sondern sie muß ihn mit dem Arm, der jetzt das Scepter hält, umfaßt haben, und wird ihm mit dem anderen vermuthlich das Leben gereicht haben, vergl. die Reconstruction auf Taf. IX nach den analogen Darstellungen LD. III, 33. 34 (insbesondere vergl. LD. III, 78 für die Entfernung der Göttin vom Könige). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Arm mit dem Symbol des Lebens, den LEPSIUS noch auf der Brust der Göttin Satis bemerkt hat (s. Taf. VI), von eben dieser Darstellung herrührt, unter der Voraussetzung, daß seine Haltung von LEPSIUS nicht ganz correct wiedergegeben ist. Daß es der in der Zeichnung hintere Arm einer Gottheit war, ist wahrscheinlich, da die Götter in der ganz überwiegenden Mehrzahl aller Fälle mit diesem Arme das Leben reichen¹⁾. — Die Veränderung in der Haltung der Göttin Satis, die wir hier im Gefolge der Tilgung der Königsfigur constatiren müssen, stimmt nun aber auf das Genaueste mit den eigenthümlichen Beispielen überein, die wir oben (S. 44. 45. Taf. IV. V) bei der ersten Verfolgung der Makere (»Opfertischverfolgung«) getroffen haben. Daß es auch in unserem Falle die Makere war, deren Figur unter so eigenartigen Begleiterscheinungen getilgt worden ist, und nicht etwa Thutmosis III., der sonst nirgends verfolgt wird, bedarf wohl kaum noch eines Wortes, eben so wenig, wie daß die Tilgung derselben Verfolgung angehört haben muß.

2. Bevor die Thür durch die Sculpturen Thutmosis' III. durchbrochen wurde, muß einmal links Usertes III. dargestellt gewesen sein, wie seine Namen zeigen. Die Hieroglyphen  und das große , die offenbar erst nach Durchbruch der Thür zur Füllung des Raumes angebracht zu sein scheinen, standen damals noch nicht da, an ihrer Stelle befand sich der Kopf Usertes' III. Unmittelbar vor Usertes und ihm zugewendet stand der regierende König, wie noch die Finger zeigen, die ihm eine hinter ihm stehende Gottheit auf die in der Zeichnung vorgekehrte Schulter legte²⁾. Zu dieser hinter dem Könige stehenden Gottheit (vermuthlich Satis) gehörten offenbar die vier jetzt weggemeißelten Zeilen rechts; denn sie enthalten Worte, die eine Gottheit an einen Gott ( »dein geliebter Sohn König«), dem der Tempel geweiht war ( »der dir das Denkmal errichtet hat«), d. h. wohl Usertes III., richtete. Wegen des knappen Raumes muß auch Usertes den vor ihm stehenden König umfaßt haben. Vergl. die Reconstruction auf Taf. VIII nach den analogen⁴ Darstellungen LD. III, 33a. 34a—c; NAV., Derelb. I 2.



3. Auch diese Darstellung war noch nicht die ursprüngliche. Das zeigt die Richtung der Inschrift der Satis; sie erfordert, daß die Göttin einst darunter, also etwa an derselben Stelle, an der sie jetzt steht, nach links gewandt gestanden hat. Und in der That sind noch Reste ihrer beiden Füße in der richtigen Stellung und an der richtigen Stelle zu sehen (s. Taf. VI). Sie kreuzen




¹⁾ Ausnahmen LD. III, 47. 60. NAV., Derelb. II 47.

²⁾ Es ist stets die Gottheit, die die Hand auf die Schulter, und zwar stets die vorgekehrte Schulter des Königs legt, nie umgekehrt.

sich mit einem einzelnen Fufse, der also einem männlichen Wesen gehört haben muß, und zwar augenscheinlich demselben, dem der noch auf dem Leib der Satis sichtbare Unterarm mit dem Stabe gehörte. Aus der Stellung der Füfse und dem Mangel an Raum links von der Satis ist zu ersehen, daß die eine der beiden sich gegenüberstehenden Personen die andere umfaßt haben muß. Es kann demnach nur der König gewesen sein, der vor der Satis stand und von ihr umfaßt wurde. Denn soviel mir bekannt, kommt es nie vor, daß sich zwei Gottheiten so umfassen; die umfaßte Person ist vielmehr stets der König. Aus demselben Grunde kann der König aber auch nicht Usertesen III. gewesen sein, der ja, wie wir sahen, späterhin thatsächlich an derselben Stelle gestanden hat; denn er wird im Tempel von Semneh überall als Gott behandelt. Es muß also der lebende König, der den Tempel ausschmückte, gewesen sein, aller Wahrscheinlichkeit nach Thutmosis III., der in der Nachbardarstellung (LD. III, 52b. 53) und auf den übrigen Theilen desselben (ältesten) Gebäudes überall erscheint. Siehe die Reconstruction der Darstellung auf Taf. VII nach den analogen Darstellungen LD. III, 33. 34. Der Raum rechts von der Satis könnte während dieser Periode mit dem später durch die angebaute Mauer verdeckten Raume zusammen entweder eine besondere Darstellung oder einen Theil der linken Darstellung enthalten haben.

Die Darstellung hat also im Ganzen drei Veränderungen erlitten. Davon ist die jüngste durch die gegen Makere gerichtete »Opfertischverfolgung«, der sie angehört, begründet; es ist klar, daß die Gründe für die beiden vorhergehenden Änderungen in den räumlichen Veränderungen zu suchen sind, die durch den Durchbruch der Thür und den Anbau der Mauer verursacht wurden. Daher denke ich mir die Geschichte der Darstellung etwa so:

Erstes Stadium: Taf. VII. Links wird König Thutmosis III. () mit ) nach rechts gewandt (davon jetzt noch erhalten: Arm mit Stab, Fuß und Königstitulatur), von der Göttin Satis umfaßt (erhalten: Füfse, Inschrift). Rechts daneben eine andere Darstellung.

Zweites Stadium: Taf. VIII. Durch den Anbau der Mauer wird die rechte Hälfte der rechten Darstellung verdeckt, und dies macht eine Änderung der linken Darstellung nöthig. Man verwandelt deshalb den lebenden König Thutmosis III. in Usertesen III., den Gott des Tempels (erhalten: die Inschrift), setzt den lebenden König, nach links gewandt, an die Stelle der Satis, stellt diese Göttin, deren Inschrift man stehen gelassen hat, rechts hinter den König, diesen umfassend (erhalten: die Hand), und legt ihr eine Rede an Usertesen III., den König betreffend, in den Mund (vier Zeilen theilweise erhalten). Der König war, nach den männlichen Formen (, ) zu schliessen, noch immer Thutmosis III., der aber mittlerweile bereits die später übliche Schreibung  angenommen hatte, wie die Pfeilerinschriften (LD. III, 54c. d), die älter als die angebaute Mauer sind (s. Unters. I, S. 22, 3), lehren.

Drittes Stadium: Taf. IX. Die so entstandene zweite Darstellung wird ihrerseits entstellt durch den Durchbruch der Thür, wobei die Gestalt Usertesen's III. und Arm und Fuß des von ihm umfaßten Königs (Thutmosis' III.) weggeschnitten werden, sodafs dieser nun verstümmelt unmittelbar vor der Thür steht. Eine Änderung der Darstellung ist unter diesen Umständen geradezu unabweislich. Die Inschrift Usertesen's III. über der Thür wird, wie die der Eileithya in der benachbarten Darstellung (LD. III, 53) stehen gelassen, es werden aber die Worte $\overline{\text{𓆎}} \overline{\text{𓆏}}$ und $\overline{\text{𓆑}}$ zugefügt, sowie das kleine $\overline{\text{𓆒}}$ entsprechend verlängert, um den leeren Raum über der Thür auszufüllen. Die Göttin Satis wird rechts von der Thür fast genau an ihren ursprünglichen Platz gestellt, aber nach rechts gewandt, vor ihr der König von ihr umfaßt und mit Leben beschenkt (erhalten: Figur der Göttin bis auf den in der Zeichnung vorderen Arm, der die Schulter faßte, und Reste der Königsfigur). Der König ist diesmal nicht mehr Thutmosis III., sondern, wie die nachfolgende Veränderung lehrt, Makere, die also mittlerweile auf den Thron gekommen war¹⁾. Die ehemalige Rede der Satis an Usertesen III., unter der jetzt der König steht, scheint man ebenso wie Usertesen's Namen stehen gelassen zu haben.

Viertes Stadium: Taf. X. Auch diese dritte Darstellung wird bei der Verfolgung der Makere (»Opfertischverfolgung«) verändert, indem die Figur der Königin sowie die vier Zeilen über ihr, falls sie noch nicht vorher beseitigt waren, weggemeißelt werden und die Armhaltung der Satis geändert wird. — In diesem Zustande ist die Darstellung nunmehr erhalten.

Läfst man nun diese Reconstruction, die mir sehr wahrscheinlich zu sein scheint, gelten oder nicht, jedenfalls ist das eine sicher, dafs eine Darstellung der Makere (drittes Stadium) noch nach dem Durchbruch der Thür durch die Wanddarstellungen Thutmosis' III. (LD. III, 48b—49a. 52b—53) entstanden ist. Die erste Bauperiode des Tempels von Semneh (Jahr 2), der diese Darstellungen angehören, ist demnach sicher älter als diejenige Periode der Regierung der Makere, aus der die Darstellung der Königin stammt. Zur näheren zeitlichen Bestimmung dieser Periode bietet uns nun die Art der Verfolgung, die die Makere erfahren hat, einen Anhalt. Es ist die »Opfertischverfolgung«, die, wie ich gezeigt zu haben glaube, vor der Regierung Thutmosis' II. stattgefunden hat. Die Darstellung der Königin müßte also ihrer Regierung vor Thutmosis II. angehören, und dieser Regierung der Makere vor Thutmosis II. müßte wieder die erste Alleinregierung Thutmosis' III., die sich älter als die Darstellung erwiesen hat, vorangegangen sein. Das ist aber genau dasselbe, was ich aus den Namensformen Thutmosis' III. gefolgert habe. Damit zeigen

¹⁾ Auf einen Versuch der Makere, Thutmosis III. zu verdrängen, wie sie es bei der oben besprochenen Darstellungsänderung in gutem Rechte gethan hat, würde die scheinbare Ausmeißelung des Suffixes $\overline{\text{𓆑}}$ in der Inschrift LD. III, 52b von derselben Wand zu deuten sein, wenn sich das Vorhandensein von Meißelspuren bestätigte (s. Unters. I, S.76). Die Originalzeichnung von MAX WEIDENBACH giebt sie nicht an.

sich zwei auf verschiedenen Wegen gewonnene Ergebnisse meiner Theorie der Namensersetzungen in völliger Übereinstimmung mit einander und bestätigen sich so gegenseitig.

So gut wie sicher ist ferner auch, daß die Darstellung der Makere erst nach dem Anbau der Mauer, die in die dritte Bauperiode des Tempels von Semneh gehört, angebracht worden ist. Sie wird daher wahrscheinlich auch jünger als die Inschriften der Pfeiler und des Architravs LD. III, 54c. d sein, die älter als die angebaute Mauer sind und der zweiten Bauperiode des Tempels angehören (s. oben S. 60). Auf diesen Pfeilern wird der Name Thutmosis' III. schon überall \odot 𓂏 𓂏 ohne 𓂏 geschrieben, wie später unter der Makere. Es ergäbe sich daraus also, daß diese Schreibung, wie es schon nach DE MORGAN'S Publication der Inschrift von Sehēl scheinen mußte (s. Unters. I, § 37), noch während der ersten Alleinregierung Thutmosis' III. aufgekommen ist¹⁾.

Dies zu constatiren, ist nicht unwesentlich für eine weitere Bestätigung meines Ergebnisses, daß der Regierung der Makere eine Alleinregierung Thutmosis' III. vorangegangen ist, nämlich die Thatsache, daß es Thutmosis III. (in der Schreibung \odot 𓂏 𓂏) gewesen ist, der den einen der beiden von Thutmosis I. errichteten Obelisken von Karnak, der jetzt umgestürzt liegt, mit Inschriften versehen hat (CHAMP., Not. II 128/9; MAR., Karn. Text S. 27). Thutmosis III. erscheint dadurch als der erste Nachfolger Thutmosis' I., der Zeit und Lust fand, den von diesem seinem Vorgänger unfertig hinterlassenen Obelisken zu vollenden. Daß Thutmosis III. dies nun aber nicht etwa erst unter seiner endgültigen Alleinregierung nach dem Ende der Makere, also über 20 Jahre nach dem Regierungsende Thutmosis' I. gethan hat, dafür bürgen, wie mir scheint, die Worte, mit denen Makere in den Inschriften ihrer eigenen Karnaker Obelisken auf die Obelisken Thutmosis' I. Bezug nimmt: »Ihre weibliche Majestät hat den Namen ihres Vaters (Thutmosis' I.) auf diesem Denkmal verewigen (*smn wih*) lassen, als²⁾ (*hft*) König Thutmosis I. durch die Majestät dieses ehrwürdigen Gottes (Amon-Rē) gepriesen wurde (*rdj iw*), als (*hft*) die beiden Obelisken durch ihre weibliche Majestät aufgestellt wurden zum ersten Male (des *hb-sd*-Jubilaeums?). Es sagte nämlich der Herr der Götter (Amon-Rē) dieses: 'Dein Vater, König Thutmosis I., hat Anweisung gegeben, Obelisken zu errichten, deine weibliche Majestät wird (solche) Denkmäler wiederholen, damit du ewiglich lebst'. Es ist nach diesen Worten nicht anzunehmen, daß die Königin in den verflossenen 15 Jahren ihrer (zum Theil allerdings nominellen) Regierung versäumt haben sollte, den Obelisken ihres Vaters zu ihrem eigenen Ruhme mit ihren eigenen Inschriften zu versehen, wenn er in dieser verhältnißmäßig

¹⁾ Ob auch die Namensform 𓂏 𓂏 𓂏 , die sich auf der Säule *f* (LD. III, 54c) und auf der angebauten Mauer (LD. III, 54a) findet, ist ungewiß, da das Alter dieser Inschriften nicht genau festzustellen ist.

²⁾ Oder »gemäß der Thatsache, daßs-?

langen Zeit noch unbeschrieben gewesen wäre. Dafs sie dies nicht gethan hat, spricht gewifs dafür, dafs der Obelisk bereits vorher von Thutmosis III. beschrieben worden war, der, wie wir gefunden haben, in der That schon mindestens $4\frac{1}{2}$ Jahre lang (s. Unters. I, § 38) vor der Makere den Thron allein eingenommen hatte. So haben wir in den Inschriften des jetzt gestürzten Obeliskens Thutmosis' I. in Karnak wahrscheinlich ein Denkmal aus dieser ersten Alleinregierung Thutmosis' III. zu sehen, das in der Form seiner Namen mit der Inschrift von Sehēl und der zweiten Bauperiode von Semneh übereinstimmt.

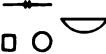
VII. Makere's Berufung zur Königswürde.

Neben den Einwänden, die NAVILLE gegen die einzelnen Ergebnisse meiner Untersuchung erhoben hat und die bereits oben zurückgewiesen worden sind, steht auch eine Reihe solcher, die sich gegen die Gesamtheit meiner Ergebnisse oder gegen mehrere zugleich richten.

Der erste Punkt, durch den sich nach NAVILLE die Unhaltbarkeit meines ganzen Systems, insbesondere aber die Unmöglichkeit der Alleinregierung Thutmosis' III. vor der Makere, erweisen soll, ist die angebliche Thatsache, dafs Makere durch ihren Vater Thutmosis I. gegen Ende seiner Regierung zur Mitregentin berufen worden sei. Dies hatte man bekanntlich schon früher aus der Inschrift LD. III, 18 erschliessen wollen; nun glaubt NAVILLE es durch die Inschriften und Darstellungen von Derelbahri, die sich auf die Jugendzeit der Königin beziehen, auf's Neue bestätigt zu haben. Betreffs der Inschrift LD. III, 18 habe ich in meiner Arbeit (Unters. I, § 40) ausgeführt, dafs sie nicht von Thutmosis I., sondern erst von der Makere herrühre. NAVILLE bestreitet das, obwohl doch die analogen Darstellungen von Derelbahri nach seiner eigenen Annahme (Rec. de trav. XVIII, 97) auch erst aus der Regierung der Makere stammen. Meine Datirung der Inschrift stützte sich darauf, dafs sie ihrer Stelle nach jünger als die darüber befindliche Darstellung LD. III, 14 sein müsse, die, wie ich damals vermuthete und wie sich jetzt bestätigt hat (s. oben S. 33), ursprünglich von Makere herrührte und später von Thutmosis II. in Beschlag genommen worden ist. Die Decoration der entsprechenden Wand des anderen Pylonflügels bestätigte das, indem dort die obere Darstellung LD. III, 15 ebenfalls von Makere war, die später durch Thutmosis II. verdrängt worden ist, der untere Theil der Wand dagegen erst sehr viel später von Ramses III. ausgeschmückt worden ist. Hinsichtlich des Gegenstandes der Inschrift hatte ich weiter gezeigt, dafs es sich nur um die Thronbesteigung der Makere handele, bei der Thutmosis I. die Hand mit im Spiele gehabt haben solle. Von einer Mitregentschaft ist gar nicht die Rede. Genau so steht es aber auch mit der »Inthronisationsinschrift« von Derelbahri (Rec. de trav. XVIII, Taf. 2). Auch hier wird mit keinem Worte gesagt, dafs Makere Mitregentin Thutmosis' I. werden solle; Thutmosis I. überträgt ihr die Königswürde, damit »sie auf seinem Sitze sitze«

(Z. 13), was unbefangen nur so verstanden werden kann, daß sie seine Nachfolgerin wird. So hat es auch PETRIE (Hist. II, 66) richtig als eine Abdankung des alten Königs zu Gunsten seiner Tochter aufgefaßt. NAVILLE führt für seine abweichende Auffassung, daß es sich um eine Einsetzung zur Mitregentin handele, noch eine andere Inschrift an, die zu derselben Serie von Darstellungen und Inschriften, die die Jugend der Königin behandeln, gehört, die »Reise-Inschrift« (Rec. de trav. XVIII, Taf. 1). In dieser wird erzählt, wie die Makere, nachdem sie zu einer »schönen Jungfrau« (*hnt nfrt*) »frischer als alle Kräuter zu ihrer Zeit«¹⁾ herangewachsen war, ihren Vater auf seinen Reisen²⁾ in's Nordland begleitete und wie die Götter dabei zu ihr kamen, sie aufforderten, in ihrer Regierung Gutes zu thun, und ihr dafür alles das verhießen, was sich ein ägyptischer König nur wünschen konnte. Daß sich auch diese Inschrift, nicht wie es zunächst scheinen will, auf eine Mitregierung der Makere mit Thutmosis I. beziehen kann, zeigt die Stelle, an der sie sich befindet; sie setzt die Darstellungen der Erzeugung, Geburt und ersten Kindheit der Königin fort und geht den Darstellungen, die sich auf ihre Inthronisation durch Thutmosis I. und ihre Krönung durch die Götter beziehen, voran. Von Rechts wegen kann die Inschrift demnach, wie NAVILLE selbst zugiebt (Rec. de trav. XVIII, 94/5), nur auf eine Zeit, die der Thronbesteigung der Makere (nach NAVILLE als Mitregentin) voranging, bezogen werden. Ich denke, es wird die Zeit der letzten 15 Regierungsjahre Thutmosis' I. gemeint sein, während derer Makere zur Thronerbin bestimmt war, wie daraus zu schliessen ist, daß sie »das erste Mal des *hb-sd*«, d. h. das 30 jährige Jubiläum einer Ceremonie, die mit dem Thronfolger vorgenommen wurde, schon in ihrem 15. Regierungsjahre gefeiert hat³⁾.

¹⁾ Es ist zu lesen 

²⁾  »jedes Mal«; ein anderes Mal, wie NAVILLE übersetzt, kann doch nur *ky sp* heißen.

³⁾ Meine Auffassung dieses Festes gedachte ich in einer besonderen Arbeit ausführlicher zu begründen. Da mir hierzu aber gegenwärtig die Zeit fehlt und da das Fest gerade neuerdings öfter in anderen Auffassungen zu chronologischen Berechnungen verwendet worden ist, so will ich hier kurz die Hauptpunkte meines Gedankenganges mittheilen, indem ich mir die genauen Belege für spätere Zeit aufspare. Daß das Fest schon in älterer Zeit, ebenso wie in der Ptolemäerzeit, wo es mit *τριακονταετηρίς* übersetzt wird, den Abschluß einer 30jährigen Periode bezeichnete, geht daraus hervor, daß es mehrmals gerade im 30., nie aber später als im 31. Regierungsjahre eines Königs gefeiert worden ist, nämlich im 30. von Thutmosis III. (Obelisk von Constantinopel mit Erwähnung des Feldzugs vom Jahre 33 und der Wiederholung des Festes), Amenophis III., Ramses II., Ramses III. (Könige des n. R.), im 31. von Neferkere Phiops II. und Usertesan I. (Könige des a. und m. R.). Dies Zusammentreffen, das unmöglich zufällig sein kann, sowie der Umstand, daß das Fest, wenn es von einem Könige zum ersten Male gefeiert worden war, in kurzen Zwischenräumen von 3—4 Jahren wiederholt wurde (Thutmosis III., Amenophis III., Ramses II.), zeigt zugleich, daß es kein astronomisches Fest sein kann, sondern irgendwie mit der Regierung der Könige zusammenhängen muß. So im Grunde schon BRUGSCH. Daß es aber andererseits nicht einfach das 30 jährige Regierungsjubiläum sein kann, wie er meinte, beweist wieder die Thatsache, daß es oft vor dem 30. Regierungsjahre gefeiert worden ist, nämlich von Phiops I. im 18., von

Kann ich somit in den Angaben der Makere über ihre Berufung zur Königswürde nichts finden, was auf eine Mitregentschaft mit Thutmosis I. deutete, so stimme ich mit NAVILLE in dem Punkte überein, auf den es ihm bei seiner Beweisführung hauptsächlich ankommen muß: die Angaben der Königin können nur so verstanden werden, daß Thutmosis I. ihr direct die Krone übertragen habe und sie ihm also als erste und allein berechnigte Erbin auf dem Thron gefolgt sei. Mit meinen Ergebnissen steht das allerdings im schroffsten Widerspruch. Im Gegensatz zu NAVILLE bin ich aber der Überzeugung, daß man den Angaben der Makere über die Vorgeschichte ihres Königthums keinen objectiven Werth beimessen darf. Sie scheinen mir vielmehr eine durchaus subjective Darstellung zu bieten, wie NAVILLE es selbst ganz treffend bezeichnet hat, eine »version donnée par Hatshepsou d'un épisode qui fut pour elle l'évènement de sa jeunesse« (S. 55). In dieser subjectiven Darstellung sind gewisse Thatsachen mit Fictiven umhüllt, die den Zweck haben, gerade das glauben zu machen, was NAVILLE als historische Wahrheit daraus erschließen will. Als Makere im Lauf der Thronstreitigkeiten den Thron bestieg, mußte sie folgerichtig die Auffassung vertreten, daß die vorhergehende Alleinregierung Thutmosis' III. ungesetzlich war, da sie in dieser Zeit selbst mit demselben Rechte hätte König sein müssen, mit dem sie es jetzt geworden war. In ihren Augen hatte sie demnach schon beim Rücktritt ihres Vaters den Thron bestiegen und war bisher nur widerrechtlich von der thatsächlichen Ausübung der Herrschaft ferngehalten oder darin von Thutmosis III. vertreten worden. Kam dann vielleicht noch hinzu, daß Thutmosis I., wie es nach meinen Ergebnissen der Fall war, noch am Leben war, als sie thatsächlich den ihr nach ihrer Auffassung bisher vorenthaltenen Thron bestieg, und daß er möglicherweise ihrer Erhebung

Rc-nbtw Mentuhotep im 2., von Makere im 15., von Osorkon II. im 23. Jahre, sowie von Königen, die überhaupt nicht 30 Jahre regiert haben, wie Dadkere (Dyn. 5), *Rc-ks-mry* (Dyn. 9—10), Amenophis II., Sethos II., Psammetich II. Der Anfangspunkt der 30jährigen Periode muß also ein solcher gewesen sein, der bei den meisten Königen vor ihrem Regierungsantritt lag, bei manchen aber mit diesem zusammenfiel oder höchstens in ihr erstes Regierungsjahr, niemals später, fiel. Das paßt nur für eine Ceremonie mit dem Thronfolger, die bei manchen Königen nicht vor ihrem Regierungsantritt stattgefunden hat, weil sie entweder nicht vorher zur Thronfolge bestimmt waren (so Neferkere Phiops II. und Thutmosis III.) oder noch nicht das zu der Ceremonie erforderliche Alter erreicht hatten (so wohl Ramses II. und Ramses III.). Daß in einem solchen Falle die Könige des a. und m. R. das Jubilaeum, wie es scheint, erst im 31., die des n. R. schon im 30. Jahre ihrer Regierung feierten, wird daraus zu erklären sein, daß das Fest stets am ersten Tage des Monats Tybi gefeiert wurde und demnach nur durch einen seltenen Zufall auf den wirklichen Thronbesteigungstag fallen konnte. Während nun die Könige der älteren Zeit wohl denjenigen ersten Tybi als Tag der Ceremonie annahmen, den sie wirklich als König zuerst erlebten, d. h. den ihres ersten Regierungsjahres, nahmen die des n. R. als Anfangspunkt der 30jährigen Periode denjenigen ersten Tybi an, der ihrer Thronbesteigung vorangegangen war, also den des letzten Regierungsjahres ihres Vorgängers. Zur Steuer der Wahrheit sei schliesslich noch bemerkt, daß das Verbum *sd* »zum Thronfolger bestimmen« o. ä., von dem ich den Namen des Festes *hb-sd* ableiten wollte, nach GRIFFITH' richtiger Bemerkung (Academy 1896, 315) vielmehr *sr* zu lesen ist und mit dem Feste also nichts zu thun hat.

nicht feindlich gegenüberstand, so konnte sie um so leichter Darstellungen wagen, wie die von Karnak und von Derelbahri, in denen der alte König ihr selbst die Königswürde überträgt. Auf derselben nur folgerichtigen Fiction, daß sie die alleinberechtigte Nachfolgerin Thutmosis' I. sei, beruht es ja auch, wenn sie ihre Regierung von demselben Tage datirt, wie Thutmosis III. Denn daß das trotz GRIFFITH' und NAVILLE's Zweifeln in der That der Fall war, ist nicht nur deshalb wahrscheinlich, weil beider Herrscher Regierungsjahr innerhalb derselben sieben Monate begann¹⁾, sondern auch deshalb, weil die bekannten Daten aus der (mit Thutmosis III. gemeinschaftlich geführten) Regierung der Makere Jahr 9, 15 und 16 gerade in die Lücke fallen, die zwischen den bekannten Daten aus der ersten Alleinregierung Thutmosis' III. Jahr 2 und 5 und dem ältesten Datum seiner endgültigen Alleinregierung nach dem Tode der Makere Jahr 21 klafft (s. oben S. 52; vergl. auch unten Capitel VIII). Eine bloße Fiction ist es weiter doch offenbar, wenn Makere es so darstellt, als ob sie von Geburt an zur Königswürde bestimmt gewesen sei. In Wahrheit ist dies gewifs erst geschehen, nachdem ihre thronberechtigten Brüder gestorben waren (s. Unters. I, § 15) und jede Aussicht auf die Geburt neuer männlicher Erben geschwunden war. Und als dieser Fall eingetreten war, wird Makere auch nicht, wie sie es durch die Feier des *hb-sd* darstellt, gleich dazu bestimmt worden sein, selbst später die Königskrone zu tragen, sondern wie vermuthlich auch ihre Mutter Ahmes nur dazu, dermaleinst ihrem Gemahl die Krone zuzubringen. In der That ist ja Makere, trotz ihrer Angaben über ihre Vorbestimmung und unmittelbare Folge auf Thutmosis I., eine Zeit lang »große königliche Gemahlin« gewesen (s. Unters. I, §§ 31. 36), eine Thatsache, die NAVILLE unbegreiflicherweise anführt (S. 39). So beruht also auch das *hb-sd*-Jubilaeum, das die Königin in ihrem 15. Regierungsjahre gefeiert hat (s. oben S. 64), auf einer Fiction, die die wahre Thatsache, daß sie 30 Jahre vorher die Erbberechtigung erlangt hatte, unkleiden wird. — Der Endzweck aller dieser Fictionsen ist derselbe, das gegen alles Herkommen verstofsene und deshalb auch so heftig bestrittene Königthum eines Weibes gesetzlich erscheinen zu lassen.

¹⁾ LD. III, 24d; s. Unters. I, § 17. Im Widerspruch zu dieser völlig klaren Stelle will NAVILLE aus der unklaren Stelle Rec. de trav. XVIII, Taf. 2 Z. 40 schließen, daß der Thronbesteigungstag der Makere auf den ersten Thoth fiel, was jedenfalls ein merkwürdiges Zusammentreffen wäre. Falls das Datum sich wirklich auf die Thronbesteigung der Königin bezieht, so wird hier wohl der officiell angenommene Thronbesteigungstag, der auf den 4. Pachons des bürgerlichen Jahres fiel, als »Neujahrstag« (*wpt-rnpt*) oder »erster Thoth« des Regierungsjahres bezeichnet sein. Die Worte $\text{Ⓢ} \left\{ \begin{array}{l} \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \end{array} \rightleftharpoons$ ebenda, die NAVILLE *tp trw htp* liest und aus denen er die folgenschwersten chronologischen Schlüsse zieht, sind *tp rnpt htp(w)t* zu lesen und bedeuten »Anfang friedlicher Jahre«; ebenso auch *hct rnpt htp(w)t* an der ähnlichen Stelle Z. 33/4, wo vermuthlich $\text{Ⓢ} \left\{ \begin{array}{l} \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \end{array} \right\}$ (Infinitiv) statt $\text{Ⓢ} \left\{ \begin{array}{l} \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \end{array} \right\}$ und $\text{Ⓢ} \left\{ \begin{array}{l} \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \end{array} \right\}$ statt $\text{Ⓢ} \left\{ \begin{array}{l} \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \end{array} \right\}$ zu lesen ist. Das Wort $\text{Ⓢ} \left\{ \begin{array}{l} \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \\ \text{Ⓢ} \end{array} \right\}$ »Jahreszeit«, kopt. Ⓢ , ist masc. und könnte daher nicht eine fem. Form *hpt* zum Attribut haben.

Die in den vorstehenden Zeilen vertretene skeptische Auffassung gegenüber der Darstellung, die Makere von ihrer Berufung zur Königswürde theils direct (in den Darstellungen und Inschriften von Karnak und Derelbahri), theils indirect (in der Feier des *hb-sd*, der Datirung der Regierungsjahre) giebt, läßt sich natürlich nicht beweisen, sie scheint mir aber angesichts der objectiven Thatsachen, die zu so ganz entgegengesetzten Ergebnissen führen, wohl berechtigt und außerdem vor Allem auch durchaus natürlich zu sein¹⁾.

Außer Makere's eigenen Thronbesteigungsberichten führt NAVILLE für ihre Mitregierung mit Thutmosis I., die nach seiner Meinung die Stelle der von mir constatirten ersten Alleinregierung Thutmosis' III. einnehmen soll, noch die sogenannte »Todtencapelle Thutmosis' I.« in Derelbahri an. Hier waren auf der Hinterwand (NAV., Derelb. I 9) Makere und hinter ihr Thutmosis I. dargestellt, beide in der üblichen Haltung des $\overline{\text{K}} \star \text{Ⓞ} \text{Ⓜ} \text{Ⓜ} \text{Ⓜ} \text{Ⓜ}$ ²⁾, den Anubis verehrend. Die Königin, die hier voransteht, erscheint sonst in der Capelle überall allein; nur auf der einen Wand der Nische (ib. I, 13/4) soll Thutmosis I. nach NAVILLE noch einmal mit seiner Mutter *Sny-snb* zusammen erscheinen als Gegenstück zur Makere, die auf der anderen Wand ebenso mit ihrer Mutter Aḥmes dargestellt war (ib. I, 16); doch besteht begründeter Verdacht, daß der Name Thutmosis' I. hier nicht ursprünglich ist, sondern erst an Stelle desjenigen der Makere eingesetzt worden ist (s. oben S. 30). — Falls nun aber wirklich aus der ersteren Darstellung und den von mir in § 41 meiner Arbeit angeführten Denkmälern zu schließen wäre, daß eine gemeinsame Regierung Thutmosis' I. und der Makere stattgefunden hat, so müßte Thutmosis I. nach der Art, wie er in der »Todtencapelle« auftritt, zu urtheilen, darin ebenso die Nebenrolle gespielt haben, wie er es unter Thutmosis' II. und wie es Thutmosis III. officiell unter Makere gethan hat. Die eventuelle gemeinsame Regierung brauchte demnach keineswegs die Fortsetzung der Alleinregierung Thutmosis' I. gewesen zu sein, sondern könnte sehr wohl erst auf die erste Alleinregierung Thutmosis' III. (vor der Regierung der Makere) gefolgt sein. Ja hierfür würde man sogar einen Beweis haben, wenn der Name Thutmosis' I. in der Nische der »Todtencapelle« wirklich, wie NAVILLE versichert, ursprünglich wäre. Hier tragen nämlich in der Darstellung NAV., Derelb. I 16 einige Krüge halbhieratische Aufschriften mit Königsnamen, unter denen wir außer Thutmosis I. und Makere auch der Königin Aḥmes-*Nfrt-irj* und vor Allem zweimal Thutmosis III. $\text{Ⓞ} \text{Ⓜ} \text{Ⓜ} \text{Ⓜ} \text{Ⓜ}$, das eine Mal mit den Königstiteln $\overline{\text{K}} \uparrow \text{Ⓜ} \text{Ⓜ} \text{Ⓜ} \text{Ⓜ}$, begegnen. NAVILLE (Derelb. I, Text S. 11) erklärt diese Krugaufschriften für späte Zusätze, aber weshalb? Etwa weil der Name des Amon in ihnen nicht ausgemeißelt ist? Dies wird aus demselben Grunde

¹⁾ Auch P. ROST (Mitth. d. vorderasiat. Ges. 1897, 228 Anm.) hält Makere's Thronbesteigungsbericht für tendenziös unwahr.

²⁾ Vergl. PETRIE, Hist. I 211; LD. II, 137a. III 22N. 23S. 35d. 46b. 84c; NAV., Derelb. II 29 u. s. w.

unterblieben sein, aus dem auch der Name der Makere unverletzt geblieben ist, während er sonst in der Capelle überall radical getilgt ist. Ihre Unauffälligkeit hat beide Namen vor der Zerstörung bewahrt; ganz ebenso ist in der Kammer O von Derelbahri auf mehreren kleinen Kasten, die hier unter den Opfergaben dargestellt sind, das Bild der dem Amon opfernden Makere beide Male, bei der Verfolgung unter Thutmosis II. und der unter Amenophis IV., übersehen worden und deshalb unverletzt geblieben (s. CHAMP., Not. I 575 Z. 9). Wer sollte aber überhaupt später ein Interesse daran gehabt haben, hier (und nur hier) auf den Krügen die Namen älterer Könige anzubringen, da doch die Krüge nicht nothwendig Aufschriften zu haben brauchten? Vor Allem aber, wie will NAVILLE es denn erklären, daß auch der Name der Makere darin vorkommt? Ihn würde doch später nach der Regierung der Makere gewifs Niemand eingesetzt haben. Sein Vorkommen zeigt also klar, daß die Aufschriften, was ja auch das Natürliche ist, ebenso alt wie die Darstellungen, zu denen sie gehören, sind. Für die Unechtheit der Aufschriften ist aus NAVILLE'S Publication nicht der geringste Grund zu ersehen; und man wird sie, ehe NAVILLE Gründe dafür erbracht hat, unbedenklich für echt ansehen dürfen. In diesem Falle würden sie aber lehren, daß Thutmosis III., ganz im Einklang mit meinen Ergebnissen, die Königswürde schon besessen hat, als Thutmosis I. mit Makere zusammen regierte; ja nach der Schreibung seines Namens \odot 𓂏 𓂏 müßte diese gemeinsame Regierung jünger als das 2. Jahr der ersten Alleinregierung Thutmosis' III., das im ältesten Theile des Tempels vorkommt, gewesen sein.

Dieses für NAVILLE gewifs nicht erwünschte Ergebnifs ist aber wohlverstanden nur die natürliche Folge seiner Auffassung der Darstellungen der Nische. Sollten dagegen STEINDORFF und ich mit unserer Meinung, daß der Name Thutmosis' I. hier nicht ursprünglich, sondern erst an Stelle dessen der Makere gesetzt sei, Recht behalten, so würde das Vorkommen Thutmosis' III. in den Krugaufschriften wieder ein Beleg dafür sein, daß er bereits vor der Einsetzung des Namens Thutmosis' I. und, da diese von Thutmosis I. selbst herrühren muß, also noch zu Lebzeiten Thutmosis' I. König gewesen ist. Daß in den Krugaufschriften neben Makere, Thutmosis III. und Thutmosis I. nicht auch Thutmosis II. genannt wird, wie in der Kammer P von Derelbahri, stimmt dazu vortrefflich, denn die Krugaufschriften müßten ja vor seiner Regierung, die Thutmosis I. nicht mehr überlebt hat, angebracht worden sein.

VIII. Die Königsfolge nach den Biographien, den Königslisten und nach Manethos.

Ein weiterer Punkt, durch den nach NAVILLE'S und auch nach ROST'S Meinung (Mitth. d. vorderasiat. Ges. 1897, 227 Anm.) meine Ergebnisse auf's Stärkste erschüttert werden sollen, ist, daß sie im Widerspruch zu den uns erhaltenen Biographien und Königslisten ständen, in denen sich keine Spur von ihnen fände.

Was sind denn aber zunächst diese »Biographien«? Die meisten sind doch nur kurze Aufzählungen der Könige, denen der Verstorbene gedient hat, oder der Ehren, die sie ihm erwiesen haben. Selbst die ausführlichsten, wie die des Ahmose-Pennechbēt und die des *'Inni*, erzählen ein langes Leben von 70 oder mehr Jahren in wenigen Zeilen. Ist es da wirklich so verwunderlich, daß in einem solchen kurzen Resumé nicht alle die kleinen, im Ganzen wenig folgenschweren und meist sehr kurz dauernden Umwälzungen, die sich in einem Zeitraum von wenigen Jahren abgespielt haben, Erwähnung finden? Sie nach der Reihe aufzuführen, hätte in der That mehr Platz erfordert als jetzt die ganze Biographie einnimmt. Was jene Männer wollten, war doch nicht, eine dynastische Geschichte ihrer Zeit zu geben, sondern ihre persönlichen Erlebnisse oder besser ihre Ehren der Nachwelt zu überliefern. Da scheint es mir nur natürlich, daß sie die Beziehungen, in denen sie zu den einzelnen Königen gestanden hatten, als Ganzes nach einander und nicht aus einander gerissen erzählten.

Da aber die uns erhaltenen »Biographien«, die über die Zeit der Thronstreitigkeiten unter Thutmosis' I. Nachfolgern berichten, alle erst nach dem Tode Thutmosis' II., also entweder unter Makere's und Thutmosis' III. (zweiter) gemeinsamer Regierung oder unter des Letzteren endgültiger Alleinregierung abgefaßt sind, so ist es begreiflich, daß diese beiden Herrscher überall zuletzt, erst nach den bereits verstorbenen anderen Herrschern genannt werden, auch wenn diese (wie Thutmosis II. nach meinen Ergebnissen) erst nach ihnen den Thron bestiegen hatten.


Daraus, daß die von mir erschlossenen Phasen der Thronwirren in den »Biographien« nicht erwähnt werden, einen Beweis gegen ihre Thatsächlichkeit herzuleiten, ist aber um so weniger gerechtfertigt, als mehrere der »Biographien« auch die Regierung der Makere, an deren Wirklichkeit doch nicht zu zweifeln ist, ganz mit Stillschweigen übergehen. Aber so wenig NAVILLE hier an der Nichterwähnung der Makere Anstoß nimmt, so wenig auch in einem anderen Falle. In der Inschrift des *'Inni* (Rec. de trav. XII, 105 ff.), der ausführlichsten von allen, wird weder die gemeinsame Regierung Thutmosis' I. und der Makere, noch die Alleinregierung der Makere, bevor Thutmosis III. Mitregent wurde, auch mit nur einem Worte erwähnt — zwei Dinge, von denen NAVILLE trotz alledem auf das Festeste überzeugt ist. — In dieser Biographie folgt auf Thutmosis I. bei seinem Tode gleich Thutmosis II. und auf diesen, als er stirbt, »sein Sohn« (gemeint ist nach meiner Überzeugung sein Bruder Thutmosis III.) zusammen mit seiner Schwester Makere. Dabei wird von der Letztgenannten in so lobrednerischer Weise gesprochen, daß Voreingenommenheit gegen sie hier nicht, wie bei den anderen Biographien, der Grund für ihre Übergehung im Vorhergehenden gewesen sein kann. — Was für NAVILLE's Ergebnisse recht ist, muß auch für meine billig sein; wenn NAVILLE es nicht für nöthig hält, aus dem Stillschweigen der Biographien einen Beweis gegen


seine mir recht fraglich erscheinenden Theorien zu ziehen, so darf ich für die meinigen dasselbe Recht beanspruchen.

Nach meinen Ergebnissen würde die Inschrift des 'Inni' nur diejenigen Phasen der Thronwirren übergehen, die in die 'Lebenszeit Thutmosis' I., von dem vorher die Rede war, fielen, also die erste Alleinregierung Thutmosis' III., die erste Regierung der Makere mit Thutmosis III., eventuell auch die mit Thutmosis I., und endlich die gemeinsame Regierung Thutmosis' I. und II. Von allen diesen Herrschern, die Thutmosis I. überlebten und noch nach seinem Tode regierten, mußte nachher noch die Rede sein. Wollte 'Inni' also seine Beziehungen zu den einzelnen Herrschern ungetheilt erzählen, so konnte er naturgemäß nur die Reihenfolge wählen, die wir hier finden: Thutmosis I., II., III. und Makere.

Dafs auch die Art, wie in derselben Biographie der Tod Thutmosis' I. erzählt wird, nichts gegen die von mir geforderte vorhergehende gemeinsame Regierung desselben mit Thutmosis II. beweist, dafür habe ich mich bereits in meinem Buche (Unters. I, § 29) auf zwei ganz analoge Beispiele berufen. In der Biographie des Amenemheb heifst es, dafs Amenophis II. beim Tode Thutmosis' III. den Thron bestiegen habe, und doch wissen wir, dafs er schon vor diesem Ereignifs mehrere Jahre als König an der Seite seines Vaters geherrscht hatte. Und ebenso verlautet in der Sinuhe-Erzählung beim Tode Amenemmes' I. nichts davon, dafs der neue König Usertesene I. schon 10 Jahre lang König gewesen war. Dafs Thutmosis II. in der Inschrift des 'Inni' so auf Thutmosis I. folgt, wie Amenophis II. und Usertesene I. in den ebengenannten Beispielen auf ihre Väter folgen, stimmt ganz zu meinem Ergebnifs, nach dem Thutmosis I. einerseits noch unter Thutmosis II. gelebt haben, andererseits (wegen der Turiner Statue) noch unter ihm gestorben sein muß.

Wie wenig auch auf die Reihenfolge zu geben ist, in der die »Biographien« die Könige nennen, lehrt die Biographie des Ahmōse Pen-nechbēt (LD. III, 43 a); in dieser wird das, was die Makere dem Verstorbenen gethan hat, erst nach der Aufzählung der anderen Könige, Amosis, Amenophis I., Thutmosis I., Thutmosis II. »bis zu Thutmosis III.« berichtet. Wenn Makere nicht ausdrücklich als »verstorben« und Thutmosis III. als lebend bezeichnet wäre, so wäre nach NAVILLE's Theorie daraus zu schliessen, dafs Thutmosis III. vor Makere regiert habe.


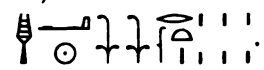
Wie stellt sich NAVILLE endlich zu der seit dem Erscheinen meiner Arbeit von SPIEGELBERG (Rec. de trav. XIX, 9718) veröffentlichten »Biographie« des ? — Bei der Wichtigkeit, die mir diese Inschrift für die Geschichte der Thronwirren zu haben scheint, gebe ich eine vollständige Übersetzung davon, indem ich nur die wenigen wesentlicheren Abweichungen von SPIEGELBERG's Übersetzung in den Anmerkungen begründe.

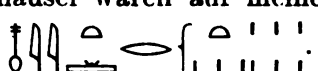
»Gegeben (ist diese Stele) durch die Gunst des Königs, des Königs von Ober- und Unterägypten Thutmosis III. () , der ewiglich lebt, dem ersten Propheten des Osiris (von Abydos) Nb-w'wj.«

•Er spricht: Ich bin ein Diener, der seinem Herrn nützlich ist und der den Weg dessen, der ihm wohlthat, befolgt¹⁾.•


(I.) •Ich bekleidete (*hw hrj-n-j*) das erste Amt im Hause seines(?) Vaters Osiris. Ich wurde gemacht (*dj-kwj*) zum *rj-hrj* im Tempel des Gotteshauses. Ein königlicher Befehl gelangte (*hr spr*) täglich vor mich im Geheimnifs des Herrn von Abydos²⁾. Ich



(II.) •Mein Herr lobte mich (*hw hs-n wj nb-j*) deshalb, der König von Ober- und Unterägypten Thutmosis III. (). Ich wurde gemacht (*dj-kwj*) zum ersten Propheten seines(?) Vaters Osiris. Alle Ämter dieses Hauses (*pr*) waren unter die Aufsicht des Königsdieners gestellt (*swd* Pseudop.). — Ein anderes Mal wurde mir aufgetragen, daß ich ginge, um seinen(?) Vater Harendotes im Hause des Min des Herrn von *'Ipw* (Achmim) erscheinen zu lassen an allen Festen in *'Ipw* (Achmim), indem ich dort war³⁾ (und der? oder als?) Vorsteher der Propheten und alle Bediensteten des [Tempels] insgesamt. . Es war das das Mal des im thinitischen Gaue.•




(III.) •Es lobte mich (*hw hs-n wj*) die Majestät meines Herrn (*hn n nb-j*). Ich wurde gemacht (*dj-kwj*) zum *rj-hrj* in seines Vaters des Königs von Ober- und Unterägypten Amosis. Seine Schatzhäuser waren auf meinen Siegeln (genannt). Ich war(?) dort heil und gesund⁴⁾ 



(IV.) •Ich leitete (*hw hrp-n-j*) die Arbeit an dem Schiffe⁵⁾. Ich wehrte ab (*shr-n-j*) den, der gegen ihre weibliche Majestät (*hnt-s*) rebellirte.•

Der Bericht, den uns hier *Nb-w'wj* von seinen Erlebnissen giebt, zerfällt, wie man sieht, in vier ganz gleich gebaute Abschnitte, deren jeder mit einem Satze in der Form *hw sdm-n-f* beginnt und bis auf den letzten, — der mitten in der Erzählung abbricht und sich nach SPIEGELBERG's Vermuthung auf einer zweiten Stele fortsetzte —, mit einer Zeitbestimmung schließt. Der Herrscher, unter dem der erste Abschnitt spielte, ist nicht genannt, nach der Überschrift der Stele wird man aber an Thutmosis III. denken müssen, der dann im zweiten Abschnitte wirklich auftritt und auch nach dem Zusammenhange und den männlichen Redeformen im dritten Abschnitte gemeint sein muß; erst im vierten tritt, wie SPIEGELBERG richtig erkannt hat, die Makere als  auf. Wird NAVILLE

¹⁾ Vergl. ÄZ. XXX, 54.

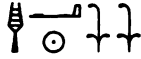
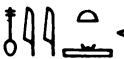
²⁾ Vergl. MAR., Abyd. II 25 Z. 3.

³⁾ *tj wj im.*  bedeutet hier, wie an den meisten der von ERMAN (ÄZ. XXX, 31) und PIEHL (Proc. XV, 471 ff.) angeführten Stellen, nicht »zugehörig zu«, sondern ist eine Partikel, die wie  und  nominale Zustandssätze einleitet.

⁴⁾ *pr-n-j in end-kwj.* Vergl. den Gebrauch von   als Hilfsverbum ERMAN, Ägypt. Gram. § 235 und Pap. EB., 99, 20, 22, 100, 21, 101, 4, 6.

⁵⁾ SPIEGELBERG übersetzt »ich hatte geleitet«, was aber die parallelen Glieder der vorhergehenden Abschnitte und der Zusammenhang verbieten.

auch hier noch an seinem Grundsatz festhalten, daß die »Biographien« die Ereignisse in chronologischer Folge und ohne etwas zu verschweigen erzählen müssen? Gewiß nicht, denn wenn es zuträfe, so könnte doch keine bessere Bestätigung für mein Ergebniss, daß Thutmosis III. bereits vor Makere allein regiert hat, gefunden werden.

Aber ich selbst bin weit entfernt davon zu leugnen, daß die hier vorliegende Erzählung die chronologische Folge der Ereignisse beobachtet; die Zeitangaben am Schlusse der einzelnen Abschnitte machen es mir vielmehr recht wahrscheinlich. Leider sind aber gerade diese wichtigen Stellen wieder nicht ganz klar. Daß die Worte  in den beiden ersten Abschnitten soviel wie »die Zeitdauer dieser Dinge« bedeuten müssen, hat SPIEGELBERG ohne Zweifel richtig gesehen; es fragt sich nur, wie die darauf folgende Angabe, bestehend aus der Praeposition *r*, dem Worte *rnpt* »Jahr« und einer Zahl, zu verstehen ist. SPIEGELBERG übersetzt »bis zum Jahre x«, doch müßte in diesem Falle, wie PIEHL gezeigt hat (Proceed. 1893, 260), das Wort *rnpt* »Jahr« von Rechts wegen mit dem Determinativ \odot versehen sein: $\left\{ \begin{array}{c} \triangle \\ \odot \end{array} \right.$; ohne dieses Zeichen würde die Gruppe vielmehr nach der Regel nur »x Jahre« bedeuten können, zumal die Praeposition $\triangleleft r$ in der That in der dazu passenden Bedeutung »während« noch sonst vorzukommen scheint¹⁾. Da SPIEGELBERG aber die Inschrift nur in größter Eile abschreiben konnte und manche Stellen nachher aus dem Gedächtnis ergänzen mußte und da ihm, wie seine Übersetzung zeigt, die Wichtigkeit der Schreibung des Wortes *rnpt* »Jahr« noch nicht bekannt war, so ist es wohl möglich, daß das Wort auf dem Original doch mit \odot geschrieben ist. Für SPIEGELBERG's Deutung scheint mir jedenfalls die etwas anders gefasste Zeitbestimmung des dritten Abschnittes zu sprechen:  \triangleleft $\left\{ \begin{array}{c} \triangle \\ | \\ | \\ | \\ | \end{array} \right.$ *nfryt-r*
rnpt 9. Denn dies kann doch wohl nur »bis zum Jahre 9« bedeuten und enthält also wohl sicher in dem $\left\{ \triangle \right.$ der SPIEGELBERG'schen Abschrift eine Verschreibung oder Verlesung für $\left\{ \begin{array}{c} \triangle \\ \odot \end{array} \right.$. Diese Auffassung wird noch wahrscheinlicher, wenn der Satz, der den folgenden vierten Abschnitt einleitet, »ich leitete die Arbeit an dem Schiffe«, wie SPIEGELBERG aussprechend vermuthet, auf die Puntexpedition Bezug nimmt. Denn die Inschrift Rec. de trav. XVIII, Taf. 3, die über diese Expedition berichtet, ist vom neunten Regierungsjahre (der Makere) datirt, also wenn, wie es meine Auffassung ist, Thutmosis III. und Makere ihre Regierungsjahre gleich zählten, von demselben Jahre, bis zu dem der vorhergehende dritte Abschnitt der Biographie die Erzählung zu führen scheint (Jahr 9 Thutmosis' III.). — Für den Fall, daß auch in den vorhergehenden Zeitbestimmungen, die die beiden ersten Abschnitte der Biographie schliessen, Regierungsdaten Thut-

¹⁾  \triangleleft $\left\{ \begin{array}{c} \triangle \\ | \\ | \\ | \\ | \end{array} \right.$ *sw hr ün is-wj r chc rnptwt cšw(t)* »er regierte die beiden Länder während der Zeitdauer vieler Jahre-; Br., Wb. Suppl. 159.

mosis' III. zu verstehen sein sollten, so müßte natürlich von den Jahreszahlen jede niedriger als die folgende sein; bei der zweiten (6) und dritten (9) ist das ja in der That auch der Fall, bei der ersten, die SPIEGELBERG Ω ' las, ist es nicht ausgeschlossen, wenn z. B. statt der fraglichen Ω 10 eine Ω 2 stand. Beobachtet die Inschrift übrigens wirklich, wie es nach den Daten scheinen muß, die chronologische Folge der Ereignisse, so würde die Nichterwähnung 'Thutmosis' II. von Bedeutung sein. Es würde danach seine Regierung wohl erst hinter das 9. Jahr Thutmosis' III. zu setzen sein; von ihr wurde vielleicht erst auf dem zweiten Denksteine berichtet, der die Biographie nach SPIEGELBERG's Vermuthung fortsetzte.

So sehr ich, wie man sieht, im Allgemeinen mit SPIEGELBERG in der Auffassung der Inschrift übereinstimme, so muß ich doch lebhaft dagegen Einspruch erheben, wenn er schließt: für denjenigen, der die Inschrift vorurtheilslos betrachte, könne es nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß Makere im Jahre 9 allein regierte und daß die Puntexpedition vor dieser Zeit stattfand. — Der letztere Schluß beruht lediglich auf der falschen Übersetzung der Worte *iw hꜣp-n-j* »ich hatte geleitet« (s. oben S. 71 Anm. 5); faßt man die Form *iw schꜣn-n-f* hier ebenso auf, wie in den vorhergehenden Abschnitten, so geht aus der Stelle vielmehr hervor, daß die Expedition nicht vor dem neunten Jahre stattgefunden haben kann, aus welchem der Bericht über ihre Ausführung datirt ist. Daß Thutmosis III. zur Zeit der Expedition Mitregent der Makere war, war schon nach den Darstellungen und Inschriften von Derelbahri (MAR., Derelb. 5—10), die die Expedition betreffen, wahrscheinlich. Es wird, scheint mir, durch unsere Biographie nur noch wahrscheinlicher, da mit keinem Worte angedeutet ist, daß im Jahre 9 ein Regierungswechsel stattgefunden hat, und da Makere, die auch im Folgenden nicht mit Namen, sondern nur als »ihre weibliche Majestät« erwähnt wird, doch gewiß schon vor dem neunten Jahre mit Thutmosis III. regiert hatte, obwohl dies die Biographie verschweigt.

Wie man sich aber auch zu der Biographie des *Nb-wꜣwj* stellen möge, eins wird man immer zugeben müssen, daß durch sie die Autorität der sogenannten Biographien, die von NAVILLE u. A. bedeutend überschätzt zu werden scheint, bedenklich untergraben wird. Ob nun *Nb-wꜣwj* den Verlauf der Ereignisse genauer berichtet als die anderen Zeitgenossen oder umgekehrt, einer von beiden Theilen muß auf jeden Fall ohne chronologische Folge und mit Übergehungen erzählt haben, wenn es nicht, wie ich wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, beide Theile gethan haben.

Was oben von den »Biographien« gesagt worden ist, gilt nun auch für die Königslisten von Abydos und Sakkarah. Auch sie übergehen die Makere, wie sie die Hyksoszeit und die Ketzerkönige nach Amenophis III. übergehen, ein Zeichen, daß sie keine historisch genauen Regierungslisten sind. In der That ist ja ihr Zweck auch ein ganz anderer. Sie sind ja nichts als Aufzählungen vergangener Könige, denen später in Abydos Sethos I., in Sakkarah sein Zeitgenosse *Twnrꜣy*, ihre Verehrung erweisen. Es ist ganz selbstverständ-

lich, daß in einer solchen Liste ein König nicht deshalb, weil seine Regierung durch das Auftreten anderer Praetendenten in mehrere Theile zerrissen war, mehr als einmal aufgeführt wird. Es ist mindestens ebenso selbstverständlich wie, daß wir Ptolemaeus Euergetes II. und Ptolemaeus Soter II. nicht deshalb doppelte Ordnungsziffern geben, weil ihre Regierungen durch andere Könige unterbrochen worden sind. So nennen denn die Königslisten die Regenten, die sich in der Zeit der Thronwirren in der Herrschaft abgewechselt haben, nur je einmal, und zwar in derselben Reihenfolge, in der sie die Biographien nannten und die eben nach Lage der Dinge die natürliche war: Thutmosis I., der vor den Wirren (wahrscheinlich über 30 Jahre) allein geherrscht hatte, zuerst; Thutmosis III., der nach den Wirren fast 34 Jahre und nach Thutmosis II. fast 44 Jahre geherrscht hat, zuletzt; zwischen beiden Thutmosis II., dessen Regierung ganz in die Zeit der Wirren fällt und der beim Tode Thutmosis' I. den Thron einnahm und nachher bei seinem Tode wieder von Thutmosis III. (mit der absichtlich übergangenen Makere) abgelöst wurde.

Aber nicht nur die ägyptischen Königslisten, sondern auch Manethos wird mir von NAVILLE und ROST entgegengehalten. Seitdem LEPSIUS in seinem Königsbuche die heillos verderbten manethonischen Königslisten auf Grund der damals bekannten ägyptischen Quellen wiederherzustellen versucht hat, und, wie heute unbedingt zugegeben werden muß, ohne Erfolg, hat man in aegyptologischen Kreisen verständigerweise von jeder Erneuerung eines solchen Versuches Abstand genommen. Man ist sich eben klar geworden, daß Manethos, so wie er uns einmal überliefert ist, niemals eine selbständige Geschichtsquelle werden kann, daß er vielmehr die aus den ägyptischen Denkmälern zu erzielenden Ergebnisse immer nur bestätigen, niemals widerlegen kann. Die erste Voraussetzung für eine Heranziehung des Manethos zur Vergleichung mit den Denkmälern überhaupt muß es demgemäß aber sein, die Überlieferung ganz unangetastet zu lassen, damit man sich nicht selbst den Boden entzieht. Diese Voraussetzung erfüllen nun aber meine beiden Gegner nicht. Was sie meinen Ergebnissen entgegenstellen, ist nicht etwa der überlieferte, sondern ein angeblich wiederhergestellter Manethos.

NAVILLE zunächst beruft sich am Schluß seiner Besprechung auf die von LEPSIUS herrührende Wiederherstellung der manethonischen Königslisten, indem er auf den unversöhnlichen Widerspruch hinweist, der zwischen dieser Reconstruction und meinen Ergebnissen besteht. Irgend ein Beweis kann doch aus dieser Reconstruction, die auf der von mir gerade bekämpften früheren Auffassung aufgebaut ist, nicht gezogen werden. Will sie mir NAVILLE aber, wie es fast scheint, nur deshalb vorhalten, weil ich selbst mich am Schlusse meiner Arbeit einmal betreffs Manethos' auf LEPSIUS' Königsbuch berufen habe, so verfehlt er seinen Zweck damit, da ich nur auf LEPSIUS' Wahrnehmung, daß sich in der Überlieferung bei Thutmosis III. noch ein Dynastie-Einschnitt bemerkbar zu machen scheine, verwiesen habe, nicht auf seine Reconstruction, die

mir schon wegen der damit verbundenen gewaltsamen Änderungen der überlieferten Namen und der sprachlich zum großen Theil unmöglichen Gleichsetzungen dieser reconstruirten Namen mit den hieroglyphischen Namen unhaltbar erscheint.

Rost dagegen, der die von den Aegyptologen als unlösbar und nutzlos aufgegebenen Manethosreconstruction wieder aufnehmen will, erklärt kurzweg, meine Auffassung der Geschichte der Thronwirren sei zu verwerfen, da sonst die manethonischen Angaben durchweg falsch sein müßten, während sie »gerade hier sich in ziemlicher Übereinstimmung mit den Denkmälern« befänden. Dafs zwischen dem uns überlieferten Manethos und den Denkmälern nichts weniger als Übereinstimmung über die 18. Dynastie herrscht, ist allbekannt; nirgends ist die manethonische Überlieferung in schlimmerer Unordnung als gerade hier. In der That bedurfte es denn auch für Rost erst der allergewaltsamsten Änderungen, um zu dem, was er »ziemliche Übereinstimmung mit den Denkmälern« nennt, zu gelangen. Nicht weniger als drei Könige der Dynastie sind von ihm an eine andere Stelle versetzt worden, darunter auch Chebros, in dem Rost Thutmosis I. erkennen will, und Amenophis (III.), der in der Überlieferung als Nachfolger Thutmosis' (IV.) erscheint und ausdrücklich als der Memnon bezeichnet ist, trotzdem von Rost aber an die Stelle Amenophis' II. gerückt wird. Dagegen wird die Königin Amessis, die auf Amenophis I. folgt, ausgeschieden, weil Rost sie der Makere gleichsetzen will. Es hat sich also, wie man sieht, gerade die für die Zeit der Thronwirren in Betracht kommende Königsfolge verschiedene Änderungen von Rost gefallen lassen müssen. Und wie steht es nun mit der so zurechtgestutzten Königsliste und ihrer angeblichen Übereinstimmung mit den Denkmälern?

Zunächst die Namen. Dem umgestellten Chebros soll der erste Schildname Thutmosis' I. $\text{ḥ}-\text{ḥpr}-\text{ḳ}-\text{r}^{\text{c}}$ entsprechen, eine Identification, die schon daran scheitert, dafs das ḥ des Wortes ḥpr bekanntlich später überall in š übergegangen ist (kopt. ϣωπε , ϣωοπ , ϣπηρε , ϣπο) und demgemäß auch bei Manethos in dem Namen Mischphragmuthosis ($\text{Mn}-\text{ḥpr}-\text{r}^{\text{c}}$ Thutmosis, s. Unters. I, S. 71 ff.) richtig durch σ wiedergegeben erscheint. Die von Rost ausgeschiedene Amessis oder Amensis soll nicht, wie LEPSIUS ihrer Stellung wegen annahm und wie die Namensform erlaubt, der Königin Ahmes, der Gemahlin Thutmosis' I., entsprechen, sondern der Makere. Nun hat diese aber nie den ihr von Rost zugeschriebenen Beinamen Amen-sat (nebenbei eine falsche Lesung für Sat-amun); ihr Beiname lautet vielmehr Chnemt-amun und hat also mit den Namen Amessis, Amensis keine Ähnlichkeit. Der auf die Amessis folgende König Mischphres, Misaphris soll nach Rost Thutmosis II. entsprechen, mit dessen Namen $\text{ḥ}-\text{ḥpr}-\text{n}-\text{r}^{\text{c}}$ er aber nur die den meisten Namen dieser Königsfamilie gemeinsamen Elemente ḥpr und r^{c} gemein hätte. In Wahrheit ist es der Name Thutmosis' III. $\text{Mn}-\text{ḥpr}-\text{r}^{\text{c}}$, der bei Plinius Mesphres lautet, derselbe, der in Mischphragmuthosis wiederkehrt (s. Unters. I, S. 71 ff.). Rathotis

endlich kann schon deshalb nicht *si-rꜥ Thj* sein, weil dieser König bekanntlich gar nicht in die 18. Dynastie gehört, sondern der alte König der 6. Dynastie ist, der unter der 19. Dynastie mehrmals auf Denkmälern aus der Nekropole von Sakkara, in der Nachbarschaft seiner Pyramide verehrt erscheint.

Weiter die Regierungszahlen. Nach Rost's Manethosreconstruction würde Thutmosis I. nur 13 Jahre regiert haben, was wegen seines *hb-sd*-Jubilaeums trotz des niedrigen Ranges seiner Mutter nicht wahrscheinlich ist; ebenso lange wie diese bedeutsame Regierung würde nach Rost die Regierung Thutmosis' II. gedauert haben, aus der wir aber fast gar keine Originaldenkmäler haben und die durchaus den Anschein einer ephemeren Regierung erweckt. Die von Rost ausgemerzte Regierung der Amessis mit 22 Jahren ist wieder etwas zu lang für Makere, da Thutmosis III. schon in seinem 21. Jahre wieder selbständig erscheint. Auf Thutmosis III. entfallen nach Rost's Liste nur 26 statt der ihm nach den Denkmälern zukommenden 54 Jahre, auf Amenophis II., dessen Regierung nach den Denkmälern wieder kurz gewesen zu sein scheint, dagegen 31 Jahre. Die Übereinstimmung mit den Denkmälern, die man hier vermisst, hat Rost freilich bald wieder hergestellt; er nimmt an, in den 31 Jahren seien die 27 Jahre, die Thutmosis III. fehlten, einbegriffen, weil Amenophis II. zeitweilig Mitregent seines Vaters (und nachher wieder abgesetzt?) gewesen sei; alles Vermuthungen, für die die Denkmäler keinerlei Anhalt bieten; Amenophis II. kann erst kurz vor dem Tode seines Vaters zur Mitregentschaft berufen worden sein, da er nur sehr selten mit ihm zusammen erscheint und in seinem dritten Jahre bereits allein auftritt (s. Unters. I, § 72)¹⁾. Der König endlich, den Rost mit Amenophis IV. identificirt, bekommt nur 12 Jahre, während in Wirklichkeit für Amenophis IV. schon sein 17. Jahr bezeugt ist (PETRIE, Hist. II, 207).

Ich denke, dies wird genügen, um zu zeigen, daß es auch mit der angeblichen Übereinstimmung zwischen dem von Rost so gewaltsam und willkürlich hergestellten, besser entstellten Manethos und den Denkmälern nicht eben weit her ist²⁾. Wenn nun, wie Rost bemerkt, meine Ergebnisse mit den seinigen in schroffem Widerspruch stehen, so darf man wohl auch an die Möglichkeit erinnern, an die Rost gar nicht zu denken scheint, daß dieser Widerspruch vielleicht eher gegen seine, doch nur auf willkürlichen Ände-

¹⁾ Die Jahre ihrer Mitregentschaft zählen die ägyptischen Könige ebenso als Regierungsjahre wie die, die sie allein herrschten, vergl. unten S. 77.

²⁾ Rost's Reconstruction und Erklärung des Manethos ist auch bei den anderen minder verwirrten Dynastien nicht annehmbarer. So beispielsweise, wenn er in dem *Λάμαρις*, Lampares *Λάχαρης* (bei Eratosthenes *Μάρης*) der 12. Dynastie, von dem ausdrücklich gesagt wird, er habe das Labyrinth erbaut, Usertes III. *•Ka-cha-ra•* erkennt. In Wahrheit hieß dieser König bekanntlich *Hꜥ-kꜣw-rꜥ*, was nach Analogie von *Mn-kꜣw-rꜥ* Mencheres bei Manethos etwa durch Chacheres oder (mit Übergang von *h* in *š*) Sacheres wiedergegeben sein würde. Der Name Lamaris giebt vielmehr, wie längst erkannt, recht gut den Namen *N-mꜣt-rꜥ* des Königs Amenemes' III. wieder, der in der That der Erbauer des Labyrinthes war.

rungen und Deutungen einer verderbten Überlieferung beruhenden Ergebnisse spricht, als gegen die meinigen, die lediglich auf dem, was die Originaldenkmäler zeigen, aufgebaut sind. Irgend welche Beweiskraft ist jedenfalls dem ROST'schen Manethos ebenso wenig wie dem LERSIUS'schen und auch dem unberührt gelassenen zuzuerkennen. Thatsächlich lassen sich aber meine Ergebnisse, wie ich schon in meiner Arbeit ausgeführt habe, mit dem überlieferten Manethos, wenn man von den Zahlen absieht, sehr wohl vereinigen. Wenn die auf Amenophis I. folgende Amessis der Königin Ahmes entspricht, deren Heirath Thutmosis I. den Thron verdankte, und wenn in dem Manethosauszug damit die Regierung Thutmosis' I. zu ihren Lebzeiten bezeichnet ist, so ist es ganz in der Ordnung, daß ihr Mispres, d. h. Thutmosis III., folgt, der nach meinen Ergebnissen als Gemahl der Erbtochter Hatschepsowet zunächst allein den Thron bestieg, als Thutmosis I., vermuthlich in Folge des Ablebens der Ahmes-Amessis, die Regierung niederlegte. Die Regierungen der Makere, die Thutmosis III. zeitweilig als Mitregentin dulden mußte, und Thutmosis' II. sind in der manethonischen Liste mit Recht übergangen, da sie beide in die fast 54jährige Regierung Thutmosis' III. fielen, die demnach allein zu verrechnen war. Diese Regierung erscheint in dem überlieferten Manethos in zwei Posten aufgeführt, einmal als Mispres, womit die ersten 20 Jahre der Wirren und Mitregierungen gemeint sein dürften, das andere Mal als Mispfragmuthosis, worunter die übrigen 34 Jahre, während deren er allein herrschte, verstanden sein dürften. Die Zahlen müßten freilich bei allen diesen Posten der Liste falsch überliefert sein.

IX. Die chronologischen Bedenken.

Gegen meine Auffassung von der Geschichte der Thronstreitigkeiten werden endlich noch einige Bedenken chronologischer Art erhoben. So meint zunächst NAVILLE, daß meine Ergebnisse ein ganz unnatürlich langes Leben für Thutmosis III. erforderten und diesen König erst im Alter von 70 Jahren seine großen Feldzüge unternehmen lassen würden. Allein die Berechnung, durch die NAVILLE zu diesem allerdings unannehmbaren Resultat gelangt, beruht auf der falschen Voraussetzung, daß das *hb-sd*-Fest, das die Makere in ihrem 15. Regierungsjahre feierte, das 30jährige Jubiläum ihrer Thronbesteigung (nach NAVILLE als Mitregentin Thutmosis' I.) sei; ein Irrthum, der schon durch die Thatsache widerlegt wird, daß es das 15. und nicht das 30. Regierungsjahr ist, in dem die Königin das Fest feierte. Denn bekanntlich zählten die ägyptischen Könige, wie es nur natürlich ist, auch die Jahre ihres Mitregenthums als Regierungsjahre mit, von ihrer ersten Thronbesteigung anfangend (vergl. die Könige der 12. Dynastie und die Ptolemäer)¹⁾. Daß das *hb-sd* kein Re-

¹⁾ Ebenso werden auch die Jahre, während deren eine Regierung unterbrochen wurde, von dem betreffenden Regenten nach seiner Wiedereinsetzung selbstverständlich mitgezählt (vergl. wieder die Ptolemäer). Daher ist auch die Auffassung, die ROST an Stelle der von mir gegebenen für

gierungsjubiläum sein kann, habe ich oben (S. 64 Anm. 3) gezeigt. Nach meiner Auffassung der Dinge wäre Thutmosis III. vielmehr, wenn er schon vor dem Regierungsantritt Thutmosis' I. geboren war, nur mindestens 30 Jahre alt gewesen, als er zum ersten Male zur Regierung kam, mindestens 50, als er seine Feldzüge begann, mindestens 83, als er starb (s. Unters. I, § 71). War er dagegen erst unter der Regierung Thutmosis' I. geboren, was durch die oben (S. 29) festgestellte Modification meiner Auffassung von den Verwandtschaftsverhältnissen der Familie Thutmosis' I. möglich geworden ist, so ist statt des Wortes »mindestens« in der eben mitgetheilten Berechnung ein »höchstens« zu setzen. In beiden Fällen ergibt sich für den König ein Alter, das mit den Thatsachen wohl vereinbar ist.

Was das Alter der Makere angeht, so haben wir nach meiner Überzeugung einen Anhalt dafür nur in dem *hb-sd*-Jubiläum, das sie im 15. Regierungsjahre gefeiert hat. Es lehrt uns, daß die Königin an dem Tage, an dem sie den Thron bestiegen haben wollte (Abdankung Thutmosis' I. zu Gunsten Thutmosis' III.), mindestens 15, wahrscheinlich aber ein gut Theil mehr Jahre alt gewesen war. Im Gegensatz hierzu will NAVILLE aus der Inthronisationsdarstellung von Derelbahri (Rec. de trav. XVIII, Taf. 2), in der Makere in kleinerer Figur vor Thutmosis' I. steht, schließen, daß die Königin in so junglichem Alter den Thron bestiegen habe, daß sie nicht schon vorher, wie es nach mir der Fall sein soll, mit Thutmosis III. vermählt gewesen sein könne. Ich habe schon oben glaubhaft zu machen versucht, daß die Darstellungen und Inschriften, die die Berufung der Makere auf den Königsthron behandeln, keinen objectiven Werth haben; aber ganz abgesehen davon, glaube ich auch nicht einmal, daß mit dem Größenunterschiede zwischen Makere und ihrem Vater in der erwähnten Darstellung überhaupt eine Andeutung besonders jugendlichen Alters beabsichtigt war; der Unterschied wird vielmehr gewiß denselben Zweck haben wie so oft, nämlich den Alters- und Rangunterschied zwischen Vater und Tochter, oder zwischen dem handelnden König, der sein Amt abtritt, und dem passiven Unterthanen, der es von ihm empfängt, auszudrücken. Ob ich mit dieser Auffassung Recht habe, werden ja wohl die anderen von NAVILLE noch nicht veröffentlichten Darstellungen erweisen, die sich an jene Inthronisationsdarstellung anschließen und die Krönung der eben von ihrem Vater zum König eingesetzten Makere durch die Götter betreffen (vergl. Rec. de trav. XIX, 212). Vermuthlich wird Makere dort, wo sie ohne ihren Vater erscheint, in voller Größe dargestellt sein.

Ein anderes chronologisches Bedenken wird mir von ROST entgegengehalten, die gesammten Ereignisse der Thronwirren könnten unmöglich in den ersten


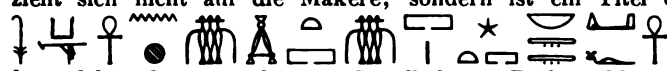


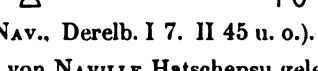

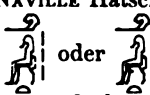

die Geschichte der Thronwirren vorschlägt, widersinnig. Denn nach ihr würde Makere ihre Jahre weder von ihrem ersten noch von ihrem zweiten wirklichen Regierungsantritt gezählt haben, sondern von dem zwischen beiden liegenden Tage, an dem Thutmosis III. zum ersten Male, und zwar ohne sie, den Thron bestiegen hätte.

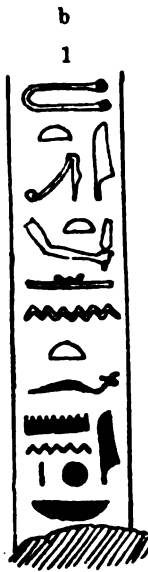
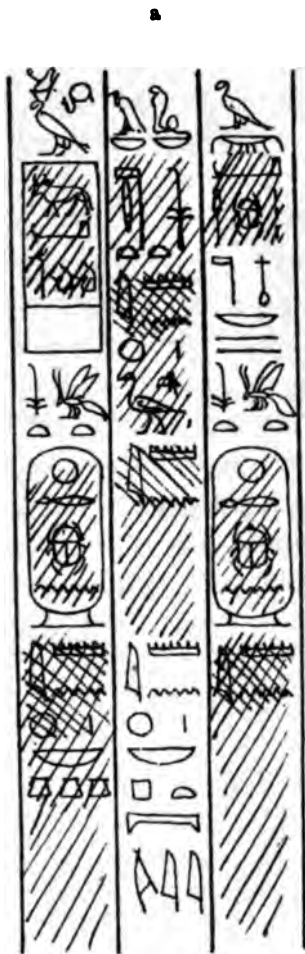
20 Jahren der Regierung Thutmosis' III. Platz finden. Da diese ganz allgemein gehaltene Behauptung ohne jede Begründung aufgestellt ist, bedarf sie wohl keiner Widerlegung. Anders steht es dagegen mit einem verwandten Einwande NAVILLE's, der sich auf bestimmte Thatsachen bezieht und mit Gründen belegt wird. Die Stelle, die die kurze Regierung Thutmosis' II. in der langen Regierung Thutmosis' III. einnahm, war von mir auf das achte oder neunte Jahr bestimmt worden, da aus der Inschrift MAR., Derelb. 7 hervorzugehen schien, daß die Darstellungen und Inschriften, die sich auf die Puntexpedition vom Jahre 9 beziehen, kurz nach der Regierung Thutmosis' II. hergestellt worden sind (Unters. I, §§ 53. 55). NAVILLE wendet gegen diese Ansetzung der Regierung Thutmosis' II. nun aber ein, der Zeitraum, der dann nach meinen Ergebnissen für die erste Regierung der Makere (vor Thutmosis II. und nach Thutmosis' III. Alleinregierung) übrig bliebe, etwa drei bis vier Jahre, sei zu kurz, um die Denkmäler, die wir aus dieser Zeit haben, zu errichten. Dem gegenüber sei auf die für uns geradezu erstaunliche Schnelligkeit, mit der die Ägypter zu arbeiten pflegten (vergl. PETRIE, Hist. II 87 8), verwiesen, wie auch darauf, daß ja die betreffenden Denkmäler, deren Sculpturen aus der ersten Regierung der Makere stammen, nicht nothwendig ganz und gar in dieser Zeit entstanden sein müssen, daß vielmehr der Bau oder die Vorbereitungen schon vorher fertiggestellt und nur die Sculpturen erst in jener Periode angebracht sein könnten. Sollte aber NAVILLE's Bedenken auch unter Berücksichtigung dieser Möglichkeiten noch immer Berechtigung behalten, was ich nicht zu beurtheilen wage, so steht dann aber auch nichts im Wege, die Regierung Thutmosis' II. noch um einige Jahre hinunterzurücken; die sichere äußerste Grenze für sie ist erst das Jahr 15, in dem Thutmosis II. bereits gestorben gewesen sein muß. Daß das Jahr 9, in dem die Puntexpedition stattfand, vor der Regierung Thutmosis' II. lag, wie es dann ja der Fall sein müßte, wird vielleicht auch durch die Biographie des *Nb-w'wj* bestätigt, die in chronologischer Folge zu erzählen scheint und hinter dem neunten Jahre abbricht, ohne Thutmosis II. genannt zu haben (s. oben S. 73). Die auf die Puntexpedition bezüglichen Sculpturen von Derelbahri würden trotzdem erst nach Thutmosis' II. Tode entstanden sein, selbstverständlich aber das wirkliche Datum der Expedition (Jahr 9) bekommen haben. So ist ja auch die Inschrift von Assuan (LD. III, 16a; Unters. I, §§ 18. 50), die die Niederwerfung des nubischen Aufstandes unter Thutmosis II. erzählt, dennoch vom Thronbesteigungstage¹⁾ des Königs datirt, an dem er in seinem Palast (natürlich in Theben) die Nachricht von dem Aufstande empfangen und dessen Niederwerfung befohlen hatte.

¹⁾ Das zum Datum gesetzte $\frac{\text{B}}{\text{D}}$ vor den Worten *hr hn n* -seitens der Majestät des- kann nicht, wie NAVILLE will (S. 45), auf irgend einen Gott, sondern nur auf den König bezogen werden, wie das folgende *hr ist Hr nt cnhw* -auf dem Throne des Horus der Lebenden- lehrt.

Schluß.

Es blieben nun nur noch die Einwände zu besprechen, die NAVILLE gegen meine Auffassung des Verhältnisses zwischen Makere und Thutmosis III. und gegen meine Deutung der in den Inschriften vorkommenden männlichen Formen auf Thutmosis III. erhoben hat. Da ich jedoch den Raum dieser Zeitschrift schon ungewöhnlich in Anspruch genommen habe, muß ich jetzt darauf verzichten und mich darauf beschränken, in der unten stehenden Anmerkung (mehr für NAVILLE als für andere Leser) nur einige der wichtigsten Punkte mit wenigen Worten zu berühren¹⁾. Die ganze Frage ist in der That für mich auch von nebensächlicher Bedeutung. Denn ich lege weniger Gewicht auf meine (subjective) Auffassung von Ursache und Bedeutung der Thronwirren, als auf die (objectiven) Thatfachen, die ich für den Verlauf der Wirren, die Folge der Regierungen, festgestellt zu haben glaube. Hinsichtlich der ersteren bin ich Modificationen durchaus zugänglich (s. oben S. 25 ff.), so gebe ich auch gern zu, daß ich in dem Bestreben, der allgemeinen Überschätzung des »Mannweibes« Makere, der »ägyptischen Semiramis«, wie man sie genannt hat, entgegenzutreten, vielleicht etwas zu weit gegangen bin und meinerseits die persönliche Bedeutung der Königin unterschätzt habe. Dagegen muß ich mehr als je an meinen Ergebnissen, die den Verlauf der Wirren betreffen, festhalten, nachdem ich die dagegen erhobenen Bedenken und Einwände sämtlich, wie mir scheint, entkräftet und für nicht wenige Punkte meiner Ausführungen neue Beweise oder Bestätigungen beigebracht habe. Ja, ich sehe nicht einen einzigen Punkt, in dem ich mich zu einer Modification meiner Schlüsse bequemen müßte. Der Verlauf, den die Thronwirren nach meinen Ergebnissen genommen haben, sieht ja gewiß complicirt aus, aber er ist doch in der ägyptischen Geschichte keineswegs beispiellos. Man sehe sich nur einmal die Geschichte Ptolemaeus' VI. Philometor's und seiner Nachfolger daraufhin an. Dort wechseln die Allein-

¹⁾ a) Die männliche Form  in der Titulatur des Ka's der Makere *kt stnj cnj nb troy* bezieht sich nicht auf die Makere, sondern ist ein Titel des Ka's, vergl. die andere Titelfolge  NAV., Rec. de trav. XVIII, Taf. 3. — b) Auf Grundsteingeräthen von Derelbahri im Berliner Museum (s. Unters. I, S. 132p) hat Makere das weibliche Praedicat  neben dem Titel , der also defective Schreibung für  ist, wie z. B. in  (NAV., Derelb. I 7. II 45 u. o.). Zu den zahlreichen defectiven Schreibungen dieser Art gehört auch der von NAVILLE Hatschepsu gelesene Name der Königin, der in Wahrheit nur eine defective Schreibung für  oder  (NAV., I 19. 24, II 44 u. ö.) Hatschepsowet ist. — c) Thutmosis III. wird auf der neuentdeckten Statue des Sen-mut mit seinem Horusnamen erwähnt; S. nennt sich hier: »Vorsteher des Hauses des weiblichen Horus *Wort-kno* (d. i. Makere), im Herzen des Horus *Hc-m-wist* (d. i. Thutmosis III.) befindlich, indem er ihre (plur.) Denkmäler für die Ewigkeit herstellte, in Gunst bleibend bei ihnen allezeit. — d) Aus den Darstellungen NAV., Derelb. I 21. 24 ist kein Beweis für die untergeordnete Stellung Thutmosis' III. zu ziehen, da er eine andere Handlung (*wjh htp-ntr*) als Makere (*smc htp-ntr*) vollzieht und da dieselbe Haltung, die er hat, auch andere selbständige Könige bekommen, wenn sie eine ähnliche Handlung vollziehen (LD. III, 67a).



Nach Naville,
Archaeol. Report
for 1895/6.

Nach L D III 21
Derelbahri O.

Derelbahri,
Thürpfosten der Kammer X.
Nach Lepsius' Not. B. 12^e VII 202.



Nach Lepsius' Notiz-B. 12^e VII 177,
aus Derelbahri.



Nach Naville, Derelbahri I 18.

a



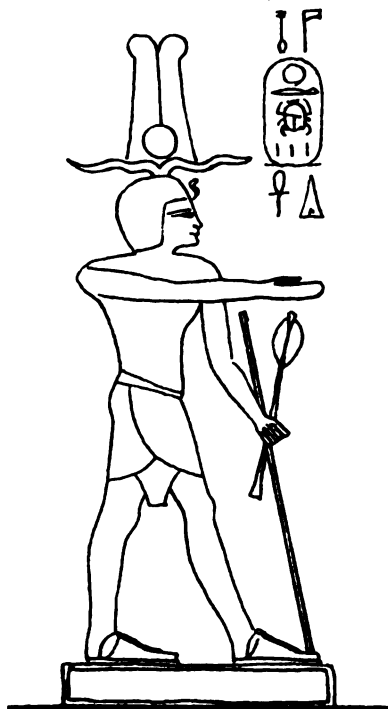
Von der Spitze eines Obeliskens
im Garten des Museums in Gizeh.
(Nach einer Photographie von Borchardt)

b



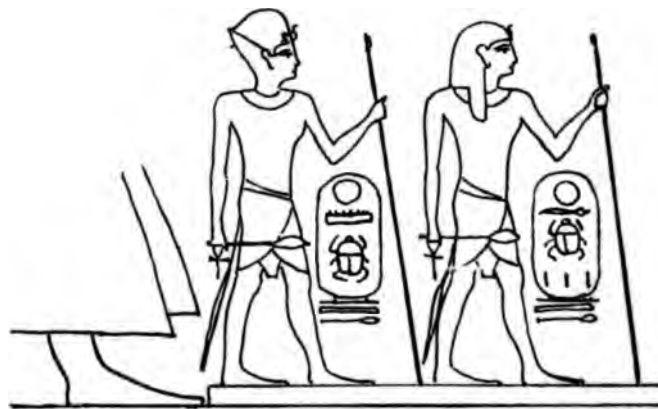
Von der Spitze des Obeliskens von
Karnak.
(L. D. III 23 Q)

c



Königsstatue aus den Neujahrs-
geschenken.
(L. D. III 64)

d



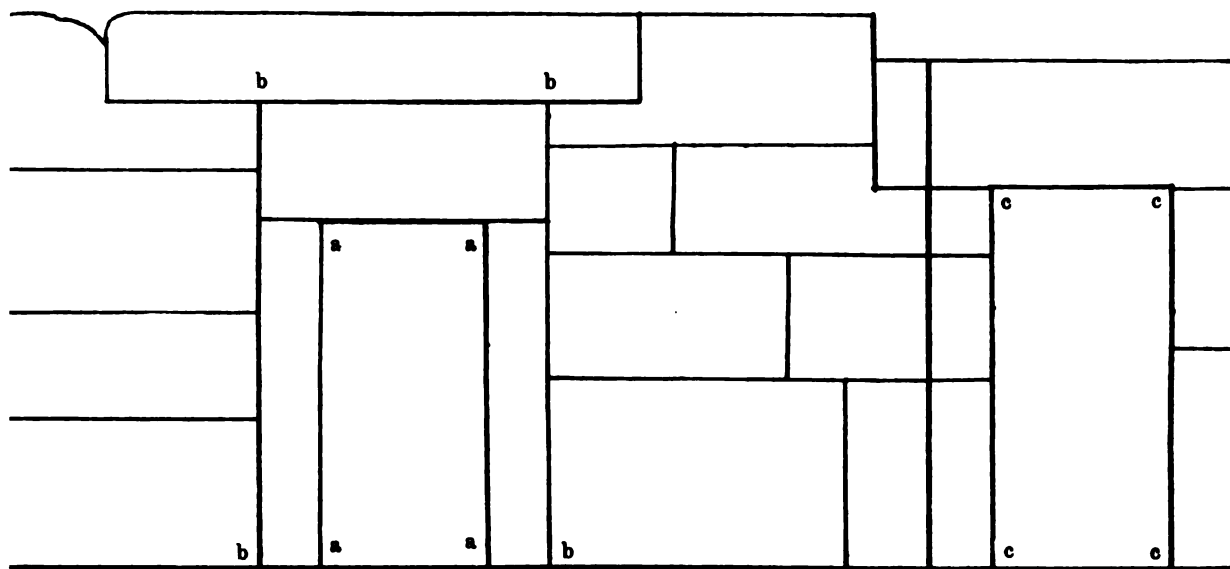
Königsstatuen beim Min-Fest.
(L. D. III 162. 213. Champ. Mon. 213)

e



Thutmose I als Exkönig
in einer Prozession vor dem regierenden König.
(Mar. Derelb. 4)

Vorderseite (L D III 58. 59*).



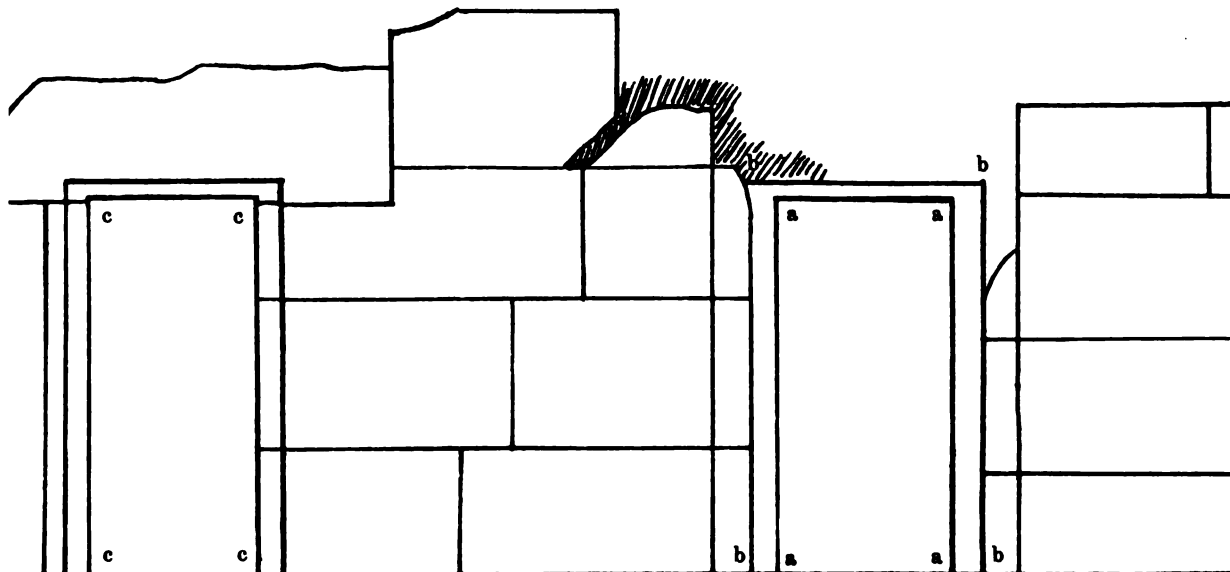
Darstellung
Thutmosis' III.

Thür
Thutmosis' II.

Darstellung der Makere.
Figur getilgt, Haltung der
Götter geändert, Namen ver-
wandelt in Thutmosis II.

Thür
Thutmosis' III.

Rückseite (L D III 57).



Thür
Thutmosis' III.

Darstellung
Thutmosis' III.

Thür
Thutmosis' II.

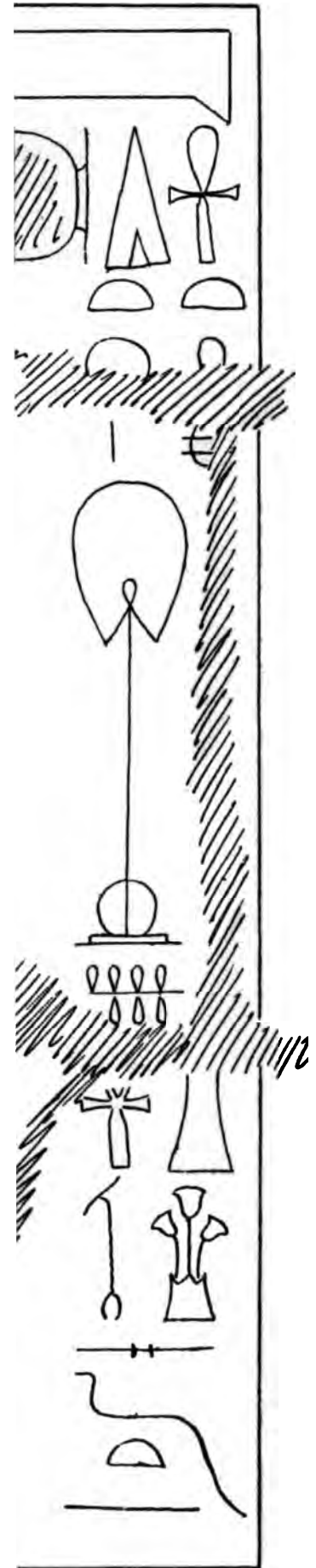
Darstellung
der Makere,
verwandelt in Thutmosis II.

Wand im Tempel von Kummeh.

Nach den Originalzeichnungen von Otto Georgi.
Nur Fugen und Kanten der Steine sind angegeben.
Maßstab etwa $\frac{1}{30}$ nat. Gr.

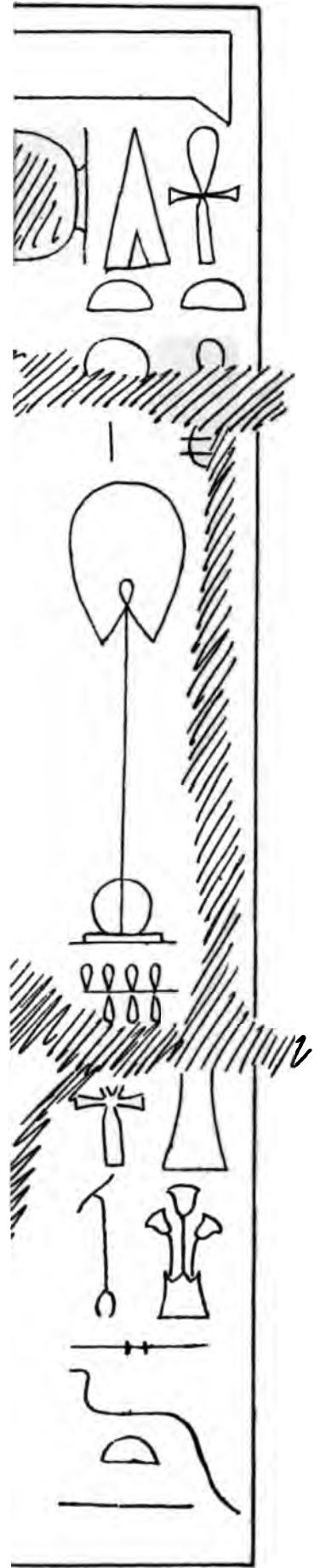


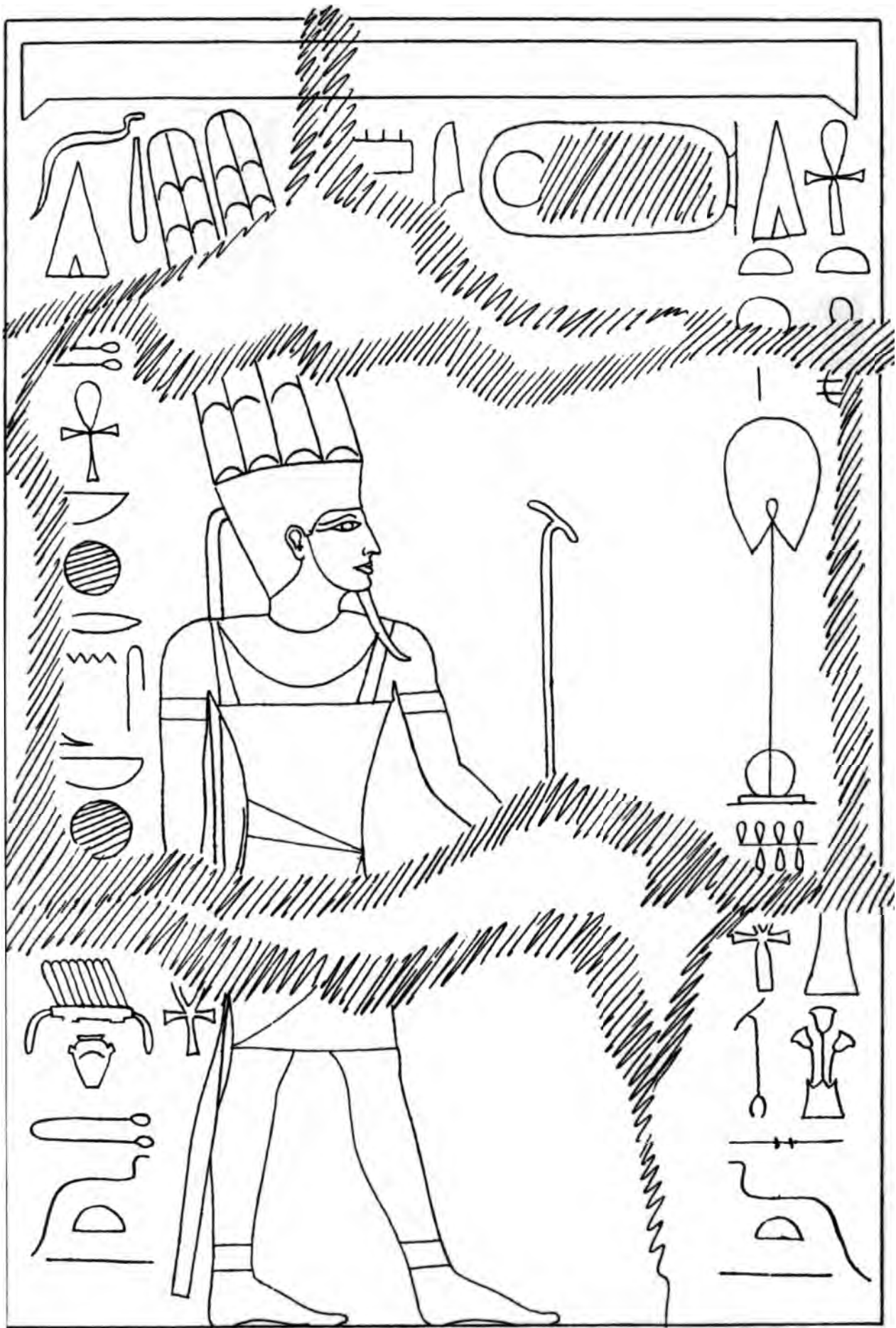
Beispiel der





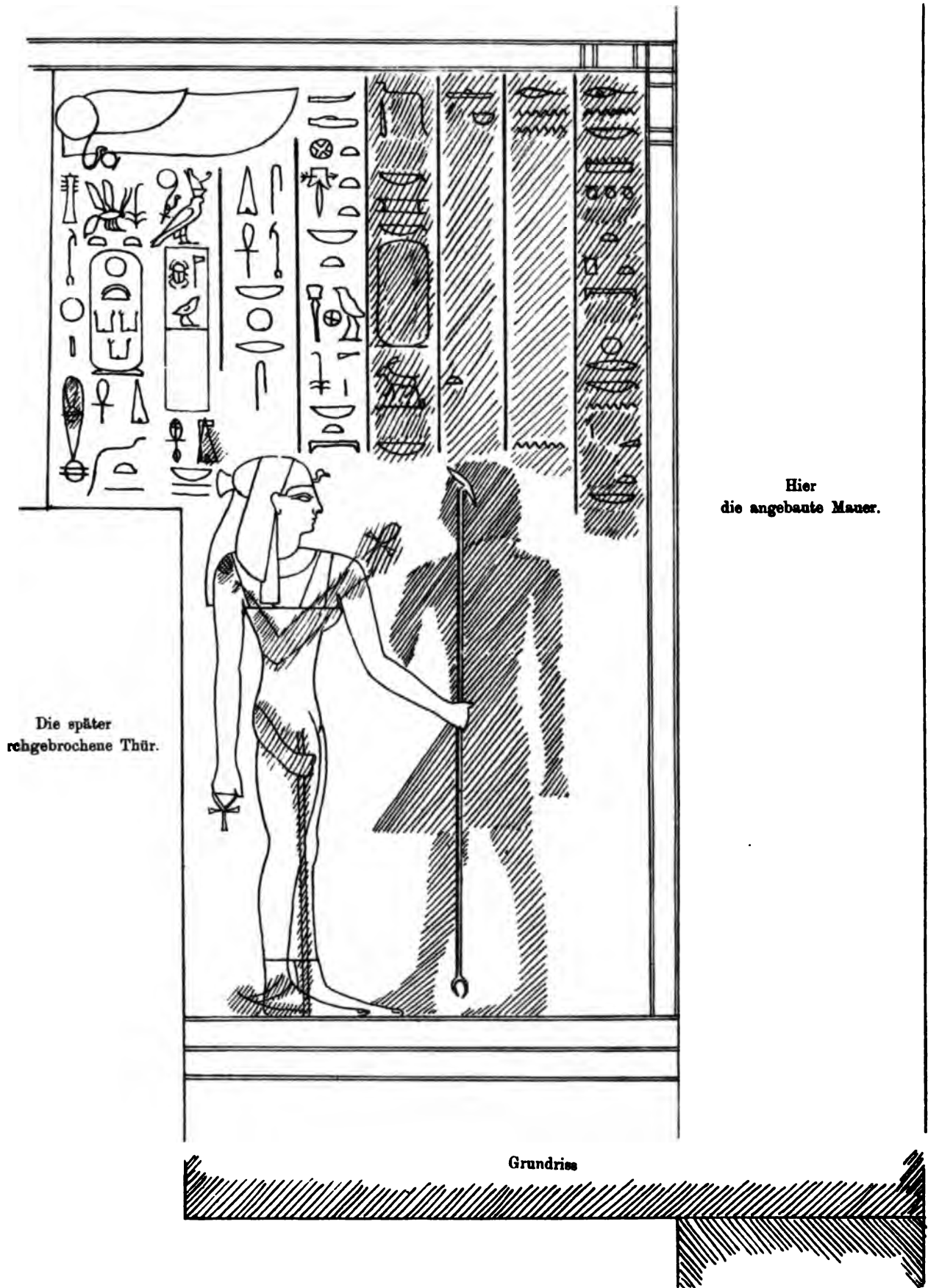
Beispiel der





Beispiel der ersten Verfolgung der Makere.

Nach Nav. Dereib. I 8.

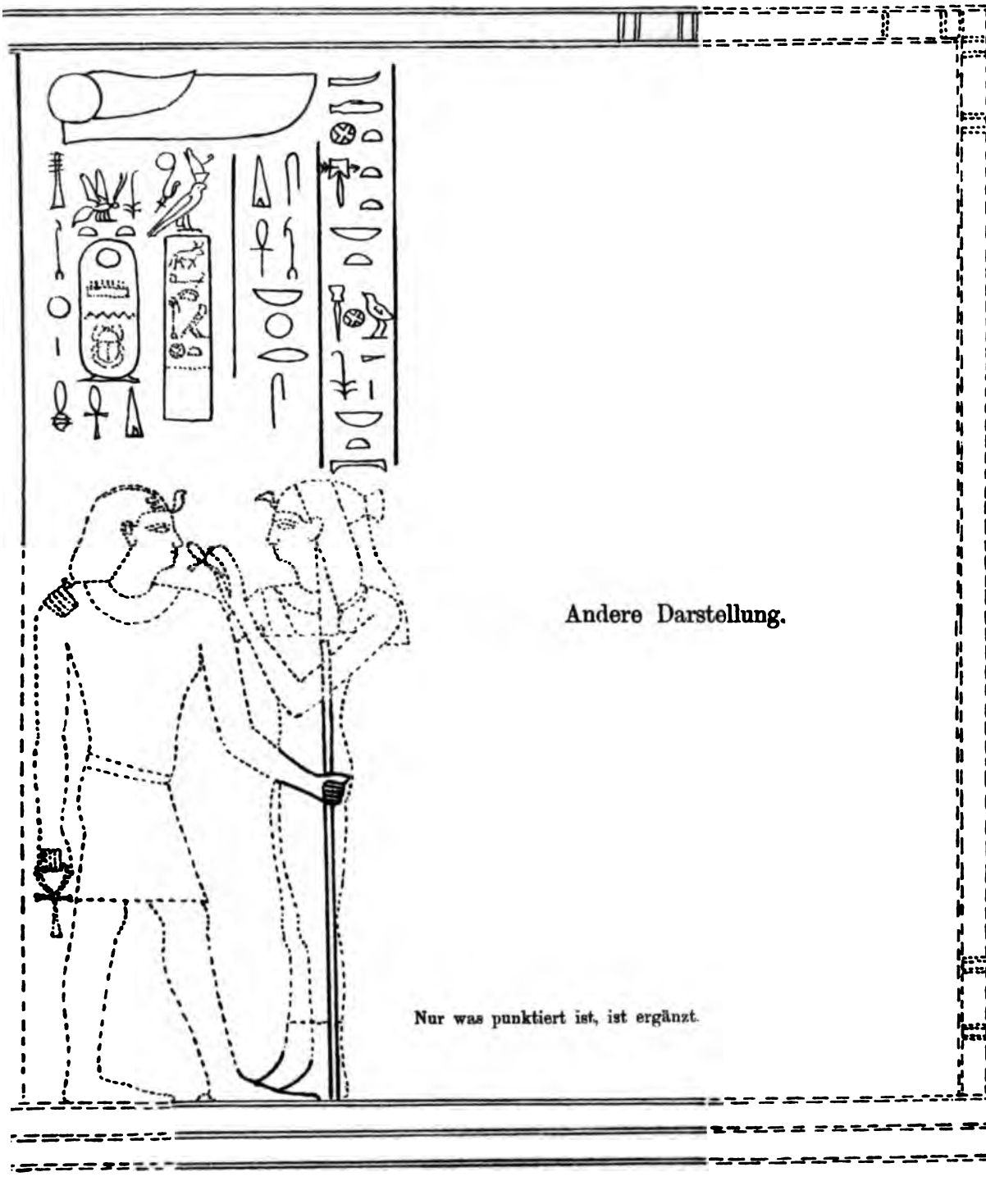


Tempel von Semneh. Rechtes Ende der äusseren Westwand.

Jetziger Zustand (mit den Resten der älteren Skulpturen)



Hier später die angebaute Mauer.



Andere Darstellung.

Nur was punktiert ist, ist ergänzt.

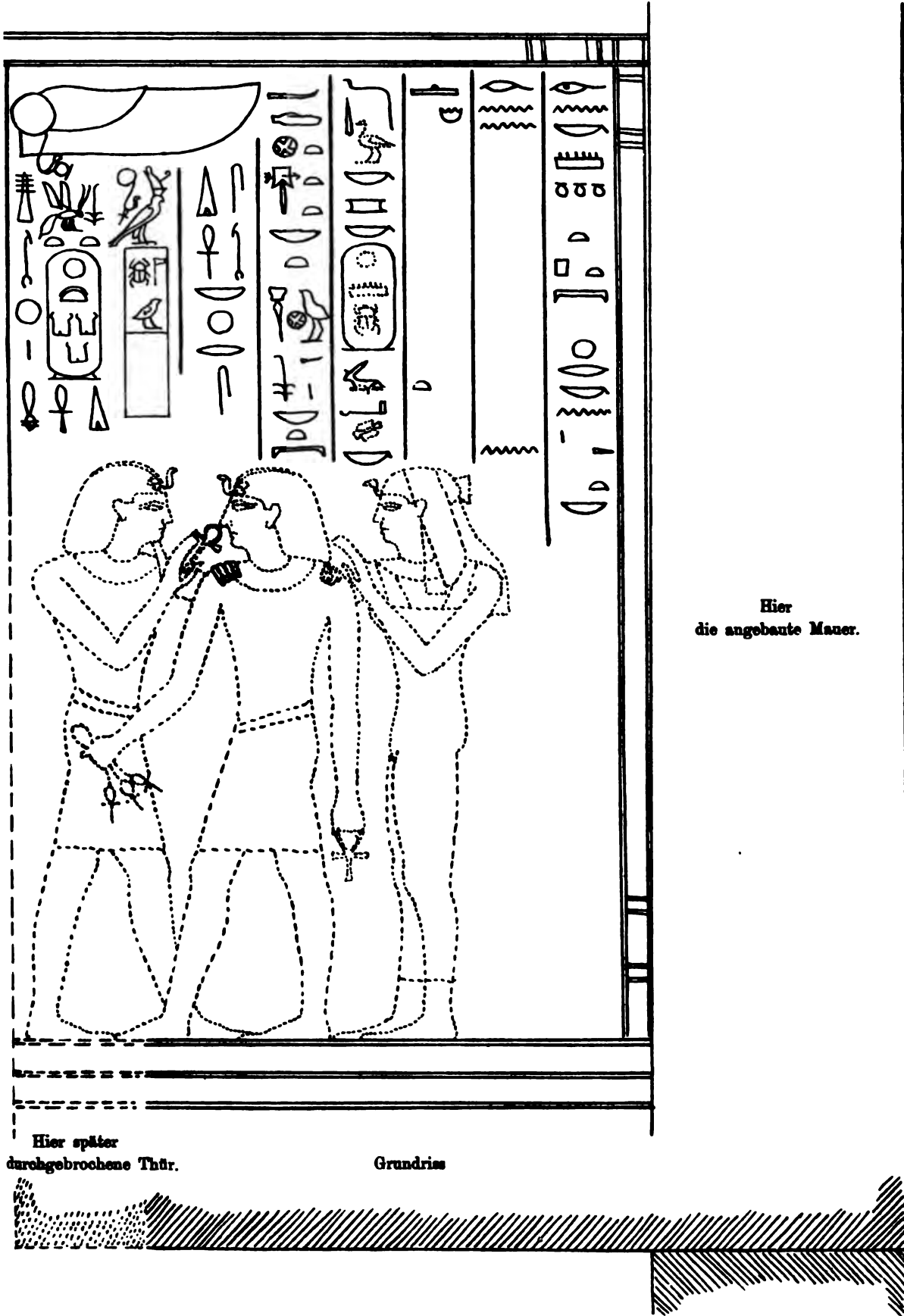
Hier später
rohgebrochene Thür

Grundriss

Hier später die angebaute Mauer

Tempel von Semneh. Rechtes Ende der äusseren Westwand.

Erstes Stadium (Jahr 2 Thutmosis' III)



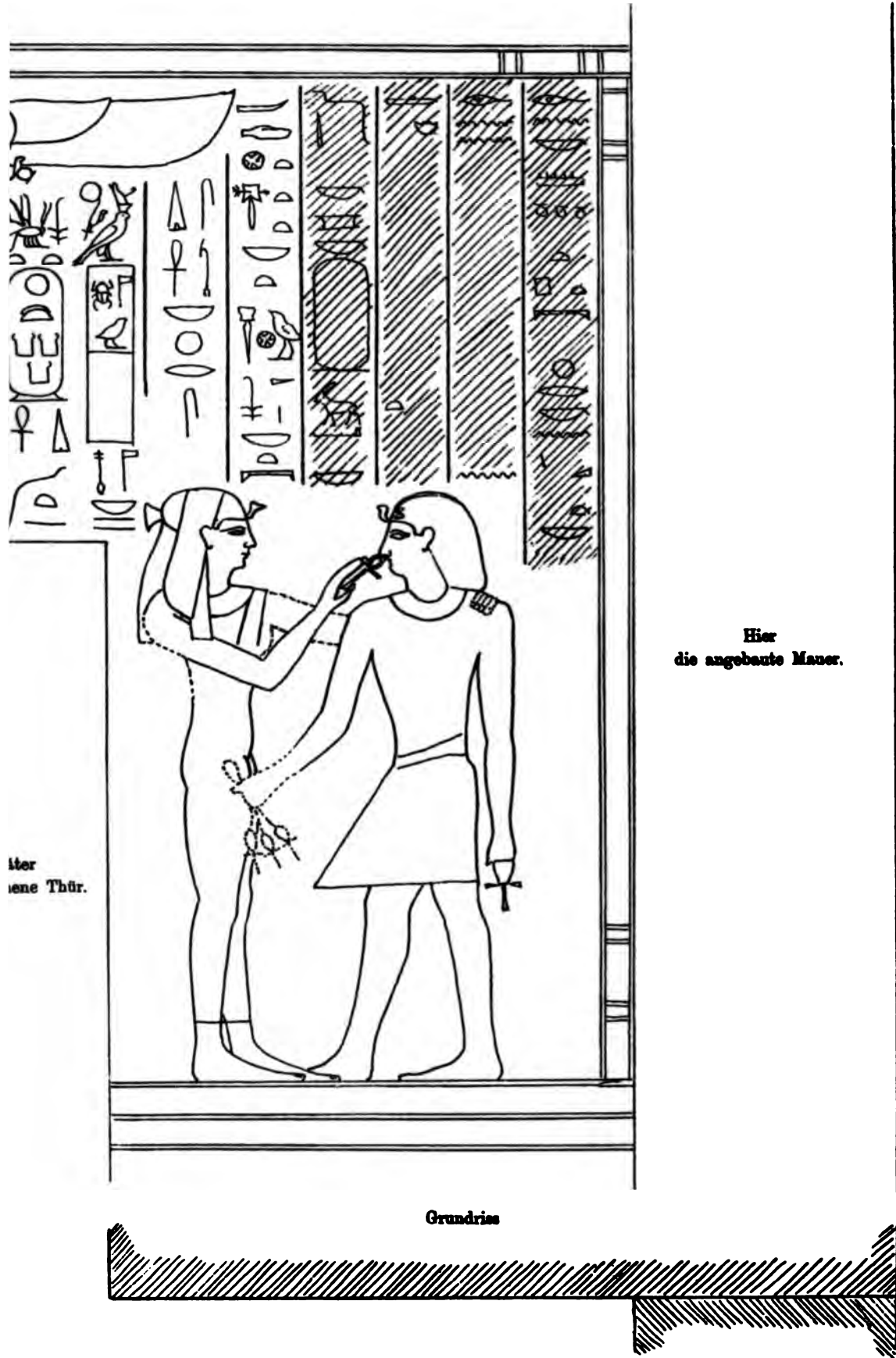
Hier später durchgebrochene Thür.

Grundriss

Hier die angebaute Mauer.

Tempel von Semneh. Rechtes Ende der äusseren Westwand.

Zweites Stadium (nach Anbau der Mauer)

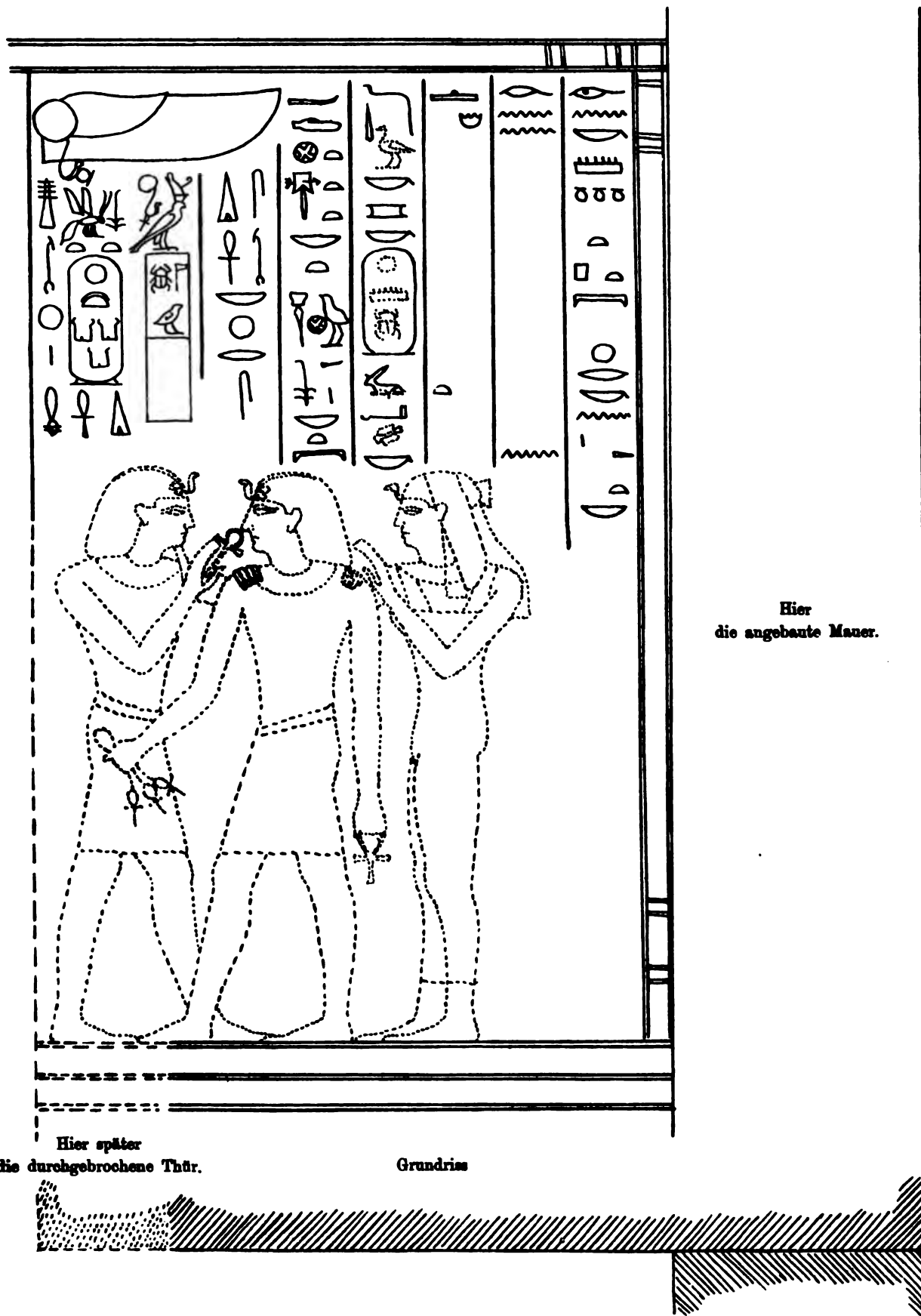


hier
eine Thür.

Hier
die angebaute Mauer.

Grundriss

Tempel von Semneh. Rechtes Ende der äusseren Westwand.
Drittes Stadium (nach Durchbruch der Thür)



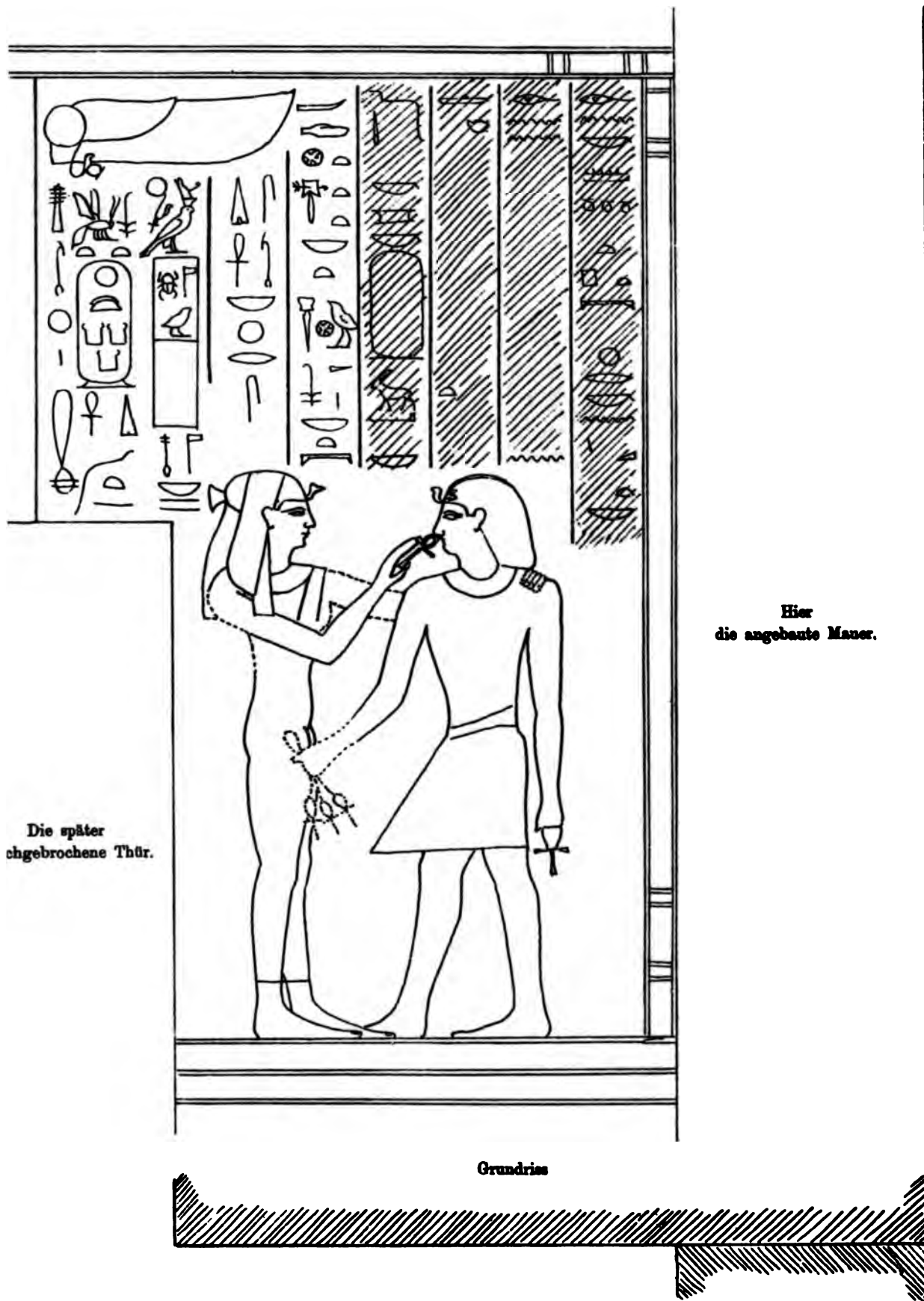
Hier später
die durchgebrochene Thür.

Grundriss

Hier
die angebaute Mauer.

Tempel von Semneh. Rechtes Ende der äusseren Westwand.

Zweites Stadium (nach Anbau der Mauer)



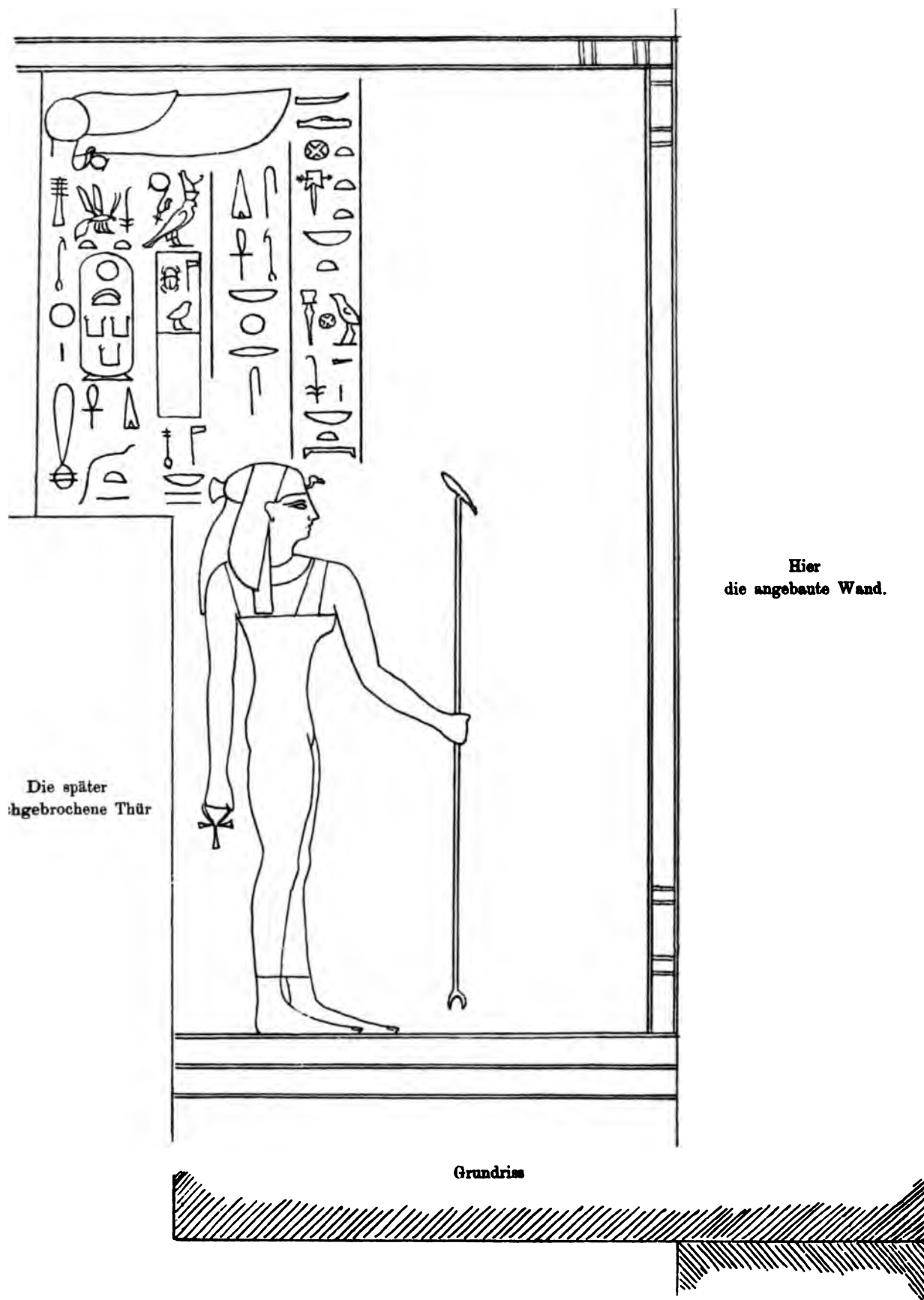
Die später
abgebrochene Thür.

Hier
die angebante Mauer.

Grundriss

Tempel von Sennehet. Rechtes Ende der äusseren Westwand.

Drittes Stadium (nach Durchbruch der Thür)



Hier
die angebaute Wand.

Die später
eingebrochene Thür

Grundriss

Tempel von Semneh. Rechtes Ende der äusseren Westwand.
Viertes Stadium (nach der ersten Verfolgung der Makere)

NEUERENTWURF DER NAMEN THUTMOSIS III.

							Belege.	Regierungsperiode.
a.	 α(3), β(1), δ(1). Varr. δ(2) δ(1), δ(1)	 α(3). Varr. α(1). β(1).	 α(13). Varr. α(3). α(2), β(2). γ(1+2), δ(6).	 α(14). β(1). Varr. hierarch. III ε(1).	 α(14). β(1). Varr. hierarch. III ε(1).	 α(14). β(1). Varr. hierarch. III ε(1).	α. Semach Perose I (Fabr. 2), α. Untere I 834 β. Schel, α. Untere I 837 γ. Obelisk Thutmosis I, α. oben Kap. II. δ. Semach Perose II, α. oben Kap. II. ε. Sapyrus Turin I (Fabr. 5), α. Untere I 838	Erste Alleinregierung vor Makore (Fabre 2. 5).
b.	 ζ(3). Varr. ζ(3). ζ(1), η(1).	 ζ(1). Varr. ζ(1). ζ(1).	 ζ(12), η(1). Varr. ζ(1).	 ζ(6). η(1).	 ζ(6). η(1).	 ζ(6). η(1).	ζ. Kammeh, α. Untere I 843. η. Schelto L. II III 287 α. Untere I 843 δ. Schelto L. II III 28, 5. ε. Untere I 843. (hinter gehörig ?).	Mitregierung mit Makore vor Thutmosis II und vor der „Opfortischvorfolgung“.
c.	 κ(4), λ(2), μ(5), ν. Varr. κ(1), λ(1), μ(2), ν. κ(1), ν. ν(1).	 ν. Varr. κ(1). κ(1). Andere Varr. ν, auch mit Umstellung: κ(1).	 κ(17). κ(3). λ(4), μ(3), ν(3), η(1). μ(13), ν(13). ν(13), η(13).	 κ(2), λ(2), μ(5), ν. Varr. κ(1), λ(1), μ(1), ν. λ(1), μ(1), ν. λ(1), μ(1), ν.	 κ(2), λ(2), μ(5), ν. Varr. κ(1), λ(1), μ(1), ν. λ(1), μ(1), ν. λ(1), μ(1), ν.	 κ(2), λ(2), μ(5), ν. Varr. κ(1), λ(1), μ(1), ν. λ(1), μ(1), ν. λ(1), μ(1), ν.	ι. mit Untere I 845. Nahr. Torek. I 21. 22. I 845 κ. mit Untere I 845. λ. mit Untere I 845. 67 μ. mit Untere I a. a. 0. ν. Jahr 21 off. Belege nicht gezählt.	Mitregierung mit Makore vor Thutmosis II.
d.	 vom Jahre 30 an, seit dem <u>z. B. ad.</u> neben den obigen alten Namen(ε) mehrere Reichen nur-in Gebrauch	 vom Jahre 30 an erhalten beide Namen verschiedene oder gar keine Zusätze.	 vom Jahre 30 an erhalten beide Namen verschiedene oder gar keine Zusätze.	 vom Jahre 30 an erhalten beide Namen verschiedene oder gar keine Zusätze.	 vom Jahre 30 an erhalten beide Namen verschiedene oder gar keine Zusätze.	 vom Jahre 30 an erhalten beide Namen verschiedene oder gar keine Zusätze.	ν. Jahr 21 off. Belege nicht gezählt.	Endgiltige Alleinregierung nach Makore's Tode.

Die in Klammern gesetzten arabischen Ziffern hinter den griechischen Buchstaben geben an, wie oft die betr. Varr. wieder-belegt ist.

und Mitregierungen von Philometor, Euergetes II. und Kleopatra III., von Eupator, Neos Philopator, Soter II. und Alexander I. in nicht minder bunter Folge mit einander ab; und auch in einem anderen Punkte zeigen diese Thronwirren eine auffällige Ähnlichkeit mit denen der Nachfolger Thutmosis' I., nämlich in der Rolle, die Frauen dabei spielen.

Wenn sich nun heute noch Mancher dagegen sträubt, meine Ergebnisse anzunehmen, so entspringt das wohl im Grunde nur der natürlichen Abneigung, die wir Alle dagegen haben, wenn uns der Besitz von etwas, was wir seit lange rechtmäßig erworben glaubten, mit einem Male bestritten wird. Fänden wir dieselben Erscheinungen, die uns auf den Denkmälern der Nachfolger Thutmosis' I. entgegentreten, bei Königen, über die uns zuvor nichts bekannt war, ich zweifle nicht, daß wir dann ohne Bedenken für ihre Aufeinanderfolge dieselben Schlüsse ziehen würden, die ich für die Nachfolger Thutmosis' I. aus dem vorliegenden Inschriftenmaterial gezogen habe und die sich, wie die obigen Ausführungen gezeigt haben dürften, bisher nur in bester Übereinstimmung unter einander erwiesen haben. — Im Übrigen bin ich selbstverständlich nicht der Meinung, die ganze Wahrheit über den Verlauf der Thronwirren aufgedeckt zu haben; nach dem eben citirten Beispiel der späteren Ptolemäergeschichte müssen wir vielmehr darauf gefasst sein, daß sich die Wirren in Wahrheit noch viel complicirter erweisen werden, als sie jetzt nach meinen Ergebnissen erscheinen. Was ich mit diesen aber festgestellt zu haben glaube, sind die Hauptepochen jener Zeit in ihrer richtigen Folge, also gleichsam das Gerippe, in das sich alle neu zu findenden Ereignisse einordnen lassen werden. Ob mich diese Zuversicht trägt, muß die Zukunft lehren.

Slate palette from Hieraconpolis.

Von J. E. QUIBELL.

Hierzu Tafel XII und XIII.


One of the objects found this winter at Hieraconpolis (Kom el Ahmar) is so important that I gladly accept Prof. ERMAN's permission to publish it provisionally in the *Zeitschrift*. Photographs and a more detailed account of the objects found with it will follow in the volume of the Egyptian Research Account for this year.


The object in question is a slab of that green slate of which the palettes of the Neolithic graves and many bowls of the early Old Empire are made. It is 24 in long and about $\frac{1}{2}$ in thick, the thickness however varying in a rather irregular manner.

It is covered on both sides with sculptures in low relief. These are given in pure line in the plates.

At the top of each side is the name of the King, written with a fish (perhaps *Heterobranchus anguillaris*)¹) and with the chisel; this is clearly the same name as that given by DE MORGAN from an alabaster bowl at Abydos (Tomb. royal de Négadah, p. 241 fig. 811). Below on one side the King is smiting a kneeling foe. Before him the hawk god of Nekhen holds with a human arm a cord which is passed through the lip or upper jaw of an enemy's head. The papyrus sign may be the symbol of the Delta and the whole scene may commemorate a victory of S. over N. Egypt, or, as Prof. ERMAN suggests on the analogy of another inscription found with this, the sign may mean 6000 (i. e. prisoners).

The two figures in the lowest register are naked and represent the dead.

On the other side the King wears the crown of Lower Egypt. He is depicted walking out to view the dead after a battle. His name is written again before him, this time without the frame. The sign on the square label () is perhaps the throne-name.

The official in front of the King is carved with such care and delicacy, both in this scene and also on a limestone mace found with it, that it seems probable the figure is a portrait and that this  had charge of the making of the palette. (For the two pendants(?) on his shoulder cf. NEWBERRY, Beni Hassan I Pl. XVII rt. hand top.)

Before him go four banner-men carrying, presumably, images of the deities of four cities. The two who carry hawks are similar in dress and appearance, but the other two differ both from each other and from the first pair.


The dead lie in two rows, beheaded and with arms bound; their heads lie between their feet. All but one wear two-peaked helmets. Above them are four signs of which two, the boat and the hawk riding on a harpoon, also occur on the ivory plaque in Menes' tomb.

The middle of this side is occupied by the circular depression which was used for mixing the green paint.

This space is defined by the necks of the two monsters, compounds, as it seems of a lion and a snake.

The lowest group is more typically Egyptian. The «strong bull» has broken into a town and expelled its inhabitants.

Most of the detail is clear enough in the drawings and need not be further described. To explain the scenes fully or translate the inscriptions is beyond my power; but of the period and general nature of the objects there can be little doubt.

¹) In Egyptian apparently . This is the name given to a similar fish in a scene in Thy.

That it is earlier than Sneferu is obvious; the presence of the two crowns makes one suppose it later than Menes; and nothing more precise than this can yet be said. That this, and also the slate plaque described by STEINDORFF (EBERS' Festschrift 1897), are of the same class as the green slates we found at Naqada and Ballas, is also clear: and still more evidence is brought for the view, which every one now accepts, that the «New Race» is earlier than the IVth Dynasty.


It should be added that the detail of features and of dress is given with such care in the figures of the King's enemies that we may possibly identify the race to which they belonged.

This palette was only one of a singular group of objects which I had the good fortune to find in the lowest layers below the temple of Hieraconpolis. The number and nature of the finds would suggest that they came from a royal burial, but, though careful search was made, no brick walls, were found nor any human bones.

There were two other slates. One was of an ordinary animal shaped Ballas type, undecorated; the other was almost as fine as the one figured, though much smaller (15 in). It represents on one side two of the «snake and lion» monsters licking the body of an antelope before devouring it. Below, lop-eared dogs wearing collars are hunting antelopes of four different kinds. On the other side are lions chasing antelopes and oxen, one of the compound animals with a lion's body and a bird's head and wings (akhekh), a jackal(?) playing a flute, and a giraffe.

Near this was a great heap of ivory statuettes, tusks, cylinders, &c. all in terribly bad condition. Many pieces were however saved. And of these some are inscribed with scenes in the style of the ivory handle of Gen. PITT-RIVERS' knife (Naqada and Ballas, Pl. LXXVII). More than 100 maces of cherty limestone were piled together with figures of monkeys and scorpions in faience and in glazed stone, alabaster bowls, maces of rock crystal, a model bedstead or bier of stone (3 ft long), flint knives of fine quality, a very coarse flint knife which when complete must have been 4 ft long(!), beads, red and black pottery, model chisels of glazed quartz and other objects.

Besides these were two very important pieces, a limestone mace (10 in high) and part of another, both covered with scenes in low relief of a similar character to those on the palette. And a small limestone statue of a King bears round the base a scene in a very sketchy and un-Egyptian style. It represents dead bodies lying on a battle field; the lines are not drawn in with one bold sweep as in most Egyptian work, but put in bit by bit and repeatedly corrected.

Not quite close to this group, but on the same level and probably belonging to it were three other objects; an alabaster vase nearly 3 ft high with an inscription of a king , a large hemispherical porphyry vase over 2 ft

in diameter, and a kneeling limestone statue of a king, this last in very bad condition. The king kneels on one knee; the forearms resting on the thighs. The only dress is a small kilt like that of the conquered enemy in the scene on the slate palette.

Whether all these objects were temple furniture buried by Userthesen I. when he rebuilt the shrine, or whether, as seems more likely, they belong to an early royal burial over which the temple was afterwards erected, I cannot yet feel sure. But that all the objects are of nearly the same date is almost certain, and this gives them an additional importance.



Miscellen.

Ansiedelung Kriegsgefangener in Tempeln. — Zu den Schenkungen von Kriegsgefangenen, welche die ägyptischen Könige den einzelnen Tempeln des Landes machten und worüber uns u. A. Papyrus HARRIS I wiederholentlich¹⁾ belehrt, bieten die bei PETRIE, *Six temples at Thebes*, Taf. I, Nr. 7 und 8 (auch S. 9; übersetzt S. 20/21) veröffentlichten Bruchstücke aus dem Tempel Thutmosis' IV. eine sehr anschauliche Illustration. Sie rühren nämlich beide von Stelen her²⁾, welche die Stellen im Tempelbezirk bezeichneten, wo solche Kriegsgefangenen angesiedelt worden waren, wie die beiden Inschriften ganz klar zeigen:

Nr. 7: »Besiedelung des 'Hauses Thutmosis' IV. (wohl Name des von PETRIE gefundenen Tempels) mit den Syrern, die S. M. in der Stadt K̅ḫ̅ . . . zu Kriegsgefangenen machte«.

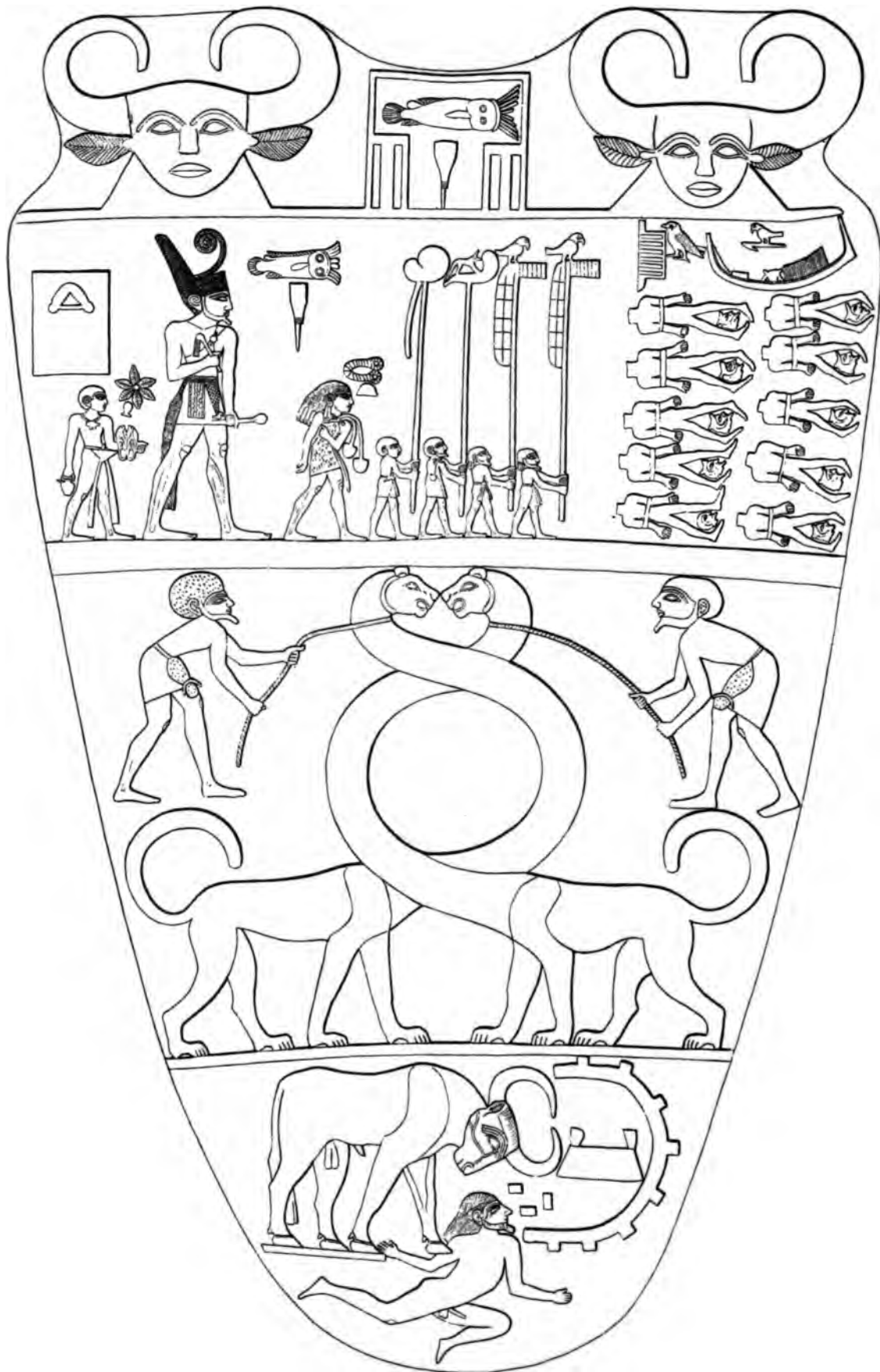
Nr. 8: »Ansiedelung von elenden Nubiern, die S. M. von seinen Kriegszügen brachte«.

Bei dem Interesse, das diese Inschriften gewähren, wäre es vielleicht ganz nützlich gewesen, wenn einige genauere Angaben über Material und exacten Fundort der Stelen mitgeteilt worden wären³⁾. LUDWIG BORCHARDT.

¹⁾ Taf. 10, 15 und 16, Theben; Taf. 31, 8, Heliopolis; Taf. 51a, 7 und 9, Memphis. v. BISSING macht mich noch auf das  »Hettiterfeld« in Memphis [Rec. 16. S. 123], das  »Kypriotenfeld« in Anibe [LD. III 229c, Z. 12] und auf das *Τυρίων στρατόπεδον* beim memphitischen Ptahtempel aufmerksam (Herodot II, 112: *περιοικίουςι δὲ τὸ τίμενος ταῦτο Φοίνικες Τύριοι, καλεῖται δὲ ὁ χώρος οὗτος ὁ συνάπικας Τυρίων στρατόπεδον*).



²⁾ In einer analogen Localitätsbezeichnung diente wohl die bei MARIETTE, *Mon. div. 47A* veröffentlichte Grenzstele eines Priesters einer »großen Statue Thutmosis' IV.«.

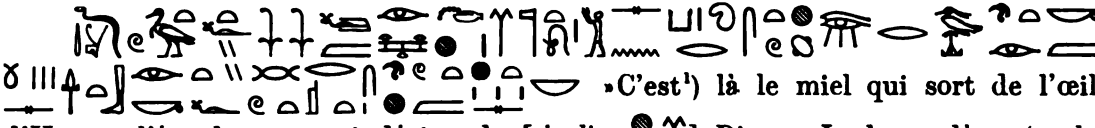


³⁾ Hängt diese Ansiedelung von Kriegsgefangenen etwa mit dem im Tempelbezirk gefundenen Massengrab (a. a. O. S. 8) von Nichtägyptern zusammen?


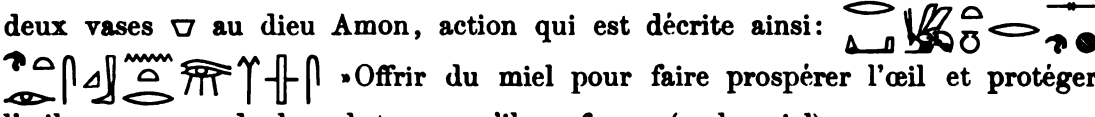




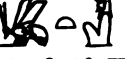

Slate palette from Hierakonpolis,
front (63 cm long).



La lecture du signe . — Une bonne preuve en faveur de la lecture , proposée par M. KURT SETHE [*Zeitschrift* XXX, p. 113] pour le signe qui représente la guêpe, nous est fournie par un passage du « Temple d'Edfou » de de Rochemonteix. C'est à la page 495, où se lit ce qui suit:

 « C'est¹⁾ là le miel qui sort de l'œil d'Horus, l'écoulement qui dérive de [je lis: ] Dieu. Je le soulève (= le miel) pour ton ka, à l'effet de soigner ton [je présume que le suffixe -k a été sauté ici par l'éditeur d'Edfou] œil, pour inonder [*peut-être*: 'remplir'] ton œil de ses nécessités; ton œil là étant sain en sa place [je lis: ] et rendu prospère au moyen de tous ses biens ».


Le tableau où se voit la légende citée, nous fait voir un pharaon offrant deux vases  au dieu Amon, action qui est décrite ainsi:  « Offrir du miel pour faire prospérer l'œil et protéger l'œil au moyen de la substance qu'il renferme (= le miel) ».

Les deux passages que nous venons de reproduire et de traduire, montrent que  équivaut à , c'est-à-dire, ils donnent un fort appui à la théorie qui veut conférer au groupe  « Roi de la basse Égypte » la lecture *bât*. La forme  [*Zeitschrift* XXX, p. 59] de ce dernier mot mérite d'ailleurs d'être remémorée à propos du passage emprunté au « Temple d'Edfou ».

KARL PIEHL.

Erschienenene Schriften.

- Karl Bædeker, *Égypte. Manuel du voyageur.* Leipzig 1898. — CXCII und 399 SS. mit vielen Karten, Plänen und Abbildungen. — Französische, vielfach verbesserte Ausgabe des von Steindorff neu bearbeiteten Handbuchs.
- F. von Bissing, *Eine Bronzeschale mykenischer Zeit* (Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archæolog. Instituts, Band XIII 1898. 1. Heft, S. 28—56; dazu eine Tafel und viele Abb. im Text). Veröffentlichung einer in einem Grabe von Schêch Abd el Gurnah gefundenen ägyptischen Bronzeschale aus der Zeit Amenophis' III. und IV.
- L. Borchardt, *Bericht über die Corrosion des Sandsteinmaterials der Tempelbauten auf Philæ* (Sitzungsber. d. Berliner Akad. 1898, S. 291—303). 8. 13 SS. mit Abb.

¹⁾ Je pense que le  qui suit le « guillemet » est fautif. Des textes parallèles montrent qu'il est de trop ici.

- Jean Capart, Une page de l'histoire de l'Égyptologie d'après des documents inédits (Extrait de la Revue de l'Université de Bruxelles. Tome III. 1897—98. Mars). Bruxelles 1898. 14 SS.
— Die Broschüre bringt mehrere wichtige Actenstücke zu dem Streit, der sich an die erste, durch Dümichen in dieser Zeitschrift gemachte Veröffentlichung der Königstafel von Abydos geschlossen hatte.
- The Coptic Version of the New Testament in the Northern Dialect, otherwise called Memphitic and Bohairic, with introduction, critical apparatus, and literal English translation. Vol. I. The gospels of S. Matthew and S. Mark edited from Ms. Huntington 17 in the Bodleian Library. CXLVIII und 484 SS. Vol. II. The gospels of S. Luke and S. John edited from Ms. Huntington 17 in the Bodl. Libr. 583 SS. — 8. Oxford, Clarendon Press 1898. — Eine der werthvollsten und wichtigsten Publicationen, die die koptische Litteratur seit langem zu verzeichnen gehabt hat und die sich Lagarde's vortrefflichen Ausgaben würdig anreihet. Mit bewundernswerther Bescheidenheit hat sich der Herausgeber nicht genannt; wir begehnen hoffentlich keine Indiscretion, wenn wir seinen Namen hier veröffentlichen: Reverend Georges Horner; ihm sei der wärmste Dank für diese mit größtem Fleiße und ausdauernder Hingebung besorgte kritische Ausgabe dargebracht und der Wunsch an's Herz gelegt, den Evangelien bald die Ausgabe der Briefe des N. T. folgen zu lassen. G. S.
- W. Golenischeff, Hieratischer Papyrus aus der Sammlung von W. Golenischeff, enthaltend den Bericht über eine Reise des Ägypters Unuamon nach Phoenicien (Russisch; aus der Festschrift für Prof. Baron W. R. Rosen, p. 45—57 und 2 Taff.). Petersburg 1897.
- G. Maspero, Nouvelles fouilles d'Abydos 1896—1897 (Extrait de la Revue critique, numéro du 15 déc. 1897). 4 SS.
- J. de Morgan, Carte de la Nécropole Memphite, Dahchour, Sakkarah, Abou Sir. Gravée au bureau de dessin au ministère des travaux publics sous la direction d'H. Ravon Bey. qu. gr. Fol. (11 farbige Karten und ein Übersichtsplan). Le Caire (Leipzig, K. W. Hiersemann).
- W. Max Müller, Studien zur vorderasiatischen Geschichte (Mittheilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 1898, 3; 3. Jahrgang). 8. 62 SS. Berlin.
- W. M. Flinders Petrie, Religion and conscience in Ancient Egypt. 8. Mit vielen Abbildungen. London.
— —, Syria and Egypt from the Tell el Amarna Tablets. 8. London 1898. 187 SS.
— —, Six temples at Thebes. 1896. With a chapter by W. Spiegelberg. 4. With 26 plates. London 1897.
— —, Deshasheh. With a chapter by Fr. Ll. Griffith (15th Memoir of The Egypt Exploration Fund). 4. 52 SS. und 38 Taff. London 1898.
- Karl Piehl, Texte provenant du grand temple d'Edfou (Actes du Congrès de Genève 4^e partie p. 109—121). 1897.
— —, Réponse à M. Gaston Maspero à propos de son -Avant-Propos- du temple d'Edfou. Upsala 1897.
— —, Quelques petites inscriptions provenant du temple d'Horus à Edfou. Traduites et annotées (Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskapsamfundet i Upsala V 10). Upsala 1897. 8. 12 SS.
- E. Revillout, Les actions publiques et privées en droit égyptien. Vol. I. 4. Paris 1897.
- B. A. Turajew, Der Ostergottesdienst der koptischen Kirche (Russisch). Petersburg 1897. 8. 20 SS.

Das Grab des Menes.

VON LUDWIG BORCHARDT.

Hierzu Tafel XIV—XVI, XVIII und XIX.

Im letzten Februar hatte ich die günstige Gelegenheit, mit DÖRPFELD zusammen das von DE MORGAN im vergangenen Jahre ausgegrabene Königsgrab bei Neggah zu besuchen, jene Mastaba, von der sich herausgestellt hat, daß sie dem von den Ägyptern selbst als ersten König betrachteten Menes angehörte¹⁾.

Da auf den ersten Blick zu sehen war, daß die von DE MORGAN im zweiten Theile seiner *Recherches sur l'origine de l'Égypte* im vierten Capitel²⁾ gegebene Aufnahme und Baubeschreibung Mißverständnisse zeigen in Punkten, die für die Auffassung des Ganzen von wesentlicher Bedeutung sind, so wurde von der Erlaubniß, die der Service des antiquités in zuvorkommendster Weise an DÖRPFELD ertheilt hatte, Gebrauch gemacht, und eine kleine, eintägige Grabung zur Klarstellung zweifelhafter Punkte vorgenommen, sowie gleichzeitig eine Controlaufnahme des Grabes gemacht.

Die Resultate dieser kurzen Untersuchung sollen durch Zeichnungen erläutert hier vorgelegt werden, doch muß gleich vorausgeschickt werden, daß von der hierbei veröffentlichten Gesamtaufnahme wegen der Eile der Aufmessung keine zu große Genauigkeit in den Mafsen³⁾ verlangt werden kann. Der bei DE MORGAN gegebene Grundriß wird hoffentlich in diesem Punkte genauer sein.

Baugeschichte.

Die neue Aufnahme ist so angelegt, daß durch die Färbung der einzelnen Bautheile sogleich die nach der neuen Untersuchung nunmehr klare Baugeschichte der Mastaba ersichtlich wird; der zuerst errichtete Kernbau ist in Schwarz wiedergegeben, die späteren Bautheile in immer heller werdenden Tönen.

Die Erbauung der Mastaba stellt sich wie folgt dar:

¹⁾ Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1897, XLVIII; MASPERO, *Rev. crit.* vom 15. 12. 97.

²⁾ A. a. O. S. 147 ff.

³⁾ Die Aufnahme geschah nur mit dem 10 in-Stahlband und einer Diopterbussole von 12 cm Durchmesser, und sind die Maße auf den jetzt sichtbaren Oberflächen der nach unten breiter werdenden Mauern genommen. Eine Aufgrabung des Fußes der Mauern, wo derselbe nicht zu Tage lag, konnte nicht stattfinden. Zur Erleichterung der Messungen sind ferner die nördliche und westliche Innenkante der äußeren Wand des Grabes als gerade angenommen worden, während in Wirklichkeit diese Linien in den einzelnen Abtheilen vor- und zurückspringen. Auch hierin liegt eine Quelle von weiteren Ungenauigkeiten.

Zuerst errichtete man einen mit der Schmalseite nach Norden gewendeten, länglich rechteckigen Ziegelbau mit starken Mauern. Eine Thür in der Nordseite führte zu einer Reihe von fünf unter einander verbundenen Räumen von verschiedener Größe. Der mittelste, größte derselben sollte als Hauptraum das eigentliche Grab für die Leiche des Königs bilden, die vier anderen, schmäleren Räume waren nur zur Aufnahme von Beigaben bestimmt. Dieser innere Kernbau wurde gleich bei seiner Anlage so eingerichtet, daß er nach der Beisetzung von einem äußeren Schalenbau umgeben werden konnte, und zwar hatte man vorgesehen, daß die Schale mit dem Kern durch kurze Zungenmauern verbunden werden sollte. An den Stellen, wo diese Zungen auf den Kern treffen mußten, wurden an den Außenseiten¹⁾ des Kerns in der Breite der später aufzuführenden Zungenmauern verticale Ausklinkungen von etwa 10 cm Tiefe ausgespart (Taf. XVIII oben giebt die Photographie einer solchen Ansatzstelle).

Nach Fertigstellung des Kernbaues, der wahrscheinlich auch erst nach dem Tode des Königs errichtet wurde, erfolgte die Beisetzung. Sobald die Leiche des Königs und alle Beigaben in den fünf Räumen geborgen waren, wurden die Thüren sämtlich vermauert²⁾ und dann mit der Errichtung des Schalenbaues begonnen. In einiger Entfernung um den Kern legte man eine starke, nach außen architektonisch verzierte Umfassungsmauer an, die in ziemlich regelmäßigen Abständen durch Zungenmauern mit dem Innenbau in Verbindung stand. Die Zungenmauern griffen in jene oben bereits erwähnten, gleich von Anfang an vorgesehenen Ausklinkungen des Kernbaues ein. Sobald die Außenmauer hoch war, hatte der ganze Bau das Aussehen einer großen thürlosen Mastaba. Derselben fügte man nur noch einen kleinen, niedrigen Sockel³⁾ hin-

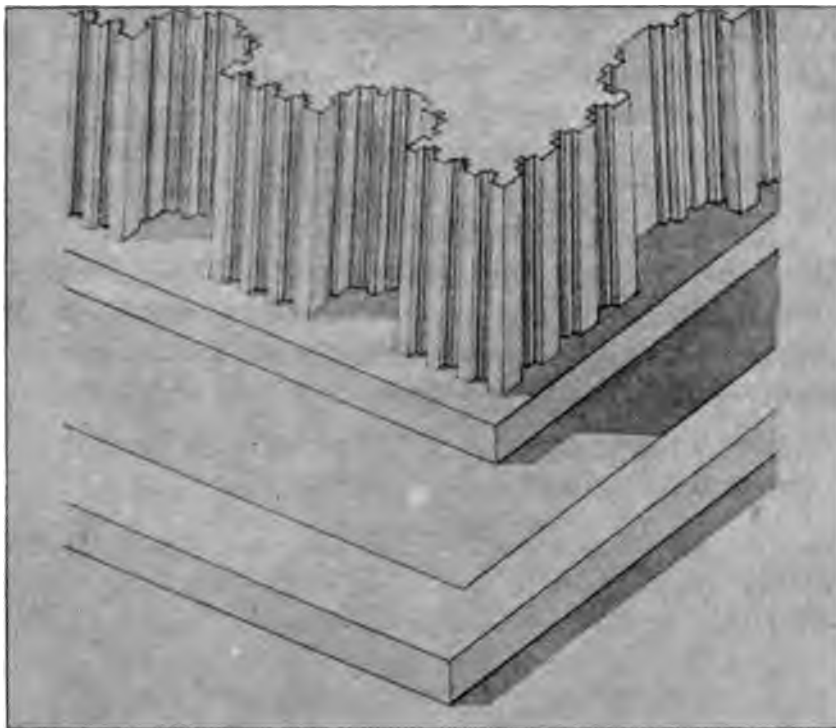
¹⁾ DE MORGAN giebt solche Ausklinkungen nicht nur außen am Kernbau, sondern auch auf der Innenseite der Schalenmauer an. Diese sind nicht vorhanden, sondern die Zungenmauern mit der Schalenmauer gleichzeitig in Verband errichtet. Wenn sich DE MORGAN [a. a. O. S. 158] die Entstehung der Zungenmauern so denkt, „que ce rectangle eût, à l'origine, été formé d'un couloir recoupé plus tard en chambres par des murs transversaux de peu d'épaisseur et pénétrant légèrement dans des gros murs“, so ist diese Auffassung nicht nur die Folge des eben erwähnten Beobachtungsfehlers. Er hätte auch bedenken müssen, daß man in ein allseitig geschlossenes Gebäude nicht leicht noch Innenmauern hineinsetzen kann.

²⁾ Die Vermauerung der Thüren fand vor Errichtung des Schalenbaues statt, denn die Lage der mittleren Zungenmauer an der Nordseite zeigt deutlich, daß die Eingangsthür bereits cassirt war, als man diese Mauer davorbaute. Es wäre also, wie oben auch ausgeführt, daraus weiter zu folgern, daß nur die inneren Räume des Kernbaues Stücke der Grabausrüstung enthalten haben könnten, und daß die äußeren Constructionsammern leer gewesen sein müßten. Das wurde durch den Befund bestätigt. Nur die Constructionsammer C enthielt Fragmente von einiger Bedeutung [DE MORGAN, a. a. O. S. 160 und 163]. Bei näherem Vergleichen der Inventare der einzelnen Kammern zeigt sich aber, daß diese Fragmente nur aus den Innenkammern β und γ [a. a. O. S. 160/1] bei der Ausraubung und Zerstörung des Grabes nach Kammer C hinübergeworfen sein können. Hierzu paßt die Beobachtung, daß Kammer C an der Seite nach dem Fruchtlande zu neben den Kammern β und γ liegt, also da, von wo ein Einbruch am ehesten zu erwarten war.

³⁾ DE MORGAN [a. a. O. S. 155—157 und 158] nimmt an, die ornamentirte Außenseite des Schalenbaues wäre völlig in Ziegelmauerwerk gefüllt gewesen. Nach unseren Beobachtungen war

zu und umgab endlich das ganze Gebäude in einem passenden Abstände mit einem niedrigen Grenzmäuerchen¹⁾ [s. den Schnitt²⁾, Taf. XVI, und die perspectivische Ansicht einer Ecke hierunter].

DE MORGAN, oder eigentlich mehr seine Mitarbeiter [a. a. O. S. 152 und 213 ff.], nehmen nun an, daß dieses ganze massive Gebäude nur zu dem Zweck er-



richtet worden sei, den Toten darin zu verbrennen. Abgesehen davon, daß wir von Leichenverbrennung bei den Ägyptern bisher nichts wußten, und also eine solche Annahme nur nach allersorgfältigster Prüfung berechtigt wäre,

das nicht der Fall. Vor den Fuß der geputzten Außenmauer ist nur eine zwei Steine starke niedrige Mauer vorgelegt gewesen, von der an der untersuchten Stelle nur noch zwei bis drei Schichten vorhanden sind. Die Zwischenräume zwischen dieser Sockelmauer und den Rückseiten der ornamentalen Nischen sind mit unregelmäßigem Mauerwerk gefüllt. Der Sockel war, wie die ganze Mastaba, geputzt und geweißt. Die unten gerade verlaufende Grenze der noch erhaltenen weißen Tünche auf der Außenfläche der Mastaba zeigt vielleicht die ursprüngliche Höhe des Sockels an [s. Taf. XVIII links]. Einen Sockel unter demselben Façadenmotiv zeigt übrigens LD. I, 25 unten.

¹⁾ Ein kurzes, zwei Schichten hohes Stück dieser vier Steine starken Mauer lag am Nordende der Ostseite des Grabes offen zu Tage (Taf. XIX unten) und wurde durch die Ausgrabung etwas weiter verfolgt. Verlauf und Abmessungen berechtigten zu der Annahme, daß dieses Mäuerchen zur Mastaba gehört und dieselbe rings umgab (vergl. die seitdem veröffentlichten Mastabagrundrisse von El Kab bei QUIBELL, El Kab Taf. 23, die auch sonst für das Menesgrab viele Analogien bieten). Über die Höhe der Grenzmauer konnte ohne weitere Grabungen nichts ermittelt werden.

²⁾ Die im Schnitt angegebene Grube führt von einem innerhalb der Grenzmauer vorgefundenen, mit der Mastaba orientirten Grabe her, das ein auf dem Rücken ausgestreckt liegendes Skelett ohne Beigaben enthält.

zeigt auch der noch heute sichtbare Befund an Ort und Stelle, daß nichts uns zwingt, den großen Brand, der das Gebäude verwüstet hat, auf ein Leichenfeuer zurückzuführen, mit dem man die Überreste des Königs eingeäschert hätte¹⁾. Es weist vielmehr Alles darauf hin, daß der Brand erst bei Zerstörung des Grabes entstanden ist, und daß einfach das einstürzende brennende Dach Leiche und Beigaben unter sich begrub und vernichtete. An einigen Stellen der Wände sieht man deutlich, daß Enden von brennenden Balken nach dem Zusammenbruche des Daches dagegeengefallen waren. In dem Dache müssen etwa 200 cbm Holz verbaut gewesen sein, und das genügt wohl, um ein Feuer zu unterhalten, wie es nöthig war, um selbst Schiefergeräte zu schmelzen [a. a. O. S. 153].

Constructionen.

Die Ziegel, aus denen der Kern und die inneren Theile der Schale gebaut sind, bestehen aus lufttrockenem, etwas mit Stroh untermischtem Nilschlamm. Sie haben ziemlich großes, nicht immer ganz gleiches Format; an verschiedenen Stellen nahmen wir die folgenden Maße:

$$\begin{array}{ll} 0,29 \times 0,135 \times 0,07 \text{ m} & 0,26 \times 0,12 \times 0,07 \text{ m} \\ 0,26 \times 0,13 \times 0,08 \text{ „} & 0,255 \times 0,125 \times 0,07 \text{ „} \end{array}$$

Nur vorn in der Lisenenfaçade der Schale sind der Architektur wegen kleinere Ziegel verwendet, etwa in $\frac{2}{3}$ -Format, nämlich: $0,17 \times 0,09 \times 0,07 \text{ m}$.

In welcher Tiefe in der Außenmauer der Übergang vom kleinen in's große Format stattfindet, konnte aus Mangel an Zeit nicht untersucht werden. Die Schichten liegen sämmtlich flach, Hochkantschichten²⁾ scheinen nur stückweise und ganz vereinzelt vorzukommen. Ein regelmäßiger Tiefenverband im modernen Sinne existirt nicht. Nur das ist beobachtet, daß mit Ausnahme sehr vereinzelter innerer Läufer, im Innern der Mauer nur Binder vorkommen, eine Regel, die die Ägypter auch später noch innehalten. Die Außenflächen zeigen Läufer-schichten und zwar zuweilen drei solcher mit einer Binderschicht abwechselnd. Einen Längsverband, der bei unseren Bauten das verticale Übereinanderliegen von Stoffugen verhindern soll, giebt es nicht. Die Stärke der Fugen zu messen, wurde leider in der Eile übersehen. Der Lehmputz, mit dem die Innenwände und die Façade überzogen sind, variirt an Dicke von

¹⁾ Ein absichtlich zum Zwecke der Leichenverbrennung angelegtes Scheiterhaufenfeuer, wenn man überhaupt vernünftiger Weise in diesen geschlossenen Räumen ein solches angelegt hätte, würde wohl auch alle Überreste der Beigaben radicaler vernichtet haben, als es der Dachbrand konnte. Es giebt übrigens auch Brandspuren an einer Art von Beigaben, die auf ein Brennen vor der Beisetzung zurückzuführen sind. Der Thon der Verschlüsse einer Reihe von Krügen ist nämlich gebrannt, da diese Verschlüsse aber alle [38 bez. 6] die in Fig. 558 und 559 [a. a. O. S. 168/169] abgebildeten Siegel tragen, und ungebrannte Verschlüsse mit denselben beiden Siegeln nicht vorkommen, so werden diese Thonkegel wohl schon bei der Ablieferung in's Grab gebrannt gewesen sein.

²⁾ In einem der Königsgräber bei Abydos konnte Verf. etwas ausgedehntere Hochkantschichten beobachten.

2—5 cm, er war dünn weiß getüncht, jedenfalls außen, wo sich die Tünche noch bis zur Sockelhöhe herab vielfach gut erhalten hat [Taf. XVIII unten].

Es erübrigt noch von Fundamentierung und Bedachung zu sprechen. Wie das Fundament unter dem Fulse der Außenmauern aussah, soll der Schnitt bei DE MORGAN [a. a. O. S. 156] zeigen. Wir haben an Ort und Stelle nichts dem Ähnliches finden können, vielmehr schien uns das Gebäude glatt auf dem Boden aufzusitzen [Taf. XVI unten]. Vielleicht beruht die DE MORGAN'sche Angabe auf eingehenderer Prüfung.

Die Bedachung des Gebäudes wird wohl so gewesen sein, wie sie DE MORGAN [a. a. O. S. 158] auf Grund einer Beobachtung in abydenischen Königsgräbern annimmt, nämlich eine Schicht von dicht an dicht gelegten Palmstämmen. Die Spannweiten der Räume sind für diese Art Decke nicht zu bedeutend. Spätere Nachahmungen solcher Decken in Stein zeigen uns auch, daß wirklich solche Palmstammddächer einmal in Gebrauch waren, man erinnere sich nur der Decken in dem Felsengrabe des Neb-m-ihwet westlich von der zweiten Pyramide von Giseh¹⁾ und im Grabe des Meten aus Abusir²⁾, die beide der 4. Dynastie angehören, sowie der Decke im Grabe des Ptahhotep zu Saqqarah aus der 5. Dynastie³⁾.

Architektur.

Die Façaden der Mastaba zeigen uns an den Schmalseiten 6, an den Langseiten 13 Axen von Nischengruppierungen [s. das Detail, Taf. XVI oben]. Je eine tiefe, große Nische, deren Hinterwand wieder in eine breite, von zwei schmäleren flankierte Nische aufgelöst ist, wechselt mit einem dreifach ausgenischten Pfeiler. Auch in die Seiten der großen Hauptnischen ist noch je eine schmale Nische eingeschnitten. Die breite Nische in der Hauptaxe und die Nischen vorn auf den Pfeilern sind jede einmal abgesetzt, die übrigen Nischen sind einfach.

Diese Anordnung ist uns in der ägyptischen Architektur nichts Neues, wir kennen sie schon von den Scheinthüren aus den Grabkammern des a. R.; nicht von der einfachen Thüranordnung, die sich nachher als Stelenmotiv bis in den Anfang des m. R. und vereinzelt selbst noch bis in das n. R. gehalten hat⁴⁾, sondern von jenem complicirten, sogenannten Lattenwerk, das so oft als Beweis für die Ableitung der ägyptischen Architekturformen aus dem Holzbaue herangezogen wird⁵⁾. Gute Beispiele desselben finden sich unter Anderem in den Mastabas des Ptahhotep⁶⁾ und des Sa'bw⁷⁾, sowie in der des Sepsi⁸⁾ [s. hierunter

¹⁾ LD., Text I 30, 31.

²⁾ LD. I, 38 und Text I, 143.

³⁾ GRIFFITH, Tomb of Ptahhotep S. 25, und PERROT-CHIPIEZ, Hist. de l'art I [Deutsche Ausgabe] Abb. 115.

⁴⁾ DE MORGAN, a. a. O. S. 255.

⁵⁾ PERROT-CHIPIEZ, a. a. O. Abb. 83 und S. 464 ff.

⁶⁾ Dasselbst Taf. 13/4 und S. 176 Abb. 115; an letzterer Stelle sind der »Stelentypus« und der »mit Lattenwerk« gut neben einander zu sehen. Vergl. auch GRIFFITH, a. a. O. Taf. 39 und 40.

⁷⁾ PERROT-CHIPIEZ, a. a. O. S. 168 Abb. 106 (zweimal, dazwischen gewöhnliche Scheinthür).

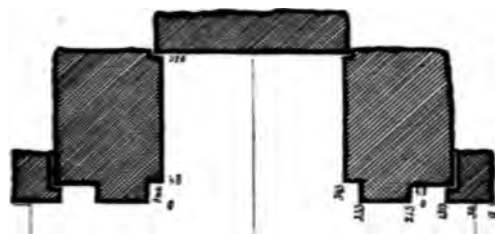
⁸⁾ MAR., Mast. S. 206/7 [D. 13].

nach Giseh Nr. 1379, Kat. 1895 Nr. 10 Saal 1]. Verkleinerte Darstellungen derselben Architektur hat das Grab des Setw¹⁾ geliefert. Diese drei Beispiele zeigen uns dieselbe Anordnung wie die Façade des Menesgrabes, aber in geringerer Tiefenausdehnung, es sind gewissermaßen nur in Flachrelief ausgeführte Vorderansichten des Motivs der Menesfaçade.

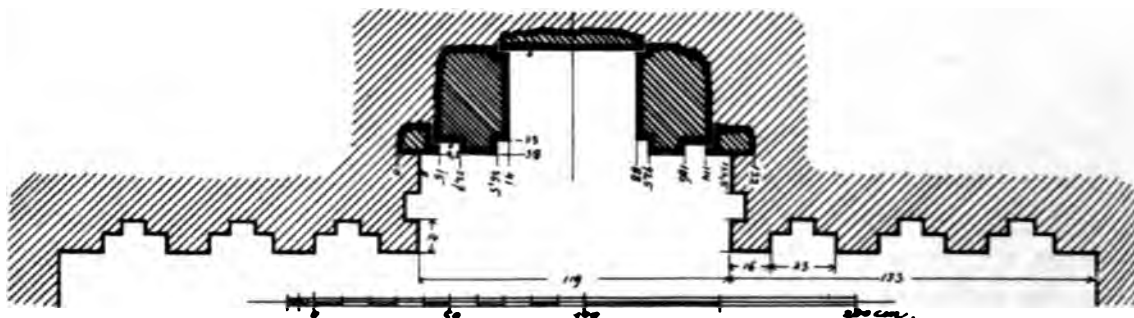


Aus dem Grabe des Setw (beiderseits abgebrochen).

Wir brauchen aber gar nicht weit zu gehen, um dasselbe Motiv auch mit den ihm zukommenden Tiefendimensionen zu finden. Das bekannte Stück aus dem Grabe des Ha^c-biaw-Sokar²⁾ [s. hierunter, nach Giseh Nr. 1385 und MAR., Mast. S. 71] ist nämlich das Mittelstück einer solchen Architektur, es ist nur die Hinterwand der großen Hauptnische, auf der sich die breite mittlere mit ihren beiden schmälern Seitennischen abzeichnet. Die seitlich vorspringenden Pfeiler mit ihren drei weiteren Nischen waren aus Ziegeln erbaut und sind daher von MARIETTE im Grabe zurückgelassen worden. Die Ansatzstellen dieser Pfeiler sind jedoch durch Reste der Mörtelfuge an den im Gisehmuseum befindlichen Stücken noch nachweisbar.



Mittelnische aus dem Grabe des Ha^c-biaw-Sokar (Giseh Nr. 1385).



Aus dem Grabe des Ha^c-biaw-Sokar.

Diese wenigen Beispiele von solchen Scheinthüren des a. R. sollen hier nur zur vorläufigen Orientierung dienen, eine vollständigere Statistik über das Vorkommen solcher Nischenarchitekturen folgt weiter unten.

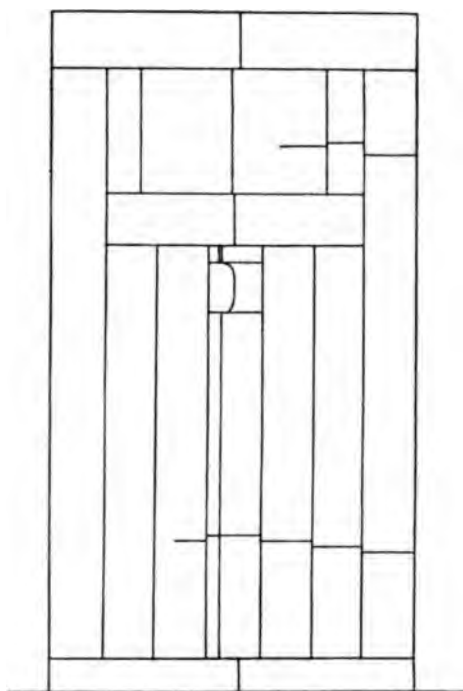
Die Nischen der Menesfaçade unterscheiden sich also, wie der Vergleich mit diesen wenigen Beispielen schon lehrt, in nichts von den späteren Scheinthüren mit umgebender Nischenverzierung. Da wir also hier das älteste Beispiel, vielleicht gar den Ursprung jenes Motives vor uns haben, so ist es wohl am Platze, hier einen Excurs einzuschalten über

¹⁾ PERROT-CHIPPEZ, a. a. O. S. 466 Abb. 291; Gisehmuseum Nr. 1377/8; MASPERO, Guide, Tafel gegenüber S. 33.

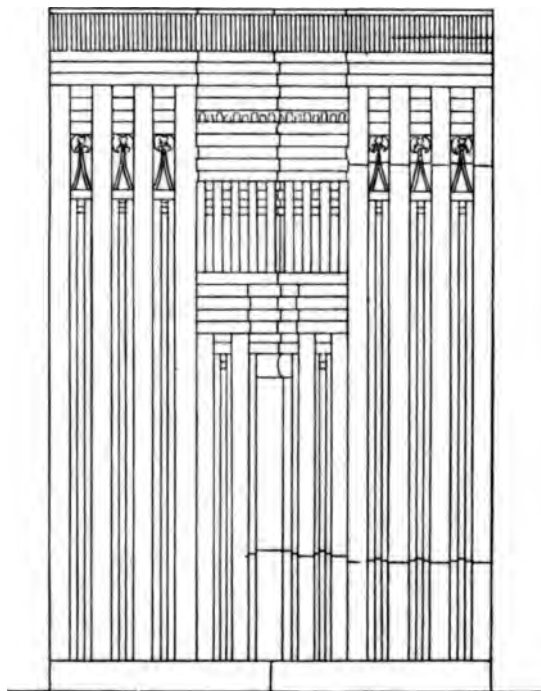
²⁾ MASPERO, Guide, Tafel gegenüber S. 31.

Das Prunkscheinthor.

Dieser Name ist hier nur gewählt worden, um die im Folgenden zu besprechende Art von der gewöhnlichen Scheinthür auch im Ausdrucke zu unterscheiden. Denn daß in Wirklichkeit beide Anordnungen zwei ganz verschiedene Dinge sind und daß nicht etwa die eine sich als die Abkürzung der anderen





Scheinthür.

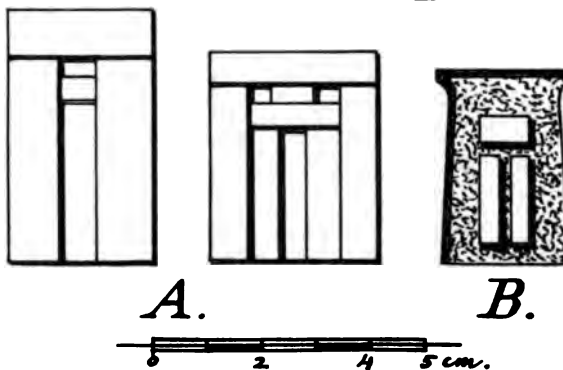


Prunkscheinthor.

auffassen läßt, muß dem Beobachter sogleich auffallen¹⁾. Während die einfache Scheinthür nur einen großen glatten Rahmen zeigt, der eine Thür und vielleicht darüber liegende Fenster einfaßt²⁾ [s. Abb. hierüber], so scheint das


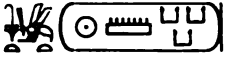

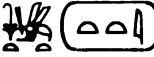


¹⁾ Siehe auch GRIFFITH, a. a. O. S. 26.

²⁾ Der umrahmende Rundstab und die Hohlkehlbekrönung sind erst spätere Zuthaten, die etwa am Ende der 5., Anfang der 6. Dynastie auftreten. Man kann also die Hieroglyphe , die älter ist als die 4. Dynastie, nicht mit der Scheinthür zusammenbringen [GRIFFITH, a. a. O. S. 32], besonders nicht, wenn man berücksichtigt, daß in sorgfältig detaillirten Inschriften [z. B. MAR., Mast. S. 74] die Wand dieser Capelle (?) als Flechtwerk dargestellt wird. Die Scheinthür, die nach Giseh Nr. 1433 und 1482 [Dynastie 5] sowie nach Wnl 39 [Dynastie 6]  heißt, wird an der eben zu zweit citirten Stelle vielmehr so determinirt, wie bei A, an der zuletzt citirten, wie bei B in nebenstehender Skizze angegeben ist.



Prunkscheinthor doch eine ganze, reichgegliederte Façade, oder wenigstens den charakteristischsten Theil einer solchen, darzustellen [s. Abb. auf S. 93]¹⁾. Man wird sich also fragen müssen, ob diese beiden, so ganz verschiedenen Motive wirklich gleichwerthig neben einander stehen und promiscue für ein und denselben Zweck gebraucht werden, oder ob die eine etwa nur in bestimmten Fällen Anwendung findet. Eine flüchtige Durchzählung der vorkommenden Beispiele scheint die letztere Annahme zu bestätigen. Auf die große Anzahl der gewöhnlichen Scheinthüren — es sind mindestens 500 derselben bekannt — kommen nur etwa 40 Prunkscheinthore. Es scheint also das Auftreten des Prunkscheinthores sich nur auf einen ganz engen Kreis von Fällen zu beschränken. In der folgenden Statistik soll versucht werden, die Art dieser Fälle näher zu bestimmen, und zwar sind zu diesem Zwecke die gerade auffindbaren Beispiele von Prunkscheinthoren aus dem a. R. in Gruppen nach dem Range ihres Besitzers angeordnet worden. Man erhält so die folgende Liste. Prunkscheinthore kommen vor:

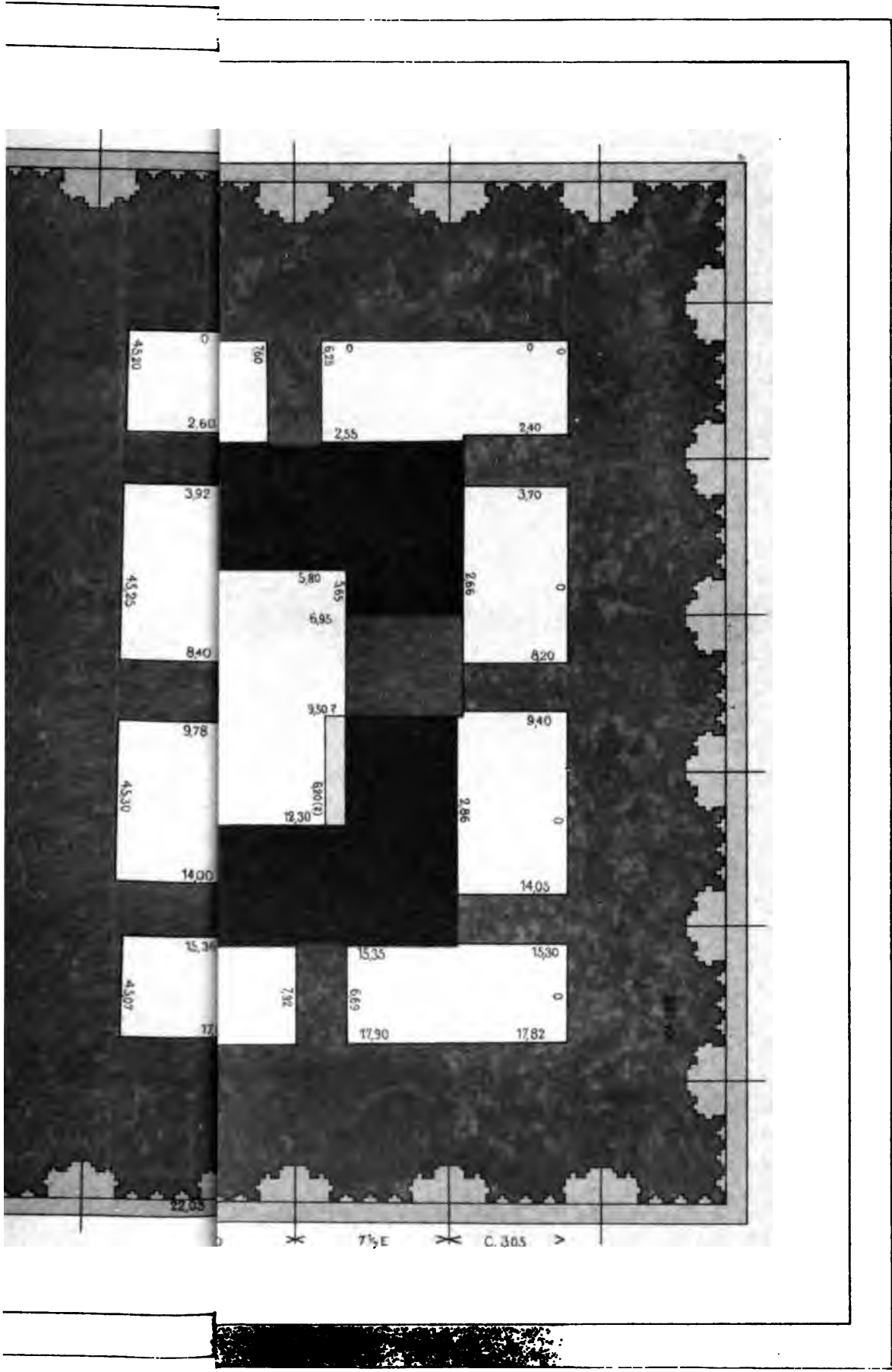
I. In und an den Gräbern von folgenden Königen.

1. . Neggadeh; Dynastie 1 [DE MORGAN, a. a. O.; Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1897, XLVIII]. An der Façade.
2. . Giseh, Pyr. 9; Dynastie 4 [PERRING and VYSE, Operations II, Taf. 2 Fig. 6]. In der ersten Kammer im Gang. Nicht ganz normal.
3. . Saqqarah, Pyr. 35; Dynastie 5 [MASPERO, Inscr. des Pyr. S. 2]. In der Sargkammer.
4. . Saqqarah, Pyr. 30; Dynastie 6 [MASPERO, a. a. O. S. 89]. Desgl.
5. . Saqqarah, Pyr. 39; Dynastie 6 [MASPERO, a. a. O. S. 269].
Wie vor.
6. . Saqqarah, Pyr. 41; Dynastie 6 [MASPERO, a. a. O. S. 347].
Wie vor.

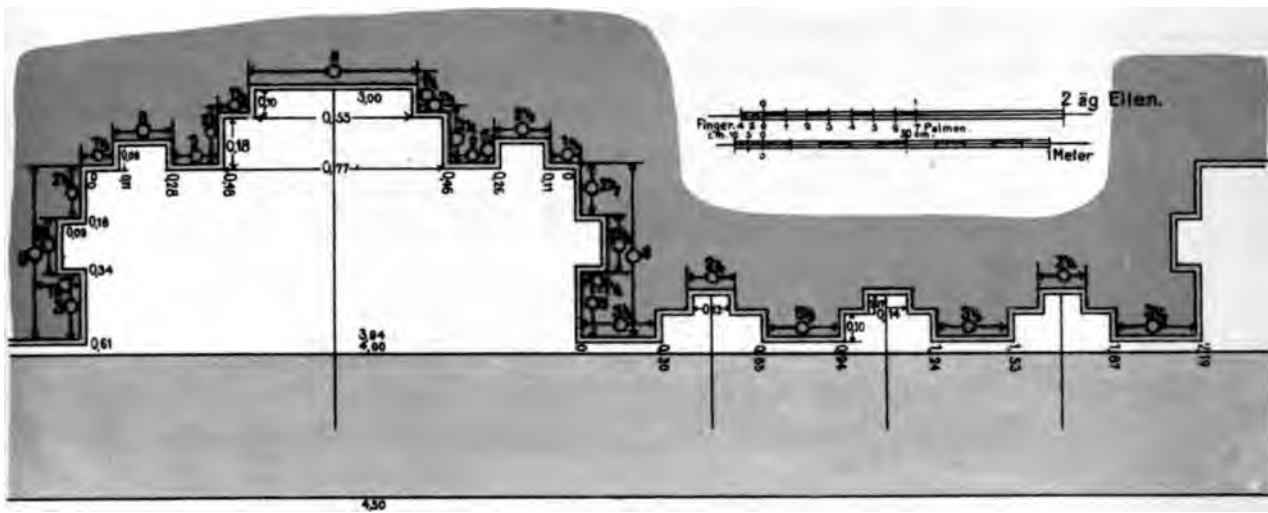
II. Von Prinzen.

1. . Meidum, Grab 6; Dynastie 4 [PETRIE, Meidum Taf. 7 und 9—15; MAR., Mast. 478—487].  Das Prunkscheinthor ist als Ziegelmantel vor die Mastaba gelegt.

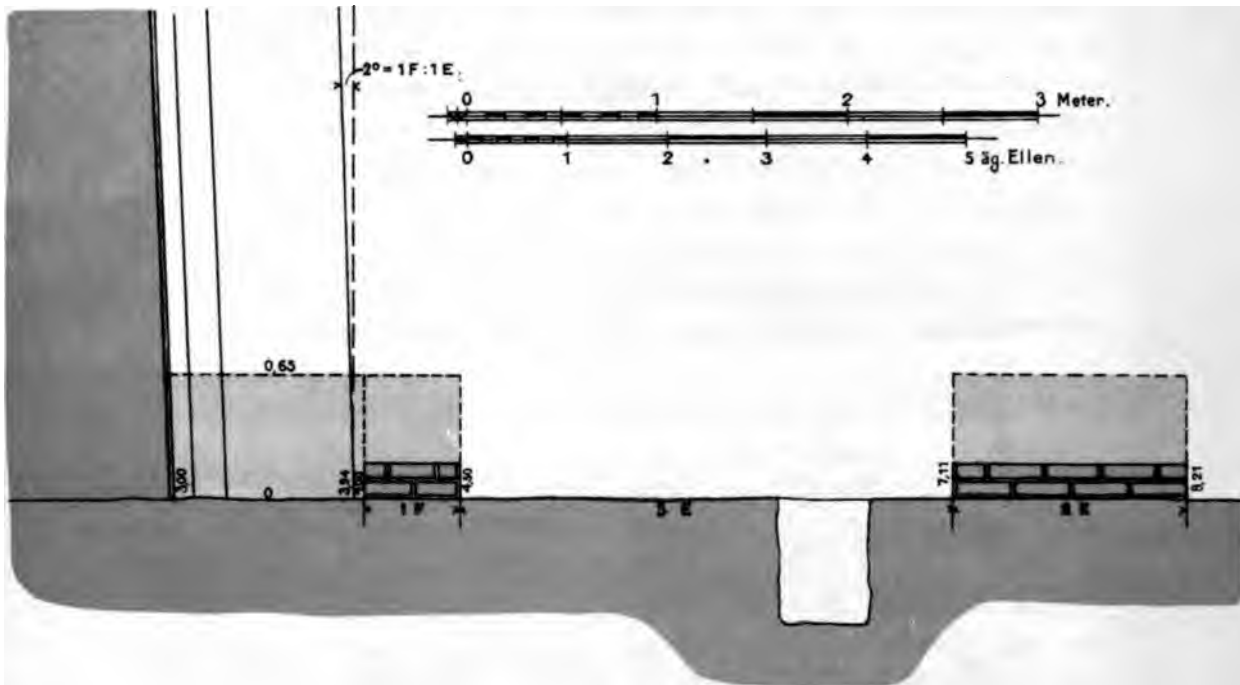
¹⁾ Nach Besichtigung der Façade von Neggadeh ist es mir wieder sehr zweifelhaft geworden, ob wir wirklich die Innenansicht einer Thür in dem oben besprochenen Motiv zu erkennen haben [vergl. ÄZ. 1897, S. 117]. Vielleicht ist die Thür hinter der Vorhalle des Palastes gemeint.





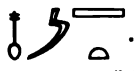


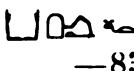
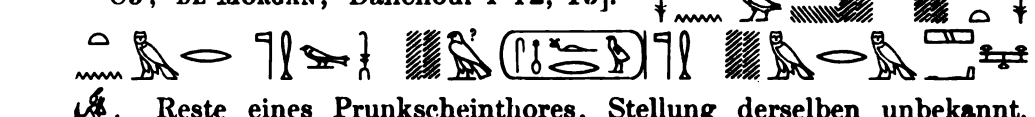
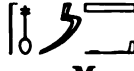
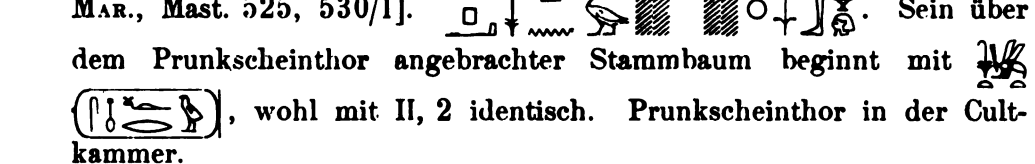
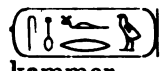

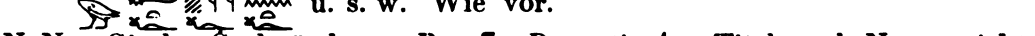
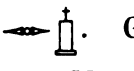
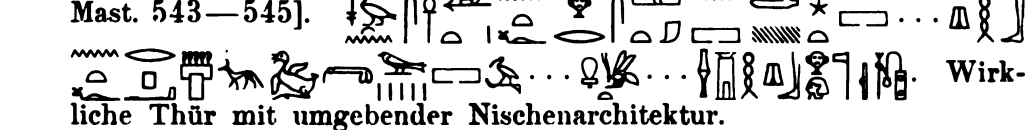







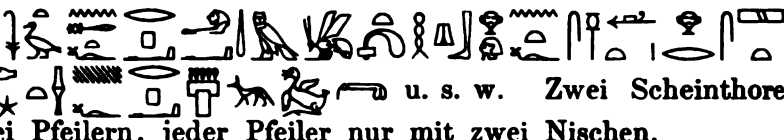
Einzelheiten der Fassade (Nischengruppierung).




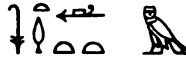
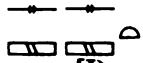

Querschnitt der Ausseggmauern.

Das Grab des Menes.


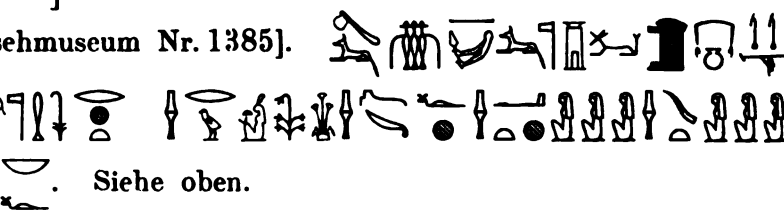
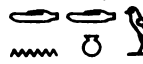



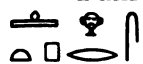
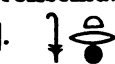
2. . Meidum, Grab 16; Dynastie 4 [PETRIE, a. a. O. Taf. 7 und 16—21]. . Wie vor.
3.  (?). Meidum, Grab 9; Dynastie 4 [PETRIE, a. a. O. Taf. 7; MAR., Mast. 477]. Wie vor. Titel fraglich, jedoch ist Ra^c-nefer nach der Lage seines Grabes unter den Prinzengräbern wahrscheinlich auch ein Prinz.
4. . Daschur, südl. Mast. c; Dynastie 4 [Gisehmuseum Nr. 1381—83; DE MORGAN, Dahchour I 12, 13]. . Reste eines Prunkscheinthores, Stellung derselben unbekannt.
5. . Giseh, Grab 57; Dynastie 4 [LD. II, 17; T. I, 82—83; MAR., Mast. 525, 530/1]. . Sein über dem Prunkscheinthor angebrachter Stammbaum beginnt mit , wohl mit II, 2 identisch. Prunkscheinthor in der Cultkammer.
6. . Giseh, Grab 60; Dynastie 4 [LD. I, 26, II, 33; T. I, 84].  u. s. w. Wie vor.
7. N. N. Giseh, Grab östl. vor Pyr. 7; Dynastie 4. Titel und Name nicht festgestellt, nach der Lage ist das Grab als das einer Königin, eines Prinzen oder einer Prinzessin anzusehen. Das Prunkscheinthor sitzt auf der Ostseite eines von N. nach S. orientirten Mauerstücks, das später in den Bau des Isistempels daselbst mit hineingezogen wurde. Nur da, wo spätere Mauern das Prunkscheinthor verdeckten, ist es erhalten geblieben. Die freiliegenden Stellen haben den Tempelreliefs der Spätzeit weichen müssen. Die Thür muß zu einer ganz dicht vor Pyr. 7 liegenden Mastaba oder gar zu dem alten Tempelchen vor dieser Pyramide gehört haben.
8. . Giseh, Grab 92; Dynastie 4 [LD. I, 29, II, 34g; T. I, 113; MAR., Mast. 543—545]. . Wirkliche Thür mit umgebender Nischenarchitektur.
9. . Giseh, Grab 86; Dynastie 4 [LD. I, 28, II, 12—14, T. I, 102—104; MAR., Mast. S. 549]. . Die LD. T. I, 104 erwähnte Blendthür zwischen den Nischen ist ein Prunkscheinthor.









10. . Giseh, Dynastie 4—5 [Gisehmuseum, Kat. 1895 Nr. 74; Kat. MASP., Nr. 965 S. 223; Kat. MAR., Nr. 6]. . Das Prunkscheinthor ist auf jeder Seite des Granitsarges abgebildet.
11. . Giseh, Grab 89; Dynastie 5 [LD. II, 41/2; T. I, 110; MAR., Mast. 547].  u. s. w. Zwei Scheinthore zwischen drei Pfeilern, jeder Pfeiler nur mit zwei Nischen.

III. Von Prinzessinnen und Frauen von Königen.

1. . Saqqarah, Mast. C. 15; Dynastie 5—6 [Gisehmuseum, Prunkscheinthor Nr. 1380; Statue Nr. 95; MAR., Mast. 137]. .
2. . Saqqarah, nördl. von Pyr. 30; Dynastie 6 [DARESSY, Le Mastaba de Mera in Mém. de l'Inst. ég. 98, 521 ff., Plan B 5 = S. 558]. . Ihr Mann, der nicht Prinz ist, hat nur eine gewöhnliche Scheinthür.

IV. Von Verwandten des Königs.

1. . Saqqarah, Mast. A. 2; Dynastie 4 [MAR., Mast. 71—79; Gisehmuseum Nr. 1385]. . Siehe oben.
2. . Giseh, Grab 73; Dynastie 4 [LD. II, 93d, e; T. I, 90]. . Fünf Prunkscheinthore.
3. . Giseh, Grab 75; Dynastie 4 [LD. II, 8—11; T. I, 91—94; MAR., Mast. 540, 562, 567—571]. . Fünf Prunkscheinthore mit gewöhnlichen Scheinthüren abwechselnd.
4. . Saqqarah, Mast. B. 2; Dynastie 4? [MAR., Mast. 91]. . Nicht genaue Wiedergabe des sonst üblichen Prunkscheinthores.


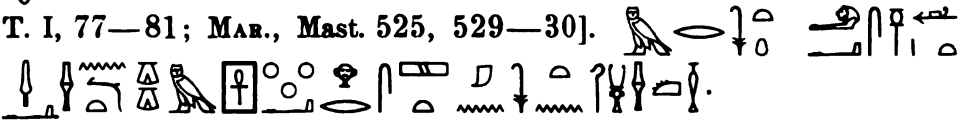
5. *. Saqqarah, Mast. D. 58; Dynastie 5 [MAR., Mast. 335—9].

6. . Saqqarah, Mast. D. 13; Dynastie 5 [MAR., Mast. 206—7; Giseh-
 museum Nr. 1397]. 
7. . Saqqarah, Mast. B. 7; Dynastie 5? [MAR., Mast. 97; Giseh-
 museum Nr. 1377/8; Kat. MASP., Abb. gegenüber S. 33; PERROT-CHIPIEZ,
 Hist. de l'art (Deutsche Ausgabe) I Abb. 291; Opferständer, Gisehmuseum
 Nr. 1298 und 1301].  u. s. w.
 Zwei kleine Prunkscheinthore zu beiden Seiten einer größeren, höl-
 zernen Stele.
8. . Saqqarah; Dynastie 5 [Gisehmuseum Nr. 1422]. 
. Mehr Titel nicht erhalten, seine Tochter  ist aber
. Roh dargestelltes Prunkscheinthor in der Nische neben der
 oberen Tafel einer gewöhnlichen Scheinthür.

V. Von Freunden(?) des Königs [], gleichzeitig Oberpriester
 von Memphis.






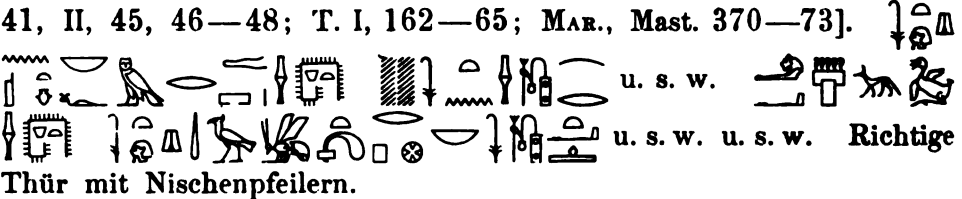


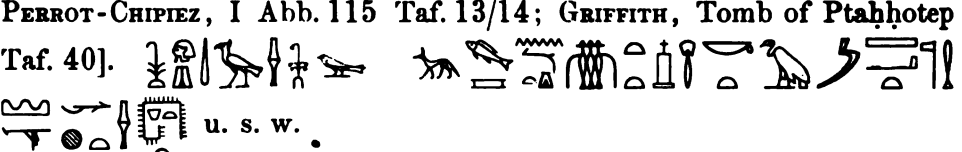

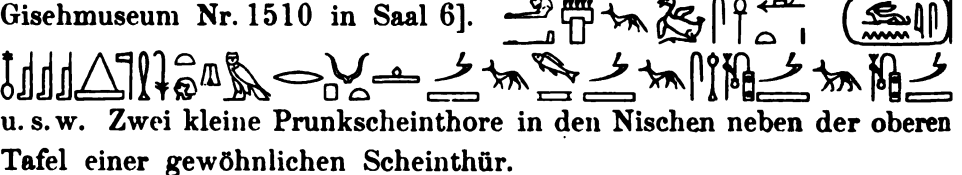


1. . Saqqarah, Mast. C. 16; Dynastie 5 [MAR., Mast. 142—147; PERROT-
 CHIPIEZ, I, 168 Abb. 116]. . Die
 ganze Façade mit Prunkscheinthoren geziert.
2. . Saqqarah, Mast. C. 9; Dynastie 5 [MAR., Mast. 129/30]. 

3. . Saqqarah, Mast. C. 1; Dynastie 5 [MAR., Mast. 110—114
 = DÜMICHEN, Resultate Taf. 6]. 
 u. s. w. Er wurde mit den Königskindern erzogen und
 mit einer Prinzessin verheirathet [
].


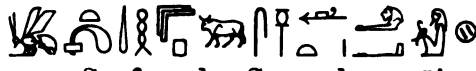

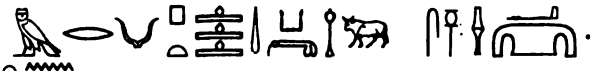


VI. Von Königs....(?) [↓₀ s. V, 3].

1.  Giseh, Grab 53, (54); Dynastie 5 [LD. I, 25, II, 79—81, (90); T. I, 77—81; MAR., Mast. 525, 529—30]. 

VII. Von »Ersten nach dem Könige«.

1.  Saqqarah, Grab 22 = Mast. C.11; Dynastie 4? [LD. II, 100, 101; T. I, 174; MAR., Mast. 132—134].  Zwei kleine Prunkscheinthore in den Nischen neben der oberen Tafel der gewöhnlichen Scheinthür.
2.  Saqqarah, Mast. D.19; Dynastie 5 [MAR., Mast. 226 ff., Gisehmuseum, Opferständer Nr. 1299, 1301, 1303].  u. s. w. Zwei Prunkscheinthore zu beiden Seiten eines gewöhnlichen.
3.  Saqqarah, Grab 15 = Mast. D.70; Dynastie 5 [LD. I, 38, 41, II, 45, 46—48; T. I, 162—65; MAR., Mast. 370—73].  u. s. w.  Richtige Thür mit Nischenpfeilern.
4.  Saqqarah; Dynastie 5 [DE ROUGÉ, Rech. 308; DÜMICHEN, Resultate; PERROT-CHIPIEZ, I Abb. 115 Taf. 13/14; GRIFFITH, Tomb of Ptahhotep Taf. 40].  u. s. w.
5.  Saqqarah, Mast. D.10; Dynastie 5 [MAR., Mast. 193—195. 456/7; Gisehmuseum Nr. 1510 in Saal 6].  u. s. w. Zwei kleine Prunkscheinthore in den Nischen neben der oberen Tafel einer gewöhnlichen Scheinthür.
6.  Saqqarah, Grab südl. von Pyr. 41; Dynastie 6 bis m. R. [LD., Text I 187].  Vielleicht schon m. R.

VIII. Von Priestern des Apis oder Mnevis.

1.  Giseh, Grab 56; Dynastie 4 [LD. I, 25, II, 16; T. I, 82; MAR., Mast. 525, 530, 531—4].  Stammt im vierten Gliede von Snefrw ab. Stammbaum über dem Prunkscheinthore.
2.  Giseh, Grab 37; Dynastie 4? [LD. II, 85; T. I, 65; MAR., Mast. 516/7]. 
3.  Giseh; Dynastie 4? [Sarg im Gisehmuseum, Kat. 1895 Nr. 96; Kat. MASP., Nr. 964 S. 223; Kat. MAR., Nr. 970].  An jeder Langseite des Sarges ein Prunkscheinthor¹⁾.

Die Gruppen der vorstehenden Liste sind etwas willkürlich zusammengefaßt, man hätte ebenso gut z. B. eine besondere Gruppe der Oberrichter bilden können, die recht stark geworden wäre. Es sind daher stets nach Möglichkeit die vollen Titelreihen aufgeführt worden, damit der Leser leicht andere Gruppierungen versuchen könne. Aber auch eine andere Anordnung dürfte an dem sicher nicht zufälligen Ergebnis der Statistik nicht viel ändern.

Man sieht nämlich aus ihr: *dafs das Prunkscheinthor nur in den Gräbern von Königen, Mitgliedern oder Verwandten der königlichen Familie, und von Inhabern sehr hoher civiler und geistlicher Ämter vorkommt.* Der Kreis der letzteren könnte sich etwa auf solche Personen beschränken, die ihr Amt als directe Stellvertreter des Königs verrichten, die etwa wie die Oberrichter eine ursprünglich nur dem Könige zukommende Gewalt ausüben.



Es ist damit nicht gesagt, dafs jeder Beamte dieser Kategorie, ja selbst nicht jedes Mitglied der königlichen Familie nun in seinem Grabe das Prunkscheinthor angebracht habe, es finden sich genug Beispiele, wo dies nicht der Fall ist; es kann also damit noch irgend eine besondere Bewandtnis haben, die sich unserer Kenntniss — hoffentlich nur vorläufig — entzieht.




Auf einen Punkt möchte ich aber noch hinweisen, der uns der definitiven Lösung der Frage noch etwas näher bringt. In Darstellungen von Dämonenreihen auf späten Särgen²⁾ findet sich nämlich öfter die eines solchen Prunkscheinthores, das hier, dem Gebrauche des m. R.³⁾ entsprechend, immer mit

¹⁾ Der Sarg aus Giseh, Grab 98 [LD. I, 30; T. I, 121], hat kein Prunkscheinthor, sondern nur einfache Scheinthüren, umgeben von ungruppirten Nischen als Zierat.

²⁾ Sarg aus Giseh, Grab 83, LD., T. I 100 = MAR., Mast. 559 = Cat. d'Ermitage, Nr. 766; ferner Säрге im Gisehmuseum, Kat. 1895 Nr. 1285 und 1299.

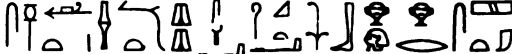
³⁾ Das Prunkscheinthor kommt im m. R., ja sogar schon vom Ende der Dynastie 6 an, sowohl in der Decoration der Säрге als auch in der der Grabkammern häufig vor [s. verschiedene

den zwei Wedjat-Augen versehen ist. Als Namen finden wir jedes Mal dabei  sbht-wwi »das Thor(?) beider Länder«¹⁾. Man möchte aus diesem Namen schließen, daß es ein Palastthor oder besser ein Stück der Palastfaçade darstellen soll. So würde sich das Auftreten des Prunkscheinthores in den Gräbern der königlichen Familie also als Abbild des Palastes oder eines besonders charakteristischen Theiles desselben erklären lassen; diese Bevorzugten hätten gewissermaßen als Scheinthür ein Thor ähnlich dem, das sie im Leben täglich durchschritten. Wie sich die Häuser des Königs und der königlichen Familie durch besonderen conventionellen Schmuck ausgezeichnet haben dürften — ist doch die landläufigste Bezeichnung für König  »das große Haus« sogar von dieser Auszeichnung hergenommen —, so haben eben diese Hochgestellten auch im Tode ein ähnliches Vorrecht.


Auffallen muß es auch, daß so viele Oberrichter, deren Titel  doch sichtlich mit diesem Thor  irgendwie zusammenhängt, auch das Recht haben, das Prunkscheinthor, also das , in ihrem Grabe anzubringen. Vielleicht hängt das mit dem Orte der Gerichtssitzungen zusammen, die nach allgemein orientalischer Sitte²⁾ bei einem Thore, also wohl ursprünglich vor dem Palastthore, stattfanden.

Wichtig für die Auffassung des Prunkscheinthores als Palastthor ist auch noch der Umstand, daß wir, wie bereits PETRIE³⁾ richtig erkannt hat, in dem unteren Theile der Umrahmung der sogenannten Horus- oder Bannernamen in den Königstitulaturen die Darstellung einer Scheinthür oder besser, nach dem oben Ausgeführten, eines Prunkscheinthores zu sehen haben. Also hier wiederum finden wir das Prunkscheinthor in enger Verbindung mit königlichen Vorrechten.

Beispiele in ÄZ. 1897, 117 ff., sowie in MASPERO, Trois années de fouilles]. Das beweist aber nichts gegen den oben ausgesprochenen Satz. Im m. R. verlieren viele Abzeichen und Würden des a. R. ihren früheren Werth und werden vulgarisirt. So kommt der Schurz mit dem gefälteiten Mittelstück, der ursprünglich neben dem Könige nur von ganz hohen Personen getragen wurde


[s. Gisehmuseum, Statuen Nr. 37, 196 und 201 des 

, der auch eine Prinzessin zur Frau hat], im m. R. bei gewöhnlichen

Privatleuten vor [s. Gisehmuseum, Statue Nr. 63 des  (MAR., Cat. d'Ab. 360),

Nr. 464 des titellosen , Nr. 465 des  (MAR., Cat. d'Abyd. 369)

u. s. w.]. Das alte Königsabzeichen des Löwenschwanzes findet sich in fast allen Särgen des m. R. abgebildet [s. STEINDORFF, Grabfunde des m. R. Taf. 3 und S. 22] und Ähnliches. Für die analoge Entwerthung der Titel s. ERMAN, Ägypten S. 145/6.

¹⁾ Auf Giseh, Kat. 1895 Nr. 1299. ist in dem der Überschrift folgenden Text einmal  sbht


ausgeschrieben. ²⁾ Ägyptische Gerichtssitzungen an Thoren s. ERMAN, Ägypt. S. 202. Dieselbe Gerichtsstelle auch Num. 16, 18/19; 27, 2; Deut. 22, 15; 25, 7 ff.; Ruth 4, 1/2 u. s. w.

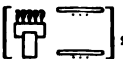
³⁾ PETRIE, Season Taf. 20 und S. 21.


Nur des Königs Name darf so auf die Darstellung eines Palastthores aufgeschrieben werden¹⁾.

Das sogenannte »Banner« ist nämlich weiter nichts als die conventionelle Abbildung des Palastthores, über welches der Königsname, und zwar in späterer Zeit ein besonderer nur für diesen Zweck gebräuchlicher königlicher Beiname, geschrieben ist. Die Inschrift steht natürlich an der Stelle, wo auch sonst bei gewöhnlichen Bauwerken der Name des Hauseigenthümers steht. Die bei PETRIE, Season Taf. 20 Nr. 3, gegebene Figur zeigt am klarsten, dafs in der »Banner«-Einfassung nur der mittlere Theil eines ganzen Prunkscheinthores, d. h. der ornamentirte Hintergrund der großen Mittelnische (s. die Skizzen oben) gemeint ist; die seitlichen dreimal ausgenischten Pfeiler sind fortgelassen. Über der Thür steht der Name des Hausbesizers, also der Königsname.




Wir haben übrigens auch Beispiele, wo sich bei Prunkscheinthoren an dieser Stelle der Name des Prinzen, dem das Grab gehörte, findet. Die oben unter II, 6 und 10 aufgeführten Beispiele haben an der betreffenden Stelle, also über der Thürnische zwischen den höher geführten Pfeilern, die Aufschriften »Prinz Ded-f-Min« bez. »Prinz Ba-f-Hor«.


Bei den übrigen Prunkscheinthoren findet sich solche Aufschrift nicht, wohl aber zeigt sich bei einigen an der fraglichen Stelle eine merkwürdige Zeichnung, die zuerst richtig erkannt zu haben, WIEDEMANN's²⁾ Verdienst ist, nämlich die deutliche Wiedergabe der Hieroglyphe ³⁾.

Da man diese Aufschrift nicht gut für etwas Anderes als für den Namen des Besizers des dargestellten Palastes halten kann, so werden wir also in den Prunkscheinthoren, sicherlich in denen der späteren Zeit, nicht allgemein nur irgend eine beliebige Palastfaçade sehen dürfen, sondern müssen die Zeichnung für den Palast des Menes selbst erklären. Man hat also nicht mehr den Palast des regierenden Königs oder etwa den eines Mitgliedes der königlichen Familie in dessen Grabe dargestellt, sondern den Palast⁴⁾ κατ' ἐξοχήν, den Palast des Vereinigers beider Länder , d. h. den Palast des Menes.

¹⁾ Daher auch der Name für solche und andere Einrahmungen  *srh* »das, was kenntlich macht, Auszeichnung« (PETRIE, a. a. O., und ÄZ. 96, 167).

²⁾ WIEDEMANN, Das Brettspiel bei den alten Ägyptern S. 48, Anm. 2.

³⁾  findet sich bei den in der oben gegebenen Statistik aufgeführten Prunkscheinthoren in Dynastie 4 (die zwei letztgenannten später?) bei II, 7; IV, 4 und VIII, 3; in Dynastie 5 bei I, 3; IV, 7 und 8; V, 1 und VII, 4; in Dynastie 6 bei I, 4—6; III, 2(?) und VII, 6. In noch späteren Beispielen aus der Zeit der gänzlich verallgemeinerten Anwendung des Prunkscheinthores auf Särgen und Grabwänden fehlt das  so gut wie nie, s. MASPERO, Trois années de fouilles; STEINDORFF, Grabfunde des m. R.; ÄZ. 1897, S. 116 u. s. f. Es ist nicht ausgeschlossen, dafs einige Prunkscheinthore der alten Zeit das  nur aufgemalt hatten und es mit der Zeit verschwunden ist.

⁴⁾ Ob die allgemein gewordene Darstellung des Palastes neben den Opfergaben etwa mit dem  »dem Opfer, das der König giebt« und mit den aus dem Palaste kommenden Todten-gaben (s. MAR., Mast. S. 397 = Gisehmuseum Nr. 1421; DE ROUGÉ, Inscr. hierogl. 93—95; DÜMICHEN, Resultate Taf. 7) zusammenhängt? Die Darstellung aus dem Grabe des Ptahhotep (s. oben VII, 4)

Damit wollen wir diese Abschweifung über die Prunkscheinthore schliessen und zur weiteren Besprechung der Architektur des Menesgrabes zurückkehren, nachdem wir gesehen haben, daß die Anbringung jenes Nischenmotivs an der Façade nicht etwa eine ganz willkürliche Erfindung des Erbauers ist, sondern das Grab als Königsgrab bezeichnet.

Wenn wir so zwar die Bedeutung des Prunkscheinthores verstehen gelernt haben, so sind wir doch von der Erkenntniß seiner Entstehung und Erklärung im Einzelnen noch weit entfernt. Nur so viel würde ich als sicher ansehen, daß das Ganze *nicht* dem *Holzbau* nachgeahmt ist, da die einzige Holzform, die man daran entdecken kann, die der runden Trommeln über den Nischen ist. Diese stellt wohl ein zur Abdeckung der Nischen verwendetes unbehauenes Stück eines Palmstammes dar. Alle übrigen Formen des Prunkscheinthores sind, wie bereits MARIETTE¹⁾ richtig erkannt hat, zwanglos aus dem Ziegelbau zu erklären²⁾.

Unsere Mastaba zeigt überhaupt, daß der Ziegelbau die in Ägypten ursprünglich heimische, ältere Bauart war, die erst allmählich bei fortschreitender Technik durch den Hausteinbau verdrängt wird und welche die ihr eigenthümlichen Ziegelformen auf die Hausteinarchitektur vererbt hat. Gerade an den Mastabas kann man das allmähliche Eindringen des Hausteins zeigen. Neggadeh und die abydenischen Bauten, also solche aus den Zeiten der 1. und 2. Dynastie, weisen reinen Ziegelbau auf, in Meidum, also aus der Übergangszeit der 3. zur 4. Dynastie, werden schon die Haupttheile, wie Thür und Kammer, mit Hausteinplatten verkleidet, und erst in Giseh, also in der 4. Dynastie selbst, hat sich der Haustein die ganze Mastaba erobert³⁾. Daß später natürlich Ziegel als das billigere Material immer noch Verwendung finden, ist selbstverständlich.

läßt dies fast vermuthen; hier werden (s. PERROT-CHIPIEZ, I Abb. 115) von dem Prunkscheinthore, also dem Palaste her, Opfertagen in Massen zu dem vor seiner Hausthür, der gewöhnlichen Scheinthür, sitzenden Todten gebracht. Diese Deutung des häufigen Vorkommens des Prunkscheinthores in jüngeren Gräbern kann jedoch für die Gräber der älteren Zeit nicht gelten; hier ist das Prunkscheinthor nur das Haus des Todten selbst, wie die oben citirten Beispiele II, 6 und 10 gut zeigen.

¹⁾ Mastabas S. 72.

²⁾ Nischenarchitekturen finden sich überall da, wo Ziegelbau in Folge des reichlichen Vorkommens des erforderlichen Rohmaterials heimisch ist: in Ägypten, in der Lombardei, in der norddeutschen Tiefebene und natürlich auch in Mesopotamien (s. die bei DE MORGAN, a. a. O. S. 255 angeführten Beispiele). Einen Zusammenhang der Baustile dieser Länder deswegen construiren zu wollen, dazu berechtigt nichts.

³⁾ Als Parallele zu diesem Vordringen des Hausteins könnte man die steigende Verwendung des Granits beim Pyramidenbau anführen. Sein Vorkommen in der Stufenpyramide von Saqqarah ist zweifelhaft, Meidum und Daschur Nr. 49 [wohl Snfrw, s. unten] verwenden ihn noch nicht, die erste Pyramide von Giseh wendet ihn nur im Innern und zwar auch da nur in den zuletzt gebauten Theilen an, die zweite verwendet ihn bereits zu zwei Sockelschichten in der Bekleidung und die dritte ist gar in ihrem ganzen unteren Theile damit verblendet gewesen. Mit dem Ende der 5. und in der 6. Dynastie ist übrigens die Granitverwendung in Pyramiden wieder bedeutend eingeschränkt.



Die drei südlichsten Kammern östlich vom Kernbau.



Detail eines Prunkscheinthores.

Das Grab des Menes.



Stück der Ostfaçade.



Stück der östlichen Grenzmauer.

Das Grab des Menes.

Endlich ist die Mastaba des Menes von großer Bedeutung für das Verständnis der Entwicklung sowohl der Mastaba wie des Königsgrabes im a. R.

Der Typus des Menesgrabes bleibt nämlich für die Form des besseren Privatgrabes charakteristisch, nur der äußere Facadenschmuck kommt natürlich in Wegfall. Aber auch dieser scheint sich bei einigen Gräbern, deren Inhaber wohl besondere Ehrenrechte besaßen, erhalten zu haben, wenigstens ist uns ein Beispiel, das Grab des Sa'bw in Saqqarah, überliefert, das nach MARIETTE'S Beschreibung¹⁾ äußerlich ganz der Mastaba des Menes mit ihren Reihen von Prunkscheinthoren²⁾ gegliedert haben muß. Wie die Architekturform, so erhält sich auch eine der hauptsächlichsten Constructionsideen des Menesgrabes bei den Mastabas der darauffolgenden Zeit, nämlich die Errichtung eines allseitig geschlossenen Schalenbaues um den inneren, die Kammern enthaltenden Kernbau. Solche Ziegelhüllen um die Mastabas finden sich öfter in Meidum³⁾ und einmal in Saqqarah⁴⁾. Sehr lange scheint sich diese Bauart aber nicht gehalten zu haben.

Wir sehen also auch hier, wie oft in der ägyptischen Culturgeschichte, das Gesetz in Kraft, nach welchem Reservatrechte der Höchststehenden, mögen sie nun in Titeln, Tracht, Bauanlagen oder Ähnlichem bestanden haben, in Bälde auf die nächst niedrigere Classe übergehen und so, sich immer mehr und mehr verbreitend, ihren exclusiven Charakter verlieren. Naturgemäß suchen in solchen Fällen die, deren Sonderrechte bei dieser Verallgemeinerung von den Tiefstehenden in Anspruch genommen sind, alsbald nach Ersatz. Es bilden sich dann aus den alten verallgemeinerten neue Formen, die für einige Zeit wenigstens wieder von den Bevorzugten allein angewendet werden dürfen.

So kommt es, daß das Menesgrab als Mastaba der Ausgang für die sich weiter und weiter verbreitende Form des Privatgrabes des a. R. ist und gleichzeitig als Königsgrab den Keim der Entwicklung zur Königspyramide in sich trägt.

Die auf die Mastaba folgende Phase der Entwicklung ist die Stufenpyramide. Die Entstehung einer solchen hat man sich etwa so zu denken, daß der Kernbau der Mastaba⁵⁾ aufsergewöhnlich hoch errichtet wurde, der Schalenbau aber niedrige Dimensionen behielt. Dies würde ein zweistufiges Grab geben. Bei Umlegung weiterer Schalen⁶⁾ von immer niedrigeren Abmessungen ergibt

¹⁾ Mastaba C. 16; MAR., Mast. S. 142—147.

²⁾ Die bei QUIBELL, El Kab Taf. 7, 8 und 23, neuerdings veröffentlichten Gräber zeigen dagegen nur einfache Nischenarchitektur, haben aber sonst viel Verwandtschaft mit dem Menesgrabe.

³⁾ PETRIE, Medum Taf. 7.

⁴⁾ Mastaba C. 5 des Ra'-nefer; MAR., Mast. 121.

⁵⁾ Dieser überhöhte Kernbau könnte auch schon beim Menesgrabe vorhanden gewesen sein. Da jedoch nur der untere Theil des Grabes erhalten ist, so läßt sich mit Sicherheit darüber nichts sagen.

⁶⁾ Die von mir ÄZ. 1892, 89 Anm. 6 aufgestellte Ansicht, die Stufenpyramide von Saqqarah bestehe aus mehreren glatt auf einander gesetzten Mastabas, hat sich nach Besichtigung an Ort und Stelle als unhaltbar erwiesen. Die Fugen der einzelnen Schalen gehen wirklich, wie auch schon PERRING angiebt, von oben bis unten durch. An der am angeführten Orte gegebenen Baugeschichte

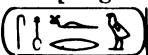

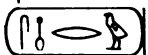

sich daraus die richtige Stufenpyramide, wie wir sie in der des Deser bei Saqqarah vor uns haben. Diese hat sogar noch den oblongen Mastabagrundrifs gewahrt, welcher erst bei der für die Construction der Schalen äußerst lehrreichen Stufenpyramide des Snefrw bei Meidum in das Quadrat übergeht. Snefrw entwickelt den Bau des ägyptischen Königsgrabes aber noch weiter, indem er zur richtigen Pyramide übergeht. Ihm möchte ich nämlich als seine zweite Pyramide¹⁾ die in der Construction schon der ersten Gisehpyramide sehr nahe verwandte nördlichste Steinpyramide von Daschur [Nr. 49 nach LEPsius] zuweisen, um die herum Gräber aus seiner Zeit liegen²⁾. Die Gisehpyramiden und bis auf wenige Ausnahmen auch alle späteren behalten dann die von Snefrw angegebene Form bei. Auch noch ein Detail des Menesgrabes hat sich bei den späteren Königsgräbern erhalten und weiter entwickelt. Das kleine um die Mastaba gelegte Ziegelmäuerchen nämlich tritt zu einer großen Grenzmauer umgewandelt bei jeder späteren Pyramide auf und schließt den Pyramidenbezirk³⁾ gegen aussen ab.

Nur eins ist bei den späteren Pyramiden nicht vom Menesgrabe hergeleitet, sondern hat einen anderen Ursprung: die unterirdische Kammer. Aber auch für diese sind die Anfänge in jenen alten Königsgräbern nachzuweisen, nämlich in dem zerstörten Grabe bei Negadeh, südwestlich vom Menesgrabe⁴⁾ und in dem Grabe des Den bei Abydos⁵⁾.


Metrologisches.


Bereits beim Aufmessen des Grabes fiel es uns auf, daß die meisten Einzelmaße sich in ägyptischen Ellen von rund 0,525 m sehr einfach ausdrücken ließen. So war die Axweite der Façadengliederung 3,90 m, d. h. 7½ Ellen [zu 0,52 m], die untere Breite der Kammer B, an welcher Stelle wir den Schnitt

ändert diese Erkenntnis nichts, vielmehr hat die locale Untersuchung der Südostecke (jetzt mit aller nur wünschenswerthen Deutlichkeit gezeigt, daß die als erste Anlage ausgeführte kleinere, vollständige Stufenpyramide wirklich noch unter der großen, der zweiten Bauperiode entstammenden, nachzuweisen ist [vergl. a. a. O. Blatt 2, Fig. 1 und 2].

1) Die Namen  ≡  [MAR., Mast. 198],  ≡  [Berl. Mus.

Nr. 7334] und  ≡  [MASP., Miss. 1190] zeigen, daß Snefrw zwei Pyramiden hatte.

2) Siehe Gisehmuseum Nr. 1315; Kat. 1892 [GRÉBAUT] S. 25. Auch die bei LD., T. I 206 gegebene Steinbruchmarke  könnte man als Theil des oben citirten Pyramidennamens ansehen.

3) Die überlieferten Namen [s. ÄZ. 92, S. 88—90] beziehen sich nicht auf die Pyramiden allein, sondern auf den ganzen dazugehörigen Bezirk, wie folgende Stelle der Inschrift im Gisehmuseum Nr. 1432 [DE ROUGÉ, Inscr. hier. Taf. 1] zeigt: 

•das Grab, das in dem Pyramidenbezirk 'groß ist Haf-Re' liegt•.

4) DE MORGAN, a. a. O. S. 148, 159. Der Augenschein zeigt, daß hier eine große unterirdische Kammer bestand, über der eine Mastaba mit mehreren Kammern errichtet war. Heute ist nur ein tiefes Loch zu sehen und an den oberen Längsrändern desselben die Schnitte von mehreren früher quer darüberlaufenden Ziegelmauern. Eine kleine Ausgrabung würde wohl den Plan der Mastaba noch zu Tage fördern.

5) DE MORGAN, a. a. O. S. 233.

der Außenmauer im Detail maßen, 2,63 m, d. h. 5 Ellen [zu 0,526 m], die untere Stärke der Außenmauer daselbst 3,14 m, d. h. 6 Ellen [zu 0,523 m], die Stärke des Sockels 0,50—0,56 m, d. h. 1 Elle, der Abstand der Grenzmauer vom Sockel 2,61 m, d. h. 5 Ellen [zu 0,522 m], die Dicke der Grenzmauer selbst, mit Putz gemessen, 1,10 m, d. h. 2 Ellen [zu 0,525 m nach Abzug von 0,05 m für die beiderseitige Putzstärke] u. s. f.

Diese Messungen sind natürlich, so wie wir sie genommen haben, metrologisch nicht zu verwerthen, sie sollen nur zeigen, daß hier für die Metrologie reiches Material zur Bestimmung der ältesten ägyptischen Elle vorhanden ist. Man müßte aber dazu den Fuß aller Mauern der Mastaba auf das Sorgfältigste aufgraben und dann so genau wie möglich das Ganze aufmessen.

Namentlich die großen Hauptmaße werden dabei schöne Resultate ergeben, denn schon aus unserer flüchtigen Aufnahme ist z. B. ersichtlich, daß der Kernbau genau 25 Ellen breit und 75 Ellen lang angelegt worden ist. Für vorläufige Versuche zu solchen Messungen ist dem Grundriß [Taf. XIV/XV] ein Ellenmaß beigezeichnet worden.

Auch die Detailmaße der Façade geben altägyptische Maße, und zwar Siebentel-Ellen, d. h. Handbreiten; um diese zu ermitteln sind natürlich die Maße im Rohbau zu nehmen, ohne den Putz. Auf dem beigegebenen Detailblatte [Taf. XVI oben] sind versuchsweise einige solche Maße in Handbreiten eingeschrieben. Die Maße der Lisenenvorsprünge hängen natürlich mit denen der Ziegel eng zusammen. Nach den oben in Centimetern angegebenen Maßen dürfte der Vollziegel des Menesgrabes wohl die Abmessungen von $\frac{1}{2}$ zu $\frac{1}{4}$ Elle bei 1 Spanne Schichthöhe gehabt haben.

Es läßt sich auch zeigen, daß die Theilung der Handbreite in 4 Finger, oder $\frac{1}{28}$ Elle, den Ägyptern der Meneszeit bereits geläufig war. Die Böschung der Façade des Grabes beträgt nämlich nach unseren Messungen 2° . $2^{\circ} 2' 7''$ entspricht aber einer Böschung¹⁾ von $\frac{1}{28}$, d. h. von 1 Finger Rücksprung auf 1 Elle Steigung.

Diese wenigen Angaben über die Maße des Grabes, die hoffentlich Andere zu einer genauen Untersuchung an Ort und Stelle anregen, zeigen uns deutlich, daß in jenen weit zurückliegenden Zeiten des Eintritts des ägyptischen Königthums in die Geschichte das ägyptische Maßsystem bereits vollständig so ausgebildet war, wie wir es später vorfinden.

¹⁾ Siehe ÄZ. 1893. 9 ff. SCHÄFER macht mich darauf aufmerksam, daß das Zeichen ∇ , mit dem $\nabla \overline{\quad} \nabla$ die Böschung geschrieben wird, wohl weiter nichts vorstellt als die oben mit einem Handgriff versehene Lehre zum Bau solcher Böschungen.

Menschenfresserei in Ägypten¹⁾?

VON GEORG EBERS.

MR. FLINDERS PETRIE schloß aus dem Zustande, in dem er bei seinen Grabungen zu »Naqada und Ballas« die Gebeine der Bestatteten fand²⁾, diejenigen, denen sie angehört hatten, wären Menschenfresser gewesen, und seine Gründe sind so gewinnend, daß diese Hypothese schon mehrfach nachgesprochen wurde. Dennoch können wir uns nicht mit ihr befreunden; — ist sie aber falsch, so ergibt sich recht deutlich, welche weiteren Irrthümer sie nach sich ziehen kann, wenn wir FLINDERS PETRIE selbst behaupten hören, Nachklänge dieser alten Unsitte hätten sich bis in nachchristliche Zeit erhalten³⁾ und diese Meinung dann von Anderen näher ausführen sehen. Es geschah dies auch von Seiten des wohlunterrichteten Berichterstatters über die jüngsten Denkmäler- und Papyrusfunde am Nil in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung⁴⁾. Hier sagt der mit der Chiffre CR. zeichnende Gelehrte, indem er sich an PETRIE anschließt, zu den Erinnerungen an den Kannibalismus in Ägypten gehöre zweifellos auch die 15. Satire des Juvenal, in der ähnliche »von den Römern nicht recht verstandene Vorgänge« geschildert würden.

Den Inhalt dieser Dichtung, die in jüngster Zeit die Philologen auch zu Textänderungen veranlafte, dürfen wir sammt dem in wildem Fanatismus aufgefressenen Tentyriten als bekannt voraussetzen. In dieser Unthat meinen wir aber ebenso wenig eine Erinnerung an alte kannibalische Gebräuche sehen zu sollen als etwa in den Ausschreitungen einiger von wildem Glaubenshafs erfüllter christlicher Geusen, die zur Zeit des Abfalles der Niederlande Soldknechten der spanischen Unterdrücker die Herzen ausrissen und sie fraßen. Sähe PETRIE aber auch recht, und hätte von der 6. Dynastie an wirklich eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft von Kannibalen am Nile gelebt, so ging in den folgenden Jahrtausenden doch jedenfalls die Unsitte der Menschenfresserei bis auf die letzte Spur verloren, ja, was dem unglücklichen Tentyriten begegnete, ist ein der national-ägyptischen Cultur des alten, mittleren und neuen Reichs, soweit die Denkmäler sie uns kennen lehren, scharf widerstrebender Frevel. Wenn es von Osiris heißt⁵⁾, er hätte dem alten Kannibalismus der Ägypter ein Ende

¹⁾ Der folgende Aufsatz ist der Redaction wenige Monate vor dem Tode GEORG EBERS' übergeben worden. Die Redaction hat geglaubt, daß es ihre Pflicht sei, ihn unverändert zum Abdruck zu bringen, obwohl ja durch die neueren Untersuchungen die zeitliche und ethnologische Stellung der »new race« eine andere geworden ist, als sie der verewigte Verfasser annahm.

²⁾ W. M. FLINDERS PETRIE and J. E. QUIBELL, London 1896, p. 32. Wir hörten Naqada an Ort und Stelle *Neqade* vocalisiren. q = ق.

³⁾ A. a. O. p. 62.

⁴⁾ Beilage zur Allg. Ztg. 1897, Nr. 262, S. 5.

⁵⁾ FLINDERS PETRIE a. a. O. p. 62.

gemacht und sie zum Bau der Brotfrucht veranlaßt, so kann sich diese ganz allgemein gehaltene Kunde aus später Zeit doch nur auf eine Epoche beziehen, die der Einwanderung der »new race« weit voranging und die — auch das lehren die Denkmäler — trotz der fremdartigen Colonen auf dem Boden Ober-Ägyptens nie wieder für das Pharaonenreich zurückkehren sollte. Übrigens vergeht sich bis zur Raserei gesteigerter Glaubenshaß weit eher gegen die herrschende Sitte, als daß er sich an alte Gebräuche anschließt.

Höchst auffallend ist die Bestattungsweise der »new race« allerdings, und jedem Denker wird die Frage sich aufdrängen, warum sie die Körper ihrer Verstorbenen aus einander schnitt. — Bei vielen Leichen wurde der Kopf vom Rumpfe entfernt. Bei anderen finden sich die Vorderarme und Hände vom Oberarme und bei wieder anderen die Finger, die man bisweilen unter dem Schädel wiederfand, von den Händen getrennt. Von der Wirbelsäule abgelöste Rippen kommen häufig vor, und merkwürdigerweise liegt oft eine Anzahl von gleichartigen Knochen gruppenweise bei einander: Bein bei Bein, Arm bei Arm u. s. w. Nicht selten scheint die Zerlegung der Körper schon vor der Bestattung vorgenommen worden zu sein; denn die Ordnung, die in noch unberührten Gräbern, wo sich vom Körper getrennte Gliedmaßen fanden, herrschte, zwingt zu der Annahme, daß die Zerlegung der Leiche nicht erst an ihrer Ruhestätte erfolgte. An manchen Knochen sind die Kronen beschädigt, und an etlichen Schädeln zeigen sich gewaltsame Eingriffe an der Stelle des Gesichts. Dennoch finden sich bei ihnen Perlen und andere Ziergegenstände, die darauf hinweisen, daß man die Körperteile, denen man sie beigab, zu ehren oder zu weihen beabsichtigt hatte.

Dieser Befund war es, der PETRIE zu der Vermuthung führte, die Hinterbliebenen hätten das Fleisch der Verstorbenen gegessen. Um es zu verspeisen, wäre es vom Gesichte und von den Knochenkronen entfernt worden, aus den Röhren aber hätte man das Mark gesogen. Dies konnte geschehen sein, um die Eigenschaften des Verstorbenen gleichsam in das eigene Fleisch und Blut des Lebenden überzuführen. — Unmögliches zu glauben, verlangt diese Erklärung durchaus nicht, doch will mir eine andere Deutung weniger widerwärtig und dazu wahrscheinlicher dünken.

Bevor wir auf diese eingehen, sei bemerkt, daß das Zusammenlegen der gleichen Theile des Knochengerüsts mehrerer Leichen in einer Gruft noch bis vor Kurzem auch in Kreisen geübt wurde, die wohl am letzten der Menschenfresserei verdächtig sind. Wir meinen die friedlichen Mönche am Sinai, in deren Leichenhalle wir selbst Schädel bei Schädel, Bein bei Bein- und Arm bei Armknochen gruppenweise neben einander liegen sahen. Auch in Italien fanden wir die Reste von Klosterbrüdern in ähnlicher Weise bewahrt und wunderten uns, daß fromme Genossenschaften, die auf die Auferstehung des Fleisches hofften, ihren Leichnam solcher Behandlungsweise preisgaben.

Daß auch die »new race« an ein Fortleben ihrer Verstorbenen im Jenseits glaubte, wird durch die Ausschmückung der Gräber, die Regelmäßigkeit

der Lage der Leichen u. s. w. aufser Frage gestellt. Die Darstellung, die PETRIE, indem er sich streng an ihren Nachlass hält, von dem Culturzustande der »new race« giebt, zeigt sie als ein keineswegs niedrig stehendes Volk, das sich unter den Bewohnern Oberägyptens nicht nur selbständig zu behaupten wußte, sondern sie sogar verdrängt und sich ihres Landes bemächtigt zu haben scheint.

Von Gegenständen im Stil der Kunst und des Handwerks der Ägypter fand sich in diesen Gräbern nur wenig. Die mit Hieroglyphen versehenen Stücke besagen auch nicht viel, da sie in Folge der Nachbarschaft, in der die »new race« mit den Ägyptern lebte, leicht in diese Gräfte gelangen konnten. Um so bedeutungsvoller sind aber die Figuren mit den bärtigen Gesichtern, in denen PETRIE vielleicht mit Recht die Züge der hier Bestatteten wiederzufinden meint. Diese Figuren nun, die sich Taf. LIX seines Werkes abgebildet finden, (besonders 3 und 4 und 7—11) sind Nachbildungen der in Binden eingewickelten bärtigen Osirismumie und scheinen zu beweisen, daß der »new race« der Cult des Osiris keineswegs fremd war, ja, daß sie sich die Verstorbenen in Gestalt der Osirismumie vorstellte. Diese Wahrnehmung ist von größter Bedeutung für die darzuliegende Vermuthung.

So weit die hockende Stellung vieler Leichen und die Bestattungsart der Todten überhaupt auch von der ägyptischen Weise abweicht, so sind beide dennoch mit einander verwandt. Zwar sah die »new race« von der Einbalsamirung der Verstorbenen ab, sie gönnte ihnen aber doch gesicherte Ruhestätten und brachte ihnen Opfer zu Gunsten der Verbesserung ihres Schicksals im Jenseits dar. Wenn PETRIE sich weigert, die »new race« wegen der an ihren Resten völlig mangelnden Brüche und Verletzungen für einen kriegerischen Stamm zu halten, so will uns dies nicht unberechtigt erscheinen; ist es aber nicht schwer, so friedfertigen Leuten Menschenfresserei zuzutrauen?

Die Pyramidentexte lehren nun, wie mächtig die Osirismythe schon in der wahrscheinlichen Zeit der Einwanderung der »new race« in das Nilthal (6. Dynastie) die Vorstellung der Ägypter über die Schicksale des Verstorbenen im Jenseits beherrschte, und es kann sehr wohl sein, daß die Colonen sich diesem Theile der religiösen Überzeugungen der vorgeschritteneren früheren Landesherrn anschlossen — ja, die oben erwähnten mumienförmigen Figuren machen dies wahrscheinlich genug.

Woher die Einwanderer kamen, welchem Stamme sie angehörten, was die starken Spuren von Feuer, das indess mit den Leichen nichts zu thun hatte, in den Gräbern bedeuten u. s. w., kann und braucht hier nicht erörtert zu werden. Bevor wir die von PETRIE und AMÉLINEAC an's Licht gezogenen Gegenstände nicht selbst sahen, würden wir es auch nicht wagen, zu den Hypothesen PETRIE'S, SCHWEINFURTH'S und der sehr ansprechenden MASPERO'S Stellung zu nehmen.

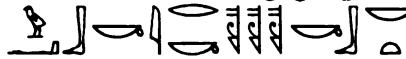
Nothwendig ist es dagegen, darauf hinzuweisen, daß sich zu Abydos das vornehmste aller Osirisgräber befand. In ihm wurde der Kopf sammt dem Nacken des Gottes als heilige Reliquien aufbewahrt. Nur nach seiner Zer-

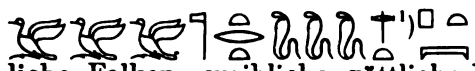
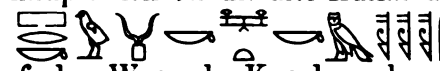
schneidung in 14 Stücke konnten die erwähnten Körperteile dorthin gelangt sein, oder besser sollten gelangt sein, und eifriger als dort wurde die Mythe vom Osiris und der Isis nirgends gepflegt. An sie schloß sich die gesammte Unsterblichkeitslehre der Ägypter. Auch die an der Leiche vorzunehmenden Ceremonien wurden durch sie bedingt. Dem Verstorbenen sollte genau das Nämliche widerfahren, was dem Osiris geschehen war. »Sein Weg«, sagt der Abgeschiedene von diesem Gotte im 17. Cap. des Tottenbuches »ist mein Weg, und mein Weg umgekehrt der seine«; in der Wnıs-Pyramide aber heisst es 268: »Dein (des Osiris) Leib ist der dieses Wnıs, Dein Fleisch ist das Fleisch ($\text{𓄠}^{\text{𓄡}}$) dieses Wnıs, Deine Knochen ($\text{𓄠}^{\text{𓄢}}$) sind die Knochen dieses Wnıs. So wie Du leitest ($\text{𓄠} = \text{𓄠} \text{𓄠}$) die Bahn dieses Wnıs, so leitet dieser Wnıs Deine Bahn«.


Wer nun diese Lehre von der Nachfolge in allen Stücken genau nahm und bei der materiellen Auffassung verblieb, der mußte an der Forderung festhalten, daß der Todte in die 14 Theile zerlegt werde, in die Osiris von Set zerschnitten worden war. Ein Volk von bescheidener geistiger Ausbildung wie die »new race« konnte leicht in der Zerstückelung eine der wichtigsten mit dem Verstorbenen vorzunehmenden Ceremonien sehen, während die geistig weiter vorgeschrittenen Ägypter verhältnißmässig früh von ihr absahen. In allerältester Zeit wird sie allerdings auch von ihnen geübt worden sein, und aus ihrer Vorstellung ist sie niemals völlig gewichen. Wenn die »new race« zu Abydos den Osiriskopf verehren sah, Gefallen daran fand und ihre Verstorbenen, wie den Gott, dessen Schicksale zu theilen, ihren Verstorbenen bestimmt war, gleichfalls in verschiedene Theile zerlegte, so findet sich bis in's Einzelne erklärt, was die zerschnittenen Körper von Naqada und Ballas zu rathen aufgeben.



Schon in den Pyramidentexten geschieht der Knochen des zerstückelten Osiris, die geordnet, gesammelt und zusammengefügt werden sollen, so vielfach Erwähnung, daß ich nur für die weniger mit ihnen Vertrauten einige Stellen anführe. So heisst es Mr n R^c 446—447 $\text{𓄠} \text{𓄡} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢}$ »Ich bin Horus. Ich kam zu Dir, um zusammenzufügen für Dich Deine Knochen« und Ppy Nfr kⁱ R^c 1258: $\text{𓄠} \text{𓄡} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢}$ »ich sammle Dir Deine Knochen« oder ähnlich Mr n R^c 425—426: »Ich sammle Dir Deine Glieder« ($\text{𓄠} \text{𓄡}$). In der Wnıs-Pyramide hören wir sogar bestimmt erwähnen, daß der Verstorbene zerschnitten werden soll, wie es dem Osiris geschehen war. Es wird dort nämlich 272—273 die große Zauberin Isis ($\text{𓄠} \text{𓄡} \text{𓄠} \text{𓄢}$) angerufen: $\text{𓄠} \text{𓄡} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢}$ »Gieb, daß Wnıs zerschnitten werde, so wie Du zerschnitten wurdest«. Im Tottenbuche begegnen uns die nämlichen Anschauungen wieder. Cap. 133, 4 heisst es dort: $\text{𓄠} \text{𓄡} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢}$ (oder $\text{𓄠} \text{𓄡} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢} \text{𓄠} \text{𓄢}$) »Ich ordne Deine Knochen und füge zu-

Was man hier besonders oft zusammenlegte sind die Beinknochen, die Armknochen, die Brustknochen (Rippen) und die Wirbel der spina dorsalis.


Haben die Priester oder Vorsteher des Todtencultus unter der »new race« sich eingehender über die ägyptische Unsterblichkeitslehre unterrichtet, so mußten sie die Annahme, auf die auch GRIFFITH hinwies, kennen, daß die Knochen sich in weibliche Falken verwandelten, um das Körpergerüst des Verstorbenen an den Himmel zu bringen, wo die verklärte Persönlichkeit des Dahingegangenen als Stern glänzen sollte. So heißt es Wnls 209: 



 »Du reinigst Dich. Deine Knochen sind weibliche Falken, weibliche göttliche Wesen, die zum Himmel gehören«; aus dem Todtenbuch aber geht deutlich hervor, daß diese Vögel als Knochen der Gottheit angesehen wurden, an denen sich zu vergreifen eine schwere Sünde war, die nicht begangen zu haben der Verstorbene bei seiner Rechtfertigung versichert²⁾. Dies knüpft sich an die alte Auffassung der Pyramidentexte, in denen es z. B. heißt: 




»Du trittst hervor und machst Dich auf den Weg als Knochen des Schu«, d. i. des Luftgottes. So bedeutet denn dieser Satz etwa: »Nachdem Deine Knochen sich in Vögel verwandelten, schwingst Du Dich auf«, und 291 heißt es weiter: 

 »kreist Du in den Armen Deiner Mutter Nut«, d. h. »ziehst Du Deine Kreise am Himmel«. Ob nicht mit diesen Anschauungen die Vögel in Verbindung stehen, die man auf den bemalten Töpferwaaren (Naqada und Ballas LXVII, 14) den Booten mit dem Sarge entfliegen sieht? Wir erinnern auch an den Vogel über dem Nachen und Sarge auf der alten, von STEINDORFF mitgetheilten Reliefplatte von grünem Stein⁴⁾. Auch in Schwalbengestalt dachte man sich feste Bestandtheile des Körpers, die an den Himmel zu gelangen bestimmt waren, oder ist der Satz: 

»Heil Dir Schwalbe, die zu den Körpertheilen des Harueris gehört« anders zu fassen? Außerdem heißt es: »Sind Deine Knochen göttliche Falkenweibchen am Himmel, so bist Du an der Seite des Gottes«⁵⁾, und dazu: 

»Du reinigst Dich mit dem frischen Nafs der Sterne«. Sätze wie 

1)  statt .


2) Im Turiner Todtenbuch steht 125, 9:  »nicht fing ich die Vögel, die Knochen«, was erst durch das NAVILLE'sche Theban. Todtenb. verständlich wird, wo hinter  noch  steht. Dies aber kann nur übersetzt werden: »Nicht fing ich die Vögel, die Knochen der Götter«, d. h. hier »der Osiris gewordenen Verstorbenen«. Nach Horapollon soll der Knochen der Wachtel Fortdauer und Beständigkeit oder Sicherheit, ἀσφάλεια, bezeichnen.

3) Wnls-Pyr. 290.

4) Aegyptiaca. Festschrift für GEORG EBERS, Leipzig 1897, S. 124.

5) Wnls 357 und 358.

6) Wnls 210.

7)  Wnls 209.

»Ausgesucht sind die Sterne für Deine Glieder« beweisen, daß man sich an Stelle jedes Körpertheils, der an den Himmel gelangte, einen besonderen Stern dachte. Auch von dem höchsten der Lichtgötter denkt man sich einzelne Theile am Himmel. So ist es das Auge¹⁾ oder das Haupt des R^c²⁾, das die Welt erleuchtet. An der unten Anm. 1 angeführten Stelle handelte ich (S. 156 ff.) über die Gliedmaßen der einzelnen in menschlicher und thierischer Form gedachten Sternbilder. Hier muß der Hinweis auf diese Dinge genügen. Schon aus dem Gesagten geht aber, denke ich, hervor, daß die merkwürdige Behandlung des Knochengestübes der zu Naqada und Ballas bestatteten Mitglieder der »new race« sich auch anders erklären läßt als durch die Menschenfresserei dieser Leute. Jedenfalls steht nichts der Annahme entgegen, daß sie den Wunsch ihrer ägyptischen Nachbarn theilten, auch zu erleben, was dem Osiris begegnet war, zumal wir sie dies Verlangen nur in der allerrohesten Form zur Ausführung bringen sehen. Abydos, die Hauptstätte des Osiriscult, lag in der Nähe ihres Wohnsitzes, und die Zerschneidung des Gottes war, wie gesagt, eine der bedeutendsten und am stärksten in's Auge fallenden Episoden des Isis- und Osiris-Mythus. Schon in Folge des Umstandes, daß das Grab jedes einzelnen Osirisglieders zur Wallfahrtstätte geworden war, machte sie sich überall bemerklich und war auch dem schlichtesten Vorstellungsvermögen verständlich. Unter den Mythen, die Plutarch die Ägypter von den Göttern erzählen hörte³⁾, nennt er außer den Irrfahrten und ihren anderen Leiden nur noch ihre gliederweise Zerstückelung (διαμελισμός).

Da der »new race«, wie wir schon bemerkten, das mit Binden umwickelte Bild des Osiris bekannt war, konnte ihr auch der so stark in's Auge fallende Vorgang der Zerschneidung des Gottes nicht fremd geblieben sein. Daß ihre Mitglieder sich die Verstorbenen in seiner Gestalt vorstellten, geht aus dem Umstande hervor, daß sie nicht nur an der Mumienform des Osiris festhielten, sondern auch mit entschiedener Assimilationsfähigkeit an Stelle des ägyptischen Kopfes mit dem angefügten Barte ein Haupt setzten, das ihre eigenen Gesichtszüge sammt dem natürlichen Barte wiedergab.

Kannte aber die »new race« den Osiris, verehrte sie ihn und erinnerte sich seiner beim Todtencult, indem sie Bilder von ihm in die Gräber stellte, so sind wir auf Grund des oben Mitgetheilten zu der Annahme berechtigt, ihre Verstorbenen habe der Wunsch erfüllt, das Schicksal und damit auch die Zerstückelung des Osiris und ihre Folgen zu theilen. Trifft dies aber zu, so kann sie schwerlich dem Kannibalismus ergeben gewesen sein; wird doch gerade Osiris als derjenige bezeichnet, der die Unsitte der Menschenfresserei aus der

¹⁾ G. EBERS, Die Körpertheile, ihre Bedeutung und Namen im Altägyptischen. (Abhandlungen d. k. bayer. Akad. d. Wiss., 1. Cl., XXI. Bd., 1. Abth., 1897) S. 131 ff.


²⁾  »Das Haupt des R^c selbst erleuchtet die Welt und erhält die Menschen.«

³⁾ Plutarch, Isis und Osiris, ed. PARTHEV, Cap. 11.

Welt schaffte. Zu Naqada musste dazu nicht nur frisch geschlachtetes, sondern in der Regel das Fleisch von verschiedenen Krankheiten erlegenen Männern und Frauen verspeist worden sein, und solche Verirrung einem Volke zuzuschreiben, dessen Nachlass ihm eine keineswegs ganz geringe Cultur zuzuschreiben gestattet, wird nicht uns allein widerstehen.

Anhang.

Nachdem ich das Manuscript bereits der Zeitschrift abgeliefert hatte, erhielt ich die letzte, 15. Publication des Egypt Exploration Fund »Deshasheli«, die wir wieder dem Fleiße FLINDERS PETRIE's verdanken. Hier fanden wir nun in Cap. 5 von p. 20 an eine merkwürdige Bestätigung unserer Erklärung; denn der Verfasser macht uns mit Leichen aus dem a. R. bekannt, die wie die der »new race« zerstückelt worden waren. Hände und Füße hatte man von ihnen abgeschnitten. Eine abgetrennte Hand lag auf der Brust, die Füße fanden sich auf dem Bauche. Ferner waren Arme von den Schulterblättern abgeschnitten und zur Seite des Körpers (eines großen Mannes) niedergelegt worden. An einem Rückgrat hatte man die Wirbel von einander getrennt, und der nämlichen Leiche fehlten die Rippen. In einer Felsenkammer war die Ellbogenröhre an beiden Armen von der Armspindel (radius) abgetrennt und neben das Schulterbein gelegt, keine Hand aber an den Armen gelassen worden. Die Wirbelsäule hatte man abgeschnitten und umgekehrt, und die Rippen fehlten. Der linke Fuß und die Kniee lagen im Becken u. s. w. Die Zehen waren vom rechten Fuße entfernt.

Auf eine nähere Erklärung dieser merkwürdigen Zerstückelung von fraglos *ägyptischen* Leichen aus dem a. R. läßt PETRIE sich nicht ein. Er bemerkt nur: »The disseverance must have been a private family custom, which did not influence the public arrangements or make any bar visible in social life«. Solche Sonderweise der Bestattung will uns aber unter den vom Hergebrachten, Typischen so schwer abweichenden Ägyptern kaum glaubhaft vorkommen, während es uns leicht möglich erscheint, in dieser Zerstückelung der Todten einen späten Gebrauch der alten Sitte zu erkennen, die Leichen dem Schicksal des getödteten Osiris zu unterwerfen, und sie wie diesen zu zerschneiden. Der hier in den Inschriften oft als Hauptgottheit genannte  »große Gott« kann, wie auch GRIFFITH meint (p. 43), kein anderer sein als Osiris. Das Volk, dem die Maler und Bildhauer angehörten, die diese Gräfte ausschmückten, für Menschenfresser zu halten, möchte auch FLINDERS PETRIE schwer fallen.

Die Rasse der ältesten Bewohner Ägyptens.

VON EMIL SCHMIDT.

Die beiden letzten Jahre haben den Aegyptologen eine große Überraschung gebracht: etwas von den bisher gekannten Funden der historischen Zeit ganz Abweichendes, eine ganz neue Welt von Menschen und Erzeugnissen ihres Geistes und ihrer Hand that sich vor ihren erstaunten Augen auf. Denn nicht nur in ihren Artefacten, sondern auch in ihrem Körperbau schien diese »new race« von den bekannten Formen der historischen Altägypter abzuweichen.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier auf die ethnische Seite der Frage (technische, aesthetische, sociale u. s. w. Gesichtspunkte) einzugehen; ich möchte hier nur das rein Somatische betrachten und kritisch untersuchen, welche Bedeutung die bisher an den von jenen Ausgrabungen zu Tage geförderten Knochen angestellten Untersuchungen für unsere Kenntniss der praehistorischen Menschenrassen und Typen im Nilthal haben.

Den Reigen eröffnet FLINDERS PETRIE mit seinen Ausgrabungen in Naqada und Ballas¹⁾. Leider sind die Beschreibungen der dabei gefundenen menschlichen Reste (S. 51—54) zu kurz und unbestimmt, als daß wir uns ein klares Bild von der körperlichen Beschaffenheit des dortigen Menschen in älterer Zeit machen könnten. Wir erfahren nichts über die genaue Zahl der untersuchten Schädel (nur an einer Stelle ist gelegentlich angegeben, daß nahezu 100 Schädel beobachtet wurden), nichts über die Tauglichkeit der einzelnen Objecte für die Untersuchung (Erhaltung, Alter, pathologische Dinge), nichts über die Methoden der Beobachtung. Die Capacität, das Längenbreitenverhältniß und die Kieferstellung (Orthognathie und Prognathie) sind durch Curven ausgedrückt, die leider wegen des Fehlens eines Abscissen- und Ordinatennetzes eine genauere Einsicht in die Dinge nicht gestatten.

Prüfen wir die einzelnen Curven und unter ihnen zunächst die der Schädelcapacität, so müssen wir zunächst feststellen, daß die Messungen mit seed (Samen welcher Pflanze?) von H. THOMSON gemacht sind, der selbst Zweifel an der Genauigkeit der Resultate äußert (distrusts the amount for any minute accuracy). Sodann fällt die sehr eigenthümliche Form der Curve für die weiblichen Schädel auf: bei nur annähernder Symmetrie würde sie (wie die Curve der männlichen Schädel) sich etwa zwischen 1170 und 1480 ccm bewegen; statt dessen zeigt sie an ihrem unteren Ende (kleine Schädel) ein bemerkens-

¹⁾ W. M. FLINDERS PETRIE and J. E. QUIBELL, Naqada and Ballas, with chapters by F. C. J. SPURRELL. London 1895.

werthes Wiederansteigen, und erst bei 1100 ccm einen jähen Abfall. Das heisst also: es findet sich eine Gruppe sehr kleiner Weiberschädel, die sich als etwas ganz Besonderes von den übrigen Schädeln abhebt. Und als solches zeigen sie auch die Fundverhältnisse: sie alle wurden nur in einer einzigen Nekropole, kein einziger von ihnen in einem der beiden anderen untersuchten Gräberfelder gefunden. FLINDERS PETRIE faßt sie selbst als ein fremdes, allophyles Rasselement auf, wahrscheinlich als Schädel von Weibern, die aus fremdem Stamme, vielleicht einer Oase, geraubt worden seien. Will man also die Rassenverhältnisse der alten Bewohner des Nilthales untersuchen, so hat man diese fremden Elemente auszuschneiden und allein die übrigbleibenden mit denen des pharaonischen Ägyptens zu vergleichen. Es giebt eine grössere Anzahl von Untersuchungen über die Schädelform der alten Ägypter (MORTON, PRUNER, BROCA u. s. w.); ich möchte hier zum Vergleich nur die Schädel meiner Schädel-sammlung heranziehen, einmal, weil bisher anderen Untersuchungen kein so umfangreiches Material zu Grunde gelegen hat, und dann, weil ich für die Genauigkeit dieser Messungen einstehe kann (EMIL SCHMIDT, Über alt- und neu-ägyptische Schädel. Archiv f. Anthropologie, Band XVII, S. 189 ff.). Nach der dort S. 218 gegebenen Tabelle kommen von 120 Schädeln auf eine Capacität

von 1050—1099 ccm	4 Schädel	von 1400—1449 ccm	14 Schädel
. 1100—1149 .	3 .	. 1450—1499 .	15 .
. 1150—1199 .	11 .	. 1500—1549 .	3 .
. 1200—1249 .	16 .	. 1550—1599 .	6 .
. 1250—1299 .	12 .	. 1600—1649 .	— .
. 1300—1349 .	12 .	. 1650—1699 .	1 .
. 1350—1399 .	22 .	. 1700—1749 .	1 .

Die Durchschnittsgrösse der ganzen Reihe ist 1339 ccm. Scheidet man von den durch FLINDERS PETRIE in Naqada gesammelten Schädeln die von PETRIE selbst als fremdartig bezeichneten aus, so bleibt für beide Reihen keine wesentliche Grössendifferenz bestehen. Nach dem Eindruck der Curve liegt auch hier der Durchschnitt etwas über 1300 ccm; in beiden Reihen von Schädeln finden wir zwei Höhenmaxima, in denen die Differenz der Geschlechter zum Ausdruck kommt, nämlich eins zwischen 1200 und 1249 (Schädel von Theben) und etwa von 1200 für die Naqadaschädel, und ein zweites zwischen 1350 und 1399 (Theben) und 1300—1400 (Naqada). Eine Verschiedenheit der Rasse läßt sich aus diesen Verhältnissen gewifs nicht ableiten.

Gehen wir über zur zweiten Curve, der des Längenbreitenverhältnisses am Hirnschädel (Schädelindex), so bewegen wir uns auf etwas unsicherem Boden, da wir einerseits nicht wissen, ob die Länge mit Einschluss oder mit Ausschluss des Glabellarvorsprungs gemessen ist, und da andererseits auch die fremden, sehr kleinen Schädel bei der Curvenberechnung mit hinzugenommen wurden, von denen FLINDERS PETRIE selbst angiebt, daß sie besonders schmal seien. Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß durch Hinzurechnung dieser sehr schmalen fremden Schädel der Gesamtdurchschnitt etwas schmaler erscheint, als er es

sein würde, wenn sich PETRIE blofs auf die einheimischen beschränkt hätte. Er beträgt für die Schädelbreite der Gesamtreihe 74,1, nach meinen Beobachtungen an 138 thebanischen Schädeln 75,9. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß das Schädel-Längenbreitenverhältniß bei den vorhistorischen und den historischen Altägyptern sehr ähnlich gewesen ist. Dasselbe gilt von den Grenzen, innerhalb welcher sich beide Curven bewegen; läßt man die sehr schmalen fremden Schädel außer Betracht, so dürfte das Minimum der PETRIE'schen Reihe mit dem meiner Reihe zusammenfallen, und das Maximum 82,0 ist bei beiden gleich. Soweit sich also aus PETRIE's Angaben der Längenbreitenindex erkennen läßt, scheinen seine vorhistorischen und die historischen ägyptischen Schädel sowohl in ihrem mittleren Verhalten, sowie in ihrer individuellen Abweichung von demselben sehr ähnlich gewesen zu sein, und es ist mit größerer Wahrscheinlichkeit eine typische Übereinstimmung als eine Verschiedenheit beider anzunehmen.

Die dritte Curve behandelt die Kieferstellung (Orthognathie oder Prognathie), ist aber leider für die Beurtheilung der Rassenstellung jener Schädel nicht zu verwerthen. Denn abgesehen davon, daß PETRIE uns gar nicht angiebt, welche der verschiedenen Methoden, den Kieferwinkel zu messen, er angewendet hat, ist sie auch überhaupt falsch gezeichnet. Für jede Stufe der Curve setzt sich die in sie fallende Gesamtzahl zusammen aus den männlichen und weiblichen Schädeln; die Gesamtcurve zeigt aber an den wenigsten Stellen eine solche Summirung, sondern weicht davon in ganz willkürlicher Weise ab. Es ist daher mit ihr nichts anzufangen.

Andere Daten giebt uns PETRIE nicht. Er vergleicht wohl noch einige Mafse seiner »new race« mit Schädeln, die in algerischen Dolmen gefunden wurden und die denen der letzteren ähnlich zu sein scheinen, allein das Vergleichsmaterial (10 Schädel) ist zu sichereren Schlüssen an Zahl nicht ausreichend. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Formen der Schädel von Naqada und der späteren von Theben nahe verwandt sind, wird dadurch auch gar nicht vermindert.

Gehen wir nun über zu den DE MORGAN'schen Ausgrabungen¹⁾, deren osteologische Objecte in Dr. FOUQUET ihren Bearbeiter gefunden haben. Seine Mühe verdient alle Anerkennung, doch sagt er selbst, daß er in anthropologischen Dingen nicht Specialist ist und daß ihm Hülfsmittel (litterarische und Vergleichs-objecte) fehlten. Wer Anfänger in die Kraniometrie eingeführt hat, weiß, wie leicht selbst bei aller Vorsicht sich Fehler einschleichen können. Mit der Bescheidenheit des echten Jüngers der Wissenschaft erkennt auch FOUQUET die

¹⁾ MORGAN, J. DE. Recherches sur les origines de l'Égypte. L'âge de la pierre et les métaux. Paris. E. Leroux. 1896. (Appendice: FOUQUET, Note sur les squelettes d'El Amrah. p. 241—270.) MORGAN, J. DE. Recherches sur les origines de l'Égypte. Ethnographie préhistorique et tombeau royal de Négadah. Avec la collaboration de MM. le professeur WIEDEMANN, O. JÉQUIER et le Dr. FOUQUET. Paris, E. Leroux. 1897. (Appendice: FOUQUET, Recherches sur les crânes de l'époque de la pierre taillée en Égypte. p. 269—380.)

Unzulänglichkeit seiner Untersuchungen an und er weist wiederholt auf die Nothwendigkeit einer Nachprüfung und einer Untersuchung an umfänglicherem Material hin. Von den PETRIE'schen kranilogischen Angaben zeichnet sich FOUQUET's Arbeit durch Individualmaße und -beschreibungen aus, die es ermöglichen, im einzelnen Falle öfters die Brauchbarkeit des Materials zu prüfen.

Die erste Arbeit FOUQUET's behandelt eine Reihe von Schädeln aus DE MORGAN's Ausgrabungen von El-'Amrah. Letztere hatten 20 Skelete zu Tage gefördert, die aber so zerbrochen in die Hände des Bearbeiters kamen, daß er sich allein auf die elf beschränken mußte, qui étaient dans un suffisant état de conservation et ne nécessitaient pas trop de réparations préalables pour recoller les pièces plus ou moins brisées. Es scheint danach, als ob auch die untersuchten Schädel erst mehr oder weniger zusammengeleimt werden mußten, ein Vorgehen, welches die Erkenntniß der natürlichen Formen erschweren muß. (Die Capacität konnte bei keinem dieser Schädel gemessen werden.)

FOUQUET hat nun diese Schädel eingehend untersucht und beschrieben. Aus seinen Angaben geht hervor, daß einzelne von ihnen zur Berechnung von Durchschnittsgrößen nicht hinzugezogen werden dürfen. In erster Linie Schädel 5, der unvollständig erhalten (wahrscheinlich stark zusammenzuleimen) war und diffère absolument de tout ce que l'on rencontre en Égypte habituellement; dann Schädel Nr. 8, der diffère essentiellement de tout ce que j'ai eu l'occasion d'observer jusqu'à ce jour en Égypte; er scheint relever de la pathologie; ce sont des traces probables d'hydrocéphalie. Außer gegen diese entschieden auszuscheidenden Schädel erheben sich Bedenken gegen Nr. 1 (nicht erwachsen und unvollständig), gegen Nr. 2, der eine dissymétrie très remarquable de la boîte crânienne zeigt (sein Längenbreitenindex ist außerdem falsch berechnet, fast um drei Einheiten zu klein), endlich gegen Nr. 4 (nicht erwachsen). Es bleiben dann nur noch Nr. 3, 6, 7, 9, 10 und 11 übrig. Aus ihnen erhält man ein ganz anderes Resultat, als es FOUQUET aus der ganzen Reihe berechnete: ihr Durchschnittsschädelindex (Verhältniß der Breite zur Länge, diese = 100 gesetzt) ist 74,4, anstatt des aus der Gesamtreihe berechneten von 72,7, und die Vertheilung der Schädel ist so, daß nur ein einziger auf das mittlere Niveau der Dolichocephalie herabsinkt, während alle anderen hart an der Grenze der Subdolichocephalie stehen (74,4—75,5). Solche Durchschnittswerthe stehen aber so nahe an dem Durchschnittswerth der historischen Schädel aus Theben, daß man daraus eher auf eine Übereinstimmung, als auf eine Verschiedenheit der Schädelform schließen müßte. Aber die Reihe der brauchbaren Schädel von El-'Amrah ist so klein (6 Stück), daß sie die Fragen nach der Rassenstellung der vorhistorischen Schädel nicht entscheiden kann, und FOUQUET weist auch selbst auf die Nothwendigkeit einer Untersuchung an umfänglichere Reihen hin.

Schon das folgende Jahr brachte größeres Material. DE MORGAN förderte, zum Theil an den Fundorten PETRIE's, eine große Anzahl von Skeleten und Schädeln zu Tage, die FOUQUET zur Bearbeitung erhielt. Es konnten für die Untersuchung

verwendet werden: von Beit-Allam 25 Schädel (13 ♂ und 12 ♀), von Kawamil 30 (19 ♂ und 11 ♀), von Négadah Süd (Naqada) 43 (28 ♂ und 15 ♀), von Négadah Nord 6 (3 ♂, 3 ♀) und von Gebl Silsileh 9 (4 ♂, 5 ♀).

Fouquet sagt, daß aus der Untersuchung eine sehr klare Thatsache (notion très nette) hervorgeht, nämlich daß keine der Reihen dem Typus der pharaonischen Zeiten entspreche. Das gehe allein schon aus dem Längenbreitenindex hervor. (À défaut de toute autre preuve l'examen des moyennes de l'indice céphalique suffirait pour le démontrer.) Auch wir wollen uns hier auf die Prüfung dieses Index beschränken.

Die durchschnittlichen Längenbreitenverhältnisse sind für die einzelnen Fundorte nicht ganz gleich, und Fouquet, der von der Vorstellung ausgeht, daß die dolichocephale Form die roheste sei und sich allmählich nach der brachycephalen Seite hin weiter entwickelt habe, glaubt, daß die Schädel von Beit-Allam mit einem Index von 70,6 für die männlichen, mit 70,77 für die weiblichen Schädel der allerfrühesten Zeit angehört hätten, während die übrigen Fundorte in dem Maß jünger seien, als ihre Schädel breiter seien. Négadah Süd 72,73 ♂, 73,13 ♀; Kawamil 73,12 und 73,8, Négadah Nord haben zu kleine Reihen von Material geliefert, als daß sich daraus mit Sicherheit Schlüsse ziehen ließen. Fouquet vergleicht die Schädel von Beit-Allam der *race élevée de l'Inde, qui a fournie les Guébres, dont l'indice est de 70* (nicht zu controliren, da das Citat falsch angegeben ist); den etwas breiteren Schädel von Négadah Süd stellt er zu den Hottentotten, Buschmännern und Kaffern (Index 72,4—72,5); er weist auf die Funde steatopyger Menschendarstellungen in Naqada hin und deutet die Möglichkeit an, daß diese Rasse der Buschmänner, Hottentotten und Kaffern (on sait que cette race a pénétré jusqu'en France) auf ihrem Rückzug aus Frankreich durch Ägypten gekommen sein könnte(!), doch will er darüber vorläufig noch kein bestimmtes Urtheil aussprechen. Die Schädel von Kawamil sollen dem nubischen Typus von der Insel Elephantine nahe stehen und ihre größere Breite vielleicht der Beimischung von berberischem oder Guanchenblut verdanken.

Wir wollen zunächst die Zahlen selbst und dann ihre Bedeutung für die Rassenbeurtheilung betrachten. Über die Genauigkeit der Ausführung der Messungen steht uns kein Urtheil zu. Ohne Zweifel hat Fouquet dieselben so exact wie möglich vorgenommen. Aber wenn man die beigegebenen Abbildungen der einzelnen Schädel vergleicht mit dem Bilde, das die Zahlen der Indexreihen geben würden, so drängen sich dem unbefangenen Beobachter doch erhebliche Bedenken auf. Man vergleiche nur Fig. 2 auf S. 283 (Schädel von Beit-Allam Nr. 3), der nach Index (70,4) und Abbildung hochgradig dolichocephal, ist mit Fig. 9 auf S. 289 (Schädel von Beit Allam Nr. 23^{bis}). Dieser Schädel ist nach der Abbildung entschieden breit, während sein Index sogar noch geringer als jener, nämlich 69,8, sein soll. In gleicher Weise erscheint Schädel Négadah Süd Nr. 38 in Fig. 20 auf S. 305 recht breit, nach seinem Index 69,6 gehört

er jedoch zu den extremen Dolichocephalen. Und andere ähnliche Zweifel drängen sich mehrfach auf. Sollten da nicht Messungs- und Aufzeichnungsfehler mit untergelaufen sein?

Auch die Indexberechnung zeigt mehrfach grobe Irrungen. Schädel Négadah Süd Nr. 10 hat Länge = 193, Breite = 138, also Index = 71,5 — sein Index ist angeführt mit 71,05. Statt 73,2 ist der Index von Schädel 19 Beit-Allam (Länge = 183, Breite 134) nur mit 72,6 angegeben, statt 75,0 nur mit 71,1 (also 4 Einheiten zu klein) bei Schädel Beit-Allam Nr. 5 (Länge 184, Breite 138), ja bei Schädel Négadah Süd 37 steigt der Irrthum auf volle 5,4 Einheiten (Länge 188, Breite 143, wirklicher Index 76,1, angegebener Index 70,7)! Kleine Ungenauigkeiten in der Abrundung der Decimalen sind häufig.

Auch die Abbildungen, so gut sie rein technisch auch sind, lassen in wissenschaftlicher Beziehung viel zu wünschen übrig. Sie sind alle nach photographischen Aufnahmen gezeichnet, besitzen also alle Fehler des perspectivischen Bildes. Dann sind die verschiedenen Ansichten eines und desselben Schädels nicht in gleichem Maßstabe wiedergegeben, so daß man z. B. den Längsdurchmesser (Seitenansicht) nicht mit dem Querdurchmesser (Hinterhauptsansicht) vergleichen kann; endlich genügen fast alle nicht der Grundforderung wissenschaftlicher Schädeldarstellung, daß sie nach exacten Normen aufgestellt sein sollten. Man sieht sie fast immer in einem mehr oder weniger stumpfen oder spitzen Winkel zur Median- oder zu den beiden Transversalebene, bald ein wenig zu sehr von rechts oder links, ein wenig von oben oder unten, oder zu sehr von vorn oder hinten.

Man verliert bei solchen Irrthümern und Unrichtigkeiten das Gefühl, auf dem Boden gesicherter Thatsachen zu stehen.

Aber wir wollen davon absehen und prüfen, was man aus den Zahlen (diese als richtig angenommen) für die Rassenverhältnisse an den einzelnen Fundstellen und ihre Beziehungen zu den Schädeln der pharaonischen Zeit folgern kann.

Zunächst die dolichocephalste Reihe der Schädel von Beit-Allam. Es läßt sich nicht leugnen, daß hier, selbst wenn man die Indexberechnungen corrigirt und dadurch das Mittel der Schädelbreite der Männer von 70,6 auf 70,95 und das der Weiber von 70,77 auf 70,85 erhöht, wesentlich kleiner ist, als bei den Schädeln pharaonischer Zeiten. Aber man muß dabei bedenken, daß die Reihen sowohl für männliche als für weibliche Schädel sehr klein sind (13 ♂ und 12 ♀); lassen wir die Schädel, die nach ihrer Breite den historischen Schädeln Thebens entsprechen würden, außer Betracht, so bleiben für die Männer nur etwa 6—8, für die Weiber auch nur etwa 7 sehr schmale Schädel übrig, die allein das niedrige Durchschnittsniveau der verhältnißmäßigen Schädelbreite bedingen. Das Beispiel von den sehr kleinen Weiberschädeln, die FLINDERS PETRIE in Naqada, aber nur an einer einzigen Stelle seiner Grabungen, gefunden hat, muß uns vorsichtig mit der Deutung solcher Funde machen: wie leicht kann es sich hier um eine kleine Gruppe fremder, durch Krieg, Sklaven-

handel u. s. w. hereingekommener Leute handeln! Auch FOUQUET sieht in diesen hochgradigen Dolichocephalen einen von den übrigen Schädeln verschiedenen Typus. Wir würden also diese Gruppe nicht für die Beurtheilung der Rassenstellung der prähistorischen Ägypter verwenden können, falls sich nicht ähnlich schmale Schädel in erheblicher Zahl in anderen Gräberstätten finden. Das ist aber nicht der Fall: nur ganz ausnahmsweise kommt an den anderen Fundstellen einmal ein extremer Dolichocephale vor, der Durchschnitt aller Schädel in den übrigen Gruppen hält sich in der oberen Hälfte der Dolichocephalie. So zeigen die corrigirten Indices der Schädel von Kawamil einen Index von 73,12 (♂) (wobei unter 18 Schädeln nur 2 sehr schmale vorkommen), und von 73,8 (♀) (kein so extrem schmaler Schädel wie in Beit-Allam). Die 28 männlichen Schädel von Négadah Süd haben einen Durchschnittsindex von 73,0 (nur 5 steigen mit ihrer Indexzahl unter 70 hinab, der schmalste zeigt Index 68,1); 15 Weiberschädel von derselben Fundstelle zeigen fast dieselbe Breite (Durchschnittsindex 73,0). 6 Schädel von Négadah Nord haben einen Index von 74,8, 9 Schädel von Gebel Silsileh einen solchen von 74,5.

Das Längenbreitenverhältniß der Schädelreihen in den einzelnen Fundorten DE MORGAN'S und PETRIE'S bewegt sich also in ziemlich engen Grenzen, nämlich zwischen 73,1 und 74,8; alle Reihen sind durchschnittlich ziemlich gleich breit. Die von mir gemessenen Schädel Thebens aus historischer Zeit sind etwas breiter, sie haben einen Durchschnittsindex von 75,9. Ist dieser Unterschied bedeutend genug, um zur Annahme einer wesentlichen Rassenverschiedenheit zu zwingen?

Zunächst muß ich auf einen Punkt hinweisen, durch den die Differenz freilich um einen nicht exact auszudrückenden Betrag vermindert wird. FOUQUET wandte das französische Messungsschema (BROCA) an, das als vorderen Meßpunkt der Schädellänge den am weitesten nach vorn vorspringenden Punkt der Glabella annimmt, während ich, der Messung deutscher Forscher folgend, bei stark hervortretendem Glabellarwulst die messende Zirkelspitze nicht auf die Höhe, sondern auf die Basis desselben (an seinem oberen Ende) aufsetzte. Durch das Mitmessen der Dicke des von der eigentlichen Hirnschädelform ganz unabhängigen Glabellarwulstes wird eine zu große Länge der Hirnschädelkapsel, also eine verhältnißmäßig größere Schmalheit vorgetäuscht. Wie FOUQUET'S Abbildungen zeigen, besitzt eine große Zahl der von ihm gemessenen Schädel eine sehr kräftige Glabellarentwicklung, und seine Durchschnitts-Längenbreitenindexe müßten daher, um mit den meinigen ganz vergleichbar zu sein, um einen gewissen Betrag vergrößert, d. h. die Differenz zwischen seinen und meinen Angaben verringert werden. Da sich jedoch dieser Betrag auch nicht annähernd bestimmen läßt, will ich hier davon absehen und nur noch die Bedeutung eines Indexunterschiedes an 2 Einheiten für die Beurtheilung der Rassenverhältnisse betrachten.

Es gab für die Kraniologie eine Zeit, in der man einem Unterschied von 2 Einheiten im Längenbreitenindex eine große Bedeutung zuschrieb. Man hatte

aus einer beschränkten Zahl von Schädeln die Durchschnittsindices eines Volkes oder Stammes ausgerechnet und glaubte darin eine wesentliche Charakteristik eines Typus oder einer Rasse zu besitzen. Daran erinnern auch die Vergleiche FLINDERS PETRIE'S und FOUQUET'S, von denen der erstere gewissen Indices seiner Curven die Namen von Völkern, ja von Erdtheilen hinzufügte (Neger, Polynesier Europäer u. s. w.), während FOUQUET bei einem Index von 70 an Verwandtschaft mit der „höheren Rasse Indiens, aus der die Guèbres hervorgegangen sind“, bei einem Index von 72,4 an die Hottentotten, Buschmännern und Kaffern, bei einem solchen von 73,1 an Nubier denkt. Solche Anschauungen stammen aus der Zeit, in der man anfing, Rassenmerkmale metrisch festzustellen. Aber je mehr Material zur Beobachtung gelangte, um so klarer wurde es, daß es solche feste Zahlenwerthe für die einzelnen Typen nicht giebt, und daß ebenso wie von Individuum zu Individuum, so auch von Ort zu Ort, von Landschaft zu Landschaft, von einer socialen Gruppe (Kaste) zur anderen gewisse Abweichungen und Variationen bestehen, die theils durch ursprüngliche Mischungen verschiedener Typen, theils durch Einflüsse der Umgebung bedingt sind. Man kann nicht erwarten, daß zwei verschiedene Örtlichkeiten desselben Stammes oder Volkes genau dieselbe Durchschnittszahl irgend eines Mafses ergeben, und Schwankungen von 1—2 Einheiten im Längenbreitenindex verschiedener Orte werden keinen Grund abgeben, die körperliche Verwandtschaft der Mitglieder eines Stammes in Frage zu ziehen. Wie sehr die Örtlichkeit und ihre Verschiedenheit ihrer Lebensbedingungen modificirend einwirken können, haben die Untersuchungen AMMON'S, LAPOUGE'S und Anderer gezeigt, die bei demselben Stamm in den Städten ganz andere Durchschnittsindices fanden, als auf dem umgebenden Lande, aus dem doch die städtische Bevölkerung abstammte. Diese Verschiedenheit der Existenzbedingungen bestand aber auch zwischen den thebanischen Schädeln aus der späteren Zeit und den ältesten von Négadah u. s. w.: erstere gehörten Bürgern einer Großstadt an, letztere Leuten, deren Lebensweise sicher mehr der unserer ländlichen Bevölkerungen sich näherte. Eine Verschiedenheit des Längenbreitenindex von 2 Einheiten hat daher durchaus nichts Auffallendes und widerspricht nicht der Annahme einer Einheit des Typus beider.

Darin aber stimmen wir mit FOUQUET vollkommen überein, daß so wichtige Fragen sich nicht durch so kleines Material, wie es bisher zur Veröffentlichung gelangte, entscheiden lassen. Auch nicht durch die Betrachtung eines einzelnen Merkmals, wie des Längenbreitenindex, sondern nur durch allseitige Berücksichtigung aller der Beobachtung zugänglichen Körpereigenthümlichkeiten. Bis aber solche umfängliche und eingehende Untersuchungen erscheinen, dürfen wir wohl daran festhalten, daß die bisherigen Veröffentlichungen keine wesentliche Verschiedenheit zwischen der ältesten und der späteren Bevölkerung Oberägyptens dargethan haben.

Altägyptische Gefäße im Museum zu Gise.

Von FR. W. v. BISSING.



I.

Als Nr. 2399 findet sich im neuen Inventar des Museums zu Gise der nebenstehend abgebildete Topf. Es heißt dort: bauchiger Topf mit flachem Boden, nach oben und unten sich verjüngendem Bauch, durch eine Rille abgesetzter,



wulstiger Schulter, kurzem Hals mit weit geöffnetem, welligem Rande. Von der Schulter aus steigt senkrecht ein Rohr auf, zu dessen beiden Seiten je ein Buckel sich befindet. Höhe 0,227, Breite oben 0,12. Das Gefäß ist außen, am Boden und innen am Hals mit einer ziemlich hellen, rothen Farbe überzogen. Auf der oberen Seite des Bauches laufen drei, auf der Schulter eine vertiefte Linie im Kreis um das Gefäß. Oberhalb der drei Kreise, dicht unter dem Rohr beginnend, befindet sich eine auf der Abbildung deutlich lesbare linear-hieroglyphische Inschrift. Sie ist in den Thon eingekratzt und zwar von dem Fabrikanten des

Gefäßes, da die rothe Farbe sich auch in den Vertiefungen der Buchstaben findet. Wir dürfen also erwarten aus der Inschrift eine ungefähre Datirung des Topfes zu erhalten.

Die Gestalt der Buchstaben entspricht den Formen, die wir in der ältesten Cursive, z. B. im Papyrus PRISSE und Sinuhe finden. Bezeichnend ist dafür das  und auch die Gestalt des . Die Inschriften der Särge des m. R. zeigen hier schon meist jüngere Formen. Wir würden also aus palaeographischen Gründen das Gefäß in das m. R. setzen, und zwar mehr in den Anfang als in das Ende.

Dem widerspricht die Technik keineswegs: die helle, matte rothe Farbe findet sich bereits bei Gefäßen des a. R. (PETRIE, Medum p. 35; Neues Inventar, Gise, z. B. 2202—2203, beide aus Daschur). Für ein verhältnißmäßig hohes Alter spricht auch der dicke Thon und die plumpe Form bei der sonst sorgfältig gearbeiteten Vase.

Ganz vereinzelt steht die Form. Man möchte denken, daß die weite Öffnung, nachdem das Gefäß einmal gefüllt war, vollständig geschlossen wurde.

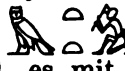
Vielleicht griff in den wellig geformten Rand ein entsprechend ausgeschnittener Deckel ein. Nur das enge Rohr blieb dann offen, das durch einen beliebigen Stöpsel, etwa aus Lehm und Stroh, leicht verschlossen werden konnte. Zum Gießen eignete sich das Gefäß kaum, eher, ähnlich den mykenischen Bügelkannen, zum Verdunsten einer Flüssigkeit oder eines Parfums.

Die Herkunft des Gefäßes ist unbekannt, aber seiner guten Erhaltung nach stammt es wohl sicher aus einem Grabe. Welchem Zweck es da diente, weiß ich nicht. Sein Inhalt scheint unter dem Schutze der Hathor gestanden zu haben, denn die von rechts nach links geschriebene Inschrift



ist wohl so zu übersetzen:

•Hathor vor allen Göttern! Sie wirft jedes Tödtliche nieder, das gegen das Leben gemacht wird. [jrt r c'nh].

 findet sich auch Pap. PRISSE 17, 7, wo LAUTH, Pap. PRISSE, III. Theil p. 40, es mit Unrecht für fehlerhaft hielt.

Hathor als Spenderin des Lebens kennen wir auch sonst (vergl. z. B. BRUGSCH, Mythologie S. 314), aber eine nähere Beziehung dieser Hathor zu unserem Gefäß vermag ich nicht nachzuweisen. Man könnte an einen Medicinkrug denken. Vielleicht findet sich in einer anderen Sammlung ein ähnliches Gefäß, das uns zum Verständniß des hier veröffentlichten hilft.

II.

Nebenstehend ist ein Thongefäß in Gestalt eines Nilpferdes aus dem Museum zu Gise (Nr. 2147 des neuen Inventars) abgebildet. Es ist in Koptos gekauft, mißt 0,115 m Höhe, 0,16 m Länge und hat 0,064 m Breite an der Öffnung



auf dem Rücken. Vier plumpe Beine tragen den hohlen Leib, an dem ein dicker Kopf mit plastisch aufgesetzten Augen und Ohren sitzt. Die runde

Schnauze ist schematisch in vier Theile getheilt, zwei Löcher geben die Nasenöffnungen an. Die Öffnung des Gefäßes hat eine breite Lippe, an jeder Seite sitzt ein sattelförmiger, durchbohrter Schnurhenkel.

Bemerkenswerth sind die Ornamente, die sich roth vom schmutzig-gelben, unbemalten Thongrund abheben. Ähnlich wie die Nilpferde des m. R., nach MASPERO's Deutung¹⁾, mit Schilf, Lotos und Schmetterlingen bemalt sind, weil sie sich im Schilf aufhalten und Schmetterlinge um sie herumflattern, so mag der Künstler die lange Reihe langhalsiger, hochbeiniger Sumpfvögel, wie sie für die älteste ägyptische Kunst bezeichnend sind²⁾, auf beiden Seiten der Nilpferdvase angebracht haben, weil er das Nilpferd in der Natur von solchen Vögeln umgeben sah. Anders müssen wir die Harpunen erklären, die meist zu dreien oder viere über den Henkeln, unter der Lippe, unter dem Kopfe und am Schwanz sich finden. Offenbar ist das Nilpferd auf der Jagd von den Harpunen getroffen zu denken. Die Form dieser Harpunen erkennt man am besten auf der Abbildung rechts über dem Henkel.

Die weiteren Ornamente, die einander mit der Basis berührenden Dreiecke unter den Vögeln, das durch sich kreuzende Linien in Quadrate eingetheilte Viereck unter dem Bauche, die senkrechten rothen Striche an den Schnurhenkeln und die sich kreuzenden dicken Striche auf der Lippe sind sämtlich nur raumfüllend. Vielleicht daß das eine oder andere dieser Ornamente einmal sinnvoll war: in der Kunst, die uns jetzt als die älteste in Ägypten entgegentritt, sind sie längst zu schematischen Figuren erstarrt. Überhaupt scheinen in vielen Fällen die Maler dieser Gefäße sich kaum noch der Bedeu-



tung ihrer Figuren bewußt zu sein: wie selten z. B. ist die immer wiederkehrende Darstellung des Nilbootes mit den hohen Kajüten, dem großen Steuerruder und den Reihen kleinerer Ruder noch voll verstanden.

Im Anschluß hieran mag hier noch ein zweites Nilpferd aus den ältesten Gräbern besprochen werden, das der directe Vorfahr jener oben erwähnten Nilpferde des m. R. ist. MASPERO hat es 1885 aus Gebelén mitgebracht (Journal 26559); es mißt 0,16 Länge, 0,085 Höhe. Leider fehlt jede figürliche Bemalung: der sehr grobe röthliche Thon hat nur einen

Überzug von demselben Braunroth erhalten, mit dem die Töpfe der ältesten Zeit bemalt sind. Bei allem Ungeschick der Formen erkennt man in dieser alten

¹⁾ MASPERO, Archéol. Égypt. 253, wo ein solches Nilpferd abgebildet ist. — Eine Erklärung dieser Nilpferde als Grabbeigaben ist mir nicht bekannt. (Sollten sie dem Todten mitgegeben worden sein, damit er sich mit der Nilpferdjagd unterhalten kann? SCHÄFER.)

²⁾ Z. B. PETRIE, Naqada u. s. w. Taf. 39.



Thierterracotte sofort die charakteristischen Merkmale des Nilpferdes, wie es jene primitive Kunst darstellt, wieder: die kurzen Beine, den plumpen Leib mit dem kurzen Schwanz, den gesenkten viereckigen Kopf.


Man vergleiche nur die Darstellungen bei DE MORGAN, *Origines* I Taf. 2 Fig. 1 (neues Inventar 2071¹), PETRIE, *Naqada u. s. w.* Taf. 51, 1471, 1416 und dazu die Darstellung aus dem n. R., WILKINSON, *Manners u. s. w.*² II 128. An der Datirung der Terracotte kann nach alledem kein Zweifel sein, zumal auch der Fundort dafür spricht.

Wie in jeder »primitiven« Kunst sind auch in der ältesten ägyptischen Thiergefäße und Thierfiguren verhältnismäßig häufig; so bewahrt das Museum von Kairo auch noch mehrere Vasen in Vogelgestalt³.

Note sur la décapitation en Égypte.

Par JEAN CAPART.

Au cours de recherches sur le droit criminel et la procédure pénale de l'ancienne Égypte, j'ai été amené à émettre deux hypothèses basées sur les signes:  et . Comment décapitait-on à l'époque primitive?

Dans la septième heure de l'*Am Tuat* sont fichés en terre neuf signes bizarres de l'hieroglyphe  *shos* qui signifie un serviteur, mais munis d'un couteau et d'une tête humaine. — »Ce qu'ils font, c'est de (saisir) les ennemis de Ra en [tous] endroits de cette cité, puis de passer leurs têtes au fil de l'épée (MASPERO, *Bibliothèque égyptologique*, t. II, p. 111).

J'ai cherché s'il n'était pas possible de trouver un rapport entre le rôle de ces serviteurs et la forme singulière qui leur est donnée. Notre figure m'a semblé illustrer parfaitement le récit d'une décapitation au Congo, cité par A. CHAFAUX dans son ouvrage sur le Congo (Bruxelles 1894 p. 534): »Le malheureux destiné au trépas est assis, complètement nu. — Les mains tombant un peu en arrière du corps sont attachées au sol par de petits piquets. — Les pieds sont maintenus de la même manière que les mains. Puis à quatre mètres en avant, une grande perche très flexible, ayant au moins deux hauteurs d'homme, est enchassée verticalement dans le terrain, dans le prolongement du misérable. Un homme grimpe à son sommet et s'y laisse pendre de façon à la plier vers la tête à couper. Celle-ci est prise dans un filet à fibres de jonc, terminé en haut

¹) Das Seil mit der Kugel, das auf der Schale dem einen Nilpferd zum Maul heraus hängt, wird wohl das Wurfseil einer Harpune sein (WILKINSON a. a. O. 128).

²) Eine DE MORGAN, *Origines* I 160.

par une ganse que l'on passe sur l'extrémité de la perche recourbée. Nous comprenons: rendu libre par la décollation, l'arbuste se redressera comme un ressort et enverra la tête tomber au loin.

Ce qui pourrait rendre cette hypothèse vraisemblable, c'est que le signe H est toujours placé dans la barque solaire où il remplace Set tuant de sa lance le serpent Apap et les ennemis du dieu.

Quoiqu'il en soit, ce mode d'exécution dut disparaître de bonne heure pour faire place à un autre dont nous trouvons des traces plus certaines: il consiste à lier le condamné devant un pieu fiché en terre et à lui trancher la



tête dans cette position. Voir les signes H et D . Une découverte récente vient confirmer cette manière de voir. Dans le mastaba de Meru-Ka, Monsieur DARESSY avait signalé des scènes d'exécution de peines. Je dois à son extrême obligeance des estampages de ces représentations. Nous y voyons notamment un homme accroupi devant un pieu. Circonstance particulière, cet homme est entièrement nu. Sur le pieu se

trouvent deux têtes, apparemment celles de condamnés antérieurement exécutés. Cette scène mise en rapport avec les signes H et D ne peut laisser aucun doute sur la réalité de la décapitation à cette époque.

Grabstein eines syrischen Söldners aus Tell Amarna.

VON WILHELM SPIEGELBERG UND ADOLF ERMAN.

Hierzu Tafel XVII.

I.

Die auf Taf. XVII abgebildete Steinplatte befand sich im Winter 1897 im Antikenhandel zu Kairo und ist mir durch Hrn. Dr. REINHARDT in einer Photographie in freundlichster Weise zugänglich gemacht worden.

Auf einem Feldstuhl, welcher mit einem Thierfell überdeckt ist¹⁾, sitzt ein bärtiger Mann, mit kurzem, buntem Schurz mit schwarzen Troddeln bekleidet.

¹⁾ Die Stuhlbeine endigen wohl in Löwentatzen. Im Übrigen sei für die Möbel auf die einschlägigen Capitel bei ERMAN, Ägypten, und WILKINSON, Manners, verwiesen.

Zwischen dem Leibgürtel und dem damit befestigten Schurz steckt ein kurzes Schwert in der Scheide¹⁾, während eine Lanze hinter dem Stuhl an die Wand gelehnt scheint. Ein um den Hals gelegter Blumenkranz und ein das halblange Haar umschlingendes Stirnband vollenden den äusseren Schmuck.

Vor dieser auch durch ihre Grösse als solche gekennzeichneten Hauptfigur sitzt auf einem Schemel in dem langen, zweiärmeligen Kleid des ausgehenden n. R. eine Frau mit lang herabfallender Perücke. In der Mitte steht eine männliche Figur mit einem bis zu den Knien reichenden Schurz bekleidet und mit einem Blumenkranz geschmückt. In der Linken hält sie einen Becher, die Rechte ergreift eine Röhre, welche im rechten Winkel abbiegend in ein grosses auf ein Gestell gesetztes Gefäss mündet. Ein Zwischenstück befestigt die beiden Röhrenteile in ihrer Lage²⁾.

Was hier dargestellt ist, wird uns sofort klar, wenn wir eine von WILKINSON (Manners II p. 314)³⁾ veröffentlichte thebanische Grabdarstellung zu Rathe ziehen. Der Diener — so ist wohl unsere in der Mitte stehende Figur zu deuten — hat mit dem kleinen becherartigen Krug den Wein in dem grossen Gefäss gemischt und läßt den vor ihm sitzenden Mann, welcher den Mund weit geöffnet hat, die Weinprobe vornehmen. Es ist also die Vorbereitung zu dem Weingelage dargestellt, welches die dasitzende Frau dem auch durch den Kranz dazu geschmückten⁴⁾ Verstorbenen darbringt.

Ob der noch erhaltene Name dieser »Hausherrin« *irburc* semitisch ist, erscheint mir mehr als zweifelhaft, sicher aber gehört die Hauptfigur, in welcher wir den Vater oder den Mann der Adorantin erkennen mögen, der semitischen Rasse an. Dafür sprechen Haar- und Bartracht deutlich genug, und die Bewaffnung läßt uns unschwer an einen jener syrischen Söldner⁵⁾ denken, welche neben den Libyern am Ausgang des n. R. die Kerntruppen der ägyptischen Heere stellten. In diese Zeit (Dynastie 19—20) ist ja auch, worauf Costüm, Möbel, Gefässe und die etwas mageren Körperproportionen deuten, unser Monument zu setzen.

Das Hauptinteresse der behandelten Scene liegt in der Composition des Ganzen. Zum ersten Male sehen wir hier, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Todtenopfer in Handlung aufgelöst. Sonst sitzt der Verstorbene bei derartigen Opfern theilnahmlos den Opfernden gegenüber, hier nimmt er die Spende nicht nur in Empfang, sondern er genießt sie auch. Eine solche Darstellungsweise ist gewiss für den Ägypter eine barbarische gewesen, und nur Ausländern

¹⁾ Vergl. MAX MÜLLER, Asien S. 305.

²⁾ Was das Material anlangt, so wird man vielleicht an ein Schilfrohr denken dürfen.

³⁾ Vergl. auch ERMAN, Ägypten S. 279.

⁴⁾ Siehe ERMAN, Ägypten S. 272.

⁵⁾ Vergl. namentlich den syrischen Söldner aus der Zeit des *Echnaton*, der bei MAX MÜLLER, Asien S. 303 abgebildet ist und dessen Bewaffnung und Kleidung fast ganz der hier dargestellten gleicht.


gegenüber, welche ja auch den stilistischen Gesetzen der conventionellen Kunst nicht unterworfen waren¹⁾, wird sie zulässig gewesen sein.


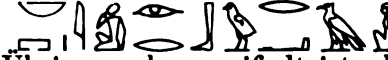
Wie sich in der Kunst des a. R. die niederen Volkskreise eine freiere Behandlungsweise gefallen lassen mußten als die herrschende Classe, so erstreckte sich dieser freie Stil im n. R. namentlich auf die Ausländer. Ist doch die scharfe Wiedergabe der Rassentypen das künstlerisch werthvollste Vermächtniß der realistischen Schule in jener Kunstepoche. Unser Stück ist nur eine Dutzendarbeit ohne künstlerischen Werth, aber inhaltlich verdient es volle Beachtung.

W. SPIEGELBERG.

II.

Das von Dr. SPIEGELBERG hier besprochene kleine Denkmal ist inzwischen durch das Vermächtniß des Dr. O. H. DEIBEL in die Königl. Museen gelangt und läßt sich nun genauer beurtheilen; gleichzeitig ist bekannt geworden, daß es, wofür auch schon der Stil spricht, aus Tell Amarna stammt. Ich erlaube mir daher noch dem Vorstehenden einige Bemerkungen zuzufügen.

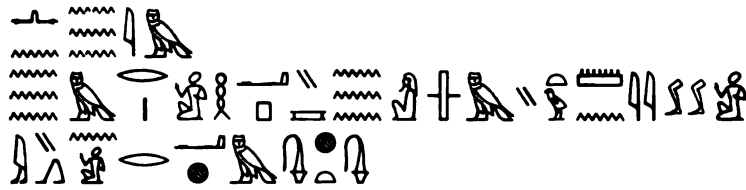
Der Stein, der jetzt die Nr. 14122 trägt, ist 30 cm hoch; die Arbeit ist flüchtig, aber nicht ohne Geist. Die Bemalung ist gut erhalten; die Umrahmung ist roth, die Basis weiß, der Grund des Bildes gelb; der Schurz des Mannes ist dunkelgelb mit schwarzen Punkten, die Kleider des Knaben und der Frau sind weiß. Alle drei Personen haben braune Hautfarbe. Söldner ganz gleicher Tracht und Bewaffnung finden sich auch sonst unter der Leibwache Amenophis' IV.; vergleiche aufer dem schon von SPIEGELBERG herangezogenen Bilde, dessen Original mir nicht bekannt ist, auch das Relief eines Grabes von Tell Amarna, dessen Abguß unsere Sammlung (G 119) besitzt. Ich verdanke diesen Hinweis Hrn. Dr. SCHÄFER, der mich auch darauf hinwies, daß auch die  in dem herkömmlichen Bilde der vier Menschenrassen in den Königsgräbern den gleichen bunten, troddelbesetzten Schurz tragen.

Die Namen  und  sind nur roh mit Farbe aufgemalt, während alles Übrige auch gemeißelt ist. Daraus darf man wohl schließen, daß der Stein nicht gerade für dieses Paar gearbeitet ist, der Steinmetz hatte ihn wohl ohne Auftrag gearbeitet zum freien Verkauf an irgend Einen aus der fremden Soldateska des Königs²⁾. Er paßte gewiß für Alle, denn ein hübsches Weib und einen Burschen zum Aufwarten wird ja jeder dieser Landsknechte besessen haben, und Allen wird es erfreulicher erschienen sein, im Tode bei einem Gelage heimatlicher Art zu sitzen, als zu dem Osiris der neuen Heimat zu beten und die frugalen Speisen seines Tisches zu empfangen³⁾.

¹⁾ Barbarentypen werden bekanntlich nicht selten in Vorderansicht gegeben.

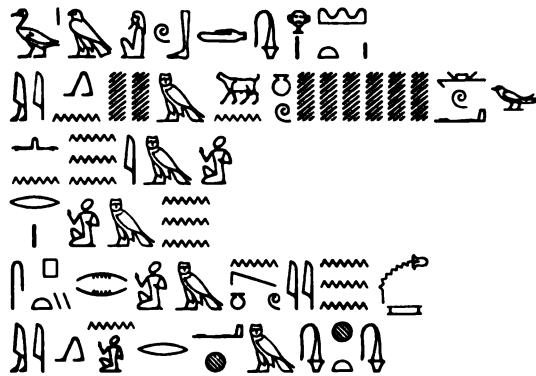
²⁾ Aus dieser nachträglichen Einfügung der Namen mag es sich auch erklären, daß die Frau, die ihrem Namen nach doch eine Barbarin sein wird, als Ägypterin dargestellt ist.

³⁾ Als eine Weiterbildung der üblichen ägyptischen Grabsteinbilder darf man die Darstellung kaum ansehen; wohl aber darf man an die Grabreliefs von Sendjirli und Marasch erinnern, die ebenfalls den Toten schmausend und trinkend und mit dem aufwartenden Diener daneben zeigen.



Isis hat sich also auf kurze Zeit von ihrem Kinde entfernt¹⁾. Da wird ihr von irgend Jemand gemeldet: »Dein Sohn Horus brennt auf dem Lande«²⁾. Erschreckt fragt Isis: »Ist Wasser da?«³⁾. Die traurige Antwort lautet: »Es ist kein Wasser da«. Aber kurz entschlossen weifs sich die Göttin doch zu helfen, denn: »Das macht nichts«, erwidert sie, »Wasser ist (ja) in meinem Munde und ein Nil ist (ja) zwischen meinen Beinen. Ich komme, um das Feuer zu löschen«.

Die Ausdrücke sind verständlich genug. Und mancher verfeinerte Ägypter scheint an dem etwas urwüchsigen Auskunftsmittel der Göttin Anstoß genommen zu haben. Denn der Papyrus EBERS bringt gleich hinterher eine andere gemilderte Fassung des Spruchs, die aber leider so verderbt ist, daß nicht genau zu sehen ist, wie sich danach die Göttin geholfen haben soll. Doch scheint etwas Ähnliches gemeint zu sein, wie im Londoner medicinischen Papyrus⁴⁾, der ebenfalls beide Fassungen unmittelbar hinter einander giebt. Hier lautet diese zweite Fassung so⁵⁾:



»(Mein) Sohn Horus brennt auf dem Lande

.....

Es ist kein Wasser in mir.

Mein Mund ist im Wasser,

Meine Lippen sind in der Fluth,

Ich komme, um das Feuer zu löschen«⁶⁾.

¹⁾ Vergl. den angeführten koptischen Text und das »ich bin nicht da« in der unten besprochenen zweiten Fassung unseres Spruches.

²⁾ das trockene, wasserlose Land.

³⁾ So nach einem Vorschlage ERMAN'S.

⁴⁾ Ich will damit nicht sagen, daß der Londoner Papyrus den richtigen Text erhalten hat. Es sieht mir eher aus, als habe sein Schreiber den Versuch gemacht, einem verderbten Text einen Sinn zu geben. Im Großen und Ganzen wird er aber dabei das Richtige getroffen haben.

⁵⁾ Nach GOLENISCHEFF, Metternichstele S. 9, wo die Stellen zusammengestellt sind. Der Londoner Papyrus ist leider immer noch nicht einmal in einer Umschreibung veröffentlicht.

⁶⁾ Die Gesprächsform ist in beiden Handschriften schon verschwunden.

Hier benimmt sich Isis schon etwas gesitteter. Denn man wird sich etwa zu denken haben, daß sie zum Flusse eilt, den Mund voll Wasser nimmt und damit den Brand löscht.

Aber auch dies Benehmen ist Einigen für eine Göttin noch zu menschlich erschienen. Es mußte doch mindestens irgend ein Wunder dabei sein. Darum hat denn der Verfasser des Textes in Z. 55 der Metternichstele, der von demselben Brande erzählt¹⁾, lieber einen unverhofften Regengufs²⁾ erfunden und damit die naive alte Geschichte glücklich auf den üblichen Ton der kalten ausgeklügelten Götter- und Wundergeschichten gebracht.

Zum Obeliken des Antinous.

Von W. MAX MÜLLER.

In den Mittheilungen des Kaiserl. Deutschen archaeol. Inst. XI, 1896, S. 120 hat ERMAN dem Obeliken des Antinous in Rom das wichtige Resultat entnommen, daß Hadrian's Liebling nicht, wie man bisher glaubte, zu Antinopolis in Ägypten bestattet wurde, sondern »im Grenzfelde von Rom«. Auf nähere Erklärung des etwas sonderbaren Ausdruckes geht ERMAN nicht ein, scheint aber darin eine Bezeichnung des Grabes als noch im Stadtgebiet von Rom gelegen zu sehen. So faßt es auch HUELSEN auf, der (ebendort S. 130) daraus eine Bestätigung für die Theorie erschließt, daß der etwa 300 m außerhalb der Aureliansmauer gelegene ursprüngliche Standplatz des Obeliken früher Stadtgebiet gewesen und aus fortificatorischen Rücksichten von Aurelian ausgeschlossen worden sei.

Aus dem ägyptischen Text oder wenigstens aus ERMAN's Angaben über denselben (S. 119, vergl. bes. Anm. 4) glaube ich nun aber das Gegentheil herauszulesen. »Im Feld (*sōchet*) des Gebietes (*tōsch*) von Hrome« kann nämlich nicht heißen »auf dem Stadtgebiet von Rom«. Der Ausdruck ist sehr sonderbar. Vermuthlich ist er aus einem griechischen Entwurf der Inschrift ungeschickt übersetzt; der Hierogrammat, der auf Bestellung die schwülstigen Inschriften des Obeliken anfertigte, wird wohl eine griechische (oder lateinische?) Skizze des historischen Inhaltes von wenigen Zeilen gehabt haben, welche er durch Einschreibungen im ägyptischen Geschmack frei ausführte, hier aber wohl plump übersetzte. Ich wüßte sonst keine Erklärung für diese sehr eigenthümliche und unägyptische Ausdrucksweise. Worauf es aber hier ankommt, ist das:

¹⁾ Mit Recht nimmt das auch GOLENISCHIEFF, Metternichstele, S. 8 Anm. 23, an. Zwar wird die Geschichte hier von dem Sohne der *Wosret* erzählt, bei der Isis übernachtet. Aber *Wosret* ist eine Form der Isis und daß zwei Formen derselben Gottheit einander redend und handelnd gegenübertreten ist nichts Verwunderliches.

²⁾ »Der Himmel regnete in das Haus der *Wosret*, wo doch nicht die Jahreszeit dazu war.«


tösch heißt »Grenze, Grenzmarke, Grenzstein«, aber auch »Gebiet«, so wird z. B. »die Thebais« in den demotischen Contracten immer mit »das Gebiet (*p-tösch*) von Theben« ungeschickt übertragen. *Söchet* (koptisch *sösche*) »Feld« dagegen hat nie jene Bedeutung (= *tösch*, älter auch *w*), sondern heißt »das offene, freie, unbegrenzte Land« im Gegensatz zur Stadt, la *campagna*¹⁾. Demnach wollte der Ägypter die Lage des Antinousgrabes beschreiben, als »in der Umgegend des Stadtgebietes von Rom«, d. h. als außerhalb der Stadtmauer gelegen. Daran wird sich wohl nichts ändern lassen. Sollte das den (mir ganz unbekannt) topographischen Forschungen widersprechen, so müßte man den Ausdruck der ägyptischen Inschrift für ungenau erklären(?).

S. 119 hat ERMAN das sonderbare ἀπαξ λεγόμενον *hgy'w* ausführlich besprochen, das nach dem Zusammenhang, wie er richtig sah, eine festliche Veranstaltung bedeuten muß. In diesem *hcgau* (lesbar *hog* u. s. w.) steckt wohl nichts als das bekannte semitische Wort *hag* »Fest, Festversammlung namentlich religiöser Art, (syrisch) Menschengetümmel«. Für ein Fest im unägyptischen Stil ist also ein sonst noch nicht im Ägyptischen belegtes Fremdwort gebraucht, das spät-ägyptisch **hög* lauten würde²⁾.

Ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, ERMAN möge seiner verdienstvollen Arbeit noch ein neues Facsimile der Obeliskenschrift folgen lassen. Die Copien von UNGARELLI und ZOËGA sind ja den Wenigsten zugänglich (ich kann sie mir auf keine Weise verschaffen) und sind außerdem, wie ERMAN selbst hervorhebt, sehr veraltet. Eine berichtigte Neuherausgabe dieser Inschriften würde gewiß noch manches Interessante ergeben. Derartige Texte besitzen ja nicht nur für die Geschichte Interesse, sie sind auch philologisch sehr interessant.

A propos du groupe .



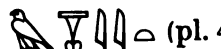
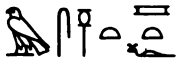
Par ÉDOUARD NAVILLE.

Dans une note publiée en 1891 dans ce journal (p. 57), M. ERMAN a proposé pour la lecture du groupe  le phonétique $\overline{\text{f}}\overline{\text{q}}\overline{\text{q}}\overline{\text{a}}$ ou $\overline{\text{f}}\overline{\text{h}}\overline{\text{a}}$ qu'il lit *sm'wt* *sm'wti*. Cette lecture a été adoptée par plusieurs égyptologues allemands, et



¹⁾ Vergl. das von mir, *Asien und Europa* S. 30 nach den altägypt. Denkm. Ausgeführte, wo auf ÄZ. 26, 72, 82, Anast. 5, 7, 6; 15, 7 verwiesen ist.

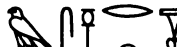
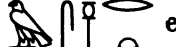






²⁾ Steht übrigens etwas von Wettkämpfen bei diesem Fest in dem Text? Mir scheint es weit einfacher, die Anwesenheit »der Tapferen, die in diesem Land sind, und der Rudermannschaften« bei dem Fest in moderne Prosa umzusetzen: bei diesem Fest rechnet man vor Allem auf Beteiligung der römischen Beamten, Soldaten und Schiffsmannschaften, welche im Dienst nach Ägypten kommen.

l'on nous parle maintenant souvent du «sm'wti name». L'étude des textes de Deir el Bahari m'a convaincu que les textes cités par mon savant confrère à l'appui de la lecture qu'il cherche à établir devaient être interprétés différemment, et que nous devions abandonner la lecture *sm'wt* pour le groupe en question.

Les inscriptions de Deir el Bahari parlant de la reine  nous apprennent que l'un des titres qu'elle portait était:  *la compagne d'Horus qui l'aime* (II pl. 48) ou  (pl. 49). Un peu avant, dans la série nous trouvons celui-ci  *l'amie d'Horus qui l'aime*.

Reprenons maintenant les exemples cités par M. ERMAN; ce sont d'abord des titres de reines de l'Ancien Empire (MARIETTE, Mastabas p. 183).




 *l'amie et la compagne d'Horus, qui aime le roi.*






Il me semble que les exemples de Deir el Bahari prouvent qu'il faut considérer  comme la réunion des deux titres qui sont séparés dans l'inscription d'Aahmès; au lieu d'écrire  et , on se borne à écrire une seule fois  le nom du Dieu, en tête de l'expression. On pourrait traduire aussi: *l'amie d'Horus, la compagne du roi, qui l'aime*; mais ce qui me fait pencher pour la première traduction, c'est que nous avons à Deir el Bahari un autre exemple du dédoublement d'une expression unique de l'Ancien Empire. Parmi les titres de la reine on lit  suivi de  où le nom effacé ne peut être que . En regardant à nouveau attentivement la muraille, j'ai pu discerner le corps de l'animal, et l'extrémité de la queue. La reine se serait donc appelée *celle qui voit Horus, et celle qui voit Set*. Les textes de l'Ancien Empire n'en font qu'une seule expression  *celle qui voit Horus et Set* (MARIETTE, Mastabas p. 183, 208, 225).

L'exemple que M. ERMAN tire d'un texte de la XII^e dynastie est particulièrement intéressant, parce que nous avons un parallèle à Deir el Bahari.

 ROUGÉ, Inscr. pl. 62.



 Deir el Bahari II pl. 48.

Il paraît évident que  et  correspondent l'un à l'autre dans ces deux phrases. Ces mots indiquent la personne dont chacune des reines est appelée la compagne. Dans un cas c'est le roi représenté par le groupe idéographique , dans l'autre c'est Horus. Au lieu du groupe idéographique

A côté de cette signification, le groupe  est devenu le commencement de la seconde partie du  du nom que le roi adoptait à son couronnement. Cette innovation remonte à Usertesen II; c'est depuis ce souverain que le nom suivant le groupe  a cessé d'être le même que celui du  ou comme on l'a longtemps appelé de celui de l'étendard¹⁾.

Die Lesung des Zahlwortes »hundert«.




VON WILHELM SPIEGELBERG.

Als SETHE in dieser Zeitschrift  200 als den Dualis von  100 in scharfsinniger Weise erwies, bemerkte er ausdrücklich, daß der für die koptischen Formen vorauszusetzende Lautwerth *šēt, šē-t²⁾) nicht nothwendig der ursprüngliche gewesen sein müsse. Gegenüber der bekannten Schriftspielerei des Pap. Leiden 350 bemerkte derselbe Verfasser weiter, daß man daraus nicht auf den Lautwerth šj^c für 100 schließen dürfe, sondern nur so viel stehe fest, daß »dies Zahlwort mit š anfang und im Unterschied von *št '200' nach dem š keinen starken Consonanten mehr hatte«.

Inwieweit diese zum Theil zutreffende Bemerkung zu modificiren ist, sollen die folgenden Ausführungen zeigen.

Bei der Betrachtung der uns bekannten Decimalzahlen

$$\begin{array}{l} \cap \text{ m}d^3) (\text{MHT}) \\ \updownarrow \text{ š}^c) (\text{H}O) \end{array} \quad \begin{array}{l} \updownarrow \text{ db}^c) (\text{T}H\Delta) \\ \text{---} \text{ hfn} \end{array}$$

springt sofort in die Augen, daß wir hier Wortzeichen vor uns haben. Es liegt also von vorn herein nahe, für das noch fehlende Glied in dieser Kette  = 100 den entsprechenden Lautwerth einzusetzen. Nach BORCHARDT's⁴⁾ Bemerkungen über die Entstehung des  w bedarf es kaum noch der besonderen Hervorhebung, daß das Zahlzeichen für 100 und das aus einem hieratischen Zeichen entstandene w trotz der späteren Zusammenwerfung nichts mit einander zu thun haben. Vielmehr ist das erstere eine Hieroglyphe, welche in der ältesten Form ⁵⁾ deutlich einen Strick mit zwei Enden zeigt und sich auch später im

¹⁾ Cet article écrit à Deir el Bahari en Janvier 1898, c'est pour cela qu'il n'y est pas fait mention de la lecture *nebš* proposée par MM. DARESSY et FIZEL pour le groupe en question, lecture qui me paraît bien établie.

²⁾ ÄZ. 1893, S. 112—113.

³⁾ SETHE, ÄZ. 1896 S. 90.



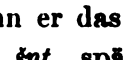
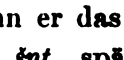
⁴⁾ ÄZ. 1891, S. 45 ff.


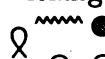
⁵⁾ Grab des *Mfn* (LD. II, 7).


m. R.¹⁾ noch so findet²⁾. Es erübrigt demnach nur, den bislang noch nicht erkannten Lautwerth von © zu ermitteln³⁾, welcher mir ein doppelter zu sein scheint,

I. *šnt*, bez. vom m. R. ab *šnt*,



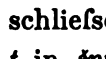
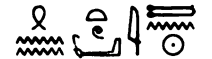
II. *šn*.

Freilich liegt der Nachweis dieser Lautwerthe nicht ganz offen zu Tage, da namentlich der Übergang des *t* in *t* arge Verwirrung nach sich gezogen hat⁴⁾. Der Lautwerth *šnt* liegt nun in einem Verbum vor, welches im a. R. einmal (Ppil I, 164) phonetisch  geschrieben ist und später als  kopt.  »rixari« wieder erscheint⁵⁾. Gewiß hat ERMAN Recht, wenn er das Wortzeichen © auf ein auf Grund des kopt.  zu postulirendes *šnt*, später *šnt* »flechten«, zurückführt⁶⁾.

Den letzteren koptischen Verben gegenüber setzt  ein Verbum IIIae infirmae, also einen Infinitiv *šn(t)* voraus. Dieses bislang im a. R. nicht nachgewiesene Verbum liegt in der bekannten Wendung  »einen Proceß führen« vor. Daß hier *šnt* Verbum IIIae inf.⁷⁾ ist, ergibt sich aus einer Stelle des bekannten Vertrages des a. R. (Z. 9)⁸⁾:

 *ir hn-kj nb dt šntišt išt r šnwj* »jeder Todtenpriester des *Wakf*, welcher gegen seinen Nächsten processiren wird«.

Vergl. auch LD. II, 43  *n sp iri šnt rmt(t) nb* »ich that nie das, was alle Menschen«.

Die übliche spätere Schreibung von *šnt* () ist  (so WESTCAR),  (Annalen Thutm., Z. 15), wenn ich die ganz fehlerhaften varr. ausschliesse. Hier läßt sich die orthographische Verwirrung klar aufzeigen. Das *t* in *šnt* ist, wie wir sahen, Infinitivendung, also kann © nur Wortzeichen zu *šn* sein⁹⁾. Und ebenso ist es in der Wendung  »was die Sonne

¹⁾ GAYET, Stèles du Louvre LX = SHARPE 99.

²⁾ Siehe übrigens S. 2 Anm. 9. Die epigraphische Seite der Frage ist hier als belanglos für unsere Untersuchung nur gestreift worden.

³⁾ Von ERMAN nur als Determinativum angeführt. — Nachträglich sehe ich, daß bereits GRIFFITH (Beni Hasan III, p. 18) für © den Lautwerth *šen* angenommen hat, ohne indessen eine Begründung zu geben.

⁴⁾ Zu den folgenden Ausführungen vergl. ERMAN, Märchen des Papyrus WESTCAR S. 59.



⁵⁾ ERMAN, ÄZ. 1893 S. 76.

⁶⁾ Der Lautwerth *šnt* liegt auch in dem am Schlusse besprochenen Titel *mr šnt* vor.

⁷⁾ Die Annahme eines Verbum IIIae gem. (ERMAN, WESTCAR S. 59) ist durch das erste Beispiel ausgeschlossen. Denn in diesem Falle müßte ja die Geminirung (also *šntišt*) eintreten.

⁸⁾ DE ROUGÉ, Inscr. hier. I = BRUGSCH, Thesaurus 1211.

⁹⁾ Das © ist also kein *w*, wie v. BISSING (Tabula statistica, S. 15) annehmen möchte, sondern Wortzeichen. Eine »neuägyptische« Schreibung liegt demnach nicht vor.

umkreist¹⁾ aufzufassen. Dieser Lautwerth *sn* geht wohl auf das Wort  zurück.
 ²⁾ *smw* »Strick« o. ä.³⁾



Welcher von den beiden gewonnenen Lautwerthen für die Lesung der Zahl 100 anzunehmen ist, darüber läßt uns das Koptische nicht im Zweifel. *we* ist nur aus *sn* zu erklären, in welchem *t* die für die Zahl 100 vorauszusetzende weibliche Endung ist. Ein *sn* hätte nie das koptische Derivat ergeben können. Auffallend bleibt ja zunächst die sehr starke Verschleifung des letzteren. Aber wir können meines Erachtens hier doch eine ganz ähnliche Verkürzung heranziehen, das aus *sm* »gehen« entstandene *we*. Als Intransitivum IIIae inf.⁴⁾ wird dieses Verbum unverkürzt etwa *s^hm^et* (**smme*: **smem*) gelautet haben. Und ebenso ist das ursprüngliche *s^hn^et* (vergl. *mepe* »Feder« aus *m^ht*) zu *we* verkürzt worden. In beiden Fällen, wo ja häufig gebrauchte Worte vorliegen, ist die Nasalis mit der folgenden Femininendung nach dem kurzen Bildungsvocal verschwunden⁵⁾. Vielleicht gehört hierher auch *esa* »Thal«, welches man sich aus *t^hn^et* (Bildung wie *cate* aus *s^ht*) entstanden denken könnte — mit dem bekannten Genuswechsel gegenüber dem Prototyp.

Neben *we* hat sich nun *sn*, wie ich vermuthe, auch in unverkürzter Form im Koptischen erhalten, nämlich in 200 *sn^hsn^hte*, welches unsere Grammatiker⁶⁾ als Fem. zu *sn^hsn^h* anführen. Man wird hier in *sn^hsn^h* das durch das folgende engverbundene *sn^hte* geschützte Prototyp *sn* wiederzuerkennen haben. In dieser Bildung ist *sn* 100 als Substantiv behandelt, welchem das Zahlwort 2 in dem betreffenden Geschlecht folgt⁷⁾. So findet die vorgeschlagene Lesung, falls meine Auffassung richtig ist, in diesem Derivate eine weitere Bestätigung.



Damit steht es aber um die Erklärung des sonst üblichen koptischen Zahlwortes für 200 sehr schlecht. Zweifellos ist ja *sn^hsn^h* mit *sethe* als Dual zu 100 aufzufassen. Der Dual der gewonnenen Lesung *sn^hte* läßt aber nur zwei Derivate⁸⁾ zu: **sn^hte* (vergl. *sn^hte* aus *sn^hte*) und **sn^hsn^h* (vergl. *sn^hsn^h*), deren Verhältniß zu *sn^hsn^h* nicht ohne Weiteres klar ist. Die Annahme, daß dieser Dual erst spät aus einer zu *se* verschliffenen Form gebildet worden sei, ist ausgeschlossen. Denn schon im n. R. ist die Dualbildung nur noch rudimentär vor-

¹⁾ MARIETTE, Abydos II 31 Z. 19.

²⁾ Siehe ERMAN, Lebensmüder 19, und GRIFFITH, Kahun XXXII 6. 9.

³⁾ Demnach giebt es für *sn* zwei Zeichen,  und  (s. die genauen Formen in GRIFFITH, Beni Hasan III 52. 78). Beide stellen ein Tau dar, welches einmal als kurzes Stück zusammengenommen und das andere Mal als ein längeres Seil in eine Spirale zusammengerollt ist, und mögen auch auf diese Weise Wortzeichen für den Begriff des »Umgebens, Umkreisens« geworden sein.

⁴⁾ STEINDORFF, Kopt. Gramm. § 218.

⁵⁾ Auch die Liquidae theilen diese Erscheinung; vergl.  Δ *g^hret* = *se*  Δ *m^hret* = *me* (s. STEINDORFF, ÄZ. 1889 S. 109). Auch die Verkürzung von *sn^hre* und *sn^here* (*sn^hre*) zu *sn^h*- (*sn^h*-) mag hierher gehören (s. STEINDORFF, ÄZ. 1889 S. 51).

⁶⁾ STERN, § 279; STEINDORFF, § 157.

⁷⁾ Vergl. boheir. *sn^h sn^h* nach STERN, § 279.

⁸⁾ Siehe *sethe*, ÄZ. 1893 S. 112.

handen, und für das a. R. oder m. R. eine verkürzte Form anzunehmen, ist schlechterdings unmöglich. Ebenso wenig läßt sich der Übergang von * $\overline{\text{ϣ}}\text{NT}$, der einen möglichen Form, in $\overline{\text{ϣ}}\text{NT}$ lautlich motivieren. Aber eins fällt uns bei diesen Formen auf, daß sie, *rein äußerlich* behandelt, dasselbe Bild gewähren wie die beiden Formen des Zahlworts 10 $\overline{\text{M}}\text{NT}$ und $\overline{\text{M}}\text{NT}$ - (vor Zehnern). Etymologisch haben diese beiden Fälle nichts mit einander zu thun, denn in $\overline{\text{M}}\text{NT}$ 10 ist das *n* dialektales Einschiesel, während umgekehrt in $\overline{\text{ϣ}}\text{NT}$ das *n* ursprünglich ist. Aber es ist doch möglich, daß das $\overline{\text{M}}\text{NT}:\overline{\text{M}}\text{NT}$ die Analogiebildung von $\overline{\text{ϣ}}\text{NT}:\overline{\text{ϣ}}\text{NT}$ nach sich gezogen hat. Ein $\overline{\text{ϣ}}\text{NTcente}$ neben $\overline{\text{ϣ}}\text{NT}$ erinnert ja formal auffallend an die Zehnerbildung, z. B. $\overline{\text{M}}\text{NT}\overline{\text{ϣ}}\text{OMTE}$ neben $\overline{\text{M}}\text{NT}$.

Das Ergebnis der obigen Ausführungen läßt sich demnach kurz so zusammenfassen. Die Zahl 100 lautet im Ägyptischen *šnt* (vocalisirt *š^hn^t*) und ist im Koptischen unverkürzt in der tonlosen Form $\overline{\text{ϣ}}\text{NT}$ -, verkürzt in $\overline{\text{ϣ}}\text{E}$ erhalten geblieben. Die für das Zahlwort 200 zu erwartende Dualform *šnti* (kopt. * $\overline{\text{ϣ}}\text{NT}:\overline{\text{ϣ}}\text{NTe}$) könnte nach Analogie von $\overline{\text{M}}\text{NT}:\overline{\text{M}}\text{NT}$ - zu $\overline{\text{ϣ}}\text{NT}$ geworden sein.

Anhang. — Zu dem Titel $\overline{\text{ϣ}}\text{NT}$.

Im Anschluß an den vorstehenden Aufsatz seien hier einige Bemerkungen über diese häufige Gruppe¹⁾ beigelegt, deren Lesung *mr šnt* u. A. durch die var. $\overline{\text{A}} \overline{\text{Q}} \overline{\text{E}}$ gesichert ist²⁾. Die Stellung des $\overline{\text{E}}$ läßt an dem radicalen Charakter des Consonanten keinen Zweifel³⁾. Welches Verbum wir hier aber vor uns haben, lehrt eine alte Schreibung des Titels, welche sich auf dem Sargbrett 10989 des Berliner Museums⁴⁾ befindet — $\overline{\text{A}} \overline{\text{Q}} \overline{\text{E}} \text{mr šnt}$ ⁵⁾. In diesem *šnt* liegt nun aller Wahrscheinlichkeit nach das Prototyp des kopt. $\overline{\text{ϣ}}\text{ONT}$ »rixarivor⁶⁾. So werden wir auch auf Grund der muthmaßlichen Übersetzung »Vorsteher des Proceßverfahrens« in *mr šnt* einen richterlichen Titel sehen, welchen man ja auch auf anderem Wege⁷⁾ zu erweisen versucht hat.

¹⁾ Der Titel findet sich nur im m. R. und in der ersten Hälfte der Dynastie 18, einer Periode, die ja auch sonst culturgeschichtlich noch ganz von den Traditionen des m. R. zehrt.

²⁾ GRIFFITH, *Kahun papyri* p. 26.

³⁾ Es ist also ausgeschlossen, mit MORET (Rec. XVII 48) an $\overline{\text{ϣ}}\text{NE}$ zu denken.

⁴⁾ Von ERMAN im Katalog des Berliner Museums (S. 57) in die Zeit zwischen a. R. und m. R. gesetzt. Die volle Titulatur des Verstorbenen, Namens $\overline{\text{A}} \overline{\text{Q}} \overline{\text{E}}$, lautet $\overline{\text{A}} \overline{\text{Q}} \overline{\text{E}} \overline{\text{ϣ}} \overline{\text{NT}}$.

⁵⁾ Der Wechsel von $\overline{\text{E}}$ und $\overline{\text{E}}$ im m. R. ist bekanntlich überaus häufig.

⁶⁾ Siehe oben S. 136.

⁷⁾ MORET, a. a. O. S. 44 ff. — Mit dem dort erwähnten *Didar-Sbk* ist vermuthlich eine Persönlichkeit gleichen Namens identisch, welcher die Stele 830 des Brit. Museum zugehört. Dort führt $\overline{\text{A}} \overline{\text{Q}} \overline{\text{E}}$ die folgenden richterlichen Titel nach den epithet. orn.: $\overline{\text{A}} \overline{\text{Q}} \overline{\text{E}} \overline{\text{ϣ}} \overline{\text{NT}}$

$\overline{\text{A}} \overline{\text{Q}} \overline{\text{E}} \overline{\text{ϣ}} \overline{\text{NT}}$ N. und $\overline{\text{A}} \overline{\text{Q}} \overline{\text{E}} \overline{\text{ϣ}} \overline{\text{NT}}$.

Zum Schluss möchte ich nicht unterlassen, Hrn. Prof. ERMAN und Hrn. Dr. SETHE für eine Reihe von Bemerkungen zu danken, welche meine ersten Anschauungen über die hier berührten Fragen nicht unwesentlich modificirt haben.

Ein verlorenes Tempuspräfix im Koptischen.

Von W. E. CRUM.

Durch die Güte des Hrn. Colonel T. L. FRASER in London bin ich in der Lage, hier ein koptisches Bruchstück mitzutheilen, das Colonel FRASER vor nicht langer Zeit mit einer Anzahl griechisch und koptisch beschriebener Papyrus- bez. Pergamentstücke in Siüt erworben hat. Merkwürdig ist es vielleicht heute nicht mehr, daß, einige Pergamentstücke (liturgischen Inhalts) ausgenommen, die Mundart sämtlicher koptischer Fragmente eine mittelägyptische ist; die Thatsache läßt sich genügend aus Bedingungen des gegenwärtigen Antikenhandels erklären.

Das Bruchstück, womit wir uns hier zu beschäftigen haben, hat eine Größe von nur $6,50 \times 6,50$ cm. Der Papyrus ist von dunkelbrauner Farbe und feinem Gewebe. Es bildete den oberen Theil eines Blattes, dessen ursprünglicher Umfang jetzt nicht mehr zu bestimmen ist. Reste von Seitenzahlen scheinen auf $\bar{\iota}\epsilon$ und $\bar{\iota}\zeta$ zu deuten. Die Schrift ist eine sehr schöne und regelmässige und gleicht dem Typus des *Cod. Alexandrinus*. Zu bemerken ist aber die Form des ⲱ , welche gewissen mittelägyptischen Hss. eigen zu sein scheint (vergl. KRALL in *Mith. RAINER* I, 111 und meine *Coptic Mss.*, 1). F. G. KENYON theilt mir freundlichst mit, daß obenerwähnte griechische Stücke derselben Sammlung fast ausschließlich dem 4. Jahrhundert zuzuschreiben sind — eins ist sogar 338 datirt.

Im Folgenden sind unsichere Buchstaben durch untergesetzte Punkte, fehlende durch Sternchen bezeichnet.

$\bar{\iota}\epsilon$

ⲱⲡⲓⲧⲧⲏ ⲛⲧⲁⲓⲗⲓ ⲑⲱϥⲤ
 ⲛⲗⲁⲧⲏ ⲙⲡⲟⲥⲣⲓⲛⲏ
 ⲛⲧⲉⲧⲉⲗⲉⲡⲉⲣⲁⲟⲧ
 ⲛⲁⲡⲉⲧⲉⲣⲛⲉⲩⲧⲉⲩⲛⲱ
 ⲛⲩⲧⲁⲗⲁϥ ⲉⲣⲗⲛⲓ ⲉⲫⲱϥ
 ⲛⲙⲁϥ ⲛⲓⲫⲉ ⲡⲉⲩⲩⲛⲗⲓ ⲑⲁ
 ⲛⲓⲫⲉ ⲥⲁⲙⲟⲩⲛⲗⲟⲩ ⲑⲁⲩ
 ⲛⲗⲓⲟⲛ ⲑⲁⲥⲛⲁⲧⲉⲩⲧⲉⲩⲛⲏ
 ⲛⲙⲡⲉϥⲣⲁ ⲉⲩⲫⲛⲟⲩⲧ
 ⲛⲡⲟⲟⲟ ⲡⲣⲛⲧⲉ

$\bar{\iota}\zeta$

ⲛⲉⲧⲥⲱⲱ
 ⲛⲓ ⲛⲡⲁⲧⲟⲩ ⲑⲛⲓϥⲟⲟⲟⲩ
 ⲉⲧⲓ ⲡⲣⲉⲛⲗⲱⲟⲧⲟⲩ ⲡⲛⲁ
 ⲁⲡⲉⲧⲣⲁⲧⲛⲟⲧ ⲡⲁⲧⲥ
 ⲛⲏ ⲁⲧⲱ ⲑⲁⲓⲛⲉⲧ ⲉⲣⲉⲛ
 ⲉⲙⲙⲁⲧⲟⲩ ⲁⲧⲱ ⲡⲉϥⲁⲧⲟⲩ
 ⲟⲧⲟⲩ ⲁⲥⲧⲱⲟⲧⲛⲏ ⲗⲉ ⲛⲓⲫⲉ
 ⲡⲉⲩⲫⲉ ⲡⲩⲱⲟⲥⲟⲩ ⲫⲉⲁ
 ⲉⲩⲩⲫⲓⲫⲏ ⲱ

Unten auf beiden Seiten sind noch Spuren anderer Zeilen. Ein zweites ganz kleines Stückchen trägt folgende Zeichen:

///ωπϣ///	///ϣραλ///
///εππ///	///μμμ///
///εβαλ///	///ραβαλ///
///μππο///	///ραπιδλ///
///τε· ατ///	///ιμτс///

Auf dem *Recto* könnte man Z. 1 ρωο, Z. 8 αιον, auf dem *Verso* Z. 1 περσω lesen; auf dem kleineren Fragment λπ statt απ. Die Stellung der Seitenzahlen ist mir unerklärlich, anders lassen sie sich aber kaum lesen. Und wie ist der Text zu deuten? Biblisch scheint er nicht zu sein. Man könnte vielleicht darin einen Rest homiletischer bez. exegetischer Litteratur sehen. Oder bezieht er sich auf Abba Samuel von Kalamón? Dafür sprechen vielleicht die Worte πππρ, ππω; doch hat er mit keinem der mir bekannten Texte dieser Heiligengeschichte nur annähernd Ähnlichkeit¹⁾.

Die Bedeutung des Textes liegt in dem vier- (oder fünf-)mal wiederkehrenden, sonst nicht zu belegenden Tempuspraefix ραι, ραϣ, ρατ, welches ganz wie das gewöhnliche αϣ (auch einmal hier!) die Erzählung fortsetzt und genau dem demotischen γ/ρ entspricht, das sich in einer Inschrift aus Philae findet.

GEORG EBERS,

geb. 1. März 1837, gest. 7. August 1898.

Der Freund, der von uns geschieden ist, hat unserer Wissenschaft den großen medizinischen Papyrus in einer mustergültigen Ausgabe gegeben; er hat uns die Inschrift des Amenemheb geschenkt und so manche größere und kleinere Untersuchung, die der Aegyptologie und der Geschichte der Medizin zu Gute gekommen ist. Die wissenschaftliche Arbeit war ihm ein Bedürfnis, und mit einem Heroismus, dessen nicht Viele fähig sein würden, hat er sie selbst noch in den langen Jahren schweren Leidens fortgesetzt, als ihm die Benutzung jedes größeren Buches Schmerzen bereitete.

¹⁾ Ich mache hier beiläufig auf das Bruchstück einer nitrischen Hs. des 10. Jahrhunderts aufmerksam, welches seit 20 Jahren im Brit. Museum liegt und uns einige Zeilen der boh. Gestalt dieser Erzählung bewahrt hat. Es handelt sich darin um den Versuch der Barbaren, Samuel zum Sonnenanbeter zu machen. Besonders interessant dabei ist die Bezeichnung des Sonnengottes als πρπ ϕ† πρμρακς, wohl die der Syrtis Minor nahe wohnenden Μάξυς — wenn die Entfernung nicht zu groß ist. PEREIRA, *Vida do Abba Samuel* 57, bietet Mazikes als wahrscheinlichste Identification.

Und doch könnte Jemand alle seine wissenschaftlichen Schriften kennen und würde damit doch nicht einen richtigen Begriff von EBERS' Bedeutung für die Aegyptologie gewonnen haben. Denn was er neben der eigentlichen gelehrten Arbeit durch sein persönliches Wirken geleistet hat, das hat nicht weniger die Wissenschaft gefördert als diese.

In den sechziger Jahren hatte die Aegyptologie in Deutschland, trotz der Arbeit von LEPSIUS, BRUGSCH und DÜMICHEN, doch nur in einem engeren Kreise Beachtung gefunden. Das große Publikum kannte vom alten Ägypten nur die Mumien und die Pyramiden, die wissenschaftliche Welt kümmerte sich um unsere Disciplin nicht sehr viel mehr als etwa heute um die Sinologie, der Mitarbeiter waren nur wenige und an Nachwuchs fehlte es ganz. Dafs hierin Wandel geschaffen ist, das ist in der Hauptsache EBERS' Verdienst, der Andere heranzuziehen und zu begeistern vermochte, da er selbst von Begeisterung erfüllt war. Denn er sah das Alterthum nicht an als ein Trümmerfeld, dessen einzelne Steine und Mauern wir zu messen und zu beschreiben haben, sondern ihn liefs die schöne dichterische Phantasie, die ihm gegeben war, statt der traurigen Reste die alte Herrlichkeit wieder in Glanz und Leben schauen. Und ebenso erging es ihm mit dem modernen Ägypten; auch da sah er als Künstler das zauberhafte Gesamtbild und übersah gern all die Flecken, die einem trockenen Beschauer zunächst in die Augen fallen.

Eine solche Anschauungsweise birgt für den Gelehrten auch eine Gefahr, und es stände nicht gut um die Wissenschaft, wenn sie die herrschende wäre. Aber desto reicher ist der Segen, den sie in einer einzelnen genialen Persönlichkeit bringt, denn durch sie werden der Wissenschaft die Wege geebnet und frische Kräfte gewonnen.

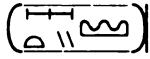


So erweckte denn EBERS durch seine geschichtlichen Romane und durch sein »Ägypten in Wort und Bild« das Interesse der breiten Schichten des Volkes, durch sein »Ägypten und die Bücher Mosis« und zahlreiche kleinere Arbeiten lenkte er die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kreise auf unsere Studien hin, und die Studirenden gewann er durch die Schönheit und die Wärme seines Vortrages. Denjenigen aber, die der Aegyptologie ernstlich näher traten, war er der eifrigste und treueste Lehrer und Berather, voller Liebe und voller Geduld.

Auch sonst war er unermüdlich bestrebt, fremde Arbeit zu fördern; gerade da zeigte sich die ganze Selbstlosigkeit und Liebenswürdigkeit seines Wesens, es war ihm die beste Freude, wenn er Anderen zu helfen vermocht hatte. Und ebenso war die Art, wie er an der Weiterentwicklung unserer Disciplin theilnahm, von jeder Engherzigkeit frei. Freudig begrüfste er jeden Fortschritt, von welcher Seite er auch kommen mochte; gewifs war es ihm nicht immer leicht, sich von alten lieben Ansichten zu trennen, aber hatte er sich einmal von der Richtigkeit eines neuen Gedankens überzeugt, dann lebte er sich auch wirklich in diesen ein. So blieb er geistig jung und stand bis zuletzt inmitten der wissenschaftlichen Bewegung.

Wenn einmal die Geschichte der Alterthumswissenschaften in Deutschland geschrieben wird, so wird man GEORG EBERS zusammenstellen mit einem anderen allverehrten Manne, der unlängst von uns geschieden ist, mit ERNST CURTIUS. Beide hatten die gleiche ideale und liebenswürdige Gesinnung, Beider Natur war von Grund aus eine dichterische und Beide haben, dank dieser Begabung, ihre Wissenschaft dem Herzen unseres Volkes nahe gebracht, ihr Anhänger gewonnen und ihr die Wege bereitet. Und das wird ihr Andenken für immer in Ehren bewahren.

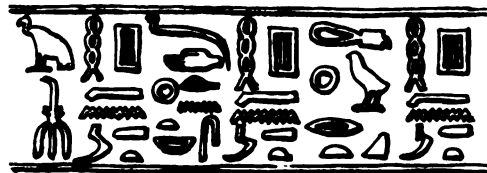
A. E.


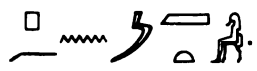
Miscellen.

Zum ägyptischen Namen des Usaphais. — In einer brieflichen Mittheilung macht der Unterzeichnete darauf aufmerksam, dafs in einem guten, aus der 18. Dynastie stammenden Todtenbuche (BUDGE, Book of the dead p. 285) der Name des Usaphais () geschrieben ist. Es ist dies ein neuer Beleg für die ÄZ. 1897, S. 3 ausgesprochene Annahme SETHE's, dafs die Schreibung () aus einem ursprünglichen  mißverstanden ist. Der Schreiber der 18. Dynastie hatte eben noch nicht ganz das Verständnifs für die Bedeutung und Lesung jenes Königsnamens verloren.



F. LL. GRIFFITH.

Die Königinmutter N-m³t-Ḥp. — Auf die JÉQUIER'sche Zeichnung in DE MORGAN's Recherches sur les origines de l'Égypt II, Nr. 821, welche einen Cylinderabdruck auf thönernen Krugverschlüssen aus Abydos darstellt, hat bereits MASPERO in der Revue critique vom 15. December 1897 hingewiesen, indem er die Frage aufwarf, ob die dort vorkommende Frau N-m³t-Ḥp etwa identisch wäre mit der aus dem Grabe des Mḥn bekannten Königinmutter gleichen Namens. MASPERO hätte diese Frage sicher sogleich bejahend beantwortet, hätte er die Originale sehen können. Nach den sieben im Gisehmuseum befindlichen Abdrücken jenes Cylinders lautet die Inschrift¹⁾ nämlich:



Die Stelle aus LD. II, 6 aber lautet:   Die fragliche N-m³t-Ḥp hat also beide Male den gleich






¹⁾ Nach der JÉQUIER'schen Zeichnung unter Eintragung der Correcturen in halber natürlicher Gröfse wiedergegeben.


²⁾ Das Zeichen  wohl nur fehlerhaft für .

merkwürdig geschriebenen Titel, den man entweder *Mwt-mst-stni* »die Mutter, die den König geboren hat«, oder *Mwt-msw-stni* »Mutter der Königskinder« zu lesen haben dürfte, sie wird also wohl an beiden Stellen ein und dieselbe Person sein.

Dies giebt ein neues Datum für die Abydenischen Funde: Der Todtentempel der N-m³ct-Hp muß zu Zeiten des Mtn, also im Anfange der 4. Dynastie, noch in vollem Betriebe gewesen sein, da Mtn aus ihm täglich 100 Brodte erhält. Sehr groß kann also der zeitliche Zwischenraum zwischen jenem Grabe in Abydos und dem Grabe des Mtn in Abusir nicht sein.


LUDWIG BORCHARDT.

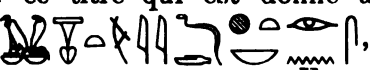
Le titre . — La vue des monuments portant le nom et les titres de la reine  a permis de rectifier sur un point le texte du cylindre n° 821 tel qu'il est publié dans l'ouvrage de M. DE MORGAN. Ainsi que le montre la copie de M. le Dr. BORCHARDT reproduite dans la note ci-dessus, le premier signe de la 3^e colonne est  et non . Cette 3^e colonne nous fournit le plus ancien exemple connu du titre  qui se perpétuera à travers la XII^e dynastie, jusqu'à la XVIII^e, et peut-être plus tard.

A Deir el Bahari, ce titre est donné deux fois à , la mère de la reine Hatshepsou (Deir el B. II).


pl. 48. 



pl. 49. 

Ce titre, je le traduirais ainsi: *celle qui dit toutes les choses qui sont faites pour elle*, c'est-à-dire celle qui prescrit, qui ordonne elle-même tous les honneurs royaux ou divins qui lui seront rendus. Cette traduction qui demande de nouvelles preuves à l'appui me paraît ressortée du sens habituel de l'expression .

Je connais un autre exemple de ce titre qui est donné à une reine de la IV^e dynastie (Rougé, Inscr. pl. 62) , la forme est ici identique à celle du texte du cylindre.

ÉDOUARD NAVILLE.

Über denselben Titel. — Der oben besprochene Königinnentitel ist mir in der jüngeren Form, wie sie in Der elbahri vorliegt, noch aus einem Beispiel bekannt, in der Schreibung  in der Titulatur der Königin *Mt-m-wi*, der Mutter Amenophis' III., SHARPE, Eg. Inscr. I, 37. Als Übersetzung möchte ich für den Titel vorschlagen: »die, welche alle Dinge sagt (sagen kann) und man thut sie ihr«, d. h. »wenn sie irgend etwas sagt, so wird es ihr gethan«¹⁾. Diese Deutung scheint auch durch die Form bestätigt zu werden, die der Titel, wie STEINDORFF bemerkt hat, einmal unter Amenophis IV. hat:

¹⁾  in der älteren Form des Titels ist das sogenannte »endungslose« Passiv,  in der jüngeren Form das Passiv des Tempus *sdm-f*.

Stirnbinde vor, unter welcher an der Schläfe, nur in Umrisslinien angegeben, das Haar hervorsieht. Es kann dies Gesicht nur zu einem Kopfe mit Königshaube gehört haben¹⁾, und daher hat man hier davon absehen müssen, es mittels einer Feder in den Kopf einzuschieben. Die seitlichen Lappen der Königshaube hätten dies nicht zugelassen. Man mußte also dieses Gesicht glatt ansetzen, und die Ansatzflächen sind auch heute noch nachzuweisen. Die hintere verläuft vertical, die obere, von der noch ein Kantenstückchen erhalten ist, geht horizontal, und die untere folgt in einer Bogenlinie dem oberen Rande des Halsbandes oder Halsausschnitts. Die Totenmaske ist also nichts weiter als ein Gesicht, das man einer vorhandenen Statue einfügte. Ein Abgufs ist es allerdings, aber nicht über der Leiche, sondern über einem aus hartem Stein gefertigten Porträt des Königs, das man so auf einfache Weise vervielfältigte. Die beiden anderen Exemplare des Gesichts Amenophis' IV. [Nr. 746 und 752] gleichen nämlich dem gegossenen vollständig; sie haben dieselben undetaillirten Augen, dieselben Falten vom Nasen- zum Mundwinkel, dieselben hervorstehenden Backenknochen, denselben spitzen Mund und dasselbe hängende Kinn. Nur die beim Abgießen ange- drückten Ohren scheinen sie nicht zu haben. Aber die hat der Abgufs auch nicht, sie sind nur so beschädigt, dass sie bei ungenauer Beobachtung die Vorstellung erwecken können, sie wären angedrückt. LUDWIG BORCHARDT.

Die Lesung des Titels $\text{Ḥ}, \text{Ḥ}$. — Für die Lesung der in letzter Zeit mehrfach behandelten identischen Zeichen Ḥ und Ḥ hat CRUM²⁾ kürzlich auf eine unbeachtet gebliebene Möglichkeit hingewiesen. Indem er davon ausging, daß der Titel auf Grund einiger Varianten die Adjectivbildung eines weiblichen Wortes auf *wt* sein müsse, glaubte er in dem Wort *sdwt* die gesuchte Gröfse gefunden zu haben.

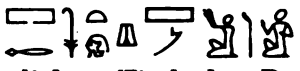

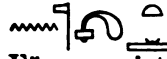

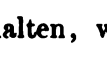




Das ist nun — abgesehen von einer nur unwesentlichen Modificirung — in der That richtig. Der in Frage stehende Titel ist uns nämlich bereits längst in phonetischer Schreibung bekannt und wird uns jetzt erst nach CRUM's Funde verständlich. In den von LEPSIUS (Denkm. II, 117) und STERN (ÄZ. 1875, Taf. I) veröffentlichten Felseninschriften von El Kab befindet sich sehr häufig eine bislang nicht gedeutete Gruppe $\text{Ḥ}, \text{Ḥ}$, deren volle Schreibung eine von QUIBELL im letzten Winter ebendort gefundene Opfertafel giebt. hergestellte Pause nicht überflüssig sein.



Die Opfertafel gehört dem $\text{Ḥ}, \text{Ḥ}$ an. Dieser Mann ist vermuthlich mit dem Träger gleichen Namens identisch, dessen Inschrift STERN (Taf. I r.) in El Kab aufge-

¹⁾ Unter dem Kriegshelm und den Kronen sieht das Haar nie hervor.

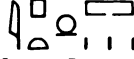
²⁾ ÄZ. 1894, S. 65. — Für die Deutung der Hieroglyphe siehe BORCHARDT, ÄZ. 1897 S. 106.


³⁾ Ich habe die sämmtlichen Titel vereinigt.





nommen hat¹⁾, woselbst der  erzählt  , also die wesentlichen Titel des Besitzers der Opfertafel angiebt. Für uns ist aber vor Allem wichtig, daß wir in *ḏšwt*²⁾ die volle Schreibung des Titels  erhalten, welche gleichzeitig den von der Gruppe ,  gestellten Bedingungen entspricht. Denn *ḏšwt* ist eine Adjectivbildung von *ššwt*, und es fragt sich nur noch, wie sich dieses Wort zu dem von CRUM ermittelten *ššwt* verhält. Daß beide Worte identisch sind, liegt auf der Hand und geht ja auch daraus hervor, daß das von CRUM *ššwt* gelesene Wort für »Schatz« sich einmal  (LD. II, 56a) geschrieben findet³⁾. Welche Lesung aber die richtige ist, *ššwt* oder *ḏšwt*, ist ohne das Koptische, welches uns hier im Stich läßt, nicht zu entscheiden. Haben wir aber überhaupt in solchen Fällen immer ein Recht, die eine Form unter Annahme einer orthographischen Umstellung⁴⁾ auszuschließen? Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß im Koptischen⁵⁾ zwei Formen eines Wortes mit veränderter Consonantenstellung gelegentlich neben einander erscheinen, so werden wir auch der älteren Sprache die Möglichkeit zuzubilligen müssen, daß für ,  die Lesungen *ḏšwt* und *ššwt* (bez. *ḏšwti*: *ššwti*) neben einander bestanden haben⁶⁾.


Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß sich der phonetisch ausgeschriebene Titel auch auf einem Siegelcylinder der »Frühzeit« (Dynastie 1—3) findet. Dort ist der Titel   *ššwti ḏt nb(t)* »Schatzmeister aller Dinge« zu lesen. Unter den *ḏt* mögen hier wie so häufig »Opfergaben« im weitesten Sinne zu verstehen sein.

W. SPIEGELBERG.

 WESTCAR IX. 2 im Koptischen. — Im Laufe meiner Arbeit am Katalog der im Britischen Museum aufbewahrten koptischen Hss. wurde ich vor Kurzem auf ein meines Wissens sonst noch nicht belegtes Wort aufmerksam.

¹⁾ Es ist also wohl statt des Schilfblatts, welches ja sonst überall die archaische Form hat,  zu lesen. Dieses Determinativ erklärt sich aus der Bedeutung des Wortes »Fremder, Barbar« (s. MÜLLER, Asien S.198 A.1).

²⁾ Das Silbenzeichen  wird im a. R. häufig ohne folgendes  geschrieben (cf. *Wnls* 475 , *zoi*; ib.185  u. s. w.).

³⁾ Alle Beispiele mit der leicht erklärlichen Ausnahme eines Citates des n. R. (BONOMI, Sarcoph. VIII) zeigen ein .

⁴⁾ Cf. MÜLLER, *ÄZ.*1893 S. 27 ff.

⁵⁾ STERN, *Kopt. Gramm.* § 61; STEINDORFF, *Kopt. Gramm.* § 31. Dieses Schwanken findet auch in demselben Dialekt statt: *ωππ* und *ωπτ*. Auf dieser Erscheinung beruht es auch, daß die Griechen den Namen *šmn-štp* in zwei Transcriptionen, *Αμνωφης* und *Αμνωθης*, überliefert haben. Bei der ersteren Form hat dann auch der häufige Name *šmn-m špt* mitgewirkt (s. auch MASPERO, *ÄZ.*1882 S.128).

⁶⁾ Ob und in wie weit hier dialektale Verschiedenheiten in Frage kommen mögen, will ich hier nicht entscheiden. Nur so viel will ich bemerken, daß sich in El Kab *ḏšwti* durchgehends findet, während in Memphis *ššwti* überwiegt (Ausnahme nur LD. II, 56 a).

Am Anfang eines dem Cod. sahid. Zoëga no. CCXCI angehörenden Blatts — wie sich u. A. aus den ebenfalls hier wiederkehrenden Überschriften ergibt — liest man Folgendes: $\text{ⲙⲙⲏⲧⲣⲓⲣⲟ ⲛⲙⲡⲏⲛⲉ ⲟⲩⲗⲁ ⲟⲩ ⲙⲛⲉⲡⲱ ⲟⲩⲗⲁ ⲙⲛⲙⲟⲩⲭⲗⲟⲥ}$ (*μοχλός*) Mit der Frage, ob es auf eine befriedigende hieroglyphische Vorlage für ⲉⲡⲱ (was bei BRUGSCH, Wb. nicht vorhanden zu sein schien) gäbe, theilte ich Prof. ERMAN obige Zeilen mit. Ihm kam das räthselhafte ⲛⲙⲡⲏⲛⲉ des WESTCAR sofort in's Gedächtnis, und er meinte, daß diese Gleichsetzung jenen dunkelen Text einen guten Schritt der Auflösung näher bringen könnte. Das Wort möchte ERMAN mit »Schlüssel« übersetzen. Leider hatte ich es aber versäumt, ihm auch die weitere Fortsetzung des Textes zu geben: $\text{ⲉⲣⲉⲛⲣⲟ ⲧⲁⲣ ⲙⲛⲙⲟⲩⲭⲗⲟⲥ ⲉⲓⲱⲟⲟⲛ ⲑⲓⲭⲙⲡⲏⲗⲁⲗ ⲛⲉⲛⲛⲉⲓⲟⲩⲛⲉ ⲛⲉⲁⲛⲉⲓⲉⲣⲛⲉⲓⲱⲩⲧ ⲟⲩ ⲧⲁⲣⲧⲉ ⲧⲉⲭⲣⲓⲁ (ⲭⲣⲉⲓⲁ) ⲉⲧⲁⲑⲉⲱⲟⲩⲧ ⲑⲙⲡⲓⲙⲁ ⲉⲧⲙⲙⲁⲩ$; des Weiteren ist von den Schlüsseln die Rede (ⲱⲟⲩⲧ), welche Petrus vom Herrn erhielt. Hier steht also für »Schlüssel« das gewöhnliche Wort, ⲉⲡⲱ kann also nicht »Schlüssel« bedeuten. Wenn nun meine obige Ergänzung »Himmelreich« anzunehmen und nicht vielleicht einfach »Himmelsthür« zu lesen ist, so muß man vielleicht eine beabsichtigte Gleichung zwischen ⲉⲡⲱ und ⲣⲟ erkennen und für ⲉⲡⲱ würde eine ähnliche Bedeutung wie für ⲣⲟ anzunehmen sein.

Schließlich bemerke ich, daß die koptische Bibel, soweit mir gedruckt oder handschriftlich zugänglich, unser neues Wort in Zusammenhang mit *μοχλός* an keiner Stelle zu gebrauchen scheint. W. E. CRUM.

Eine altägyptische Schreibersitte. — Auf dem Wassernapf für einen Schreiber¹⁾ steht folgende Aufschrift: *Thoth, Herr der Götterworte*²⁾. *Jeder Schreiber, der mit diesem Wassernapf schreibt, der soll das Trankopfer aus ihm ausgießen* $\text{ⲛⲙⲡⲏⲛⲉ ⲟⲩⲗⲁ ⲟⲩ ⲙⲛⲉⲡⲱ ⲟⲩⲗⲁ ⲙⲛⲙⲟⲩⲭⲗⲟⲥ}$ und dabei sprechen: *Der König giebt ein Opfer: Tausend Brote und Krüge Bier für den K³⁾ des Fürsten Pa-ser*. Es ist nicht recht wahrscheinlich, daß Pa-ser, der Stifter des Napfes, mit diesem Trankopfer aus dem Schreibnapf etwas Neues, sonst nicht Übliches hat fordern wollen. Vielmehr wird er die künftigen Benutzer nur haben ermahnen wollen, eine kleine Fürbitte für ihn selbst anzuhängen, wenn sie nach einer alten frommen Schreibersitte, an die er sie erinnert, vor Beginn ihrer Arbeit aus ihrem Wassernapf ein kleines Trankopfer für den Gott der Weisheit ausgießen. Daß diese Erklärung richtig ist und wirklich allgemein diese hübsche Sitte bestand³⁾, beweist die Aufschrift auf den Büchern, die der Halbgott Imhotep in den Figuren der Spätzeit⁴⁾ zu halten

¹⁾ Im Louvre, vergl. PIERRET, Rec. d'inscr. I p. 99.

²⁾ Der Zusammenhang dieser Worte mit dem Rest der Inschrift ist unklar.

³⁾ Sie erinnert an die griechische Sitte des *σπίνδω*, d. h. bevor man trinkt, aus der Schale etwas für die Götter auf die Erde zu gießen.

⁴⁾ Häufig, z. B. Berlin 2517. Doch meist mit kleinen Fehlern; richtig z. B. auf einer großen Imhotep-Figur des Louvre (Abklatsch der LERSIUS'schen Sammlung).

pfllegt: *Das Wasser aus dem Wassernapfe jedes Schreibers für deinen *ki*, o Imhotep.* Die Formel *n ki-k*, die sich aus dieser Inschrift zu ergeben scheint, ist genau dieselbe, mit der ein Diener dem Herrn beim Mahle die Speisen darreichte¹⁾.

HEINRICH SCHÄFER.

Erschienene Schriften²⁾.

- E. Amélineau, *Les nouvelles fouilles d'Abydos (1896—1897)*. 4. Paris 1899. Mit Plänen, Abbildungen und 42 Taff.
- B. Apostolides, *Essai sur l'Hellénisme Égyptien et ses rapports avec l'Hellénisme classique et l'Hellénisme moderne*. Tome I. *L'Hellénisme sous l'Ancien et le Moyen Empire*. 2. fasc. 8. Paris 1899. SS. 63—154.
- Umberto Benigni, *Paradigmi Copti, introduzione alla grammatica Copta* (aus der ital. Zeitschrift *Bessarione*, pubblicazione periodica di studi orientali., III. Jahrg. Nr. 25—26, Juli bis August 1898).
- Benson and Gourlay, *The Temple of Mut in Asher. An account of the excavation of the temple and of the religious representations and objects found therein, as illustrating the history of Egypt and the main religious ideas of the Egyptians. The inscriptions and translations by Percy E. Newberry. With plans and illustrations*. 8. London (John Murray) 1899. — XVI und 399 SS.
- F. v. Bissing, *Les origines de l'Égypte* (*L'Anthropologie*, IX, 1898).
- —, *Stierfang auf einem ägyptischen Holzgefäß der 18. Dynastie* (Mittheilungen des Kaiserl. Deutschen archaeol. Instituts, Athen 1898, XXIII, SS. 242—266; dazu 2 Taff. und mehrere Abbildungen im Text).
- G. Botti, *Plan de la ville d'Alexandrie à l'époque ptolémaïque. Monuments et localités de l'ancienne Alexandrie d'après les écrivains et les fouilles* (Veröffentlichung der Société archéologique d'Alexandrie). 8. Alexandrien 1898. 138 SS. und 1 Plan.
- —, *Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie*. Nr. 1. 8. Alexandrien 1898. 68 SS. und 2 Taff. — Enthält: 1. *Fouilles dans le Céramique d'Alexandrie en 1897*; 2. *Deuxième trouvaille de Samanoud*; 3. *Inscriptions grecques découvertes en Égypte en 1897—1898*; 4. *Additions au Plan d'Alexandrie, etc.* par G. Botti.
- British Museum. *A Guide to the first and second Egyptian Rooms. Mummies, Mummy-Cases, and other Objects connected with the Funeral Rites of the Ancient Egyptians*. Printed by order of the trustees. 1898. X und 92 SS. 25 Taff.
- E. A. Wallis Budge, *The earliest known Coptic Psalter. The text, in the dialect of upper Egypt, edited from the unique papyrus codex Oriental 5000 in the British Museum*. 8. London 1898. XIV und 154 SS. 2 Taff.
- Jean Capart, *Notes sur les Origines de l'Égypte d'après les fouilles récentes* (*Revue de l'Université de Bruxelles*, T. IV. 1898—1899. Novembre). Bruxelles 1898. 39 SS. und 4 Taff.
- Émile Chassinat, *Une statuette de bronze de la reine Karomama (XXII^e dynastie)*, Musée du Louvre (*Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, t. IV fasc. 1). 4. Paris 1897. 13 SS. mit 1 Taf. und 2 Abb. im Text.

¹⁾ Z. B. LD. III, 42; LD. II, 90 zu einem Verstorbenen bei Darbringung des Totenopfers.

²⁾ Ein für allemal sei bemerkt, daß die Bibliographie der ÄZ. auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt, sondern nur diejenigen Schriften verzeichnet, die der Redaction bekannt geworden sind. Nicht aufgenommen werden die in den Fachzeitschriften: *Proceedings*, *Recueil*, *Revue égyptologique*, *Sphinx*, veröffentlichten Aufsätze. Die Redaction.

- George St. Clair, *Creation Records discovered in Egypt* (Studies in the Book of the Dead). 8. London 1898. XII und 492 SS.
- Jean Clédat, *Le tombeau de la dame Amten* (Revue archéologique 1898, II p.15 ff.).
- W. E. Crum, Artikel »Egypt« in Hastings, *Dictionary of the Bible*, Vol. I p. 652—667.
- G. Daressy, *Notice explicative des ruines de Médi-net Habou*. 8. Le Caire 1897. 210 SS. und mehrere Pläne.
- —, *Le Mastaba de Mera* (Mémoires de l'Institut égyptien, t. III p. 521—574, mit einem Plan). Le Caire 1898.
- —, *Un plan égyptien d'une tombe royale* (Revue archéologique 1898, I p. 235—240).
- —, *Yanoem et Israël* (Revue archéologique 1898, II p. 263—266).
- A. Furtwängler, *Römische Bronzen aus Deutschland* (Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, 103 S.1—11, mit 1 Taf.). — Veröffentlicht eine im Museum zu Regensburg befindliche Bronzestatuetten des Hermes-Thoth aus der Kaiserzeit.
- F. Ll. Griffith, *A collection of Hieroglyphs. A contribution to the history of egyptian writing* (Archæological survey of Egypt. Sixth Memoir). 4. London 1898. 74 SS. und 9 Farbentafeln nach Facsimiles von Rosalind F. E. Paget, Annie Pirie und Howard Carter.
- —, *Archæological report 1897—1898, comprising the work of the Egypt Exploration Fund and the progress of egyptology during the year 1897—1898*. 4. London. 70 SS., 1 Taf. und mehrere Karten.
- Friedrich Hultsch, *Die Gewichte des Alterthums, nach ihrem Zusammenhange dargestellt* (XVIII. Band der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Nr. II). 8. Leipzig 1898. 205 SS.
- J. Krall, *Beiträge zur Geschichte der Blemyer und Nubier* (Denkschriften der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse, Band XLVI, Nr. IV). 4. Wien 1898. 26 SS. und 3 Lichtdrucktafeln.
- C. F. Lehmann, *Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung*. 8. Leipzig 1898. X und 224 SS., je 1 Taf. in Autotypie und in Autographie, sowie 5 Tabellen. — Behandelt mit großer Besonnenheit auch Fragen der ägyptischen Chronologie, besonders Thutmosis' III. Regierungszeit, die 1515—1461 v. Chr. angesetzt wird, und die ägyptisch-babylonischen Synchronismen für die 18. Dynastie.
- Orazio Marucchi, *La biografia di un personaggio politico dell'antico Egitto scritta sopra la sua statua nel Museo Egizio Vaticano* (Zeitschrift »Bessarione«, III. Jahrg. Nr. 25—26, Juli bis August 1898). — Neue Veröffentlichung der bekannten naophoren Statue mit 2 Taf. in Autotypie.
- G. Maspero, *Études de mythologie et d'archéologie égyptiennes, t. III* (Bibliothèque Égyptologique VII). 8. Paris 1898. 436 SS.
- —, Ausführliche Anzeige von F. Ll. Griffith, *The Petrie Papyri, hieratic Papyri from Kahun and Gurob* (London 1898) und desselben *Wills in Ancient Egypt* (Law Quarterly Review, London 1898), veröffentlicht im Journal des Savants, Avril 1897, Février et Mars 1898.
- —, *Manuscripts coptes du Déir Amba Shenoudah* (ausführliche Anzeige von Steindorff's Apokalypse des Elias). Journal des Savants, Janvier 1899.
- —, *Les nouvelles fouilles d'Abydos (1897—1898)*. — Extrait de la Revue critique d'histoire et de littérature, 26 déc. 1898.
- Edouard Naville, *The temple of Deir el Bahari, Part III* (End of northern half and southern half of the middle platform). Fol. London. 21 SS. und pl. LVI—LXXXVI (Veröffentlichung des Egypt Exploration Fund).
- —, *Une boîte de style mycénien trouvée en Égypte* (Revue archéologique 1898, II p.1—11).
- Richard Pietschmann, *Apophthegmata patrum boheirisch* (aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-histor. Klasse 1899. Heft 1, S. 36—48).
- W. Pleyte et P. A. A. Boeser, *Manuscripts Coptes du Musée d'antiquités des Pays-Bas à Leide, publiées d'après les ordres du gouvernement*. 4. Leide 1897. VI und 490 SS. und 2 Lichtdrucktafeln.

- J. E. Quibell, El Kab, in association with the work of Somers Clarke and J. J. Tylor (Egyptian Research Account 1897). 4. London 1898. IV und 23 SS. und XXVII Taff.
- —, The Ramesseum, with translations and comments by W. Spiegelberg, and The tomb of Ptah-Hotep copied by R. F. E. Paget and A. A. Pirie, with comments by F. L. Griffith (Egyptian Research Account 1896). 4. London 1898. IV und 36 SS. mit 1 frontispiece und 41 Taff.
- Rhind Mathematical Papyrus. Facsimile of the Rhind Math. Pap. in the British Museum. 21 pl. with a preface by E. A. Wallis Budge. Gr. Fol. London 1898.
- Forbes Robinson, Artikel über »Egyptian Versions of the Bible« in Hastings, Dictionary of the Bible.
- C. Schmidt, Der Osterfestbrief des Athanasius vom Jahre 367 (aus den Nachrichten der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Classe. 1898. Heft 2 SS. 167—203).
- —, Anzeige von »E. Amélineau, Περὶ Σοφίας, ouvrage gnostique de Valentin, traduit du Copte en Français avec une introduction«, Paris 1895 (aus den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1898, Nr. 6 SS. 436—444).
- Wilhelm Spiegelberg, Zwei Beiträge zur Geschichte und Topographie der thebanischen Necropolis im n. R. I. Der Grabtempel Amenophis' I. zu Drah Abu'l-Negga. II. Plan einer Gesamtarbeit über die Verwaltung der thebanischen Necropolis im n. R. (Vortrag). 4. Strassburg 1898. III und 16 autograph. SS. und VI Taff.
- —, Hieratic Ostraca and Papyri found by J. E. Quibell in the Ramesseum, 1895—1896 (Egyptian Research Account, Extra Volume, 1898). 4. London. 3 SS. und LIV Taff.
- —, Die Novelle im alten Aegypten. Ein litterar-historischer Essay. 8. Strassburg 1898. 53 SS.
- —, Zu den semitischen Eigennamen in ägyptischer Umschrift aus der Zeit des »neuen Reiches« (um 1500—1000) (Zeitschr. f. Assyriologie, XIII SS. 47—56).
- Georg Steindorff, Die Apokalypse des Elias. eine unbekannte Apokalypse und Bruchstücke der Sophonias-Apokalypse. Koptische Texte, Übersetzung, Glossar (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur, herausgegeben von Oscar v. Gebhardt und Adolf Harnack. Neue Folge. Band II Heft 3a). 8. Leipzig 1899. VIII und 190 SS. mit einer Doppeltafel in Lichtdruck.
- —, Das Kunstgewerbe im alten Aegypten (Hochschulvorträge für Jedermann, Heft XII). 8. Leipzig 1898. 20 SS.
- B. A. Turajew, Gott Thot. Untersuchung auf dem Gebiete der altägyptischen Mythologie. 8. Petersburg 1898. VIII und 182 SS. und 16 autograph. Taff. (in russischer Sprache).
- —, Beschreibung der ägyptischen Denkmäler in den russischen Museen und Sammlungen. Lief. 1: Die kleinen Petersburger Sammlungen und die Museen in den baltischen Gouvernements. 8. Petersburg. Mit 9 Taff. (in russischer Sprache).
- Henry Wallis, Egyptian ceramic art. The Mac Gregor Collection. A contribution towards the history of egyptian pottery, with illustrations by the author. 4. 1898. VI und 85 SS. mit 30 Farbentafeln und 187 Abbildungen im Text.
- A. Wiedemann, Ein altägyptischer Welterschöpfungsmythus (Der Urquell, Neue Folge Band II, Heft 3 und 4, S. 57 ff.).
- —, Zwei ägyptische Statuen des Museums zu Leiden (Oriental. Litteratur-Zeitung, I Nr. 9 vom 15. Sept. 1898).
- Hugo Winckler, Muşri, Meluhha, Ma'in II. Nachtrag zu M. V. A. G. 1898. 1. (Mittheil. der Vorderasiat. Gesellschaft 1898, 4). 8. Berlin. Peiser. 10 SS.
- Rudolf Zeller, Ein Ausflug zu den Natronseen in der lybischen (so!) Wüste (Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs. Jahrg. 33, 1897—1898. SS. 216—237). Mit 1 Taf.: Das Koptenkloster Der Baramus; und einer Beilage: Blick auf die Natronseen und die Klöster.

104
4

STACKS
DEC 2 1999

ZEITSCHRIFT
FÜR
ÄGYPTISCHE SPRACHE
UND
ALTERTUMSKUNDE

37. Band

Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe 1899

ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
LEIPZIG 1967



ZEITSCHRIFT
FÜR
ÄGYPTISCHE SPRACHE
UND
ALTERTHUMSKUNDE

MIT UNTERSTÜTZUNG DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

A. ERMAN UND G. STEINDORFF

SIEBENUNDDREISSIGSTER BAND





LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1899

Unveränderter Nachdruck
ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
III/29/2 Ag 509/243/66

Inhalt des 37. Bandes.

	Seite
<i>Bissing, Fr. W. v.</i> Eine altägyptische Mädchentracht (mit 5 Abbildungen)	75
— und <i>Borchardt, L.</i> Ein Pyramidentext in ursprünglicher Fassung (mit 18 Seiten autographirter Texte)	103
<i>Borchardt, L.</i> Ein altägyptisches astronomisches Instrument (mit 3 Abbildungen)	10
— Der zweite Papyrusfund von Kahun und die zeitliche Festlegung des mittleren Reiches der ägyptischen Geschichte (mit 1 Skizze)	89
<i>Breasted, J. H.</i> The Length and Season of Thutmose III.'s First Campaign	123
— Ramses II. and the Princes in the Karnak Reliefs of Seti I. (mit 5 Abbildungen)	130
<i>Naville, E.</i> Un dernier mot sur la succession des Thoutmès (mit 1 Abbildung)	48
<i>Oefele, F. v.</i> Zur Erklärung des Veterinärpapyrus von Kahun	55
— Medicinische Realien zu Papyrus <i>Brugsca</i> major 13, 3 bis 13, 6 = Peritonitis	140
<i>Price, F. G. H.</i> Two objects from prehistoric tombs (mit 1 Abbildung).	47
<i>Reisner, G.</i> The Dated Canopic Jars of the Gizeh Museum (mit 11 Abbildungen)	61
<i>Schäfer, H.</i> Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen bei Abusir im Winter 1898/99 (mit 2 Tafeln und 4 Abbildungen)	1
— Die Wiedereinrichtung einer Ärzteschule in Saïs unter König Darius I.	72
<i>Spiegelberg, W.</i> Demotische Miscellen IV. Zur Definition des -Demotischen-	18
Miscellen:	
<i>Bissing, Fr. W. v.</i> Das Wort 	145
— Zu Herodot II, 112	79
— Zu Tell el Yahudiyeh ed. Egypt Exploration Fund Tafel VIII.	86
<i>Borchardt, L.</i> Die Hieroglyphe 	82
— Hieroglyphen für -Brauer- (mit 3 Abbildungen)	82
— Pflastersteine	80
— Usurpirte Grundsteinbeigaben. Mit einem Zusatz von <i>G. Reisner</i>	143
— Zu Pap. <i>Wæstcar</i> V, 11 ff.	81
<i>Calice, Fr. v.</i> Weiteres über die Art der Hinrichtung im alten Ägypten	146
<i>Schack-Schackenburg, H.</i> Die angebliche Berechnung der Halbkugel	78
<i>Schäfer, H.</i> Das Wort für -Brauer-	84
— Das Wort für -worfeln-	85
— Zu <i>Anast.</i> IV, 11 (Sall. I, 9)	85
<i>Spiegelberg, W.</i> Berichtigung	86
Erschienene Schriften	88 147

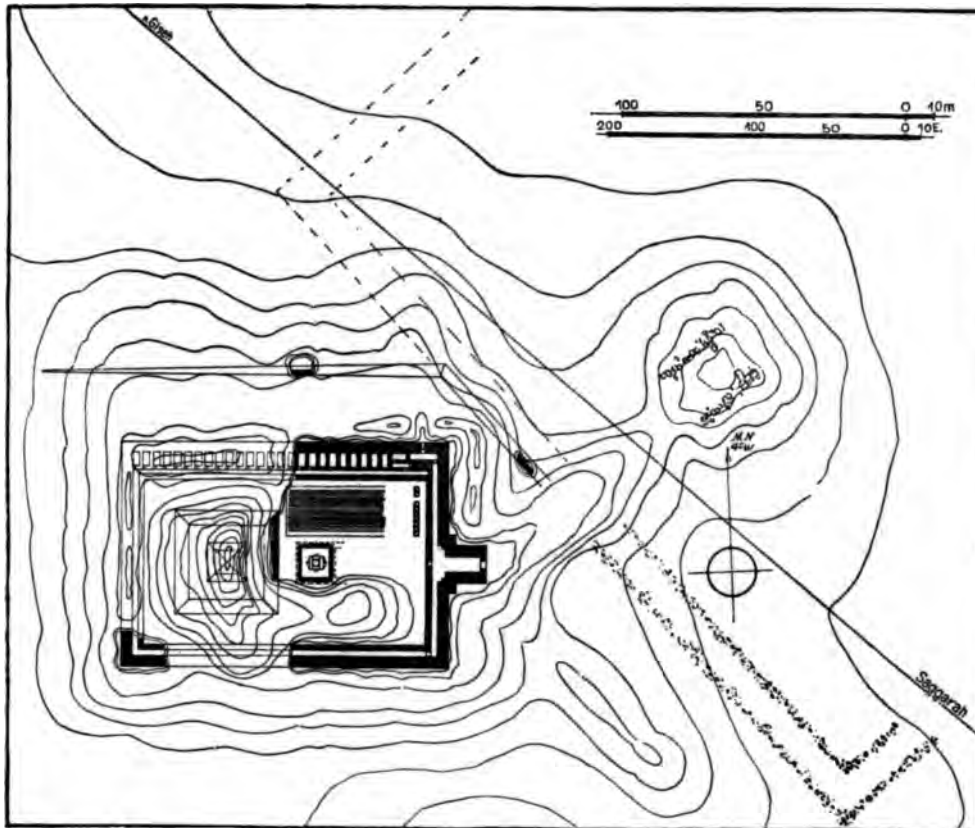


Abb. 1.

Das von König Ra-en-user bei Abusir erbaute Rē-Heiligthum *Sepw-ib-rē*¹⁾.


Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen bei Abusir im Winter 1898/99.

VON HEINRICH SCHÄFER.

Hierzu Tafel I und II.

Die Güte unseres Fachgenossen Dr. v. Bissine hat es dem Berliner Museum ermöglicht, eine auf mehrere Jahre berechnete Ausgrabung bei der nördlichsten sogenannten Pyramide von Abusir zu beginnen. Da im verflossenen Winter nur etwa ein Drittel der dort zu leistenden Arbeit gethan ist, so wird eine endgültige Veröffentlichung noch Jahre auf sich warten lassen. Darum soll dieser Bericht vorläufig wenigstens in großen Zügen ein Bild von dem, was bis jetzt erreicht ist, geben.

¹⁾ In dieser Planskizze sind die bis jetzt freigelegten Theile des Geländes schraffirt.

Im Frühjahr 1898 wurde durch das Vermächtniß des verstorbenen Dr. O. H. DEIBEL eine Reihe von Reliefs des a. R., darunter ein Portrait des Königs Ra-en-user, erworben¹⁾, die angeblich aus einem Grabe bei Abusir stammen sollten. Nach der Art der Darstellungen aber, die an gewisse Reliefs in Bubastis²⁾ und Soleb³⁾ erinnerten, konnten diese Reliefs unmöglich aus Gräbern kommen, sondern mußten vielmehr einem Tempel angehört haben. Die Vermuthung, daß die Reliefs dem von LEPSIUS als Pyramide XV⁴⁾, von PERRING als Pyramide Nr. 12⁵⁾ bezeichneten Gebäude entstammten, bestätigte sich, als es Hrn. Dr. REINHARDT, dem unermüdlichen Förderer unserer Museen, gelang, den Herkunftsort jener Reliefs zu erkunden. Schon EDUARD MEYER⁶⁾ hatte dieses Bauwerk als eines der Heiligthümer des Re angesprochen, eine Vermuthung, die durch SETHE fast zur Gewißheit erhoben worden war, indem er ein von PERRING gefundenes Inschriftenbruchstück in glücklichster Weise als die Weihinschrift des Heiligthums , das dem Ra-en-user gehörte, ergänzte⁷⁾. Da sich also die Hoffnung bot, nun endlich die Anlage und Ausschmückung eines jener merkwürdigen Gebäude kennen zu lernen, wurde eine Freilegung des Bauwerks ins Auge gefaßt, nachdem noch vorher von den HH. Prof. DÖRPFELD und Dr. BORCHARDT durch eine nochmalige Untersuchung des Ortes festgestellt war, daß eine Grabung wohl Aussicht auf Erfolg habe. Doch waren sämtliche Betheiligte sich darüber klar, daß bei dem Unternehmen auf glänzende Museumsstücke nicht zu rechnen sei, die Ergebnisse vielmehr vorwiegend rein wissenschaftlicher Art sein würden.

Das Gebäude liegt etwa 1200 m nordöstlich von der nördlichsten der drei großen Pyramiden von Abusir in der Mündung eines flachen Wüstenthals, dicht am Rande des Fruchtlandes.

Ein niedriger natürlicher Hügel ist mit Hilfe mächtiger geböschter Futtermauern zur Baufläche umgestaltet worden. Dabei wurden ältere Ziegelgebäude, etwa Mastabas, die sich dort vorfanden, eingeebnet. Reste von Ziegelmauern haben sich an mehreren Stellen unter dem Pflaster des Hofes gefunden.

Auf dieser künstlichen Plattform wurde das Heiligthum in Form eines offenen, rings von bedeckten Räumen umgebenen Hofes errichtet, in dessen hinterer Hälfte sich der wichtigste Theil des Ganzen, der Sonnenobelisk, erhob. Hof und Obelisk sind nach den Haupthimmelsrichtungen orientirt, so daß die Front des Obeliskens und das vorspringende Thorgebäude des Hofes nach Osten gerichtet sind. Das Gebäude bildet ein Rechteck von rund 75 × 100 m.

¹⁾ Siehe Ausf. Verz. 1899, S. 42, sowie Taf. I.

²⁾ Siehe NAVILLE, The festival Hall u. s. w.


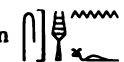
³⁾ Siehe LD. III, 83 ff.

⁴⁾ PERRING-VYSE III, 10 ff.

⁵⁾ LD. I 32, Text I S. 129.

⁶⁾ Gesch. Ägypt. S. 71, Anm. 2.

⁷⁾ Wie unten erwähnt, ist dieser Block wieder aufgefunden worden. Es scheint nicht

 sondern  dazustehen, was ja auch besser zu einem Obeliskens paßt." data-bbox="231 820 798 846"/>

An der Süd- und Ostseite bestehen die Räume, die den Hof einschließen, aus einem einfachen, flach gedeckten Umgange von etwa 2 m lichter Breite. Die bedeckten Räume der Nordseite sind bedeutend breiter, da hier hinter einem schmalen Gange von rund 1,50 m Breite die Schatzkammern des Tempels in langer Reihe neben einander liegen. Es sind schlichte Kammern von etwa 2×5 m, deren Längsachsen von N. nach S. gerichtet sind und deren Thüren an den südlichen Schmalseiten nach dem Gange hinausgehen. Nur die erste Kammer nach Osten zu erstreckt sich von O. nach W. und ihre Thür liegt in der Längsseite. Das kommt daher, daß hier zwischen diese Kammer und den Gang eine Treppe eingeschaltet ist, die wohl auf das Dach der den Hof umgebenden Räume ging. Schatzkammern wie Treppe waren sämtlich nur von dem schmalen Gang aus zugänglich, und, da dieser keine Thür nach dem Hof hinaus gehabt zu haben scheint, so waren alle diese Räume an einer einzigen Thür zu bewachen, da wo der schmale Gang auf den östlichen Umgang stößt. Dieser östliche Umgang selbst ist am Nordende durch eine Thür abgeschlossen, die durch einen kleinen Vorraum, etwa ein Pfortnerzimmer, ins Freie führt. Ebenso wie der nördliche schmale Gang vor den Schatzkammern ist auch der südliche Umgang von dem östlichen durch eine Einziehung abgeschlossen. Wie die architektonische Verbindung des östlichen Umgangs mit dem Thorgebäude gestaltet war, läßt sich noch nicht sagen. Es sind in dieser Gegend mehrere Theile von sogenannten falschen Gewölben gefunden worden, sowie Stücke von Bündelsäulen oder Pfeilern, ähnlich den von BORCHARDT, Pflanzensäule S. 50, abgebildeten. Doch haben sich Standspuren von Säulen auf dem Thorpflaster nicht nachweisen lassen. Der Beleuchtung der Räume dienten kleine Fenster in der auch sonst bekannten Schlitzform. Wenigstens hat sich die Hälfte der Einfassung eines solchen in der Gegend der Schatzräume gefunden.


Die Hauptmauern sind in ihrem Kern aus großen Blöcken des gelben Kalksteins gebaut, wie er in der Nähe überall ansteht. Die Fugen sind durch kleine Steine ausgezwickt und mit Nilschlamm verschmiert. Viel schlechter ist schon das Werk der Mauer nach dem Hofe zu, und einige Zwischenmauern in den Schatzkammern bestehen überhaupt nur aus aneinandergesetzten Bekleidungsplatten. Genügend fundamentirt ist nur die Außenmauer und zwar durch eine breitere Lage gelber Blöcke auf einer Schicht von Ziegelbrocken, die mit Thonscherben¹⁾ gemischt sind. Der Boden des ganzen Gebäudes ist mit einer Schicht flacher gelber Kalksteine belegt. Über dieser liegt das eigentliche Pflaster aus gutem weißem Kalkstein, das bis an die Kernmauern heranreicht, wo sein Niveau durch wagerechte rothe Linien bezeichnet ist. Auf dieses Pflaster nun ist die Wandbekleidung aus großen, bis 50 cm dicken Platten des feinsten weißen Kalksteins aufgesetzt. Rothe Fluchtlinien in den Ecken der Kernmauern sowie

¹⁾ Beides wohl aus den erwähnten älteren Ziegelbauten.

auf dem Plattenpflaster geben den Lauf der Bekleidung genau an. Bei der Verwüstung, die in dem ganzen Gebäude herrscht, sind uns diese rothen Linien von unschätzbarem Werth¹⁾.

Da gerade die Bekleidungsblöcke als das Werthvollste zuerst herausgerissen und zerschlagen sind, wir also nur lauter Bruchstücke vor uns haben²⁾, läßt sich über die Ausschmückung der Innenräume bis jetzt nur ganz Allgemeines sagen. Im südlichen und östlichen Umgang fanden sich zahlreiche Blöcke und Bruchstücke mit Darstellungen aus einem Feste, genau entsprechend den Berliner Stücken. Nach den oben erwähnten ähnlichen Reliefs aus Bubastis und Soleb haben wir hier eine Darstellung des *sd*-Festes vor uns, zu dessen Feier also der Bau errichtet sein wird³⁾. Ordnen werden sich die vielen einzelnen Stücke erst später lassen. Die Darstellungen begannen über einem schwarzen gemalten Sockel und den bekannten schwarz und rothen Streifen erst in 1,75 m Höhe, waren natürlich bunt ausgemalt und oben durch ein großes Fransenornament abgeschlossen. Die Decke war mit gelben Sternen auf blauem Grunde verziert. In der Thorgegend fanden sich aufer den erwähnten Säulenresten Stücke mächtiger Rundstäbe und Hohlkehlen. Im Thor selbst scheinen die Reliefs auf einem Sockel von Granit geruht zu haben. Hier war wohl der König in Riesengröße vor dem Gotte dargestellt. Wenigstens haben sich Blöcke mit Theilen der Königsfigur sowie mit Worten aus den Reden eines Gottes gefunden. Hervorgehoben sei ein Block von vorzüglicher Arbeit, auf dem der König von einem Gotte mit ganz ungewöhnlichem runden Vollbart umarmt wird. ferner ein anderer Block mit dem Hinterteil eines großen Ochsen⁴⁾.

Die Schatzräume an der Nordseite sind innen ganz unverziert, dagegen sind ihre sandsteinernen Thürpfosten außen mit den Namen des Königs geschmückt. Auf den Wänden des Ganges waren niedrige Tische der bekannten Art dargestellt, auf denen goldene und silberne Schmucksachen lagen. Auch fanden sich hier mehrere Blöcke mit den schön ausgeführten Namen des Königs, sowie Darstellungen von Göttern, unter Anderem eines sperberköpfigen Gottes mit Sonnenscheibe⁵⁾. Übrigens sind einige der Reliefs unvollendet geblieben.

Von dem Mittelbau der ganzen Anlage, der im Hintergrund des Hofes liegt und nach den Determinativen des mehrmals auf unseren Bruchstücken vorkommenden Gebäudenamens *Šspw-ib-Rc* die Form  gehabt haben muß, ist nur die Nordhälfte der Ostfront von uns zur Gewinnung der Basislänge freigelegt worden. Was jetzt noch steht, ist wahrscheinlich nicht viel mehr als

¹⁾ In der Planskizze sind auch die nur durch solche rothen Linien nachgewiesenen Mauern voll ausgezeichnet.

²⁾ Bei jedem Bruchstück ist natürlich die Fundstelle in der Liste der Funde genau verzeichnet.

³⁾ Also auch in ihrer Beziehung zum *sd*-Feste sind diese Sonnenobelisken die Vorläufer der späteren Monolithen.

⁴⁾ Hat man dabei an den Mnevis, das heilige Thier des Atum, zu denken?

⁵⁾ Man denkt an Rē-Atum.

Tafel I.



er werden zum Fest getragen. 1:8.



Portrait des Königs Ra-en-user. 1:10.

hum des Rē bei Abusir.

der mastabaähnliche Unterbau. Der Kern des Baues besteht wieder aus großen Blöcken des gelben Kalksteins, nur die Nordostecke ist aus auffallend kleinen Steinen nachlässig gebaut. Die Mitte der Ostfront ist durch einen senkrechten rothen Strich markirt. Das Fundament bilden drei Schichten sorgfältig gelegter mächtiger Kalksteinblöcke, an denen sich wieder die Niveaulinie für das Pflaster des Hofes findet. Von der Bekleidung ist die unterste Lage, die aus großen Granitblöcken besteht, noch wohl erhalten. Sie hat eine Böschung von 14° und eine Basislänge von rund 36 m. Auf diese Granitschicht setzt sich in derselben Böschung feiner Kalkstein auf, von dem indessen nur ein Block noch in seiner Lage gefunden worden ist. Von den im Schutt gefundenen Bekleidungsbruchstücken ist ein Kalksteinstück erwähnenswerth, das an der geböschten und der wagerechten Fläche die gelbe Luftpatina zeigt, also nur von der oberen Kante des Mastababaues stammen kann. Der Fuß dieses Unterbaues scheint von einer kleinen Stufe eingefasst gewesen zu sein.




Abb. 2.

Der große Alabasteraltar im Hofe vor dem Mittelbau.

Vor der Mitte des Obeliskens liegt im Hofe das Prachtstück der Anlage, der große Altar aus Alabaster¹⁾. Er besteht aus fünf gewaltigen Alabaster-

¹⁾ Siehe Abb. 2.

blöcken: vier, mit den Spitzen nach außen, zu einem Rechteck in einander geschobene  Opfertafeln umschließen einen fünften trommelförmigen Block, der den runden Brotteller vorstellt. Bei seiner Größe — er misst von Spitze zu Spitze $5,50 \times 6$ m und ist etwa 1,20 m hoch —, bei seiner ungewöhnlichen Form und seiner prächtigen Erhaltung hat der Altar wohl kaum seinesgleichen. Die Beschaffenheit des auf ihm lagernden Schuttes zeigte, daß er schon einmal freigelegt und dann absichtlich wieder verschüttet worden war. Erst nachträglich sind wir darauf aufmerksam geworden, daß DE MORGAN bei der Herstellung seines Planes, Carte de la nécropole memphite, Taf. 11 oben rechts, irgend eine Notiz von diesem Altar gehabt haben muß, denn die auf diesem Plan eingezeichnete seltsame Figur kann, trotzdem sie an falscher Stelle steht und in falschem Maßstab gehalten ist, doch nur eine Entstellung unseres Altares sein¹⁾. Ich weiß nicht, woher ihm diese Skizze zugegangen ist. In die wissenschaftliche Welt ist, soviel ich weiß, keine nähere Nachricht darüber gedrungen. Auch dem Gedächtnis der Leute war jede genauere Erinnerung entschwunden. Nur die Leute aus Abusir hatten eine dunkle Ahnung von einer großen Alabaster-Öde, durch deren Entdeckung sie sich ein versprochenes größeres Bachschisch verdienen wollten. Doch suchten sie an einer ganz anderen Stelle.

Wie die Gestalt des Pflasters um den Altar zeigt, war er rings von einer Mauer eingeschlossen, stand also wohl in einem kleinen Tempelchen. Doch läßt sich über dessen Form bis jetzt noch nichts sagen. Vor der Ostspitze des Altars steht ein treppenähnlicher Granitblock in situ, mit Vertiefungen auf seiner Oberfläche, die etwa zum Einschieben eines Metallstücks gedient haben könnten²⁾. In dem hier zu vermuthenden Gebäude sind wohl auch die großen granitenen Thüreinfassungen mit Angellöchern und grün ausgefüllten Inschriften unterzubringen, die sich hier gefunden haben. Auch das eingangs erwähnte, von PERRING abgebildete Stück mit der Weihinschrift ist darunter. In der Altargegend lagen auch viele kleinere Alabasterstücke mit fein ausgeführten Schriftzeichen, die etwa aus Opferlisten stammen könnten.

Die bis jetzt allein freigelegte Nordhälfte des Hofes trug kein weiteres Gebäude, sondern war von einer eigenthümlichen Anlage eingenommen. Das ganze Hofpflaster ist hier von Westen nach Osten von flachen, etwa 20 cm breiten Rillen durchzogen, die sich nach Osten hin allmählich vertiefen. Dieses Rillenspflaster liegt höher als das Pflaster des übrigen Hofes. Man hat sich wohl diese Fläche als den Schlachthof des Tempels zu denken. Wohin die Rillen mündeten, ist noch unklar, da der entscheidende Theil des Pflasters fehlt.

Zweifelhaft ist es also auch, ob sie mit den 9 (wohl früher 10) großen Alabasterbecken einen Zusammenhang gehabt haben, die an der Ostseite des

¹⁾ Ich kann dabei nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß wenigstens für unser Reilighum und seine nähere Umgebung DE MORGAN'S Plan nur eine Verballhornung der gewissenhaften LEPSIUS-ERBKAM'schen Aufnahme ist.

²⁾ Siehe Abb. 2.

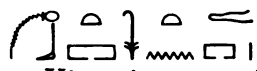
Hofes, etwa 2,50 m von der Mauer, in einer Reihe neben einander stehen¹⁾. Es sind runde Becken, die aus quadratischen Alabasterblöcken ausgearbeitet sind. Der erhabene Rand des eigentlichen Beckens ist von einer Menge kleiner Näpfchen eingefasst. Das runde Einflußloch befindet sich auf der Ostseite. An dem siebenten von Süden aus steht in halbcursiven Zeichen eingemeißelt die Inschrift  »die w**cb**-t des hauses des Königs«, die doch wohl eine Hinweisung auf die Bestimmung der Becken enthält. Das achte Becken von Süden aus ist schon früher herausgerissen und zerstört. Die Becken werden schon von VILLIERS STUART in seinem »Egypt after the war« 1883 erwähnt. In DE MORGAN'S Plan sind nur sieben eingetragen, und so viel fanden auch wir bei unserer Ankunft sichtbar vor. Die beiden anderen waren wieder verschüttet²⁾.



Abb. 3.


Die Alabasterbecken und der östliche Umgang mit dem Hauptthor.
Von der Gegend der Treppe aus gesehen.

¹⁾ Siehe Abb. 3.

²⁾ Aus VILLIER STUART'S verworrenem Bericht über seine »Ausgrabung« ist nichts Brauchbares zu entnehmen. Stark wäre es, wenn mit den folgenden Worten wirklich der große Altar erwähnt würde: »At a depth of 16 feet below the surface and at a distance of about 50 yards behind the basins, and close to the Pyramid, we came upon the walls of the temple I expected to find. They also were of alabaster, in enormous blocks and quite uninjured. I laid bare the floor, which I found to be of limestone«.

Das ganze Heiligthum bietet sich heute in einer wüsten Zerstörung dar. Die Bekleidung ist fast überall herausgerissen und weggeschleppt oder in kleine Stücke zerschlagen; das Plattenpflaster ist an den meisten Stellen aufgehoben oder ganz entfernt.

Wir dürfen aber nicht alle Zerstörungen den modernen Bewohnern der Gegend zuschieben. In den Schatzkammerräumen hat sich die Ecke eines Grabsteines aus der Zeit zwischen altem und mittlerem Reich gefunden, sowie mehrere Reste von Begräbnissen aus dem Anfange des neuen Reichs. Außen an der nördlichen Futtermauer fand sich eine halb zerfallene römische Mumie, und im Innern des Hofes waren überall Ziegelhäuser an die Wände gebaut, und zwar zu einer Zeit, wo die Bekleidung noch an ihrer Stelle stand. Selbst auf dem Schutt der Obeliskensbekleidung sind solche Ziegelhäuser gebaut, die zum Theil sicher erst aus früh-arabischer Zeit stammen. Zu all diesen späteren Einbauten sind mit Vorliebe die Platten des Pflasters verwendet worden.

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, wenn noch sehr viele Fragen ungelöst geblieben sind. Die kommenden Jahre werden zeigen, wie weit eine Lösung überhaupt möglich ist. Es bleibt uns noch die Reinigung der südlichen Hofhälfte und der ganzen Umgebung des Obeliskens. Aber selbst dann ist noch nicht Alles geleistet, was hier zu thun ist. Denn das Heiligthum nimmt nicht den ganzen Raum der künstlichen Plattform ein. Zwischen seinen Außenmauern und den Futtermauern des Plateaus bleibt noch ein breiter Raum, der im Norden und im Osten mit wohl alten Ziegelgebäuden bedeckt ist. Ferner liegt unten im Thal, in einer Entfernung von etwa 150 m, ein kleiner, fast ganz zerstörter Tempel in einer schon in ERBKAM's Aufnahme angegebenen Umwallung, die wohl ein Quadrat von rund 300 m bildete. Dies ist offenbar die »Stadt« , die zu dem Heiligthum gehörte. Sie steht mit der oberen Anlage durch eine Rampe in Verbindung. Doch liegt ihre Mittelaxe nicht in der Verlängerung der des Heiligthums, sondern weicht, wohl des Geländes wegen¹⁾, von dieser um etwa 40° nach W. ab. Diese Abweichung hat auch Unregelmäßigkeiten in der Führung der östlichen Futtermauer des Plateaus zur Folge gehabt, über die sich aber bis jetzt noch nichts Sicheres sagen läßt.

Die Arbeit wurde begonnen am 7. November mit etwa 30 Arbeitern, deren Zahl im Lauf des Winters bis gegen 150 wuchs. Vom Ende des Decembers an konnte eine Kleinbahn benutzt werden, die, obgleich sie nur in schlechtem Zustand war, gute Dienste geleistet hat. Am 4. Februar wurde das Arbeitsfeld verlassen.

Die Leitung der Ausgrabung war, da ich ohnehin zu einem anderen Zwecke nach Ägypten geschickt war, mir übertragen worden. Vom Anfang December an erhielt ich erwünschte Hülfe an Hrn. Dr. RUBENSOHN, der, einer Aufforderung des Athenischen Instituts folgend, sich den Königl. Museen für diese Ausgrabung

¹⁾ Vergl. die ERBKAM'sche Aufnahme.



Spätes Thürgewicht? 1:2½



Unfertige Vase aus Kalkstein. 1:2½



Töpfe des a. R. Feuersteinmesser. Gewicht. 1:4.



Polirsteine. Reibschale für Farben und Reiber.

Aus den Funden von Abusir.

Zusammengestellt und aufgenommen durch Dr. v. BISSINO.

bereitwilligst zur Verfügung gestellt hatte. Vom Ende December an hat er dann selbständig die Arbeiten geleitet. Ende Januar kehrte ich zum Abschluss der Arbeit zurück.

Mit lebhaftem Dank gedenken alle Betheiligten des Hrn. Dr. LINDL, der durch fast zwei Monate seine ganze Kraft freiwillig in den Dienst unserer Sache gestellt hat.

Meinem Freunde QUIBELL danke ich für die gute Stütze, die er mir durch Überlassung von zweien seiner besten früheren Arbeiter gegeben hat.

Die Planaufnahmen sind an Ort und Stelle von mir und RUBENSOHN gemacht, dann von BORCHARDT für die Publication umgezeichnet worden. Wie oft BORCHARDT aber an Ort und Stelle mit Rath und That geholfen hat, wieviel Zeit er vor, während und nach der Grabung dem Unternehmen freudig geopfert hat, können nur die recht beurtheilen, die selber den Gang der Grabung verfolgt haben.

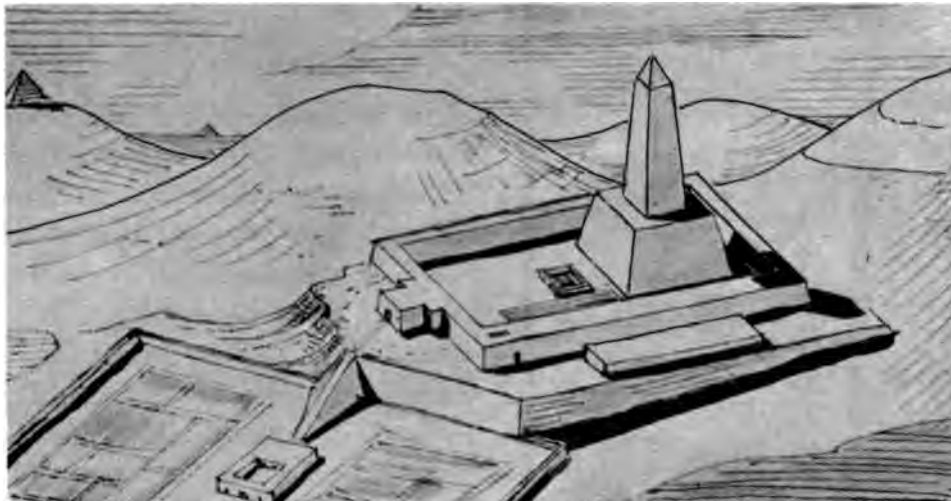
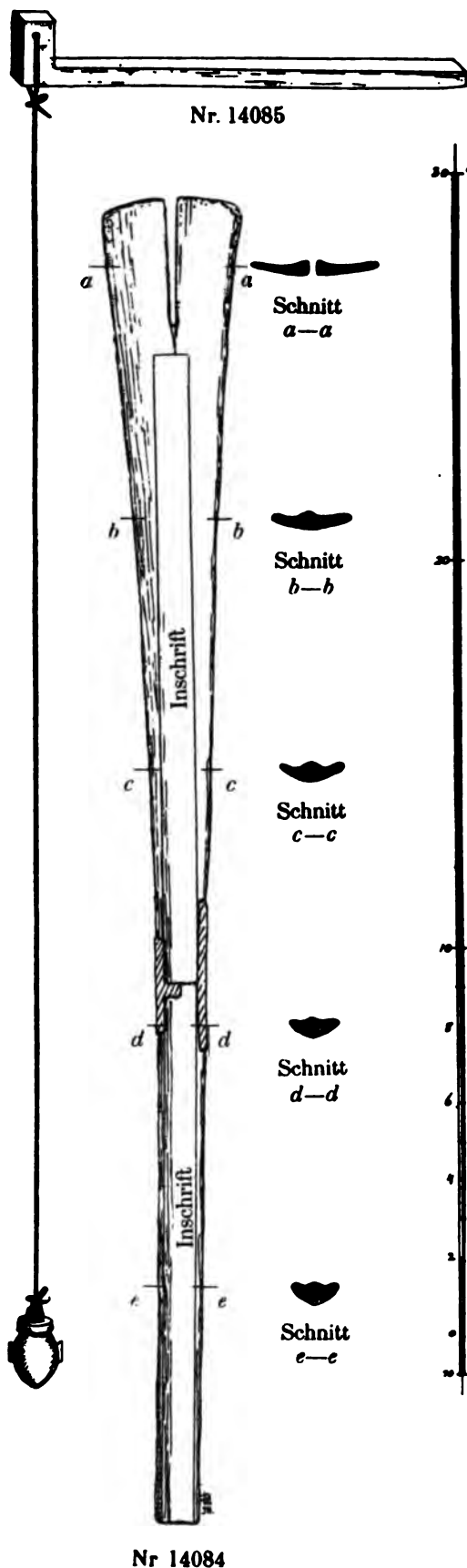


Abb. 4.

Versuch einer Reconstruction der ganzen Anlage.



Ein altägyptisches astronomisches Instrument.

VON LUDWIG BORCHARDT.

Die ägyptische Abtheilung der Königlichen Museen zu Berlin hat kürzlich zwei zusammengehörige astronomische Instrumente erworben, die unter den Inventarnummern 14084 und 14085 verzeichnet wurden. Beide Stücke sind zusammen in Kairo gekauft¹⁾.

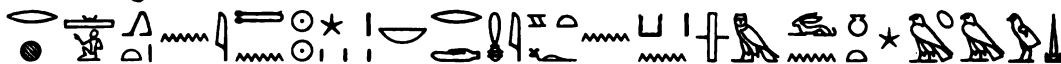
Das Instrument Nr. 14085 ist ein 11,5 cm langes, 1,3 cm breites und 0,4 cm dickes Lineal aus gelblichweißem Knochen, auf dessen einem Ende ein 1,25 cm hoher, 0,8 cm tiefer, rechteckiger Aufsatz angearbeitet ist. Dieser hat oben eine 0,2 cm im Durchmesser große Querbohrung, von deren seitlichen Öffnungen je eine kleine Rille senkrecht nach unten verläuft. So kam das Instrument in den Besitz des Museums; die hierneben mitdargestellte Lothschnur ist eine Ergänzung, von der weiter unten die Rede sein wird.

Das zweite Instrument Nr. 14084 besteht nur aus einer 34 cm langen, oben 3,4 cm, unten 1,2 cm breiten, dunkel-

¹⁾ Der Händler gab als Fundort Araba, d. h. Abydos, an. Trotzdem mit den beiden Gegenständen eine ganze Reihe von anderen, sicher aus Abydos stammenden Alterthümern erworben wurde, ist dennoch bei den beiden Instrumenten auf diese Herkunftsangabe nicht viel zu geben, da z. Z. wegen der erfolgreichen Ausgrabungen in Abydos fast alle in Kairo ausgebotenen Antiquitäten von dort kommen sollen. Es ist also sicherer, die Frage nach der Herkunft der Instrumente offen zu lassen.

braunen Rippe eines Dattelpalmwedels, in dessen breites Ende ein 3,7 cm langer, etwa 0,3 cm breiter Schlitz geschnitten ist. Etwa im unteren Drittel war der Stab zerbrochen, ist jedoch wieder zusammengefügt worden, ohne daß von der Länge etwas verloren gegangen wäre.

Beide Stücke sind nun durch hieroglyphische, in eingeritzten Linien ausgeführte Inschriften geschmückt, welche die Erklärung der Instrumente wesentlich erleichtern. Auf dem Knochenlineal steht auf der Unterseite, am Ende mit dem Ansatz anfangend, zwischen zwei Begleitlinien folgende nach rechts sehende Verticalzeile, die hier der leichteren Wiedergabe wegen horizontal und nach links gesetzt ist:



»Ich weiß den Gang der Sonne [, des Mondes?¹)] und der Sterne, jedes zu seiner Stelle. Für den *Ka* des Horokopen *Hor*, des Sohnes des *Hor-weda*.«

Auf der Palmrippe steht ebenso zwischen zwei Begleitlinien und gleichfalls in einer nach rechts sehenden Verticalzeile am dickeren Ende anfangend:



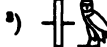


»Aufmerken auf die Einleitung des Festes, alle Leute auf ihre Stunde stellen. Für den *Ka* des Horokopen *Hor*, des seligen, des Sohnes des Sohnes des Königs, des Herrn beider Länder, *Hor-weda*, des seligen, und seiner Mutter *Eset-heb*.«

Die Inschriften zeigen uns also die ungefähre Datirung der beiden Instrumente²). Eine Königin mit dem Namen *Eset-heb* kommt nämlich auch auf der Statue Nr. 10192 des Berliner Museums (Ausf. Verz.¹ S. 182) vor und gehört danach etwa in die 26. Dynastie, wenn man ihre genaue zeitliche Stellung auch nicht näher fixiren kann. Die beiden Gegenstände werden also auch aus dieser Zeit, d. h. etwa aus dem 6. Jahrhundert vor Christo, sein. Die außer der *Eset-heb* noch genannten beiden Personen lassen sich vorläufig nicht wiederfinden, da ihre Namen zu gewöhnliche sind.

Der Titel³), den der ehemalige Besitzer der Instrumente, d. h. der, für dessen Grab sie gefertigt worden waren, führte, ist seit Langem bekannt und

¹) Das zweite Zeichen ☉ ist vielleicht für ☾ »Mond« verschrieben.

²) Nach Drucklegung des Obenstehenden macht mich SCHÄPFER noch auf ein seitdem in den Besitz des Berliner Museums gelangtes, *sicher datirtes* Bruchstück eines gleichen astronomischen Instruments aufmerksam: Nr. 14573, 3,3 cm hoch, 3 cm breit, aus Ebenholz, verticales Stück eines Instruments wie Nr. 14085, mit Durchbohrung und Rille für das Loth, auf der Kopfseite in eingekratzten, früher gelb ausgefüllten Linien Darstellung einer Opferscene, Amenophis III. bringt dem Harmachis Wein dar.




³)  »der Horoskop« hat weder mit  »Laienpriesterschaft(?)« eines Tempels [s. BAUGSCH, Wörterb. Suppl. S. 318], noch mit  »diensthabender Priester« etwas zu thun.

bereits von LAUTH¹⁾ in Anlehnung an Horapollinis Hieroglyphica I, Cap. 42, richtig mit »Horoskop« übersetzt worden.

Glücklicherweise sind uns nun auch die Instrumente der Horoskopen an einer anderen Stelle, auf die mich ERMAN gütigst hinwies, genannt, und zwar bei Clemens Alexandrinus, Stromata VI, Cap. 4, § 35, wo die verschiedenen ägyptischen Priester mit ihren Attributen und heiligen Büchern aufgezählt werden:



μετὰ δὲ τὸν ᾠδὸν ὁ ὠροσκόπος ὠρολόγιόν τε μετὰ χεῖρα καὶ φοίνικα ἀστρολογίας ἔχων σύμβολα πρῶσιιν.

Die beiden Instrumente sind also als das ὠρολόγιον »der Stundenzeiger« und die φοίνιξ ἀστρολογίας »der astronomische Palmstab« anzusehen. Dafs das zu zweit beschriebene mit dem letzteren identisch ist, zeigt schon sein Material, und dafs das knöcherne Lineal wirklich zum Stundenangeben gebraucht wurde, werden wir noch weiter unten darthun.

Auch der ägyptische Name wenigstens des einen dieser Instrumente, des Stundenzeigers, läfst sich ermitteln. In ptolemäischen Inschriften wird nämlich das Wort für Stunde häufig mit einem Zeichen  determinirt²⁾, in dem man unschwer die Darstellung des oben beschriebenen ὠρολόγιον, d. h. unser Instrument Nr. 14085 einschliesslich des zu ergänzenden Lothes, erkennt, man determinirt also den Zeitabschnitt mit dem Instrument zu seiner Beobachtung. Dasselbe Zeichen tritt nun hinter dem Worte   ³⁾ *Merhet* auf, das, von *rḥ* »wissen, erkennen« abgeleitet, wörtlich etwa mit »Instrument, wodurch man erkennt«, etwa »Zeiger«, zu übersetzen wäre.

Das Wort *Merhet* wird also dem griechischen ὠρολόγιον entsprechen und der Name unseres zuerst beschriebenen Instruments sein.

Aus den Inschriften, in denen dieses *Merhet* auftritt, läfst sich nun auch ein Schluß auf seine Anwendung ziehen. Es findet sich nämlich stets in den Beischriften zu dem in fast allen ptolemäischen Tempeln⁴⁾ stereotyp wiederkehrenden Bilde, welches schildert, wie der König mit der Weisheitsgöttin zusammen die Axe des Tempelgrundrisses abschnürt (»die Schnur spannt«) und die Ecken des Gebäudes festlegt. Der Text zu dieser Scene ist, abgesehen von Varianten, die das Wesentliche nicht beeinflussen, stets fast gleichlautend und in Edfu (nach DE ROCHEMONTEIX-CHASSINAT II, S. 31) z. B. der folgende:

¹⁾ Sitzungsber. der Königl. Bayr. Akad. d. Wiss. 1876, S. 99. Die betreffende Stelle des Horapollon lautet nach der LEMMANN'Schen Ausgabe: ὠροσκόπον δὲ δηλοῦντας ἀνδρῶν τὰς ὥρας ἐσθίοντα ζωγραφοῦσιν. Es liegt bei dieser Deutung eine durch die Ähnlichkeit von  und  hervorgebrachte Verwechslung vor.

²⁾ BRUGSCH, Wörterb. S. 256.

³⁾ BRUGSCH, Wörterb. Suppl. S. 619.

⁴⁾ Denderah s. DÜMICHEN, Baugesch. des Denderahempels, Taf. 44 ff.; ÄZ. 1870, S. 155 ff.; 1872, S. 39. Edfu s. DE ROCHEMONTEIX-CHASSINAT, Edfu I, Taf. 40 d und 46 a¹, 46 a², und BRUGSCH, Thes. S. 1264 ff., 1272. Kom Ombo s. Berl. Mus. Ph. 2849. Esneh s. BRUGSCH, Thes. S. 1271. Älter: Thutm. III. in Amada, s. BRUGSCH, Thes. S. 1279.

Allgemeine Überschrift:



Über der Königsfigur:



Spruch des Königs:



»Spannen der Schnur im Tempel zwischen den beiden Fluchtstäben. Zu opfern eine Gans¹⁾).

Der König N., der Sohn der Sonne N., das Abbild des 'Isdn²⁾', der tüchtig ist mit dem Zeiger [*Merhet*, *ῥολόγιον*], und der den Grundrifs legt gleichwie die Weisheitsgöttin.



Zu sprechen: Ich fasse den Fluchtstab, packe das Ende des Schlägels³⁾ und ergreife die Schnur zusammen mit der Weisheitsgöttin. Ich wende mein Gesicht nach dem Gange der Sterne. Ich richte meine Augen nach dem kleinen Bären⁴⁾. Der . . . steht neben(?) seinem Zeiger [*Merhet*, *ῥολόγιον*]. Ich lege die vier Ecken⁵⁾ deines Tempels fest. «

Für die Anwendung des *Merhet* ersehen wir aus diesen Stellen nichts weiter, als dafs dies Instrument bei der Bestimmung der Richtung der Tempelaxe⁶⁾ und bei der Festlegung der Ecken eine Rolle spielt und dafs bei Benutzung des Instruments irgendwie die Nordrichtung, d. h. die nach dem kleinen Bären, oder allgemein Richtungen nach Sternstellungen in Frage kommen.

Wie kann nun aber mit dem *ῥολόγιον* und der *φοίνιξ* eine Richtung bestimmt werden? Eine Besichtigung der beiden Instrumente ergibt das ohne

¹⁾ Die Inschriften scheinen einem Ritual mit Opfervorschriften entnommen zu sein.


²⁾ Name des Gottes Thot.

³⁾ Die Bedeutungen von  »Fluchtstab« und  »Schlägel« (s. auch Ba., Thes. S. 1269) sind durch die Bilder gesichert. Der König und die Weisheitsgöttin halten in den rechten Händen je einen Schlägel und treiben damit Fluchtstäbe, die sie mit der Linken fassen, in den Boden. Die Schnur spannt sich zwischen den Fluchtstäben. Modelle solcher Fluchtstäbe, Grundsteinbeigaben aus der Zeit Thutmes' III., sind im Kairener Museum.

⁴⁾ Das Ritual scheint ursprünglich für Tempel bestimmt gewesen zu sein, die nach den Haupthimmelsrichtungen orientirt waren, wie z. B. die Pyramidentempel, der *Re*-Tempel von Abusir, der Anubis- und Totentempel von Illahun.

⁵⁾ Dafs die Ecken der Bauten genau ausgelegt wurden, zeigt ein neuerer Fund in der Stadtruine bei Illahun. Hier liefs sich der Markstein der NW-Ecke des Palastes unter der Ecke der Stadtmauer nachweisen. Die oben beschriebene Ceremonie handelt eben von der Absteckung und Auslegung dieser Ecksteine.

⁶⁾ Die Spuren der auf das Pflaster des Tempels aufgerissenen Axe der Anlage finden sich noch heute, z. B. im Tempel zu Edfu und im Arsnuhisheiligthum zu Philae.

Weiteres. Die *φοίνιξ* mit ihrem Schlitz am oberen Ende ist nichts weiter als ein Visirstab, der vertical dicht vor das eine Auge zu halten ist, während man das andere schließt. Das *ώρολόγιον* aber ist, so wie es uns in Nr. 14085 vorliegt, erst noch etwas zu vervollständigen. Das hieroglyphische Zeichen , das ja unser Instrument vorstellt, hat nämlich als Hauptbestandtheil eine durch ein Gewicht in Herzvasenform¹⁾ beschwerte Lothschnur, die nur in der Zeichenform stets unproportionirt kurz ausfällt. An unserem Knochengriff — denn eigentlich ist uns nur der Griff des Instruments erhalten — sind auch deutlich Befestigungsstelle und Richtung dieses Loths zu sehen. Daher war auch in der Zeichnung oben das Ganze gleich so reconstruirt worden.

Unser *Merhet* ist also weiter nichts als ein Loth mit horizontalem Griff, der es ermöglichte, die Lothschnur so zu halten, daß der haltende Arm nirgends die Sichtbarkeit des Fadens beeinträchtigte.

Denken wir uns nun den Horoskopon durch die, etwa in der linken Hand gehaltene *φοίνιξ* nach dem von der erhobenen ausgestreckten Rechten herabhängenden Loth des *ώρολόγιον* visirend, so ergiebt es sich von selbst, wie er, nur mit diesen beiden Instrumenten ausgerüstet, jede beliebige Richtung — etwa die nach dem Polarstern — auf der Erde bestimmen kann. Er braucht nur etwa einen zweiten Horoskopon, der sich, ihm zugekehrt, in angemessener Entfernung vor ihm befindet, so einzuwinken, daß das anvisirte Loth des *ώρολόγιον* scheinbar durch den Polarstern und den Scheitel seines Gegenübers geht, so bezeichnet die Linie zwischen den beiden Horoskopon, oder genauer die nach dem Scheitel des zweiten, eben die auf die Erde übertragene Nordlinie, d. h. in unsere heutige Astronomensprache übersetzt: den Meridian des Ortes.

Umgekehrt kann nun jener zweite Horoskopon, der also nach Süden blickt und den man sich mit denselben beiden Instrumenten versehen denken muß, genau feststellen, wann ein Stern den Meridian passirt, d. h. wann er culminirt. Er braucht nur von seinem Standpunkt aus mit Hilfe seines Lothes am *ώρολόγιον* zu sehen, ob die augenblickliche Stellung des Sternes sich genau vertical über dem Scheitel seines Gegenübers, des nach Norden blickenden Horoskopon, befindet. Kleinere Abweichungen von dieser Verticalen, d. h. von der Culminationsstellung, werden sich ihm so darstellen, daß der betreffende Stern vor der Culmination etwa über dem rechten Ellenbogen, dem rechten Ohr oder dem rechten Auge seines Gegenübers steht, während nach der Culmination sich der Stern über dem linken Auge, dem linken Ohr und endlich über dem linken Ellenbogen einlothens lassen wird.

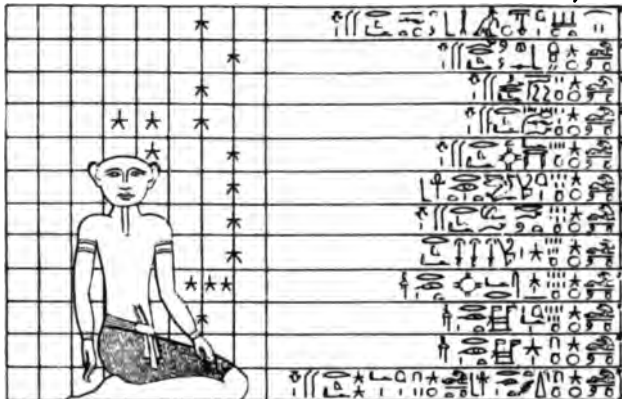
Daß diese Art des Einlothens von Sternen während ihrer Culmination sowie kurz vor und nach derselben wirklich so stattfand, dafür haben wir nun ein

¹⁾ Diese Form ist für sämtliche altägyptische Lothgewichte sehr häufig, sie kommt auch z. B. an den gewöhnlichen Wagen, an den Setzwagen, sowie an den Latten zur Bestimmung der Böschungen vor.

[Erster Tag] des zweiten Monats der Šit-Jahreszeit.

[Zeit	Stern		Stellung]
Anfang der Nacht	der Nacken des Riesen	?	in der Mitte
1. Stunde ¹⁾	sein <i>Bgs</i>	α oder β Pegasi ²⁾	• • •
2. •	• Schenkel(?)	?	• • •
3. •	• Sockel	β Cassiopeiae(?)	• • •
4. •	die <i>ryt</i>	?	• • •
5. •	der Kopf des Vogels	?	über dem l. Auge
6. •	sein Hintertheil	ϵ Persei	in der Mitte
7. •	der Tausendstern	Hyaden u. Aldebaran	• • •
8. •	• <i>Scr</i> -Stern	β Aurigae	über dem r. Auge
9. •	• Oberarm des Orion	α Orionis	• • • •
10. •	• Orionstern	?	• • • •
11. •	• Dreiecksstern	α Canis maioris	• • l. •
12. •	• Vorgänger der beiden Sterne	α Hydri	in der Mitte

Neben dieser Tabelle ist gewissermaßen als Illustration und zur Erleichterung des Ablesens ein sitzender Mann, von vorn gesehen, dargestellt, eben jener nach Norden sehende Horoskop, von dem oben die Rede war.



Und über ihm sind die Sterne in Verticalcolumnen eingezeichnet, die den jeweiligen Stellungen: Mitte, rechtes und linkes Auge, rechtes und linkes Ohr u. s. w., entsprechen³⁾.

Die Benutzung solcher Tabellen hat man sich etwa so zu denken: Zwei Horoskopen — wir bleiben immer noch bei dem Beispiel vom 1. Paophi — wachen auf dem Dache des Tempels in

den oben beschriebenen Positionen, d. h. beide im Meridian des Ortes sitzend, der nördliche nach Süden und der südliche nach Norden blickend. Nun wartet der nördliche den Moment ab, wann der »Nacken des Riesen« genannte Stern culminirt, d. h. wann er ihn mit seinem *Merhet* auf den Scheitel seines Gegenübers ablothten kann. In dem Momente verkündet er den Eintritt der Nacht.

¹⁾ Bedeutet genauer: Ende der ersten Stunde.

²⁾ Die hier gegebenen, ungefähren Identifikationen entstammen einem früheren, von Dr. Brix und dem Verf. unternommenen, aber nicht zu Ende geführten Versuche, die Sterne der Tabellen auf graphischem Wege zu bestimmen.

³⁾ Die beiden uns überlieferten Texte sind namentlich in den Abbildungen sehr liederlich angefertigt. Tabellenangabe und eingetragene Sternstellung stimmen sehr wenig überein.

Ebenso meldet er nach einer geraumen Zeit bei Beobachtung der Culmination des Sternes »Bgs des Riesen« den Ablauf der 1. Stunde u. s. f. Bei Ablauf der 5. Stunde aber zeigt sich ihm eine kleine Schwierigkeit. Es culminirt nämlich zu dieser Zeit kein Stern von irgend nennenswerther Bedeutung, wohl aber ist der »Kopf des Vogels« gerade über die Culmination hinaus. Er beobachtet also den Moment, in dem dieser Stern sich über dem linken Auge seines Collegen ablothen läßt, und bestimmt so den Ablauf der 5. Stunde. Die weiteren Variationen sind von selbst klar.

Diese Anwendung des *Merhet* zur Zeitbestimmung, auf die ja auch die Inschrift auf Nr. 14084 anspielt, und die der Grund war, weshalb man in ptolemäischen Inschriften das Zeichen $\text{☐}=\text{—}$ direct als Determinativ von Stunde gebrauchte, erklärt es uns, warum die Griechen dieses Instrument als *ὠρολόγιον* bezeichneten: es ist eben wirklich die altägyptische Uhr.

Dafs diese nicht allzu genau gehen würde, konnte man bei dem Charakter dieses Volkes, dessen Nachkommen heute noch nicht den Werth der Zeit kennen, schon von vorn herein erwarten.

Wenn wir auch annehmen dürfen, dafs der Abstand, in dem sich die beiden Horaskopen aufstellten, immer constant war, so geben doch so allgemeine Bestimmungen wie »über dem rechten Ohr« oder »über der linken Schulter« zu so grofsen Beobachtungsfehlern Gelegenheit, dafs die Stunden einer und derselben Nacht gewifs ungleich genug ausgefallen sein werden.

Wenn die Ägypter uns also mit diesem Instrument nicht eine Uhr geliefert haben, die werth gewesen wäre, späteren Völkern überliefert zu werden, so haben sie uns doch hiermit für die Richtungsbestimmung die Methode gezeigt, die bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat. Die Festlegung einer Richtung, wie sie damals mit *φοίνιξ* und *ὠρολόγιον*, d. h. durch Visirschlitz und verticalen Faden, ausgeführt wurde, nehmen wir noch heute mit denselben Mitteln vor. Die Diopter an der einfachen Boussole und an der Kippregel auf dem Mefstisch sind weiter nichts als in feste Verbindung zu einander gebrachte *φοίνιξ* und *ὠρολόγιον*.

Demotische Miscellen¹⁾.

VON WILHELM SPIEGELBERG.

IV. Zur Definition des »Demotischen«²⁾.

Die folgenden Ausführungen enthalten in aller Kürze das Ergebnis längerer Untersuchungen, welche mir als Vorarbeit für eine demotische Palaeographie dienen sollen. Nur in der Absicht, durch diese vorläufige Mittheilung eine Discussion herbeizuführen, habe ich sie gewissermaßen in programmatischer Form hierhergesetzt.

An der Bezeichnung »demotisch« rüttele ich nicht, so unzulänglich und schief sie ist³⁾. Da sich der Name einmal eingebürgert hat und jeder Aegyptolog weiß, was er darunter zu verstehen und nicht zu verstehen hat, so ist das Unglück eben nicht groß, wenn Schrift und Sprache einer bestimmten Periode unter einer falschen Flagge segeln. Wollte man »demotisch« nur für die Schrift und für die Sprache, welche in dieser Schrift vorliegt, etwa »frühkoptisch« o. ä. einführen, so würde man zwar größere Klarheit, aber auch größere Unbequemlichkeit schaffen. Ganz klar wäre auch damit das demotische Problem noch nicht gemacht. Man bleibt eben vor Allem gleich an der Frage hängen: Was verstehen wir unter demotischer Schrift? Die übliche Antwort klingt zunächst sehr klar und verständlich: Die aus dem Hieratischen verkürzte Cursive. Wie unbestimmt und unzulänglich diese Definition ist — ich halte sie für die einzig ernsthafte unter den bislang gegebenen —, stellt sich heraus, falls Jemand danach fragen sollte, wann die demotische Schrift anfängt. In dieser Frage liegt eben die Schwierigkeit des ganzen Problems. Ich gestehe, daß ich lange Zeit unter dem Eindruck gestanden habe, daß das Demotische im eigentlichen Sinne erst mit den Ptolemäertexten beginne, daß die frühdemotischen (»archaischen«) Texte, welche etwa die Dynastien 25—30 umfassen, oder, gemeinverständlicher gesprochen, die Texte aus der Zeit des *Tirhaka*, der Saïten und Perser noch der hieratischen Cursive angehörten und die Ausläufer dieser Schrift bezeichneten, die in das Demotische endigen. Es läßt sich Manches für diesen Gesichtspunkt anführen. Sicher ist eins: daß in der genannten Periode, die ich als Übergangsperiode bezeichnen will, sich alle jene Ligaturen und Abkürzungen entwickelt haben, welche sich in der Cursive der Ptolemäer

¹⁾ Siehe Recueil de Travaux XVI, 24 ff.

²⁾ Aus dem Folgenden geht hervor, dass die Definition nur die demotische *Schrift* in's Auge faßt. Die Sprache der demotischen Texte ist hier ganz außer Acht gelassen.

³⁾ Bekanntlich steht es um die Bezeichnung »hieratisch« um nichts besser.

und Kaiserzeit niedergeschlagen haben. Die Abkürzung in weitestem Sinne, welche in der Übergangszeit in der Schrift noch als lebendige Entwicklung lebt, ist in der letzteren Epoche ein stereotypes Characteristicum der Schrift geworden. Denn eben die Abkürzung ist doch, kurz gesprochen, das charakteristische Unterscheidungsmerkmal zwischen dem »Demotischen« und dem »Hieratischen«, oder, wenn ich mich mehr psychologisch ausdrücke, das Bestreben, *schnell* und *bequem* zu schreiben. Zwar zeigt auch die hieratische Cursive, welche ich hier kurz unter »Hieratisch« verstehe, im Gegensatz zu der hieratischen Unziale die Hineigung zur Abkürzung¹⁾. Aber wenn letztere im Hieratischen nur hier und da gelegentlich verwendet wird, so entwickelt das Demotische in dieser Hinsicht erst ein System. So enthält das Hieratische eigentlich nur die Keime, welche im Demotischen üppig in die Höhe schießen. Damit hängt es auch zusammen, daß, rein technisch betrachtet, das Demotische — wie MASPERO zuerst ausgesprochen hat — mit einem spitzeren Schreibrohr geschrieben wird als das Hieratische. Da bei einer feineren Spitze die Feder seltener mit Farbstoff versehen zu werden brauchte als bei einer breiten Öffnung, so konnte sie länger auf dem Papyrus bleiben. Ansätze zu dieser feinen Schrift zeigt auch hier das Hieratische²⁾, aber es steckt noch kein System dahinter, welches eben erst in der Übergangszeit entwickelt wird.

Auf Grund dieser Darlegung wird man zunächst folgende Definition aufstellen dürfen.

Das Demotische ist die im 8. bis 4. Jahrhundert (Übergangsperiode) durch systematische Abkürzungen aus dem Hieratischen entwickelte Cursive, welche um die Wende des 3. Jahrhunderts ihre stereotype Form erhält.



Damit ist zunächst die Frage offen gelassen, ob man die Übergangsperiode — die frühdemotischen Texte — zum Hieratischen oder Demotischen rechnen will. Ich glaube, auch hier läßt sich eine befriedigende Antwort geben, wenn man das Verhältniß des Hieratischen und Demotischen zu der hieroglyphischen Schrift berücksichtigt. Man kann als einen sehr wesentlichen Unterschied beider den Umstand bezeichnen, daß sich das Hieratische im Gegensatz zum Demotischen Zeichen für Zeichen, wie wir es ja gewohnt sind, hieroglyphisch transcribiren läßt. MASPERO's Versuch, dasselbe bei einem demotischen Texte durchzuführen, hat schlagend gezeigt, daß es ein Ding der Unmöglichkeit ist³⁾. Wir können zwar — und ich werde darauf gleich zurückkommen — einen demotischen Text hieroglyphisch übersetzen, wie es unsere Bilinguen thun, aber eine hieroglyphische Umschrift — *Zeichen um Zeichen* — ist für das Demotische schlechterdings ausgeschlossen.

Demnach steht und fällt die Frage nach der Zugehörigkeit der frühdemotischen (archaischen) Texte mit der Frage, ob sich diese Texte noch hieroglyphisch






¹⁾ Siehe ERMAN, Märchen des Papyrus Westcar II, S. 46 ff.

²⁾ Vergl. Rec. XVI/182.

³⁾ ÄZ. 1877, S. 132 ff.; 1878, S. 72 ff.; 1880, S. 15 ff.

transscribiren lassen. Die Antwort lautet verneinend. Denn die für die Übergangsperiode belegten Zeichen  ¹⁾ oder  ²⁾ lassen keine Umschrift zu, welche eine hieroglyphische Möglichkeit wäre. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, gehört also die Cursive der Übergangszeit der demotischen Schrift an, und das 8. Jahrhundert bezeichnet den Beginn des Demotischen.

V. Über den Ursprung einiger Abkürzungen im Demotischen.


Die methodische Bedeutung von MASPERO's obenerwähnter Studie über den Setnatext ist noch immer nicht genügend gewürdigt worden. Sie hat zum ersten Male den Versuch gewagt, demotische Gruppen auf ihren Ursprung zurückzuführen, während man sich vorher vor Allem bemühte, die entsprechenden hieroglyphischen Gruppen zu finden. Ich möchte hier noch einmal betonen, daß die Aufgabe der zukünftigen demotischen Palaeographie nicht darin besteht, demotische Gruppen durch hieroglyphische zu übersetzen, sondern sie wirklich zu umschreiben, wie wir hieratische Texte in Hieroglyphen aufzulösen pflegen. Eine solche hieroglyphische Transscription ist aber, wie ich oben angedeutet habe, im Demotischen nicht möglich, welches bereits den Zusammenhang mit den Hieroglyphen zu stark gelöst hat. Vielmehr muß das Hieratische bei demotischen Transscriptionen diejenige Rolle übernehmen, welche die Hieroglyphen für die hieratischen Texte spielen. Einige Erläuterungen mögen hier folgen. Wenn wir  ³⁾ α *nehmen* durch  (oder  ) wiedergeben, so ist das eine durch die Bilinguen gewährleistete hieroglyphische Übersetzung, aber keineswegs eine palaeographische Übertragung oder eine Auflösung der Gruppe. Vielmehr belehrt uns das Hieratische, welches für derartige Untersuchungen immer als Führer zu dienen hat, daß  nicht aus

 (SALLIER II 5/5)

entstanden sein kann und klärt uns gleichzeitig über den Ursprung der demotischen Gruppe auf. Das Verbum α (α) zeigt im Neuägyptischen u. A. folgende Formen:

¹⁾ Z. B. Thes. pap. aegypt. 10/5 (s. S. 22).

²⁾ Siehe unten S. 22 ff.

³⁾ *Archaisch* (Psammetich):  Thes. pap. IX/4.

Ptol. (Setnaroman):  KRALL, Demot. Lesestücke 3/37

Römisch:  Pap. RHIND

2221¹⁾ 2177²⁾.

Dieses Verbum wird nun schon gelegentlich im Hieratischen dadurch abgekürzt, daß man nur die Determinative schreibt, so Pap. ABBOTT 7/5

ⲛⲁⲧⲙⲓⲛⲓⲕ

in dem bekannten Titel ⲛⲁⲧⲙⲓⲛⲓⲕ ⲛⲁⲧⲙⲓⲛⲓⲕ, »Bannerträger«. Damit wäre für ⲛⲁⲧⲙⲓⲛⲓⲕ die entsprechende Umschrift ⲛⲁⲧⲙⲓⲛⲓⲕ gefunden.

Die eben erörterte Gruppe ist nur ein einzelnes Beispiel aus einer ganzen Reihe von Gruppen, welche durch Abfall des ersten Bestandtheils entstanden sind. Einen weiteren Fall der Art bietet das Possessivpronomen ⲛⲁⲧⲙⲓⲛⲓⲕ, welches schon die archaischen Texte neben älterem ⲛⲁⲧⲙⲓⲛⲓⲕ³⁾ so⁴⁾ schreiben. Auch hier belehrt uns die späthieratische Cursive über die Entstehung. In den Handschriften dieser Epoche wird bekanntlich ⲛⲁ nicht selten ⲛⲁ geschrieben, mit Hinzufügung des bekannten Füllpunktes⁵⁾. Vergleiche Schreibungen wie

ⲛⲁⲧⲙⲓⲛⲓⲕ⁶⁾ ⲛⲁⲧⲙⲓⲛⲓⲕ⁷⁾.

Zweifellos ist diese immer mehr entwickelte Schreibung, welche ich vor der Hand nur aus verhältnißmäßig wenigen Beispielen kenne, in der uns noch so wenig bekannten späthieratischen Cursive sehr häufig zu belegen. Und so zweifle ich nicht, daß sich in diesen Texten die von mir noch nicht angetroffene Schreibung

ⲛⲁⲧⲙⲓⲛⲓⲕ

¹⁾ D'ORBINEY 12/10.

²⁾ ABBOTT, Verso 8/a.13.

³⁾ *Thes. pap.* Nr. 18/3.






⁴⁾ *Ib.* 10/5.

⁵⁾ Siehe ÄZ. 1891, S. 77 A. 2. — Er ist der Vorläufer des im Demotischen zu immer größerer


Verbreitung gelangten Füllpunktes, der sich namentlich bei ⲛⲁ, ⲛⲁ, ⲛⲁ, ⲛⲁ und ⲛⲁ eingebürgert hat.

⁶⁾ P. Turin 54/15.

⁷⁾ P. D'ORBINEY 6/10.

belegen lassen wird. Aus dieser Gruppe ist unter Abfall des    das demotische  entstanden. Ein weiteres Beispiel dieser Abkürzung ist das unten (S. 28) besprochene .

Der Ursprung von und .

Für  besitzt das Demotische zu allen Zeiten zwei Werthe:

1. , 2. .

Für die Ptolemäer- und Römerzeit kann man sich darüber leicht in den Glossaren von Hess (Setna und Londoner gnost. Papyrus) unterrichten, für die archaische Periode citire ich folgende Beispiele:

Ad 1.

 ¹⁾

 ²⁾






Ad 2.

 ³⁾

 ⁴⁾


 ⁵⁾

.

Dafs , später , auf hierat.  zurückgeht, liegt auf der Hand. Was  anlangt, so glaube ich — freilich gebe ich diese Vermuthung nur unter allem Vorbehalt⁶⁾ —, dafs es aus der bekannten hieratischen Gruppe  entstanden ist.

a) männlich (P. D'ORB. 6/6)



 ⁷⁾

b) weiblich

P. D'ORB. 16/6



P. ABBOTT 7/2



P. Leiden I, 350 4/26



¹⁾ Thes. 9/5.

²⁾ Thes. 9/5.

³⁾ Ib. 9/3. 5.

⁴⁾ Ich möchte dabei vor Allem die Fachgenossen, denen für die Übergangsperiode besseres Material als mir selbst zur Verfügung steht, auf diese Gruppe aufmerksam machen. Erst durch den Nachweis der entsprechenden Form im Späthieratischen würde die hier betonte *Möglichkeit* zur Sicherheit erhoben werden können.

⁵⁾ Graffito aus der Zeit des Merneptah (SPIEGELBERG: Zwei Beiträge, Texte 15—19).

⁶⁾ Ib. Nr. 22/4.

⁷⁾ Ib. Nr. 21/4.

Das entweder aus ⤵ oder aus ⤵ entstandene ⤵ wurde vielleicht für ein — gehalten und so als Variante des bereits vorhandenen — in das demotische Alphabet übernommen.

Das demotische Alphabet besitzt ja auch sonst für einen Buchstaben eine doppelte Bezeichnung, z. B.:

— neben ⤵

λ neben ⤵

⤵ neben ⤵

/ neben ⤵ ,

ferner:

die 3 ⤵ ⤵ ⤵ und ξ

die 3 ⤵ ⤵ ⤵ und ⤵ .

Nicht alle sind richtig¹⁾ erklärt worden, aber sie zeigen klar, daß eine Reihe dieser alphabetischen Zeichen aus Silbenzeichen entstanden sind. Dabei hat zweifellos die Orthographie der hieroglyphischen Texte der Spätzeit mitgewirkt. So glaube ich z. B., daß das ⤵ ⤵ der demotischen Texte der Ptolemäer- und Kaiserzeit — die frühdemotischen (*archaischen*) kennen es noch nicht — aus der Gruppe ⤵ ⤵ entstanden ist.





Das demotische ⤵ ist, wie mir scheint, in ähnlicher Weise aus einer missverstandenen Gruppe entstanden. Es ist nämlich, wenn mich nicht Alles täuscht, das vervielfachte ⤵ , welches schon die hieratischen Texte der 19. Dynastie aufweisen; vergl.

wmWRkmmk²⁾

Zweifellos dankt diese Schreibung der schnellen Bewegung des Schreibrohrs ihr Dasein und findet sich besonders häufig in dem vielgebrauchten Verbum des Gebens, namentlich in Rechnungen. Viele Beispiele bietet der *Pap. Lugd. I*, 350

¹⁾ So steht noch eine Erklärung von ⤵ aus, denn die von MASPERO vorgeschlagene Ableitung aus ⤵ ist unmöglich.

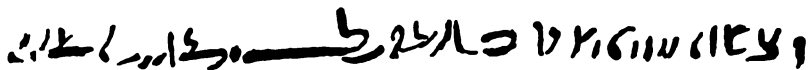
²⁾ P. ABBOTT 5/1.

oder ein späthieratisches, bei dem Ramesseum gefundenes Ostrakon¹⁾, welchem ich die folgende Form  entlehne. Man mag über die genaue Transcription dieser Gruppe im Zweifel sein, denn es ist schwer auszumachen, ob man  oder  transscribiren soll. Die alten Schreiber werden sich darüber schon nicht mehr klar gewesen sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach hielten sie die drei Striche dieses Partic. passivi (𓆎𓆏 = τος) schliesslich für die Bezeichnung eines *i*, und so mag  in das demotische Alphabet gerathen sein.

Damit möchte ich diese kurzen Streifzüge auf dem Gebiete der demotischen Palaeographie abbrechen. Sie werden hoffentlich gezeigt haben, wie unendlich viel hier noch zu thun bleibt und wie wir der vielfachen Schwierigkeiten allmählich Herr werden können. Vor Allem aber werden diese wie die folgenden Untersuchungen zeigen, wie nothwendig uns zunächst noch palaeographisch brauchbare Veröffentlichungen sind. So ist es mit Freude zu begrüßen, daß das Berliner Museum²⁾ noch im Laufe des kommenden Jahres seine kostbaren demotischen Urkunden zum Gemeingut der Wissenschaft zu machen gedenkt. Möge das gute Beispiel bald auch von anderen Sammlungen befolgt werden!

VI. Die Gruppe  = .

Die obige Gruppe ist dem Demotiker vor Allem aus einer Phrase der Heirathscontracte bekannt, welche ich nach P. B. 3145, Z. 3 citire:



t' wdjt p't (πστ) w'm s' 'nt 's ē ḥ'p'r e ci w' r'np't,

•die Garantie(?) deines Unterhalts³⁾ ist es, welche mir zur Last fallen wird ein Jahr lang•.

Ähnlich P. B. 3109, Z. 4:

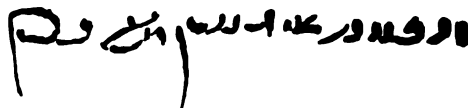


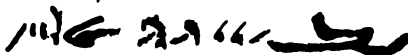
¹⁾ SPIEGELBERG, Papyrus and Ostraca of the Ramesseum I, Tafel XL.

²⁾ Die als P. B. bezeichneten Citate sind sämmtlich den Photographien entnommen, welche der in Aussicht genommenen Veröffentlichung der demotischen Papyri des Berliner Museums zu Grunde liegen.

³⁾ Wörtlich •Essens und Trinkens•.

⁴⁾ Synonym mit *ē c* steht *ē-ḥ'ḥ' (εχω)* z. B. P. B. 3103/14:





ere p ḥ'p n p' ḥ'ḥ' ent ḥ'mi ē ḥ'p'r ē ḥ'ḥ'.

•die Wirkung (wörtlich das Gesetz) der obigen Urkunde wird auf mir lasten•.

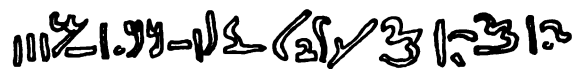
Im Folgenden gebe ich die Gründe meiner Lesung und Auffassung der in Frage stehenden Gruppe. Was die letztere anlangt, so lassen uns die folgenden Stellen der Rosettana darüber nicht im Unklaren.

Z. 8 ist in Bezug auf dem Könige zu entrichtende Abgaben¹⁾ gesagt:




... n Pr-^{sic} ē w'n' c' n' r'mē 'nt n K'm',
τά τε βασιλικὰ ὀφειλήματα ἀ προσώφειλον οἱ ἐν Αἰγύπτῳ²⁾,


und ib.



n^{sic} w'n' w'n' hōk (λοισε) c'u n ss c's'i,
τοὺς ἐν αἰτίαις ὄντας ἐκ πολλοῦ χρόνου.

Wir haben hier also jenes  vor uns, welches ich unlängst näher besprochen habe³⁾. In unserer Bedeutung, freilich mit anderen Praepositionen verbunden, findet es sich z. B.

Sicut (ed. GRIFFITH) 7/292:



wonn grt t' hā pn hr c'n hn-kif.



•Es soll ferner dieses Weißbrot seinem Totenpriester unterstellt sein•,

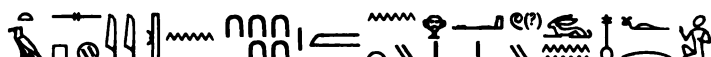
ib. 6/271—272 (vergl. 7/304):




ih'tt nb rdān(t) hr c-k,

•alle meine Dinge, welche ich dir unterstellt habe•.

Pap. Kalun 40/26 haben  in dieser Bedeutung. Es heißt dort von Abgaben oder Steuern (htr)  N. •welche dem N. zur Last sind• (d. h. welche N. zu zahlen hat), und auf einem unveröffentlichten aus dem N. R. stammenden Ostrakon des Museums von Gizeh lautet diese Wendung:



•der Rest von 51½, welcher dem W. zur Last fällt• (?).

Gelegentlich fällt nun schon im Neuägyptischen die Praeposition⁴⁾ vor  weg, wenn anders ich zwei Stellen aus Turiner Papyri richtig deute.

¹⁾ Das Wort ist zerstört, aber aus dem griechischen Text zu ergänzen.

²⁾ Ähnlich 17.

³⁾ Recueil de travaux XXI p. 21.

⁴⁾ Im Demotischen fehlt sie häufig seit der Übergangsperiode (vergl. die Beispiele der Rosettana).

P. Turin 7/1:

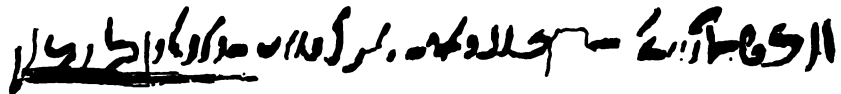


»was geschuldet wurde(?) den Aufsehern: 18 Kleider«

und ähnlich 9/8.

Für die Lesung sind naturgemäß die Texte der Übergangsperiode entscheidend, weil sie die in der Ptolemäerzeit bereits stereotyp gewordenen Formen noch in der Entwicklung zeigen. An zwei Stellen kann ich unsere Gruppe nachweisen.

Thes. pap. aegypt. XV, Z. 15—16:



epe p' nby n h°p'r 'r c-k^{sic}

und ibid. XVI/7—8:

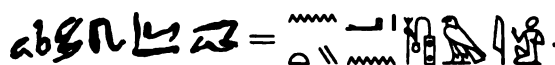


epe p' nbi 'nt 's e h°p'r e c-k^{sic}


Die Sätze sind mir beide im Einzelnen unverständlich¹⁾, aber der Schluss enthält zweifellos die im Anfang citirte Wendung, und zwar enthält das erste Beispiel die Auflösung unserer Gruppe. Danach ist |↵ = |↵²⁾ = |↵³⁾, und es erübrigt nur noch, eine Erklärung für die zweite Form zu finden, welche die erste schliesslich gänzlich verdrängt hat.

Ich habe gelegentlich darauf hingewiesen, welche Rolle in der ägyptischen Palaeographie der horror vacui spielt. Nicht nur der Füllstrich gehört in die Reihe der sich daraus ergebenden Erscheinungen, sondern auch ein Fall wie |↵ = |↵³⁾ statt des einfachen |↵³⁾.


So glaube ich auch, daß die unschöne Gruppe |↵ dadurch »gefüllt« wurde, daß ein Horizontalstrich unter das gehobene ↵ gesetzt wurde. Möglicherweise wirkte dabei der Umstand mit, daß durch den nachfolgenden Genitiv mit ~~~~, falls er nicht pronominal war, dieselbe Gruppe geschaffen wurde. Vergl. z. B. P. Turin 9/8.






¹⁾ Die von REVILLOUT gegebenen Übersetzungen entbehren jeder Grundlage.
²⁾ Der zweite Verticalstrich in den frühdemotischen Texten mag eine Erinnerung an die Dualendung |↵^e enthalten. Ich lege aber auf diese Vermuthung kein Gewicht.
³⁾ Siehe SPIEGELBERG, Studien und Materialien Anm. 99.

P. P. B. 3103/10 


P. B. 3091 


P. 3115 3/12 

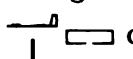
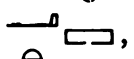


Daneben findet sich vereinzelt noch z. B. Pap. B. 3096/5 die Form  ¹⁾. Hier ist nach dem oben (S. 21) besprochenen System der erste Bestandtheil der Gruppe weggelassen. Die Steininschriften geben  Rosett. 10.


R. P. B. 6857/4 (Trajan) 

Pap. gnost. London 5/5 


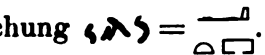

Pap. Lugd. I, 384 V/13 

Pap. RHIND 29/3 

Die Lesung \mathfrak{H} ist für dieses Wort durch die griechischen Transcriptionen des gnost. Papyrus London verbürgt²⁾. Nach den obigen Ausführungen ist  die allein mögliche Umschrift³⁾, nicht etwa , wie MASPERO umschreiben möchte. Das Demotische bietet also, abgesehen davon, dass es überall bedenklich ist, diese Schrift für etymologische Zwecke verwerthen zu wollen, keinerlei Veranlassung, STEINDORFF's Erklärung⁴⁾ von \mathfrak{H} aus *pr* aufzugeben. Ich glaube vielmehr, daß die Gruppe  = , deren Aussprache \mathfrak{H} z. B. in dem oben erörterten Wort »Paar« vorlag, zur Schreibung des aus *pr* entstandenen Wortes \mathfrak{H} »Haus« benutzt wurde.


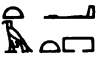
 ⁵⁾ liegt vielmehr — wenn ich mich nicht täusche — in einer anderen Gruppe vor, welche ich zunächst in folgender Verbindung citire:

Setna 5/20 .

Die auf der Hand liegende Identification mit  = $\mathfrak{A}\mathfrak{N}\mathfrak{T}\mathfrak{H}$ u. varr.⁶⁾ ergibt die Gleichung  = .

¹⁾ Vergl. auch die von REVILLOUT, Nouvelle chrest. p. 97 ff., p. 152 mitgetheilten Texte von Turin und Wien.

²⁾ Siehe MASPERO, Rec. XVIII/63.


³⁾ Diese Umschrift läßt sich auch hieroglyphisch in einem Text der Spätzeit (SEARPE: E. I. II, Taf. 1 ff.) nachweisen, welcher  von  unterscheidet.



⁴⁾ ÄZ. 1889, S. 108.


⁵⁾ Ebenso Pap. Louvre 2425 bei REVILLOUT, Chrest. démot. p. 284.


⁶⁾ Siehe MASPERO, Recueil XVIII/63.


Diese findet eine weitere Bestätigung in Pap. RHOND (5/1), woselbst  durch   übertragen ist.

Dieses *ʿt* ist nicht dasselbe Wort, welches im Decret von Rosette und Canopus in der Form  ¹⁾ auftritt und einmal durch *μερος* wiedergegeben ist.

Die Verbindung  »Südseite« läßt sich aus verschiedenen Papyrusstellen der Ptolemäerzeit nachweisen. Für die Kaiserzeit citire ich die Gruppe  ²⁾ nach P. Lugd. I, 384, 14/22. Wie schon BRUESCH (Wörterb. Suppl. V/294) richtig gesehen hat, liegt hier das Wort *ʿsd* (A. R. *ʿsd*) vor.


Von *ⲙⲓ* unterscheidet sich die ihm häufig angegliche Gruppe für  vor Allem durch das Geschlecht. Hier die wichtigsten Formen:

A. Thes. pap. aeg. 22/3 (Darius) 



P. P. B. 3112/7 

Steininschrift: Rosettana Z. 1 

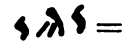

R. Pap. gnost. Lond. 8/9 



Pap. RHOND 21/9 

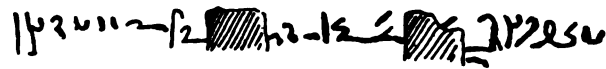
Das Ergebnis der letzten Untersuchung stellt sich demnach folgendermaßen:

I.  =  = *ⲙⲓ*,

II.  = ,

III.  =  = *ⲙⲓ*.

Zum Schluß seien noch einige Verbindungen mitgeteilt, in denen sich die Gruppe  findet.  in der allgemeinen örtlichen Bedeutung liegt Pap. RHOND XXV/9 vor



p' hr-hb ti c n n' n'ru n'm n r'me.

Der hieratische Text:



gibt *ti c* die Bedeutung »führen«. Ich übersetze daher »O, Vorlesepriester (Taricheut), führe die Götter und Menschen«.

¹⁾ Nach Rosett. 12.

²⁾ Nach der Copie von REVILLOUT, Nouvelle chrest. 115. Vergl. Chrest. 406.

In zeitlicher Bedeutung steht unsere Gruppe *P. Berlin 8351 5/2*:

ⲛⲡⲓ ⲃⲓⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ

rnpi b'i-k 'r c dt.

»Es verjüngt sich deine Seele bis in Ewigkeit.«

Eigenthümlich und anscheinend mit der örtlichen Bedeutung im Zusammenhang steht die Verbindung $\overline{\text{T}} \overline{\text{D}} \overline{\text{I}}$ *c dt*, vielleicht ein Ausdruck für »Handfläche«. Ich kenne sie nur aus zwei Beispielen, die beide eine übertragene Bedeutung voraussetzen.

Rosett. Z. 31:

ⲛⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ

nt's h'p'r 's c dt n r'm' gl-s're(?) c'n,

ἔξειναι δὲ καὶ τοῖς ἄλλοις ἰδιώταις.

Setna 5/36—37:

ⲛⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ

ⲛⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ ⲛⲓ

d' P'r-c; Stne(?) 'ri c r'ri r'rk t h't de eu e . . . -k 'k t'm ti per d'm'e ē p m' n 'ntef r'rk.

»Es sprach der König: S., ich habe dich früher gewarnt[?]¹⁾, indem ich sprach: Man wird dich tödten, wenn du nicht dieses Buch wieder an den Platz legst, von wo man es dir gebracht hat²⁾.«

VII. Die Gruppe Ⲙⲓ Geb.

Die obige Gruppe ist bislang nach dem Vorgange von BRUGSCH³⁾ *Šbk* gelesen und als Variante des bekannten *Sbk* gedeutet worden. Und doch sprachen zwei schwerwiegende Momente gegen die Lesung. Einmal ist der Wechsel von anlautendem *s* und *š* ohne jede palatale Beeinflussung ganz undenkbar, und dann spricht die positive Gleichung des Papyrus RHIND⁴⁾ dagegen, welche unsere Gruppe hieratisch durch $\overline{\text{O}} \overline{\text{I}} \overline{\text{N}}$ *Gb* wiedergibt. In dem bekannten Titel des Erdgottes »Fürst der Götter« entspricht dem demot. $\overline{\text{O}} \overline{\text{I}} \overline{\text{N}}$ ein

$\overline{\text{O}} \overline{\text{I}} \overline{\text{N}}$

¹⁾ Vielleicht ist das »machen der Handfläche« ein warnender gestus.

²⁾ *ntef* ist der Infinitiv von *erne* mit Objectssuffix, also wörtlich »Platz des es (sc. $\overline{\text{X}} \overline{\text{O}} \overline{\text{O}} \overline{\text{M}} \overline{\text{E}}$) Bringens«.

³⁾ Gram. dém. p. 45 und P. RHIND Nr. 394.

⁴⁾ P. RHIND 19/10, 20/4 in der Publication von BRUGSCH.

Wenn man die hieratische Form für den Gottesnamen¹⁾

ⲓⲕⲉ ⲓⲕⲉ

mit der demotischen Form vergleicht, so wird man sich die Entstehung aus der Gruppe ⲓⲕⲉⲓⲕⲉ leicht erklären.

Die einzig auffallende demotische Zuthat ist das — . Ich glaube, daß dieses Zeichen, welches zweifellos ein *k* ist, hier aber als bedeutungsloser Zusatz steht, durch die Gruppe

ⲓⲕⲉⲓⲕⲉ

[vergl. hieratisch *P. Anast.* II 4/5:

ⲓⲕⲉⲓⲕⲉⲓⲕⲉ]

in mißbräuchlicher Weise in die Schreibung des Gottesnamens eingedrungen ist. Wie dem auch sei, an der Lesung *Gb* ist nicht zu zweifeln, und damit ist auch für den in der Ptolemäerzeit sehr verbreiteten Namen²⁾

ⲓⲕⲉⲓⲕⲉ

die Lesung *Pa-gb* gesichert. Vielleicht entsprechen ihm die Namen Παχυβης, Παχυβις der griechischen Contracte.

Neben der oben gegebenen Form des Gottesnamens, welche ich nur für die römische Zeit³⁾ belegen kann, bietet ein ptolemäischer Text unsere Gruppe in etwas veränderter Form⁴⁾ ⲓⲕⲉⲓⲕⲉⲓⲕⲉⲓⲕⲉ *Gb ē 'r rpaī n' n'r*, das hierogl. ⲓⲕⲉⲓⲕⲉⲓⲕⲉⲓⲕⲉ. Die sonst noch belegte Form⁵⁾ ⲓⲕⲉⲓⲕⲉ ist natürlich aus der hieroglyphischen Schreibung der Spätzeit übernommen.

¹⁾ I. Anast. IV 4/1; II. Anast. V, Taf. I.

²⁾ P. RHIND 3/10.

³⁾ Der Name ist besonders häufig auf den aus Gebelén stammenden Urkunden.

⁴⁾ Ostrakon 573 der Ägypt. Samml. der Universität Straßburg. Die folgende Stelle


ⲓⲕⲉⲓⲕⲉⲓⲕⲉ


—*Pa-Geb*, Sohn des *Sōbk-kōtp*— desselben Textes zeigt *Geb* neben *Sōbk*.

⁵⁾ Vergl. außer P. RHIND Gnost. Lugd. 6/10, 20/2 ib. Verso 13/4.

⁶⁾ Thes. pap. aegypt. I/3.

⁷⁾ HESS, Glossar zum Londoner gnost. Papyrus S. 15.

VIII.  nem in den frühdemotischen Texten.

Die obige im Demotischen (d. h. den Texten der Ptolemäer- und Kaiserzeit) zu  verkürzte Gruppe zeigt in den frühdemotischen Texten noch die dem Hieratischen nahestehende Form, ohne bislang erkannt worden zu sein. Ich kenne sie aus folgenden Beispielen.

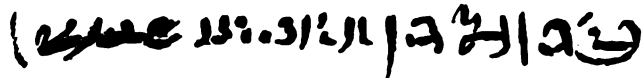
P. Berlin 3078/6 (Darius):



nt n'm nk' n'm n p' t' 'nt é (et) t'-hprw (χποστ) ir-m-k (nemsk).

•Alles und jedes, was ich mit dir erwerbe.•

Thes. pap. 11/6—7 (Amasis):

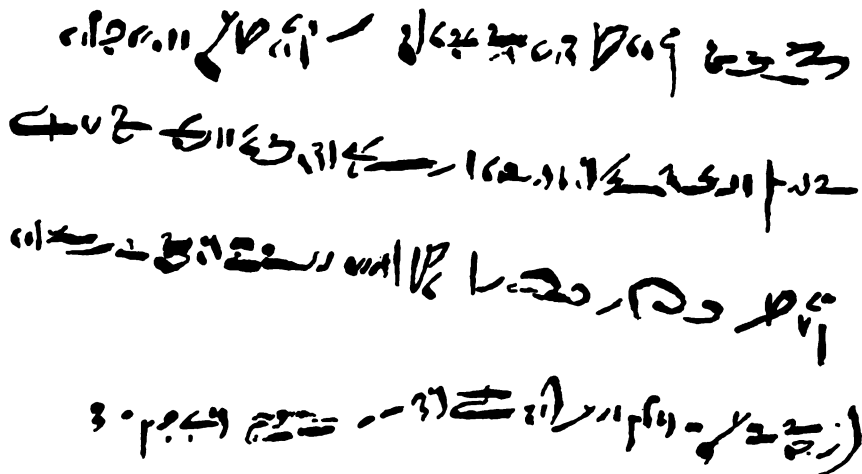


nik (nτak) t' I an'k t' I ir-m- (nem) n' h'r (ϣhpr).

•Dir gehört ein Theil, mir gehört ein Theil mit meinen Genossen.•

IX. Die Bedeutung von  h'm'et.

In den Contracten über Darlehen von Weizen (*δάνειον*) findet sich stets eine Wendung, in welcher der Schuldner sich dem Gläubiger gegenüber verpflichtet, bis zu einem bestimmten Termin das entnommene Getreide mit oder ohne Zinsen wieder zurückzuerstatten¹⁾. Die Formulierung lautet in dem P. Berlin 3103 folgendermaßen:



¹⁾ Vergl. REVILLOUT, Rev. ég. III/27 und ferner die inzwischen bekannt gewordenen griechischen Urkunden, welche weiter unten herangezogen sind.

ⲛⲓ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ

ⲛⲓ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ

ⲛⲓ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ ⲛⲓⲛⲏⲗ

wn n^sk (ⲟⲩⲛⲏⲗⲁⲛ) . . . (?) 3 t^u p^s 1¹/₂ r . . . (?) 3 cⁿ ē p^u h^w h^w ē r n^si rⁿ pr^t ē-tik (ⲉⲧⲉⲛϣ̅) n^si nti (ⲛⲧⲁ) ti n^sk p^k . . . (?) 3 nt hr^si ē hn r^{np}t IV (t) tst I 8m p m^k tst 8 ē r^{np}t 2³/₃ ē tst 8 cⁿ n sw^o f w^{cab} mⁿ sh(?) mⁿ sth ē t mdt ē-hyk (ⲉⲧⲉⲛϣ̅) n^si pr^t m^s u hi (ϣ̅ⲙⲏⲧ) u fi u s^{wh}(?) ē t p^k rdw p^k ni n n^t mⁿ h h^mt nt n^m nt hr^si ē hn r^{np}t IV (t) tst I 8m.

»Du hast 3 Artaben — ihre Hälfte beträgt 1¹/₂ Artaben — wiederholt 3 Artaben mit den zugehörigen Zinsen von mir zu verlangen für (wörtlich im Namen) das Getreide, welches du mir gegeben hast. Ich will dir deine 3 oben erwähnten Artaben (zurück)geben bis zum letzten Pachons des Jahres IV, macht 8 Monate = 2³/₃ Jahr, wiederholt 8 Monate an Getreide, rein, ohne . . . (?), ohne sth nach dem Maß, mit welchem du mir Getreide zugemessen hast, indem es gemessen, transportirt und eingeliefert[?]¹⁾ ist in die Hand deines Verwalters in dein Haus in Theben ohne Unkosten und Transportberechnung, alles Obige bis zum Pachons des Jahres IV.«

Man sieht aus der Übersetzung, daß für mich die Bezeichnungen, welche die Qualität des Getreides betreffen, noch nicht feststehen. Über den ungefähren Sinn können uns griechische Urkunden belehren. Man vergleiche BRUNET DE PRESLE, Papyrus du Louvre p. 172 (Philometor?):

» . . . πυρὸς ἀρτάβας εἴκοσι δύο ἡμισυ ἀτόκου· τὸ δὲ δάνειον τοῦτο ἀποδότω Ἀσκληπίας Ἀρσιήσει ἐπὶ τῇ παχῶν Α τοῦ αὐτοῦ ΙϚΛ πυρὸν νέον καθαρὸν ἄμυλον· [ἀνδ^ρ] ὧν εἶσ]χηκε καὶ ἀποκαταστησάτω εἰς οἶκον πρὸς αὐτὸν τοῖς ἰδίοις ἀνηλώμασι κ. τ. λ.«

Grenfell, Greek papyri XVIII/12 ff.²⁾ (Euergetes II), eine Urkunde, die auch sonst zu dem demotischen Texte zu vergleichen ist:

» πυρῶν ἀρτάβας τριακοντα πέν[τ]ε ἄτοκα. το δάνειον τοῦτο ἀποδότῳσαν οἱ δεδανεισμένοι Ἀπολλωνίαί ἐμ μηνὶ Παχῶν [τ]οῦ λϛΛ πυρὸν νέον καθαρὸν ἄδαλον ἀπ[οκα]θεσταμένον εἰς οἶκον πρὸς αὐτ[ήν] ἰδίο]ις ἀνηλώμασιν, μ[έ]τρῳι ὧι καὶ [π]αρεῖληφαι πρὸς τὸ κϛϣ̅« (= πρὸς τὸ εἰκοσινεννεαχοῖνικον nach WILCKEN).

Ib. X/14 (Philometor):

» [νέον καθαρὸν ἀ]πὸ παντός κ[αὶ ἀ]κινδυ[νον μ]έτρῳι ὧι καὶ παρεῖληφαι καὶ ἀποκαθεστημενον εἰς οἶκον].«

Für die Kaiserzeit vergl. Grenfell, The Oxyrhynchus papyri CI Z. 36 ff.:

¹⁾ Die Varianten haben *ē p^k ni*.

²⁾ Vergl. XXIII/10 ff.

»πυρὸν νέον καθαρόν ἀδολον ἀκριθον κεκοσκινημένον ὡς εἰς δημό[σ]ιον. μετρούμενον μέτρῳ τετραχονίκῳ χαλκοστομῳ κ. τ. λ.«

Daraus lassen sich folgende sichere Gleichungen aufstellen:

$$\begin{aligned} \sigma^{\rho} &= \text{πυρὸν νέον} \\ \epsilon\zeta \omega^{\alpha\beta} &= \text{καθαρόν.} \end{aligned}$$

Aber alles Andere, mit Ausnahme der gleich zu besprechenden Wendung, bleibt unsicher. Auch die Varianten

$$\begin{aligned} &(\rho\epsilon\gamma\tau\epsilon\zeta\iota\epsilon\mu\alpha\lambda\gamma\iota\iota) \\ &:\iota\epsilon\zeta:\epsilon - \rho\epsilon\mu\alpha\lambda\gamma\iota\iota\epsilon\zeta\iota\epsilon\mu\alpha\lambda\gamma\iota\iota \end{aligned}$$

lösen die Schwierigkeit nicht. Die Varianten der von REVILLOUT veröffentlichten Urkunden³⁾ sind bei der willkürlichen Art der Publication für unsere Zwecke völlig werthlos.

Nur für die Phrase *ἰδίοις ἀνηλώμασι* läßt sich noch ein sicheres demotisches Aequivalent ermitteln. Die Bedeutung von *h'* ist aus vielen Beispielen, namentlich auch aus der Rosettana (= *δαπάναις*) bekannt⁴⁾, und die Bedeutung von *h'm't* läßt sich aus dem Koptischen erschließen.

KRALL hat für *ϣΗΜΗ: ϣΕΜΕ* in seiner vortrefflichen Bearbeitung der koptischen Texte der Wiener Papyrussammlung⁵⁾ die Bedeutung »Fahrgeld, Transportkosten« nachgewiesen. Dieses Wort ist aber zweifellos mit der in Frage stehenden demotischen Gruppe identisch. Demnach umschreibt *ἰδίοις ἀνηλώμασι* nur allgemein das genauere demotische »ohne Unkosten und Transportberechnung«.

V. Die Gruppe $\rho\epsilon\mu\alpha\lambda\gamma\iota\iota$ = *σεσελο*.

In dem Choachytenreglement der Berliner Sammlung, P. 3115, welches eine Reihe von Vereinbarungen enthält, die unter der genannten Priesterclasse getroffen wurde, befindet sich Col. III Z. 15 folgende Stelle:

¹⁾ Aus einem aus Gebelén stammendem mir von Dr. REINHARDT freundlichst übersandten Papyrus (Jahr 5 der Sammtregierung der Kleopatra III. und des Ptolemaeus Philometor II. Soter II.). Die Urkunde enthält wie P. B. 3103 eine Schuldverschreibung.

²⁾ P. B. 3102 Z. 19.

³⁾ *Chrestom. démotique* p. 114. *Revue ég.* III Tafeln zu p. 20 ff. Vergl. auch BAUGSCH, *Thes.* p. 1050 (Ostrakon des Berliner Museums).


⁴⁾ Siehe SPIEGELBERG, *Rechnungen aus der Zeit Setis' I.* p. 64 ff.



⁵⁾ Band II des *Corpus papyrorum Raineri archiducis Austriae* p. 38.

· bn r'm p' t' sm · gp g'ngl' ms' n' c'si(?)

REVILOUT¹⁾ überträgt:

»Personne au monde, parmi les choachytes, ne peut aller prendre (σεν), ou demander (σνοτ), sa cruche de vin (σλμαι?), par derrière les chantres.«

An dieser Übersetzung ist Vieles zu beanstanden, abgesehen davon, daß sie überhaupt keinen rechten Sinn ergiebt. Die Ungenauigkeit »parmi les choachytes« — eine willkürliche Ergänzung — lasse ich bei Seite. Aber  —

ohne Determinativ! — als Verbum σνοτ zu fassen und das nächste mit dem Determinativ des Vogels versehene Wort als Gefäßs — gl' = σλμαι?! — zu deuten, ist mindestens unerlaubt. Für Jeden, der die demotische Orthographie kennt, liegt es auf der Hand, daß wir hier gngl' zu lesen haben. Die Identificirung mit σενσελο »Fledermaus« ist damit ohne Weiteres gegeben. Die Übersetzung von gp (σων) ist möglich, aber keineswegs gesichert; falsch ist dagegen wieder die Übertragung »chantres« (hsw), wie Z. 1 der Columne zur Genüge zeigt, wo die unzweifelhafte Gruppe hs neben der hier in Frage stehenden erscheint. Vielmehr ist aller Wahrscheinlichkeit nach c's²⁾ (αγγαι) zu lesen. Leider ist an beiden Stellen, an welchen unsere Gruppe sich findet, das ihr folgende Stück zerstört, so daß ich nicht zu entscheiden wage, ob hier nicht das Wort t c'sit »die Menge« vorliegt. Was die Bedeutung anlangt, so möchte ich darunter vermuthungsweise die »gewöhnlichen, niederen Priester« im Gegensatz zu den höheren verstehen. Dabei sei an die Bezeichnung  neben  [MARIETTE, Abydos II/21]³⁾ erinnert.

Ich übersetze also:

»indem (e) Niemand auf der Welt gehen kann, um Fledermäuse zu fangen(?), aufser den gewöhnlichen Priestern(?)«.

Die Bedeutung von nca »aufser« in Negativsätzen ist aus dem Koptischen bekannt⁴⁾. Auch im Demotischen ist diese Bedeutung zu belegen, so Setna I/9, wo gewiß folgendermaßen zu lesen ist:

bn r' N'n^afr-k'-P'h p' s'n t'p't h'r p' t' ms' n^{oo}s' h'r n' h'swt(?) n M'n-n^afr

¹⁾ ÄZ. 80/139.

²⁾ Zu der Gruppe c's s. HESS, Glossar zum Setna-Roman S. 150.

³⁾ Vergl. auch BORCHARDT, ÄZ. 1890 S. 81, Anm. 1.

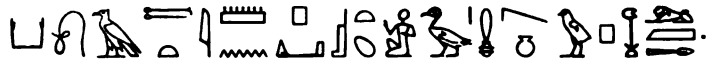
⁴⁾ Vergl. STERN, Kopt. Gr. § 561. Als weiteres Beispiel citire ich Pistis Sophia 381 Z. 25.

»mein Bruder *N.* that nichts (*wpt*) auf der Welt als umherwandeln in der Nekropolis von Memphis«.

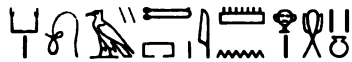
Ganz klar ist damit die Stelle noch nicht, da vor Allem die Bedeutung von *gp* nicht feststeht. Vielleicht galt die »Fledermaus« als unreines Thier, dessen Berührung nur der niederen Priesterklasse¹⁾ gestattet war. Aber die Bedeutung von *gnḡb* »Fledermaus« ist über jeden Zweifel erhaben.

XI. Der Titel *kwitē* in demotischen Texten.

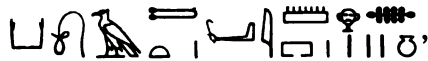
In den Texten der libyschen Zeit (Dyn. XXII—XXV) findet sich gelegentlich der oben in Transcription wiedergegebene Titel in folgender Orthographie: Mon. de Leide (ed. PLEYTE), M. 24 (Taf. I/II):



Für den Sohn sind die Varianten:



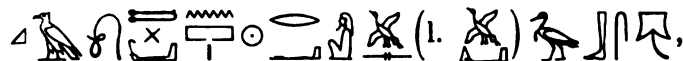
und



für den Vater:



Das Amt des »*kwitē* des Amontempels zweiter Classe« vererbte sich nach den Inschriften des hier erwähnten Sarges durch vier Generationen. Eine andere Orthographie des Titels bietet LIEBLEIN, Dict. 879:



»der *kwitē* des *Re*-Tempels *Petebes*«,

und vermuthlich steckt auch in MARIETTE, Catal. d'Abydos 1227:




unser Titel.


Man darf aus der zufällig in den angeführten Stellen belegten Verbindung des Titels mit Tempeln nicht etwa auf ein Priesteramt schliessen. Dieser Schluss wäre sicher voreilig. Ebenso wenig darf man in so späten und unorthographischen Texten auf Grund der schwankenden Orthographie in unserem Titel ein Lehnwort sehen. Mir ist es viel wahrscheinlicher — freilich möchte ich diese Vermuthung nur unter allein Vorbehalt geben —, daß in diesen Worten der Spätzeit nur Varianten des bekannten Titels vorliegen, welchen ich aus dem »neuen Reich« (Dyn. XVIII—XXI) in folgenden Schreibungen belegen kann:

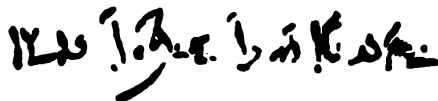
¹⁾ Auch bei den Juden (Lev. 11/19, Dt. 14/18) galt die Fledermaus als unrein. Vielleicht ist der Aufenthalt des Thieres in Gräbern, der Stätte der Geister, die letzte Veranlassung dieser Anschauung.

 Louvre C. 56,

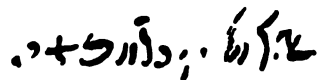
 } SHARPE, E. G. I/42,


 SCHIAPARELLI, Catal. Firenze 422¹⁾.

In diesen drei Beispielen ist der Titel mit Götternamen, in den beiden ersten mit *Amon*, in dem letzten mit *Osiris* verbunden. Daneben aber werden unter Sethos I. (LD. III, 140 b, Z. 5/6):  erwählt, welche zum Brunnenbau verwendet werden. Hier legt der Zusammenhang wie die Orthographie nahe, in *kwot* eine Adjectivbildung von *kit* »Arbeit« zu sehen²⁾, und führt zu der Übersetzung »Arbeiter« oder vielleicht besser »Bauarbeiter«. Denn *kit* hat speciell diesen Sinn. Dieser Titel, über dessen Bedeutung und Identität mit demjenigen der libyschen Periode man noch streiten mag, ist nun noch im Demotischen anzutreffen. Eine Urkunde aus der Perserzeit³⁾ (*Darius*).

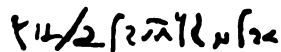


»Der *gotē* des Hauses des Amon von Djeme⁴⁾ *Haryotes*«
und ib. Z. 2



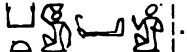
»der *gotē* . . . *Ameriritis*«

enthält zweifellos den alten Titel, welcher sich für die Ptolemäerzeit auch in einem von REVILLOUT⁵⁾ mitgetheilten Papyrus des Brit. Museums (Pap. Hay) nachweisen läßt. Bei der willkürlichen Abschrift des Herausgebers ist jedoch die palaeographische Verwerthung der in Frage stehenden Stelle



ausgeschlossen. Die Übersetzung »der *gotē* des Amontempels *Kr(l)d* (Κολλούθης)« ist indessen gesichert.

¹⁾ Doch könnte hier das Wort  »Gärtner« [Paheri (ed. GRIFFITH) Taf. VIII] vorliegen.

²⁾ Variante Z. 10 .

³⁾ So auch BRUGSCH, Wb. IV S. 1476.

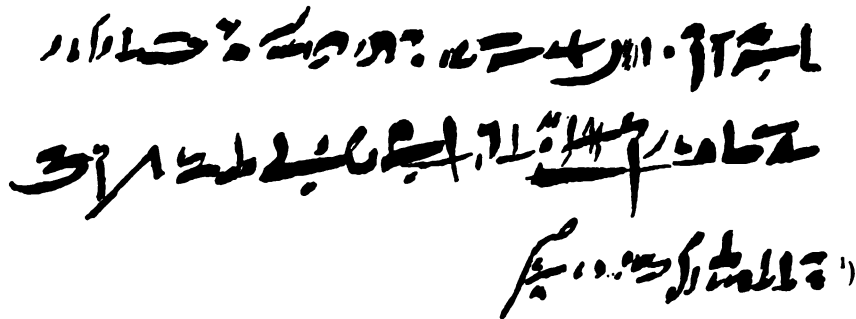
⁴⁾ Thes. pap. aegypt. XXIII, no. 23.

⁵⁾ Für die Schreibung von *ḥm* vergl. BRUGSCH, Dict. géogr. 988.

⁶⁾ Rev. ég. I Taf. 1.

XIII. Die Partikel *erc* im Demotischen.

Ich habe mich oft gefragt, was aus der bekannten Partikel 𓆎𓆏 *erc* im Demotischen geworden ist. Die folgenden Ausführungen sollen eine vorläufige Beantwortung dieser Frage enthalten und andere Fachgenossen zu weiteren Nachforschungen anregen. Die der hieroglyphischen Gruppe 𓆎𓆏 entsprechende Form bieten die archaischen Texte, wie aus folgender Stelle hervorgeht:



dn'k t's 'i ti n'k h't n'm pr't n'm nt 'u (ερεε oder εροε) *ē ck e h'ek t's dn'k p'k s'r c'n hn' n'j hr'd s'c dt.*

»Ich gebe dir also alles Silber und alles Getreide, was deinem Herzen beliebt (wörtlich: in dein Herz eingeht). Ich bin also dein Sohn wiederum (d. h. ausdrücklich wiederholt) mit meinen Kindern bis in Ewigkeit²⁾.«

Für *is* giebt es, abgesehen von der phonetischen Schreibung, noch eine solche mit den Silben und Wortzeichen 𓆎 , 𓆏 , 𓆐 .

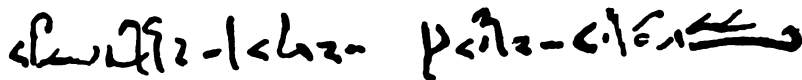
Das Silbenzeichen 𓆎 kennen wir im Demotischen aus einer Gruppe, die als solche bislang noch nicht erkannt worden ist. Hier einige Beispiele:
P. RHIND 18/10:



my šbnf (μαρεφ *šbn*) *n'm t' ist n Usir*



»er möge sich mit der Schiffsmannschaft des Osiris vereinigen!«




šbnt n t' ist n n' h'me n t' hnt t'm'nt't.





¹⁾ Thesaurus pap. aegypt. IX, 4/5.




²⁾ Ähnlich ib. Z. 3, doch ist mir die Stelle nicht ganz verständlich. Dafs nicht kopt. gemeint ist, zeigt Z. 5 zur Genüge mit der deutlich geschriebenen Gruppe *hct*. Vergl. auch Thes. XXIII/5.

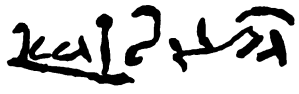







»du vereinigst dich mit der Schiffsmannschaft der Frauen der Herrin des Westens« (ähnlich 33/5).

Ebenso schreibt ein aus der Ptolemäerzeit stammender Papyrus der Berliner Sammlung (P. B. 8278, passim) die Gruppe .

 als Wortzeichen *is* findet sich in der Gruppe  *iswi* αοτ. Diese ist für das Demotische aus der Rosettana (Z. 26) als  *i' ds't* belegt, die Form der Papyrushs. ist ¹⁾. Für die Spätzeit citire ich die Schreibung




²⁾. Es liegt nahe, in  und Ähnlichem die demotische Form für  zu sehen, obwohl noch die hieratischen Zwischenglieder fehlen. Der Papyrus

RHIND (27/6) bietet nun in der Gruppe ³⁾ *isw* ein weiteres Zeichen für *is*, in welchem ich das hierogl.  erkennen möchte, freilich unter allem Vorbehalt. Es ist dasselbe Zeichen, welches in ptolemäischen Texten⁴⁾ häufig als  erscheint und vielleicht den Pachtzins bezeichnet. Somit haben wir folgende Werthe erschlossen:

I.  :  =  (?)

II.  = 

III.  = .

Dabei habe ich von der Gruppe ganz abgesehen, mit welcher man das Verbalpraefix *ec* ( ) *is* und die Gruppe ⁵⁾ *ac* »alt« zu schreiben pflegt, welche aber auch sonst (vergl. die oben citirte Gruppe⁶⁾ für »Grab«) für *is* verwendet wird, und eben diese läßt sich, wenn ich mich nicht irre, gelegentlich als Partikel *ec* nachweisen, so

¹⁾ Nach einem mir von Dr. REINHARDT mitgetheilten Papyrus.

²⁾ P. RHIND 8/8.

³⁾ P. B. 3102/16 u. s.

⁴⁾ Es ist keinesfalls *is* zu lesen, welches wesentlich andere Formen zeigt.

⁵⁾ P. gnost. Verso 5/13.

⁶⁾ P. B. 3114 Verso (Ptol.).

Pap. Lugd. I, 373 a:

i's st h'm't Hr-b'st st d'swt ntr (𓆎𓅓) *Sht(?) ... m'ts d' sp sh'i.*

•Siehe, die Frau *Eri-bast*, Tochter des 𓆎𓅓 *Sht(?)* und der spricht:
Nimm die Schrift^a u. s. w.

Ebenso steckt vielleicht in den Zeichen 𓆎𓅓²⁾, mit welchen das Decret von Canopus beginnt, unsere Gruppe.

Dagegen schreibt derselbe Text an einer anderen Stelle (Thes. 1574) 𓆎𓅓,

wo der hieroglyphische Text 𓆎𓅓 zeigt. Ich lasse es dahingestellt, wie sich diese demotische Gruppe entwickelt hat, sondern will hier nur weitere Fälle dieses Vorkommens feststellen. So glaube ich, daß unsere Partikel in der Gruppe steckt, mit welcher die demotischen Contracte die Aufzählungen der Nachbarn eines Hauses und Ackers beschließen. Die Wendung lautet nach meiner Lesung *i's (εic) n' h'ne n* »siehe, das sind die Nachbarn des (Hauses oder Ackers)«.

Hier einige Proben nach Papyri des Berliner Museums, welche sämtlich der Ptolemäerzeit angehören.

P. B. 3111/3:

εic n' hin ... (?) j' h' 'nt hr^m t'ru.

P. 3113/5:

εic n' hin n p' wrh HI t'rf.

P. 3097/5:

¹⁾ Vergl. dazu die Copie von REVILLOUT: Rev. ég. p. 91 und Tafel.

²⁾ Deux versions p. 2. Nach GROFF (a) und BRUGSCH (b) (Thesaurus 1555). Andere Reproductionen sind mir leider nicht zugänglich.

= P. 3070/5:

εικ η' hin η π' μη ιτη ΙΙ 'nt ηρμ' t'ru.

P. B. 3105/12:

εικ η' hin η π' ηι η' m η' nt msf 'nt ηρμ' t'rf.

Pap. REINHARDT:

εικ η' hin η η' j' h' t' k' j' 'nt ηρμ' t'rs.

P. B. 3146 A/6:

a)

P. B. 3146 B/6:

b)

a) εικ η' hin η η' i' h' 'nt ηρμ' t'ru.

b) hat statt εικ die Variante ε̇ (= »macht, beträgt«), die sich auch sonst findet, z. B.

P. B. 3096/5:

e η' hin η π' j' h' 3 'nt ηρμ' t'ru.

P. B. 3096/5:

e η' hin η π' ηι 'nt ηρμ' t'rf.

In etwas veränderter Form findet sich die Partikel in römischer Zeit. Hier zwei Beispiele aus dem *Pap. Lugd. I*, 384.

XVIII/27:

t's c' h' c' p' s' m η π' n 'r h' r p' m'.

»Siehe, da stand die kleine Maus vor dem Löwen.«

¹⁾ Im Jahre 1897 im Besitz von Dr. REINHARDT. Ich gebe die Stelle nach einer Transcription.

Die Gruppe für εικ hat im Original diese Form (P. R. a.).

XVII/31:

i's p' p'n ti š' (= xo) r'f ms' n' snh⁽ⁿ⁾h (cnaσq) n p' m'.

•Siehe, da brachte die Maus ihren Mund an die Fesseln des Löwen. •¹⁾

Sehr fraglich ist, ob in der Partikel ⲓⲗ in der folgenden Stelle des Setnaromans²⁾ (2/5—6):

εic(?) hr Th't g'm m't't n'm 'nt h'p'r n N'n'fr-k'-Pt'h 'w' p' g'm'

•Siehe, Thot hat Alles gefunden, was dem N. wegen des Buches geschehen war • unsere Gruppe steckt. Noch zweifelhafter steht es um das Wort ⲛⲟⲩⲓⲛⲟⲩ (Pap.

Lugd. gnost. XIII/4), in welchem Hess⁴⁾ die hier in Frage stehende Partikel erkennen möchte. — Zum Schluß sei noch einmal der problematische Charakter dieser Ausführungen betont, welche noch in vieler Hinsicht der Ergänzung und Berichtigung bedürfen.

XIV. Eine Formel der demotischen Contracte.

Zunächst seien hier eine Reihe von Beispielen angeführt, welche die in Frage stehende Formel enthalten:

P. Berlin 3105/12:

'r-k (εK) ms'i n p' h'p n pei sh^{ad} n wi^b) n r'm n k'm'.

•Du darfst mich gerichtlich verfolgen kraft dieser ägyptischen Cessionsurkunde. •

ib. Z. 18:

'rk ms'i n 'r n'k ē mdt n'm 'nt hr^{ad} c'n.

•Du darfst mich zwingen, dir auch nach jedem obigen Wort zu thun. •

¹⁾ An einer anderen Stelle desselben Papyrus VIII/4 ⲛⲟⲩⲓⲛⲟⲩ ⲛⲟⲩⲓⲛⲟⲩ ⲛⲟⲩⲓⲛⲟⲩ ⲛⲟⲩⲓⲛⲟⲩ ⲛⲟⲩⲓⲛⲟⲩ

[nach KRALL: Demot. Lesestücke] ⲓⲗ ⲓⲗ ⲓⲗ ⲓⲗ ⲓⲗ -siehe, ich bin vor meiner Herrin- scheint die ursprünglichere Form der Partikel vorzuliegen, welche der Form III, S. 23 entsprechen dürfte.

²⁾ Nach KRALL, Demot. Lesestücke.

³⁾ Über die der Partikel vorhergehende Gruppe s. GRIFFITH, P. S. B. A. 1896, p. 104.

⁴⁾ Siehe das Glossar der Publication s. v.

⁵⁾ Vergl. *Math.* 5/31 ⲟⲩⲥⲁⲓ ⲛⲟⲩⲓⲛⲟⲩ , freilich in anderer Bedeutung.

Auch die bei REVILLOUT, Nouv. chrest. demot. p. 118 u. 120¹⁾ anzutreffenden Beispiele:

*t (= epe) ms'i ē ti-wi ē hrt mm'w r'ni c'n.

»Du bist hinter mir (d. h. du kannst mich gerichtlich verfolgen), um sie von dir abzuwehren in meinem Namen wiederum.«

ib. 120:

ei (es) ms't pe sḥ^m (l. e pe sḥ^m) wt ē'r' r'f (aaq) n^m n r'np't XXI.

»Ich verfolge dich (mit) der Cessionsurkunde, welche du mir im Jahre XXI ausgestellt hast.«

Dieser grammatische Befund stimmt nun auch mit dem älteren Sprachgebrauch überein, welchen die folgenden neuägyptischen Beispiele klar stellen mögen.

Siegeshymnus des Merneptah, Z. 13:


»Das Auge jedes Gottes verfolgt den Frevler« (o. ä.).

LD. III, 229 c²⁾:

»Jeder, der gegen ihn spricht, möge Amonrasonter (ihn) verfolgen, um ihn zu verderben(?), möge Mut sein Weib verfolgen, Chonsu seine Kinder!«

ib. 140 c:

»Jeder, der taub sein wird gegen diese Stele, möge Osiris ihn verfolgen, und Isis sein Weib verfolgen und Horus seine Kinder verfolgen.«

Wir haben hier überall einen Nominalsatz vor uns, welcher in den beiden letzten Beispielen durch den Imperativ *ir*³⁾ optativisch eingeleitet und in dem zweiten Citat durch  fortgeführt ist. Und ferner steht auch hier *m s'* in dem Sinne »verfolgen«, welchen ich ihm in allen Beispielen untergelegt habe

¹⁾ Die Publication des Leidener Papyrus I 374, ist fast ganz unbrauchbar.

²⁾ Dieses wie das folgende Beispiel nach PIEHL, ÄZ. 1891, S. 50/51.

³⁾ Vergl. ERMAN, Gram. § 182.

und der sich aus der ursprünglichen Bedeutung »hinter Jemand sein« unschwer ergibt. Neben dieser Construction im Nominalsatz ist noch eine andere in Verbindung mit \dagger zu nennen.

Pap. Berlin 3097/7:

p'nt-eu (πετορ) ε̄ ti-s (ταδς) ms'k n p'ei n wpt,

»der Eid, die Bürgschaft, welche sie dir auferlegen werden vor dem Gerichtshof«.

eu ti ms' ε̄ ti-'rf (ετρος) e b' mot n'm,

»sie sorgen dafür, dafs er gemäß jedes Wortes handelt«.

Auch hier läfst sich die gegebene Bedeutung aus der Übersetzung »hinter Jemand geben« entnehmen.

Der von REVILLOUT¹⁾ vorgeschlagenen Lesung liegt eine Verwechslung der beiden bekannten Gruppen $\pi\alpha$ und $\sigma\mu\epsilon$ zu Grunde. Im Setnaroman und dem Londoner gnost. Papyrus stellen sich beide folgendermafsen dar:

Setna $\frac{1}{2}$ $\pi\alpha$ ²⁾

Setna $\frac{1}{6}$ $\sigma\mu\epsilon$

Lond. gnost. $\frac{1}{7}$ $\pi\alpha$

Lond. gnost. $\frac{1}{26}$ $\sigma\mu\epsilon$.

Über die unmögliche Lesung ist heute kein Wort mehr zu verlieren³⁾.

¹⁾ Rev. ég. II/285 ff.

²⁾ Beiläufig sei hier nur bemerkt, dafs z. B. sowohl im Setnaroman wie im gnost. Papyrus

Lugd. (s. BRUGSCH, Gr. démot. § 347) unterschiedslos neben gebraucht wird.

³⁾ Vergl. HESS, Setna S. 18.

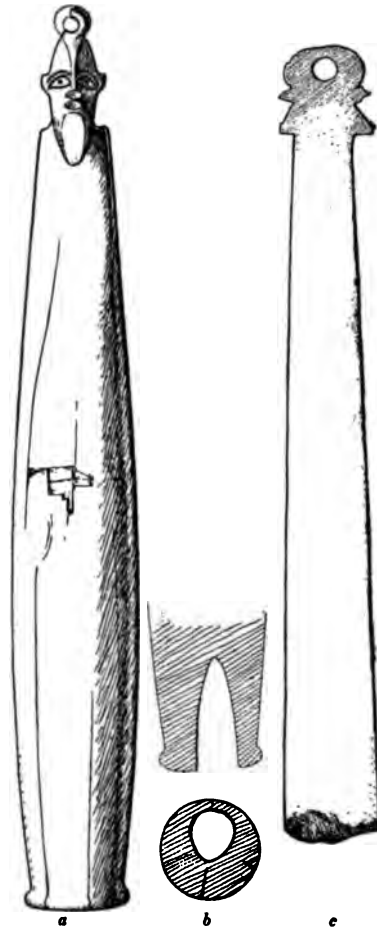
Two objects from prehistoric tombs.

By F. G. HILTON PRICE.

At Negadeh, in the necropolis of Toukh, Prof. PETRIE found some curious objects shaped out of elephant tusks. Three of these are figured in his *Naqada and Ballas*, Plates LXII and LXIV, and described on pages 19 and 47. One of them has a human face scratched upon the upper end, another has only the eyes and eyebrows, and the third only parallel lines. They are all pierced for suspension.

Recently through the kindness of Mr. HENRY WALLIS, I have acquired a specimen $9\frac{1}{2}$ inches long, and said to have been found at Negadeh¹). It is better finished than any of the above mentioned. It has the appearance of a small tusk, the point of which has been carved into the form of a man's head with a long pointed beard quite Asiatic in character. The face is oblong and narrow, the lines of the eyes show remains of a black bituminous(?) filling, the nostrils and mouth are indicated merely by two notches, the ears are very prominent. Upon the top of the head the ivory is carved into a loop for suspension. At the opposite extremity the object is very slightly convex (it could not be set up on end), with a raised rim. The natural hollow of the tusk is here seen to a depth of $1\frac{1}{4}$ inch. It has been fractured at the neck and across the middle; here and there too it is cracked, but the ivory is in good condition.

There is in my possession another object, evidently of the same nature, but in this instance cut out of a flat piece of gold. It measures $8\frac{3}{4}$ inches in length, and $\frac{5}{8}$ of an inch in width below the head, the width gradually increasing to one inch at the base. It is thin and flexible. At the upper end is a kind of rude human head in profile, cut symmetrically on either side. This object was found in the neighbourhood of Abydos.



a Ivory. — b Sections of the lower end of the ivory. — c Gold.

¹) Ein zweites, ganz ähnliches Exemplar besitzt das Berliner Museum.

Un dernier mot sur la succession des Thoutmès.

Par ÉDOUARD NAVILLE.

On me dit que la discussion entre M. SETHE et moi sur la succession des Thoutmès prend des proportions inquiétantes et qu'on désirerait en voir la fin. Aussi me garderai-je de la prolonger. Je vais le plus brièvement possible expliquer pourquoi, en ce qui me concerne, je clos la discussion. J'écris de Thèbes, de Deir el Bahari, de ce temple que j'ai déblayé entièrement, et à l'étude duquel j'ai consacré plus de cinq hivers. J'ai sous les yeux les textes et les représentations dont je parle. J'estime que je dois à ceux de mes savants confrères qui croient encore que lorsqu'on discute sur un monument c'est quelque chose que de pouvoir en parler *de visu*, et d'y avoir passé des mois entiers, de leur communiquer les résultats auxquels je suis arrivé dans cette dernière visite. Les résultats, on le verra, dans leur ensemble ne sont pas nouveaux; mais ils confirment d'une manière éclatante ce que j'ai soutenu dès le début, c'est que nos maîtres, en particulier LEPSIUS et E. DE ROUGÉ, avaient raison; ils ont exactement établi la succession des Thoutmès. J'invite mes confrères à consulter sur la valeur de mes assertions MM. PERCY NEWBERRY, SPIEGELBERG et F. VON BISSING avec lesquels j'ai eu le plaisir de parcourir cet hiver le temple de Deir el Bahari, et d'examiner à fond la théorie de M. S. J'en appelle aussi à l'autorité de M. CARTER qui copie depuis cinq ans les textes du temple, et qui a acquis dans ce long travail une connaissance de la facture et du style des hiéroglyphes, dans laquelle il n'a guère de rival.

De l'examen minutieux de toutes les parties du temple il ressort que je n'avais pas été assez loin en attribuant à Ramsès II la majorité seulement des restaurations de cartouches. C'est l'unanimité que j'aurais dû dire. Tous les cartouches refaits, sans exception, que ce soient ceux de T. II ou de T. III, ceux qu'on appelait «usurpés» sont l'œuvre de Ramsès II. Cette inscription du cartouche de T. II ou de T. III à la place de celui de la reine n'a jamais lieu que là où le nom et la personne d'Amon ont été rétablis ou remplacés. Elle est du reste loin d'être générale. Dans la plupart des cas le nom de la reine est effacé, et rien n'a été mis à sa place, tandis qu'à côté le nom d'Amon a été restauré. Ailleurs on a rétabli dans le second cartouche de la reine le nom d'Amon par lequel il commence, et rien d'autre. Là où l'on n'a rien fait aux dieux, on n'a rien fait à la reine. Ainsi dans ce que j'ai appelé la chapelle funéraire de T. I, parce que la reine s'y est fait représenter avec son père, il

n'y a aucune restauration quelconque ni dieu ni roi. Dans cette chapelle il est particulièrement intéressant de voir les deux destructions successives. Tout ce qui concerne la reine a été enlevé au ciseau, en particulier le \square de l'ornement de la frise; quant à la destruction des dieux dont l'auteur ne peut être que Khouenaten, elle a été faite avec un marteau en métal qui allait plus profondément et ne laissait rien subsister du contour. On n'a épargné que les deux représentations de T. I, la reine Aahmès, et la reine Senseneb.

S'il y a une chambre où le cartouche de H. devait être usurpé c'est la grande salle d'offrandes qu'elle s'était bâtie (South-western hall of offerings) à côté de celle qu'elle élevait à son père, car il y a une $\left[\star \right] \left(\text{O} \uparrow \text{G} \downarrow \text{L} \right)$ ¹⁾ contiguë à celle de H. Dans celle de la reine son nom et sa personne ont été effacés partout, mais comme il n'y a eu aucune restauration de dieux, le nom de la reine n'a été usurpé nulle part. En revanche dans le vestibule sur lequel ouvrent ces chambres, et qui a été horriblement maltraité, il y a des murs restaurés grossièrement presque en entier. Pour adopter le langage de M. S. il y a là un des exemples de la persécution «phase des processions» qui se retrouve ailleurs. Ici c'est une procession de dieux.

Après avoir étudié Deir el Bahari, nous nous sommes transportés à Médinet Habou, et nous avons constaté qu'il en était absolument de même. Tous les changements de cartouche font partie des restaurations des Ramessides.

La preuve la plus évidente de ce que toutes les restaurations sont l'œuvre de Ramsès II, ce sont les inscriptions du roi lui-même. A côté de la phrase cent fois répétée où il nous parle de ce qu'il a renouvelé le monument de son père Amon, vous voyez son œuvre. Ici c'est un cartouche de T. II qu'il a gravé dans un espace vide devant la reine effacée. Là le même pinceau a inscrit le nom de T. II et le nom d'Amon, ou a tracé le contour de la figure du dieu. Sur la porte de granit c'est le même ciseau qui a gravé le 𓆎 du nom d'Amon et celui du cartouche de T. III. Là le restaurateur a gravé le nom de T. III parce qu'il l'avait au-dessus de sa tête. Ailleurs, dans le sanctuaire, face Sud, le sculpteur qui a refait la barque d'Amon, car elle est restaurée, a gravé le nom de T. III à la place de celui de la reine, pourquoi? parce que de l'autre côté de la barque était, au-dessous de T. I, la figure en pied de T. II mort, et qu'on ne pouvait guère supposer sur le même mur le roi vivant en adoration devant lui-même mort.

Évidemment Ramsès II ne reconnaissait pas la légitimité de la reine, comme du reste les propres sujets de H., et partout où il a changé son nom il l'a remplacé par celui de T. II qu'il considérait comme seul roi légitime, et qui avait régné en même temps qu'elle, qu'il fût son époux ou non, peu importe. Dans le petit nombre de cas où le nom de la reine a été remplacé par T. III

¹⁾ Cette salle a été fort maltraitée par les Coptes, mais on y voit encore la reine (effacée) faisant des offrandes à son père assis sur un trône.

cela s'explique tout simplement. Dans ses listes Ramsès II a supprimé la reine; et dans les temples où H. se voyait associée à T. III., Ramsès en inscrivant le nom de T. II à la place de celui de la reine, faisait croire à une association de père et fils.

Un des cas où l'on voit de la manière la plus frappante que toutes les restitutions sont dues à Ramsès II, c'est le seul exemple qu'il y ait à Deir el Bahari de la soi-disant persécution »phase des autels«. Il se trouve dans une petite chambre éclairée seulement par la porte, et qui donne sur la grande cour centrale. Là à droite en entrant, la figure de la reine a été remplacée par un autel. Devant cet autel Amon a été refait dans le style Ramesside; sur une mince couche de stuc blanc on a tracé la figure du dieu par une ligne rouge. Le même stuc blanc, les mêmes contours en rouge, se retrouvent sur l'autel, et non sur la personne du [] qui est derrière, dont le nom seul est transformé. Amon et l'autel ont été faits par la même main, et il en est de même dans tous les cas qu'on peut citer de la persécution »phase des autels«. J'ai déjà fait remarquer que cette persécution ne se trouve jamais que devant Amon. Il saute aux yeux que lorsqu'on a refait le dieu, on ne voulait pas laisser devant lui un espace vide, sans prêtres ni offrandes, et comme l'on ne voulait pas refaire la reine, on l'a remplacée par un autel.

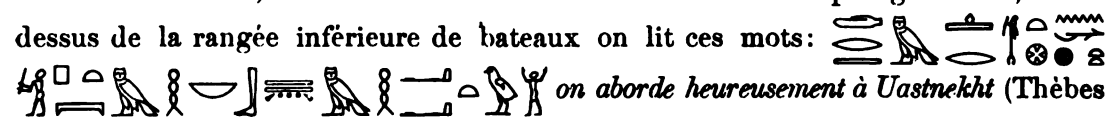
Singulière chose que cette »persécution« à laquelle M. S. tient particulièrement, et sur laquelle il s'étend à plaisir. Voici une reine qui a construit un grand temple destiné à être un monument à sa mémoire. Un jour il prend fantaisie à son mari de la persécuter. Pour cela il se garde bien de toucher aux grandes scènes que chacun peut voir. Il s'en va dans une petite chambre à demi obscure, où vraisemblablement presque personne n'avait accès, là il choisit l'une des trois représentations de la reine et la fait remplacer par un autel. Il répète le même jeu, au sommet d'un obélisque, c'est-à-dire à quelques 25 mètres de hauteur où l'œil des passants devait difficilement distinguer quoi que ce soit. On conviendra que pour une »persécution« elle est bien à l'eau de rose. Mais ce qui me paraît encore plus étonnant que l'interprétation que M. S. donne à ces scènes, et ce contre quoi je ne saurais trop m'élever, c'est qu'on s'appuie sérieusement sur des idées de ce genre, et qu'on en tire des conclusions importantes à l'aide desquelles on prétend nous refaire l'histoire. A ce compte-là je signalerai à M. S. deux phases de persécution qui tiennent à Deir el Bahari beaucoup plus de place que celle des autels: la »phase des processions«, et la »phase des bouchers«. Cette dernière se trouve déjà trois fois rien que dans la grande cour centrale. A la place de la reine et d'Amon se trouvent des hommes qui dépècent un bœuf. Du moment qu'on entre dans la théorie des persécutions, on ne saurait négliger celle-là.

Je ne veux point reprendre en détail le second mémoire de M. S. Je voudrais seulement insister sur deux points qui me paraissent mettre bien en lumière la méthode par laquelle M. S. arrive à ses résultats, méthode dont

mes savants confrères apprécieront la valeur, ainsi que celle des traductions qui en découlent.

Je prends d'abord la représentation du transport des obélisques que j'ai publiée dans l'*Archæological Report*, année 1895 à 1896. Il y a là deux blocs sur lesquels le cartouche de la reine a été remplacé par T. II. Or comme l'inscription nous dit que ces obélisques sont ceux de Karnak, j'en ai conclu que de deux choses l'une: ou le changement de cartouche n'est pas dû à T. II lui-même, ce qui enlève la pierre angulaire du système, ou que T. II avait régné après l'érection des obélisques de Karnak c'est-à-dire après l'an XVI, ce qui renverse la reconstruction chronologique de M. S. Ces conclusions sont « certainement fausses » (*ganz gewiß falsch* p. 13). Voyons donc les conclusions vraies, celles de M. S.

En premier lieu un fait qui va aussi complètement à l'encontre de la théorie ne doit pas être. Je dois m'être trompé en rapportant ces blocs à la terrasse d'un bas (p. 14). Ils n'appartiennent à cette terrasse que d'après mon opinion (*seiner Meinung nach*), et j'aurais dû les laisser à la terrasse supérieure où il y a des représentations de bateaux. Ce dernier point est vrai, il y a eu dans la cour supérieure quatre représentations de transports de colosses, dont nous avons encore des fragments. Je ne bornerai à faire remarquer que ces représentations sont sur des proportions différentes de celles des obélisques, et que surtout elles vont en sens contraire. Je ne crois pas m'être trompé en ne remettant pas ces blocs à contresens. Sur ce point-là décidément l'erreur n'est pas de mon côté. Puis il s'agit bien ici de mon opinion (*seiner Meinung*); il s'agit d'un fait brutal, les blocs sont à leur place ou ils ne le sont pas; ce qui l'indique ce sont les proportions, les mesures, les marques de maçons, les lignes et les figures qui se continuent. Eh bien, il faut que M. S. en prenne son parti, le bloc du taureau, le plus important est maçonné à l'endroit pour lequel il a été fait, dans la rangée supérieure des bateaux qui remorquent les obélisques. Le taureau a devant et derrière lui un cartouche refait, de T. II; par conséquent d'après la théorie, T. II a usurpé lui-même et à son profit la représentation des obélisques.


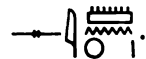



Mais quels sont ces obélisques? Ce qui nous l'apprendra ce n'est pas comme on pourrait le croire l'inscription qui accompagne la représentation, ce sont ces prémisses posées a priori: qu'il ne peut être question que des obélisques de Deir el Bahari. (*Endlich ist von vorn herein anzunehmen, daß die Obeliskten, deren Transport und Aufstellung im Tempel von Deir el Bahari abgebildet worden ist, zu keinem anderen als zu diesem Tempel gehörten.*) Au-dessus de la rangée inférieure de bateaux on lit ces mots:  on aborde heureusement à Uastnekht (Thèbes orientale que j'appelle Karnak pour simplifier), le ciel est en fête, le pays est en joie, etc. Vous croyez peut-être que cela veut dire qu'on aborde à Karnak auquel

les obélisques étaient destinés et où ils devaient être dressés. Détrompez-vous; cela veut dire *qu'on n'aborde pas à Karnak*; on se borne à y débarquer les soldats de l'escorte (daß die den Obeliskentransport geleitenden Truppen in dem östlichen Theben landeten). A en juger d'après le tableau, ces soldats étaient fort peu nombreux; on n'en voit que neuf. Pour les débarquer je ne pense pas qu'on ait atterri avec le grand chaland des obélisques et ses trente remorqueurs. Il aura suffi d'un canot ou même deux pour les amener à terre, et c'est de cela que le ciel est en fête, et que le pays ne se sent pas de joie. Les soldats sont rentrés à bon port à Karnak; cet événement marquera dans les annales de H. il faudra le consigner sur les murs de son Memnonium parmi les faits glorieux de son règne.

Ainsi en dépit de cette inscription d'une clarté si absolue, il est établi qu'on n'aborde pas à Karnak avec les obélisques. Je demande alors à quoi servent des textes aussi simples, et comment on s'y serait pris autrement pour dire qu'on abordait réellement à Karnak? M. S. n'admet pas qu'il puisse être question d'autres obélisques que de ceux de Deir el Bahari dont WILKINSON a retrouvé les bases, et que je mentionne dans mon mémoire d'introduction. Il est vrai qu'au début de mes travaux j'ai parlé d'obélisques à Deir el Bahari; mais je ne suis pas sans avoir appris quelque chose au cours de mes fouilles, et l'un des résultats les plus intéressants a été de nous prouver qu'il n'y avait jamais eu d'obélisques à Deir el Bahari. Nous avons fouillé dans ce que WILKINSON prenait pour les bases de ces monuments, et nous avons trouvé qu'au contraire c'étaient des puits dans lesquels étaient plantés des arbres dont les troncs sont encore en place, comme sur la terrasse du jardin. J'ai envoyé du bois de ces arbres à un botaniste français M. le Dr. BEAUVISAGE, qui en fait l'analyse; mais de l'examen de ces troncs que M. le Prof. SCHWEINFURTH vient de faire sur place, il y a peu de jours, il ressort d'une manière à peu près certaine que ce sont des Mimusops, des persées. Il y avait donc un persée de chaque côté de l'entrée du temple, comme dans le palais dont parle le conte des deux frères, ainsi que me le rappelait M. SPIEGELBERG. La porte du temple était toute simple, ce n'était point un pylône. Le mur d'enceinte n'est pas plus large là qu'ailleurs.

Ainsi il n'est plus question d'obélisques à Deir el Bahari et c'est bien à Karnak comme le dit l'inscription qu'on débarque ces deux monuments, les plus grands que nous connaissions, et dont l'érection est annoncée solennellement dans la proclamation de la reine (celle que M. S. considère comme un dialogue). J'ajoute que des documents découverts cet hiver à Gournah par MM. PERCY NEWBERRY et SPIEGELBERG, et d'autres trouvés à Karnak par M. LEGRAIN montrent que H. n'a jamais élevé que les deux grands obélisques de Karnak. M. LEGRAIN a eu l'obligeance de me communiquer toute une série de bas-reliefs qui faisaient partie d'une chambre élevée par la reine, et transformée plus tard par Ramsès III. La reine n'a été effacée qu'un petit nombre de fois; dans la majorité des cas

elle est intacte, ainsi que son cartouche, et comme Amon n'a pas été effacé, et n'a pas eu à être refait, il n'y a d'usurpations nulle part. Sur l'un de ces blocs la reine debout, ayant ses deux cartouches, offre deux obélisques à Amon.

L'inscription qui est devant la reine est ainsi conçue: 
. «Le roi lui-même élève deux grands obélisques à son père Amon Ra.»
 Je ne pense pas que dans ce cas-ci M. S. soutienne comme dans son premier mémoire, à propos de l'inscription Deir el Bahari III pl. LXXVII, que le groupe  n'appartient pas à l'inscription, qu'il remplit le rôle d'une date, et que le mot  appliqué à la reine n'a pas de sens. Il est difficile d'exprimer plus clairement, que c'est H. qui est 

En résumé il n'y a pas eu d'obélisques à Deir el Bahari. Sur les blocs où est représenté le transport de ces monuments il y a des cartouches de T. II. Ces obélisques sont ceux de Karnak, comme l'enseigne l'inscription qui les accompagne, et comme le confirment des textes nouvellement découverts. Je pose maintenant cette question-ci: Est-ce les conclusions que j'ai tirées de ces faits qui sont certainement fausses, ou est-ce la théorie?



Une représentation qui est un des arguments capitaux de M. S. en faveur de la prétendue royauté de T. III avant T. II à la suite de l'abdication de T. II en sa faveur, c'est celle que MARIETTE a publiée d'après DUEMICHEN, pl. IV de son ouvrage et que M. S. reproduit pl. II de son mémoire. Là nous sommes censés voir T. I vivant, s'avancant pour rendre hommage à un roi qui ne peut-être

que T. III. MARIETTE était d'avis que T. I était une statue. M. S. trouve cette opinion absurde, et il revient là-dessus dans son second mémoire où il ne retire rien de la sévérité de son jugement, puisque T. I n'a pas de base (Postament) comme l'ont toujours les statues. Le malheur est, ainsi qu'on peut le voir dans la photographie ci-dessus, que cette base y est parfaitement; et même il y a eu là (M. CARTER en a reconnu de nombreux exemples), un faux départ du sculpteur; l'artiste avait commencé à sculpter la figure marchant sur le sol, puis il s'est repris et a fait la base sur laquelle le pied est encore marqué, cette base était donc bien une partie essentielle de la représentation. La statue de T. I a été laissée intacte quand on a détruit tout ce qui l'entourait. J'avoue avoir commis une erreur quand j'ai parlé de cette scène. Je croyais que le roi debout était T. II, c'est bien T. III; nous avons retrouvé son torse, mais non sa tête; le médaillon sur sa poitrine nous l'a nommé. Il a les bras levés, et était représenté faisant une offrande derrière la reine qui le précédait. Sous le texte qui est devant lui et qui est Ramesside, on voit la jambe de la reine. Le dieu qui était devant elle, sans doute Amon, a été détruit; à la place où étaient le dieu et la reine on a gravé le texte, et plusieurs registres de prêtres. M. S. appellerait cela la persécution «phase des processions». Il n'y a d'ancien que la figure de T. III et la statue de T. I. Ainsi «l'ex-roi» n'est qu'une statue qui figurait dans une cérémonie célébrée par H. et T. III. L'opinion «absurde» de MARIETTE n'était donc que la stricte vérité.

Je ne veux pas allonger. Je pourrais reprendre point par point le second mémoire de M. S.; je pourrais y relever de nombreuses erreurs de fait, dans sa description du panneau d'ébène, dans les soi-disant exceptions qu'il cite à la règle que j'ai trouvée en vigueur à Deir el Bahari, au sujet de l'emploi des deux cartouches de T. III (○ 𓂏𓂏𓂏) et (○ 𓂏𓂏𓂏𓂏), dans ce qu'il dit des graffites de la chapelle de T. I et d'autres encore. Je constate encore une fois que devant le temple de Deir el Bahari, et j'ajoute devant celui de Medinet Habou comme devant les nouveaux textes découverts, le système ne tient par debout. Point de phase des autels, à laquelle succède après le règne de T. II la phase du pardon. Point de persécution de H. autre que celle qui a consisté à effacer son nom et sa figure, après sa mort comme le montrent les nouveaux textes de Karnak. Je crois encore que l'auteur de cette destruction est T. III, mais il est bien possible qu'il n'ait pas commencé aussitôt après son accession au trône. Plus tard Aménophis IV a détruit les noms et les figures des dieux; Ramsès II en les rétablissent a mis çà et là le nom de T. II à la place du nom effacé de la reine, parce qu'il ne reconnaissait pas la légitimité de celle-ci. Il l'a remplacée par le prince qui avait régné en même temps qu'elle, et qui avait précédé T. III.

En finissant, je répète que j'ai la satisfaction de constater que nos maîtres avaient raison. C'est qu'ils interprétaient les textes simplement, et ils ne con-

naissaient pas le principe nouveau de M. S. qui veut que les inscriptions aient un sens apparent ou officiel, et un sens vrai qui est en général le contraire. J'ai cité l'inscription du débarquement à Karnak, et l'interprétation qu'en donne M. S. Un autre exemple de la méthode est cette idée-ci qui est développée dans le premier mémoire: quand même sans exception aucune, T. III associé à la reine est toujours représenté dans une position subordonnée, jusqu'à être à la suite de la reine dans les processions, tout cela n'est qu'*officiel*. La réalité est tout l'opposé. T. III est le mari de H., il a le pouvoir en main, et la prééminence (das Übergewicht). Je demande, comme précédemment, de quelle manière on s'y serait pris pour exprimer que réellement T. III était le subordonné de H. Je fais la même question à propos d'une assertion que par respect pour le système M. STEINDORFF a imprimé dans le BÆDEKER, et qui n'a pas été sans causer quelque gaité aux lecteurs de ce guide d'ailleurs si estimable; je demande comment il se fait qu'une femme qu'on ne voit jamais que sous l'apparence d'un homme barbu, d'un adolescent court vêtu ou portant un pagne, ou enfin d'un petit garçon complètement nu, (je pense qu'il n'est pas nécessaire de mettre les points sur les i), n'a pas l'intention de dissimuler son sexe, (nicht *absichtlich* ihr Geschlecht verleugnet).

Là-dessus je clos pour ce qui me concerne cette discussion dans la Zeitschrift, qui j'en conviens n'a que trop duré. Mes savants confrères me pardonneront de l'avoir provoquée, car de mon côté elle n'avait qu'un but, montrer à l'aide de ce que j'ai trouvé à Deir el Bahari que LEPSIUS et E. DE ROUGÉ étaient dans le vrai.

Zur Erklärung des Veterinärpapyrus von Kahun.

Von F. v. OEFELE.

In den Kahunpapyri ist ein Veterinärpapyrus enthalten, dem ich nicht als Aegyptologe, sondern als medicinischer Fachmann nähertreten will. Da ich selbst auch nicht Thierarzt, sondern Menschenarzt bin, habe ich meine Deutung des Veterinärpapyrus einer combinirten Section der Medicohistoriker und Veterinärärzte gegenüber auf der Düsseldorfer Naturforscherversammlung 1898 analysirt und eine eingehende Debatte über die einzelnen Punkte angeregt. Nach nochmaliger Überarbeitung will ich jetzt mit Zeilencitat nach der Transscription GRIFFITH' den Inhalt besprechen.

Der Verschluss des Vogels kann nur Legenoth beim Legen des ersten Eies des Vogels sein. Die heutige Behandlung besteht in einer operativen Erweiterung der Afteröffnung.

Die Fischerkrankung ist ohne Text undeutbar.

Von Zeile 5 ab beschäftigt sich ein verstümmelter Abschnitt mit der sehr prägnant beschriebenen Kolik. Eine Reihe von Symptomen könnte ebenso gut auf die Kolik des Pferdes wie des Rindes bezogen werden; die Beschreibung der Excremente läßt aber nur die Deutung der Kolik des Rindes zu. Da überall im übrigen Papyrus die Augensymptome den Vorrang haben, dürfte Zeile 5 die 2. Zeile dieses Abschnittes von der Kolik sein. Als Parallele für die antike Veterinärmedizin will ich das entsprechende Capitel der Geoponika des Scholastikers Cassianus Bassus, Buch 17, Capitel 19, in Übersetzung voraussenden: *Die Kolik.* (1) *Das Rind mit Kolik bleibt nicht auf einem Platze stehen; auch wendet es sich nicht zum Futter, sondern stößt Klageklänge aus.* (2) *Man darf ihm nur wenig Futter vorwerfen und muß die Weichtheile am Hufrande scarificiren, bis es blutet.* (3) *Auch umstichelt man den Schwanz rings und umbindet ihn (an seiner Wurzel) mit Lappen, damit das Blut ausfließt.* (4) *Andere formen aus einer Mischung von Zwiebeln und Salz Stuhlzäpfchen, drücken sie in den Mastdarm und zwingen das Thier darnach zum Laufen. Andere contundiren Nitron und gießen es durch das Maul ein.*

Mit dieser Parallele und den wirklichen Beobachtungen kolikkranker Rinder möchte ich den Sinn der Fragmente Zeile 5—16 folgendermaßen herstellen. Wenn ich ein Rind mit Kolik sehe, so treten die Augen glotzend aus ihren Höhlen (Zeile 5). Der Fuß scharrt fortwährend und steht keine Secunde ruhig (Zeile 6 und 7). Der Geruch der Excremente gleicht dem von Mäuse- oder Rattenkoth und das Aussehen dem von Hundekoth (Zeile 8, 9 und 10). Behandlung: (Zeile 10) Scarification mit der Skorpionpeitsche עקרב (Beleg: Prosper Alpinus) am Hufrande (Zeile 12, 11 und 16) oder am Schwanze. Umschnürung der Schwanzwurzel oder des Schienbeines (Zeile 13) zur Steigerung des Blutabflusses. Zeichen der Wirkung wäre der Stillstand des Fußes. Wenn der Fuß noch nicht ruht (Zeile 14), wird das Stuhlzäpfchen verwendet und das Herumjagen durch einen Hund (Zeile 15).

Zeile 17—33 bespricht die Dasselbeule des Rindes. Wie gefürchtet die Dasselfliege im Alterthume war, ersehen wir auch aus der Verfolgung der Io als Kuh durch den Oestrus. Auch in Virgil's landwirthschaftlichen Gedichten wird die Dasselfliege besprochen, trotz der Oberflächlichkeit, mit welcher er sonst die Veterinärkunde abthut. Die Geoponika trennen die beiden Oestrusarten, deren einer Larven in den Nasenhöhlen schmarotzen als Buprestis und deren anderer Larven sich in die Haut einnisten als Oistros oder Myops. Im Kahunpapyrus handelt es sich um die Dasselfliege der Haut. Für diese bietet Cassianus ein Excerpt, dem er beifügt, daß es dem häufig excerpirten Σωρίων entnommen ist, im 17. Buche Capitel 7: Οἶστρος auch Μύωψ genannt nach Sotion.

(1) Bekanntlich machen die Dasselfliegen durch ihren Stich das Rind verrückt. Ihre Annäherung wird verhindert, wenn man Lorbeerzweige contundirt, in Wasser siedet und mit dem Absud den Weideplatz besprengt. Dann bleibt die Dasselfliege aus Antipathie fern. (2) Wenn sie aber schon gestochen haben, muß man die Rinder mit einer Verreibung aus Bleiweiß und Wasser salben.

In dieser Darstellung aus griechischer Zeit findet sich eine Umkehrung von Vorhergehendem und Späterem. Das Rind wird nicht wüthend, weil es schon gestochen ist, sondern es wird vom Summen der Fliege wüthend, um dem Stiche zu entgehen. Eine gleiche Umkehrung findet sich wohl in Zeile 18—20 des Kahunpapyrus. Die Überschrift spricht vom Rind mit einer Dasselbeule als von dem Rind mit dem Nest eines Wurmes in sehr bezeichnender Weise, indem in jeder Beule, d. h. jedem Neste, eine Larve sitzt.

Die Operation der Dasselbeule findet sich in den Geoponika 17, 27 unter $\sigma\acute{\omega}\lambda\eta\xi$: Während man die Maden ($\epsilon\acute{\upsilon}\lambda\eta$) herausnimmt, muß man die Wunden mit kaltem Wasser abspülen.

Den Sinn von Zeile 18—33 möchte ich danach folgendermaßen geben. Das Rind, das von der Dasselfliege nach ägyptischer Ansicht schon gestochen ist, läuft, ohne Ruhe zu finden (Zeile 18 und 19). Seine Seele ist von Wuth befangen (Zeile 20). Während es so wüthend herumläuft, hält es die Nase zu Boden und den Schwanz hoch (müssen wir ergänzen) (Zeile 21). Man soll es niederwerfen und jedenfalls fesseln, damit es in seiner Wuth keinen Schaden anrichten kann (Zeile 21 und 22). Dazu sollst du die Diagnose stellen, daß es verborgene Körner unter der Haut hat, welche der Anfang zur Entwicklung der Dasselbeulen sind (Zeile 22 und 23). In kühnem Sprunge setzt sich nun der Ägypter über eine Reihe von Monaten hinweg bis zur Entwicklung der Dasselbeulen und überschreibt dies mit: Operation für das Rind, wobei er dem Worte für Operiren, wie auch später, statt des Messers den Mann mit dem Finger am Munde¹⁾ beigiebt, ebenso wie dem Zeitwort für die Castration des Typhon in der Einleitung des Papyrus EBERS. Die Hand des Operators sticht die Dasselbeule an, welche hier als die Gebärmutter des Dasselwurmes bezeichnet wird (Zeile 23 und 24). Die folgende Operation durch Ausdrücken ist die gleiche Behandlung, wie sie heute der wissenschaftlich gebildete Thierarzt vornimmt. Die Dassel-Larve ist in ihrer Höhle wie der Embryo im Mutterleibe vom Fruchtwasser so von serumartiger Flüssigkeit, Schleim und Blutgerinnsel umgeben. Die Hand des Operators wird dadurch so schlüpferig, daß sehr bald wegen Ausgleitens der schleimbenetzten Hand der Druck mit der Hand nicht mehr auf bestimmte Stellen localisirt werden kann. Die Nothwendigkeit der stets erneuten Reinigung der Hand kennt auch schon der Kahunpapyrus. Ein Topf mit Wasser zur Seite des Operators zum Händewaschen wird aufgestellt (Zeile 24, 25 und 26). In der wechselnden aber sehr bezeich-

¹⁾ Vielleicht der Mann der ersten Person und zu lesen: -ich operire-.

nenden Nomenclatur wird jetzt die Dasselbeule als Pustel(?) auf dem Rücken des Rindes bezeichnet. Diese Rückenpusteln und die Hand des Operators werden bei Bedarf in dem Wasserkrüge gereinigt (Zeile 26, 27 und 28) und zwar so oft als Schleim an der Hand sitzt (Zeile 28 und 29), bis beim Ausdrücken der Dasselbeule Blutgerinnsel (Zeile 29) mit der Larve (hier Sache, Zeile 29) oder mit Käsemolke erscheint (Zeile 30). Man erkennt die Beendigung der Operation an dem Erscheinen von Flüssigkeit vom Aussehen saurer Milch unter dem Drucke der Finger (Zeile 31 und 32). Es scheint, daß der ägyptische Operateur sofort beim Ausdrücken die Dassellarve zerdrückte. Auch heute noch wird diese Larve sorgfältig vernichtet, um ihre Entwicklung zu einer neuen Generation zu verhindern. Ob in dem kurzen Schlusse darauf hingewiesen wurde, diese Larven bestimmt zu vernichten, oder einen Verband anzulegen, oder die leere Höhle mit dem Glüheisen auszubrennen, läßt sich nicht entscheiden, da gerade hier Sotion und der Veterinärpapyrus zwei ganz verschiedene Theile der Behandlung der Dasselbeule erhalten haben.

Der nächste Abschnitt des Veterinärpapyrus behandelt den Meteorismus des Rindes. Diese Krankheit wird vom deutschen Volke als Windsucht, Trommelsucht, Auflaufen u. s. w. bezeichnet. Beschuldigt wird als Ursache grünes nasses Futter, besonders junger frischer Klee, wodurch der Pansen bis zum Platzen gespannt mit Gasen angefüllt wird. Die moderne Behandlung besteht als Schlußmittel in dem Anstechen des Pansen mit dem Troicart, um die Luft entweichen zu lassen. Vor diesem heroischen Mittel wird durch Zurückbinden des Kopfes, Zerren und Rütteln an der Zunge, Begießen, Drücken und Massiren in der Magengegend der Versuch gemacht, die Entfernung der Gase auf natürlicherem Wege als Ructus und Flatus zu beseitigen. Merkwürdigerweise übergehen die Geoponika beim Rinde und seinen Erkrankungen den Meteorismus völlig. Die Krankheiten der Schafe werden nur ganz kurz besprochen; aber gerade hier findet sich die Windsucht. Buch 18, Capitel 17, im vierten Absatz steht: *»Wenn der Unterleib in Folge unzuträglichen Futters anschwillt, so mußt du die Schafe mit Blutentziehung behandeln, indem du an den Venen über der Oberlippe und an denen unter dem Schwanz zur Seite des Afters zur Ader läßt. Außerdem macht man einen Eingufs (durch das Maul) von anderthalb Kotylen Menschenurin«*. Diese Parallele des Schafes habe ich deswegen hierher gesetzt, da ich darin die Übersetzung von Zeile 49 und 50 sehe. In der Eifel wird am Rind der Doppeladerlaß heute noch vorgenommen, aber am Gaumen statt Nase und an der Schwanzwurzel. Die Symptome des Kahunpapyrus bei Meteorismus kommen auch bei anderen Krankheiten vor und erscheinen griechisch als: *βούς κάτω νεύει, δακρύει, λήμας ἔχει, περὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς κοιλαινεται* u. s. w.

Darnach ergäbe sich für mich der Sinn von Zeile 35—56 ungefähr folgender Weise. Die Augen des Rindes mit Trommelsucht thränen (Zeile 35 und 36). Die Wangen sind eingefallen (Zeile 37), das Zahnfleisch (als Vertreter der sichtbaren Schleimhäute) ist stark injicirt, d. h. geröthet (Zeile 37 und 38). Aus

Lufthunger für die erschwerte Athmung wird der Nacken steif erhoben (Zeile 38 und 39). Die Behandlung ist wieder chirurgisch (Zeile 39). Zuerst wird das Thier ganz zweckmäfsig, um ungehindert zu den Bauchdecken zuzukönnen, auf seine eine Seite geworfen (Zeile 39 und 40). Zur näheren Illustration wird diese Procedur mit den bekannten Abbildungen bei der Zeichnung der Herde (kopt. *ⲉⲁⲓⲓ*) verglichen (Zeile 40). Der Bauch wird mit Wasser begossen, wie es auch heute noch geschieht, oder das ganze Rind erhält ein Sturzbad (Zeile 40 und 41). Augen, Schienbeine und alle Glieder werden mit Cucurbitaceen bepflanzt (Zeile 41—43). Vielleicht rüttelt der Hirte die Zunge (Zeile 45) und folgt jetzt erst das Begießen der Bauchdecken mit Wasser (Zeile 46). In der befeuchteten Pansengegend werden mit der Faust abwechselnd die gespannten Bauchdecken in die Tiefe gedrückt (Zeile 47), so daß eine vorübergehende Delle entsteht und reflectorisch die beabsichtigten Ructus hervorgerufen werden. Wenn der Urineingufs(?) gemacht ist (Zeile 48) und die Bepflasterung mit Cucurbitaceen vorgenommen ist (Zeile 48 und 49), folgt als weiterer Versuch der Aderlafs an Nase und Schwanz (Zeile 49 und 50). Während des Aderlasses sagt der Operateur, wahrscheinlich als gutes Omen: Für gewöhnlich tödtet man ein Thier mit einem Schnitte. Ich mache es aber in diesem Falle wieder lebendig, auch mit einem Schnitte (Zeile 50—53). Wenn dies nicht hilft, indem die Schwellung des Leibes unter der Hand des Operateurs einsinkt (Zeile 53 und 54), d. h. wenn also der Leib wie eine Trommel auch nach dem Aderlasse gespannt bleibt, und wenn es weiter seine herausgetriebenen Augen nicht schließt (Zeile 54), so muß man die Augen mit einem Lappen verbinden (Zeile 54 und 55) und die Operation mit dem Glüheisen (Zeile 55 und 56), dem gebräuchlichsten Operationsinstrumente des ganzen Alterthumes auch beim Menschen, vornehmen, um die fauligen Gase entweichen zu lassen (Zeile 56). Das wäre nach meiner Auffassung der moderne Pansenstich, mit dem antiken Glüheisen ausgeführt.

Den letzten Abschnitt bezog ich zögernd auf das perniciöse Katarrhfieber des Rindes, das im Volke auch Kopfkrankheit heifst. Die anwesenden Thierärzte in Düsseldorf erklärten, daß gar keine andere Diagnose in Frage kommen könne, schon wegen des Auftretens nach Jahreszeiten. Die Erkrankung entspricht den Pubertätserkrankungen bei Mensch und Säugethier. Die parallele Erkrankung bei Hunden ist im Publicum allgemeiner bekannt. Cassianus Bassus bringt dafür ein Excerpt aus Didymos, welcher die Krankheit als Brennfieber bezeichnet: *•Ein Rind mit Brennfieber geht nicht zum Futter, läfst den Kopf sinken, thränt, hat Augenbutter, und um die Augen wird es hohl•*. In der Behandlung werden Vorschriften für Futter und Trank, für die mechanische Reinigung von Ohr und Nase, für Cauterisation des Gesichtes, für Schröpfen der Ohrgegend und für innere Arzneimittel gegeben.

Der Inhalt von Zeile 58—69 würde sich also ungefähr so gestalten. Das Rind mit Kopfkrankheit, vielleicht wörtlich *•Dentitionskrankheit•* als ägyptische Bezeichnung für die Kopfkrankheit, im Winter leidet an Bindehautentzündung

(Zeile 59), und seine Augen buttern (Zeile 60). Hier wird der gleiche Aderlaß wie bei dem Vorhergehenden vorgenommen (Zeile 60 und 61). Schlimmer steht es, nach der längeren Besprechung zu schließsen (und so ist es auch thatsächlich), mit der Kopfkrankheit in der Übergangsjahreszeit zum Sommer (Zeile 61—63). Die Wangen sind eingesunken (Zeile 63 und 64). Die Augen thränen (Zeile 64) und der Appetit ist schlecht (𐤀𐤏𐤍𐤏𐤍) (Zeile 64). Die Bewegungen sind träge (Zeile 65). Irgend welche Schleimhäute oder vielleicht Gelenke sind geschwollen (Zeile 65). Vom Schlusse ist wenig zu lesen, so daß ich nach den empfohlenen Bähungen des Didymos nur vielleicht Zeile 67 und 68 auf feucht-warme Umschläge für alle Glieder beziehen möchte.

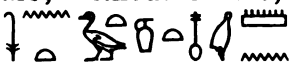
Daß der späte Grieche der Geponika auch schon äußerlich das Recht giebt, ihn zu Vergleichen mit ägyptischen Texten heranzuziehen, ergibt sich aus seiner Einleitung des dritten Buches, wo er den lateinischen Monatsnamen die koptischen Bezeichnungen: *Τυβί, Μεχίρ, Φαμενώθ, Φαρμουθί, Παχών, Παύνι* und nach einer merkwürdigen Einschubung von drei Capiteln: *Ἐπιφί, Μεσωρί, Θώθ, Φαιοφί, Ἄδύρ* und *Χυακ* beifügt. Deutlicher hätte er seine Beeinflussung aus Ägypten nicht documentiren können. Die Deutung des Textes in dieser Weise mit Zuhülfenahme der Geponika giebt aber auch erst einen Sinn, welcher den Kenner der Geschichte der Medicin befriedigt.

Nachtrag.

Nach weiteren Correspondenzen mit Thierärzten, besonders Bezirksthierarzt ZIPPELIUS, muß ich meine Deutung des letzten Capitels des Veterinärpapyrus widerrufen. »Ein Rind, das leidet an Bissen im Winter« muß es heißen und bezieht sich auf die Tsetsefliege (*Glossina morsitans*). Die beschriebenen Erscheinungen stimmen auch darauf, da die Symptome bei Tsetsestich und perniciösem Katarrhfieber sehr ähnlich sind. In den Geponika ist das Capitel gekürzt: *Βόας ὑπὸ μυιῶν μὴ ἀδικεῖσθαι Ἀφρικανοῦ*. Für den Südeuropäer ist diese Plage nicht recht verständlich mehr gewesen. Ich erinnere mich, daß eine ganz vereinzelt Tsetsefliege nach Föhnwind als Naturseltenheit einmal in der Schweiz gefunden wurde, welche ich in meiner Knabenzeit zu sehen bekam. Die Krankheit nach Tsetsestich heißt *Nagana*.

6. Series of four jars, with covers, red baked clay (H. ca. 0,37). Lisht, 1895. Inv. 4077—4080. Fig. 2, *b*.

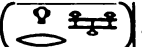
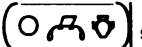

7. Series of four jars¹⁾, with covers, yellow limestone (H. ca. 0,33). Lisht, 1895. Inv. 4081—4084²⁾. Fig. 2, *a* and *c*.

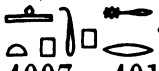
8. Two jars, without covers, alabaster (fragmentary), inscribed with the name of the . Dahshur, gallery of princesses, 1894. Inv. 4005/6³⁾.

9. Series consisting of two jars and two oblong boxes, all with covers, alabaster (H. ca. 0,36). Dahshur, gallery of princesses, 1894. Inv. 4023—4026⁴⁾.

10. Two series of four jars each, with covers, alabaster. Dahshur, 1894. Inv. 4015—4018 (H. ca. 0,40), 4030—4033 (H. ca. 34).

11. Six series of four jars each, almost all with covers, alabaster (H. from ca. 0,34—0,46). Dahshur, 1894. Inv. 4011—4014, 4051—4070. Fig. 3, *a*.

12. Two series of four jars each, with covers, alabaster. Dahshur, Tomb of the king ()⁵⁾, also named ()⁶⁾, and tomb of the princess (

)⁷⁾, 1894. Inv. 4007—4010 (H. ca. 38) and Inv. 4019—4022 (H. ca. 38). Fig. 3, *b* and *c*.

13. Four jars and four covers, not of same series, alabaster. Bersheh, 1898. Inv. 4994—5001.

The *covers*, except those under 13, have uniformly *human heads*. The faces are proportionally large with short throat, and the wigs usually have either painted stripes or fine incised lines. The features are beautifully



Fig. 1.

cut and painted in detail, — white of eye, white; corners of eye, red; iris, red, brown or black; hair parts, including edge of natural hair on forehead and corners of natural hair on temples, blue or black. The series from Lisht (no. 5) has four heads, all with long divine chin beards. Usually, each series has *three bearded heads and one beardless one*, — the bearded heads, when painted, having

¹⁾ Three of the heads have on underside of chin a hole for fastening on a beard probably of wood.

²⁾ Two of the covers of these jars have hieratic inscriptions in red ink on the wig, under the coloring, apparently directions for painting the wig.

³⁾ DE MORGAN, Fouilles à Dahchour, p. 56/57 and fig. 126.

⁴⁾ DE MORGAN, Fouilles à Dahchour, p. 73, fig. α.

red or black skin, the beardless one (Amset), yellow skin (nos. 2, 6, 7, 11), see fig. 2, *a* and *c*. The beards are sometimes long divine chin beards (no. 2), but more often short chin beards (nos. 6, 7, 11). The series of four beardless heads with covered throats are possibly somewhat later (no. 12 and cf. no. 14, below). The Bersheh jars have simple almost hemispherical covers, without heads, — a form which occurs also in the New Empire and later.

The forms of the *jars* may be seen from figures 1—3. Perhaps, the most characteristic point in the form is the squareness of the shoulder on the alabaster jars, — a form which does

not seem to occur after the XVIIIth dynasty. The alabaster jars are distinguished technically from the later jars by the prominent boringmarks inside and by the exquisite polish outside. The wooden jars are, as later made of two halves divided vertically and pegged together. The jars, nos. 1 and 3, are remarkable for having a distinctly perceptible mummy form¹); and the jars of no. 5, for having human arms hanging down the sides, two on each jar opposite each other, hands open, palms against side of jar. The jars of no. 5 also have short neck and lip, like the Pepy jars.

The *contents* of these jars are packages of entrails neatly wrapped in linen.

Most of the canopic jars of this period have no *inscriptions*. In nos. 1 and 4, each jar has the name of one of the four genii, Amset, Hapi, Duametef or Kebehsenuf. Nos. 8 and 12 short formulas as follows:



Fig. 2.



Fig. 3.

¹) The small cases in mummy form, of a later date, from the tomb of *Sen-nedem* (Inv. 4249—4252), and the case with the name of *Amen-ps* (Inv. 4248) are not real vases.

this journal, 1894, p. 23 ff., except that the ground color is black instead of white and that the inside lid is wanting. Thus it is quite probable that these jars are between the 12th and the 18th dynasties. The form of the wooden jar is given in figure 4, *a*; the clay jar has a small base and mouth and a very bulging shoulder. The covers all bear beardless human heads (cf. heads painted on cover of chest of *Sbk-m-s'-f*, this journal, 1894 p. 25) with *small* faces and comparatively long necks (fig. 4). The features are painted on in detail; but the blue color is a dull greenish blue. Technically, the jars are similar to those mentioned above except that the clay head was covered with a thin coat of plaster before painting.

Contents are not preserved; but the condition of the jars indicates that the entrails were wrapped in linen.

The inscriptions present formula II (above).

Eighteenth Dynasty.

The museum contains:

16. Series of four jars with covers, alabaster. With the name of the queen *Ahmes-*nefert-iri**. Dér-el-Bahri, 1881. Fig. 4, *b*.

17. Two jars and three covers, baked clay (H. ca. 0,295). Name of *Min-hotep* (dated according to statue of same man, no. 953). Provenance unknown. Inv. 4518—4520. Fig. 4, *e*.

18. Four covers, white limestone (H. ca. 0,12). Tomb of *Amenophis II*, Thebes 1898. Inv. 5030—5033¹⁾.

19. One jar, cover missing²⁾, alabaster (H. 0,31). Name of *Mery-mes* (*Amenophis III*). Dér-el-Bahri, 1881. Inv. 4086.

The *covers* still bear *human heads*, either all with beards or all without beards³⁾; the faces are small, the necks long with throat exposed, similar in part to 14—15. The *jars* still resemble those of the 12th dynasty (cf. fig. 4 with figs. 2 and 3). The workmanship is not quite so good; the polish on the alabaster jars, not so high.



The *contents* are wrapped in linen.

The *inscriptions* show the following formula:

¹⁾ In order not to anticipate the publication of the contents of this tomb as a whole, it is impossible to give a reproduction of these heads. Since this article was written, M. LORER, Directeur général du service des antiquités, has found at Thebes in the tomb of a favorite of Thothmes III (*Miw-hr-pri*) a set four canopic jars. Two of the jars are like the fine square shouldered jars of Dahshur and two are more roughly made. The heads are all four human, without beards — resembling the rougher Dahshur covers. The inscriptions show formula III.

²⁾ Found with a cover (human head?) painted blue and red, according to MASPERO, *Momies royales de Dér-el-Bahri*, p. 583.

³⁾ There are in the museum a number of undated series of clay heads, similar to nos. 4518—4520 and undoubtedly of this and the following dynasty: they all have the four heads alike.

- III. a.  NN. No. 16, unnumbered (two jars omit the phrase *stp sꜣ-t hr*); no. 17, Inv. no. 4518—4519 (both omit *stp sꜣ-t hr*).
- b.  NN. No. 19, Inv. no. 4086.

The museum contains, in addition to a large number of clay heads of this dynasty, the following undated jars: 4523, 4525, 4531, 4545—4548, all of clay.

Nineteenth Dynasty.

The museum contains the following dated jars:

20. Two jars, without cover, white limestone. Name of *Hꜥ-m-ws*. Babel-Muluk, 1859 (purchase?). Inv. 4085.

21. Two jars, without covers, alabaster. Name of *Pꜣ-sr* (dated according to statues of same man, Inv. 561 and 630). Saqqarah, 1861. Inv. 4325—4326. Fig. 5, b.

Unfortunately the museum offers no material for determining the forms of the covers; but the use of the four human heads certainly continued. The jars¹⁾ dedicated by *Hꜥ-m-ws* to the use of *Ati* have human heads. It is how-



Fig. 5.

ever possible that the use of animal heads for three of the genii on the covers was introduced in the latter part of this dynasty although the earliest indication I have noticed is the representation of the four jars with one human and three animal heads in the tomb of Ram-
ses IV.

The jar of *Hꜥ-m-ws* is about like that of *Ahmes-nefert-iri* in form, while the jars of *Pꜣ-sr* show a

¹⁾ Now in the Louvre, Cat. Salle Historique (PIERRET), 1889, p. 90, nos. 370—372. There also seem to be canopic jars with human heads in the Louvre, from the Serapeum; but MARIETTE, Serapeum, is not accessible to me.

The *contents* of no. 20 is not intact, of no. 21 not preserved.

The *inscriptions* present a slight modification of formula III: $\text{Q}^{\text{m}} \Delta^{\text{m}} \text{m} \Delta$, $\text{P}^{\text{m}} \text{m} \text{m} \Delta$, &c., and Δ at times instead of m .

Jars in the museum appearing to belong to this group are: 4208, 4328, 4506.

There are in addition a number of jars which seem to belong between the 19th and 21st dynasties or in the latter part of the 19th.

22. One jar and three covers, alabaster. Provenance not recorded. Inv. 4201—4203.

23. One jar, greenish blue fayence. Gadra. Inv. 4225.

24. Series of four jars, with covers, alabaster. Saqqarah, 1859. Inv. 4161—4164. Fig. 5 all except jar in the middle.

To these must be grouped Berlin 11638, without cover, of alabaster. All these jars have the same general form. The shoulder is rounded, not prominent, and the side, between shoulder and base, is perceptibly concave. The jar of no. 22 bears a necklace on the front like that on the alabaster offering jar of Har-m-heb. — Nos. 23—24 have in addition to the inscriptions, offering scenes representing genius, offering table and standing figure, in style of New Empire. The inscription on Berlin 11638 shows the formula III (Nephthys and Duametef); that on no. 23 contains simply the name of Kebeh-senuef; the inscriptions on no. 24 are not according to any of the formulas and show considerable irregularity (two Amset inscriptions and none with the name of Duametef). The



Fig. 6.

The covers of no. 22 have all human heads without beards; those of 23 and 24 have large animal heads elaborately ornamented — resembling those of the 21st dynasty except that they are of same material as the jars. On account of the human heads on the covers of no. 22 and the use of formula III on Berlin 11638, on the one hand and on account of the use of highly ornamental animal heads on the other, it seems probable that this group belongs between the middle of the 19th and beginning of the 21st dynasty. In confirmation of this, the technique of the fayence jar no. 23 is like that of jars of the latter part of the New Empire (according to v. BISSING).

□ | | | (Inv. 4308—4310; Abydos, 1859(?); dated from statue 784).
Both are of 30th dynasty.

The jars of this period show a great variety of forms, even in the same series, but all forms have swelling sides with the *thickest part not much above the middle*. There is possibly a tendency towards uniform series of slender jars in the 30th dynasty but the material is insufficient. The cavities are sometimes



Fig. 9.



Fig. 10.

deep, but usually shallow, with straight walls. The alabaster is opaque and unpolished, with smoothing scratches.

The covers, of same material as jar, have the animal heads¹⁾. The heads are smaller and more graceful than in the preceding periods, but are not usually cut in detail or much ornamented. They have very seldom even traces of black on parts covered with hair and on the iris. The wig almost invariably covers throat; and the beard, when present, is a divine chin beard.


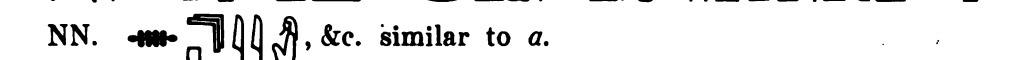



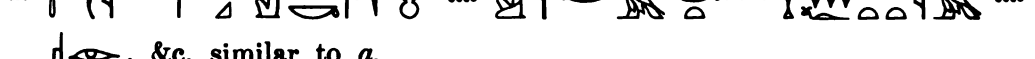
The contents consist of entrails, usually wrapped in linen, covered with pitch which has been poured in until the contents were covered.

The inscriptions show the well known formula:

IV. a.

 - - - - | | NN. - - - - | | NN. □ | | |

¹⁾ The jars of *Pt-gm-mi* (4186—4189) have human heads; but as the jars have been polished and the inscriptions colored green in modern times, it is almost certain that these heads do not belong to this series. Another set, now in the Louvre (that of *Psmk-Ptah-mery*), also have human heads, see *Cat. de sculpture égyptienne* by E. REVILLON, p. 68, nos. 904—907. If the covers of this series prove to have belonged originally to the series, it may be asked how far the use of four human heads is due to a revival of ancient forms, cf. preceding number of this journal, p. 16.

- b.  NN. , &c. similar to a.
- c.  , &c. similar to a.
- d.  , &c. similar to a.

There are in the museum nearly a score of series and parts of series presenting the characteristics of this period: 4102—4105, 4106—4109, 4114—4117, 4122—4125, 4130—4135, 4137—4152 (4 series), 4153—4156, 4165—4169, 4170—4173, 4266—4269, 4294—4296, &c.

To sum up, the period from the 6th to the 18th dynasty is characterized by the use of *covers with human heads* and by square-shouldered, highly polished jars, when the material is alabaster, with a slight degeneration in execution and technique towards the end. The 11th and 12th dynasties are further characterized by the use of three bearded and one beardless head in each series. The embalmed entrails are simply wrapped in linen. In the 19th and 20th dynasties, the ornamentation of both jar and cover increases at the expense of the execution and *the use of animal heads is introduced*. Series with four human heads do not occur (or occur only exceptionally) after the beginning of the 21st dynasty. In the 21st dynasty, the jars are characterized by low round shoulder, poor material and technique; and the covers, of wood, by the use of gaudily painted animal heads. The contents from this time are covered with bitumen forming a solid mass which usually fills the jar. Between the 22nd and the 25th dynasties, the jars and the covers grow bulkier, more formless and less ornamental, with forms resembling on the one hand those of the 21st dynasty and on the other those of the 20th. The period from the 26th to the 30th dynasty is marked by jars whose thickest part is not much above the middle and by covers with small, at times graceful heads whose features are only indicated and whose throat is covered by the wig¹⁾.

¹⁾ The peculiar forms shown by Inv. 4274/75 (fig. 11, a, and the two heads above) seems to belong to the time following the 30th dynasty. The forms like Inv. 4243,



Fig. 11.

The inscriptions on the jars are even more characteristic of the period than the forms.

Middle Empire: formula I and II.

Eighteenth and nineteenth dynasties: formula III.

Twentyfirst dynasty: offering formulas.

Twentysecond to twentyfifth: no uniformity in inscriptions.

Twentysixth to thirtieth: formula IV.

Thus the material of the Gizeh Museum is poor for the 19th and 20th dynasties on the one hand and for the 22nd to the 25th on the other. It would be very desirable to have these deficiencies made good by dated jars from these two periods, which may be in other museums.


Die Wiedereinrichtung einer Ärzteschule in Saïs unter König Darius I.

VON HEINRICH SCHÄFER.

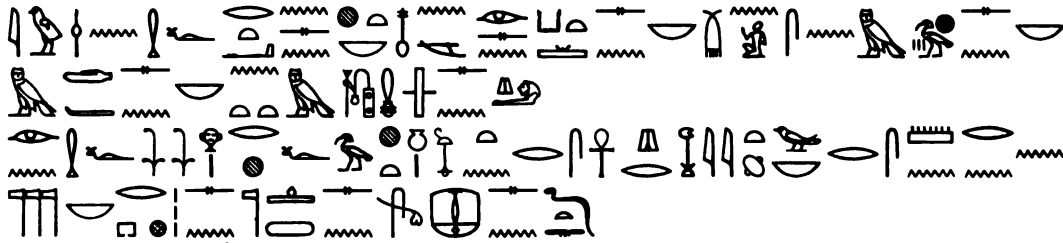
Unter den vielen merkwürdigen Texten, die die Statue des *Wdj-Hr-rsnt*¹⁾ im Vatikan bedecken, ist der Text auf dem Rückenpfeiler in seiner eigentlichen Bedeutung, wie mir scheint, von allen Bearbeitern²⁾ völlig mißverstanden worden. Der Text lautet:



4239, 4244 (fig. 11, jar on right and the two heads below), of which there are a large number of examples seem also to be later than the 30th, but I have found no evidence of their date.

¹⁾ , es ist die bekannte »statue naophore«.

²⁾ Ich habe folgende Bearbeitungen einsehen können: DE ROUGÉ, Rev. arch. 1851 Theil I S. 37; BRUGSCH, Thes. S. 682 ff.; REVILLIOUT, Rev. ég. I S. 77; PIEHL, Inscr. hiér. Serie I Theil II S. 41; WIEDEMANN, Gesch. Ägypt. S. 239. Die Übersetzung von LE PAGE RENOUF, Rec. of the Past X ist mir nicht zugänglich gewesen.



Für das Verständniß dieser ganzen Erzählung muß man von dem letzten Satze ausgehen, der den Zweck angeben soll, den der König mit der im Vorhergehenden erzählten Stiftung verfolgte. Nun steht in der zweiten Hälfte des Satzes, der König habe diese Stiftung gemacht, »um den Namen aller Götter und ihre Tempel und ihre Opfer zu befestigen und damit ihre Feste gefeiert würden ewiglich«. Dadurch verführt, hat man auch in der ersten Hälfte des Satzes nur einen allgemeinen Ausdruck vom »Erneuern alles Verfallenen« gesucht und dabei wohl vor Allem an Gebäude gedacht. Aber die Ausdrücke der Inschrift sind keineswegs die üblichen allgemeinen Redensarten, sondern lauten recht bestimmt. 𓆎𓆏𓆐𓆑 ist das aus der medizinischen Litteratur wohlbekannte Wort für »Krankheit«¹⁾, und so kann 𓆎𓆏𓆐𓆑 nun und nimmer, heißen »alles, was den Verfall an sich trug« o. ä., sondern kann nur von einem lebenden Wesen gebraucht sein und heißen: »jeder, der eine Krankheit hat«. So erscheint denn auch die Wahl des Ausdrucks 𓆎𓆏 »beleben« natürlicher und erhalten wir für einige andere Worte im Texte genauere Bedeutungen. 𓆎𓆏 werden wir nun nicht mehr als eine Bezeichnung für die erzählte Stiftung des Königs ansehen, sondern es übersetzen: »diese Kunst«, nämlich die Arzneikunst. Ebenso werden wir kaum fehlgreifen, wenn wir in dem Worte 𓆎𓆏 einfach einen Ausdruck für »die Instrumente« des Arztes sehen, wie ja auch die Geräthe des Schreibers als sein dbh bezeichnet werden²⁾.

Der ganze Text lautet danach im Zusammenhange:

»Der Fürst³⁾, der Oberarzt *Wdj-Hr-rsnt*, geboren von der Atumerdas, spricht:

»S. M. der König Darius befahl mir, dafs ich nach Ägypten käme⁴⁾ — »S. M. war nämlich in Elam als Grofskönig aller Fremdländer und Grofsfürst »von Ägypten —, um den h des *Pr- cnh* und das *Pr-* nach ihrem Verfall »zu befestigen. Die Barbaren brachten mich von Land zu Land und geleiteten⁵⁾ »mich nach Ägypten, wie der Herr der beiden Länder befohlen hatte.

¹⁾ Beispiele im STERN'schen Wörterbuch zum Pap. EBERS, und BRUGSCH, Wb. Suppl. S. 884.

²⁾ Vergl. PIETSCHEMANN in »Aegyptiaca für EBERS« S. 83, der auch die hübsche BRUGSCH'sche Übersetzung »Nécessaire« für dbh anführt.

³⁾ Das cnh *tm-sm* verstehe ich nicht.

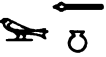



⁴⁾ Als der Befehl erging, war der Schreiber mit dem Könige in Elam. Man sollte also nicht *i-t* »kommen«, sondern etwa *tm-t* »gehen« erwarten. Doch als er die Inschrift verfaßte, war er natürlich in Ägypten, und von diesem Standpunkt aus ist wunderlicher Weise »kommen« auch in den Befehl selbst hineingebracht. Ähnliches findet sich auch sonst.

⁵⁾ Doch wohl kein Kausativum von *wjg*, sondern einfach Schreibung für *s-wjg*.


»Ich that nach dem Befehl Sr. M. und stattete sie¹⁾ aus mit allen ihren »Schülern²⁾, Söhnen von Leuten (vom Stande)³⁾, kein Sohn eines Bettlers⁴⁾ war »darunter. Ich stellte sie unter die Aufsicht aller kundigen⁵⁾ alle »ihre Arbeiten.

»S. M. befahl, ihnen alle guten Dinge zu geben, damit sie alle ihre Ar- »beiten thun könnten. Ich versah sie mit allen ihren Bedürfnissen, mit allen »ihren Instrumenten, die in den Schriften stehen, wie sie vorher gewesen waren.

»Das that S. M., weil er den Nutzen dieser Kunst (der Arzneikunst) kannte, »um jeden Kranken zu beleben⁶⁾, um den Namen aller Götter und ihre Tempel »und deren Einkünfte zu befestigen und damit ihre Feste gefeiert würden, »ewiglich.«

Wd̄-Hr-rsnt war Oberpriester der Neith von Saïs und führte als solcher den Titel  »Oberarzt«. Wir dürfen also wohl annehmen, daß diese Ärzteschule im  des  und dem  mit dem großen Neithtempel zusammenhing, der bei der Eroberung von Saïs durch Kambyses⁷⁾ stark gelitten haben muß. Die Schüler der Anstalt werden natürlich vor Allem als Priester erzogen worden sein, und ihre künftige Doppelstellung als Priester und Ärzte ist in den beiden Hälften des Schlusssatzes unseres Abschnittes deutlich ausgedrückt.

Der Text ist so interessant, weil er bis jetzt der einzige ist, durch den wir etwas Näheres von der Stellung einer Art höherer Schule in Ägypten erfahren.

¹⁾ Dieses »sie« zeigt, daß vorhin mit dem  mindestens zwei Gebäude gemeint sein müssen.

²⁾ So auch PIEHL und REVILLOUT.

³⁾ So auch PIEHL; diesen prägnanten Gebrauch von  kenne ich sonst nicht.

⁴⁾ Eine Anspielung auf das Kastenwesen ist in dem Ausdruck nicht unbedingt zu suchen, doch ist man versucht, dies *hor* mit »Paria« zu übersetzen.

⁵⁾ So auch PIEHL, REVILLOUT. Die Übersetzung ist nicht ganz sicher, wird aber das Richtige treffen. In der Lücke dürfte etwa gestanden haben: »die sie beaufsichtigen sollten in« o. ä.

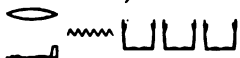
⁶⁾ PIEHL: . . . a fait cela parcequ'elle savait l'efficacité de cette œuvre, comme moyen de restituer tout ce qui se trouvait délabré. REVILLOUT: . . . parcequ'elle savait (que c'était le meilleur moyen pour) réveiller une vie nouvelle *au milieu* de toutes les ruines. BRUGSCH: weil er den Vorzug dieses Werkes erkannte zur Belebung alles dessen, was den Verfall an sich trug. WIEDEMANN: weil er wußte, daß dies das beste Mittel sei, um alles in Verfall Gerathene wieder herzustellen.


⁷⁾ Dem »Unglück, das in diesem Gau eintrat, (und ein Theil war des) sehr großen Unglücks, das im ganzen Lande geschah, wie kein ähnliches in diesem Lande geschehen ist.«

Eine altägyptische Mädchentracht.

Von FR. W. v. BISSING.

Auf einer ziemlich beträchtlichen Anzahl von Bildern aus dem a. und m. R. begegnen wir bei jungen Mädchen einer absonderlichen Haartracht, die bisher, soviel ich sehe, noch nicht besprochen worden ist¹⁾. Das Gemeinsame dieser Tracht besteht darin, daß bei sonst kurzem Haar ein oder mehrere Zöpfe herunterhängen, die unten durch eine Quaste abgeschlossen werden.




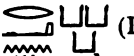
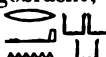
Die ältesten mir bekannten Beispiele, die uns auch den Ursprung dieser Tracht zeigen, reichen in die 5. Dynastie zurück. Es sind Mädchen, die ausnahmslos noch in zartem Alter stehen — soweit dies die Verschiedenheit der Proportionen erkennen läßt. Von dem kurzen Haar löst sich hinten eine einzelne Flechte ab, die lose herabhängt. Das Ende der Flechte ist dabei, wie die nebenstehende Abbildung aus dem Grab des  zeigt, nach oben gebogen, so wie sich das natürliche Haar an der Spitze biegt²⁾.

Mit der 6. Dynastie scheint die Mode zu wechseln, wie sich auf einem jetzt in Gise³⁾ befindlichen Relief aus dem Grabe des  zeigen läßt. Auf demselben steht hinter dem

Sitz ihres Vaters die eine Tochter . Sie trägt das lange, anliegende Frauengewand mit Tragbändern, Halskragen und kurzes Haar. Sie



¹⁾ WILKINSON hat sie allerdings verzeichnet (*Manners and Customs* ² II 338), meinte aber, ohne genauer darauf einzugehen, es sei die Tracht der Sklavinnen.

²⁾ Weitere Beispiele: LD. II 54 aus dem Grabe des  in Gise; LD. Text Taf. 9 aus dem Grabe des  (die Datirung Text S. 49 in die 6. Dynastie ist ungenau). MARIETTE, *Mastaba* p. 309 (wo aber bei der zweiten Tochter der Zopf mit Unrecht fortgelassen ist und die beiden Seiten der Scheinhür durchweg vertauscht sind) aus dem Grabe des ; die Textabbildung stammt aus dem Grabe des  (Kat. Gise 1895 ed. VIREY Nr. 23); das Relief wurde 1887 aus Saqqarah in's Museum von Gise gebracht, wird also vielleicht zu dem Grabe des unter mehreren Königen der 5. Dynastie lebenden  gehören (MARIETTE, *Mastaba* 313), jedenfalls nicht zu dem eines älteren in Gise begrabenen (vergl. LIEBLEIN, *Wörterb.* 1368, 1376).

³⁾ Gise, Kat. 1895 Nr. 82. Die Reste der unter einem späteren Grab verschütteten Mastaba hat MASPERO 1884 geborgen (*Hist. anc.* I 298 Anm. 2. Situationsplan des Grabes *Mém. du Caire* I, Tafel zu S. 200).

riecht an einer Lotosblüthe. An ihrem Hinterkopf hängt ein gerader Zopf herab, der unten mit einer runden Platte oder Kugel beschwert ist. Eine zweite Tochter gleichen Namens steht vor dem Throne des Vaters: sie ist größer dargestellt (also wohl älter) und hat keinen Zopf¹⁾. Diese neue Form des Zopfes ist die bezeichnende für die 6. Dynastie; sie findet sich auch auf einer im Saal 14 des Museums von Gise ausgestellten Stele aus Kalkstein, die vielleicht etwas jünger sein kann²⁾, und im Grab des Mrj. Hier sind im Zimmer A 10 (des Plans BÄDEKER S. 141) an der Ostwand Tänzer und Tänzerinnen dargestellt, von denen wir einige nach einer Photographie L. BORCHARDT's wiedergeben.





Die Tänzerinnen, die sich als junge Mädchen kleiden, tragen daher auch den steifen Mädchenzopf mit rundem Gegengewicht, der wohl durch reichliches Tränken mit Fett seine strickartige Festigkeit erhielt. Daneben findet sich noch (möglicher Weise aus einer älteren Vorlage mit herübergenommen) gerade im Zimmer A 10 die Zopfform der 5. Dynastie. In der Kleidung unterscheiden sich die Mädchen: die eigentlichen Tänzerinnen tragen einen kurzen Schurz, der Oberkörper und Beine vom Knie an freilässt; die Musikantinnen, die in die Hände


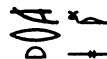
klatschen, sind ganz wie gewöhnliche Mädchen gekleidet.



Mit der 12. Dynastie tritt anscheinend eine neue Veränderung ein: man trägt jetzt zwei oder drei solcher Zöpfe, hinten und an den Schläfen,

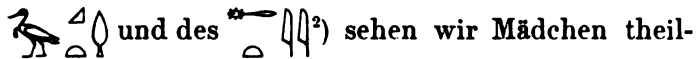
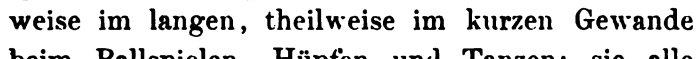
und das Gewicht nimmt längliche Form an, so auf einer unpublicirten Stele aus dem zehnten Jahr König Sesonchosis' I. aus dem Grabe des , wo die kleine Tochter  zwei Zöpfe trägt, deren einer hinten, der andere zur Seite herabhängt. Jeder Zopf endigt in ein Gewicht in der Gestalt einer Lotosblüthe. Am anschaulichsten wird uns die Tracht bei einer der Dienerinnenstatuen aus

¹⁾ LIEBLEIN, Wörterb. 1399, nimmt an, daß dieselbe Tochter zweimal dargestellt sei; sie wäre zuerst als Kind und dann in etwas reiferem Alter abgebildet. Doch kommen gleichnamige Geschwister öfters vor.

²⁾ Kalkstein, h. 0,90, br. 0,97. Vor dem Opfertisch sitzen nach links sich anfassend  und seine Frau auf einem oxsenfüßigen Divan. Darunter, in der zweiten Reihe, die Tochter  (sic) nach links stehend, vollbekleidet, mit kurzem Haar und Zopf. Sie hält in beiden Händen Blumen. Ihr gegenüber ein Mann, der die Linke auf die Brust legt, in der gesenkten Rechten eine Blume hält. Dahinter eine Frau, die mit der Linken einen Korb auf dem Kopf hält, in der vorgestreckten Rechten Blumen. Hinter ihr ein Mann mit einem Schenkel. Darunter Hirtendarstellungen. Ziemlich rohe Arbeit.

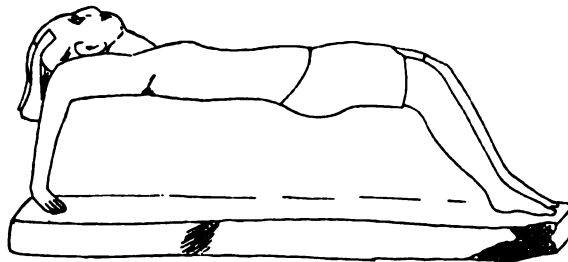
Meir, die die nebenstehende Abbildung wiedergibt. Sie gehört doch wohl an den Anfang der 12. Dynastie; von ihren drei aus drei Strähnen gewundenen Zöpfen (einer in der Mitte des Hinterkopfs, je einer etwas höher an den Seiten) ist nur der mittlere gut erhalten, von den beiden anderen aber mehr oder minder lange Ansätze kenntlich.

BORCHARDT hat für die Figur schon vermuthungsweise den Namen »Tänzerin« vorgeschlagen¹⁾. Daß er damit Recht hat, lehren die Darstellungen aus Benihassan. Auf den vielfach abgebildeten Wandgemälden in den Gräbern des

 und des  sehen wir Mädchen theilweise im langen, theilweise im kurzen Gewande beim Ballspielen, Hüpfen und Tanzen: sie alle tragen kurzes Haar und zwei oder drei Zöpfe mit länglichem Gewicht, genau von der Form, wie die »Tänzerin« aus Meir sie hat. Die Zahl der Zöpfe schwankt, und wenn beim Reitball die »Pferde-



drei und die Reiterinnen zwei Zöpfe zu haben pflegen, so mag das Absicht sein (um die Parteien zu scheiden) oder auch nur Zufall. Aus dem m. R. stammt auch die hierneben abgebildete Berliner Kalksteinstatuetten (h. 0,055, l. 0,105 m) einer Akrobatin, die auf Händen und Beinen nach hinten übergelegt sich in waghrechter Lage hält: sie ist mit einem Lendenschurz bekleidet, trägt die Haare aber ganz wie die Tänzerin aus Meir. Die Zeit wird durch ähnliche Kalksteinfiguren bestimmt, die sich in El Berschah kürzlich in Gräbern des m. R. fanden; auch macht mich BORCHARDT auf die »Puppen« des m. R. aufmerksam, die die gleichen Zöpfe tragen.



In der Folge scheint die Zopftracht ganz abhanden gekommen zu sein. Die Tänzerinnen des n. R. kleiden sich anders (WILKINSON² II S. 37); nur gelegentlich taucht einmal wie eine Reminiscenz an die alte Tracht auf: so

¹⁾ Ägypt. Zeitschr. 1898, S. 134 Anm. 1. Statueninventar Gise 248. Die Figur stammt aus Meir (Kat. VIREY 1340), wo sie mit mehreren anderen Dienerfiguren in einem Grabe gefunden sein soll. Der gänzlich abweichende Stil aber läßt mich an der Richtigkeit der Angabe zweifeln, und L. BORCHARDT ist selbständig zur gleichen Ansicht gelangt. Die Haartracht weist auf eine etwas jüngere Zeit als die 6. Dynastie; sonst ist die Figur unbekleidet. — Eine Publication der wichtigen Funde von Meir oder ein ausführlicher Fundbericht mit Plänen fehlt noch immer.

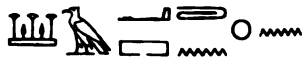
²⁾ Benihassan ed. NEWBERRY II Taf. 4, 8a, 13.

WILKINSON² II S. 38, wo eine Dienerin drei Zöpfe nach hinten und etwa fünf an den Seiten trägt, und noch mehr WILKINSON² II S. 501: hier tanzt ein Mädchen im weiten, langen Gewande; es trägt das Haar kurz, aber hinten hängt eine starke unten sich verdickende Flechte herab und fünf dünnere Zöpfe hängen anscheinend zur Seite. Die Zahl der Zöpfe hat sich also wiederum vermehrt¹⁾.

Anfangs eine Tracht der Mädchen, vielleicht ganz allgemein der Kinder²⁾, kommt sie im m. R. für diese aus der Mode³⁾ und wird von den Tänzerinnen und Akrobatinnen angenommen, die sie nachweislich schon in der 6. Dynastie tragen. Aus dem einen Zopf werden dabei allmählich zwei, drei, schliesslich noch mehr. Ob sie vor der 5. Dynastie überhaupt vorkommt, lässt sich nicht entscheiden; dass aber der Übergang von dem natürlich herabhängenden Zopf zu dem steif abstehenden, unten beschwerten mit dem Aufkommen der 6. Dynastie zusammenfällt, ist nur natürlich, denn die 6. Dynastie (oder vielmehr das Ende der 5.) bedeutet in der Entwicklung der ägyptischen Cultur einen tiefen Einschnitt; von da geht die Entwicklung des »mittleren« Reiches bis in die Zeit der von STEINDORFF richtig erkannten Könige der 17. Dynastie fast lückenlos fort.

Miscellen.

Die angebliche Berechnung der Halbkugel. — Die von BORCHARDT (ÄZ. 1897, S. 150) auf die Berechnung einer Halbkugel gedeutete Stelle des mathematischen Papyrus von Kahun scheint mir eine andere Erklärung zu

fordern. Mit $8 \overset{12}{\textcircled{13654}}$ des Kahun-Papyrus ist gemeint ein  12·8. Nach Art der Nrn. 41 und 42 des Math. Handb. wäre der Inhalt so zu berechnen:

$$\begin{aligned} 12 - \frac{1}{9} \cdot 12 &= 10\frac{2}{3} \\ \left(10\frac{2}{3}\right)^2 &= 113\frac{7}{9} \\ 113\frac{7}{9} \cdot 8 &= 910\frac{2}{9} \\ 1\frac{1}{2} \cdot 910\frac{2}{9} &= 1365\frac{1}{3}, \text{ wie oben.} \end{aligned}$$

¹⁾ Eine seltene Ausnahme bildet die Tänzerin im Harem des Ey, LD. III 106a, die langes Haar und eine seitliche Locke trägt.

²⁾ Dafür spricht, dass im Grabe des Mrj sowohl in A 10 wie in A 6 Knaben den steifen Zopf der 6. Dynastie tragen; der wesentlichste Unterschied besteht, so viel ich sehe, darin, dass bei Knaben die »Kinderlocke« an der (linken) Kopfseite, bei Mädchen am Hinterkopf sitzt, und dass die Kinderlocke der Knaben mit ganz wenigen Ausnahmen (wie im Mrj-Grabe) die Gestalt behält, die die Kinderlocke auch der Mädchen in der 5. Dynastie hatte.

³⁾ Knaben tragen im a. R. und im m. R. ganz allgemein die Kinderlocke, die späterhin Harpokrates trägt und (als seine Incorporation auf Erden?) die Prinzen; vergl. ERMAN, Ägypten S. 235.

Es handelt sich also nur um eine vereinfachte Form der Berechnung, es ist nämlich:

$$\text{Math. Handb.: } \left(a - \frac{1}{9}a\right)^2 \cdot b \cdot 1\frac{1}{2} = \frac{32}{27}a^2b \text{ und}$$



$$\text{Kahun-Pap.: } \left(a \cdot \frac{4}{3}\right)^2 \cdot \frac{2}{3}b = \frac{32}{27}a^2b.$$

In Nr. 43 des Math. Handb. hat der Verfasser versucht, die vereinfachte Art der Berechnung anzuwenden, dabei aber irrthümlich die bei der früheren Rechnungsweise erforderliche Subtraction von $\frac{1}{9}$ des zu quadrirenden Durchmessers beibehalten, weshalb er nur $\frac{64}{81}$ des richtigen Resultats erhält.

H. SCHACK-SCHACKENBURG.

Zu Herodot II, 112. — Die Angabe des Herodot von einer Ansiedelung phoenikischer Tyrrier in der Nähe eines *τέμενος* des Proteus, der südlich vom Ptahtempel lag, hat sehr verschiedene Beurtheilung erfahren. Während RAWLINSON, Hist. of Phœnicia, S. 467 (und ähnlich v. GUTSCHMID, Kleine Schriften II 3, 49) an eine ziemlich junge Handelsniederlassung denkt, etwa aus Necho's Zeit, hatte bereits MOYERS, Phœnicier II 1, S. 187 ff., ein hohes Alter für diese in unmittelbarer Nähe des Ptahtempels, in der Altstadt, gelegene Ansiedelung gefordert. Ohne ihm in seinen weiteren Auseinandersetzungen zu folgen, wird man ihm hierbei Recht geben und auch seine Verwunderung über diese Niederlassung theilen, zumal es andere Colonien der Phoeniker in Ägypten nicht gab¹⁾.

Vielleicht ist aber eine andere Auffassung der Stelle möglich. BORCHARDT hat (ÄZ. 1898, S. 84) das Material über die Ansiedelung von Kriegsgefangenen als Tempelclaven gesammelt. Wenn das *Τυρίων στρατόπεδον* sich so auffassen ließe, würden alle Bedenken schwinden. Möglich ist das jedenfalls, vielleicht läßt es sich noch durch folgende Hypothese stützen: auf einer von DARESSY, Rec. 16, 123 publicirten Inschrift im Gizeh-Museum findet sich die Erwähnung eines Feldes der Hetiter in der Nähe des Ptahtempels. Die Inschrift stammt aus der Zeit des Ey, und die Hetiter werden dort wohl als Gefangene zur Zeit Thutmosis' III. angesiedelt worden sein.

Ist dieses »Stück der Hetiter () auf dem Feld der Güter [] des Königs Tuthmosis I. und Tuthmosis IV.« identisch mit dem *Τυρίων στρατόπεδον*? Der Name der Hetiter umfasste in späterer Zeit auch Phoenikien, und Herodot's Führer hätte die Hetiter kaum besser griechisch wiedergeben können. Auch daß gerade die Tyrrier genannt sind, läßt sich aus der Vormacht von Tyros in jener Zeit und seinen vielfachen Beziehungen zu Ägypten rechtfertigen. Nur ein Bedenken bleibt, aber ich denke, ein scheinbares. Herodot setzt den *τέμενος* des Proteus südlich vom Ptahtempel an; die Inschrift setzt das Hetiterfeld nördlich von dem *τέμενος*. Über die Lage des *Τυρίων στρατόπεδον* im Verhältniß zum Tempel ist aber nichts bekannt, und es läßt sich immerhin

¹⁾ v. GUTSCHMID, Kleine Schriften II, 49.

denken, daß der Bezirk der »Tyrier« zugleich nördlich vom Ptahtempel und in der Nähe des gegen Süden gelegenen Proteus-τέμενος lag. Ob wir im τέμενος des Proteus, der ja einer der Pharaonen gewesen sein sollte, eins der in der Inschrift genannten □ erkennen dürfen, wage ich nicht zu entscheiden. Leider steht in der Inschrift ja nichts vom Tempel der fremden Aphrodite (Astarte?), der im τέμενος des Proteus lag, mit der phoenikischen Niederlassung aber in keinem Zusammenhang steht.

Es wäre interessant, festzustellen, ob sich in der antiken Überlieferung noch sonst Hetiter unter dem Namen der Phoeniker verbergen. v. BISSING.

Pflastersteine. — Für die Frage nach der Bedeutung der sogenannten »Grabkegel« oder »Opferbrote¹⁾« möchte ich, von PETRIE aufmerksam gemacht, auf eine Stelle hinweisen, die anscheinend die einzige Angabe über in situ gefundene Gegenstände dieser Art ist. Bei RHIND, Thebes S. 136, heißt es nämlich in der Beschreibung der Façade eines thebanischen Grabes:

»Above the scarp and flush with it, there remained about two feet of coarse building, in continuation, as it were, of the elevation of the front of the tomb; and I mention this here because, imbedded in the building, and stretching very nearly its entire length, were two rows of clay cones, impressed with a hieroglyphic subject on the ends turned to the light.«

Danach sind die fraglichen Kegel also in diesem Falle ganz wie Pflastersteine zur Befestigung der Bergfläche über dem Eingange des Grabes verwendet worden. SCHÄFER weist mich noch auf den einzigen Bericht über altägyptisches Ziegelpflaster hin, den AMELIA B. EDWARDS in A Thousand Miles up the Nile Th. II S. 113 [TAUCHNITZ] giebt und der bestätigt, daß Pflastersteine eine sehr große Ähnlichkeit mit unseren »Opferbroten« haben. Die Stelle, welche Ausgrabungen in Abu Simbel betrifft, lautet: »... the landing, which was curiously paved with cones of rude pottery like the bottoms of amphorae. These cones, of which we took out some twenty-eight or thirty, were not in the least like²⁾ the celebrated funereal cones found so abundantly at Thebes. They bore no stamps, and were much shorter and more lumpy in shape«. Es ist demnach ernstlich zu erwägen, ob man die »Grabkegel« oder »Opferbrote« nicht fortan weniger mysteriös einfach »Pflastersteine« nennen soll.

Für diese Deutung sprechen noch ferner folgende Umstände:

1. die Form der Kegel, welche der unserer modernen Pflastersteine analog ist; diese sind auch an der oberen Ansichtsfläche am breitesten und verjüngen sich nach unten,

¹⁾ Bulaq, Kat. MAR. S. 177; Kat. MASP. S. 138; WIEDEMANN, Die altägypt. Grabkegel, Leydener Congress 1884; PETRIE, Season S. 23 ff.; DARESSY, Recueil de cônes funéraires, Miss. VIII 2; Berlin, Ausführl. Verz. S. 127 u. s. w.

²⁾ Diese Bemerkung scheint mißlich für unsere These. Nach der vorausgehenden und nachfolgenden Beschreibung der Kegel aber ist das »not in the least like« wohl nicht ganz ernst zu nehmen.

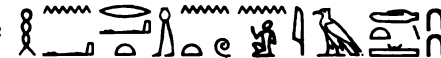
2. das Material, das für die Verwendung im Äußeren gebrannt sein muß; ungebrannte Ziegel würden bei dieser exponirten Lage durch den ersten Regen fortgewaschen werden,

3. die Fundstellen, die stets vor den Gräbern liegen, also da, wo die zerstörte obere Pflasterung hinfallen mußte,

4. die Stempelung, welche der gewöhnlicher Ziegel analog ist, und endlich

5. das gelegentliche Vorkommen von »Grabkegeln«, die in einer seitlichen Nilschlammumhüllung gefunden wurden¹⁾, d. h. also von Pflastersteinen, die ihre Nilschlammfuge anhaftend erhalten haben.

LUDWIG BORCHARDT.

Zu Pap. WESTCAR V, 11 ff. — Die Stelle  ist von ERMAN [Pap. WESTCAR I, 36] schon fast richtig gedeutet worden, nur hätte die erste von ihm gegebene Möglichkeit ganz wegfallen können. Es handelt sich hier nämlich anscheinend nur um eine Beschreibung einer im a. R. von vornehmen Frauen getragenen Kleidung. Auf vielen Statuen sehen wir in Farben ein Perlenetz, dessen Maschen schräg liegende Quadrate bilden, über dem engen Frauengewande angegeben. Beispiele hierfür sind die folgenden:

Giseh Nr. 6 [Kat. 1892 (GRÉBAUT) Nr. 6171 S. 32], Gruppe eines Paares aus Sileh im Fayoum. Über das enge Frauengewand war einst ein Perlenetz gemalt, von dem nur die Knotenperlen noch sichtbar sind.

Ebendasselbst Nr. 22 [Kat. MAR., Nr. 588; s. MAR., Mast. S. 262], Familien- gruppe aus Saqqarah, Mastaba D 33. Über das Gewand der Frau, Namens *N-kʿw-Hthr*, war ebenso ein Perlenetz gemalt, von dem auch nur noch Spuren der Knotenperlen zurückgeblieben sind.

Ebendort Nr. 55 [Kat. 1892 (GRÉBAUT) Nr. 6220 S. 53], Familiengruppe aus Saqqarah. Über das Kleid der Frau *Nwb-jrt-wptt-wʿwt* ist ein Perlenetz gemalt mit runden, blauen Knotenperlen und länglichen, grünen Verbindungsstücken.








Louvre A 102 [abgebildet PERROT-CHÉPIEZ, hist. de l'art I, 143; ERMAN, Ägypt. I, 295], Familiengruppe des *Shm-kʿi*. Über das Gewand der Frau, das auch von schön gemusterten Tragbändern gehalten wird, ist ein vollständiges Netz gemalt.



Auch woraus diese Netze bestanden, läßt sich angeben, da unter dem Daschurschmuck sich sehr wahrscheinlich eins oder mehrere solcher Netze oder wenigstens die Perlen derselben erhalten haben. Es sind längliche Perlen von grüner Fayence, Karneol, Lapis lazuli, einige auch von Malachit und Gold. Die Knotenperlen sind aus hellgrüner Fayence und haben Kreuzform. Abgebildet sind solche Netze auch auf den Särgen in Mumienform aus dem Ende

¹⁾ Siehe DARESSY, Recueil de cônes funéraires S. 270; die a. a. O. citirte Färbung von Grabkegeln spricht nicht gegen die oben angeführte Deutung. Mit diesen bunten Steinen führte man aus irgendwelchen ornamentalen Rücksichten farbiges Pflaster aus.

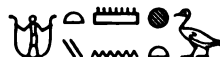
des m. R. [z. B. Gisehmuseum, Sarg ohne Nummer in Saal 75]. Davon sind ferner wohl die Perlennetze der späteren Mumien abzuleiten.

Die oben angeführte Stelle des Pap. WESTCAR wäre also nach alledem wohl so zu übersetzen: »Und laß mir 20 [Perlen]netze bringen und gib diese [Perlen]netze diesen Frauen über ihre Kleider [zu ziehen]«. LUDWIG BORCHARDT.

Die Hieroglyphe . — ÄZ. 1897, S. 105 Nr. 44 hatte ich zweifelnd das Zeichen  als einen Spiegelgriff aus Ebenholz gedeutet. Trotz der Ähnlichkeit des Zeichens mit einem Spiegelgriff ist diese Erklärung falsch. Wie GRIFFITH¹⁾ ganz richtig vorschlug, ist das Zeichen als Keule aufzufassen. Es giebt sogar ein Verbum *hn* »schlagen«, wie die Beischrift in Benihassan (NEWBERRY, Benihassan I Taf. 29) über zwei Wäsche auf Steinen ausschlagenden Wäschern zeigt:  »das Wasser herausschlagen«. Gleich daneben sind zwei andere Leute abgebildet, die mit Schlägeln, welche dem  sehr ähnlich sehen, Wäschestücke bearbeiten. Die Beischrift lautet:  »die Schläger(?)«. SCHÄFER macht mich auch noch auf einen Ausdruck des n. R. für Keule aufmerksam, der mit unserem  zusammenhängt: die  in den Thutmosisannalen (BRUESCH, Wörterbuch S. 967).


Ob das Wort  »Diener, Knecht« ursprünglich damit zusammenhing²⁾? Und ob der Ausdruck  für den König etwa in alter Zeit die Bedeutung hatte »seine Keule³⁾«? LUDWIG BORCHARDT.

Hieroglyphen für »Brauer«. — Auf der Leydener Stele V. 6⁴⁾ aus der Zeit Amenemhet's II. steht über der Darstellung eines arbeitenden Brauers:

 »der Brauer *Sj-Mnht*⁵⁾«.

Das Zeichen⁶⁾, mit dem der Titel des Mannes geschrieben ist, stellt einen Mann dar, der mit den Füßen in einem großen Bottich herumknetet und sich dabei am Rande desselben festhält. Es ist die ungeschickte zeichnerische Nach-


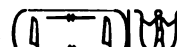

¹⁾ Benihassan III, Nr. 44 und S. 17.

²⁾ In der Inschrift des Wnj wird das bedeutungsverwandte  mit einem eine solche Keule haltenden Manne determinirt.

³⁾ Vergl. den deutschen Ausdruck »die Krone« für »der König«.

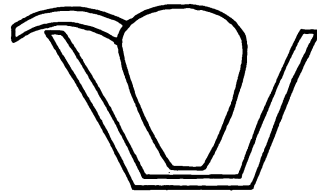
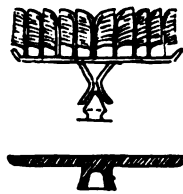
⁴⁾ Nach dem Berliner Abklatsch A. 1265.

⁵⁾ Derselbe Titel auch sonst häufig. Bei arbeitenden Brauern: MAR., Cat. d'Ab. Nr. 606 sonst: MAR., Cat. d'Ab. Nr. 549, 634, 779, 780, 825 und 861, sämtlich m. R.


⁶⁾ Die Hieroglyphe , z. B. im Dorfnamen  [LD. II, 80, nach dem Original Berl. Mus. Nr. 1128 (Ausf. Verz., S. 42) verglichen], hat mit  nichts zu thun, sie stellt vielmehr einen Mann mit zwei Schlangen dar und scheint irgend einen Dämon zu bezeichnen. Der soeben citirte Ortsname ist zu übersetzen: »Der . . . -Dämon will, daßs König 'Issi lebe«.


bildung jener Phase des Brauprocesses, welche auch die *ÄZ.* 1896, S. 161 (Abb. 12 und 13) und 1897, S. 133 besprochene Thonfigur, sowie das ebenda 1897, S. 129 abgebildete Relief Nr. 91 zu Giseh darstellen.




Das für uns Ungewöhnliche dabei ist die Wiedergabe des im Schnitt gezeichneten Gefäßes. Solche zeichnerischen Leistungen kommen aber auch sonst auf ägyptischen Bildern vor. Bekannt sind aus den Darstellungen aller Zeiten die Fruchtkörbe¹⁾, die auch nur den mit Früchten gefüllten Schnitt des Korbes zeigen. Ferner wird z. B. eine Kanne in einer tiefen Schale auf einer Opfertafel zu Giseh (Nr. 1331, Saal 1, a. R., Saqqarah, 1892) so abgebildet: Und der auf einem Dorn aufsitzende kurze Fuß der




Platte eines Opfertisches auf der Stele des *Hfnr* zu Berlin (Nr. 1197; LD. II, 144s; Ausf. Verz., S. 62, m. R.) wird ganz toll wie nebenstehend verdeutlicht. Das soll die Darstellung einer runden Tischplatte von darunterstehendem Querschnitt²⁾ sein. Hohle Gegenstände werden also in der ägyptischen Zeichnung öfter im Schnitt gezeigt, namentlich wenn der Darstellende auch noch den Inhalt der Höhlung zeigen wollte.

Die Hieroglyphe  stellt demnach wirklich einen in einem großen Gefäße stehenden Mann vor.

Auf der Stele C. 196 des Louvre³⁾ wird unser Titel, trotzdem ihm sicher dieselbe Bedeutung zukommt, wenn kein Fehler des Copisten vorliegt, etwas anders geschrieben, nämlich . Hier scheint das betreffende Zeichen auch einen Brauer darzustellen, der aber nicht wie vorhin das unfertige Bier durchtritt, sondern es durchsieht. Er scheint ein Tuch, in das der gegohrene Brotteig eingeschlagen ist, auszuwringen, um die Flüssigkeit, eben das Bier, herauszupressen, ähnlich wie die Trauben⁴⁾ zur Weingewinnung in Tüchern ausgewrungen werden.

Mit dieser Hieroglyphe  dürfte das im Papyrus EBERS oft⁵⁾ vorkommende Zeichen   zusammenhängen, das man jetzt wohl allgemein richtig mit »durchzusehen« übersetzt.

Als drittes Zeichen für Brauer tritt dann das *ÄZ.* 1897, S. 133 gegebene ⁶⁾ auf, das keiner weiteren Erklärung bedarf. LUDWIG BORCHARDT.


¹⁾ Z. B. a. R.: LD. II, 12b, 36c; m. R.: LD. II, 129; n. R.: III, 45a.




²⁾ Nach Giseh Nr. 1317—20 Saal 66 Schrank E, a. R.


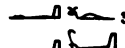


³⁾ Nach GAYET, Stèles de la 12^{me} Dynastie, Taf. 59.




⁴⁾ DÜMICHEN, Resultate Taf. 8.

⁵⁾ Pap. EBERS, 39, 16; 48, 22; 74, 1 und oft.

⁶⁾ Dieses Zeichen  noch auf der Berliner m. R.-Statue Nr. 10115 und MAR., Cat. d'Ab. Nr. 1073. Auch die bekannte Statue des Nfr, Giseh Nr. 145 [Kat. 1895 Nr. 79; Kat. MASP., Nr. 4454 S. 244; Kat. MAR. Nr. 458] zeigt dasselbe Zeichen. Der Dargestellte ist nämlich nicht »Baumeister«,




Das Wort für »Brauer«. — In seinem Aufsatz über die Dienerstatuen¹⁾ führt BORCHARDT eine Darstellung an, in der ein »Brauer« die Bezeichnung  führt. Die Lesung dieses Titels blieb unbekannt. Ich glaube, sie ergibt sich aus einem Bilde im Grabe des Chnemhotep in Benihasan (NEWBERRY, Benih. I Taf. 29 = LD. II, 126), wo über der Figur eines arbeitenden »Brauers«  »der Brauer Nht« steht.  ist also die Bezeichnung für »Brauer«²⁾.

Die Konsonanten dieses Wortes erinnern an das Wort  (LD. II, 126) oder ³⁾ (NEWBERRY, Berscheh I Taf. 31) für »wringen«. Ich denke wir haben in diesem Verbum den Stamm zu  zu sehen. In Berscheh wird es von den Leuten gebraucht, die auf die bekannte Art in einem Tuche die Weinbeeren »auswringen«. Sie thun ja auch im Grunde nichts anderes als der »Brauer«. Beide pressen aus einer feuchten Masse die Feuchtigkeit aus. Die Form des Wortes  ist die einer Nisbe von einer femininen Form des Stammes cf, also vielleicht vom Infinitiv oder von einem abgeleiteten Nomen. SETHE weist mich darauf hin, daß noch im Koptischen das Verbum ωϥε, ωϥι vom Pressen von Öl, vom Keltern des Weines und vom Auswringen der Wäsche gebraucht wird⁴⁾.

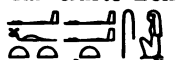
BORCHARDT führt nun in der vorstehenden Miscelle noch  als eine andere Form des Zeichens für »Brauer« an und verweist auf die Ähnlichkeit mit dem bekannten hieratischen Zeichen  des Papyrus EBERS. Wir haben also auch die Lesung dieses viel umstrittenen Zeichens gewonnen. Es ist cf zu lesen. Beweisend dafür ist nach dem oben Ausgeführten die Stelle EBERS 53, 22, wo ausdrücklich steht:  »durchschlagen, wie man es mit Bier macht«.

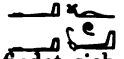

Daß der »Brauer« also nach dem »Durchschlagen, Durchsehen« benannt ist, ist nicht weiter auffällig; denn gerade diese Thätigkeit muß den Ägyptern bezeichnend für einen Brauer erschienen sein, sonst hätten sie nicht so oft nur einen solchen am Korbsieb arbeitenden Mann als Vertreter der Brauerei dem Toten beigegeben.

HEINRICH SCHÄFER.

sondern  »Braumeister«. Sie gehört also wohl auch zu den ÄZ. 1897, S. 119 ff. besprochenen Dienerstatuen, denen ebenso die berühmte Statue des Zwerges, Giseh Nr. 144, hinzuzurechnen ist, da er die Titel  »Weißzeugbewahrer« oder ähnlich und  »Totenpriester« führt.

¹⁾ ÄZ. 1897, S. 133.

²⁾ Die ÄZ. 1897, S. 123 vom Sarge des 'Inī citirte Beischrift ist nicht wie dort angegeben, sondern nach Vergleichung des Originals auch  »die Brauerin Dtdits« zu lesen; die Darstellung dazu giebt eine Frau wieder, die Getreide zur Bierbereitung schrotet.

³⁾ Das  Eb. 57, 11 ist auch wohl dasselbe Wort. Der Wechsel in der Schreibung des Anlautes findet sich auch sonst bei Worten mit  (vergl. ERMAN, Ägypt. Gramm. § 28).

⁴⁾ Gen. 40, 11; Micha 6, 15; Cod. Paris. 44, 90: ωϥι = arab. عصر »Wein pressen«, »Wäsche auswringen«.

Zu Anast. IV, 11 (Sall. I, 9). — Den Anfang der bekannten Warnung an einen lüderlichen jungen Menschen, Anast. IV, 11 (ähnlich Sall. I, 9), übersetzt man gewöhnlich¹⁾:

Man sagt mir: du verläßt die Bücher,
du gibst dich dem Vergnügen hin,
du gehst von *Strafse* zu *Strafse*²⁾,
der Biergeruch allabendlich,
der Biergeruch verscheucht die Menschen (von dir).

Mit der Übersetzung »Strafse« scheint mir hier der Sinn des Wortes *ḥrw* nicht genau wiedergegeben zu sein. In dem Berliner Papyrus P. 3053 C, Z. 1—2 heißt es nun:



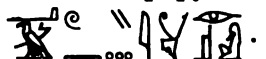



»Du (Göttin!) siehst den Tempel von Memphis am Fest der Hitze,
wenn sein *ḥrw* voll ist von Brot und Bier.«

Das *ḥrw* ist also nicht eine »Strafse«, sondern ein Gebäude, in dem Bier und Brot aufbewahrt wird. Wir können folglich im Anast. IV wohl getrost übersetzen:

»du läufst von *Kneipe* zu *Kneipe*«.

Das paßt auch besser in diese sonst so anschauliche Schilderung von dem Treiben des jungen Herrn. Wieweit das demotische Wort *ḥir*, kopt. *ḥip:ḥip*, dessen Bedeutung als *ῥύμη* »Strafse« gesichert ist, mit unserem *ḥrw* zusammenhängt, wage ich nicht zu entscheiden.

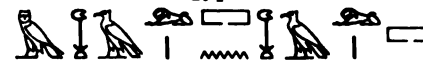

HEINRICH SCHÄFER.

Das Wort für »worfeln«. — In seinem Wörterbuch, Suppl. 223, giebt BRUGSCH nach einem Turiner Totenpapyrus das nebenstehende Bild. Die erklärende Beischrift lautet . Die Handlung selbst vermag sich BRUGSCH nicht zu erklären. Doch kann es nicht zweifelhaft sein, daß die Geräthe, die der Mann in der Hand hat, die bekannten Worfelhölzer sind³⁾, die Skizze also das »Worfeln« vorstellt. Die Beischrift , in der das  etwa einem  o. ä. entsprechen mag, giebt uns wohl kaum genau die Konsonanten des Wortes, doch haben wir dadurch einen Anhalt, das Wort einmal in einem besseren Text wiederzuerkennen.



HEINRICH SCHÄFER.

¹⁾ Nach ERMAN, Ägypt. 348.

²⁾  (Sall.: .

³⁾ PETRIE, Illah.-Kah. IX, 11; erhaltene: Berlin 10773. 10950. 12478.

Berichtigung. — In der Notiz über die Lesung des Titels $\text{𓄂}, \text{𓄃}$ ¹⁾ habe ich mich bei der Ermittlung der Lesung $\text{𓄂}:\text{𓄃}$ vor Allem auf die Inschrift einer Opfertafel von El Kab bezogen, welche inzwischen²⁾ in einem guten Lichtdruck zugänglich geworden ist. Danach ist an der fraglichen Stelle $\text{𓄂} \text{𓄃} \text{𓄂} \text{𓄃}$ zu lesen. Vor Allem aber ist nicht nur hier, sondern auch an den übrigen angezogenen Stellen 𓄂 als eine Variante von $\text{𓄂}, \text{𓄃}$ zu betrachten. Demnach bleiben die von CRUM herangezogenen Stellen die einzigen Stützen für die neue Lesung. Nur möchte ich aus dem vierten der von CRUM gegebenen Beispiele (SHARPE, E. I. I 79) eine andere Bedeutung erschließen:

Wenn man sich folgender Wendungen erinnert:



»Ich leitete viele Arbeiten im Hause (meines) Vaters Osiris in Silber, Gold, Lapislazuli, Malachit und allem kostbaren Gestein, und alles dies war auf meinen Siegeln«, MARIETTE, Abydos II 32,

oder CHAMPOLLION, Not. I p. 836³⁾: $\text{𓄂} \text{𓄃} \text{𓄂} \text{𓄃}$ »die beiden Silberhäuser sind unter ihm, die beiden Goldhäuser sind auf seinem Siegel«,

so wird man bei SHARPE I, 79, 13: $\text{𓄂} \text{𓄃} \text{𓄂} \text{𓄃}$ unschwer auf die Übersetzung geführt: »das Elektron war unter meinem Siegel«. Der Ausdruck »auf« oder »unter dem Siegel Jemandes sein« heisst zweifellos »unter der Verwaltung Jemandes stehen«.

Der $\text{𓄂}, \text{𓄃}$ $\text{𓄂}:\text{𓄃}$ würde also ein »das Amtssiegel führender Beamter« sein. Ich würde damit für den Titel $\text{𓄂} \text{𓄃}$ zu derselben Bedeutung kommen, welche bereits BORCHARDT auf anderem Wege ermittelt hat⁴⁾.

W. SPIEGELBERG.

Zu Tell el Yahudiyeh ed. Egypt Exploration Fund Tafel VIII. — Das Tell el Yahudiyeh Tafel VIII abgebildete Gefäß trägt im neuen Inventar des Museums von Kairo die Nr. 3842. Es mißt 0,335 m Höhe und 0,102 m Breite an der Mündung. Gegenüber der ersten Ausgabe ergaben sich mir bei der Revision

¹⁾ ÄZ. 1898, S. 145. — Wir benutzen diese Gelegenheit, um ein unliebsames Versehen zu berichtigen. Bei dem Abdruck der angeführten Notiz mußte ein von dem Verfasser vorgesehener Zinkdruck fortbleiben und mehrere darauf bezügliche Zeilen gestrichen werden. Dabei hätte auch Z. 4 von unten getilgt werden müssen. Dies ist leider übersehen worden, und wir bitten es nachträglich zu thun. Die Redaction.

²⁾ QUIBELL, El Kab Taf. IV.






³⁾ Ähnlich $\text{𓄂}:\text{𓄃}$ (ed. NEWBERRY) VII, Z. 3.




⁴⁾ ÄZ. 1897, S. 106.



einige Abweichungen; Hr. Prof. NAVILLE ging daraufhin die Inschrift wieder mit mir durch und erklärte im Wesentlichen sein Einverständnis. Ich transcribire so:



Das heißt etwa: gegeben ist ein Gefäß für den Opfertisch der großen Isis, der Göttermutter, als Speise(?) für den großen(?) Fürsten der ... [irgend ein Fremdvolk] P(a)u(a)rm, seitens seines Sohnes Har m ssi, des Sohnes des Puhnc. Kite(?) 33(?).

Zur Lesung: das NAVILLE'sche Facsimile ist im Ganzen zuverlässig, nur Einzelheiten sind wie folgt zu berichtigen.   ist nach dem Original zweifellos.  ist zwar nicht sicher, aber sehr wahrscheinlich statt  (sic); die schwarze Farbe ist hier, wie häufig, ganz abgeblättert, und nur noch die Umrisse des Zeichens sind sichtbar. Von dem folgenden Fremdnamen kann man nur sagen, daß er auf  endigte, für den gewöhnlichen Titel »Großfürst der libyschen Söldner« die Zeichenreste aber nicht stimmen.

Ganz unsicher bleibt der Schluß. Daß hinter dem deutlichen 30 noch Einheiten standen, lehrt das Original; aber was die Zahl bedeutet, bleibt unklar. NAVILLE sah darin (a. a. O. S. 29) die Regierungszahl irgend eines Herrschers und las ; aber eine solche Angabe wäre doch sehr ungewöhnlich an der Stelle, wo wir ihr begegnen. Auf Gegenständen hellenistisch-römischer Zeit pflegt das Alter, in dem der »Besitzer« der Beigabe gestorben ist, angegeben zu werden, und daran könnte man hier denken. Aber das Zeichen für  hat eine so ungewöhnliche Form, daß ich darin eher  erkennen möchte und in der Zahl die Gewichtsangabe der darin enthaltenen Opfergaben (Getreide oder Früchte?) sehen möchte. Sie hätten etwas über 300 g gewogen.

Schwierigkeiten bleiben auch so noch genug: aber das lästige  ist doch beseitigt, und  als »Speise« zu fassen, scheint durch die Grammatik geboten. Freilich, für die anscheinend doppelte Sohnschaft des Har m ssi habe ich ebenso wenig eine genügende Erklärung, wie ich dem Hinweis NAVILLE's auf das Vorkommen eines P(a)urm auf der Pianchistele etwas hinzuzufügen habe. Die schlechte Technik mit der hellblauen Fayencefarbe und nicht sehr guten Glasur würde aber für jene Zeit gut passen, und der Charakter der Schrift scheint nicht zu widersprechen.

v. BISSING.

Erschienenene Schriften.

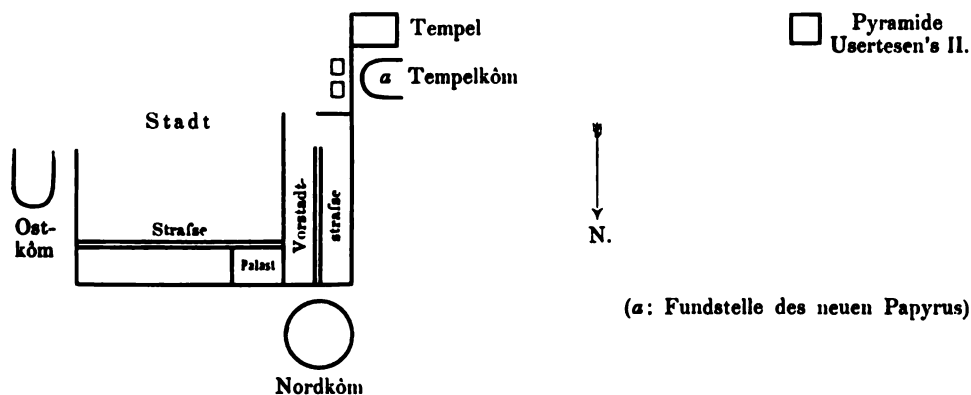
- E. Amélineau, Le tombeau d'Osiris. Monographie de la découverte faite en 1897/88. Paris (Leroux) 150 SS. mit 5 Taff. und 1 Plan.
- F. W. v. Bissing, Funde und Erwerbungen in und aus Aegypten 1897—1898/99. (Archaeolog. Anzeiger 1899, 2.)
- E. A. W. Budge, Egyptian religion: Egyptian ideas of the future life. London (Kegan Paul, Trench, Trübner & Co.) 1899. 8. XV und 198 SS.
- Bulletin de la société archéologique d'Alexandrie, rédigé par le Dr. G. Botti. No. 2. Alexandrie 1899. — Darin Abbildung und Beschreibung des am Serapeum von Alexandrien gefundenen Apiskolosses.
- Frédéric Chabas et Philippe Virey, Notice biographique de François-Joseph Chabas (Bibliothèque égyptologique tom. 9). Paris (Leroux) 1898. 8. 152 SS. und 1 Taf.
- H. Le Chatelier, Sur la porcelaine égyptienne (Comptes rendus CXXIX 387).
- J. Ulrich Dürst, Die Rinder von Babylonien, Assyrien und Aegypten und ihr Zusammenhang mit den Rindern der alten Welt. Berlin (Reimer). 94 SS. und 8 Taff.
- William Groff, On the religious significance of sculpture and painting among the ancient Egyptians. Cincinnati (Museum association 1899). 20 SS.
- O. von Lemm, Kleine koptische Studien I—IX (Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg X, No. 5). — Darin auch Geographisches.
- —, Zwei koptische Fragmente aus den Festbriefen des heiligen Athanasius. (In: Recueil des travaux rédigés en mémoire du jubilé scientifique de Mr. Daniel Chwolson. Berlin 1899.)
- Expositio totius mundi et gentium, con note di Giacomo Lumbroso. (Accademia dei Lincei 1898, p. 124—168.) — Ein Schriftchen des vierten Jahrhunderts, neu herausgegeben und kommentirt; darin eine bemerkenswerthe Schilderung Ägyptens, das noch immer als das Land der Götter und der Gelehrsamkeit gilt.
- A. Moret, Stèle de la 18^{ème} dynastie représentant une fabrique d'arcs (Musée du Louvre) — aus der Revue archéologique, 1899.
- W. M. Müller, Die Liebespoesie der alten Ägypter. 46 SS. Mit 18 Taff. in Autographie und 3 Taff. in Lichtdruck. Leipzig (Hinrichs) 1899.
- v. Oefele, Zur Geschichte der Alliumarten (aus der Pharmaceutischen Rundschau, Wien 1899). — Berührt auch die ägyptische Medicin.
- W. M. Flinders Petrie, The development of the tomb in Egypt. (Royal Institution of Great Britain, 3. Juni 1898.)
- —, The relations of Egypt and early Europe. (Transactions R. S. L., Vol. XIX, Part I).
- Eugène Revillout, Le concile de Nicée d'après les textes coptes et les diverses collections canoniques. Second volume, dissertation critique (Suite et fin). Paris (Maisonneuve) 1899. 8. p. 217—622. — Darin S. 519—550 koptischer Text.
- Heinrich Schäfer, Bruchstück eines koptischen Romans über die Eroberung Aegyptens durch Kambyses. Sitzungsberichte der Königl. Preuß. Akademie der Wissensch. zu Berlin 1899. S. 727—744.
- Kurt Sethe, Das aegyptische Verbum im Altaegyptischen, Neuaegyptischen und Koptischen. Bd. I: Laut- und Stammeslehre. XXXV und 292 SS. Bd. II: Formenlehre und Syntax der Verbalformen. XII und 469 SS. Leipzig (Hinrichs) 1899.
- Ulrich Wilcken, Griechische Ostraka aus Aegypten und Nubien. Ein Beitrag zur antiken Wirtschaftsgeschichte. 2 Bde. 860 und 497 SS. 3 Taff. Leipzig-Berlin (Giesecke & Devrient) 1899.

Der zweite Papyrusfund von Kahun und die zeitliche Festlegung des mittleren Reiches der ägyptischen Geschichte.

VON LUDWIG BORCHARDT.

Im Anfang des Jahres 1899 tauchten in Kairo einige Fragmente von Mittleren-Reichs-Papyri auf, deren Herkunft nicht zu verkennen war; die auf ihnen vorkommenden Königs- und Ortsnamen wiesen deutlich auf die von PETRIE entdeckte Stadtruine der 12. Dynastie bei Illahun, das sogenannte Kahun. Die zuständigen Beamten des Kairiner Museums wurden davon in Kenntnifs gesetzt und gleichzeitig auch dem gerade in Ehnasje anwesenden Dr. SCHÄFER davon Mittheilung gemacht. Diesem gelang es, eine gröfsere Anzahl der Fragmente zu erwerben. Gleichzeitig brachte auch GRENPELL davon nach Kairo. Den bei Weitem gröfsten Theil des Fundes aber war Dr. REINHARDT so glücklich ankaufen zu können, und er befindet sich heute, dank seiner Güte, im Königl. Museum zu Berlin. Um die Herkunft dieses Schatzes sicherzustellen, erbat sich das Berliner Museum dann noch die Erlaubnifs, Nachforschungen an der vermuthlichen Fundstelle vornehmen zu dürfen, was die Ägyptische Alterthümmverwaltung auch in zuvorkommendster Weise gestattete.

Die Untersuchungen an Ort und Stelle fanden in den Tagen vom 12. bis 26. Juni d. J. statt und ergaben folgenden Befund. Aufserhalb der alten Stadt liegen drei Schutthügel, die alten Abfuhrplätze vor den Thoren. Der östliche



und nördliche davon waren — wenigstens an den untersuchten Stellen — ohne Papyri; nur in dem neben dem Tempel gelegenen, den auch die Anwohner als die Fundstelle bezeichneten, waren Papyri nachzuweisen, nicht gerade reichlich, aber genügend, um diesen Platz als den Fundort der angekauften Stücke be-

zeichnen zu können. Ein dort gefundener Brief war an denselben *Tempelvorsteher Kmsw* gerichtet, der auch in den gekauften Stücken einige Male auf Briefadressen vorkommt.


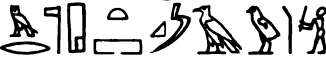



Da anzunehmen war, daß der Tempelkôm sich im Wesentlichen aus dem Müll und den Abgängen des Tempels gebildet habe, so lag die Vermuthung nahe, daß die dort gefundenen Papyrusfetzen Theile der Tempelcorrespondenz sein würden. Eine nähere Durchsicht des Fundes bestätigte dies sogleich, und jetzt, wo die ganze Masse in Berlin wenigstens vorläufig verglast ist — auch GRIFFITH stellte die ihm von GRENFELL übergebenen Stücke dem Berliner Museum freundlichst leihweise zur Verfügung —, kann man wohl sagen, daß kein Stück irgend einer Privatcorrespondenz sich in dem Funde befindet; es sind nur Tempelacten und die dazu gehörigen Belege. Eine kurze Übersicht mag dies zeigen.

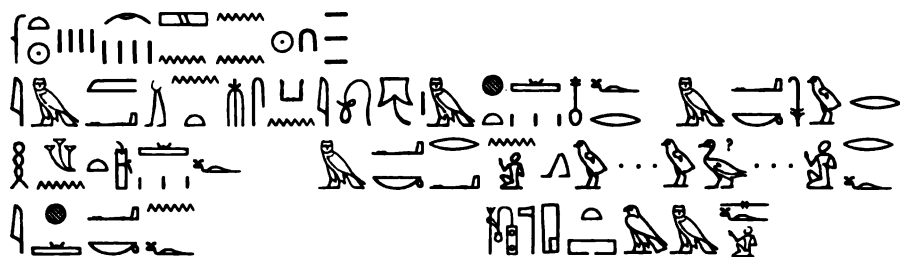
Ungerechnet die in Kairo aufbewahrten Fragmente, besteht der Fund aus:

41	Tafeln eines Tempeltagebuchs,
5	▪ Festlisten,
5	▪ Priesterlisten,
63	▪ Rechnungen des Tempels,
53	▪ Briefe an Tempelbeamte,
6	▪ pappeartige Conglomerate,
26	▪ vorläufig nicht rubricirte Fragmente,

zusammen 199 Tafeln von im Durchmesser etwa 25×40 cm.

Die Größe der Stücke variirt sehr, von wenigen Centimetern bis zu der ganz respectablen Länge von $\frac{3}{4}$ m. Da bisher noch die Zeit mangelte, Versuche zum Zusammensetzen der Fragmente zu machen, so läßt sich noch nicht überblicken, inwiefern die oben gegebenen Zahlen noch modificirt werden müssen.

Die Briefe sind nur an einen sehr beschränkten Kreis von Tempelbeamten gerichtet. Am häufigsten (15 Mal) tritt  der Tempelschreiber *Hr-m-sif* auf, der übrigens auch einige (3) Male als Absender erscheint. Nächst ihm ist  der Tempelvorsteher *Kmsw* besonders häufig (5 Mal) vertreten, dann folgen zwei weitere Priester,  *Sbk-nht* und  *Sbk-m-sif*. Merkwürdig ist ein leider nur in der Anfangszeile erhaltener Brief des  *Wr-msw Hc-kw-r-m-ht* an den Tempelvorsteher von Illahun. Auch Briefe mit der roth daneben geschriebenen Antwort, wie sie auch GRIFFITH schon publicirt hat, finden sich wieder. Unter den Briefabschriften, die auch in unseren Acten vorkommen, betrifft eine Reihe die fortgesetzten, aber erfolglosen Mahnungen um Lieferung von Opfern. Die Briefe unterscheiden sich in ihrer Fassung sehr von einander, je nach dem Range des Empfängers; neben schwülstigen, langen Briefen befinden sich ganz kurze Bestellzettel. Einen derselben wollen wir hier folgen lassen, da er für die weiteren Ausführungen noch von Interesse sein wird.



»Jahr 4, 4. Erntemonat, am 13.

»Lafs ein gutes Rindsleder bringen. Ich brauche es(?).

»Ich schicke den NN. danach. Gieb es ihm.

»Der Tempelschreiber *Hr-m-sif*»

Die Quittungen über gelieferte Opfer beziehen sich auf die Götter:



»Anubis auf seinem Berge»

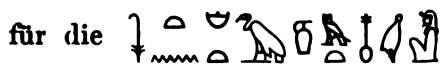


»Suchos von *Sdt*»



»Hathor von *Atfih*»

und andere, die sämmtlich in , der Stadt »Mächtig ist der selige Usertesen«, verehrt wurden. Natürlich kommen auch Opfer für den verstorbenen König Usertesen II. und Angehörige seiner Familie vor, z. B.:



»die königliche Gemahlin und Mutter, die mit der weissen Krone vereinigte«,



»den Prinzen *Wsrtsn-snb*«,



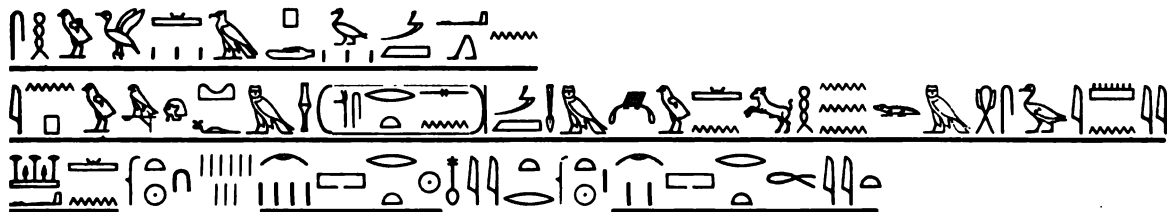
»die Prinzessin *'It-k3yt*«,

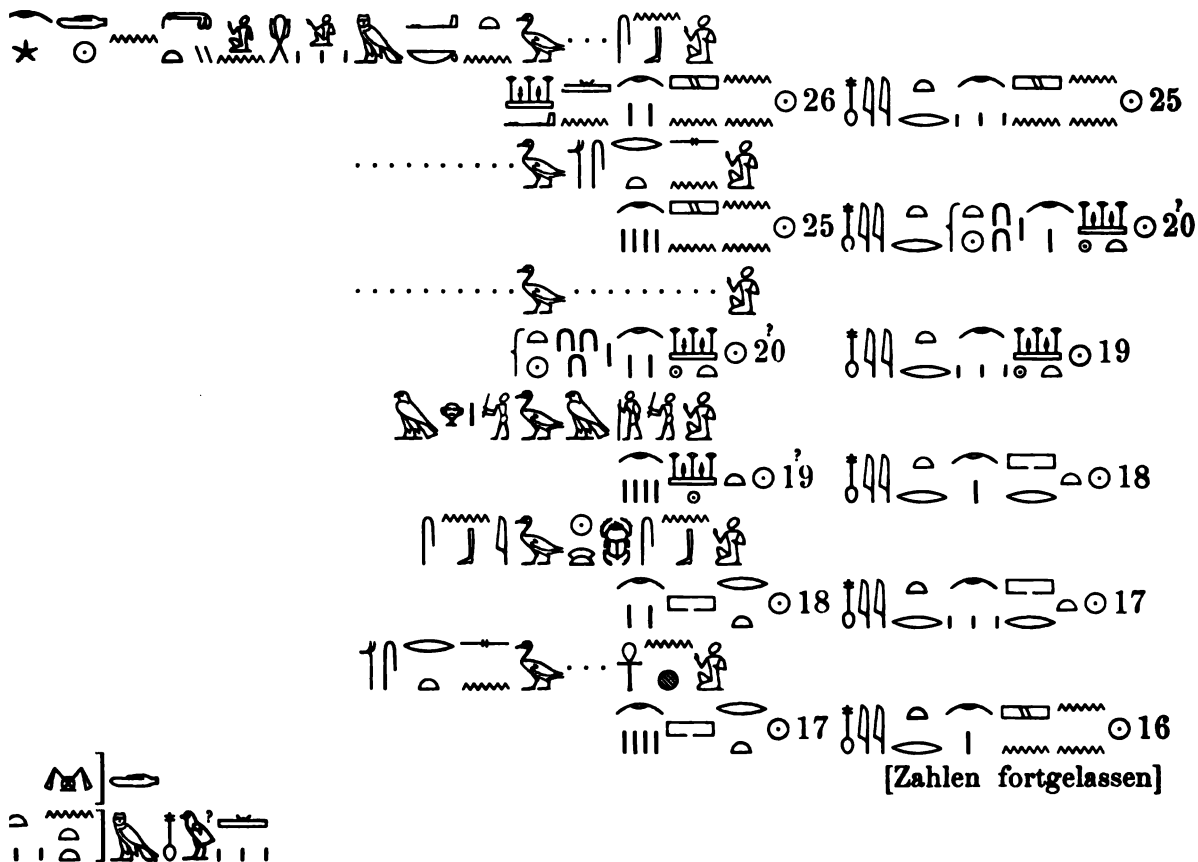


»die Prinzessin *Nfrt*« u. s. w.

Ihre Geburts- und Todestage scheinen im Tempel gefeiert zu werden. So finden wir z. B. auf verschiedenen Documenten die »das Fest des Zum-Himmel-aufsteigens«, womit nur der Todestag Usertesen's II. gemeint sein kann, auf den 14. des 4. Wintermonats angegeben.

Auch über das Todesjahr dieses Herrschers giebt eine Rechnung Auskunft. Da sie auch als Beispiel der Abfassung solcher Rechnungen interessant ist, so mag sie hier wiedergegeben werden:





• Berechnung von und auf ein Jahr.

• Betrag der sechs Monateinkünfte für den Tempelschreiber *Hr-m-sif*. Jahr 31.

• Abzug(?) von diesem Betrage:

• Monat des Abtheilungsvorstehers:

der *M^cktn* Sohn-*snb*, vom 26. d. 2. Erntem. bis 25. d. 3.

.... Sohn *Wsrtsn*, vom 25. d. 4. Erntem. bis 20. d. 1. Überschw.

Jahr 31.

.... Sohn, vom 20. d. 2. Überschw. bis 19. d. 3.

des *Hr-hr-nht* Sohn *Hr-wr-nht*, vom 19. d. 4. Überschw. bis 18. d. 1. Winterm.

des *Snbi* Sohn *H^c-hpr-R^c-snb*, vom 18. d. 2. Winterm. bis 17. d. 3.

des *Wsrtsn* Sohn-*nh*, vom 17. d. 4. Winterm. bis 16. d. 1. Erntem.

Summe:

Rest, der

[Zahlen fortgelassen]

Betrachten wir die hier gegebenen Daten genauer, so sehen wir, daß wir hier nur ein Jahr von 354 Tagen, also ein Mondjahr, vor uns haben und daß die Grenzen der angegebenen Monate immer etwa 29 Tage, also einen Mondmonat, von einander entfernt sind. Die hier wohl gemeinten Neumonde sind aber, wie eine Rechnung ergibt, nicht beobachtet, sondern nur durch Taxat

bestimmt. Aber so viel geht sicher aus dieser Tabelle und aus anderen ähnlichen hervor, daß die Einkünfte der Priester nach Mondmonaten berechnet wurden und daß die Abtheilungsvorsteher im Jahre wechselten.

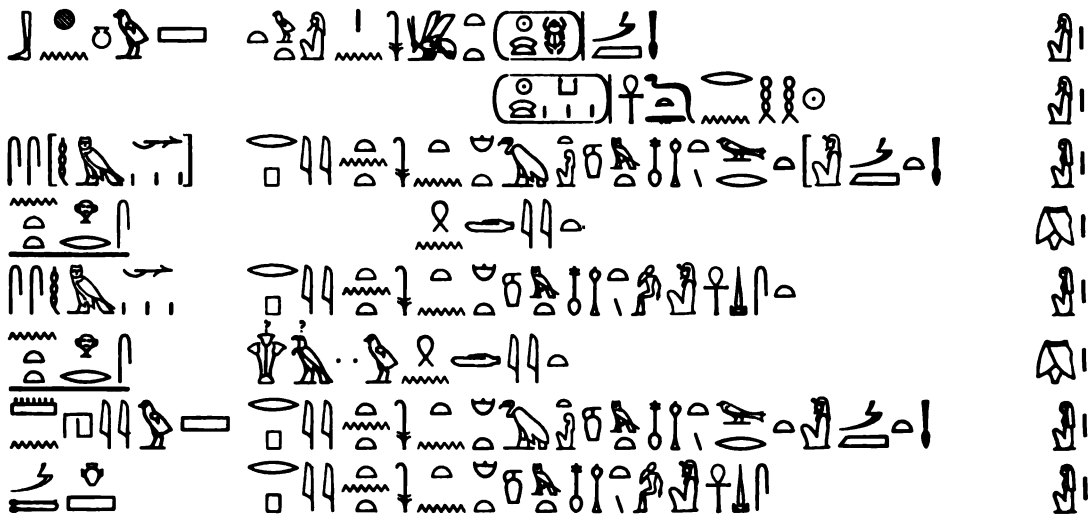
Über diesen Wechsel gewisser Priester — der uns als $\star \overset{\Delta}{\underset{\Delta}{\text{V}}}$ »Laienpriesterschaft« bekannten — giebt uns die folgende, einer Rechnung entnommene Liste willkommenes Material. Dieselbe zählt auf:

		1. den Fürsten und Tempelvorsteher,
		2. den Abtheilungsvorsteher in seinem Monat,
		3. den ersten Vorlesepriester,
		4. den Tempelschreiber in seinem Monat,
		5. den gewöhnlichen Vorlesepriester in seinem Monat,
		6. den Wt-Priester in seinem Monat,
		7. den in seinem Monat,
		8. die 2 in ihrem Monat,
		9. die 2 Priester des Königs in ihrem Monat,
		10. den . . . ,
		11. die 4 Thürhüter,
		12. die 2 Thürhüter, die im ,
		13. den des Tempels.

Man sieht also, daß nur der Tempelvorsteher, der erste Vorlesepriester und die Unterbeamten des Tempels ständig sind; alle übrigen sind wechselnde Laienpriester, die zu $\text{V}, \text{V}, \star, \text{V}$ »den Phylen der Laienpriesterschaft« vereinigt sind. Hiervon gab es schon damals, wie in der Ptolemäerzeit bis zum Decret von Canopus, vier, die sich im Dienste ablösten. Wie diese Abtheilungen sich gegenseitig den Dienst abtraten, sich die Abgabe und Übernahme der Tempelgeräthe u. s. w. quittirten, darüber liefert uns das Tempeltagebuch, von dem wir jetzt eingehender reden wollen, viel Material.

In 41 Tafeln unseres Fundes ist uns nämlich in größeren und kleineren Stücken ein Document erhalten geblieben, auf dem von Tag zu Tag die wichtigsten Ereignisse der inneren Verwaltung des Tempels verzeichnet wurden.

Die Einrichtung eines solchen Tagebuchs war sehr einfach. Jeder Tag beginnt mit dem Datum und dem Namen des diensthabenden Priesters; gelegentlich wird auch bemerkt, ob es nur ein Vertreter des Diensthabenden sei, z. B.:



Statuen und Königinnenbilder

Akazienholz: Statue des seligen Us. II.	1
Was darauf ist: Hülle?	1
.	1
Ebenholz: Statue des seligen Us. II.	1
Was darauf ist: Schurz	1
Elfenbein: Statue des regierenden Us. III.	1
Was darauf ist: Schurz	1
Hammamat-Stein: Statue des seligen Us. II.	1
Statue des regierenden Us. III.	1
Ssndm-Holz: Statue der königlichen Frau und Mutter, der mit der weissen Krone vereinigten, Grofsen, der seligen	1
Was daran ist: Schurz	1
Ssndm-Holz: Statue der königlichen Frau, der mit der weissen Krone vereinigten, der Kleinen, der regierenden	1
Was daran ist: Schurz	1
Mnhw-Stein: Statue der königlichen Frau und Mutter, der mit der weissen Krone vereinigten, Grofsen, der seligen	1
Granit: Statue der königlichen Frau, der mit der weissen Krone vereinigten, Kleinen, der regierenden	1

Es werden übrigens auch Statuen von Prinzen und Prinzessinnen, ja selbst solche von hohen Würdenträgern genannt, z. B.:

	Ssndm-Holz: Statue des Gouverneurs . .
	Hstw-Holz:
	Ssndm-Holz: . . . Siegelträgers . .

u. s. w. noch dreimal

-  des Siegelträgers . .
-  des Vorstehers der Schatzmeister
-  des Schreibers vor dem Könige

Solche Inventarisirungen treten deshalb so häufig auf, weil sie sehr oft, anscheinend zum Zwecke der Übergabe des Tempelinventars von einer Phyle an die andere, aufgenommen werden mußten. Auf die Inventare folgen nämlich ständig Abschriften von Übergabeverhandlungen, etwa in folgender Form:



•Es berichtet die vierte Abtheilung des Tempels, die Laienpriesterschaft, die in diesem Monat abtritt.

Sie sagen nämlich: Alle deine sind in Ordnung. Wir haben alles Tempeleigenthum aufgenommen. Alles Tempeleigenthum ist in Ordnung für die erste Phyle der Laienpriester des Tempels, welche in diesem Monat antritt. •

Auf ein solches Abgabeattest folgt regelmäfsig die Bescheinigung der Annahme:

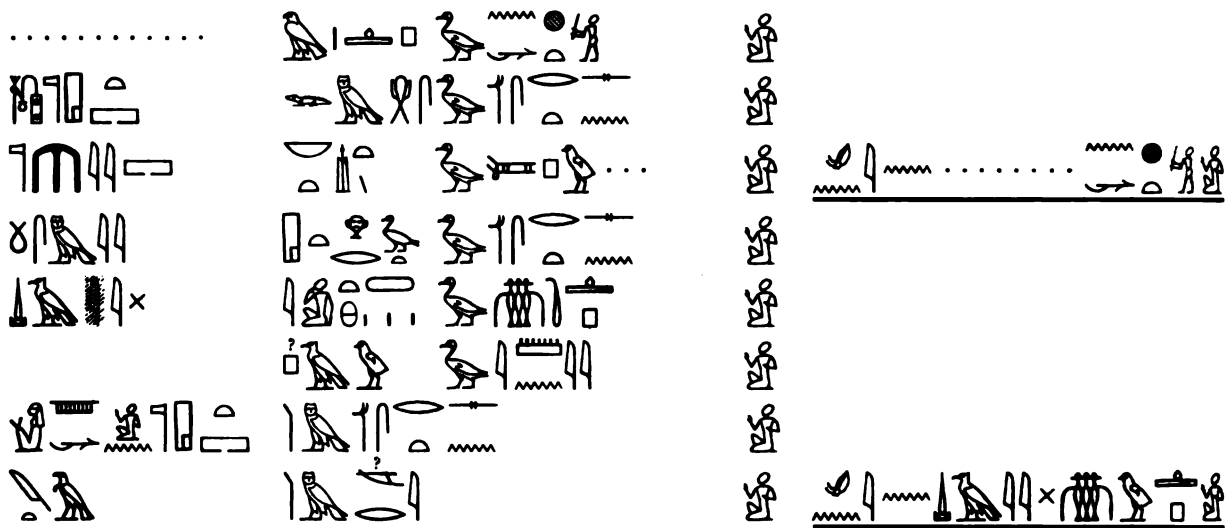


•Es berichtet die erste Abtheilung der Laienpriester dieses Tempels, die in diesem Monat antritt.

Sie sagen dies: Alle deine sind in Ordnung. Wir übernehmen alle Geräte des Tempels, alles Eigenthum des Tempels in Ordnung von der vierten Phyle der Laienpriester dieses Tempels, die in diesem Monat abtritt. Der Tempel ist in gutem Zustande. •

Diesen Verhandlungen pflegt dann die Namensliste der neu antretenden Phyle zu folgen:





Namensliste der Laienpriesterabtheilung dieses Tempels, die in diesem Monat antritt:

- *Isp*'s Sohn *'Inny-snb*, vertreten durch *Twtw*
- *Hr-htp*'s Sohn *Nht*.
- Der Tempelschreiber *Sbk-m-sjs*'s Sohn *Wsrtsn*
- *Nbt-ꜥnt*'s Sohn *Tmw-pw* ..., vertreten durch *Nht*
- Ht-hr-sit*'s Sohn *Wsrtsn*
- *Itj*'s Sohn *Hnti-htp*
- Pty*'s Sohn *'Imnw*.
- Der Thürhüter, Asiat *Wsrtsn*
- Asiat *Mri*, vertreten durch *Hnti-htp*.

Die übrigen Aufzeichnungen betreffen Tempelinkünfte, Opferquittungen und Ähnliches. Es sind wohl meist Abschriften solcher Bestellzettel, wie wir Eingangs einen, den über das Rindsleder, erwähnten. Ein diesem gleicher Vermerk findet sich übrigens, wenn auch mit einem anderen Datum, in unserem Tagebuch; er lautet:



- Abschrift des Briefes nach der Stadt 'Zufrieden ist der selige *Wsrtsn*',
- überbracht von dem Schuster des *Pth-sꜥnh* Sohn, *Pth-wr*.
- Lafs ein Rindsleder oder ein (.?) - Leder bringen.
- Gieb es dem Schuster *Pth-wr*, und lasse es aufschreiben.
- l Rindsleder diesem Schuster übergeben. •

Das bei Weitem wichtigste Resultat, das die Durchsuchung dieses Tagebuchs bisher ergeben hat, ist aber ein chronologisches. Wir finden nämlich unter den Aufzeichnungen ein neues Sothisdatum, durch das unsere Kenntnisse der absoluten Chronologie der älteren ägyptischen Geschichte wieder um ein gutes Theil erweitert werden. Auf einem der Fragmente steht die folgende Notiz:



- Jahr 7 [3. Wintermonat, am 25.]¹⁾ der *Sjt-tp-šw* Sohn *Rhw-ꜥnh*
- Abschrift des Briefes Stadt 'der selige Usertesin ist mächtig'
- überbracht durch (nicht ausgefüllt)
- Der Fürst und Tempelvorsteher *Nb-k'w-rꜥ* an den ersten Vorlesepriester *Ppy-htp*.
- Du sollst wissen, daß der Aufgang des Sirius am 16. des 4. Wintermonats stattfindet. Mögest Du [benachrichtigen?] die Laienpriester des Tempels der Stadt 'mächtig ist der selige Usertesin' und des Anubis auf seinem Berge und des Suchos Und lasse diesen Brief an (das Anzeigebrett?) des Tempels machen.*

Zufälligerweise ist uns auch ein zu derselben Handschrift gehöriges Fragment erhalten, auf dem unter dem 17. des 4. Wintermonats des Jahres 7, also einen Tag nach jenem von dem Tempelvorsteher angekündigten Aufgange des Hundssterns, unter den Einkünften des Tempels vermerkt sind:



- Jahr 7, 4. Wintermonat, am 17.
- Einkünfte: Festgaben des Sothisaufganges
- 200 verschiedene Brote. 60 Krüge Bier*

Die zweite der eben genannten Notizen über den Siriusaufgang war übrigens bei der Durchmusterung des Fundes die erste, welche dem Verfasser in die Hände

¹⁾ Ergänzt nach den vorhergehenden Daten.

fiel; an ihrer richtigen Lesung hat auch SETHÉ, der gerade anwesend war, wesentlichen Antheil.

Auf die Wichtigkeit, die beide Aufzeichnungen für die ägyptische Chronologie haben, brauchen Aegyptologen nicht erst besonders hingewiesen zu werden. Es ist allgemein bekannt, wie die bisher bekannten Angaben über Siriusaufgänge zur Fixirung verschiedener Punkte in der ägyptischen Geschichte gedient haben.

Das ägyptische Kalenderjahr, dessen Anfang theoretisch mit dem Frühaufgang des Hundssterns zusammenfallen sollte, bestand nur aus 12 Monaten zu je 30 Tagen und 5 zum letzten Monat hinzugerechneten Schalttagen, war also mit seinen 365 Tagen um rund $\frac{1}{4}$ Tag zu kurz. Die Folge davon war die Verschiebung des astronomischen Jahresanfanges, d. h. des Frühaufganges des Hundssterns, gegen den kalendarischen Jahresanfang. Der Siriusaufgang fiel rund alle 4 Jahre um einen Tag weiter in das kalendarische Jahr hinein. Die Unzuträglichkeiten, die sich daraus ergaben, sind sehr anschaulich im Decret von Canopus geschildert worden, als es sich darum handelte, den Kalender zu reformiren:

Es heist daselbst unter Anderem: τῆ ἡμέρᾳ, ἐν ἣ ἐπιτέλλει τὸ ἄστρον τὸ τῆς Ἰσίου, ἢ νομίζεται διὰ τῶν ἱερῶν γραμμάτων νέον ἔτος εἶναι, ἄγεται δὲ νῦν ἐν τῷ ἐνάτῳ ἔτει νομηνίᾳ τοῦ παυνὶ μηνός, ἐν ᾗ καὶ ἄγεται καὶ ἡ συναγωγὴ τῶν καρπῶν καὶ ἡ τοῦ ποταμοῦ ἀνάβασις γίνεται· ἐὰν δὲ καὶ συμβαίῃ τὴν ἐπιτολὴν τοῦ ἄστρου μεταβαίνειν εἰς ἑτέραν ἡμέραν διὰ τεσσάρων ἐτῶν κ.τ.λ. Endlich wird dann die Kalenderreform (die übrigens nur von kurzer Dauer gewesen ist) vorgeschlagen, »damit die Jahreszeiten wieder ihre Schuldigkeit thun«.

Von einem früheren Versuch, den Kalender zu reformiren, wird hier nie gesprochen, trotzdem die Verfasser des Decrets sich stets auf die alten Schriften beziehen; es ist also wohl anzunehmen, dafs bis auf die Tage Ptolemaeus' III. (Euergetes' I.) die Ägypter sich immer mit ihrem zu kurzen Jahre ohne vierjährige Schaltung beholfen haben. Es sind also alle vor dieser Zeit liegenden Sothisdaten für die absolute Fixirung der ägyptischen Chronologie verwendbar, und auch die nach Euergetes I. liegenden sind noch benutzbar, da seine Kalenderreform nur etwa 120 Jahre in Kraft war und dann, ohne eine Spur zu hinterlassen, verschwand. Die Ägypter müssen also neben dem Jahre des Euergetes, das wohl nur officiell in Gebrauch war, sich doch noch immer ihres alten Jahres bedient haben, wie sie ja auch später nach Einführung des augusteischen Jahres ruhig noch nach ihrem alten Kalender weiter rechnen, wie das die Doppeldatirungen nach dem »Jahre des Ioniers« und nach dem »Jahre des Ägypters« zeigen.

Die durch die sich regelmäfsig verschiebenden Sothisdaten ermittelten Fixpunkte der ägyptischen Chronologie sind nun folgende:

1. der von Censorinus für das Jahr 139 n. Chr. angegebene Anfang einer Sothisperiode, wo also der Frühaufgang des Sirius am 1. des ersten Monats stattfand;
2. das Datum des Decrets von Canopus: Sothisaufgang am 1. des 10. Monats.

Zwischen diesem und dem nächsten Datum fängt eine neue Sothisperiode an. Das von PETRIE angenommene Sothisdatum aus der Regierung Merenptah's ist nicht als solches anzusehen, es folgt vielmehr erst:

3. die Kalendernotiz von Elephantine aus der Zeit Thutmosis' III.: Sothisaufgang am 28. des 11. Monats;

4. der EBERS-Kalender aus dem 9. Jahre Amenophis' I.: Sothisaufgang am 9. des 11. Monats.

Zu diesen vier tritt nun als fünftes das aus unseren Papyri hinzu, nämlich das vom 7. Jahre Usertesens III.: Sothisaufgang am 16. des 8. Monats.

Um allen Zweifeln zu begegnen, wollen wir erst erörtern, was uns zwingt, unsere Notiz in die Regierung Usertesens III. zu setzen, trotzdem der Königsname an keiner der beiden Stellen ausdrücklich genannt ist. Die Fragmente des Tempeltagebuchs, aus dem unsere Aufzeichnungen entnommen sind, zeigen für die Jahre 5 bis 9 die gleiche Handschrift, eine kleine, sehr klare und deutliche, fette Schrift, die sich von den sonst auf unseren Papyri vorkommenden Schriften ganz charakteristisch unterscheidet. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß in diesen fünf Jahren das Tempeltagebuch von ein und derselben Person geführt wurde. Nun sind aber in den Aufzeichnungen des neunten Jahres Königsnamen erwähnt, und zwar kommen mehrfach Statuen des »seligen« Usertesens II. und des »ewig lebenden«, also regierenden, Usertesens III. vor. Hieraus folgt, daß auch die von gleicher Hand geschriebenen Fragmente aus dem Jahre 7, die eben die Sothisdaten enthalten, unter Usertesens III. verfaßt wurden.

Wir können also die Regierung Usertesens III. nun astronomisch berechnen. Dies ist unter Zugrundelegung der von OPPOLZER in den Sitzungsber. d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. in Wien, Bd. 90, Abth. II, S. 577 veröffentlichten Ermittlungen durch Hrn. Dr. BRIX zu Berlin geschehen und ergibt für das 7. Jahr Usertesens III. die Jahre 1876 bis 1872 v. Chr.

Bei diesem Resultat müssen wir uns aber stets vergegenwärtigen, in welchen Fehlergrenzen es sich bewegen kann. Die OPPOLZER'sche Formel selbst ergibt einen möglichen Fehler von zwei Jahren; ferner berechnet OPPOLZER nur die wirklichen Frühaufgänge des Sirius für die mittlere Breite von Mittelägypten. Nimmt man dagegen an, unser Datum vom 16. des 8. Monats bezöge sich auf einen irgendwie berechneten oder taxirten Sirisaufgang und auf irgend eine andere Breite, so wird sich das Resultat noch etwas, wenn auch nur wenig, verschieben. Endlich ist es auch unsicher, ob die OPPOLZER'sche Annahme zu Recht besteht, daß das Jahr 139 n. Chr. das erste Jahr der vierjährigen Periode des Zusammenfallens des astronomischen und kalendarischen Jahres der Ägypter sei. BRANDIS behauptet vielmehr auf Grund zweier Stellen des Ptolemaeus, daß es das letzte Jahr eines solchen vierjährigen Zeitraums sei. Unter dieser Voraussetzung würde also unser Resultat sich um vier Jahre zurück verschieben. Wir sehen also, daß kleinere Ungewissheiten bestehen bleiben, die

aber bei der sonstigen Unschärfe der ägyptischen Chronologie zu unbedeutend sind, um weiter berücksichtigt zu werden. Selbst wenn man durchaus anzweifeln wollte, daß das Datum sich auf Usertesen III. bezöge und etwa Usertesen II. oder Amenemhät III., die beiden einzigen noch möglichen Könige, dafür einsetzen wollte, würde man nur eine Verschiebung von 19 bez. 38 Jahren erhalten, was für diese weit zurückliegenden Zeiten auch noch nicht so unerhört wäre.

Es ist also das 7. Jahr Usertesen's III. als in die Jahre von 1876—1873 v. Chr. fallend anzusehen, d. h. immer noch etwa 100 Jahre später als es der am niedrigsten greifende Historiker Ägyptens, EDUARD MEYER, in seinen Minimaldaten annahm. Es bleiben uns also für die Zeit zwischen Usertesen III. und Amenophis I., dessen 9. Jahr durch die Sothisangabe des Papyrus EBERS auf die Jahre von 1545—1542 v. Chr. bestimmt ist, nur rund 330 Jahre und für die Zeit vom Ende der 12. bis zum Anfang der 18. Dynastie gar nur 200 bis 210 Jahre übrig. Ist das mit den sonst bekannten historischen Angaben vereinbar?

Zuerst scheinen die in der Überlieferung nach Manetho gegebenen Zahlen dagegen zu sprechen. Aber diese sind so ungereimt, daß sie bisher überhaupt kein Bearbeiter der ägyptischen Chronologie hat stehen lassen. Er giebt für die fragliche Periode der 13. bis einschließlich 17. Dynastie nämlich zusammen 1350 Jahre an.

Dann scheint der Turiner Papyrus mit seiner großen Anzahl von Königsnamen unserer Annahme zu widersprechen. Diese Königsliste, die übrigens in ihren Angaben, wie wir oben gesehen haben, durch unseren neuen Fund sehr schön bestätigt wird, giebt aber hier nur Namen; die Zahlen sind leider zerstört, sonst würden wir wohl gesehen haben, daß alle diese Herrscher der 13. und 14. Dynastie nur ganz ephemere waren. Die anderen Königslisten überspringen die fragliche Epoche fast gänzlich, woraus auch wiederum zu schließen, daß sie wohl nur wenig Zeit ausfüllte. Endlich ist der Mangel an Denkmälern aus jener Zwischenzeit sehr groß, was wohl auch nur auf das Fehlen langer Regierungsdauern zurückzuführen ist.

Dies Alles sind Gesichtspunkte, die die Annahme von nur zwei Jahrhunderten als Zwischenzeit zwischen 12. und 18. Dynastie wahrscheinlich machen. Ferner muß aber die Betrachtung der Kunstentwicklung uns davon überzeugen, daß man bisher jene Epoche viel zu lang annahm. HENRY WALLIS wies bereits früher darauf hin, daß die geringe Weiterentwicklung der Kunst zwischen mittlerem und neuem Reich eigentlich verbiete, einen großen zeitlichen Abstand zwischen beiden Epochen zu construieren; und wenn man berücksichtigt, daß wirklich schon ein archaeologisch sehr geschulter Blick dazu gehört, um eine Sculptur aus den ersten Jahren 'Thutmosis' III. von einer aus dem Ende der 12. Dynastie zu unterscheiden, so wird man dieser WALLIS'schen Ansicht nur beitreten können. Also auch in Hinblick auf die Kunstgeschichte dürfen wir mit der neuen Ansetzung des mittleren Reiches zufrieden sein.

Neben der engeren ägyptischen Kunstgeschichte wird aber auch die weitere allgemeine Culturgeschichte von unserer neuen Feststellung Nutzen ziehen können. Sollten sich nämlich die von PETRIE bei Illahun gefundenen Scherben nicht ägyptischer Herkunft wirklich, wie es den Anschein hat, als der ältesten mykenischen Periode entstammend erweisen, so wäre durch unsere neue Datirung der 12. Dynastie auch diese erste mykenische Periode in das 19. Jahrhundert v. Chr. gewiesen, eine Zeit, die, wie Prof. LOESCHKE mittheilt, ihm auch aus anderen Gründen sehr wahrscheinlich ist.

Ein Pyramidentext in ursprünglicher Fassung.

Von FR. W. v. BISSING und L. BORCHARDT.

Als im Winter 1897/98 Hr. Dr. HEINZE, damals dem Kaiserl. Deutschen Generalconsulate zu Kairo attachirt, für das Altägyptische Wörterbuch die beschriebenen Pyramiden bei Saqqarah wieder öffnen und ihre Inschriften vollständig abklatschen liefs, machte in der Pyramide Pepi's I. einer der Arbeiter den zweiten Verfasser dieses Aufsatzes auf die vielen alten Correcturen¹⁾ aufmerksam, die sich dort in den Inschriften des südlichen, hinter den Fallsteinen gelegenen Theiles des Einganges [Z. 234—389 der MASPERO'schen Publication] finden.

Da man sofort sehen konnte, dafs diese Textveränderungen sich fast nur auf den Namen des Verstorbenen sowie auf die Personalpronomina und -suffixe beschränkten, also durch die Umsetzung einer anderen, älteren Fassung des ganzen Textes in die jetzt vorhandene bedingt waren, da auch in der Veröffentlichung diese Correcturen nur gelegentlich erwähnt werden, so lohnte es sich wohl der Mühe, den ganzen corrigirten Theil mit besonderer Berücksichtigung der veränderten Stellen noch einmal genau durchzusehen.

Hierbei wurde so vorgegangen: zuerst wurden von beiden Verfassern gemeinsam in die MASPERO'sche Publication die unter dem heutigen Text noch

¹⁾ Diese sind entweder durch Ausmeißelung oder so hergestellt, dafs die alte Lesart nur mit Gipsmörtel verschmiert und dann die neue darübergeschnitten ist. Der ausgefallene Gips läfst jetzt vielfach beide Lesungen erkennen; an den Stellen, wo er noch haftet, zeigten sie die verschiedene Färbung oder kleine Niveau-Unterschiede an.

sichtbaren älteren Lesarten vor dem Original eingetragen und auch vermerkt, welche Textworte heute in Rasuren stehen, selbst wenn die ältere Lesart nicht mehr sichtbar ist. Dann wurde vom zweiten Verfasser allein nach den neuen Abklatschen, die scharf genug sind, die meisten der Correcturen auch auf ihnen sichtbar zu zeigen, eine Neuabschrift des Textes hergestellt, und zwar mit der Zeichenanordnung des Originals und unter Eintragung der in die MASPERO'sche Publication eingetragenen älteren, fortcorrigirten Lesarten sowie der auf den Abklatschen noch gefundenen.

Hierbei stellte sich heraus, daß es sich bei einem großen Theile des Textes eigentlich um drei übereinandersitzende Lesarten handle. Die erste, älteste, gab den Text in der ersten Person, die zweite in der dritten und die letzte erst führte den Namen des Verstorbenen ein. Bei so complicirter Lage der Sache war es natürlich sehr wahrscheinlich, daß, wenn schon die zweite Lesart unter der letzten schwer erkennbar war, von der ältesten oft nur unbestimmte Zeichenspuren sichtbar schienen. Um hier ganz sicher zu gehen, wurde der von uns so bearbeitete Text an SETHE, den besten Kenner der Pyramidentexte, gesandt mit der Bitte, uns anzugeben, wo er aus textkritischen und grammatischen Gründen Zweifel an unserer Wiederherstellung habe und welche Stellen nochmals nachzuprüfen seien. Etwa 40 Punkte, die SETHE uns so angab, wurden darauf nochmals am Original nachgesehen.

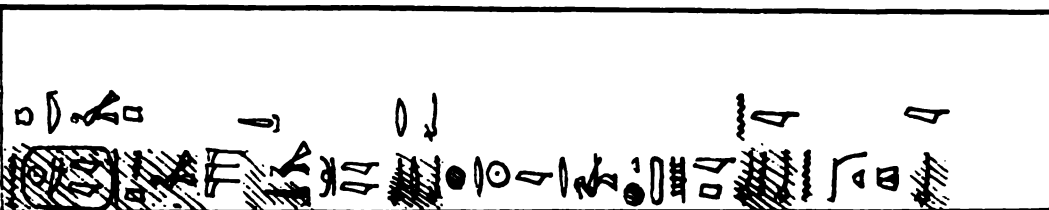
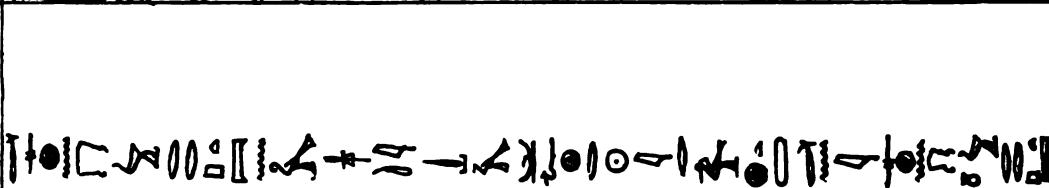
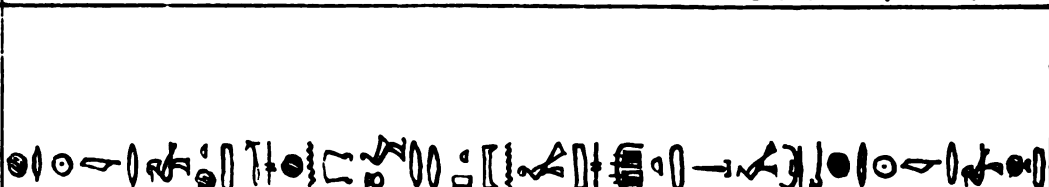
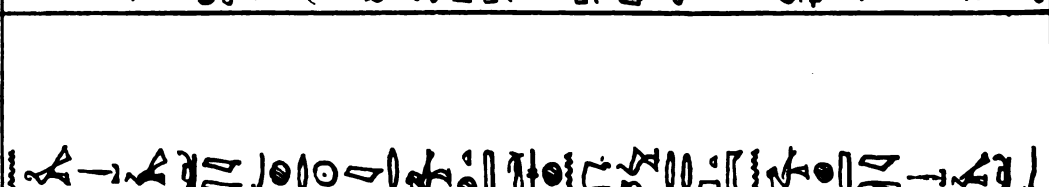
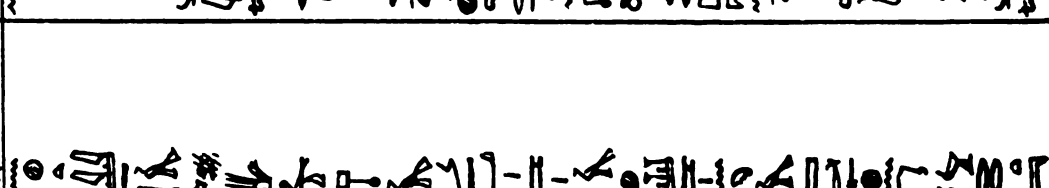
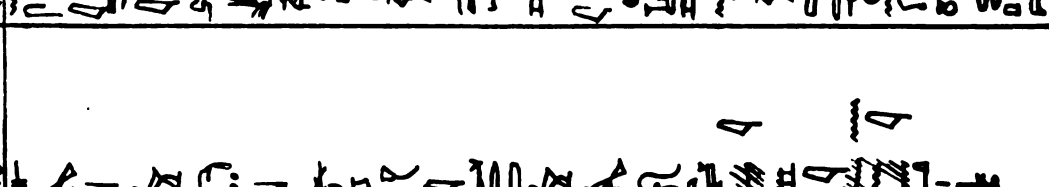
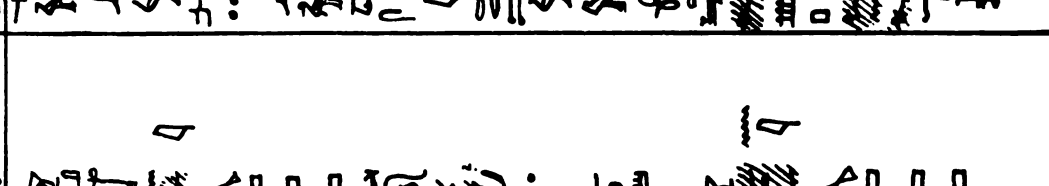
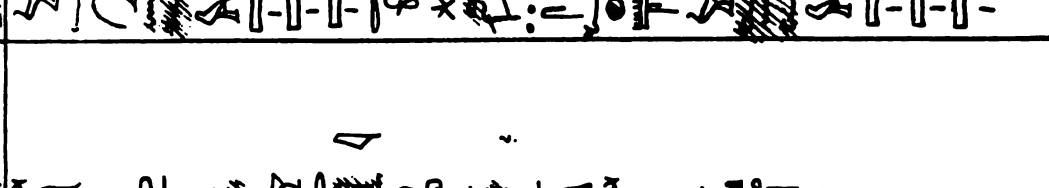
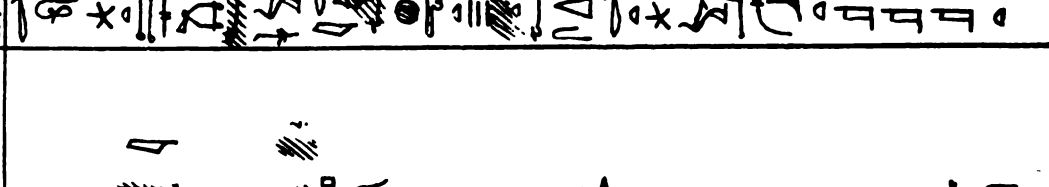

Auf diese Weise glauben wir einen leidlich correcten Text hergestellt zu haben.

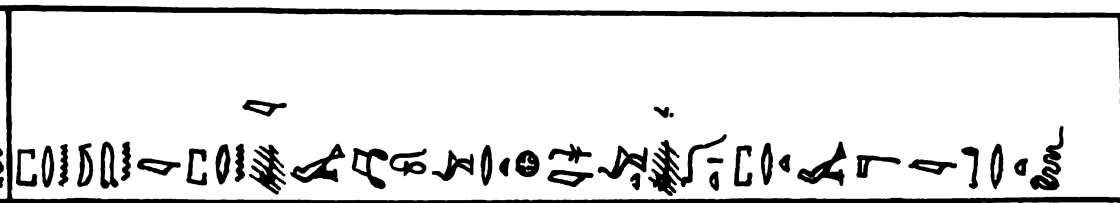
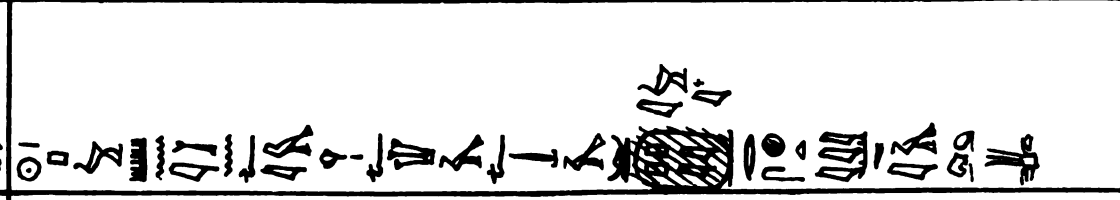
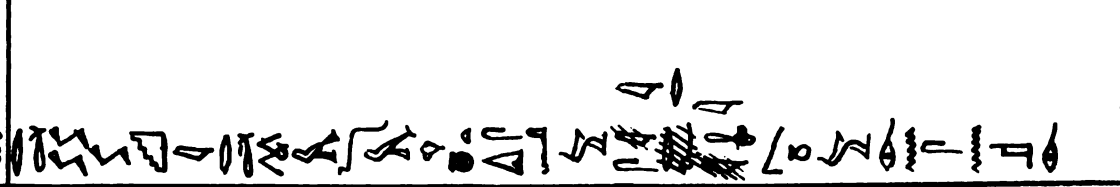
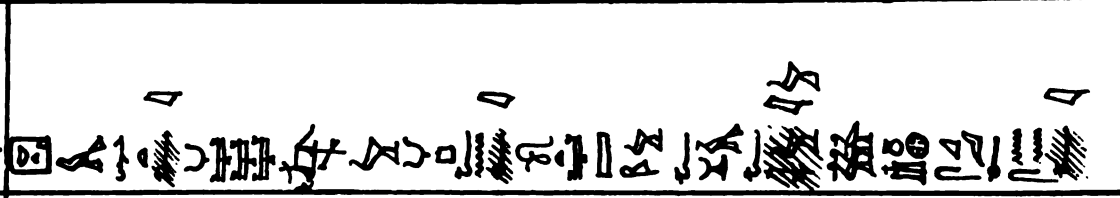
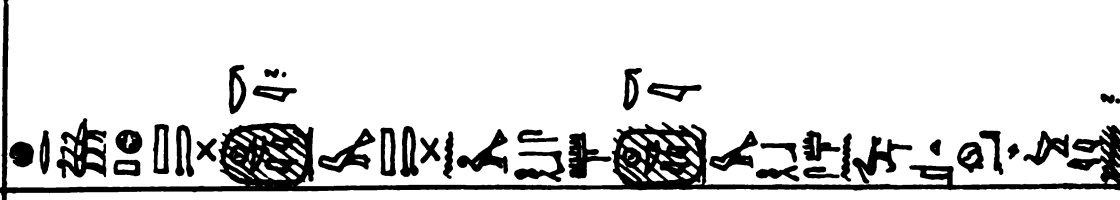

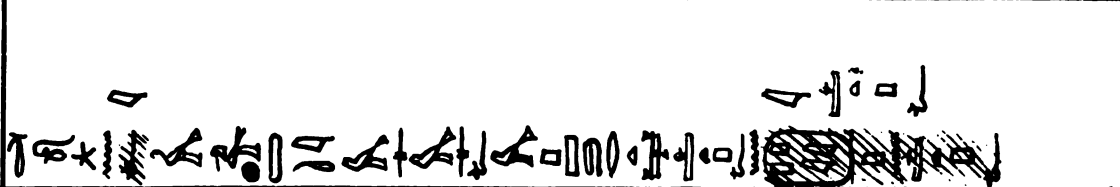
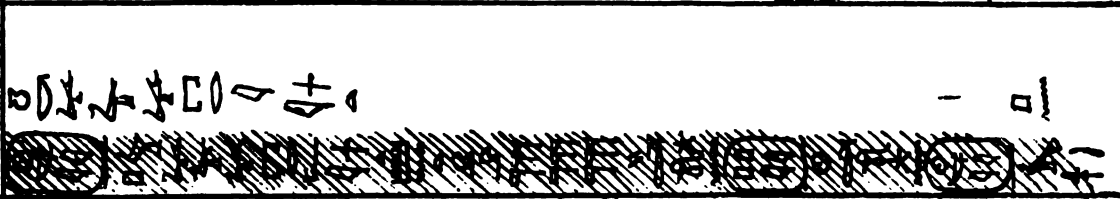
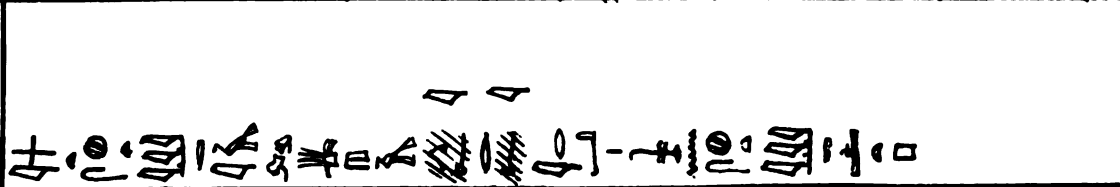
Sollten noch Stellen zu Zweifeln Veranlassung geben, so ist leider eine nochmalige Nachprüfung, der wir uns gern unterziehen würden, zur Zeit unmöglich, da, entgegen unserem Antrage, die mit so großen Kosten wieder geöffneten Pyramiden durch Einsetzen von eisernen Thüren den Gelehrten offen zu halten, der interimistische Director des Service des antiquités sie im Sommer 1898 hat wieder verschütten lassen.

Im Folgenden ist der Text in der Anordnung des Originals gegeben, die vielfach für das Verständniß der Correcturen wichtig ist. Die auf Rasuren stehenden Stellen sind besonders hervorgehoben. Ist die ältere Lesart unter der Rasur sichtbar, so ist sie rechts daneben angegeben. Ist unter dieser noch die erste, älteste Lesung zu ermitteln gewesen, so ist dieselbe noch weiter nach rechts vermerkt.

Einen Commentar zu geben überlassen wir gern Berufeneren.

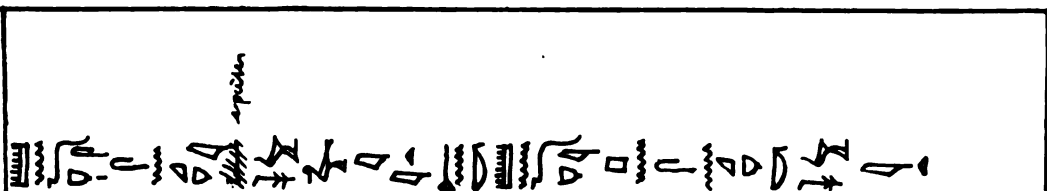
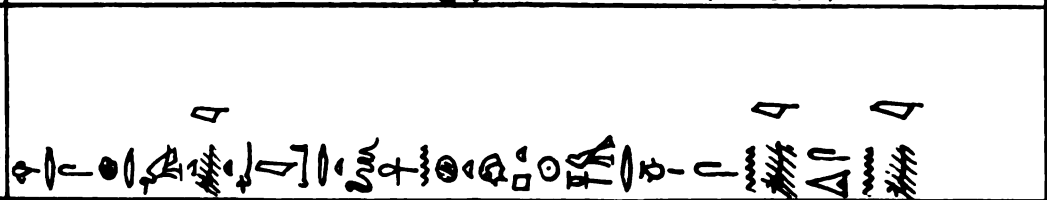
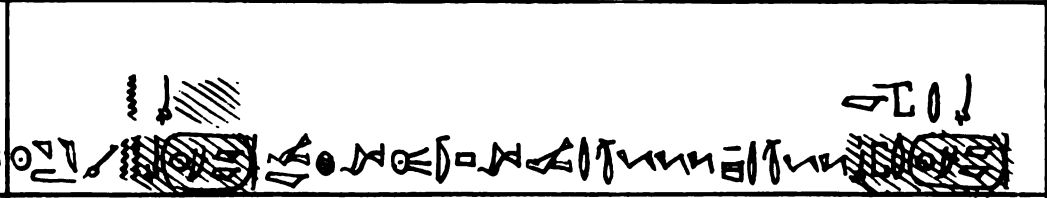
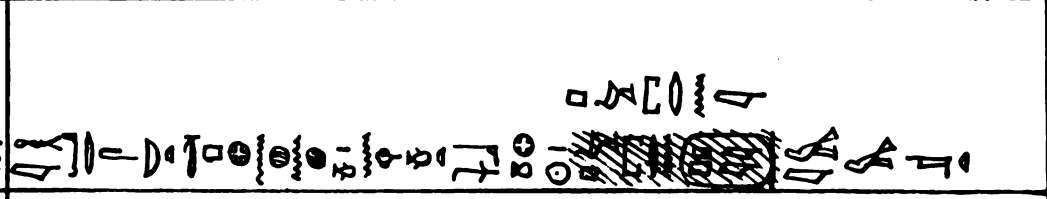
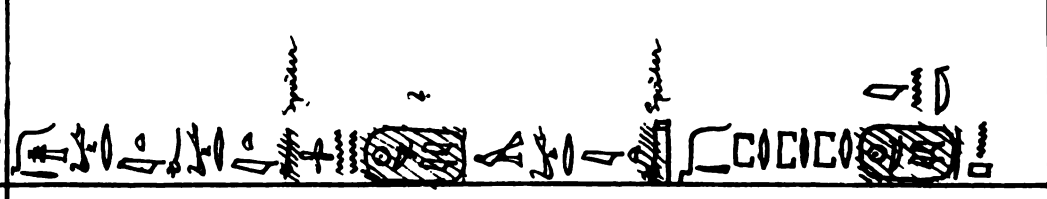
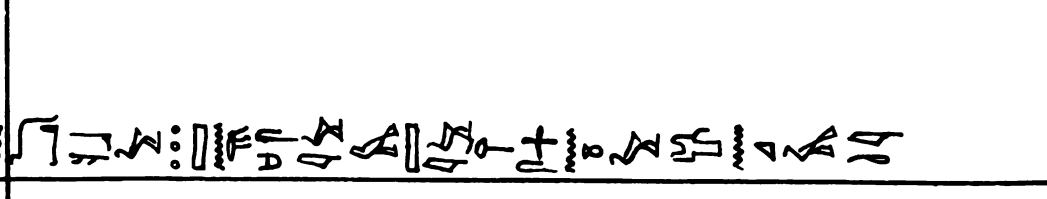
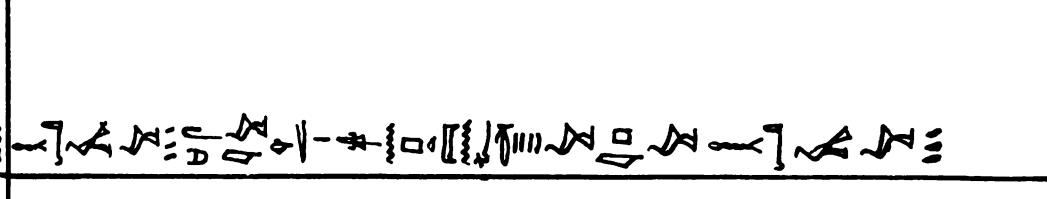
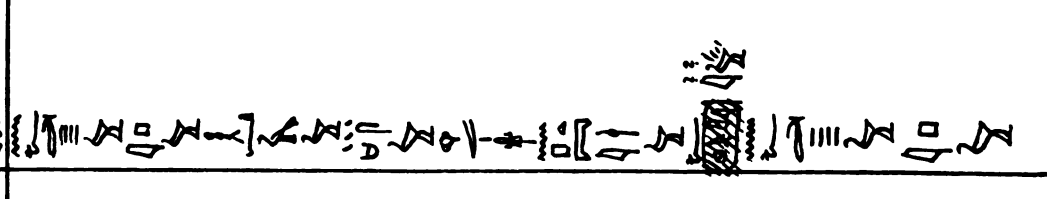
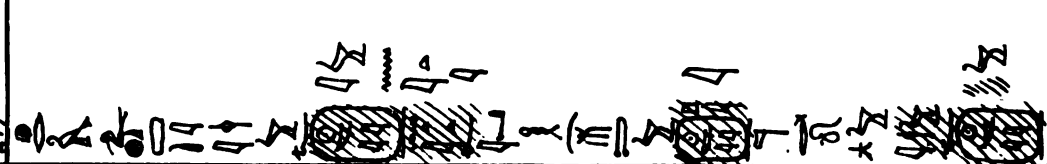
242		NB! Die factographischen Anfangszeichen von L. 234-37 stehen auf vorletztem Theil.
241		
240		
239		
238		
237		
236		
235		
234		

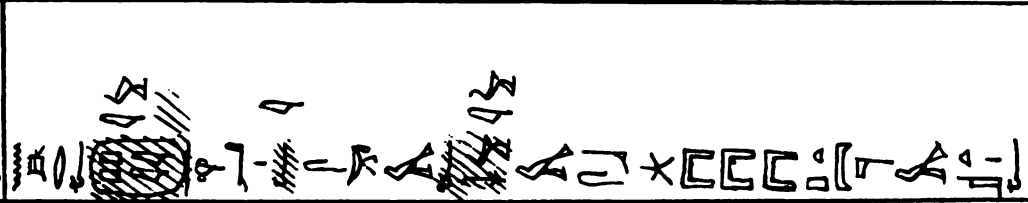
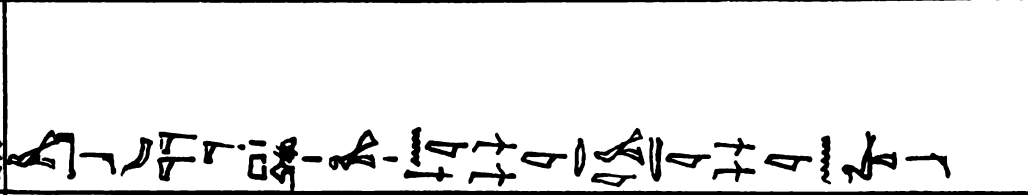
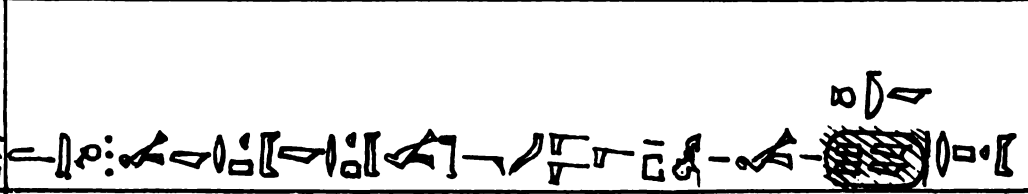
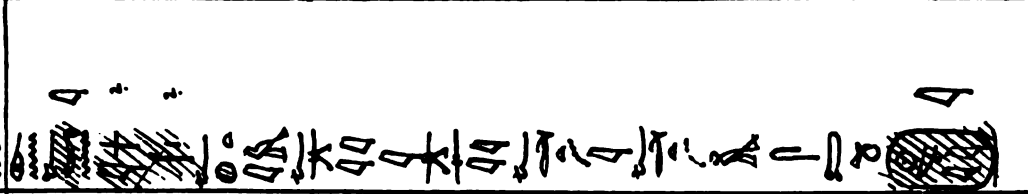
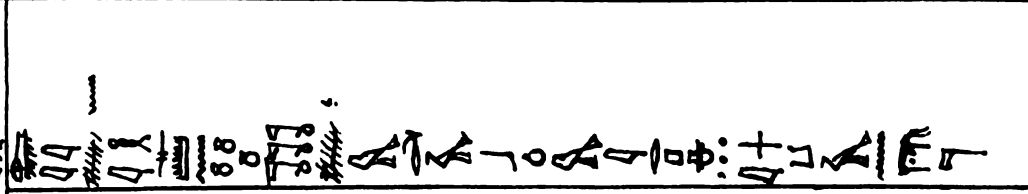
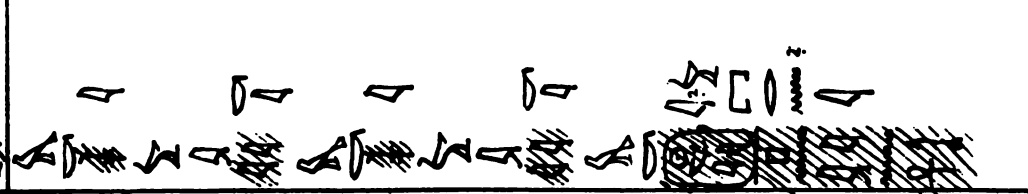
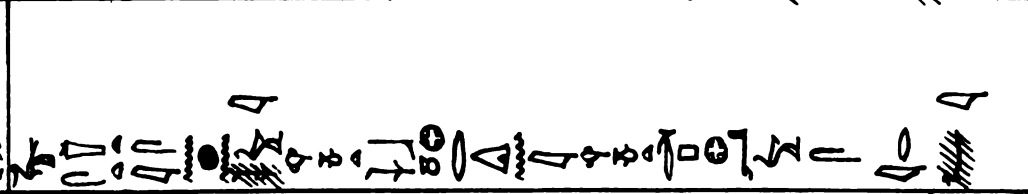
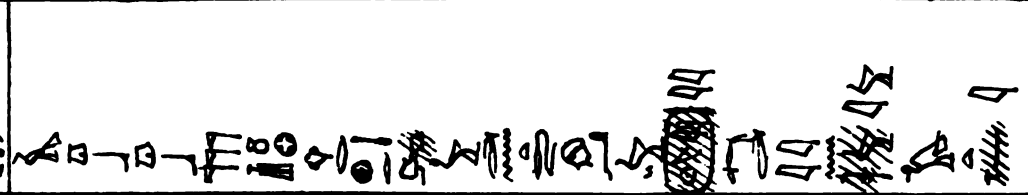
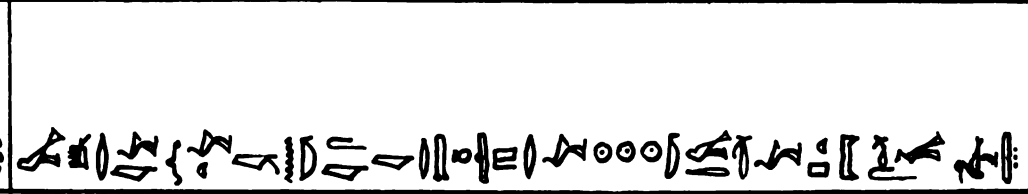
247	
248	
249	
250	
251	
252	
253	
254	
255	
256	

260	
259	
258	
257	
256	
255	
254	
253	
252	

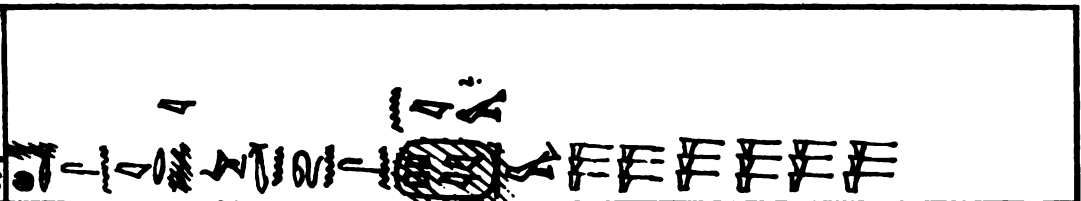

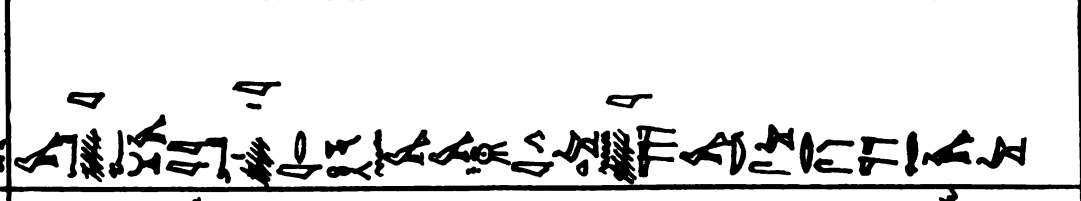
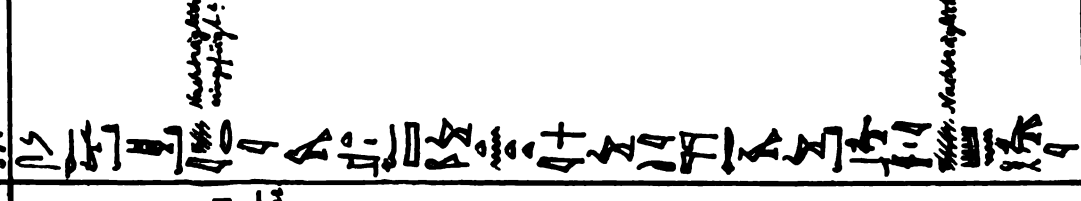
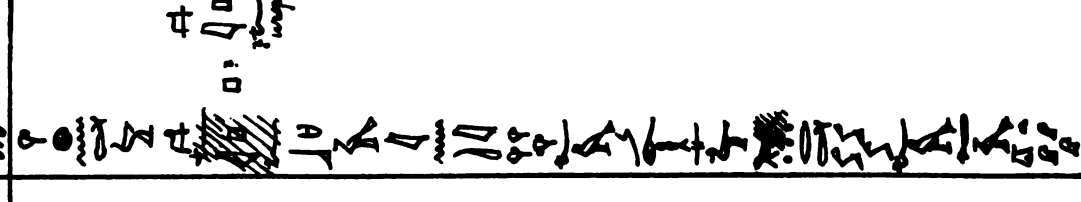
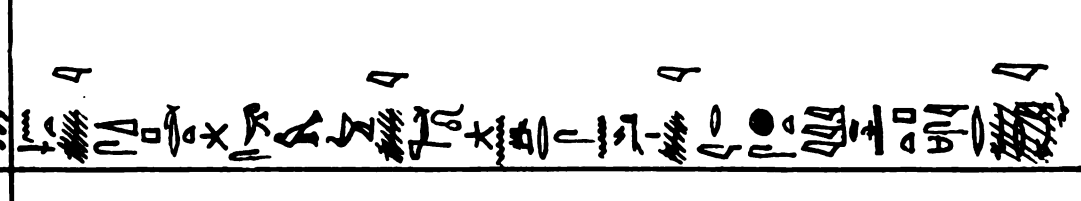
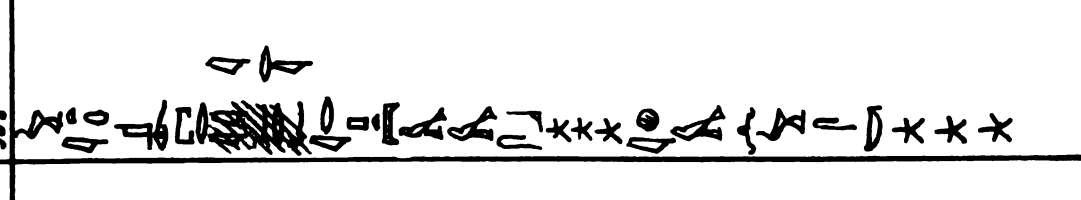
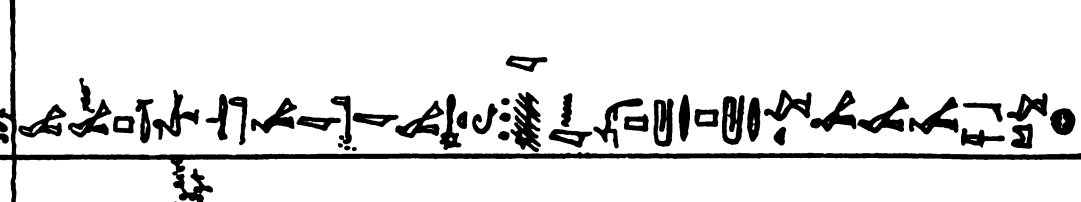
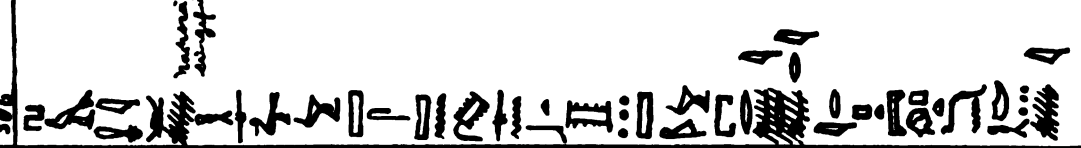
267	
262	<p>unvollständig</p> <p>unvollständig</p>
263	
264	<p>unvollständig</p>
265	
266	
267	
268	
269	




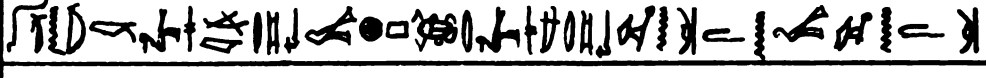
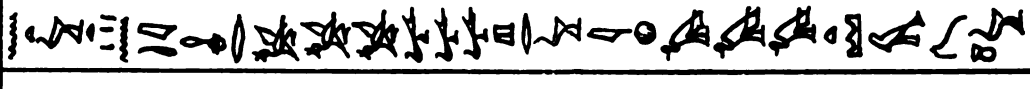
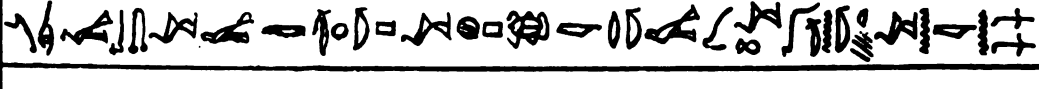

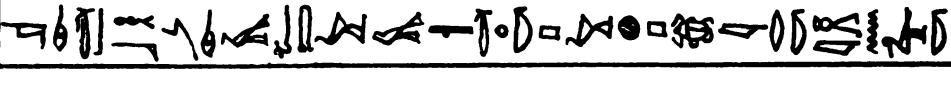

278	
277	
276	
275	
274	
273	
272	
271	
270	

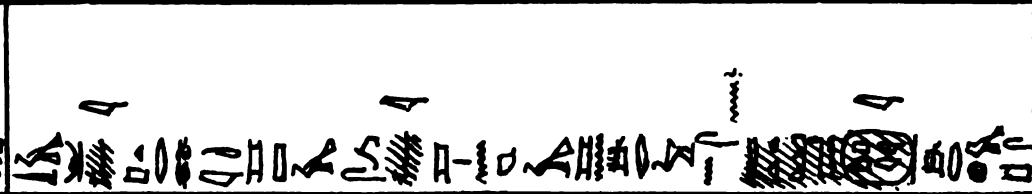
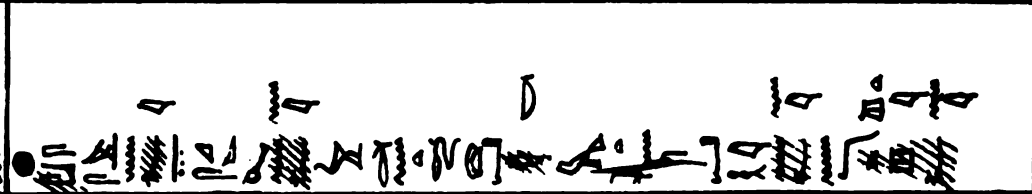
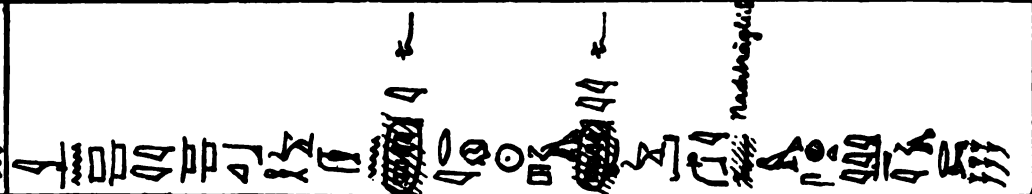
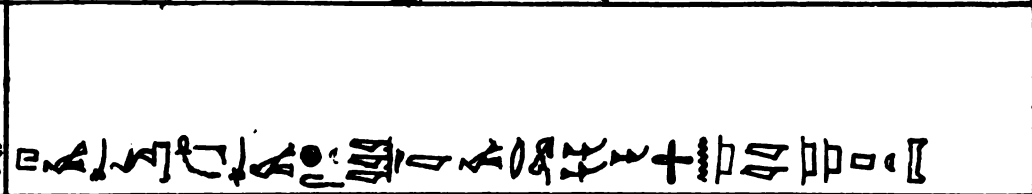
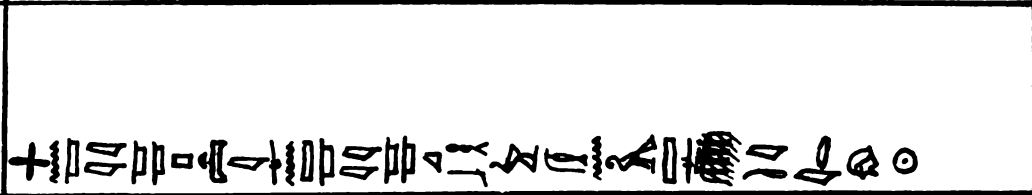
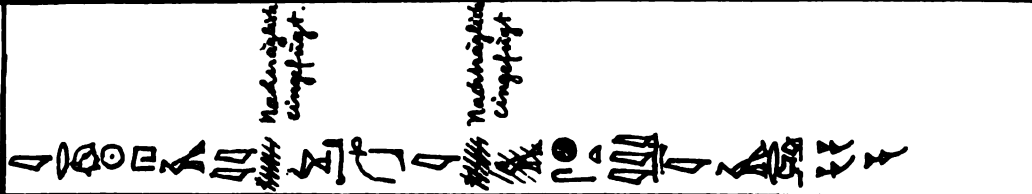
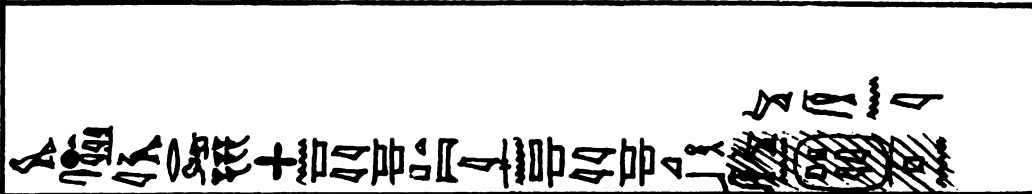
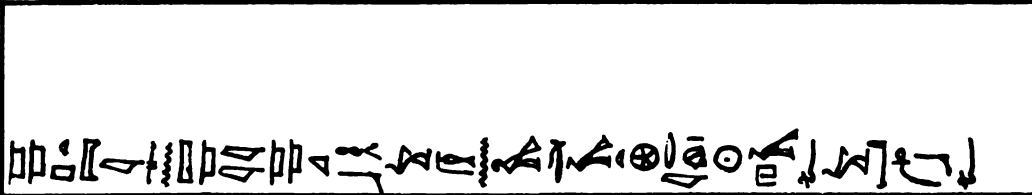
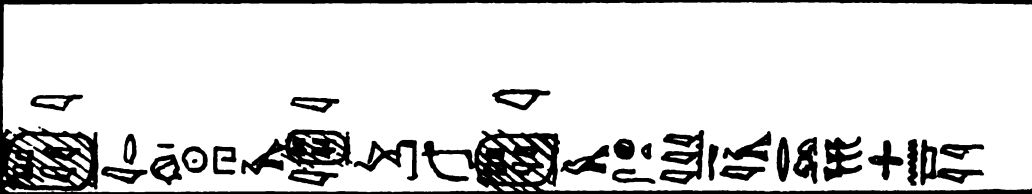
287	 <p style="text-align: center;"><i>spieren</i></p>
286	
285	
284	
283	 <p style="text-align: center;"><i>spieren</i></p>
282	
281	
280	
279	


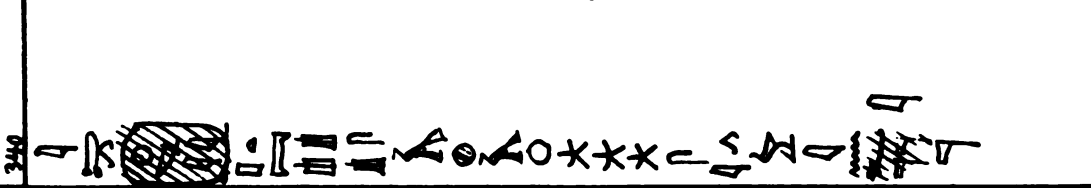
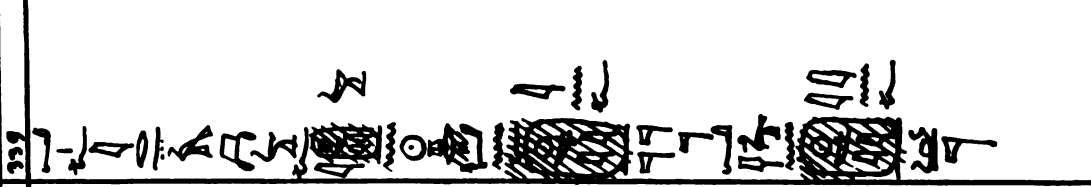
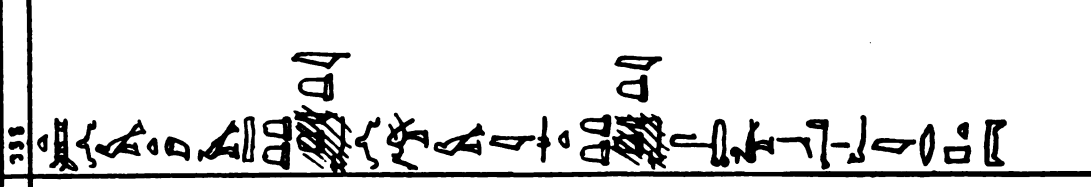
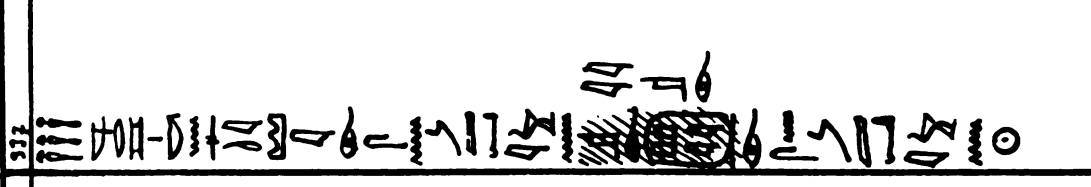
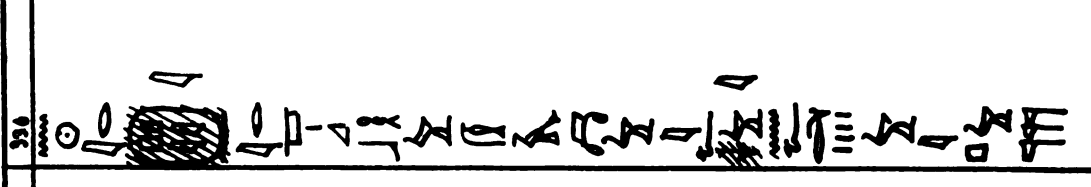
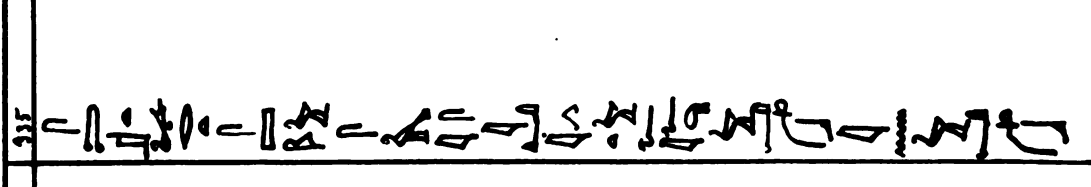
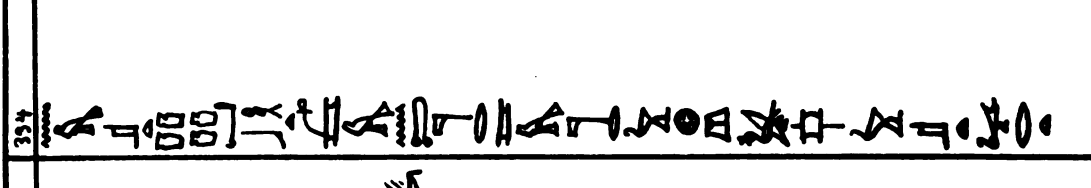
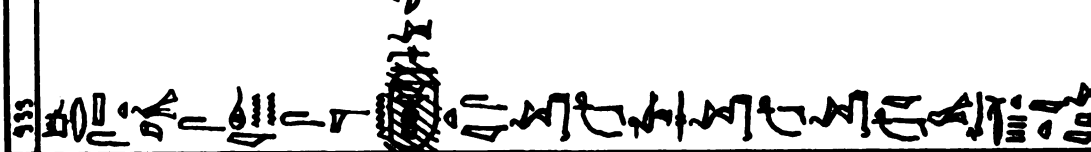
296	
295	
294	
293	
292	
291	
290	
289	
288	

305	
304	
303	
302	
301	
300	
299	
298	
297	

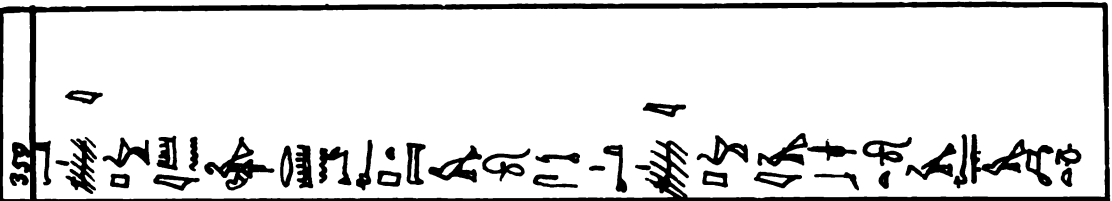
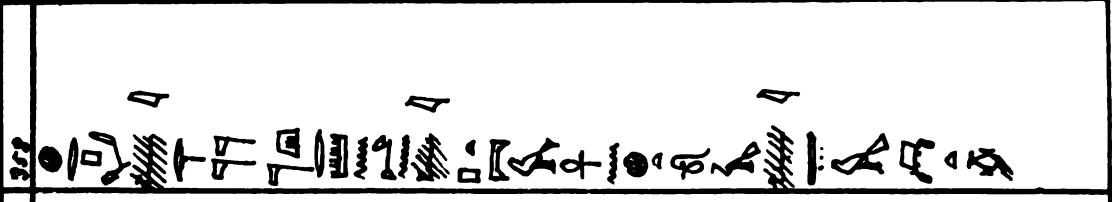
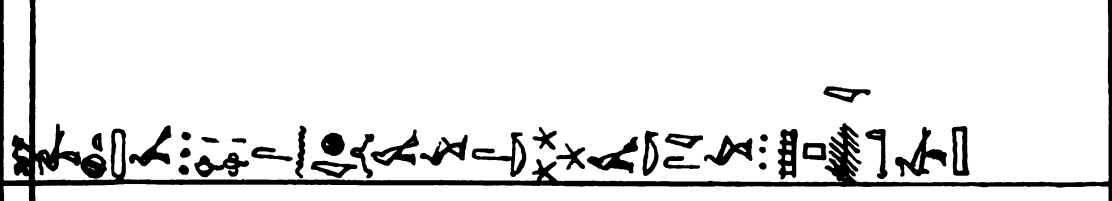
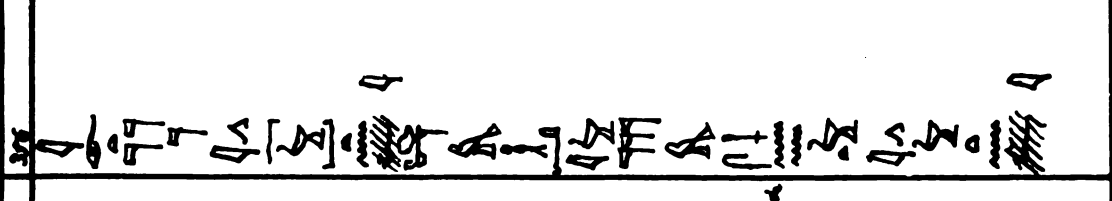
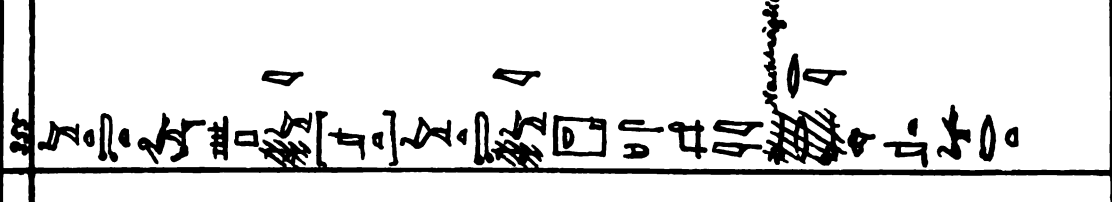
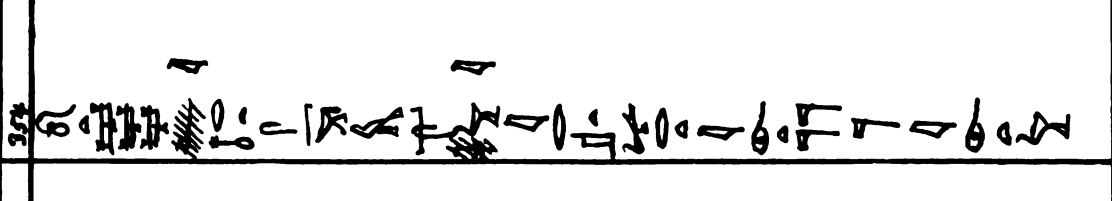
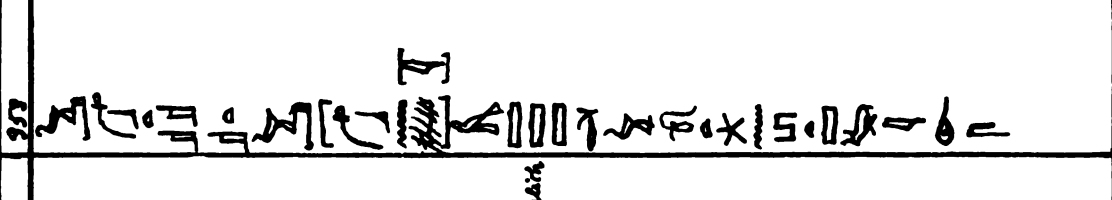
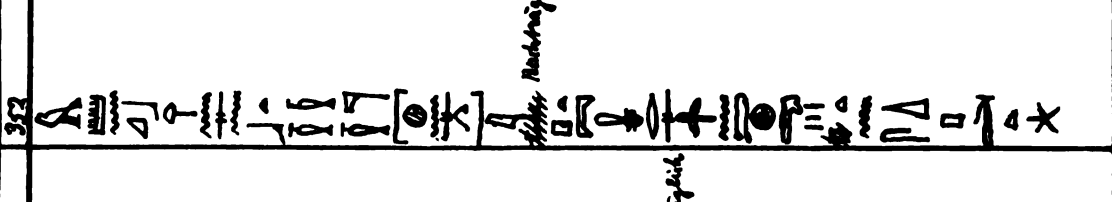
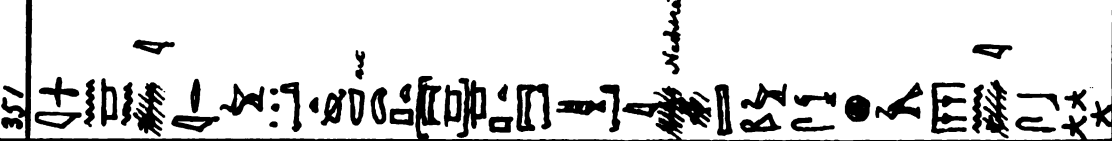
314	
313	
312	
311	
310	
309	
308	
307	
306	








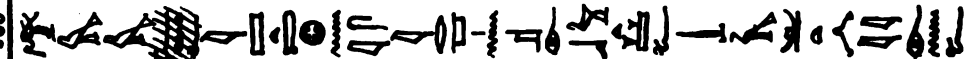
321	
322	
323	
324	
325	
326	
327	
328	
329	

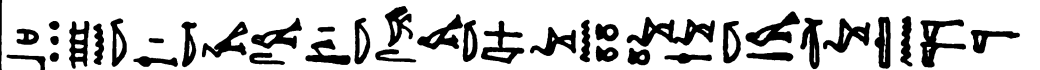





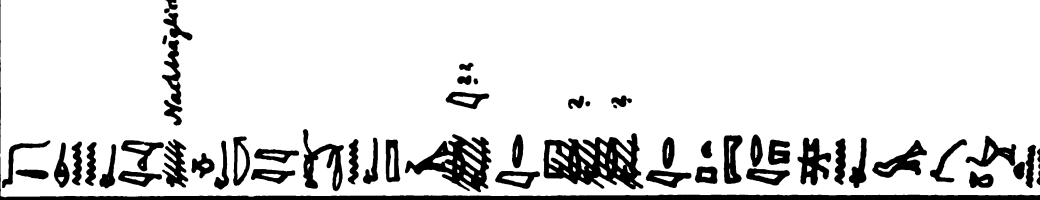

332	
331	
330	
329	
328	
327	
326	
325	
324	



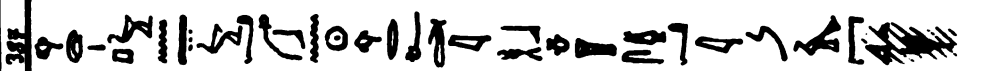
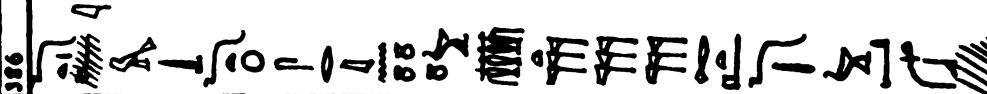


341	
342	
343	
344	
345	
346	
347	
348	
349	

347	 <p style="text-align: right;">Nachtregelm</p>
348	
349	
350	
351	
352	
353	
354	
355	

359	
358	
357	
356	
355	
354	
353	
352	
351	

365	
366	
365	
364	
363	
362	
361	
360	

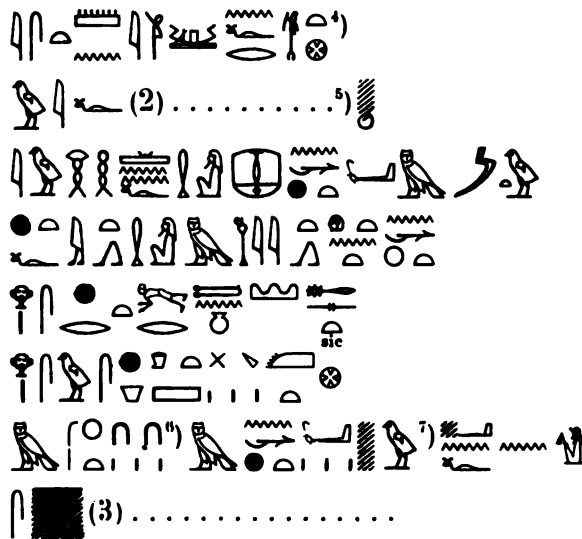
374.	
375.	
376.	
377.	
378.	
379.	
380.	
381.	

382	
383	
384	
385	
386	
387	

The Length and Season of Thutmose III.'s First Campaign.

By JAMES HENRY BREASTED.

It is a well known fact that Thutmose III. celebrated three great feasts of victory in Thebes on his return from his first campaign in Syria. Strangely enough however, that of BRUGSCH¹⁾ is the only one of the later histories which mentions these feasts, and none²⁾ has taken note of the fact that the record of these feasts furnishes the data for determining the length of the campaign whose success they celebrate. The passage is as follows³⁾:



¹⁾ Geschichte 328—329.

²⁾ LIEBLEIN (Rec. I, 68—69) has made use of this date, but employed only BRUGSCH's Recueil (I 43) which gives the year 22! as the year of Thutmose's return. Hence LIEBLEIN supposed there was a campaign of the year 22, and another of year 23. A collation of LEPSIUS would have obviated this error.

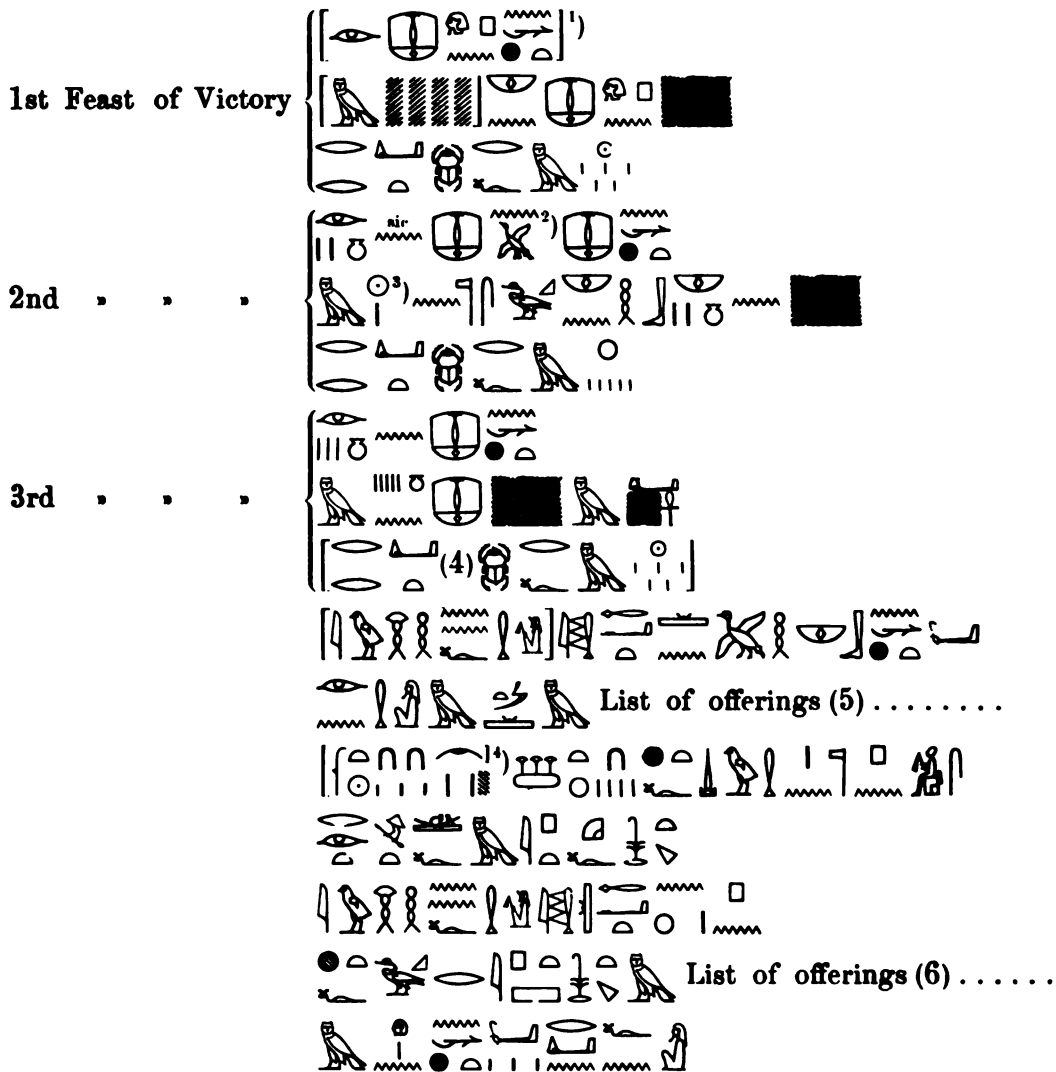
³⁾ LD. III, 30b ll. 1—6; BRUGSCH, Rec. des Mon. I 43; beginning at *yw w'h* (l. 2) the text is again reproduced by BRUGSCH, Thes. II 363 with some omissions; but he unfortunately stops near the end of l. 3 and strangely enough does not include the important date (in l. 5) in his further extracts from this inscription. I have collated all three publications and LEPSIUS' squeeze.

⁴⁾ BR.: ; LEPS.: ; squeeze as above; the reading is certain therefore.

Neither LEPSIUS nor BRUGSCH has any indication of the amount lost at the beginnings of the lines.

⁵⁾ BR. has but in view of the annals, according to which the first campaign was conducted in the year 23, LEPSIUS is of course correct in giving 23. Squeeze has 23.

⁷⁾ The *w* is uncertain on the squeeze.




Behold he landed at Thebes, — (?) (2) My majesty established for him a feast of victory anew, at the return of my majesty from the first victorious campaign, overthrowing wretched Rethenu (and) widening the confines of Egypt, in the year 23 by the victories which he gave to me. (3)

[The first feast of victory, was celebrated at the feast: (name of the feast of Amon)], the first feast of Amon, in order to make it of 5 days duration.


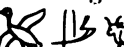
The second feast of victory⁵⁾ was celebrated at the feast: 'Day of Bringing in the God', the second feast of Amon, in order to make it of 5 days duration.

¹⁾ *hb tpi n nht* after *hb tpi n 'Imn*, in the following phrase. Br., Thes. is totally confused.

²⁾  is wanting in Br., both Rec. & Thes. Squeeze has it.

³⁾ Br., Rec.  !!

⁴⁾ Br. gives no trace of the month number.


⁵⁾ The text shows a dittography of *n hb*. This genitive *n* to express apposition is not uncommon, cf.   (Ahmose-si-Ebene l. 5) 'the ship (of) The Bullock'.

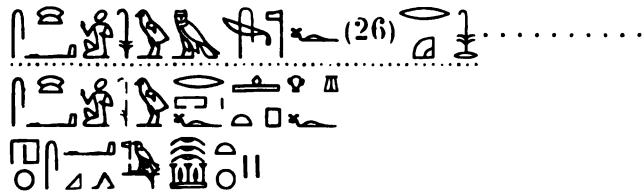
•The third feast of victory was celebrated, at the 5th feast of Amon, in *Hnkt-cnḥ*¹⁾ [in order to make it of 5 days duration].•

•[My majesty established for him] a great offering for this feast of victory, which my majesty made anew, consisting of: (List of offerings).•

•[Year 23, Month] 2 of *Št*, day 14, when the majesty of this august god proceeded, to make his voyage in his Southern Opet, my majesty established a great offering for this day, at the entrance into Southern Opet, consisting of: (List of offerings), from the first of the victories which he gave to me.•


As the three feasts of victory are distinctly stated to have been established at the return from the first campaign, the date of any one of these feasts would determine approximately the date of the king's return. The first feast of victory coincided in date with the first feast of Amon. Unfortunately the feasts of Amon are not numbered in any of the surviving calendar fragments, but the first feast of Amon can hardly be any other than the Amon-feast occurring first in the year. As the name of the feast has disappeared it is impossible to compare with the calendar of Amon at Medinet Habu²⁾, and it is a question whether the astronomical feasts in Thoth could be called feasts of Amon³⁾. In view of the uncertainty, we can do no more than affirm that the first feast of victory took place early in the calendar year, and that Thutmose III. had therefore returned to Thebes by that time from his first campaign.

The second and third feasts of victory again, cannot be dated by the numbers of the Amon-feasts with which they coincide, but the name of the second feast of Amon, coincident with the second feast of victory, is preserved as  •the day of bringing in the god•. This name is not found in any of the calendars. It belongs to an incident connected with Amon's •Southern Opet festival•, *viz.* the return from Luxor (Southern Opet) to Karnak. This is clear from the words of Piankhi in his great inscription (ll. 25—26)⁴⁾:



Here fortunately the date of this return to Karnak is added: the 2nd of Hathor⁵⁾; hence the second feast of victory was celebrated on this day. But it is clear that Thutmose III. was present in Thebes before this date.

After fixing the calendar of the three feasts of victory (ll. 3—4) the text goes on to enumerate lists of offerings to be presented to Amon on these and

¹⁾ The name of the mortuary temple of Thutmose III.; read  = *Hnkt-cnḥ*. See SPIEGELBERG, Rec. XIX 86—89.

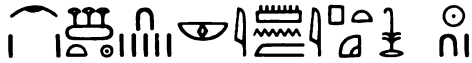
²⁾ BR., Thes. II 364 and DŪM., Kal. X—XIV.

³⁾ Although the feast of the new year is called a feast of Amon on the Elephantine fragment, BR., Thes. II 363.

⁴⁾ From a photograph.

⁵⁾ See DE ROUGÉ, Mél. d'Arch. I 134.

other feasts of this god (ll. 4—6). At the feast of Amon in Southern Opet (Luxor) there appear offerings from the first of the king's victories. The date of this feast is given, but unfortunately is not completely preserved. The number of the *š't*-month cannot be less than two, but it *may* be three¹⁾. This would leave a month's margin of uncertainty. We must therefore turn to the Amon-Calendar for the date of this feast. Unfortunately we possess no complete Amon-Calendar of this period. The Karnak fragments²⁾ of Thutmose III.'s time do not contain this feast. It is luckily preserved however on the Elephantine fragment³⁾ as follows:



It is here given as beginning on the 15th of the second *š't*-month (whereas our text has the 14th) and lasting 11 days. Later, in the time of Ramses III.⁴⁾, it began on the 19th⁵⁾ of the second *š't*-month, continued during the remaining 12 days of that month and 12 more in the next (continuing therefore 10 days after the return to Karnak on the 2nd), a total of 24 days⁶⁾. It is clear therefore that the month-number in our passage is two⁷⁾. The arrival of Thutmose III. in Thebes after his first campaign could therefore not have been later than the 14th of the second *š't*-month (Paophi) of his 23rd year⁸⁾ and it is possible that he arrived there several weeks earlier than this. The dates for his first campaign from beginning to end are therefore as follows⁹⁾:

¹⁾ It is remarkable that BRUGSCH (Thes. II 363) has not included this date. He has evidently used it later, for he speaks of «ein großes, zu Ehren des Gottes Amon gefeiertes thebanisches Fest» taking place on the 14th of Paophi (Aegyptologie 362, also Gesch. 329) which shows that he accepts the month number as «two».

²⁾ BR., Thes. II 362 and MAR., Kar. pl. 14. ³⁾ BR., Thes. II 363; LD. III, 43c.

⁴⁾ Great calendar of Ramses III. on the south wall at Medinet. Habu, BRUGSCH, Thes. II 364 and DÜM., Kal. XV—XVIII. It is here called simply: «his feast of Opet»; it bears the same designation in the fragments of Ramses II.'s calendar (DÜM., Die Kalendarischen Opferfestlisten im Tempel von Med. Hab. Taf. 1 Nr. 10, Taf. 2 Nr. 13); but it can hardly be any other than the feast of the Elephantine fragment above. So also BRUGSCH, Gesch. p. 329, footnote, referring only to Ramses III.

⁵⁾ DÜMICHEN (Taf. XIV) has 18th; his own text (Taf. XV) where the 19th is called the «first day of the feast», shows that this is an error.

⁶⁾ An increase in the length of the feast is what we should expect under Ramses III.

⁷⁾ This may also be demonstrated from the date in the Piankhi passage above, for the voyage in «Southern Opet» must of course have preceded the return to Karnak on the 4th of the 3rd *š't*-month; hence, in order to take place on a 14th day, it must have happened in the preceding, *viz.* the 2nd *š't*-month. Hence also, the later name of the 2nd month: «Paōphi» (= Pā-'Opet).

⁸⁾ I take it no one will question the restoration «year 23»; for the context places it beyond doubt. LIEBLEIN also restores 23 (Rec. I, 68—69) but curiously places the date at the *beginning* of Thutmose's 23rd year for he says: «ce fut au commencement de l'an 23 que Thotmès III fit l'offrande, dont parle l'inscription, pour la victoire qu'il avait remportée l'an 22». This confusion renders any conclusion as to the length of the first campaign impossible, for there was no campaign of the year 22, and the second *š't*-month is 6 months distant from the «commencement» of Thutmose's 23rd year (Pachon 4).

⁹⁾ From the texts of the Annals LD. III, 31b ll. 1—67; ib. 32 ll. 1—32 = BR., Thes. V pp. 1153—1166, ll. 1—79 and 1—21.

Event.	Approximate distance English miles.	Year of reign.	Calendar month.	Day.
1 Zaru	} 160	22nd	8th	25th ¹⁾
1 Gaza; Feast of Coronation		23rd	9th	4th
Departure from Gaza	} c. 80 to 90	"	"	5th
1 Yehem		"	"	16th
1 Erune		"	"	19th
Departure from Erune	} c. 4 or 5	"	"	20th ²⁾
Arrival before Megiddo		"	"	20th ²⁾ (c. 1·00 p. m.)
Battle of Megiddo		"	"	21st
Beginning of Siege of Megiddo		"	"	"
Capture of Megiddo	} at least 75	"	?	?
March to Lebanon		"	?	?
Capture of Yenoam, Neges and Hurenkeru ³⁾		"	?	?
Construction of Fort in Lebanon	} over 900 ⁴⁾	"	?	?
Return to Thebes		"	{ not later } { than 2nd }	14th

148 days

In less than 148 days, roughly five months, Thutmose III. fought the battle of Megiddo, completely invested with a wall the powerful fortress of Megiddo itself and captured it; marched northward 75 miles to the Lebanon Region, captured three cities and built a fortress there; completed the return to the Delta coast and the voyage up river to Thebes; and celebrated his first feast of victory there. The entire campaign from the departure from Zaru to the arrival in Thebes lasted a maximum of 175 days; that is, in 5 months and 25 days from the day on which he left Zaru he was celebrating his great feast of Amon at Thebes. Fortunately we are able to locate this period approximately in the astronomical calendar and tell in what month he went and returned. According to a fragment in Elephantine, as is well known, a heliacal rising of Sothis took place during the reign of Thutmose III. on the 28 of Epiphi⁵⁾. Calculated from this datum, the march from Zaru took place about April 17th and the celebration in Thebes after Thutmose's return, about Oct. 9⁶⁾. The entire campaign in terms of our own calendar is as follows:

¹⁾ Lacking in LD. and BRUGSCH but preserved in CHAMP., Not. descr. II 154.

²⁾ Date is not given in the text, but is clear from the context.

³⁾ The three cities may have been captured during the march to Lebanon; see MÜLLER, *Asien* pp. 200 ff.

⁴⁾ Of this distance at least 500 miles would be made on the Nile. It is extremely probable that the northern half was also by water on the Mediterranean. Otherwise we must assume that Thutmose travelled with unusual rapidity. Of course he would return far in advance of his army.

⁵⁾ BRUGSCH, *Thes.* II 363; LD. III, 43e; DE MORGAN, *Cat. des Mon.* I 121.

⁶⁾ I purposely refrain from introducing here any computation for the year B.C., as I desire merely to establish the *season* of the year, not the *year*. Leaving such computations entirely

Event.	Approximate date.
In Zaru	April 17th
In Gaza. Feast of Coronation	• 26th
Departure from Gaza	• 27th
In Yehem	May 8th
In Erune	• 11th
Departure from Erune	• 12th
Arrival before Megiddo	• 12th
Battle of Megiddo	• 13th
Beginning of Siege of Megiddo	• 13th
Capture of Megiddo	? ?
March to Lebanon	? ?
Capture of Yenoam, Neges and Hurenkeru	? ?
Construction of Fort in Lebanon	? ?
Return to Thebes not later than	Oct. 9th

I have not at hand the data for comparing this itinerary with the marches of later armies, but it is interesting to note that the campaign falls exactly within the limits of the dry season in Palestine. The rains of winter in Palestine have ceased by the middle of April and begin again by the end of October¹⁾. Thutmose moved out of Zaru just as the rainfall ceased, and allowing him, five or six weeks for his return journey from Lebanon to Thebes, he would have left Lebanon not long before the return of the rains²⁾.

It is further evident that Thutmose's campaign was in the summer, from the fact that he arrived at Megiddo in time to cut the standing grain as forage for the army. Afterward he harvested the fields of Megiddo and registered the yield³⁾.

The *month* of his other campaigns is omitted, except in the case of the seventh in year 31, first month of *šmw*, day 3^c, which would also fall in the latter part of April⁴⁾.

aside, we can establish the date in the yearly calendar within a maximum margin of uncertainty of —5 or +7 days, as we do not know the exact date in Thutmose's reign to which the Elephantine calendar belongs. Assuming its date to be the same year as the campaigns, we have the calendar as I have given it with the above uncertainty. Dr. MAHLER (ÄZ. 1889, S. 101—102) regards the dates in the Annals as given in terms of the fixed year. This places the departure from Zaru as early as the 9th or 10th of March. That the dates in the annals are *as usual* in terms of the shifting calendar is *a priori* certain; further, a march from Zaru so early as March 10th 5 weeks before the close of the rainy season is exceedingly improbable.

¹⁾ G. A. SMITH, Historical Geography of the Holy Land pp. 63—64.

²⁾ They are often a month earlier in Lebanon than elsewhere, *ibid.* p. 64, note 1.

³⁾ LD. III, 32 ll. 20—21.

⁴⁾ Text: LEPS. Ausw. XII l. 9 = BRUGSCH, Thes. p. 1171.

The Syrian campaign of Amenhotep II. falls also in the dry season¹). On the 26th of Pachons he crossed the Orontes; this was about the middle of May²), just at the time Thutmose III. arrived in Northern Palestine. Fourteen days later³), that is about the first of June Amenhotep arrived in Niy. Ten days later we find him capturing an unknown city in the same region, but unfortunately we are not able to pursue his itinerary further. Ramses II. also employed the summer for his Syrian campaigns. On the 9th of Epiphi he was in Phoenicia⁴) on the march against Kadesh. Admitting with BRUESCH⁵) that the rising of Sothis took place on the first of Thoth in the 30th year of Ramses II.'s reign, this would date his march through Phoenicia about the 30th or 31st of May. Twenty years ago, without the aid of the above Sothis dates, LIEBLEIN made it very probable that the Pharaohs conducted their Syrian campaigns in the dry season⁶). He adduced in addition to his chronological arguments, the very convincing testimony of Hebrew references to the season of war.

It would be of great interest, as well as very important for our chronology, to establish the season of campaigning in Nubia also. With the new Sothis date discovered by BORCHARDT, this could now be done for the middle as well as the new empire.

¹) The following based on a collation of: CHAMP., Not. desc. II 185—186 (only ll. 1—10, l. 9 is not omitted as indicated); MASPERO, *ÄZ.* XVII 56—57 (copies CHAMP.); RIH. 175—176; BOURIANT, Rec. XIII 160—161; WIEDEMANN, PSBA. XI, 422—423; emendations by ERMAN, *ÄZ.* 1889 S. 39—41.

²) Allowing for a few days gained since Thutmose III.'s calendar of Elephantine.

³) -2nd month of *Šmw* (Pauni) 10th day-; the texts of DE ROUGÉ, BOURIANT, WIEDEMANN and BRUESCH (translation) all show -month 2- against CHAMPOLLION'S -month 3- usually accepted. Note further that the *following date is also in month 2*. That *šmw*, not *š't*, is to be read here is clear from the determinative and the *šmw*-date preceding and following. MASPERO now accepts this, although he formerly read *š't* (STRUGGLE, p. 211 and 291). The old supposition that Amenhotep wintered in Asia is without basis, although it is still defended (PETRIE, History II 155).

⁴) Abu Simbel text: CHAMP., Mon. 27—29, Ros., Mon. stor. 100—102, LD. III, 187*d* and *c*; Ramesseum text, LD. III, 153. SHARPE, Insc. 2nd part pl. 52.

⁵) Thes. I, p. 115; MAHLER (*ÄZ.* 1889, S. 99—100), and *ibid.* 1894, 99 ff.

⁶) Rec. I, 63. 95 and 141.

Ramses II. and the Princes in the Karnak Reliefs of Seti I.

By JAMES HENRY BREASTED.



Fig. 1.

It is one of the well known facts of the reign of Seti I., that his reliefs on the north wall of the great hypostyle hall at Karnak. represent Ramses II. as prince, accompanying his father in battle. This relief together with the statements concerning Ramses' youth in the great Abydos inscription and the Kubbân stela, have led to the conclusion that he assumed important duties of state and was destined for the throne at a very early age. The Karnak relief in question has also been regarded as evidence that the reign of Seti I. was a short one, because if Ramses came to the throne very young, but was nevertheless old enough to be in a battle of Seti's first year, Seti could not have reigned very long afterward. Thus MASPERO (Hist. II, 387 n. 5) says: «I had at first supposed his reign (Seti's) to have been a long one merely on the evidence afforded by Manetho's lists, but the presence of Ramses II. as a stripling in the campaign of Seti's 1st year forces us to limit its duration, &c.» The only date in these reliefs of Seti is the «year 1», which occurs twice: 1st in the text belonging to the capture of *P>k/n'w*¹⁾; 2nd in the return from

¹⁾ CHAMP., Not. descr. 86 = CHAMP., Mon. 290 1 = Ros., Mon. stor. 48 2 = LD. 126a.

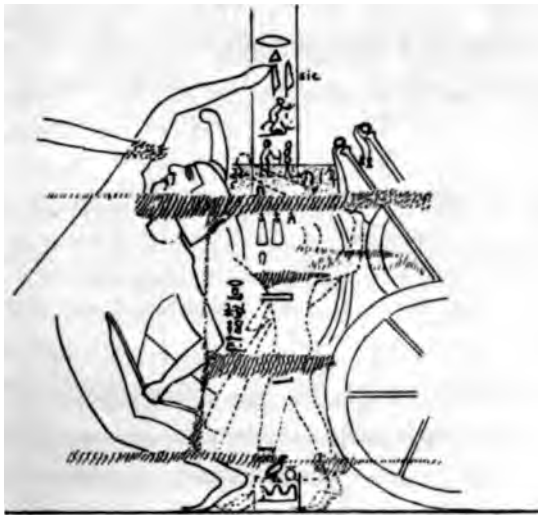


Fig. 2.



Fig. 5.

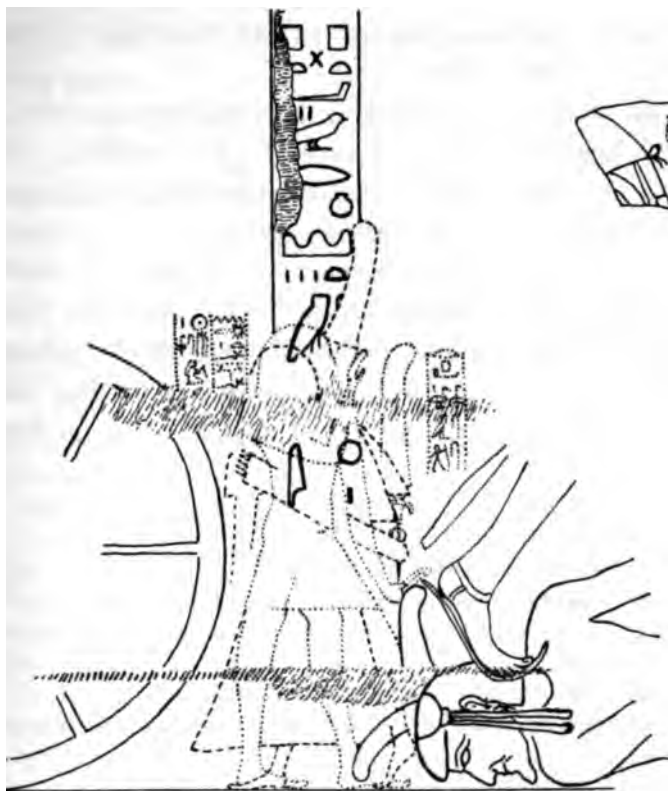


Fig. 3.

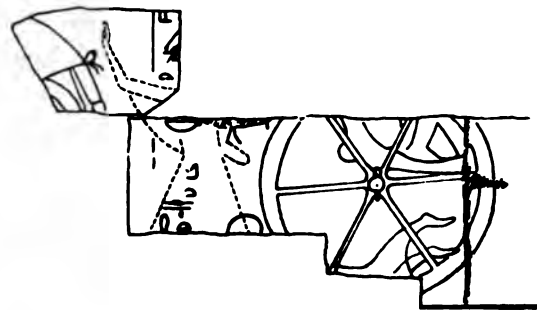


Fig. 4.

the same *Syrian* campaign¹). Now Ramses appears in the *Libyan* campaign without any date²); and it might be questioned whether this campaign was also in the 7-year 1³). But in the scene⁴) of the presentation of the Libyan prisoners to Amon, we find these words:



•He has desolated *Rtmo*; he has slain their chiefs, causing the *cmo* to say: 'See this! He is like a flame when it goes forth and no water is brought'.• Strangely enough the people over whom this text appears are *Libyans*, and one is inclined to think that the artist has simply put over them a few conventional phrases which we are not to construe too literally. Such phrases might be put over the Libyans at any time after the Syrian campaign. It therefore remains uncertain whether the campaign in which prince Ramses is represented as participating took place in the 7-year 1⁴.

A further examination of the princes in these reliefs reveals some curious and important facts to which, I believe attention has never been called. At the extreme right (west) end of the reliefs in the second scene⁶) of the Libyan war is the famous figure of Seti I. with uplifted spear, fighting on foot and hurling backward the Libyan chief (see photograph, fig. 1). Behind this chief stands an Egyptian prince (fig. 2, broken lines) facing toward the left and watching or possibly taking part in the conflict. Behind Seti stands prince Ramses (fig. 3, dotted lines) facing toward the right and likewise watching the conflict. Fig. 2 cannot also be Ramses for he could not appear twice in the

¹) CHAMP., Not. descr. 91—94 = CHAMP., Mon. 292 = ROS., Mon. stor. 50—51 = LD. 128a. b = BRUGSCH, Rec. 48d—49a. b = BURTON, Exc. hierog. 36.




²) At a considerable distance on the other (west) side of the door.




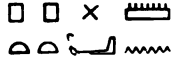


³) MEYER reached this conclusion, because of the presence of Ramses in the battle with the Libyans; for he speaks of a campaign •den er (Seti), wie es scheint, in seinen späten Jahren gegen den libyschen Stamm der Tehenu westlich von Ägypten ausführte und auf dem ihn sein junger Sohn Ramses begleitet hat. (Gesch. 284—285). So also WIEDEMANN, Gesch. 418.

⁴) CHAMP., Not. descr. 100—101 = CHAMP., Mon. 299 = ROS., Mon. stor. 56 = BRUGSCH, Rec. 47a. b. c. d—48a. b.

⁵) The text is a collation of all the publications, no one of which is correct.

⁶) CHAMP., Not. descr. 98—99; CHAMP., Mon. 297 2; ROS., Mon. stor. 54 2.

same scene. Its accompanying inscription¹⁾ is as follows:  Prince, first bodily son of the king, in which unfortunately the name is wanting; where it could have stood before its disappearance is a question, for the skirt of the prince projects under the titles, and the name must therefore have been pushed to the left under the Libyan chief's elbow²⁾. The historical conclusion, here is important: the  of Seti I. was not his successor Ramses, that is, that Ramses II. had an older brother, who did not reach the throne. This conclusion has also been reached but not demonstrated by WIEDEMANN³⁾, for he by no means proved that the  was not Ramses, but merely *assumed* his identity with another prince on this wall (fig. 4), who is certainly not Ramses.



But a further examination of this figure discloses a fact which was overlooked by WIEDEMANN, viz.: that this figure of Ramses' elder brother (fig. 2) is not original and does not belong where it stands. The first glance shows that the contracted space between the chariot wheel (belonging to the next scene to the right) and the leg of the falling Libyan is too narrow for another figure, and the artist has barely been able to squeeze the prince in. Thus he is as much in one scene as the other, an anomalous arrangement! He stands with fan upraised in his right hand as if to smite the falling Libyan. The fan runs directly across the vertical line of text! It is difficult to say where the right arm is; it seems to have been raised and it may be that he was seizing his father's foe, as his father is doing. Passing through the fan, the large column of text extends down through the prince's head and body! In his head is  Troglodytes continuing the sentence above: »who fells his enemies, who smites the Troglodytes»; then , the remains of  in  sic! which follows the same context elsewhere on this wall⁴⁾; and finally at the bottom , of course the remnant of  »Libya«, against which this campaign was directed. It is clear therefore that

¹⁾ It is very faint and has been overlooked in CHAMP., Mon. 297 2, and in Ros., Mon. stor. 54 2; the only publication containing it is CHAMP., Not. descr. 99. Every sign is traceable in the photograph from which fig. 1 was made.





²⁾ There is now no trace of it there, owing to a large fissure in the stone (see fig. 1). I am unfortunately obliged to work from photographs as I did not study these reliefs when at Karnak, and the figures of the princes are now nearly covered with débris again.

³⁾ A. WIEDEMANN, A Forgotten Prince. PSBA. XII, 258—261.

⁴⁾ CHAMP., Mon. 294, inscription over the king.

⁵⁾ These last signs (except ) are so plain that they were seen and copied by ROSELLINI, but in his publication (Mon. stor. 54, 2) they are placed so far to the left of the column above that it is impossible to connect the two. — It is also noticeable in the original, that the column above was added after the figure of the Libyan had been sketched, for his hand projects into the column, the two  have been placed on one side to avoid it, and the left hand line of the column has been carefully stopped on each side just before reaching the hand.

at some time after Seti had completed these reliefs his eldest son had himself inserted here, as taking part in Seti's Libyan campaign. It is clear also that some one desired his removal, for his figure has been rudely chiseled away. CHAMPOLLION speaks of him (Not. descr. II, 99) as a «prince martelé et surchargé avec débris de légende»: (his titles follow), showing that also his accompanying inscription has been hammered out¹⁾. The person to whom the figure of the eldest son would be most unwelcome and who would therefore be most desirous to remove it, is of course the other prince in the same scene, Ramses. We are certainly correct in attributing the mutilation to him. Moreover it is quite certain that he did this in order to have the figure of *himself* inserted in the same scene, for his own figure (fig. 3, dotted lines) is not original to this scene.

In the first place we notice in fig. 3, as in fig. 2, the narrowness of the space into which the prince's figure has been squeezed, so that his left foot passes through the feather of the fallen Libyan, whom Seti is trampling, and his left hand collides with the other feather. Further, we again notice a column of text extending down through the prince's head into his body: ²⁾ (with remains of an uncertain sign before it) in the head and ³⁾ in the body. Ramses stands with right hand raised palm outward as usual in salutation, and carrying his fan vertically before him in the left hand. A joint in the masonry has obliterated shoulders and face. The accompanying text, as WIEDEMANN noticed, is partly in one scene and partly in the next. It is as follows: 
 «Prince, bodily son of the king, crownprince, his beloved, Ramses». The historical conclusions to be derived from this text will be taken up later.

A closer inspection of Ramses' figure shows that in having himself inserted here, he at the same time improved the opportunity to efface another figure, which we will call X, over which his own has been cut. The motives

¹⁾ Above his head is a horizontal line drawn directly across the original column of text. Below and parallel to it, was doubtless another line, now lost in the joint of the masonry. Between these two lines was a line of text, of which slight traces are visible in the photograph extending on each side of the feather and also across the original column of text! What this text contained and what may be its relation to the prince's figure I am unable to conjecture. An examination of the original wall would doubtless throw some light on the question.

²⁾ After making the sketches for this article, I notice that WIEDEMANN remarks (PSBA. XII, 259) regarding Ramses' figure: «his head is drawn through an hieroglyph of the separating line, and the very small signs of his name are partly engraved in one, partly in the second incident, as if the figure had been only inserted at a later time in the already finished bas-relief». His evidence was regarded as unconvincing for he states further: «It is doubtful if Ramses also assisted» (in this campaign).

³⁾ These signs are so clear that they were copied by ROSELLINI, but in his publication (Mon. stor. 54, 2) he has shifted the column above too far to the right. If WIEDEMANN had noticed them, they would have settled his «doubtful» case for him.


for this second effacement are undoubtedly the same as for the first, and X was therefore Ramses' elder brother. But, as the elder brother has already been once effaced in this scene, we should expect that this second occurrence of his figure belonged to another scene, and such is clearly the case. Under Ramses' figure appears a second pair of feet striding in the *opposite direction* (the left; see broken lines); *behind* Ramses is the *front* point of a skirt; behind him is a *third arm*; across his figure is a quiver¹⁾ with the opening *to the left*; above him is a fan²⁾, with the tip of the feather turned *to the left*³⁾. All these belong of course to the figure X (broken lines), facing to the left. A comparison of X with fig. 5 shows clearly that X was striding in same way after the chariot behind which he is. Especially characteristic are his left foot poised for the next step, the arm hanging down in front and the fan over the shoulder. X therefore belongs to the scene to the left, representing Seti's triumphant return⁴⁾ from the Libyan war, riding in his chariot and driving his prisoners before him⁵⁾. This is what we should expect; before Ramses' interference the figure of his elder brother appeared once in each of the two scenes: the battle with the Libyans and the return. Ramses preferred to figure in the battle and had himself inserted facing the right.

But if the figure of Ramses is a later insertion, that of his brother (X) is equally so; the latter's fan, quiver, and indeed his whole figure cut directly into the original column of text, as the figure of Ramses does. X has had himself inserted here. It is this fact which renders certain the identity of X and Seti's eldest son (fig. 2); both desired to figure in Seti's Libyan war, both were the object of Ramses' hatred and both were effaced by him.

To recapitulate, we find thus far three stages on this wall:

1. An uninterrupted column of text on each side of the battle scene; and no princes in either it or the scene of the return.
2. Seti's eldest son inserts his own figure at the right of the battle scene and at the right of the return.

¹⁾ The quiver was always carried on the left side, with the opening in front; hence in this case belonging to a person facing the left. Cf. fig. 1.

²⁾ The fan was always born with the tip of the feather pointing toward the front, as in Ramses' figure and in fig. 5. The hieroglyphic  is also regularly turned the same way, viz. toward the beginning of the text.


³⁾ The feet and the quiver were seen and copied by ROSELLINI and CHAMPOLLION and appear in their publications (Ros., Mon. stor. 54; CHAMP., Mon. 297 2), but seem to have remained unnoticed since. Whether Mr. LAFEBURE saw this figure or not, I am unable to decide; his remarks (PSBA. XII, 447) admit only two figures of the elder brother on this wall, viz. fig. 2 and fig. 5, and yet he speaks of a "substitution", but without further explanation.

⁴⁾ CHAMP., Not. descr. II 99—100; CHAMP., Mon. 298; Ros., Mon. stor. 55; BRUGSCH, Rec. des Mon. 45 d. e.

⁵⁾ Fig. 5 is a similar return from the Syrian war.

3. Prince Ramses effaces the figure of his elder brother in both places, but over that of his brother in the return scene, he inserts his own figure so facing as to belong to the battle scene.

There are evidences of a similar insertion (fig. 4) at the top of this same wall, on a few isolated blocks at the left of the capture of Kadesh¹). Here we see a figure (fig. 4, broken lines) with uplifted arm like that of Ramses in the battle scene and wearing a quiver. Before this figure are the arms of a captive bound behind his back, showing that the figure follows the king's chariot (as in fig. 5), behind which, however the king leads a line of captives. But this figure is likewise a later insertion, for a column of text extends down through it, and the head of the Syrian, who has fallen beneath the chariot, projects into the skirt. It is impossible to decide whether this figure is that of Ramses or his brother.







Another prince is to be found in these reliefs, for to the east (the left), on the left of the door, in the famous scene of Seti's arrival at the canal on his return from the Syrian campaign of the year 1st (fig. 5)²). There seems to be no question of insertion here³). The inscription above is unfortunately much mutilated. It may be rendered as follows: "Following the king at his going in the countries of *Rtmo*, by the prince, great in pleasing⁴) by real royal scribe, his beloved, bodily son of the king, his beloved, [prince of Kush] deceased(?)"⁴). This prince has been identified by WIEDEMANN, with Seti's eldest son in the Libyan battle scene (fig. 2), but it is difficult to see on what grounds; indeed WIEDEMANN does not offer any but merely *assumes* the identity. Fortunately enough of the titles remains to show that this prince lacks the designation  "first", which should appear be-




¹) CHAMP., Mon. 295 = Ros., Mon. stor. 53, but these blocks do not appear in any of the publications; both facts and sketch are from a photograph.



²) CHAMP., Not. descr. II 91—94; CHAMP., Mon. 292; Ros., Mon. stor. 50—51; LD. 128a. b; BRUGSCH, Rec. Mon. 48d—49a. b; BURTON, Exc. hier. 36.

³) It was this figure which served as a model for X in fig. 3.

⁴) I had only one very faded photograph of this scene, and cannot assert this with certainty. There is one slight indication against the authenticity of the figure. Above it is a line of captives; — in every case on this wall, where such an *upper* row of captives appears, there is under it a similar *lower* row (Ros., Mon. stor. 47 2; 48 1; 52; 55; 56; 58 twice; 59; &c.). We might suspect therefore that this figure had replaced the lower row of captives; but I can discover no trace of this in the photograph or any of the publications.

⁵)  .  or  means "please" or "praise"; in three of BRUGSCH's examples (WB., Suppl. 1017, 1019) it is also followed by  introducing that which pleases, that is: "pleasing by". The gen.  or  ("great of") is also found in BRUGSCH's examples as well as in that furnished by LEFEBURE (PSBA. XII, 447). WIEDEMANN has invented a title to explain this phrase and renders: "high praiser at (follows the name of a temple)". He does not furnish any other examples of this title!

tween  and . It is quite impossible to suppose that it has been omitted in a scene where the prince is so prominent as here. The surviving fragment of the name¹⁾:  shows that it was not Ramses, hence the most probable conclusion is, that we have here a third son of Seti, whom we call Y²⁾. The question of this prince's relations with his two brothers must of course remain unsettled. His figure is the *only one* original to the reliefs on this wall. He is not likely to have had any claim to the throne or his figure would have been removed by Ramses³⁾.

Prince Y (fig. 5) and the  (fig. 2) are further both identified by WIEDEMANN with an officer appearing at the submission of Lebanon⁴⁾. Again no reasons are offered; the identification is simply assumed. The officer's name is, strangely enough, omitted; his only title in ; he has no sidelock. There is not the slightest reason for regarding him as a prince at all, and he does not enter further into the problem of the princes on this wall.

We may here recapitulate the history of our reliefs. They contain five figures of princes: one original and four later insertions; as follows:



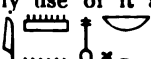
1. Two figures of Seti's eldest son: one (fig. 2) in the Libyan battle scene; and one (fig. 3 broken lines) in the return from that campaign; neither is original; both were effaced by Ramses II.

2. One figure of prince Ramses in the Libyan battle scene; (fig. 3 dotted lines) not original.

3. One figure impossible to identify, in a fragmentary scene connected with the capture of Kadesh; (fig. 4) not original.

4. One figure of an unknown prince (not the eldest son and not Ramses) in the return from the Syrian campaign; (fig. 5) almost certainly original.

The historical results to be drawn from the above facts are not numerous, but are important. It is clear in the first place, that these reliefs offer no evidence whatever that Ramses II. ever took part in any campaign of his father, of whatever year. It is therefore no longer necessary to shorten the reign of Seti in order that Ramses may be sufficiently young at his accession,

¹⁾ It is uncertain how this name is to be read. WIEDEMANN (PSBA. XII, 260) conjectures . LEFEBURE (ibid. 446—449) would read  believing this prince to be the brother of Ramses identified as *Apuat*, by Manetho in the late stories of the Greeks (Herod. II, 107—108; Diod. I, 57), but the legend is so confused, and Manetho is so uncertain in his distinction of Seti and Ramses, that it seems to me unsafe to make any use of it at all. WIEDEMANN has later (Rec. XVIII, 121) attempted to identify our name with  for which there is certainly not room.

²⁾ It is not impossible that we have here a brother of Seti, though this would be very unusual.

³⁾ LEFEBURE (in PSBA. XII, 446) speaks of the name in this inscription as *-martelé-*, but I can find no evidence of this in the photograph.

⁴⁾ At the extreme east (left) end around the corner from the north wall, and facing east; reproduced: CHAMP., Mon. 290 2; Ros., Mon. stor. 46 1; cf. CHAMP., Not. descr. II 87—88.


as MASPERO considered unavoidable. As far as these reliefs are concerned, Ramses might have been born even after Seti's accession. The fact alone that Ramses was obliged to insert his own figure in his father's battle scenes, in order to appear there at all, of course creates a strong suspicion if not the certainty that he had nothing to do with the events they depict. If further, he really was not old enough to take part in Seti's wars, Seti's reign may have been considerably longer than the nine years usually attributed to him¹).

Furthermore, when we consider that we have here a clear example of misrepresentation²) by Ramses II. perpetrated with the particular purpose of producing the impression that while a young prince he played a prominent part in state affairs, it becomes equally clear that the statements of the great Abydos inscription and the Kubban stela, in which we see Ramses assuming in childhood a position in government beside his father, are similar misrepresentations having the same purpose in view. The reliefs at Abydos show him as crownprince in company with his father, e. g. before the great list of kings (MAR., Abyd. I pl. 43) and in this scene he bears the crownprincely name and titles in *precisely the same form and words* as in the Karnak insertions above discussed (fig. 3). That these Abydos scenes were cut after Ramses was king is of course evident, but is rendered doubly certain by the fact that in one of them (*ibid.* pl. 44) the crownprince, Ramses, although accompanied by the crownprincely titles, and standing in the presence of his father, bears upon his embroidered apron the two cartouches containing the royal names! (see pl. 46). This is clear evidence that after he was king, he was accustomed to have himself represented as crownprince engaged in important offices in company with his father. This was a favorite theme with most New Empire kings, but it was necessarily carried further by Ramses for the very reason that he was *not* from the beginning destined to such functions, but must for a considerable time have played a subordinate role beside the elder brother whose name and figure he was afterward so careful to efface. This raises an interesting question. Seti's eldest son is almost certain to have lived and retained his right to the throne until just before Ramses' accession. For SETHE's shrewd explanation of the Sed-festivals³) shows clearly that the 30 year period began with some ceremony of the crownprince, when he was proclaimed as such. Now Ramses II. celebrated his first Sed-festival in the 30th year of his reign, showing that his acknowledgement as crownprince was practically contemporaneous with his accession. Such a late celebration, as SETHE showed, occurred in the cases of certain kings, »weil sie

¹) This is rendered more probable by the well known fact that already in Ramses fifth year, his sons accompany him in battle.

²) Misrepresentations of Ramses II. are of course common enough; the argument here turns upon the motive of this particular fraud.

³) ÄZ. 1898, S. 64—65 Note 3.

entweder nicht vorher zur Thronfolge bestimmt waren (so Neferkere-Phiops und Thutmosis III.) oder noch nicht das zu der Ceremonie erforderliche Alter erreicht hatten (so wohl Ramses II. und Ramses III.)¹. In the cases of Neferkere-Phiops and Thutmose III. another brother¹) stood in the way until the accession. It can hardly be doubted now, that this same reason explains the late celebration of Ramses' Sed-festival²). The  of Seti's Karnak reliefs stood in Ramses' way until his very accession³). If this elder brother really reached the throne for a brief period, the incident would then exactly repeat the succession: Pepi I. - Metusuphis - Pepi II. Of such an ephemeral reign, no trace has reached us, unless we find it in the Aigyptos-Danaos tale⁴).




There is no doubt that, a careful examination of Seti's reliefs in the original stone would throw much more light on the relation of the princes' figures and perhaps of the princes themselves. Unfortunately a carefully collated publication of these reliefs does not exist⁵).

¹) There is of course some uncertainty what the relationship was in the case of T. III., but this does not affect the result as concerns the *h-b-sd*.

²) The only remaining cases of the celebration of the Sed-festival in the 30th year are those of Usertesen I., Ramses III. and Amenhotep III. Is it not probable, that age had nothing to do with a prince's eligibility to be proclaimed crownprince, but that also here some one else stood in the way, who eventually did not succeed to the throne?

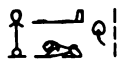

³) This alone is a demonstration of the untruth of the representations in the Abydos inscription according to which Ramses was crowned while a lad by his father (Abydos inscr. ll. 45—46).

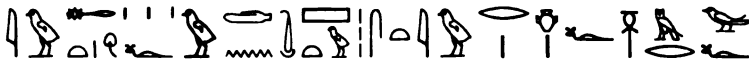
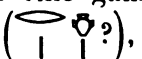
⁴) Such a brief reign, would explain how Seti's eldest son obtained the power and opportunity to insert his own figure in his father's reliefs.

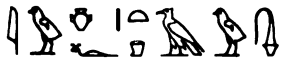
⁵) That of GUIZYSSÉ (Rec. XI), which purports to be an exhaustive collation of the *texts* by means of photographs is exceedingly incorrect. Errors like the omission of  in  (p. 59) abound, lines are numbered incorrectly and the like. This occasions no wonder if one notes that the texts were not understood, a fact which is clear from such translations as: *il est allé au pays de Tennou et (l'a mis) en affaiblissement* for the line:  (p. 72). The independent value of the old large publications also, is clearly doubtful in places e. g. CHAMP., Mon. 290 l. 7 end shows a lacuna, which naturally appears in Ros., Mon. stor. 47 2: and has been copied in LD. III, 126a, and doubtless from the same Ms. source in CHAMP., Not. descr. II 86; although the cast shows there is no lacuna there. This is apart from the numerous inaccuracies in costume, physiognomy and the like.

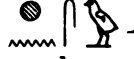
Medicinische Realien zu Papyrus BRUGSCH major 13, 3 bis 13, 6 = Peritonitis.

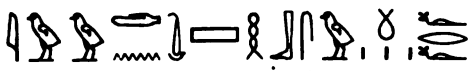

Von Baron OEFELE.

HEINRICH SCHÄFER hat in seiner Dissertation vom Jahre 1892 diesen Abschnitt transscribirt und auf die zugehörigen Scholien im Papyrus EBERS hingewiesen. Ich lege diese Arbeit zu Grunde und weiche wesentlich nur in der Lesung des letzten Wortes der 6. Zeile ab, indem ich  statt  lese.

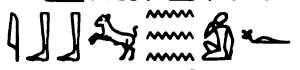
Für die Deutung des Abschnittes ist der erste Satz der Zeile 4 bestimmend, daß dem Patienten *die Decken zur Last* werden. Es ist dies medicinisch ein sogenanntes pathognomisches Symptom, das nur bei *einer* Erkrankung vorkommt und somit jede Möglichkeit einer zweiten oder dritten Diagnose, welche differential auch noch in Betracht käme, ausschließt. Es kann sich nur um Peritonitis (Bauchfellentzündung) handeln, wobei es hier einstweilen außer Betracht bleiben soll, ob primären oder secundären Charakters, und zwar um acute Peritonitis. Ich will aus dem Handbuch der Pathologie und Therapie von EICHHORST hier stets die parallelen Sätze in moderner Darstellung als Beleg auführen. Zu dem pathognomischen Symptome EICHHORST: »Kaum sind die Patienten im Stande, den Druck einer leichten Bettdecke, eines verordneten Kataplasmas und selbst des Hemdes zu ertragen«. Nun zum Text von Anfang an:  EICHHORST: »Unter den manifesten Symptomen nimmt der Schmerz eine hervorragende Rolle ein. Bald verlegen ihn die Kranken an eine ganz bestimmte Stelle des Abdomens, an häufigsten in die Nabelgegend ()[?], bald wird das ganze Abdomen als schmerzhaft angegeben. Die leiseste Berührung ruft die heftigsten Schmerzen hervor, so daß die Kranken meist flehentlich bitten, eine Betastung der Bauchdecken zu unterlassen«.

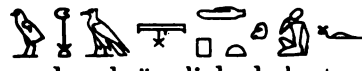
 EICHHORST: »Fast immer ist bei diffuser acuter Peritonitis die Körpertemperatur erhöht. Abendtemperaturen von 40° C. und darüber sind nichts Ungewöhnliches«.


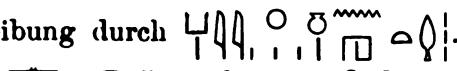
 (vagari?) EICHHORST: »Auch ist der hohe Stand des Diaphragmas an der abnormen Lage des Herzens kenntlich. Der Spitzenstoß des Herzens kann bis in den dritten Intercostalraum und um mehrere Centimeter nach auswärts von der linken Mamillarlinie verschoben sein. Meist ist die Herzbewegung in mehreren Intercostalräumen auffällig deutlich sichtbar«.


 ist als pathognomisches Symptom besprochen, und schließt sich daran der folgende Satz als Detailmalerei: 

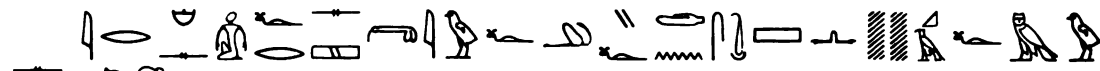


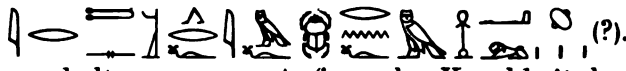
 EICHHORST: »Die subjectiven Klagen beziehen sich meist auf (Angegebenes) und unstillbaren Durst«.

 EICHHORST: »Die Zunge ist in der Regel grauweiß oder bräunlich belegt. Bei manchen Kranken stellt sich sehr unangenehmer, zuweilen fast faecaler Foetor ex ore ein«.



 etc. EICHHORST: »Fast ohne Ausnahme stellt sich bei Peritonitis Erbrechen ein. Es kommen Anfangs die genossenen Speisen nach außen, späterhin wird das Erbrochene gallig-gelb oder grünlich, lauch- oder grünspanartig: vomitus aeruginosus s. herbaceus«. Letzteres scheint mir eine treffliche Übersetzung der Beschreibung durch .

 Ich beziehe das Bild auf den verhungerten oder erschöpften Wanderer, welcher am Straßensrand stirbt. EICHHORST: »Die Augen bekommen einen gläsernen und stieren Ausdruck; sie sind tief in die Augenhöhlen zurückgesunken und von blaugrünen Schatten umrahmt. Das Gesicht verliert sehr schnell seine Völle und Rundung, so daß die Backenknochen spitz hervortreten und ebenso auch die Nase spitz hervorspringt. Oft sprechen die Kranken nur mit Flüsterstimme«.


 EICHHORST: »Der Harn wird gewöhnlich spärlich gelassen. Zuweilen machen sich Störungen bei der Harnentleerung bemerkbar. Die Patienten empfinden Harndrang oder klagen über Schmerz beim Harnlassen oder sind nicht im Stande, den Harn zu entleeren«.

Hierauf folgt die Diagnose. Am Schlusse derselben, noch vor der Therapie, ist der Zusatz gemacht:  EICHHORST: »Der Stuhl ist meist angehalten; nur zu Anfang der Krankheit bestehen nicht selten Durchfälle«.

Zur Begründung der vorstehenden Gleichsetzungen wird es genügen, wenn ich noch anfüge, daß außer dem Athemtypus, den Befunden, welche Auscultation und Percussion sowie chemische Untersuchungsmethoden ergeben, in dieser Beschreibung alle von EICHHORST angeführten wesentlichen Erscheinungen bei Peritonitis aufgeführt sind. Die lexikalischen Consequenzen daraus zu ziehen wird den Lesern, als Philologen von Fach, leichter fallen als mir, einem Arzte.

Zum Verständnifs der rothen Überschrift und der Diagnose möchte ich auf das Vicariiren von  und  hinweisen. In Ersterem möchte ich darum nicht irgend eine Specification des Begriffes der Therapie, sondern *gäbe peyor, deterior* wiederfinden und mit *Übel* übersetzen. Dann ergäbe die Überschrift: »Nest des hitzigen Übels«. Es müßte dies also dem Eindrucke entsprechen, welchen es bei einem ägyptischen Arzte hervorrief, wenn ein an Peritonitis verstorbener Patient zur Einbalsamirung eröffnet wurde. Auch hier möge wieder der Sectionsbefund im einschlägigen Theile aus ΕΙΣΗΡΧΟΣΤ folgen.

»Sehr bald verliert die Serosa den spiegelnden Glanz (des gesunden Zustandes). Sie wird trübe und gewinnt das Aussehen einer angehauchten Glasplatte. Allmählich überdeckt sich das Peritoneum mit dünnen florähnlichen Membranen, welche man mit der Messerklinge abschaben und abheben kann. Im weiteren Verlaufe werden diese häutigen Auflagerungen dicker und dicker. Dabei büßen sie die Durchsichtigkeit ein und gewinnen eine schwartenartige, gelbliche, croupartige Beschaffenheit. Sie stellen ein abnormes Verklebungsmittel zwischen den einzelnen Darmschlingen oder Baueingeweiden überhaupt dar.«

Danach glaube ich in Zeile 6  als *krankhaften Überzug*¹⁾ übersetzen zu dürfen, so daß die Diagnose lautet: *Sagen sollst du ihm: er leidet an Nest (-artiger Verklebung) krankhafter Überzüge im Bauch und auf der Zunge. Seine Magenegend schmerzt. Ich werde sie behandeln.*


Noch eine Bemerkung sei gestattet. Wenn SCHÄFER Scholien zu dieser Stelle nachweist, in welchen ein Wort durch ein anderes Wort der gleichen Sprache erklärt wird, so kann es sich doch wohl nur um zwei Dialekte derselben Sprache handeln; denn ein Terminus technicus kann doch nie durch ein einzelnes Wort der Vulgärsprache ersetzt werden. Wohl aber sind Scholien dieser Art denkbar, wenn altsahidische Texte von einem altboheirischen Arzte benutzt wurden. Denn auch der Fortschritt der Sprache von Altägyptisch zu Neuägyptisch kann nicht weitgehend genug gewesen sein, um Scholien zu rechtfertigen, zudem ja auch die Scholien selbst noch in artikelloser Sprache abgefaßt sind. Auch diese Perspective aus medicinischen Texten, wie so manches Andere, ist für den Philologen verwerthbar, wenn die Realien der medicinischen Texte sich erklären lassen. Und bei der Fülle der ägyptischen medicinischen Texte wäre intensive Zusammenarbeit eines Philologen mit einem Arzte, aber nur mit einem medico-historisch geschulten Arzte, sicherlich wissenschaftlich fruchtbar²⁾.

¹⁾ Griechisch und koptisch = $\psi\omega\gamma\alpha$.


²⁾ In dem Abschnitt  bin ich meiner Sache nicht ganz sicher, ob nicht *acute Lageveränderung des Herzens* als ein einziges Symptom zu übersetzen ist.

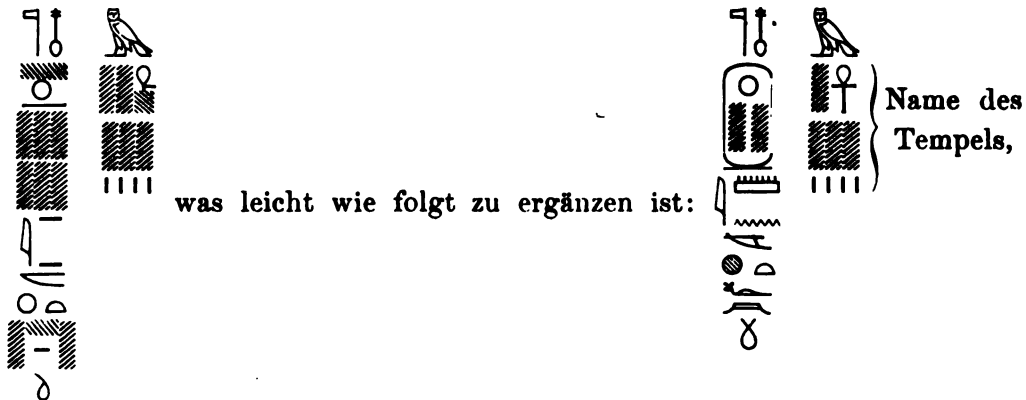
Miscellen.

Usurpirte Grundsteinbeigaben. — Auf einer Reihe von Grundsteinbeigaben, die im Kairener Museum aufbewahrt werden, zeigt sich die merkwürdige Thatsache, daß die Inschrift darauf nicht ursprünglich, sondern über oder neben eine ältere, getilgte gesetzt ist. Bisher konnte dies an folgenden Stücken nachgewiesen werden:

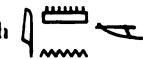
Nr. 16007, Alabastergefäß aus den Grundsteinbeigaben des Terrasentempels der Ḥat-šepowet (Dér-el-bahri, 1895, Eg. expl. f.). Rechts neben der blau ausgemalten Verticalzeile:  die Spur einer ca. 3×5 cm groß gewesenen Inschrift, die sorgfältig getilgt ist, so daß nur von der untersten Horizontalzeile noch die folgenden in einfachen Linien eingekratzten Zeichen zu sehen sind:



Nr. 16029, desgl. aus dem Tempel Amenophis' II. auf der Westseite von Theben (1895/96, Eg. expl. f.). Links neben und unter der mit schwarzer Farbe aufgeschriebenen Inschrift:  die Reste einer in vertieften Hieroglyphen ausgeführten älteren, von der noch Folgendes sichtbar ist:




d. h. «als der von Amon geliebte gute Gott König N. N. den Strick im Tempel so und so spannte», d. h. den Tempelgrundriss abschnürte.

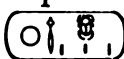
¹⁾ Andere Stücke desselben Fundes haben noch  hinter dem Königsnamen.

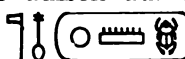
Das Gefäß war geborsten und am Rande stark beschädigt, es ist im Alterthum schon mit einer braunen Masse geflickt worden.

Nr. 16037, desgl. aus Abydos (s. MAR., Cat. d'Ab. Nr. 1464). Links neben der a. a. O. veröffentlichten Inschrift des Königs Teti sind schwache Spuren einer älteren erhalten. Man kann nur einen Theil der Wespe des Königstitels und eine Hälfte der Grenzlinie des Königsringes erkennen.

Nr. 16036, desgl. angeblich aus Bersche. Die Inschrift des N-woser-Rescheint über einer älteren zu stehen, von der noch ein Theil des über dem Königsnamen stehenden  erhalten ist.

Von den letzten beiden Nummern ist mangels Angabe von Fundumständen nicht sicher zu sagen, ob sie Grundsteinbeigaben sind. Nach Form und Aufschrift der Gefäße würde ich sie aber dafür halten.


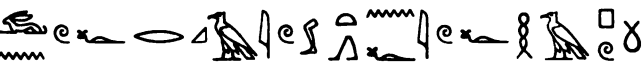






Nr. 16032, Alabasterstückchen in Form einer geschlossenen Muschel aus den Grundsteinbeigaben eines Tempels Amenophis' II. (El Kab 1896/97, Eg. res. acc.). Das blau ausgeführte Königsschild  steht über einer getilgten Inschrift, deren Reste am oberen Ende des Schildes noch zu sehen sind.

Nr. 16034, Alabastermodell einer Thürangel(?) oder eines Drillbohrerkopfes(?) aus den Grundsteinbeigaben eines Tempels Thutmosis' III. (El Kab 1896/97, Eg. res. acc.). Der außen auf das Stück in blau ausgefüllten Hieroglyphen geschriebene Name  scheint über einer getilgten Inschrift zu stehen. Sicher sind Reste einer schwarz geschriebenen Inschrift  auf dem Rande der flachen Seite des Stückes erhalten.

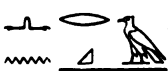
Die hier constatirte Usurpirung von Grundsteinbeigaben hat sich bisher nur auf Alabastergegenständen nachweisen lassen. Auf Holzmodellen von Werkzeugen konnte dergleichen nicht beobachtet werden. Vielleicht waren diese zu billig, als daß eine Usurpirung lohnte, oder man konnte die alte Inschrift so radical tilgen, daß ihre Stelle uns heute entgeht. Daß wir auf den Metalltheilen derselben Werkzeuge solche Usurpirung nicht finden, ist wegen der Schwierigkeit der Ersetzung der Inschriften darauf ganz begreiflich. Die Metalltheile mußten eben bei der Usurpirung eines Grundsteins neu hergestellt werden.

Die Erklärung der oben aufgezählten Thatsachen kann nur die sein, daß bei einem Wiederaufbau der fraglichen Tempel die alten Grundsteinbeigaben unter den Fundamenten aufgesucht und unter Tilgung des darauf befindlichen Namens des Gründers oder früheren Wiederherstellers zu Documenten mit dem Namen des regierenden Königs umgewandelt wurden. Ein weiterer Schluss ist der daß der Tempel von Dér-el-bahri nicht von Hat-šepsowet, der sogenannte Tempel Amenophis' II. auf der Westseite von Theben nicht von diesem Könige, und daß die betreffenden Tempel von El Kab nicht von Amenophis II. und Thutmosis III. ursprünglich angelegt worden sind, sondern nur an Stelle von älteren, schon bestehenden Heiligthümern durch diese Herrscher wiederhergestellt worden sind, allerdings von Grund aus. LUDWIG BORCHARDT.

Bemerkung zu der vorstehenden Miscelle. — Cf. the well known Assyrian and Babylonian inscriptions cursing the future prince who, in restoring a temple, shall erase the name of the builder from the foundation stones and set his own name in its place. On the other hand, restorers of temples often claim to have preserved the foundation deposits of the builder and of the previous restorers and to have returned them to their old places together with their own deposits. See, for example, the inscription of Tiglath-Pileser I from the foundation of the Temple of Ashur at Kal'at-Sherkat, Col. VIII l. 47, 63 ff., •Keilinschriftliche Bibliothek• I, S. 47—48, and the inscriptions of Nabonidus, l. c. III, 2nd part, pp. 80—93 and 106—107. REISNER.

Das Wort . — DEVÉRIA, Pap. Jud. Turin. IV, 12 (Mémoires II, p. 244), bemerkt zu dem Satz:  ^x , ^e , *rgjw* = *per*, *par*, *pari* u. declinare, avertere, recusare, renuere etc. Le Papyrus no. 3148 col. 5 au Louvre contient cette phrase relative au cœur:   •tu es dans mon sein, ne te *détourne* pas de moi«. Er sieht also in *rgjw* eine Variante von dem sonst immer *rgj* geschriebenen Worte, das, soviel ich sehe, stets das Determinativ  bei sich hat, niemals aber .


Das ist dann in die Wörterbücher von PIERRET und LEVI übergegangen, und auch ERMAN scheint in der Neuägyptischen Grammatik diese Auffassung zu theilen (S. 162).

Allein die Varianten zu der angeführten Stelle in Cap. 27 des Todtenbuchs, die DEVÉRIA unbeachtet liefs, zeigen, dafs der Text an dieser Stelle augenscheinlich an zwei Stellen verderbt ist und man vielmehr zu lesen hat: *juk m btj*,  (Z. 4—5 ed. LEPSIUS, vergl. Z. 6 Pap. Any).

Damit wird DEVÉRIA's Argument erschüttert.

Soviel ich sehe, blieb das Wort aber *ἀπαξ λεγόμενον*, bis uns der soeben von GOLÉNISCHEFF herausgegebene Papyrus seine wahre Natur zeigte. Wir lesen da:

I, 21: 

I, 22: 

II, 44: 

II, 47: 

II, 77: 

Aus diesen Beispielen ergibt sich mit Sicherheit, daß *qjw* eine Conjunction ist mit der Bedeutung »bei, vor, zu«, die in allen vorliegenden Fällen mit der »Praeposition« *mw* verbunden ist.



Was ist dann aber *qjw*? Schwerlich etwas Anderes als einer der zahlreichen mit der »Praeposition« *mw* zusammengesetzten Ausdrücke, über die BRUESCH, Grammatik S. 231, den besten Überblick giebt.

Was *qjw* ursprünglich ist, vermag ich nicht zu sagen. Den oben aus dem Turiner Papyrus citirten Satz aber müssen wir, glaube ich, so übersetzen: »(er ward gebracht, weil er die Reden von diesem Hausvorsteher hörte), er war bei ihm gewesen, berichtete sie aber nicht«. Der Sinn scheint mir dadurch nur zu gewinnen.

FR. W. v. BISSING.

Weiteres über die Art der Hinrichtung im alten Ägypten. — Die von Hrn. CAPART auf S. 125 f. des vorjährigen Bandes dieser Zeitschrift gebrachte Notiz über die Enthauptung im ägyptischen Alterthume findet eine willkommene Ergänzung und Bestätigung durch die Stelle Gen. 40, 19, wo Joseph dem Oberbäcker des Pharao seine Hinrichtung weissagt: *וְאֵת מִטְּחָתְךָ אֶחָד מֵעֵצֵי הַיַּבֵּשׁתָּ וְהָאֵלֹהִים יִתְּנֶנּוּ לְךָ וְהָאֵלֹהִים יִתְּנֶנּוּ לְךָ וְהָאֵלֹהִים יִתְּנֶנּוּ לְךָ*, »Er wird dein Haupt über dir wegnehmen und dich an einen Pfahl hängen«. Aus der Fortsetzung des genannten Verses geht übrigens hervor, daß der Körper nach Vollzug der Strafe noch einige Zeit hindurch am Pfahle hängen blieb, indem »die Vögel des Himmels von seinem Fleische essen« sollen. In Vers 21 wird dann diese Strafe kurzweg als »Hängen« bezeichnet.

Eine Reminiscenz an diese Strafart hat uns ferner, wie ich glaube, auch Herodot in der Erzählung von König Rhampsinit aufbewahrt. Ich meine nämlich die Stelle¹⁾, wo der geköpfte Leichnam des Schatzdiebes öffentlich zur Schau ausgehängt wird.

Ob nicht auch der Ausdruck *dj hr tp ht* des Papyrus ABOU (5, 6)²⁾ hiermit in Verbindung zu bringen wäre? Man könnte allenfalls vielleicht an ein bloßes An-den-Pranger-stellen des Übelthäters, dem Nase und Ohren abgeschnitten worden sind, denken. Angesichts der Hieroglyphe  neben  läßt sich ja ohnedies vermuthen, daß die Strafe des Pfahles nicht notwendigerweise mit der Todesstrafe verbunden sein mußte.


FRANZ Freiherr v. CALICE.

¹⁾ Her. II, 121, 1.

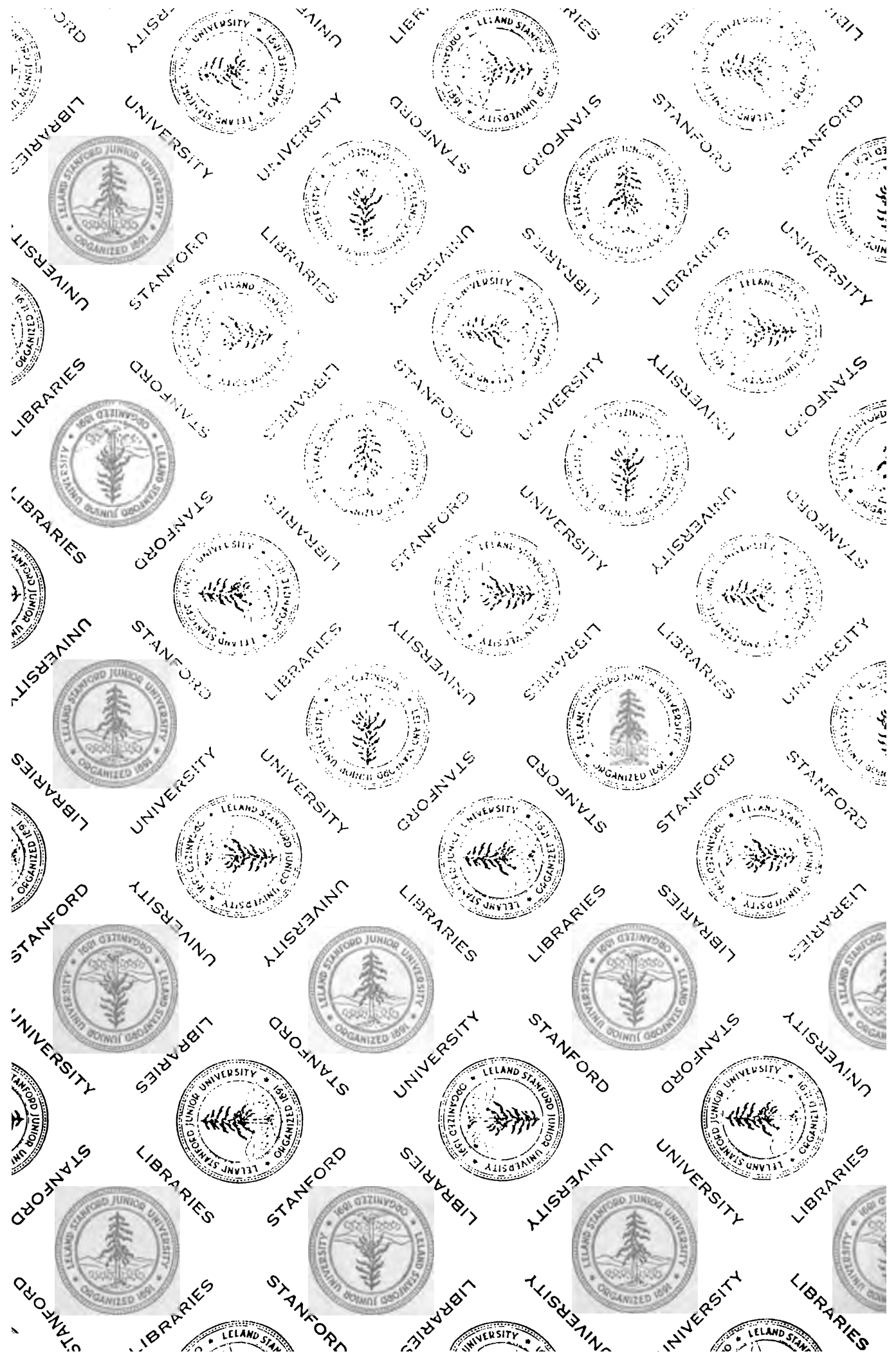
²⁾ Bisher nach ERMAN'S Vorgang (ÄZ. 1879, S. 83 Anm.) mit »pfählen« übersetzt.

Erschienene Schriften.

- B. Apostolidès, Défense de l'authenticité de la statue de Kafra (sic) contre les attaques de la critique moderne. Alexandrie 1900. 4. 11 SS.
- Collection des guides Joanne: Égypte. Paris (Hachette) 1900. LII und 629 SS. 8. (mit 7 Karten und 104 Plänen). — Gänzlich umgestaltete Ausgabe des französischen »Badeker«. Der Herausgeber Georges Bénédite hat ausführliche Einleitungen gegeben; die arabischen Denkmäler haben in Herz-Bey einen kundigen Bearbeiter gefunden.
- Bessarione, Pubblicazione periodica di studi orientali. Anno IV. (vol. VI), N. 37—42. 8. Rom 1899. 624 und XLVIII SS. — Nr. 37—38 enthält u. A.: Le liste dei Metropoliti d'Abissinia. — Litanie Defunctorum Copticae. — Lo Scarabeo onorario di una regina d'Egitto nel Museo Egizio Vaticano. Nr. 41—42 enthält u. A.: Benigni, Un papiro Copto-Greco, inedito, con frammenti biblici.
- E. A. Wallis Budge, On the Orientation of the Pyramids and Temples in the Sûdân. Communicated by Prof. Sir Norman Lockyer (Proceedings of the Royal Society. Vol. 65. Nr. 420. S. 333—349).
- Jean Clédât, Fragment d'une version copte de l'apocalypse de Saint-Jean (Revue de l'Orient chrétien. Année 4 (1899). S. 263—279). [Ms. copte no. 4 du Musée du Louvre.]
- F. Daressy, Fouilles de Deir el Bircheh (nov.-déc. 1897). — Rapport sur el Yaouta (Fayoum). Kairo 1898. 31 SS.
- —, Deux vases gradués du musée de Gizeh (Bulletin de l'Institut égyptien 1897).
- —, Vase gradué égyptien du musée du Louvre (ebenda 1898).
- —, Exploration archéologique de la montagne d'Abydos (Bulletin de l'Institut égypt. 1899 p. 279 ff.).
- Georg Ebers, Ägyptische Studien und Verwandtes zu seinem Andenken gesammelt. Mit dem Bildnis des Verfassers nach dem Gemälde von Franz v. Lenbach. Stuttgart (Deutsche Verlagsanstalt) 1900. 8. IX und 517 SS. — Dabei ein Verzeichnis seiner Schriften.
- Ad. Erman und Fr. Krebs, Aus den Papyrus der Königl. Museen. Berlin (Spemann) 1899. 8. 291 SS. und 24 Taff. — Aus der Reihe der populären »Handbücher der Königl. Museen zu Berlin. Enthält Übersetzungen und Erläuterungen der interessantesten Papyrus aller Zeiten, die sich in der Berliner Sammlung befinden.
- Egypt Exploration Fund. Archæological report 1898—1899. Edited by F. Ll. Griffith. London 1899. 63 SS. 4.
- F. G. Fleay, Egyptian chronology. An attempt to conciliate the ancient schemes and to educe a rational system. 8. London 1899, David Nutt. XIV und 167 SS.
- L. Fonck, Streifzüge durch die biblische Flora. Freiburg (Herder) 1900 (= Biblische Studien, herausgeg. von O. Bardenhewer, V 1). 8. XIV und 167 SS. — Darin auch manches für die Aegyptologie Interessante.
- Adolf Jacoby, Ein neues Evangelienfragment. Straßburg (Trübner) 1900. 8. 55 SS. 4 Taff.
- Oscar v. Lemm, Eine dem Dionysius Areopagita zugeschriebene Schrift in koptischer Sprache (Bulletin de l'Acad. Impér. des Sciences de St-Pétersbourg, März 1900. Bd. XII. Nr. 3. S. 267—306).
- —, Sahidische Bruchstücke der Legende von Cyprian von Antiochien (aus Mém. de l'académie de St-Pétersbourg 1899). 90 SS. 4.
- William P. P. Longfellow, The Column and The Arch. Essays on architectural history, with illustrations. London (Sampson Low, Marston and Company) 1899. 8. — Darin S. 1—18: The Lotus Column. Im Wesentlichen Besprechung der Ergebnisse der Monographie von Georges Foucart.
- Victor Loret, Les tombeaux de Thoutmès III et d'Aménophis II et la cachette royale de Biban-el-molouk. Le Caire 1899 (aus dem Bulletin de l'Institut égyptien). 8. 24 SS. 15 Taff.

- Or. Marucchi, La biografia di un personaggio politico dell'antico Egitto scritta sopra la sua statua nel Museo egizio Vaticano (aus Bessarione 1898). — Neue Publication der „Naophoren Statue“.
- —, Lo scarabeo onorario di una regina d'Egitto nel Museo egizio Vaticano (aus Bessarione 1899).
- G. Maspero, Une stèle de Nectanebo II (Comptes rendus de l'Académie des Inscr. 1899. p. 793 ff.).
- Georg Möller, Über die in einem späthieratischen Papyrus des Berliner Museums enthaltener Pyramidentexte. Berlin. 1900. 4. 54 SS. (Inauguraldissertation).
- W. Max Müller, Studien zur vorderasiatischen Geschichte II (Die Urheimath der Philister. Der Papyrus Golenischeff. Die Chronologie der Philistereinwanderung). Berlin (Wolf Peiser) 1900. 8. 42 SS. 2 Taff. (Mittheil. der Vorderasiat. Gesellsch. 1900, I).
- J. Oppert, Illusions et déceptions chronologiques (Revue archéologique 1900, I p. 4 ff.).
- W. M. Flinders Petrie, Denderah 1898. With Chapters by Griffith, Gladstone and Oldfield Thomas. London 1900. 4. 74 SS. und 78 Taff. (17th memoir of the Egypt exploration fund).
- F. G. Hilton Price, Notes upon some predynastic and early dynastic antiquities from Egypt in the writers collection (Archæologia LVI. p. 337—350).
- F. Oefele, Nagana vor drei- bis viertausend Jahren (Deutsche Thierärztliche Wochenschrift 1899, Nr. 37).
- —, Materialien zu einer Geschichte der Pharaonenmedizin. V. Pneumalehre (Wiener Klinische Wochenschrift 1899, Nr. 47).
- —, Gonorrhoe 1350 vor Christi Geburt (aus Monatshefte f. Praktische Dermatologie, XXIX, 1899).
- E. Schiaparelli, La configurazione geografica dell'alto Egitto in relazione collo svolgimento della sua antica civiltà (aus Cosmos di Guido Cora, Serie II, XII, p. 225—238).
- —, Di un vaso fenicio rinvenuto in una tomba della necropoli di Tarquinii (aus Monumenti antichi pubbl. per cura della R. Accad. dei Lincei, VIII, 1898). — Ein phönizisches Fayencegefäß, dessen hieroglyphische Aufschrift  uns die Namen des Bokchoris giebt.
- W. Spiegelberg, Eine Vermuthung über den Ursprung des Namens 𓆎𓆏𓆐 (Zeitschr. d. Deutschen Morgenl. Gesellsch. LIII, S. 633 ff.).
- G. Steindorff, Die Blüthezeit des Pharaonenreiches. Bielefeld (Velhagen & Klasing) 1900. 8. 170 SS. 3 Taff. 140 Abb. und 1 Karte.
- Turajeff, Koptische Ostraca der Sammlung Golenischeff (Russisch. In Bulletin de l'académie Imp. des Sciences de St-Petersbourg 1899, Mai).
- Ägyptische Urkunden aus den Königl. Museen zu Berlin. — Arabische Urkunden. Heft 2. Berlin 1900.

1. The first part of the document is a header section containing the following information:



Stanford University Libraries
3 6105 015 073 591

CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6063
(650) 723-1493
greencirc@stanford.edu

All books are subject to recall.

DATE DUE

--	--

